742_8 Bibl. Mont.

<36631159320011

<36631159320011

Bayer. Staatsbibliothek

Meine liebe T

Ich habe deinen Brief
Gott, erst gestern erh
zwar versprochen, dir z
Briefe abzuwarten.
Kurz nach deiner Abr
mit nach Halberstadt, we
unangenehm zugebrach
wollte sich gar nicht z
nicht mitkämest; u. f

Du
Ha
ga
fa
Ha
mi

Beilage
zum 8ten Band der Werke Lessings, Donaueschinger Ausgabe.

[D]iese getreue Abbildung oder Facsimile der [Ha]ndschrift Lessings ist von einem noch un-[bek]annten Briefe genommen welchen des Ver-[illegible]ers Stieftochter, die Frau Postdirectorin [illegible]nneberg von Braunschweig, geborne Rö-[illegible], dem Herausgeber mitzutheilen die Güte gehabt.

Leſſings

Werke.

Achter und lezter Band.

Donauöſchingen
im Verlage deutſcher Claſſiker.
1 8 2 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die
freundſchaftlichen Briefe
nach der
Zeitordnung.

Wir laſſen hier die freundſchaftlichen Briefe Leſſings, wovon der größte Theil an ſeinen Bruder Karl, an ſeine nachherige Gattin Frau König, an Nikolai, Mendelſohn, Gleim, Ramler, Eſchenburg und Ebert gerichtet iſt, nach der Zeitordnung auf einander folgen, weil ſie auf dieſe Art, gleich Ciceros Briefen von Wieland, in Verbindung mit der Lebensgeſchichte ein weit deutlicheres Bild von dem Charakter und Wirken ihres Autors geben können, als weñ ſie nach ihren Perſonen abgetheilt wären. Die zur Aufhellung dunkler Umſtände, Anſpielungen und Worte nöthigen Anmerkungen ſind großentheils von Nikolai, von Karl Leſſing und Eſchenburg, den erſten Herausgebern; nur iſt die Weitſchweifigkeit darin etwas gelichtet. — Daß eine beträchtliche Anzahl der Briefe Leſſings verloren gegangen, und andere mit Fleiſſe zurükbehalten worden, weil dieſelben ihres geringen oder ſonſtigen Inhalts wegen nicht zur Bekañtmachung getaugt, verſtünde ſich von ſelbſt, weñ es auch Nikolai nicht erwähnte.

Die Briefe an ſeine Frau unter die übrigen einzureihen, war für uns ein um ſo angenehmeres Geſchäft, da wir dabei Leſſings eigne Bemerkung: 1) „daß Kleinigkeiten und „häusliche Umſtände großer Männer oft ein helleres Licht „auf ihren Charakter werfen, als alles, was ſie vor den „Augen der Welt verrichtet haben;“ ſehr gegründet und wahr gefunden.

*Alle nicht von Leſſing herrührenden Citate und Anmerkungen ſind in dieſem Bande, wie in den frühern, mit dem Zeichen der Einſchließung verſehen worden.

1) Siehe den 7 Band, 215 S.

Die
freundſchaftlichen Briefe
nach der Zeitordnung.[1])

A Mr. Richier, Secrétaire de Mr. de Voltaire. 2)

(Berlin, Dec. 1761.)

Vous me croyez donc capable, Monsieur, d'un tour des plus traîtres? et je Vous parais assez méprisable, pour me traiter comme un voleur, qui est hors d'atteinte? On ne lui parle raison, parceque la force n'est pas de mise.

Voilà l'exemplaire dont il s'agit. Je n'ai jamais eu le dessein de le garder. Je Vous l'aurois même renvoyé sans Votre lettre, qui est la plus singulière du monde. Vous me donnez des vues, que je n'ai pas. Vous Vous imaginez, que je m'étais mis à traduire un livre, dont Monsieur Henning a annoncé il y a long tems la traduction, comme étant déja sous presse. Sachez, mon ami, qu'en fait des occupations littéraires, je n'aime pas à me rencontrer avec qui que ce soit. Au res-

1) (Frühere Briefe Leſſings, an ſeine Eltern geſchrieben, ſehe man im erſten Bande, S. 6. 8 — 9. 20 — 35.)

2) (Die Veranlaſſung zu dieſem Briefe, der zwar an Richier gerichtet, aber für Voltaire gemünzt war, iſt folgende. Leſſing hatte in Berlin gleich anfangs Richier, den Secretär Voltaire, kennen gelernt, und befand ſich gerade bei ihm, als derſelbe aus vielen ſauber gedrukten Bogen von Voltaires Siècle de Louis XIV. vier und zwanzig ſehr ſchöne Exemplare herausleſen mußte, welche an das königliche Haus verſchenkt werden ſollten, ehe noch irgend jemand ander ein Blatt davon zu le-

te, j'ai la folle envie de bien traduire, et pour bien traduire Monsieur de Voltaire, je sais, qu'il se faudroit donner au Diable. C'est ce que je ne veux pas faire. — C'est un bon-mot que je viens de dire: trouvez-le admirable, je vous prie; il n'est pas de moi.

Mais au fait. Vous Vous attendez à des excuses, et les voilà. J'ai pris sans Votre permission avec moi, ce que Vous ne m'aviez prêté qu'en cachette. J'ai abusé de Votre confiance; j'en tombe d'accord. Mais est-ce ma faute, si contre ma curiosité ma bonne foi n'est pas la plus forte? En partant de Berlin, j'avois encore à lire quatre feuilles. Mettez Vous à ma place, avant que de prononcer contre moi. Monsieur de Voltaire pourquoi n'est il-pas un Limiers ou un autre compilateur, les ouvrages desquels on peut finir partout, parcequ'ils nous ennuyent partout?

ſen hätte. Leſſing ſah aus Neugierde häufig hinein, und erhielt es von Richier, aus den übrigen Bogen, weñ es ſich thun ließe, noch ein Exemplar zuſammenſezen und zum leſen mit nach Hauſe nehmen zu dürfen. Der Ausſchuß gab wirklich noch ein ganzes Exemplar des erſten Theils, bis auf einen Bogen. Dieſen las Leſſing ſogleich noch auf Richiers Stube, und die übrigen nahm er nach Hauſe, mit dem Verſprechen, ſie längſtens in drei Tagen wieder zurükzugeben. Als er am folgenden Tage mit Leſung derſelben kaum zu Ende war, beſuchte ihn ſein Landsmañ Drechſel, Erzieher bei Schulenburg, und bat ihn um die Mittheilung der intereſſanten Bogen. Leſſing verweigerte ſie ihm nicht unter der Bedingung, daß er ſie am nämlichen Tage wieder zurükſchike. Unglüklicher Weiſe machte die Gräfin von Bentink, eine Freundin Voltaires, einige Stunden nachher einen Beſuch bei der Frau von Schulenburg, und Drechſel wies den Frauen unbedachtſam die Neuigkeit. Die Gräfin Bentink, welche ſich unlängſt von Voltaire ein Exemplar dieſer Schrift ausgebeten, es aber unter dem Vorwande nicht erhalten hatte, weil das königliche Haus damit noch nicht verſehen ſei, fuhr ſogleich zum Verfaſſer hin, und

Vous dites dans Votre lettre: *Monsieur de Voltaire ne manquera pas de reconnoitre ce service, qu'il attend de Votre probité.* Par ma foi voilà autant pour le brodeur. Ce service est si mince, et je m'en glorifierai si peu, que Monsieur de Voltaire sera assez reconnoissant, s'il veut bien avoir la bonté de l'oublier. Il Vous a fait beaucoup de reproches, que vous ne méritez pas? J'en suis au désespoir; dites lui donc que nous sommes amis, est que ce n'est qu'un excès d'amitié, que Vous a fait faire cette faute, si c'en est une de Votre part. Voilà assez pour gagner les pardons d'un Philosophe. Je suis etc.

An Nikolai.

Leipzig, den 2 April 1753.

Ich hatte mich vorigen Poſttag mit beiliegendem Briefe zu lange verweilt; er blieb daher liegen,

erzählte ihm, was ſie eben geſehen und geleſen. Voltaire gerieth auſſer ſich, tobte, rief ſeinen Secretär, fragte ihn aus, und als er den Hergang der Sache erfahren, befahl er ihm, ungeſäumt zu ſeinem Freunde Leſſing zu gehen, und ihm die Bogen abzufordern. Dieſer aber war verreiſt. Traurig kam Richier zurük und klagte den Vorfall. Darüber ſpie nun Voltaire Feuer, und ſagte, „es ſei nun klar, daß er und Leſſing ſein Werk „nachzudruken oder zu überſezen gedächten.“ Er hieß dañ den Secretär niederſizen, und dictirte ihm wörtlich einen feingroben Brief an Leſſing. Dieſer koñte nicht umhin, ſeinem Freunde darauf zu antworten, und that es in einer Sprache, welche die ſeinige nicht war. Der Brief kam Voltairen in die Hände, aber erſt als der beleidigte Autor ſchon ſelbſt eigenhändig an Leſſing zu ſchreiben für gut befunden hatte. Auf dieſen Brief erfolgte eine lateiniſche Antwort, „die Voltaire (wie Leſſing „nachher zu Richier geſagt) nicht an das Fenſter wer„de geſtekt haben.“)

und Sie bekommen jezt zwei für einen. Auch bekommen Sie zwei Aushängebogen für einen, und können folglich mit meiner Verzögerung gar wohl zufrieden ſein.

Ich will auch jezt anfangen, mein Verſprechen zu halten, und Ihnen einige fernere Anmerkungen über Ihre Abhandlung von dem Trauerſpiele mittheilen. Ich werde alles ſchreiben, was mir in die Gedanken kömt, geſezt auch, daß vieles falſch, und alles ſehr troken wäre.

Zu S. 18,

wo Sie die ariſtoteliſche Erklärung des Trauerſpiels anführen.

Furcht und Mitleiden. Können Sie mir nicht ſagen, warum ſowohl Dacier als Curtius Schreken und Furcht für gleichbedeutende Worte nehmen? Warum ſie das ariſtoteliſche φοβος, welches der Grieche durchgängig braucht, bald durch das eine, bald durch das andere überſezen? Es ſind doch wohl zwei verſchiedne Dinge, Furcht und Schreken? Und wie, weñ ſich das ganze Schreken, wovon man nach den falſch verſtandenen ariſtoteliſchen Begriffen bisher ſo viel geſchwazt, auf weiter nichts, als auf dieſe ſchwankende Überſezung gründete? Leſen Sie, bitte ich, das zweite und achte Hauptſtük des zweiten Buchs der ariſtoteliſchen Rhetorik: deñ das muß ich Ihnen beiläufig ſagen, ich kañ mir nicht einbilden, daß einer, der dieſes zweite Buch und die ganze ariſtoteliſche Sittenlehre an den Nikomachus nicht geleſen hat, die Dichtkunſt dieſes Weltweiſen ver-

Richier verlor durch dieſen Vorfall ſeine Anſtellung, und Leſſing floh, ſagten böſe Zungen, vor Voltaires Verfolgung nach Wittenberg.)

ſtehen könne. Ariſtoteles erklärt das Wort φοβος, welches Herr Curtius am öfteſten Schreken, Dacier aber bald terreur, bald crainte überſezt, durch die Unluſt über ein bevorſtehendes Übel, und ſagt: „alles dasjenige erweke in uns „Furcht, was, weñ wir es an andern ſehen, „Mitleiden erweke, und alles dasjenige erweke „Mitleiden, was, weñ es uns ſelbſt bevorſtehe, „Furcht erweken müße.“ Dem zufolge kañ alſo die Furcht, nach der Meinung des Ariſtoteles, keine unmittelbare Wirkung des Trauerſpiels ſein, ſondern ſie muß weiter nichts als eine reflectirte Idee ſein. Ariſtoteles würde blos geſagt haben: das Trauerſpiel ſoll unſere Leidenſchaften durch das Mitleiden reinigen, weñ er nicht zugleich auch das Mittel hätte angeben wollen, wie dieſe Reinigung durch das Mitleiden möglich werde; und dieſerwegen ſezte er noch die Furcht hinzu, welche er für dieſes Mittel hielt. Jenes hat ſeine Richtigkeit; dieſes aber iſt falſch. Das Mitleiden reiniget unſre Leidenſchaften, aber nicht vermittelſt der Furcht, auf welchen Einfall den Ariſtoteles ſein falſcher Begrif von dem Mitleiden gebracht hat. Hiervon können Sie ſich mit Herrn Moſes weiter unterreden; deñ in dieſem Punkte, ſo viel ich weiß, ſind wir einig. Nun behalten Sie, durch die ganze Dichtkunſt des Ariſtoteles, überall wo Sie Schreken finden, dieſe Erklärung der Furcht in Gedanken, (deñ Furcht muß es überall, heiſſen, und nicht Schreken), und ſagen mir alsdañ, was Sie von der Lehre des Ariſtoteles dünkt.

Zu S. 19.

Daß Sie die Gedanken des du Bos ſo ſchlechterdings angenommen haben, damit bin ich nicht ſo recht zufrieden. Hiervon aber werde ich an un-

fern Moſes weitläuftiger ſchreiben. Weñ das, was du Vos ſagt, kein leeres Gewäſche ſein ſoll, ſo muß es ein wenig philoſophiſcher ausgedrükt werden.

Zu S. 21. 22. 23.

Was ich hier von der Nachahmung, und den nachgeahmten Leidenſchaften, wie Sie ſie nennen wollen, ſagen köñte, muß ich gleichfalls auf ein andermal verſparen. Ich ſage jezt nur ſo viel: Iſt die Nachahmung nur dañ erſt zu ihrer Vollkommenheit gelangt, weñ man ſie für die Sache ſelbſt zu nehmen verleitet wird: ſo kañ z. E. von den nachgeahmten Leidenſchaften nichts wahr ſein, was nicht auch von den wirklichen Leidenſchaften gilt. Das Vergnügen über die Nachahmung, als Nachahmung, iſt eigentlich das Vergnügen über die Geſchiklichkeit des Künſtlers, welches nicht anders, als aus angeſtellten Vergleichungen, entſtehen kañ; es iſt daher weit ſpäter, als das Vergnügen, welches aus der Nachahmung, in ſofern ich ſie für die Sache ſelbſt nehme, entſteht, und kañ keinen Einfluß in dieſes haben. Doch, wie geſagt, davon ein andermal. Ich hätte faſt Luſt, auch dieſes Wenige wieder auszuſtreichen.

Zu S. 21.

Sie hätten einen Ältern anführen können, als den Brumoy, welcher den Nuzen des Trauerſpiels in die nähere Bekañtſchaft mit dem Unglüke und dem Unglüklichen, und in den für uns daraus fließenden Troſt, geſezt hat. Stobäus hat uns eine ſehr ſchöne Stelle von dem Komödienſchreiber Timokles aufbehalten, aus welcher ich die lezten Verſe, nach der lateiniſchen Überſezung, herſezen will.

Primum, Tragoedi quanta commoda adferant,
Perpende sodes: si quis est pauperculus,
Majore pressum si videbit Telephum
Mendicitate, levius suam feret
Mendicitatem: insanus estne quispiam?
Furiosum is Alcmaeona proponit sibi.
Captus quis oculis? adspicit caecum Oedipum.
Gnatus obiit? Niobe dabit solatium.
Claudus aliquisne est? is Philoctetem adspicit,
Miser aliquis senex? tuetur Oeneum etc.

Ich will Ihnen gern alle meine Anmerkungen mittheilen; und alſo habe ich Ihnen auch dieſe ſehr unbedeutende mittheilen müßen.

Zu S. 25.

Daß die Verbeſſerung der Leidenſchaften nicht ohne Sitten und Charaktere geſchehen könne, das ſagen Sie, mein lieber Nikolai, ohne allen Beweis. Ich will Ihnen aber den Beweis des Gegentheils geben. Daß die Tragödie ohne Charaktere und Sitten Mitleiden erweken könne; das geben Sie ſelber zu. Kañ ſie aber Mitleiden erregen, ſo kañ ſie auch, nach meiner obigen Erklärung, Furcht erweken; und aus der Furcht iſt die Entſchließung des Zuſchauers, ſich vor den Ausſchweifungen derjenigen Leidenſchaft, die den bemitleideten Helden in's Unglük geſtürzt hat, zu hüten, eine ganz natürliche und nothwendige Folge. Sie werden zwar einwenden: weñ Leidenſchaften einen Helden in's Unglük ſtürzen, ſo müße dieſer Held auch einen Charakter haben. Aber das iſt, mit Ihrer Erlaubniß, falſch; die Leidenſchaften ſind nicht hinlänglich, einen Charakter zu machen: deñ ſonſt müßten alle Menſchen ihren Charakter haben, weil alle Menſchen ihre Leidenſchaften haben.

Zu S. 26.

Sie ſagen nicht allzu richtig, daß der Charakter des Ödipus, in dem Trauerſpiele dieſes Namens von Sophokles, der einzige ſei. Auch Kreon hat einen Charakter, und zwar einen ſehr edlen. Den Fehler des Ödipus ſuche ich auch nicht in ſeiner Heftigkeit und Neugierde, ſondern ich habe hierin meine eigenen Gedanken, die ich Ihnen ein andermal melden kañ, weñ Sie mich wieder daran erinnern wollen.

So viel für dieſesmal. Der Herr Major von Kleiſt läßt ſich Ihnen beſtens empfehlen; er wird Ihnen antworten, ſo bald er ſich beſſer befindet. Er wird von Tag zu Tage wegen ſeines Portraits 1) ſchwieriger, und läßt Sie inſtändig erſuchen, ihm mit dieſer Ehre, die ihn bei ſeinen Nebenofficieren lächerlich zu machen nicht ermangeln köñte, keine Schamröthe abzujagen. Fragen Sie ja nicht, wie er es wiſſe, daß bei Verhinderung dieſer Sache ſehr viel auf Sie ankomme; von mir weiß er es gewiß nicht. Er wußte es, ehe ich ihm die geringſte Eröfnung darüber machen koñte. Schreiben Sie mir ja mit eheſtem, wie ich mich hierbei verhalten ſoll, und ob Sie allenfalls die Zeichnung zu einem andern Bildniſſe verſchaffen können. Fahren Sie, bitte ich, in Ihrer Freundſchaft und Liebe gegen mich fort. Ich bin ꝛc.

Nachſchrift.

Mit meinem ordentlichen Buche an Herrn Moſes bin ich noch nicht weit gekommen. Er wird alſo ſo gut ſein, und ſich bis künftige Woche noch gedulden. Dieſer Brief aber ſei zugleich mit an ihn geſchrieben. Deñ wer ſonſt, als er, wird zwiſchen uns beiden Schiedsrichter ſein können?

1) (Es hätte ſollen vor einen Band der deutſchen Bibliothek kommen.)

An Michaelis. 1)

Berlin, den 10 Febr. 1754.

Ich habe nicht ohne angenehme Verwunderung vor einiger Zeit meine Schriften 2) in den göttingiſchen Anzeigen auf eine Art bekañt gemacht gefunden, die viel zu vortheilhaft war, als daß ich mir jemals hätte Hofnung darauf machen können. Nichts glich damals meiner Begierde, dem Urheber dieſes verbindlichen Urtheils meine Ergebenheit zu bezeigen; und nur aus Ungewißheit, an wen ich mich deßwegen wenden müße, iſt ſie bis jezt unwirkſam geblieben. Endlich komt ein Freund meiner Muthmaßung zu Hülfe, und verſichert mich, daß ich mich nicht irren würde, weñ ich Ihnen meinen Dank dafür abſtatten wollte. Weñ es alſo wahr iſt, daß ich in Ihnen einen Gelehrten, den ich längſt hochgeſchäzt habe, nunmehr auch lieben muß, ſo empfangen Sie hiermit von mir die aufrichtigſte Betheurung, daß ich künftig nichts eifriger ſuchen werde, als mich Dero fernern Beifalls würdig zu machen. Ich bin dabei kühn genug, mit Dero Beifall allein nicht zufrieden zu ſein, ſondern mir noch über dieſes einen Theil Ihrer Freundſchaft zu erbitten, die ich mich mit der größten Sorgfalt zu erwidern beſtreben werde.

Weñ mir in gedachter Recenſion irgend etwas Vergnügen gemacht hat, ſo iſt es vorzüglich Dero Beiſtimmung zu meinem Urtheile über die elende langeſche Überſezung der Oden des Horaz. Sie richtete mich gleich zu der Zeit wieder auf, da mich die pöbelhafte Antwort meines Gegners beinahe zu

1) (Stüke aus zwei Briefen dieſer Zeit ſehe man im erſten Bande, S. 37 — 39.)

2) (Kleine Schriften, 4 Bändchen in Duodez.)

empfindlich gekränkt hatte, als daß ich eines öffentlichen Troſtes nicht benöthigt geweſen wäre. Vielleicht daß Sie ſein Schreiben an den hamburgiſchen Correſpondenten ſchon geſehen haben; meine Antwort aber wird Ihnen ſchwerlich zu Geſicht gekommen ſein. Ich nehme mir alſo die Freiheit, ſie beizulegen, in Hofnung, daß Sie derſelben einige Augenblike gönnen werden, um meine Vertheidigung wegen einer niederträchtigen Verſchwärzung meines moraliſchen Charakters darin zu leſen. Ich weiß nicht, wie ſich der Herr Paſtor gegen mein Vademecum bezeigen wird; ſo viel aber habe ich vor einigen Tagen geſehen, daß ſich die jenaiſchen Gelehrtenzeitungen ſeiner angenommen haben, und ohne zu thun, als ob ſie meine Vertheidigung keñten, die doch ſchon mehr als eine Woche vorher in ihrem Buchladen geweſen iſt, ſich wundern, daß man andern Orts (worunter ſie offenbar Göttingen verſtehen) meinen Tadel für gegründet habe halten können. Es iſt mir ſehr gleichgültig geweſen, daß ſich der Jenenſer der Schulſchnizer des Herrn Lange theilhaft gemacht hat; nur das hat mich empfindlich verdroſſen, daß er unverſchämt genug geweſen iſt, eine nichtswürdige Verläumdung nachzuplaudern. Ich hoffe, daß billige Richter mich nicht unverhörter Sache verdammen werden.

Mein Brief iſt für den erſten, den ich an Euer Hochedelgeboren zu ſchreiben die Ehre habe, ſchon viel zu lang. Ich habe übrigens das Vergnügen, einen Beiſchluß an Dieſelben von dem Herrn von Premontval zu beſorgen. Dieſer liebenswürdige Philoſoph würdiget mich hier ſeiner Freundſchaft, und es muß Ihnen nothwendig angenehm ſein, auch ihn unter diejenigen zählen zu können, die ſich

Dieſelben durch die freundſchaftlichſten Beurtheilungen unendlich verbunden gemacht haben. Ich bin ꝛc.

An Michaelis.

Berlin, den 16 Oct. 1754.

Sie haben fortgefahren, mich Ihnen unendlich zu verbinden. — Weñ ich Ihnen aber nicht bei jeder Gelegenheit meine Ergebenheit dafür bezeigt habe, ſo iſt es mehr aus Hochachtung für Ihre Beſchäftigungen, als aus Nachläßigkeit geſchehen. Es iſt zwar nicht fein, weñ man die Fortſezungen zuſammenkommen läßt; allein es iſt doch beſſer, als daß man durch die allzu ſorgfältige Abſtattung derſelben überläſtig wird.

Weñ ich von der uneingeſchränkten Billigkeit Euer ꝛc. nicht vollkommen überzeugt wäre, ſo würde ich mich ſcheuen, Ihnen das erſte Stük meiner theatraliſchen Bibliothek zu überſenden. Ich bin darin ſo frei geweſen, etwas auf diejenigen Erinnerungen zu erwidern, die Sie über meine Juden zu machen die Gütigkeit gehabt haben. Ich hoffe, daß die Art, mit welcher ich es gethan, Ihnen nicht zuwider ſein wird. Nur des eingerükten Briefes wegen bin ich einigermaßen in Sorgen. Weñ einige anſtößige Ausdrüke darin vorkommen ſollten, die ich nicht billige, die ich aber kein Recht gehabt habe zu ändern, ſo bitte ich Euer ꝛc. beſtändig auf den Verfaſſer zurükzuſehen. Er iſt wirklich ein Jude; 1) ein Menſch von etlichen und zwanzig Jahren, welcher, ohne alle Anweiſung, in Sprachen, in der Mathematik, in der Weltweisheit, in der Poeſie, eine groſe Stärke erlangt hat. Ich ſehe ihn im

1) (Moſes Mendelſohn.)

voraus als eine Ehre ſeiner Nation an, weñ ihn anders ſeine eignen Glaubensgenoſſen zur Reife kommen laſſen, die allezeit ein unglüklicher Verfolgungsgeiſt wider Leute ſeinesgleichen getrieben hat. Seine Redlichkeit und ſein philoſophiſcher Geiſt laſſen mich ihn im voraus als einen zweiten Spinoza betrachten, dem zur völligen Gleichheit mit dem erſtern nichts als ſeine Irrtümer fehlen werden.

Euer ꝛc. bezeigten in Dero Briefe eine für mich ſehr ſchmeichelhafte Begierde, nähere Umſtände von mir zu wiſſen, und mich genauer zu kennen. Allein, kañ man von einem Menſchen ohne Bedienung, ohne Freunde, ohne Glük viel wichtigeres ſagen, als ſeinen Namen? Noch kañ ich mich durch wenig anderes, als durch dieſen unterſcheiden. Ich bin ein Oberlauſitzer von Geburt; mein Vater iſt oberſter Prediger in Kamenz. — Welche Lobſprüche würde ich ihm nicht beilegen, weñ er nicht mein Vater wäre! — Er iſt einer von den erſten Überſezern des Tillotſon. Ich habe in der Fürſtenſchule zu Meißen, und hernach zu Leipzig und Wittenberg ſtudirt. Man ſezt mich aber in eine groſſe Verlegenheit, weñ man mich fragt, was? An dem lezten Orte bin ich Magiſter geworden. Ich bin alſo etwas mehr als ein bloßer Student, wie mich der Herr Paſtor Lange neñt, und etwas weniger als ein Prediger, für welchen mich der Herr Profeſſor Walch gehalten hat. Ich befinde mich ſeit 1748 in Berlin, und habe mich während dieſer Zeit nur ein halbes Jahr (?) an einem andern Orte aufgehalten. Ich ſuche hier keine Beförderung; und lebe blos hier, weil ich an keinem andern großen Orte leben kañ. — Weñ ich noch mein Alter hinzuſeze, welches ſich auf 25 Jahr beläuft — ſo iſt mein Lebenslauf fertig. Was noch kommen ſoll, habe ich der Vorſehung überlaſ-

ſen. Ich glaube ſchwerlich, daß ein Menſch gegen das Zukünftige gleichgültiger ſein kañ, als ich. Ich habe des Herrn Profeſſor Walchs gedacht; und darf ich wohl Euer ꝛc. erſuchen, ihm meinen Empfehl zu machen? Nur meine Furchtſamkeit iſt Urſache, daß ich ihm nicht ſelbſt ſchreibe, und ihn verſichere, wie ſehr die Art, mit welcher er einen nichtigen Zweifel von mir aufgenommen hat, alle meine Hofnung von ſeiner Leutſeligkeit und edlen Denkungsart übertroffen habe. Seine Antwort thut mir völlig Genüge, und das, was Sie bei Anführung derſelben hinzugethan haben, iſt ein Superpondium, das ſchon an ſich den Ausſchlag geben köñte. [1]) Ich bin mit der größten Hochachtung ꝛc.

An Mendelſohn.

(Potsdam) den 18 Febr. 1755.

Es iſt mir recht ſehr angenehm geweſen, die Verſicherung von Ihnen zu erhalten, daß Sie in meiner Abweſenheit noch an mich denken. Ich habe Ihnen von einem Tage zum andern ſchreiben wollen; aber Sie wiſſen ja wohl, daß nicht alles geſchieht, was ich mir vornehme. Ich wollte Ihnen meine Urſachen nach der Länge anführen, warum ich, Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, die bewußte Preisſchrift [2]) mit Fleiſſe zurükgehalten habe. Ihr Verweigern, ſich nicht dabei zu nennen, war die vornehmſte. Geſezt nun, daß wir aus dieſer gelehrten Lotterie das größte Loos gezogen hätten; was meinen Sie wohl, daß alsdañ geſchehen wäre? Sie hätten wollen verborgen bleiben,

1) (Siehe den ſiebenten Band, S. 214 — 215.)

2) (über Pope als Philoſophen; im ſechſten Bande.)

und ich hätte es müßen bleiben. Weñ ſich alsdañ niemand genañt hätte, ſo hätten wir unſre Schrift auch nicht einmal dürfen drukken laſſen, oder wir wären doch zulezt verrathen worden. Iſt es alſo nicht beſſer, daß wir den uneigennüzigen Weltweiſen ſpielen, und unſre Entdekungen der Welt ohne 50 Ducaten überlaſſen? Ich hoffe binnen drei Wochen wieder in Berlin zu ſein, und ich will Ihnen nur im voraus ſagen, daß wir ſogleich unſre Arbeiten in eben dem Formate, wie Ihre philoſophiſchen Geſpräche, wollen druken laſſen.

Ich würde mir das größte Vergnügen daraus machen, ein paar Stunden mit Ihnen hier ſchwazen zu können; allein ich mag kein Vergnügen, das Sie mir nicht anders, als mit Ihrer Incommodität machen köñten. Ich komme wohl gar eheſtens ſelber auf einen Tag nach Berlin. Ich bin ꝛc.

An Ramler.

Leipzig, den 11 Dec. 1755.

Sie wollen mir beweiſen, daß die Pleiſſe und Lethe einerlei Strom wären? Das ſollen Sie mit aller Ihrer Gelehrſamkeit nicht vermögend ſein; oder ich will Ihnen, dem ganzen dichteriſchen Altertume zum Troze, beweiſen, daß Lethe, weñ die Pleiſſe Lethe iſt, nicht der Strom der Vergeſſenheit könne geweſen ſein. — Nein, liebſter Freund, ich habe in den wenigen Wochen, die ich aus Berlin bin, mehr als tauſendmal an Sie gedacht, mehr als hundertmal von Ihnen geſprochen, mehr als zwanzigmal an Sie ſchreiben wollen, und mehr als dreimal auch ſchon an Sie zu

ſchreiben angefangen. In dem erſten Briefe, welchen ich an Sie anfing, verſuchte ich den Landkutſchenwiz des Herrn Gellert[1]) nachzuahmen; deñ Sie wiſſen, daß ich in einer Landkutſche von Berlin abreiſte. Ich hatte zwar nicht das Glük, mit einem Scharfrichter zu fahren, und durfte nie, als bei den heftigen Stößen des Wagens, nach meinem Kopfe fühlen, ob ich ihn noch hätte. Ich hatte aber ſonſt eine luſtige Perſon unter meinen Gefährten gefunden: einen jungen Schweizer nämlich, welcher ſich den halben Weg über mit einem Öſtreicher um den Vorzug ihrer Mundarten zankte. Doch ich beſañ mich gar bald, daß aus den Nachahmungen nichts komme, und fing einen zweiten Brief an, in welchem ich Original ſein, und die Schnaken ebenſowohl, als die Complimente vermeiden wollte. Die Complimente, liebſter Ramler, aber nicht die aufrichtigen Verſicherungen, wie ſchäzbar mir Ihre Freundſchaft iſt, zu der ich in Berlin ſo ſpät gelangt zu ſein, noch nicht aufhören werde zu beklagen. Über wen aber? Über mich ſelbſt; über meine eigenſinnige Denkungsart, auch die Freunde als Güter des Glüks anzuſehen, die ich lieber finden, als ſuchen will. — In meinem dritten Briefe wollte ich Ihnen lauter Neuigkeiten melden, und Ihnen alle diejenigen nennen, die ich hier kennen gelernt. Ich wollte Ihnen ſchreiben, daß ich Herrn Gellert verſchiedenemal beſuchte. Das erſtemal kam ich gleich zu ihm, als ein junger Baron, der nach Paris reiſen wollte, von ihm Abſchied nahm. Können Sie wohl errathen, um was der beſcheidne Dichter den Baron bat? Ihn zu vertheidigen, weñ man in Paris etwas böſes von ihm ſagen ſollte. Wie glük-

1) (In einem ſeiner Briefe.)

lich, dachte ich bei mir ſelbſt, bin ich, von dem man in Paris weder Böſes noch Gutes redet! Aber ſagen Sie mir doch, wie nennen Sie ſo eine Bitte? naiv oder albern? — Herr Gellert iſt ſonſt der beſte Mañ von der Welt. Mein vierter Brief an Sie — — Aber es iſt genug, daß ich Ihnen von den erſten dreien eine Probe zum Beweiſe gegeben habe, daß ich ſie wirklich ſchreiben wollen. Mein vierter Brief alſo mag nur dieſer ſein; der erſte, welcher ſeine völlige Wirklichkeit erlangt hat. Und das Wichtigſte, was Ihnen dieſer melden ſoll, iſt dieſes, daß ich auf Oſtern mich ganz gewiß von meinen Freunden auf drei Jahre beurlauben werde. Ich habe unverhoft eine weit beſſere Gelegenheit zu reiſen gefunden, als der Herr Profeſſor Sulzer für mich im Werke hatte. Unſer Weg über Hamburg nach Holland wird uns nach Berlin bringen, und ich werde ſo glüklich ſein, Sie bald wieder zu ſprechen.

Was iſt unterdeſſen mit unſern Projecten zu thun? Mein Rath iſt, daß Sie ſie immer auszuführen anfangen ſollen. Sie haben ſchon ſo viel daran gethan, daß ich nicht nur die erſten drei Jahre, ſondern ganz und gar dabei zu entbehren wäre. Ich habe bei verſchiedenen Verlegern ſchon von weitem ausgeholt, und mehr als einen nicht ungeneigt gefunden. Ich hoffe Ihnen eheſtens mehr davon ſchreiben zu können. Die Medea des Corneille mag immer wegbleiben, weñ Sie anders bei einer zweiten Leſung nicht wichtige Gründe für ihre Aufnahme finden. Es ſind viele ſchöne Stellen darin, die Batteux mit Recht hat anführen können; allein das Ganze taugt nichts. Die ſchönen Stellen hat er größtentheils dem Seneca zu danken, welches man ihnen auch anmerkt.

Das Project zu dem Journal encyclopédique ſende ich Ihnen hier wieder zurük. Ich danke für Ihre gütigen Abſichten. Ich darf Ihnen aber nun wohl nicht die Urſache ſagen, warum ich mich nicht damit abgeben kañ, weñ ich gleich alle erforderliche Geſchiklichkeit dazu hätte.

Haben Sie die nikolaiſchen Briefe von dem iezigen Zuſtande der ſchönen Wiſſenſchaften nunmehr geleſen? Man ſchreibt mir von Berlin, daß Herr Profeſſor Sulzer mich für den Verfaſſer halte. Ich bitte Sie, ihm dieſes auszureden. Ich habe eben ſo viel Antheil daran, als an der Dunciade, die Gottſched hier mit aller Gewalt auf meine Rechnung ſezen will. Und an dieſer wiſſen Sie es gewiß, daß ich völlig unſchuldig bin.

Leben Sie wohl, liebſter Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn L. dem Herrn D. und ſeiner Frau Liebſten. Ich denke mit Entzüken an die vergnügten Abende, die wir mit einander zugebracht. Wollen Sie mir bald wieder ſchreiben? Thun Sie es ja! Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 18 Dec. 1755.

Ich habe Ihren dritten Brief erhalten, und hier iſt mein zweiter. Ich ſehe es, ſo wie in keiner Sache, alſo auch hier nicht ungern, daß Sie den Schritt vor mir voraus haben.

Karl der XII. ein Held, wie die alten Helden, die lieber Könige machten, als Könige waren, und der vorige König von Polen, auch ein Held, wie man ſagt, wenigſtens aber nur ein ſubalter-

ner Held, der ſich in die Krone vergaft hatte; dieſe zwei kamen einſt zu einer mündlichen Unterredung. Jener beſuchte dieſen in ſeiner Reſidenz, eben, wo ich mich nicht irre, als er dieſe Reſidenz belagerte. Von was ſprachen ſie wohl in einem ſo kritiſchen Zeitpunkte? Von ihren Stiefeln. — Es wäre nicht ein Bißchen komiſch, weñ Sie und Maupertuis etwas wichtiges mit einander geſprochen hätten. Und da mir jezt alles um ſo viel lieber iſt, je komiſcher es iſt, ſo bin ich recht wohl damit zufrieden. Beſuchen Sie ja den großen Mañ fleiſſig! Mir es aber allezeit zu ſchreiben, weñ Sie ihn beſucht haben, das brauchen Sie eben nicht. Sie köñten mir es einmal zu einer Zeit ſchreiben, da ich das Komiſche nicht liebe.

Wie geſagt, jezt liebe ich es ſehr. Eine von meinen Hauptbeſchäftigungen iſt in Leipzig noch bis jezt dieſe geweſen, daß ich die Luſtſpiele des Goldoni geleſen habe. Kennen Sie dieſen Italiäner? wenigſtens dem Namen nach? Er lebt noch. Er iſt Doctor der Rechte, und practicirte ehedem in Venedig. Jezt aber iſt er Director einer Bande von Schauſpielern. Die Ausgabe ſeiner Werke von 1753 beſtehet aus 7 Octavbänden, welche 28 Komödien enthalten. Es iſt faſt in allen viel gutes, und die meiſten ſind auch ziemlich regelmäßig. Ich will Ihnen nichts mehr davon ſchreiben, weil ich eheſtens einen Auszug daraus nach Berlin ſchiken werde, welcher in das vierte Stük meiner theatraliſchen Bibliothek kommen ſoll. Eine von dieſen Komödien, l'Erede fortunata, habe ich mir zugeeignet; indem ich ein Stük nach meiner Art daraus verfertigt. Sie ſollen es eheſtens gedrukt ſehen. 1)

1) (Es iſt nie ganz zu Stand gekommen, und nur zwei Bogen davon wurden gedrukt.)

Koch aber wird es noch eher aufführen, und wenn das geſchehen iſt, will ich Ihnen ſchreiben, ob ich mir etwas darauf zu gute thu, oder nicht. Aber nicht allein dieſes Stük, ſondern auch noch fünf andere, ſind großentheils ſchon auf dem Papier, größtentheils aber noch im Kopfe, und beſtimt mit jenen einen Band auszumachen, mit welchem ich das ernſthafte Deutſchland auf Oſtern beſchenken will. Und alsdann CAESTUS ARTEMQUE REPONO.

Was ſagen Sie dazu? Alles was ich zu meiner Entſchuldigung anführen kan, iſt dieſes, daß ich meine Kindereien vollends auszukramen eile. Je länger ich damit warte, deſto härter, fürchte ich, möchte das Urtheil werden, welches ich einmal ſelbſt über ſie fällen dürfte.

Sollte das Publicum mich als einen zu fleiſſigen Schriftſteller ein wenig demüthigen wollen, ſollte es mir ſeinen Beifall auch deßwegen mit verſagen, weil ich ihn allzu oft zu erhalten ſuchte: ſo will ich es auf der andern Seite durch das Verſprechen beſtechen, daß es, von künftigen Oſtern an, drei ganze Jahre von mir nichts zu ſehen noch zu hören bekommen ſoll.

Wie wird das zugehen? fragen Sie ganz gewiß. Ich melde Ihnen alſo dieſe wichtigſte Neuigkeit, die ich Ihnen von mir melden kan. Ich muß allerdings zu einer unglüklichen Stunde aus Berlin gegangen ſein. Sie wiſſen den Vorſchlag, welchen mir Profeſſor Sulzer wegen einer Reiſe in fremde Länder that. Aus dieſem wird nun ganz gewiß nichts, weil ich einen andern angenommen habe, welcher ungleich vortheilhafter für mich iſt. Ich werde nämlich nicht als ein Hofmeiſter, nicht unter der Laſt eines mir auf die Seele gebundenen Knaben, nicht nach den Vorſchriften einer eigenſinnigen Familie: ſondern als der bloße Geſellſchaf-

ter eines Menſchen reiſen, welchem es weder an Vermögen noch an Willen fehlt, mir die Reiſe ſo nüzlich und angenehm zu machen, als ich mir ſie nur ſelbſt werde machen wollen. Es iſt ein junger Winkler, ungefähr von meinen Jahren, von einem ſehr guten Charakter, ohne Eltern und Freunde, nach deren Grillen er ſich richten müßte. Er iſt geneigt, mir alle Einrichtungen zu überlaſſen, und am Ende wird er mehr mit mir, als ich mit ihm gereiſet ſein.

Die Sache iſt ganz gewiß, und ich werde, wo nicht dieſen, doch künftigen Poſttag gewiß an den Profeſſor Sulzer ſchreiben, und mich für ſein gütiges Anerbieten bedanken. Im voraus können Sie es ihm gelegentlich nur immer ſagen. Ich hoffe nicht, daß er darüber ungehalten werden wird, indem ich mich eigentlich mit ihm zu nichts verbunden habe, und nicht einmal den Namen des jungen Schweizers weiß, mit welchem ich reiſen ſollte.

Da unſre Reiſe von hier nach Holland gehen ſoll, ſo hoffe ich es ſo einzurichten, daß wir über Berlin nach Hamburg gehen. Ich werde Sie alſo noch ſprechen, liebſter Freund, und dieſes zwar gleich nach der Oſtermeſſe. Wie freue ich mich darauf! Von da aber weiter in die Zeit hinaus will ich jezt nicht ſehen; deñ ſonſt wäre alle Freude auf einmal wieder hin!

Es iſt mir lieb, daß man bei Hofe neugierig wird, Sie kennen zu lernen. Die Weisheit ſelbſt hat durch die Neugierde ihre meiſten Verehrer erhalten.

Ich will mit einem halben Duzend Fragen ſchlieſſen. Was macht der Herr von Premontval? Sprechen Sie oft mit ihm? Wie ſteht es mit Ihrem Rouſſeau? was arbeiten Sie ſonſt? Will man von dem Philoſophen Pope noch nichts wiſſen?

Was machen Ihre Freunde? Herr Joſeph, der Große und der Kleine; Herr Bernhard, und alle, welche die Ehre, die Sie Ihrer Nation machen, erkennen, und zum Theil, ſtolz auf dieſe Ehre, Ihnen nachzueifern ſuchen? Leben Sie wohl! Ich liebe Sie, theuerſter Freund, und bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 21 Jan. 1756.

Sorgen Sie nur nicht. Ich verſpreche Ihnen, daß Sie am Ende, weñ wir uns unſeres Briefverkehrs wegen berechnen werden, ſehr wenige Procent Verluſt haben ſollen: ſo wenige, daß Sie nicht anſtehen ſollen, mir wieder neuen Credit zu geben. Sie ſind jezt mit drei Briefen im Vorſchuſſe, mit zwei geſchriebenen und einem gedrukten.[1] Aber was wollen drei Briefe ſagen, weñ ich einmal in's Antworten kommen werde? Erlauben Sie, daß ich jezt des gedrukten zuerſt gedenke. Noch habe ich ihn nur zweimal geleſen. Das erſtemal beſchäftigte mich der Freund ſo ſehr, daß ich den Philoſophen darüber vergaß. Ich empfand zu viel, um dabei denken zu können. Mehr ſage ich Ihnen nicht; deñ ich habe es nicht gelernt, in dieſem Punkte ein Schwäzer zu ſein. Ich will es nicht wagen, der Freundſchaft, noch Ihnen, eine Lobrede zu halten; ich will nichts, als mich von ihr hinreiſſen laſſen. Möchte ich Ihrer Wahl ſo würdig ſein, als Sie

1) (Der gedrukte, betitelt: Schreiben an Herrn Magiſter Leſſing, in Mendelſohns überſezter Abhandlung Rouſſeaus von dem Urſprunge der Ungleichheit unter den Menſchen. Berlin 1756. gr. 8.)

der meinigen ſind! Bei der zweiten Leſung war ich nur darauf bedacht, Ihre Gedanken zu faſſen. Sie haben mir ungemein gefallen, ob ich mir gleich einige Einwürfe auf unſere mündliche Unterredung vorbehalte. Sie betreffen vornehmlich das zweite Stük, aus welchem Sie, nach den eignen Einräumungen des Rouſſeau, die Moralität den Menſchen wieder zuſprechen wollen: die Perfectibilité. Ich weiß eigentlich noch nicht, was Rouſſeau für einen Begrif mit dieſem Worte verbindet, weil ich ſeine Abhandlung noch bis jezt mehr durchgeblättert, als geleſen habe. Ich weiß nur, daß ich einen ganz andern Begrif damit verbinde, als einen, woraus ſich das, was Sie daraus geſchloſſen haben, ſchließen ließe. Sie nehmen es für eine Bemühung, ſich vollkommener zu machen; und ich verſtehe blos die Beſchaffenheit eines Dinges darunter, vermöge welcher es vollkomner werden kan: eine Beſchaffenheit, welche alle Dinge in der Welt haben, und die zu ihrer Fortdauer unumgänglich nöthig war. Ich glaube, der Schöpfer mußte alles, was er erſchuf, fähig machen, vollkomner zu werden, wen es in der Vollkommenheit, in welcher er es erſchuf, bleiben ſollte. Der Wilde z. E. würde, ohne die Perfectibilität, nicht lange ein Wilder bleiben, ſondern gar bald nichts beſſeres als irgend ein unvernünftiges Thier werden; er erhielt alſo die Perfectibilität nicht deßwegen, um etwas beſſeres als ein Wilder zu werden, ſondern deßwegen, um nichts geringeres zu werden. — Ich zweifle, ob ich mich deutlich genug ausdrüke; und zweifle noch mehr, ob mein Einwurf Stich halten würde, wen ich ihn auch noch ſo deutlich ausdrükte. Ich verſpare ihn alſo, wie geſagt, auf unſre perſönliche Zuſammenkunft. Und wañ ſoll deñ

dieſe ſein? werden Sie fragen. Ganz gewiß in den nächſten drei oder vier Wochen. Mein Reiſegefährte will Berlin noch vor ſeiner Abreiſe ſehen, weil uns unſer Weg vielleicht nicht durchführen möchte. Er will es, und Sie können ſich leicht vorſtellen, daß ich es ihm nicht auszureden ſuchen werde. Alsdañ, liebſter Freund, will ich mich umſtändlicher über Ihre Überſezung ſowohl als über Ihren Brief erklären, die ich beide bis jezt nur loben kañ.

In einem von Ihren Briefen fragen Sie mich: „ob ich glaube, daß uns die Großmuth Thränen „auspreſſen könne, weñ ſich kein Mitleiden in das „Spiel miſcht?“ Ich glaube es nicht; aber gleichwohl glaube ich, daß es Menſchen gibt, welche bei dem: Soyons amis, Cinna, weinen, weil mir dieſe Stelle nicht ſo gar ohne allen Anlaß zum Mitleiden ſcheint. Großmüthige Vergebung kañ oft eine von den härteſten Strafen ſein; und weñ wir mit denen Mitleiden haben, welche Strafe leiden, ſo können wir auch mit denen Mitleiden haben, welche eine auſſerordentliche Vergebung annehmen müßen. Halten Sie es für unmöglich, daß Cinna ſelbſt bei den Worten: Soyons amis, könne geweint haben? Hat aber Cinna weinen können, warum nicht andere mit ihm? Die Thränen des Cinna würden die ſchmerzhafteſten Empfindungen ſeiner Reue verrathen, und dieſe ſchmerzhafteſten Empfindungen können mein Mitleiden erwerben, und können mir Thränen koſten. In dieſem Falle wäre Cinna der, welchen ich mitleidig beweinte. Für gewiſſe Gemüther kañ es aber auch Auguſtus ſein, welcher Mitleiden verdient. Für unedle Gemüther vielleicht, welche eine ſolche Handlung der Großmuth für etwas ſehr ſchweres halten; für etwas, das eine erſtaunliche

Selbſtüberwindung erfordere, die ohne unangenehme Empfindungen nicht ſein kan̄. Haben Sie noch niemanden aus Bosheit weinen ſehen, weil er ſich nicht rächen können? So einer kan̄, natürlicher Weiſe, glaube ich, den Auguſtus beweinen, weil er ihn in eben den Umſtänden vermuthet, die ihm ſo ſchmerzhaft geweſen ſind. Überhaupt, wen̄ Großmuth das edelmüthige Bezeigen unſrer Feinde iſt, ſo kan̄ ich mir gar keinen Fall vorſtellen, bei welchem nicht Mitleiden ſtatt finden ſollte, welches ſeine Wirkungen mehr oder weniger äuſſert, nachdem z. E. der Dichter es durch Umſtände mehr oder weniger fühlbar gemacht hat.

Ich würde noch manches Geſchwäz auskramen, wen̄ mich nicht eben jezt ein unangenehmer Beſuch überfiele. Es ärgert mich, daß ich aufhören muß; ich werde aber eheſter Tage an Herrn Nauman̄ 1) ſchreiben, und einen neuen Brief an Sie einſchließen, ohne auf einen neuen von Ihnen zu warten, der mir aber deſto angenehmer ſein wird, je unerwarteter ich ihn bekommen werde. Die *Abendzeitvertreibe*, die Herr Nauman̄ auf meine Rechnung ſchreiben wollen, habe ich noch nicht mit einem Auge geſehen. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

1) (Dieſer Man̄, durch ſein Heldengedicht *Nimrod* doom'd to eternal Fame, war nicht ganz unfähig, aber ein ſeltſamer Kopf und allzeitfertiger Schreiber. Er gab mehrere Wochenblätter und andere Schriften heraus, die ihn jedoch nicht aus einer Dürftigkeit riſſen, bei der er ſtets zufrieden war. — Einſt ließ er zu Erfurt eine Schrift druken, betitelt: *über Verſtand und Glük*; welche er Leſſingen dedicirte. Als er ſie ihm brachte, rief ihm Leſſing, ſobald er den Titel geſehen, zu: „Menſch! wie kan̄ſt du von „zwei Sachen ſchreiben, die du nie gehabt haſt?“)

An Mendelſohn.

Leipzig, den 28 April 1756.

Iſt es möglich, daß wir einander ſo lange nicht geſchrieben haben? Weñ es eine natürliche Folge von meinen Reiſen ſein ſoll, daß ich immer ſo wenig Nachricht von Ihnen bekomme, ſo werde ich mein Reiſen von dieſer Seite ſehr haſſen. Zwar, ich glaube feſt, Sie würden mir fleiſſiger geſchrieben haben, weñ Sie mich nicht in Berlin von Tag zu Tag perſönlich erwartet hätten. Ich glaube es ganz gewiß. Glauben Sie mir nur auch, daß ich Ihnen fleiſſiger würde geſchrieben haben, weñ ich nicht von Tag zu Tage nach Berlin zu kommen gehoft hätte. Ich hoffe es noch. Weñ mich meine Hofnung betrügt, ſo werde ich Deutſchland nicht mit dem vergnügteſten Herzen verlaſſen. Wir gehen den ſiebenten Mai von hier ab, und alſo noch vor der Meſſe. Ich bin unentſchloſſen; aber was das Unglük iſt, mein Reiſegefährte iſt es noch zehnmal mehr als ich, ſo daß wir noch nicht einmal wiſſen, ob wir unſern Weg nach Hamburg über Berlin oder Braunſchweig nehmen werden. Dieſes iſt alles, was ich Ihnen jezt melden will. Künftigen Poſttag ſollen Sie einen Brief nach unſrer Art von mir bekommen. Sie ſollen ihn gewiß bekommen; deñ ich habe Ihnen hundert Kleinigkeiten zu ſchreiben, von der Art, wie wir in unſern Morgengeſprächen abzuhandeln pflegten. Leben Sie unterdeſſen wohl, liebſter Freund, und ſchreiben Sie mir, ſo bald es Ihnen möglich iſt. Ich bin Zeit Lebens ꝛc.

Nachſchrift.

Mein Compliment an die Herren Naumañ, Müchler und die würdigſten Freunde aus Ihrer Nation. Verſichern Sie den erſtern, daß ich eheſtens an ihn ſchreiben würde.

An Nikolai.

Emden, den 28 Juli. 1756.

Dieſer kleine Brief ſei, was man im Sprichworte zu ſagen pflegt, eine Wurſt nach der Spekſeite. Ich ſchreibe Ihnen nur in ein paar Worten, daß meine Reiſe bisher ſehr glüklich geweſen iſt, und daß ich in Amſterdam, wo wir in acht Tagen ſein werden, gern einen langen, langen Brief von Ihnen bekommen möchte. Herr Voß weiß meine Adreſſe. Ich ziehe nun eben den hinterſten Fuß nach, um aus Deutſchland zu treten. Schreiben Sie mir alles, wovon wir geplaudert haben würden, weñ wir noch jezt ſechs Häuſer von einander wohnten. Von Holland aus will ich Ihnen auch dafür recht vieles ſchreiben. Ich habe eine Menge unordentlicher Gedanken über das bürgerliche Trauerſpiel aufgeſezt, die Sie vielleicht zu Ihrer bewußten Abhandlung 1) brauchen können, weñ Sie ſelbe vorher noch ein wenig durchgedacht haben. Ich will ſie Ihnen ſchi-

1) (über das Trauerſpiel, womit die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ſollte eröfnet werden. — Nikolai widerſpricht, in einer Anmerkung zu dieſem Briefe, der Nachricht in Leſſings Leben, (1 B. dieſer Ausgabe, S. 44.) „daß die Bibliothek der „ſchönen Wiſſenſchaften eine gemeinſchaftliche Un„ternehmung von Leſſing, Mendelſohn und Nikolai ge-

ken; aber ich wünſchte, daß Ihnen auch Herr Moſes ſeine Gedanken darüber ſagen möchte. Sprechen Sie ihn oft? Weñ ich erfahre, daß zwei ſo liebe Freunde, die ich in Berlin gelaſſen habe, auch unter ſich Freunde ſind, und zwar genaue Freunde: ſo werde ich erfahren, was ich zu beider Beſtem wünſche. Leben Sie wohl! liebſter Nikolai; und lieben Sie mich ferner. Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 1 Oct. 1756.

Ja freilich bin ich, leider! wieder in Leipzig. Dank ſei dem Könige von Preußen! Wir wollten eben nach England übergehen, als wir, über Hals über Kopf, wieder zurükreiſen mußten. Weñ wir den Winter hier bleiben, (und es hat ganz das Anſehen,) ſo komme ich auf einen oder zwei Monate, nicht nach Berlin, ſondern zu meinen guten Freunden, die in Berlin ſind. Ihre guten Freunde ſind mir hier ſehr angenehm geweſen; wie viel angenehmer würde mir es geweſen ſein, weñ Sie dieſe Meſſe ausgeführt hätten, was Sie die vorige Willens waren! Ich habe viel neues von Ihnen gehört, welches mich ergözt hat; es hat mich aber verdroſſen, daß ich es nicht unmittelbar von Ihnen ſelbſt

„weſen ſei, und daß ſich Leſſing erlaubt habe, ſeiner „Freunde Urtheile, weñ ſie ihm nicht gefielen, zu caſſiren. Leſſing habe in Leipzig nur einige Zeit die Correctur beſorgt, und ſich nie beifallen laſſen, willkürlich „an den eingeſandten Aufſäzen etwas zu verändern. „Das Werk aber ſei lediglich von ihm, Nikolai, entworfen, zu Stand gebracht, und bis an den Schluß „des vierten Bandes fortgeſezt worden.“)

erfahren habe. Wie hätte ich es aber erfahren können, da es Ihnen nicht gefallen hat, mir auf meine lezten Briefe zu antworten? Nicht einmal meinen Brief aus Emden haben Sie mir beantwortet. Nächſtens werde ich genauere Zuſammenrechnung mit Ihnen halten. Leben Sie unterdeſſen wohl, und grüßen Sie tauſendmal von mir unſern guten Freund, Herrn Nikolai. Ich bin Zeit Lebens ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 18 Oct. 1756.

Ihre Vermuthung iſt richtig; es wird mir hier in Leipzig Zeit und Weile lang. Und gleichwohl bin ich doch auch ſo zerſtreut, daß ich mich nicht einmal getraue, einen vernünftigen Brief zu ſchreiben. Ich möchte Sie gern um verſchiedene Erläuterungen Ihrer ferneren Beſtreitung des Selbſtmords bitten; ich möchte Ihnen gern dieſe und jene Stelle verweiſen, wo Sie mir zu ſehr — wie nenn' ich es nun gleich? — zu ſehr biaisirt zu haben ſcheinen. Wiſſen Sie, was ich meine? Stellen, wo Sie ſich, dem allzu gefälligen Leibniz gleich, bei Ihrem Lehrbegriffe auf die Theologen zurükzuſehen, die Mühe genommen haben. Über dieſe Stellen würde ich mich auslaſſen; aber ich habe es ſchon geſagt, ich bin jezt bis zur Verwirrung zerſtreut. Und weiß ich deñ gewiß, ob mich meine Zerſtreuung auch nur hat recht leſen laſſen? Eine Wahrheit aber hat mich meine Zerſtreuung gelehrt, und dieſe will ich Sie auch lehren. Glauben Sie es ja nicht, daß man zerſtreut iſt, weñ man allzu viel in ſeinen Gedanken hat; man iſt niemals zerſtreuter, als weñ man an gar nichts denkt.

Wie ich Ihre Nachricht las, daß Naumañ metaphyſiſche **Unterredungen** mit einer vornehmen Dame ſchreiben wolle, ſo koñte ich mich nicht enthalten, auszurufen: Warum iſt er nun nicht lieber erſoffen! Der Gedanke iſt, nach Ihrem eigenen Syſtem, ſo boshaft nicht, als er ſcheint. Das Beſte einer einzelnen Perſon muß dem allgemeinen Beſten jederzeit nachgeſezt werden. Und auch ſeiner eigenen Ehre wäre es zuträglicher; deñ wer wollte nicht lieber als ein ſchlechter Poet, als wie ein ſchlechter Philoſoph, erſaufen? Ich will ihm damit, nach Bekañtmachung ſeiner Unterredungen, das ihm einmal zugeſchriebene Schikſal weder prophezeien, noch wünſchen; da ſei Gott vor! Ich wollte ihn ſogar, mit Gefahr meines eigenen Lebens, weñ ich ihn fallen ſähe, aus dem Waſſer retten; aber gleichwohl — Kurz, Naumañ iſt nicht klug.

Wollen Sie ſich angeführt und gelobt ſehen, ſo leſen Sie Zimmermañs Betrachtungen über die Einſamkeit. Und wollen Sie ſich nächſtens von mir gelobt leſen, ſo ſchiken Sie mir, ohne fernere Einwendung mit erſter Poſt, wenigſtens Ihre Abhandlung von der Wahrſcheinlichkeit. Weñ ich Sie auch nicht ganz verſtehe, ſo will ich doch auch hoffentlich kein Zero für ein O anſehen. 1)

Leben Sie wohl! und Herr Nikolai ſoll auch wohl leben. Er ſoll mir doch melden, was das bei Herrn Lange angekündigte Journal 2) macht. Ich

1) (Der Vorleſer von Mendelſohns Abhandlung hatte gegen das Ende die Stelle: „daß aus der Meinung der Philo-„ſophen, welche das aequilibrium indifferentiae anneh-„men, folgen würde, der Grad der göttlichen Präſcienz ſei „= o (Null);“ — geleſen, er ſei äqual O, ſtatt äqual Null; worauf dieſe Anſpielung geht.)

2) (Die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, die nachher in Leipzig herauskam.)

bin wenigſtens noch neugierig. Leben Sie nochmals wohl!

An Nikolai.

Leipzig, den 18 Nov. 1756.

Ihren Brief vom 3 dieſes Monats bekam ich vorgeſtern abends, und den vom 31 vorigen Monats habe ich erſt vor einigen Stunden erhalten! deñ der Weg von Berlin nach Leipzig über Wittenberg iſt näher, als der über Amſterdam. Jezt antworte ich auf beide, und weil ich in Kleinigkeiten ein großer Liebhaber der Ordnung bin, ſo beantworte ich den älteſten zuerſt. Was ſteht in dieſem?

Erſtlich hunzen Sie mich aus, eine ganze Seite lang! Ich aber brauche nur ein paar Worte, mich zu verantworten. Das Geheimniß Ihrer Autorſchaft habe ich nicht ausgeſchwazt, ſondern es iſt mir abgeſtohlen worden. Ich war nicht allein, als ich Ihren Brief mit der Ankündigung erbrach. Wer ſchreibt Ihnen das? fragte man mich. Herr Nikolai — das durfte ich doch ſagen? Was gedrukt iſt, darf man doch anſehen? fuhr der Neugierige fort. Ja. — Ei! und alſo wird Herr Nikolai mit an dem Journale arbeiten? — Warum nicht gar! er communicirt mir blos die Ankündigung. — Warum deñ aber zwei Exemplare, weñ er keinen Theil daran hat? — Nun war ich drum! Und weñ Verrätherei mit untergelaufen iſt, wahrhaftig! ſo habe ich nicht das Geheimniß, ſondern das Geheimniß hat mich verrathen.

Auf den polemiſchen Theil Ihres Briefes folgt der didaktiſche. Ich danke Ihnen aufrichtig für den kurzen Auszug aus Ihrer Abhandlung über das

Trauerſpiel. Er iſt mir auf mancherlei Weiſe ſehr angenehm geweſen, und unter andern auch deßwegen, weil er mir Gelegenheit gibt, zu widerſprechen. Überlegen Sie ja alles wohl, was ich darauf ſagen werde; deñ es köñte leicht ſein, daß ich nicht alles wohl überlegt hätte. — Ich will umwenden, um das freie Feld vor mir zu haben!

Vorläufiges Compliment! Da die Abſicht, warum ich gewiſſe Wahrheiten abhandle, die Art, wie ich ſie abhandeln ſoll, beſtimmen muß, und da jene es nicht allezeit erfordert, auf die allererſten Begriffe zurükzugehen: ſo würde ich gar nichts wider Ihren Aufſaz zu erinnern haben, weñ ich Sie nicht für einen Kopf hielte, der mehr als eine Abſicht dabei hätte verbinden können.

Es kañ ſein, daß wir dem Grundſaze: Das Trauerſpiel ſoll beſſern, manches elende aber gutgemeinte Stük ſchuldig ſind: es kañ ſein, ſage ich; deñ dieſe Ihre Anmerkung klingt ein wenig zu ſiñreich, als daß ich ſie gleich für wahr halten ſollte. Aber das erkenne ich für wahr, daß kein Grundſaz, weñ man ſich ihn recht geläufig gemacht hat, beſſere Trauerſpiele kañ hervorbringen helfen, als der: Die Tragödie ſoll Leidenſchaften erregen.

Nehmen Sie einen Augenblik an, daß der erſte Grundſaz eben ſo wahr als der andere ſei, ſo kañ man doch noch hinlängliche Urſachen angeben, warum jener bei der Ausübung mehr ſchlimme, und dieſer mehr gute Folgen haben müße. Jener hat nicht deßwegen ſchlimme Folgen, weil er ein falſcher Grundſaz iſt, ſondern deßwegen, weil er entfernter iſt, als dieſer; weil er blos den Endzwek angibt, und dieſer die Mittel. Weñ ich die Mittel habe, ſo habe ich den Endzwek, aber nicht umgekehrt. Sie müßen alſo ſtärkere Gründe haben, warum Sie

hier vom Ariſtoteles abgehen, und ich wünſchte, daß Sie mir einiges Licht davon gegeben hätten; deñ dieſer Verabſäumung ſchreiben Sie es nunmehr zu, daß Sie hier meine Gedanken leſen müßen, wie ich glaube, daß man die Lehre des alten Philoſophen verſtehen ſoll, und wie ich mir vorſtelle, daß das Trauerſpiel durch Erzeugung der Leidenſchaften beſſern kañ.

Das Meiſte wird darauf ankommen: was das Trauerſpiel für Leidenſchaften erregt. In ſeinen Perſonen kañ es alle mögliche Leidenſchaften wirken laſſen, die ſich zu der Würde des Stoffes ſchiken. Aber werden auch zugleich alle dieſe Leidenſchaften in dem Zuſchauer rege? wird er freudig? wird er verliebt? wird er zornig? wird er rachſüchtig? Ich frage nicht, ob ihn der Poet ſo weit bringt, daß er dieſe Leidenſchaften in der ſpielenden Perſon billigt, ſondern ob er ihn ſo weit bringt, daß er dieſe Leidenſchaften ſelbſt fühlt, und nicht blos fühlt, ein anderer fühle ſie.

Kurz, ich finde keine einzige Leidenſchaft, die das Trauerſpiel in dem Zuſchauer rege macht, als das Mitleiden. Sie werden ſagen: erwekt es nicht auch Schreken? erwekt es nicht auch Bewunderung? Schreken und Bewunderung ſind keine Leidenſchaften, nach meinem Verſtande. Was deñ? Weñ Sie es in Ihrer Abſchilderung getroffen haben, was Schreken iſt, eris mihi magnus Apollo; und weñ Sie es getroffen haben, was Bewunderung iſt, Phyllida solus habeto.

Sezen Sie ſich hier auf Ihre Richterſtühle, meine Herren, Nikolai und Moſes. Ich will es ſagen, was ich mir unter beiden vorſtelle.

Das Schreken in der Tragödie iſt weiter nichts als die plözliche Überraſchung des Mitleids, ich mag den Gegenſtand meines Mitleids kennen oder nicht. Z. E.

endlich bricht der Prieſter damit heraus: Du, Ödip, biſt der Mörder des Lajus! Ich erſchreke; deñ auf einmal ſehe ich den rechtſchaffenen Ödip unglüklich; mein Mitleiden wird auf einmal rege. Ein anderes Exempel: es erſcheint ein Geiſt! ich erſchreke; der Gedanke, daß er nicht erſcheinen würde, weñ er nicht zu des einen oder zu des andern Unglük erſchiene; die dunkle Vorſtellung dieſes Unglüks, ob ich gleich den noch nicht kenne, den es treffen ſoll, überraſchen mein Mitleid; und dieſes überraſchte Mitleid heißt Schreken. Belehren Sie mich eines Beſſern, weñ ich Unrecht habe.

Nun zur Bewunderung! Die Bewunderung! O in der Tragödie, um mich ein wenig orakelmäßig auszudrüken, iſt ſie das entbehrlich gewordene Mitleiden. Der Held iſt unglüklich, aber er iſt über ſein Unglük ſo weit erhaben, er iſt ſelbſt ſo ſtolz darauf, daß es auch in meinen Gedanken die ſchrekliche Seite zu verlieren anfängt, daß ich ihn mehr beneiden als bedauern möchte.

Die Staffeln ſind alſo dieſe: Schreken, Mitleid, Bewunderung. Die Leiter aber hieß: Mitleid; und Schreken und Bewunderung ſind nichts als die erſten Sproſſen, der Anfang und das Ende des Mitleids. Z. E. ich höre auf einmal: Nun iſt Cato ſo gut als des Cäſars Mörder. Schreken! Ich werde hernach mit der verehrungswürdigen Perſon des erſtern, und auch nachher mit ſeinem Unglüke bekañt. Das Schreken zertheilt ſich in Mitleid. Nun aber höre ich ihn ſagen:

„Die Welt, die Cäſarn dient, iſt meiner nicht mehr werth.“

Die Bewunderung ſezt dem Mitleiden Schranken. Das Schreken braucht der Dichter zur Ankündigung des Mitleids, und Bewunderung gleichſam zum Ruhepunkte deſſelben. Der Weg zum

Mitleid wird dem Zuhörerer zu lang, weñ ihn nicht gleich der erſte Schrek aufmerkſam macht; und das Mitleiden nuzt ſich ab, weñ es ſich nicht in der Bewunderung erholen kañ. Weñ es alſo wahr iſt, daß die ganze Kunſt des tragiſchen Dichters auf die ſichere Erregung und Dauer des einzigen Mitleidens geht, ſo ſage ich nunmehr, die Beſtimmung der Tragödie iſt dieſe: ſie ſoll unſre Fähigkeit, Mitleid zu fühlen, erweitern. Sie ſoll uns nicht blos lehren, gegen dieſen oder jenen Unglüklichen Mitleid zu fühlen, ſondern ſie ſoll uns ſo weit fühlbar machen, daß uns der Unglükliche zu allen Zeiten, und unter allen Geſtalten, rühren und für ſich einnehmen muß. Und nun berufe ich mich auf einen Saz, den Ihnen Herr Moſes vorläufig demonſtriren mag, weñ Sie Ihrem eigenen Gefühle zum Troz daran zweifeln wollen. Der mitleidigſte Menſch iſt der beſte Menſch, zu allen geſellſchaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmuth der aufgelegteſte. Wer uns alſo mitleidig macht, macht uns beſſer und tugendhafter, und das Trauerſpiel, das jenes thut, thut auch dieſes oder — es thut jenes, um dieſes thun zu können. Bitten Sie es dem Ariſtoteles ab, oder widerlegen Sie mich.

Auf gleiche Weiſe verfahre ich mit der Komödie. Sie ſoll uns zur Fertigkeit verhelfen, alle Arten des Lächerlichen leicht wahrzunehmen. Wer dieſe Fertigkeit beſizt, wird in ſeinem Betragen alle Arten des Lächerlichen zu vermeiden ſuchen, und eben dadurch der wohlerzogenſte und geſittetſte Menſch werden. Und ſo iſt auch die Nüzlichkeit der Komödie gerettet.

Beider Nuzen, des Trauerſpiels ſowohl als des Luſtſpiels, iſt von dem Vergnügen unzertreñlich; deñ die ganze Hälfte des Mitleids und des Lachens

iſt Vergnügen, und es iſt ein groſſer Vortheil für den dramatiſchen Dichter, daß er weder nüzlich, noch angenehm, eins ohne das andere, ſein kañ.

Ich bin jezt von dieſen meinen Grillen ſo eingenommen, daß ich, weñ ich eine dramatiſche Dichtkunſt ſchreiben ſollte, weitläuftige Abhandlungen vom Mitleid und Lachen voranſchiken würde. Ich würde beides ſogar mit einander vergleichen; ich würde zeigen, daß das Weinen eben ſo aus einer Vermiſchung der Traurigkeit und Freude, als das Lachen aus einer Vermiſchung der Luſt und Unluſt entſtehe; ich würde weiſen, wie man das Lachen in Weinen verwandeln kañ, weñ man auf der einen Seite Luſt zur Freude und auf der andern Unluſt zur Traurigkeit, in beſtändiger Vermiſchung, anwachſen läßt; ich würde — Sie glauben nicht, was ich alles würde.

Ich will Ihnen nur noch einige Proben geben, wie leicht und glüklich aus meinem Grundſaze nicht nur die vornehmſte bekañte Regel, ſondern auch eine Menge neuer Regeln fließe, an deren Statt man ſich mit dem bloßen Gefühle zu begnügen pflegt.

Das Trauerſpiel ſoll ſo viel Mitleid erweken, als es nur immer kañ; folglich müßen alle Perſonen, die man unglüklich werden läßt, gute Eigenſchaften haben; folglich muß die beſte Perſon auch die unglüklichſte ſein, und Verdienſt und Unglük in beſtändigem Verhältniſſe bleiben. Das iſt: der Dichter muß keinen von allem Guten entblößten Böſewicht aufführen. Der Held oder die beſte Perſon muß nicht, gleich einem Gotte, ſeine Tugend ruhig und ungekränkt überſehen. Ein Fehler des C a n u t s, zu deſſen Bemerkung Sie auf einem anderen Wege gelanget ſind. Merken Sie aber wohl, daß ich hier nicht von dem Ausgange rede; deñ das ſtelle ich in des Dichters Gutbefinden, ob er lieber die Tugend durch

einen glüklichen Ausgang krönen, oder ſie durch einen unglüklichen uns noch intereſſanter machen will. Ich verlange nur, das die Perſonen, die mich am meiſten für ſich einnehmen, während der Dauer des Stüks, die unglüklichſten ſein ſollen. Zu dieſer Dauer aber gehört nicht der Ausgang.

Das Schreken, habe ich geſagt, iſt das überraſchte Mitleiden; ich will hier noch ein Wort hinzuſezen: das überraſchte und unentwikelte Mitleiden; folglich wozu die Überraſchung, weñ es nicht entwikelt wird? Ein Trauerſpiel voller Schreken, ohne Mitleid, iſt ein Wetterleuchten ohne Donner. So viel Blize, ſo viel Schläge, weñ uns der Bliz nicht ſo gleichgültig werden ſoll, daß wir ihm mit einem kindiſchen Vergnügen entgegengaffen. Die Bewunderung, habe ich mich ausgedrükt, iſt das entbehrlich gewordene Mitleid. Da aber das Mitleid das Hauptwerk iſt ſo muß es folglich ſo ſelten als möglich entbehrlich werden; der Dichter muß ſeinen Helden nicht zu ſehr, nicht zu anhaltend der bloßen Bewunderung ausſezen, und Cato als ein Stoiker iſt mir ein ſchlechter tragiſcher Held. Der bewunderte Held iſt der Vorwurf der Epopee; der bedauerte des Trauerſpiels. Können Sie ſich einer einzigen Stelle erinnern, wo der Held des Homers, des Virgils, des Taſſos, oder Klopſtocks, Mitleiden erwekt? oder eines einzigen alten Trauerſpiels, wo der Held mehr bewundert als bedauert wird? Hieraus können Sie nun auch ſchließen, was ich von Ihrer Eintheilung der Trauerſpiele halte. Sie fällt, mit Ihrer Erlaubniß, ganz weg. Ich habe nicht Luſt noch einen dritten Bogen anzulegen; ſonſt wollte ich mich noch über einige andere Punkte erklären. Ich verſpare es bis auf einen nächſten Brief, welcher zugleich die Beantwortung Ihres zweiten enthalten ſoll.

Jezt melde ich Ihnen nur noch, daß ich Ihr zweites Avertiſſement beſorgt habe; verlange, daß Sie mir Ihre aufrichtige Meinung über dieſes Geſchwäz je eher je lieber entdeken ſollen, und empfehle mich Ihrer fernern Freundſchaft. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

Nachſchrift.

Weñ Sie über meine Zweifel freundlich antworten wollen, ſo ſchiken Sie mir dieſen Brief wieder mit zurük; deñ es köñte leicht kommen, daß ich über acht Tage nicht mehr wüßte, was ich heute geſchrieben habe.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 18 Nov. 1756.

Ich habe heute an unſern Herrn Nikolai einen ſehr langen und langwierigen Brief geſchrieben, und ich vermuthe, daß Sie einen deſto kürzern bekommen werden. Je kürzer, je angenehmer! Zu leſen oder zu ſchreiben? werden Sie fragen.

Dieſer kurze Brief kañ aber keine Antwort auf Ihre Antwort meines lezten ſein, den Ihnen Herr Joſeph mitgebracht hat; non epistolae nullae sunt responsiones. Sondern er iſt eine Antwort auf Ihren Brief, den ich Ihnen von Amſterdam aus beantwortet hätte, weñ der König von Preußen nicht ein ſo großer Kriegsheld wäre.

Es iſt mir recht ſehr angenehm, daß mein Freund, der Metaphyſiker, ſich in einen Bel esprit ausdehnt; weñ ſein Freund, der Bel-esprit, ſich nur ein wenig in einen Metaphyſiker concentriren

köñte oder wollte! Was iſt zu thun? Der Belesprit tröſtet ſich unterdeſſen mit dem Einfalle — deñ mit was kañ ſich ein Bel-esprit anders tröſten, als mit Einfällen? — daß, weñ Freunde alles unter ſich gemein haben ſollen, Ihr Wiſſen auch das meinige iſt, und Sie kein Metaphyſiker ſein können, ohne daß ich nicht auch einer ſei.

Z. E. ich bitte Sie, das, was ich an Herrn Nikolai geſchrieben habe, zu überdenken, zu prüfen, zu verbeſſern. Erfüllen Sie nun meine Bitte, ſo iſt es eben das, als ob ich es ſelbſt nochmals überdacht, geprüft und verbeſſert hätte. Ihre beſſern Gedanken ſind weiter nichts als meine zweiten Gedanken. Sobald Sie alſo, unter andern, meinen Begrif vom Weinen falſch finden werden: ſobald werde ich ihn auch verwerfen, und ihn für weiter nichts halten, als für eine gewaltſame Ausdehnung meines Begriffes vom Lachen. Jezt halte ich ihn noch für wahr; deñ ich denke ſo: alle Betrübniß, welche von Thränen begleitet wird, iſt eine Betrübniß über ein verlorenes Gut; kein anderer Schmerz, keine andere unangenehme Empfindung wird von Thränen begleitet. Nun findet ſich bei dem verlornen Gute nicht allein die Idee des Verluſtes, ſondern auch die Idee des Guts; und beide, dieſe angenehme mit jener unangenehmen, ſind unzertreñlich verknüpft. Wie, weñ dieſe Verknüpfung überall Statt hätte, wo das Weinen vorkom̃t? Bei den Thränen des Mitleids iſt es offenbar. Bei den Thränen der Freude trift es auch ein: deñ man weint nur dañ vor Freude, weñ man vorher elend geweſen, und ſich nun auf einmal beglükt ſieht; niemals aber, weñ man vorher nicht elend geweſen. Die einzigen ſogenañten Bußthränen machen mir zu ſchaffen; aber ich ſorge ſehr, die Erinnerung der Annehmlichkeit der Sünde, die man jezt erſt für

ſtrafbar zu erkennen anfängt, hat ihren guten Theil daran: es müßte deñ ſein, daß die Bußthränen nichts anders als eine Art von Freudenthränen wären, da man ſein Elend, den Weg des Laſters gewandelt zu ſein, und ſeine Glükſeligkeit, den Weg der Tugend wieder anzutreten, zugleich empfände.

Ich bitte Sie nur noch, auf die bewundernswürdige Harmonie Acht zu haben, die ich, nach meiner Erklärung des Weinens, hier zwiſchen den reſpondirenden Veränderungen des Körpers und der Seele zu ſehen glaube. Man kañ lachen, daß die Thränen in die Augen treten; das körperliche Weinen iſt alſo gleichſam der höchſte Grad des körperlichen Lachens. Und was braucht es bei dem Lachen in der Seele mehr, weñ es zum Weinen werden ſoll, als daß die Luſt und Unluſt, aus deren Vermiſchung das Lachen entſteht, beide zum höchſten Grade anwachſen, und eben ſo vermiſcht bleiben. Z. E. der Kopf eines Kindes in einer großen Staatsperüke iſt ein lächerlicher Gegenſtand; und der große Staatsmañ, der kindiſch geworden iſt, ein beweinenswürdiger.

Ich ſehe, daß mein Brief doch lang geworden iſt. Nehmen Sie mir es ja nicht übel. Leben Sie wohl! lieber Moſes, und fahren Sie fort, mich zu lieben. Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 28 Nov. 1756.

Ich muß Ihnen auf Ihren lezten Brief den Augenblik antworten; deñ was bei mir nicht den Augenblik geſchieht, das geſchieht entweder gar nicht, oder ſehr ſchlecht. Da ich aber nichts weniger als lange Weile habe, und den größten Theil des Ta-

ges mit unſern Gäſten zubringen muß — (deñ das wiſſen Sie doch, daß nunmehr auch Leipzig nicht länger von preußiſcher Einquartierung verſchont iſt?) — ſo werde ich von der Fauſt weg ſchreiben, und meine Gedanken unter der Feder reif werden laſſen.

Es komt mir ſehr gelegen, was Sie von der Bewunderung ſagen; und in meinem Briefe an unſern Freund habe ich dieſen Affect nicht ſowohl überhaupt erklären, als anzeigen wollen, was für Wirkung er in dem Trauerſpiele hervorbringe: eine Wirkung, die Sie ſelbſt nicht ganz in Abrede ſind.

„Wir gerathen in Bewunderung, ſagen Sie, „weñ wir an einem Menſchen gute Eigenſchaften ge„wahr werden, die unſre Meinung, die wir von „ihm oder von der ganzen menſchlichen Natur ge„habt haben, übertreffen.“ In dieſer Erklärung finde ich zweierlei Dinge, die zweierlei Namen verdienen, und in unſerer Sprache auch wirklich haben. Weñ ich an einem gute Eigenſchaften gewahr werde, die meine Meinung von ihm übertreffen; ſo heißt das nicht: ich bewundere ihn; ſondern: ich verwundere mich über ihn. Bewundern Sie den ſterbenden Guſman? Ich nicht; ich verwundere mich blos, daß aus einem chriſtlichen Barbaren ſo geſchwind ein Menſch geworden iſt; ja ich verwundere mich ſo ſehr, daß ich mich nicht enthalten kañ, den Dichter ein wenig zu tadeln. Die Veränderung iſt zu jäh, und nach dem Charakter des Guſmans durch nichts wahrſcheinlich zu machen, als durch eine übernatürliche Wirkung der Religion. Voltaire muß es ſelbſt gemerkt haben:

„Sieb hier den Unterſchied der Götter, die wir ehren!
„Die deinen koñten dich nur Wuth nnd Rache lehren.“

Bei dieſem Augenblik habe ich den Guſman gehaßt: ich freue mich faſt, daß ihn der Wilde erſtochen hat; er erſtach ein Ungeheuer, das eine Welt verwüſtete: wo ſollte das Mitleiden herkommen? Nunmehr aber höre ich: er vergibt; er thut die erſte und lezte gute That, die ich nicht von ihm erwartet hätte. Das Mitleid erſcheint an der Han der Verwunderung; das iſt: es entſteht durch die endlich und plözlich entdekte gute Eigenſchaft. Ich ſage mit Fleiß plözlich, um eine Erfahrung daraus zu erklären, die ich wirklich gehabt habe, ehe die Speculation noch daran Theil nehmen koñte. Ich bin, als ich dieſe Scene zum erſtenmal las, über die Vergebung des Guſmans erſchroken Deñ den Augenblik fühlte ich mich in der Stelle des Zamors. Ich fühlte ſeine Beſchämung, ſeine ſchmerzliche Erniedrigung; ich fühlte es, was es einem Geiſte, wie dem ſeinigen, koſten müße zu ſagen: ich ſchäme mich der Rache! Zum Tode dem kleinern Übel, war er vorbereitet; zur Vergebung, dem größern, nicht.

Alſo, weñ ein Böſewicht oder jede andere Perſon eine gute Eigenſchaft zeigt, die ich in ihm nicht vermuthet hätte, ſo entſteht keine Bewunderung, ſondern eine Verwunderung, welche ſo wenig etwas angenehmes iſt, daß ſie vielmehr weiter nichts, als ein Fehler des Dichters genañt zu werden verdient, weil in keinem Charakter mehr ſein muß, als man ſich anfangs darin zu finden verſpricht. Weñ der Geizige auf einmal freigebig, der Ruhmredige auf einmal beſcheiden wird; ſo verwundert man ſich, bewundern aber kañ man ihn nicht.

Weñ nun dieſer Unterſchied keine falſche Spiz=ſindigkeit iſt, ſo wird die Bewunderung allein da ſtatt ſinden, wo wir ſo glänzende Eigenſchaften entdeken, daß wir ſie der ganzen menſchlichen Natur nicht zugetrauet hätten. Um dieſes näher einzuſehen, glaube ich, werden folgende Punkte etwas beitragen können.

Was ſind dieſes für glänzende Eigenſchaften, die wir bewundern? Sind es beſondere Eigenſchaften, oder ſind es nur die höchſten Grade guter Eigenſchaften? Sind es die höchſten Grade aller guten Eigenſchaften, oder nur einiger derſelben?

Das Wort Bewunderung wird von dem größten Bewunderer, dem Pöbel, ſo oft gebraucht, daß ich es kaum wagen will, aus dem Sprachgebrauche etwas zu entſcheiden. Seine, des Pöbels, Fähigkeiten ſind ſo gering, ſeine Tugenden ſo mäßig, daß er beide nur in einem leidlichen Grade entdeken darf, weñ er bewundern ſoll. Was über ſeiner engen Sphäre iſt, glaubt er über der Sphäre der ganzen menſchlichen Natur zu ſein.

Laſſen Sie uns alſo nur diejenigen Fälle unterſuchen, wo die beſſern Menſchen, Menſchen von Empſindung und Einſicht, bewundern. Unterſuchen Sie Ihr eignes Herz, liebſter Freund! Bewundern Sie die Gütigkeit des Auguſtus, die Keuſchheit des Hippolyts, die kindliche Liebe des Chimenes? Sind dieſe und andere ſolche Eigenſchaften über dem Begrif, den Sie von der menſchlichen Natur haben? Oder zeigt nicht vielmehr die Nacheiferung ſelbſt, die ſie in Ihnen erweken, daß ſie noch innerhalb dieſes Begriffes ſind?

Was für Eigenſchaften bewundern Sie deñ nun? Sie bewundern einen Cato, einen Eſſex — mit einem Worte, nichts als Beiſpiele einer un=

erſchütterten Feſtigkeit, einer unerbittlichen Standhaftigkeit, eines nicht zu erſchrekenden Muthes, einer heroiſchen Verachtung der Gefahr und des Todes; und alle dieſe Beiſpiele bewundern Sie um ſo viel mehr, je beſſer Sie ſind, je fühlbarer Ihr Herz, je zärtlicher Ihre Empfindung iſt. Sie haben einen zu richtigen Begrif von der menſchlichen Natur, als daß Sie nicht alle unempfindliche Helden für ſchöne Ungeheuer, für mehr als Menſchen, aber gar nicht für gute Menſchen halten ſollten. Sie bewundern ſie alſo mit Recht; aber eben deßwegen, weil Sie ſie bewundern, werden Sie ihnen nicht nacheifern. Mir wenigſtens iſt es niemals in den Siñ gekommen, einem Cato oder Eſſex an Halsſtarrigkeit gleich zu werden, ſo ſehr ich ſie auch wegen dieſer Halsſtarrigkeit bewundere, die ich ganz und gar verachten und verdammen würde, weñ es nicht eine Halsſtarrigkeit der Tugend zu ſein ſchiene.

Ich werde alſo der Bewunderung nichts abbitten, ſondern ich verlange, daß Sie es der Tugend abbitten ſollen, ſie zu einer Tochter der Bewunderung gemacht zu haben. Es iſt wahr, ſie iſt ſehr oft die Tochter der Nacheiferung, und die Nacheiferung iſt eine natürliche Folge der anſchauenden Erkeñtniß einer guten Eigenſchaft. Aber muß es eine bewundernswürdige Eigenſchaft ſein? Nichts weniger. Es muß eine gute Eigenſchaft ſein, deren ich den Menſchen überhaupt, und alſo auch mich, fähig halte. Und dieſe Eigenſchaften ſchließe ich ſo wenig aus dem Trauerſpiele aus, daß vielmehr, nach meiner Meinung, gar kein Trauerſpiel ohne ſie beſteht, weil man ohne ſie kein Mitleid erregen kañ. Ich will nur diejenigen großen Eigenſchaften ausgeſchloſſen haben, die wir unter dem allgemeinen Namen des Herois-

mus begreifen können, weil jede derſelben mit Unempfindlichkeit verbunden iſt, und Unempfindlichkeit in dem Gegenſtande des Mitleids mein Mitleiden ſchwächt.

Laſſen Sie uns hier bei den Alten in die Schule gehen. Was können wir nach der Natur für beſſere Lehrer wählen? Um das Mitleid deſto gewiſſer zu erweken, wurden Ödipus und Alceſte von allem Heroismus entkleidet. Jener klagt weibiſch, und dieſe jammert mehr als weibiſch; ſie wollten ſie lieber zu empfindlich, als unempfindlich machen; ſie ließen ſie lieber zu viel Klagen ausſchütten, zu viel Thränen vergießen, als gar keine.

Sie ſagen: „das benehme der Bewunderung ihren Werth nicht, daß ſie das Mitleiden ſchwäche oder gar aufhebe, weil ſie dieſes mit dem Tode des Helden gemein habe.“ Sie irren hier aus zu großer Scharfſinnigkeit. Unter tauſend Menſchen wird nur ein Weltweiſer ſein, welcher den Tod nicht für das größte Übel, und das Todtſein nicht für eine Fortdauer dieſes Übels hält! Das Mitleiden hört alſo mit dem Tode noch nicht auf; geſezt aber, es hörte auf, ſo würde dieſer Umſtand weiter nichts, als die Urſache der Regel ſein, warum ſich mit dem Tode des Helden auch das Stük ſchließen müße. Kañ ſich aber das Stük mit der Bewunderung ſchließen? Weñ ich aber geſagt habe, der tragiſche Dichter müße die Bewunderung ſo wenig ſein Hauptwerk ſein laſſen, daß er ſie vielmehr nur zu Ruhepunkten des Mitleids machen müße: ſo habe ich dieſes damit ſagen wollen: er ſolle ſeinem Helden nur ſo viel Standhaftigkeit geben, daß er nicht auf eine unanſtändige Art unter ſeinem Unglük erliege. Empfinden muß er ihn ſein Unglük laſſen; er

muß es ihn recht fühlen laſſen: deñ ſonſt können wir es nicht fühlen. Und nur dañ und wañ muß er ihn laſſen einen effort thun, der auf wenige Augenblike eine dem Schikſal gewachſene Seele zu zeigen ſcheint, welche große Seele den Augenblik darauf wieder ein Raub ihrer ſchmerzlichen Empfindungen werden muß.

Was Sie von dem Mithridat des Racine ſagen, iſt, glaub' ich, eher für mich, als für Sie. Eben die edelmüthige Scene, wo er ſeinen Söhnen den Anſchlag, vor Rom zu gehen, entdekt, iſt die Urſache, daß wir mit ihm wegen ſeines gehabten mißlichen Schikſals in dem Kriege wider die Römer kein Mitleiden haben können. Ich ſehe ihn ſchon triumphirend in Rom einziehen, und vergeſſe darüber alle ſeine unglüklichen Schlachten. Und was iſt deñ dieſe Scene bei dem Racine mehr, als eine ſchöne Flikſcene? Sie bewundern den Mithridat; dieſe Bewunderung iſt ein angenehmer Affect: ſie kañ bei einem Karl dem XII. Nacheiferung erweken; aber wird es dadurch unwahr, daß ſie ſich beſſer in ein Heldengedicht als in ein Trauerſpiel ſchike?

Doch ich will aufhören zu ſchwazen, und es endlich bedenken, daß ich an einen Wortſparer ſchreibe. Ich will, was ich wider die Bewunderung bisher, ſchlecht oder gut, geſagt habe, nicht geſagt haben; ich will alles wahr ſein laſſen, was Sie von ihr ſagen. Sie iſt dennoch aus dem Trauerſpiele zu verbannen.

Deñ — doch ich will erſt eine Erläuterung aus dem Urſprunge des Trauerſpiels voran ſchiken. Die alten Trauerſpiele ſind aus dem Homer, ihrem Inhalte nach, genommen, und dieſe Gattung der Gedichte ſelbſt, iſt aus der Abſingung ſeiner Epopöen entſprungen. Homer und nach ihm

die Rhapſodiſten wählten gewiſſe Stüke daraus, die ſie bei feierlichen Gelegenheiten, vielleicht auch vor den Thüren um's Brod, abzuſingen pflegten. Sie mußten die Erfahrung gar bald machen, was für Stüke von dem Volke am liebſten gehört wurden. Heldenthaten hört man nur einmal mit ſonderlichen Vergnügen; ihre Neuigkeit rührt am meiſten. Aber tragiſche Begebenheiten rühren, ſo oft man ſie hört. Dieſe alſo wurden, vorzüglich vor andern Begebenheiten bei dem Homer, ausgeſucht, und anfangs, ſo wie ſie erzählungsweiſe bei dem Dichter ſtehen, geſungen, bis man darauf fiel, ſie dialogiſch abzutheilen, und das daraus entſtand, was wir jezt Tragödie nennen. Hätten deñ nun die Alten nicht ebenſowohl aus den Heldenthaten ein dialogiſches Ganzes machen können? Freilich; und ſie würden es gewiß gethan haben, weñ ſie nicht die Bewunderung für eine weit ungeſchiktere Lehrerin des Volkes als das Mitleiden gehalten hätten.

Und das iſt ein Punkt, den Sie ſelbſt am beſten beweiſen können. Die Bewunderung in dem allgemeinen Verſtande, in welchem ſie nichts iſt, als das ſonderliche Wohlgefallen an einer ſeltnen Vollkommenheit, beſſert vermittelſt der Nacheiferung, und die Nacheiferung ſezt eine deutliche Erkeñtniß der Vollkommenheit, welcher ich nacheifern will, voraus. Wie viele haben dieſe Erkeñtniß? und wo dieſe nicht iſt, bleibt die Bewunderung nicht unfruchtbar? Das Mitleiden hingegen beſſert unmittelbar; beſſert, ohne daß wir ſelbſt etwas dazu beitragen dürfen; beſſert den Mañ von Verſtande ſowohl, als den Dumkopf.

Hiermit ſchließe ich. Sie ſind mein Freund; ich will meine Gedanken von Ihnen geprüft, nicht gelobt haben. Ich ſehe Ihren fernern Einwürfen

mit dem Vergnügen entgegen, mit welchem man der Belehrung entgegen ſehen muß. Jezt habe ich mich, in Anſehung des Briefſchreibens, in Athem geſezt; Sie wiſſen, was Sie zu thun haben, weñ ich darin bleiben ſoll. Leben Sie wohl, und laſſen Sie unſre Freundſchaft ewig ſein!

An Nikolai.

Leipzig, den 29 Nov. 1756.

Vorigesmal bekamen Sie den langen Brief; jezt hat ihn Herr Moſes bekommen, und Sie bekommen den kurzen.

Geſegnet ſei Ihr Entſchluß, ſich ſelbſt zu leben! 1) Um ſeinen Verſtand auszubreiten, muß man ſeine Begierden einſchränken. Weñ Sie leben können, ſo iſt es gleichviel, ob Sie von mäßigen, oder von großen Einkünften leben. Und endlich ſind Pläze in der Welt, die ſich beſſer für Sie ſchiken, als die Handlung. Wie glüklich wäre ich, weñ ich Ihre Einladung annehmen köñte! Wie viel lieber wollte ich künftigen Sommer mit Ihnen und unſerm Freunde zubringen, als in England! Vielleicht lerne ich da weiter nichts, als daß man eine Nation bewundern und haſſen kañ.

Ich komme zur rükſtändigen Beantwortung Ihrer Briefe. Ich wollte lieber, daß Sie mein Stük, als die Aufführung meines Stüks, ſo weitläuftig beurtheilt hätten. Sie würden mir dadurch das Gute, das Sie davon ſagen, glaublicher gemacht haben. Ich kañ mich aber doch nicht enthalten, über Ihr Lob eine Anmerkung zu machen. Sie ſagen,

1) (Nikolai entſagte damals nur allein der Handlung.)

„Sie hätten bis zum fünften Aufzuge öfters Thrä-
„nen vergoſſen; am Ende aber hätten Sie vor ſtar-
„ker Rührung nicht weinen können: eine Sache, die
„Ihnen noch nicht begegnet ſei, und gewiſſer Maßen
„mit Ihrem Syſtem von der Rührung ſtreite.“ —
Es mag einmal in dieſem Complimente, was noch
in keinem Complimente geweſen iſt, jedes Wort
wahr ſein — wiſſen Sie, was mein Gegencompli-
ment iſt? Wer Geier heißt Sie ein falſches Sy-
ſtem haben! Oder vielmehr: wer Geier heißt Ih-
ren Verſtand ſich ein Syſtem nach ſeiner Grille
machen, ohne Ihre Empfindung zu Rathe zu zie-
hen? Dieſe hat, Ihnen unbewußt, das richtigſte
Syſtem, das man nur haben kañ; deñ ſie hat mei-
nes. Ich berufe mich auf meinen lezten Brief an
Herrn Moſes. Das Mitleiden gibt keine Thränen
mehr, weñ die ſchmerzhaften Empfindungen in ihm
die Oberhand gewinnen. Ich unterſcheide drei Gra-
de des Mitleids, deren mittelſter das weinende Mit-
leid iſt, und die vielleicht mit den drei Worten zu
unterſcheiden wären: Rührung, Thränen, Be-
klemmung. Rührung iſt, weñ ich weder die
Vollkommenheiten, noch das Unglük des Gegenſtan-
des deutlich denke, ſondern von beiden nur einen
dunkeln Begrif habe; ſo rührt mich z. E. der An-
blik jedes Bettlers. Thränen erwekt er nur dañ
in mir, weñ er mich mit ſeinen guten Eigenſchaf-
ten ſowohl, als mit ſeinen Unfällen bekañter macht,
und zwar mit beiden zugleich, welches das wahre
Kunſtſtük iſt, Thränen zu erregen. Deñ macht er
mich erſt mit ſeinen guten Eigenſchaften und her-
nach mit ſeinen Unfällen, oder erſt mit dieſen und
hernach mit jenen bekañt, ſo wird zwar die Rüh-
rung ſtärker, aber zu Thränen kömt ſie nicht. Z. E.
ich frage den Bettler nach ſeinen Umſtänden, und
er antwortet: ich bin ſeit drei Jahren amtlos, ich

habe Frau und Kinder; ſie ſind theils krank, theils noch zu klein, ſich ſelbſt zu verſorgen; ich ſelbſt bin nur vor einigen Tagen vom Krankenbette aufgeſtanden. — Das iſt ſein Unglük! — Aber wer ſind Sie deñ? frage ich weiter. — Ich bin der und der, von deſſen Geſchiklichkeit in dieſen oder jenen Verrichtungen Sie vielleicht gehört haben; ich bekleidete mein Amt mit möglichſter Treue; ich köñte es alle Tage wieder antreten, weñ ich lieber die Creatur eines Miniſters, als ein ehrlicher Mañ ſein wollte ꝛc. Das ſind ſeine Vollkommenheiten! Bei einer ſolchen Erzählung aber kañ niemand weinen. Sondern weñ der Unglükliche meine Thränen haben will, muß er beide Stüke verbinden; er muß ſagen: ich bin vom Amte geſezt, weil ich zu ehrlich war, und mich dadurch bei dem Miniſter verhaßt machte; ich hungere, und mit mir hungert eine kranke, liebenswürdige Frau; und mit uns hungern ſonſt hofnungsvolle, jezt in der Armuth vermodernde Kinder; und wir werden gewiß noch lange hungern müßen. Doch ich will lieber hungern, als niederträchtig ſein; auch meine Frau und Kinder wollen lieber hungern, und ihr Brod lieber unmittelbar von Gott, das iſt, aus der Hand eines barmherzigen Mannes, nehmen, als ihren Vater und Ehemañ laſterhaft wiſſen ꝛc. — Ich weiß nicht, ob Sie mich verſtehen. Sie müßen meinem Vortrage mit Ihrem eignen Nachdenken zu Hülfe kommen. Bei einer ſolchen Erzählung habe ich immer Thränen in Bereitſchaft. Unglük und Verdienſt ſind hier im Gleichgewicht. Aber laſſen Sie uns das Gewicht in der einen oder andern Schale vornehmen, und zuſehen, was nunmehr entſteht. Laſſen Sie uns zuerſt in die Schale der Vollkommenheit eine Zulage werfen. Der Unglükliche mag fortfahren: aber weñ ich und meine kranke Frau uns nur

erſt wieder erholt haben, ſo ſoll es ſchon anders werden. Wir wollen von der Arbeit unſrer Hände leben; wir ſchämen uns keiner. Alle Arten, ſein Brod zu verdienen, ſind einem ehrlichen Manne gleich anſtändig; Holz ſpalten, oder am Ruder des Staates ſizen. Es kömt ſeinem Gewiſſen nicht darauf an, wie viel er nüzt, ſondern wie viel er nüzen wollte. — Nun hören meine Thränen auf; die Bewunderung erſtikt ſie. Und kaum, daß ich es noch fühle, daß die Bewunderung aus dem Mitleiden entſprungen. — Laſſen Sie uns eben den Verſuch mit der andern Wagſchale anſtellen. Der ehrliche Bettler erfährt, daß es wirklich einerlei Wunder, einerlei übernatürliche Seltenheit iſt, von der Barmherzigkeit der Menſchen, oder unmittelbar aus der Hand Gottes geſpeiſt zu werden. Er wird überall ſchimpflich abgewieſen; unterdeſſen nimt ſein Mangel zu, und mit ihm ſeine Verwirrung. Endlich geräth er in Wuth; er ermordet ſeine Frau, ſeine Kinder und ſich. — Weinen Sie noch? — Hier erſtikt der Schmerz die Thränen, aber nicht das Mitleid, wie es die Bewunderung thut. Es iſt —

Ich verzweifelter Schwäzer! Nicht ein Wort mehr. Iſt Ihre Recenſion vom Devil to pay ſchon gedrukt? Ich habe eine ſehr merkwürdige Entdekung in Anſehung dieſes Stüks gemacht; wovon in meinem Nächſten. 1)

Leben Sie wohl, liebſter Freund!

Nachſchrift.

Was macht den unſer lieber Marpurg? Grüßen Sie ihn tauſendmal von mir. Ich laſſe mich wegen des berühmten Dichters 2) in ſeinen Oden ſchöne bedanken.

1) (Er hat hernach vergeſſen, die neue Entdekung zu ſagen.)
2) (Eine Anſpielung auf Leſſing.)

An Mendelſohn.

Leipzig, den 18 Dec. 1756.

Sie haben Recht; ich habe in meinem Briefe an Sie ziemlich in den Tag hinein geſchwazt. Heben Sie ihn nur immer auf; aber nicht zu Ihrer, ſondern zu meiner Demüthigung. Er bleibe bei Ihnen ein dauerhafter Beweis, was für albernes Zeug ich ſchreiben kañ, weñ ich, wie ich mich auszudrüken beliebt habe, meine Gedanken unter der Feder reif werden laſſe. Laſſen Sie mich jezt verſuchen, ob ſie durch Ihre Einwürfe und Erinnerungen reifer geworden. Ich löſche die ganze Tafel aus, und will mich über die Materie von der Bewunderung noch gar nicht erklärt haben. Von vorn!

Ich hatte in dem erſten Briefe an Herrn Nikolai von dieſer Materie geſchrieben: „die Bewunderung müße in dem Trauerſpiele nichts ſein, „als der Ruhepunkt des Mitleidens.“ Haben Sie mich auch recht verſtanden? Herr Nikolai machte zu ſeiner zweiten Gattung der Trauerſpiele diejenige, wo man durch Hülfe des Schrekens und des Mitleidens Bewunderung erregen wolle. In dieſer Gattung alſo wird die Bewunderung zum Hauptwerke; das iſt, das Unglük, welches den Helden trift, ſoll uns nicht ſowohl rühren, als dem Helden Gelegenheit geben, ſeine auſſerordentlichen Vollkommenheiten zu zeigen, deren intuitive Erkeñtniß in uns den angenehmen Affect erweke, welchen Sie Bewunderung nennen.

Ein ſolches Trauerſpiel nun, ſage ich, würde ein dialogiſches Heldengedicht ſein, und kein Trauerſpiel. Der bewunderte Held, habe

„ich mich gegen Herrn Nikolai ausgedrükt, iſt „der Stof des Heldengedichts.“ Da Sie mir doch alſo wohl zutrauen werden, daß ich ein Heldengedicht (ein Gedicht voller Bewunderung) für ein ſchönes Gedicht halte: ſo kañ ich nicht einſehen, wie Sie mir Schuld geben können, daß ich der Bewunderung alles Schöne, alles Angenehme rauben wolle. Sie iſt ein angenehmer Affect, gut; aber kañ ihr dieſes die vornehmſte Stelle in einem Trauerſpiele verdienen? Das Trauerſpiel (ſagt Ariſtoteles, Hauptſtük 14.) ſoll uns nicht jede Art des Vergnügens ohne Unterſchied gewähren, ſondern nur allein das Vergnügen, welches ihm eigentümlich zukömt.

Warum wollen wir die Arten der Gedichte ohne Noth verwirren, und die Gränzen der einen in die andern laufen laſſen? So wie in dem Heldengedichte die Bewunderung das Hauptwerk iſt, und alle anderen Affecten, das Mitleiden beſonders, ihr untergeordnet ſind: ſo ſei auch in dem Trauerſpiele das Mitleiden das Hauptwerk, und jeder andere Affect, die Bewunderung beſonders, ſei ihm nur untergeordnet, das iſt, diene zu nichts, als das Mitleiden erregen zu helfen. Der Heldendichter läßt ſeinen Helden unglüklich ſein, um ſeine Vollkommenheiten in's Licht zu ſezen. Der Tragödienſchreiber ſezt ſeines Helden Vollkommenheiten in's Licht, um uns ſein Unglük deſto ſchmerzlicher zu machen.

Ein großes Mitleiden kañ nicht ohne große Vollkommenheiten in dem Gegenſtande des Mitleids ſein, und große Vollkommenheiten, ſiñlich ausgedrükt, nicht ohne Bewunderung. Aber dieſe großen Vollkommenheiten ſollen in dem Trauerſpiele nie ohne große Unglüksfälle ſein, ſollen mit

dieſen allezeit genau verbunden ſein, und ſollen alſo nicht Bewunderung allein, ſondern Bewunderung und Schmerz, das iſt: Mitleiden erweken. Und das iſt meine Meinung. Die Bewunderung findet alſo in dem Trauerſpiele nicht als ein beſonderer Affect ſtatt, ſondern blos als die eine Hälfte des Mitleids. Und in dieſer Betrachtung habe ich auch Recht gehabt, ſie nicht als einen beſondern Affect, ſondern nur nach ihrem Verhältniſſe gegen das Mitleiden zu erklären.

Und in dieſem Verhältniſſe, ſage ich noch, ſoll ſie der Ruhepunkt des Mitleidens ſein, nämlich da, wo ſie für ſich allein wirken ſoll. Da Sie aber zum zweitenmal auf dem Exempel des Mithridats beſtehen, ſo muß ich glauben, Sie haben meine Worte ſo verſtanden, als wollte ich mit dieſem Ruhepunkt ſagen, ſie ſoll das Mitleiden ſtillen helfen. Aber das will ich damit gar nicht ſagen, ſondern gleich das Gegentheil. Hören Sie nur!

Wir können nicht lange in einem ſtarken Affecte bleiben; alſo können wir auch ein ſtarkes Mitleiden nicht lange aushalten; es ſchwächt ſich ſelbſt ab. Auch mittelmäßige Dichter haben dieſes gemerkt, und das ſtarke Mitleiden bis zulezt verſpart. Aber ich haſſe die franzöſiſchen Trauerſpiele, welche mir nicht eher als am Ende des fünften Aufzugs einige Thränen auspreſſen. Der wahre Dichter vertheilt das Mitleiden durch ſein ganzes Trauerſpiel; er bringt überall Stellen an, wo er die Vollkommenheiten und Unglüksfälle ſeines Helden in einer rührenden Verbindung zeigt, das iſt, Thränen erwekt. Weil aber das ganze Stük kein beſtändiger Zuſammenhang ſolcher Stellen ſein kan̄, ſo untermiſcht er ſie mit Stellen, die von den Vollkommenheiten ſeines Helden allein

handeln, und in dieſen Stellen hat die Bewunderung, als Bewunderung, ſtatt. Was ſind aber dieſe Stellen anders, als gleichſam Ruhepunkte, wo ſich der Zuſchauer zu neuem Mitleiden erholen ſoll? Geſtillt ſoll das vorige Mitleiden nicht dadurch werden; das iſt mir niemals in die Gedanken gekommen, und würde meinem Syſtem ſchnurſtraks zuwider ſein.

Da nun aber dieſe Stellen (ich will ſie die leeren Scenen nennen, ob ſie gleich nicht immer ganze Scenen ſein dürfen, weil die Bewunderung, oder die Ausmalung der auſſerordentlichen Vollkommenheiten des Helden, der einzige Kunſtgrif iſt, die leeren Scenen, wo die Action ſtille ſteht, erträglich zu machen); da, ſage ich, dieſe leeren Scenen nichts als Vorbereitungen zum künftigen Mitleiden ſein ſollen, ſo müßen ſie keine ſolchen Vollkommenheiten betreffen, die das Mitleiden zernichten. Ich will ein Exempel geben, deſſen Lächerliches Sie mir aber verzeihen müßen. Geſezt, ich ſagte zu jemand: Heute iſt der Tag, da Titus ſeinen alten Vater auf einem Seile, welches von der höchſten Spize des Thurms bis über den Fluß ausgeſpañt iſt, in einem Schubkarren von oben herab führen ſoll. Weñ ich nun, dieſer gefährlichen Handlung wegen, Mitleiden für den Titus erweken wollte, was muß ich thun? Ich müßte die guten Eigenſchaften des Titus und ſeines Vaters auseinander ſezen, und ſie beide zu Perſonen machen, die es um ſo viel weniger verdienen, daß ſie ſich einer ſolchen Gefahr unterziehen müßen, je würdiger ſie ſind. Aber nicht wahr, dem Mitleiden iſt der Weg zu dem Herzen meines Zuhörers auf einmal abgeſchnitten, ſobald ich ihm ſage, Titus iſt ein Seiltänzer, der dieſen Verſuch ſchon mehr als einmal gemacht hat? Und

gleichwohl habe ich doch weiter nichts, als eine Vollkommenheit des Titus den Zuhörern bekañt gemacht. Ja, aber es war eine Vollkommenheit, welche die Gefahr unendlich verringerte, und dem Mitleiden alſo die Nahrung nahm. Der Seiltänzer wird nunmehr bewundert, aber nicht bedauert.

Was macht aber derjenige Dichter aus ſeinem Helden anders, als einen Seiltänzer, der, weñ er ihn will ſterben laſſen, das iſt, weñ er uns am meiſten durch ſeine Unfälle rühren will, ihn eine Menge der ſchönſten Gaſconaden, von ſeiner Verachtung des Todes, von ſeiner Gleichgültigkeit gegen das Leben, herſchwazen läßt? In eben dem Verhältniſſe, in welchem die Bewunderung auf der einen Seite zunim̃t, nim̃t das Mitleiden auf der andern ab. Aus dieſem Grunde halte ich den Polyeukt des Corneille für tadelhaft; ob er gleich wegen ganz anderer Schönheiten niemals aufhören wird zu gefallen. Polyeukt ſtrebt ein Märtyrer zu werden; er ſehnet ſich nach Tod und Martern; er betrachtet ſie als den erſten Schritt in ein überſchwenglich ſeliges Leben. Ich bewundere den frommen Enthuſiaſten; aber ich müßte befürchten, ſeinen Geiſt in dem Schooße der ewigen Glükſeligkeit zu erzürnen, weñ ich Mitleid mit ihm haben wollte.

Genug hiervon. Sie können mich hinlänglich verſtehen, um mich zu widerlegen, weñ ich es verdiene. Aber die Feder läuft einmal, und ich will mich nunmehr über die Verſchiedenheit zwiſchen den Wirkungen der Bewunderung, und den Wirkungen des Mitleids erklären. Aus der Bewunderung entſpringt der Vorſaz der Nacheiferung; aber, wie Sie ſelbſt ſagen, dieſer Vorſaz iſt nur augenbliklich. Weñ er zur Wirklichkeit kommen ſoll,

muß ihn entweder die darauf folgende deutliche Erkeñtniß dazu bringen, oder der Affect der Bewunderung muß ſo ſtark fortdauern, daß der Vorſaz zur Thätigkeit komt, ehe die Vernunft das Steuer wieder ergreifen kañ. Das iſt doch Ihre Meinung? — Nun ſage ich: in dem erſten Falle iſt die Wirkung nicht der Bewunderung, ſondern der deutlichen Erkeñtniß zuzuſchreiben; und zu dem andern Falle werden nichts geringeres als Phantaſten erfordert. Deñ Phantaſten ſind doch wohl nichts anders, als Leute, bei welchen die untern Seelenkräfte über die obern triumphiren? Daran liegt nichts, werden Sie vielleicht ſagen; dieſer Phantaſten ſind ſehr viele in der Welt, und es iſt gut, weñ auch Phantaſten tugendhafte Thaten thun. Wohl; ſo muß es deñ eine von den erſten Pflichten des Dichters ſein, daß er nur für wirklich tugendhafte Handlungen Bewunderung erwekt. Deñ wäre es ihm erlaubt, auch untugendhaften Handlungen den Firniß der Bewunderung zu geben, ſo hätte Plato Recht, daß er ſie aus ſeiner Republik verbañt wiſſen wollen. Herr Nikolai hätte alſo nicht ſchließen ſollen: weil der Wein nicht ſelten blutige Gezänke erzeugt, ſo iſt es falſch, daß er des Menſchen Herz erfreuen ſoll; oder weil die Poeſie oft ſchlechte Handlungen als nachahmungswürdig anpreiſet, ſo kañ ihr Endzwek nicht ſein, die Sitten zu beſſern.

Ich gehe noch weiter, und gebe Ihnen zu überlegen, ob die tugendhafte That, die ein Menſch aus bloßer Nacheiferuug, ohne deutliche Erkeñtniß, thut, wirklich eine tugendhafte That iſt, und ihm als eine ſolche zugerechnet werden kañ? Ferner dringe ich darauf: die Bewunderung einer ſchönen Handlung kañ nur zur Nacheiferung eben-

derſelben Handlung, unter ebendenſelben Umſtänden, und nicht zu allen ſchönen Handlungen antreiben; ſie beſſert, weñ ſie ja beſſert, nur durch beſondere Fälle, und alſo auch nur in beſondern Fällen. Man bewundert z. E. den Guſman, der ſeinem Mörder vergibt. Kañ mich dieſe Bewunderung, ohne Zuziehung der deutlichen Erkeñtniß, antreiben, allen meinen Widerſachern zu vergeben? Oder treibt ſie mich nur, demjenigen Todfeinde zu vergeben, deñ ich mir ſelbſt durch meine Mißhandlungen dazu gemacht habe? Ich glaube, nur das leztere.

Wie unendlich beſſer und ſicherer ſind die Wirkungen meines Mitleidens! Das Trauerſpiel ſoll das Mitleiden nur überhaupt üben, und nicht uns in dieſem oder jenem Falle zum Mitleiden beſtimmen. Geſezt auch, daß mich der Dichter gegen einen unwürdigen Gegenſtand mitleidig macht, nämlich vermittelſt falſcher Vollkommenheiten, durch die er meine Einſicht verführt, um mein Herz zu gewinnen. Daran iſt nichts gelegen, weñ nur mein Mitleiden rege wird, und ſich gleichſam gewöhnt, immer leichter und leichter reger zu werden. Ich laſſe mich zum Mitleiden im Trauerſpiele bewegen, um eine Fertigkeit im Mitleiden zu bekommen; findet aber das bei der Bewunderung ſtatt? Kañ man ſagen: ich will gern in der Tragödie bewundern, um eine Fertigkeit im Bewundern zu bekommen? Ich glaube, der iſt der größte Gek, der die größte Fertigkeit im Bewundern hat; ſo wie ohne Zweifel derjenige der beſte Menſch iſt, der die größte Fertigkeit im Mitleiden hat.

Doch bin ich nicht etwa wieder auf meine alten Sprünge gekommen? Schreie ich die Bewunderung durch das, was ich bisher geſagt habe,

nicht für ganz und gar unnüz aus, ob ich ihr gleich das ganze Heldengedicht zu ihrem Tummelplaze einräume? Faſt ſollte es ſo ſcheinen; ich will es alſo immer wagen, Ihnen einen Einfall zu vertrauen, der zwar ziemlich ſeltſam klingt, weil er aber niemand geringeres als mich und den Homer rettet, Ihrer Unterſuchung vielleicht nicht unwürdig iſt.

Es gibt gewiſſe körperliche Fähigkeiten, gewiſſe Grade der körperlichen Kräfte, die wir nicht in unſrer willkürlichen Gewalt haben, ob ſie gleich wirklich in dem Körper vorhanden ſind. Ein Raſender, zum Exempel, iſt ungleich ſtärker, als er bei geſunden Verſtande war; auch die Furcht, der Zorn, die Verzweiflung und andre Affecten mehr, erweken in uns einen größern Grad der Stärke, der uns nicht eher zu Gebote ſteht, als bis wir uns in dieſen oder jenen Affect geſezt haben.

Meine zweite vorläufige Anmerkung iſt dieſe: Alle körperliche Geſchiklichkeiten werden durch Hülfe der Bewunderung gelernt; wenigſtens das Feine von allen körperlichen Geſchiklichkeiten. Nehmen Sie einen Luftſpringer. Von den wenigſten Sprüngen kañ er ſeinen Schülern den eigentlichen Mechaniſmus zeigen; er kañ oft weiter nichts ſagen, als: ſieh' nur, ſieh' nur, wie ich es mache! das iſt, bewundere mich nur recht, und verſuche es alsdañ, ſo wird es von ſelbſt gehen; und je vollkommener der Meiſter den Sprung vormacht, je mehr er die Bewunderung ſeines Schülers durch dieſe Vollkommenheit reizt, deſto leichter wird dieſem die Nachahmung werden.

Heraus alſo mit meinem Einfalle! Wie, weñ Homer mit Bedacht nur körperliche Vollkommenheiten bewundernswürdig geſchildert hätte? Er kañ leicht ein eben ſo guter Philoſoph geweſen ſein

als ich. Er kañ leicht, wie ich, geglaubt haben, daß die Bewunderung unſre Körper wohl tapfer und gewandt, aber nicht unſre Seelen tugendhaft machen könne. Achilles, ſagen Sie, iſt bei dem Homer nichts als ein tapfrer Schläger; es mag ſein. Er iſt aber doch ein bewundernswürdiger Schläger, der bei einem andern den Vorſaz der Nacheiferung erzeugen kañ. Und ſo oft ſich dieſer andere in ähnlichen Umſtänden mit dem Achilles befindet, wird ihm auch das Exempel dieſes Helden wieder beifallen; wird ſich auch ſeine gehabte Bewunderung erneuern, und dieſe Bewunderung ihn ſtärker und geſchikter machen, als er ohne ſie geweſen wäre. Geſezt aber, Homer hätte den Achilles zu einem bewundernswürdigen Muſter der Großmuth gemacht. So oft ſich nun ein Menſch von feuriger Einbildungskraft in ähnlichen Umſtänden mit ihm ſähe, köñte er ſich zwar gleichfalls ſeiner gehabten Bewunderung erinnern, und zufolge dieſer Bewunderung gleich großmüthig handeln; aber würde er deßwegen großmüthig ſein? Die Großmuth muß eine beſtändige Eigenſchaft der Seele ſein, und ihr nicht blos rukweiſe entfahren.

Ich bin überzeugt, daß meine Worte oft meinem Sinne Schaden thun, daß ich mich nicht ſelten zu unbeſtimt oder zu nachläßig ausdrüke. Verſuchen Sie es alſo, liebſter Freund, ſich durch Ihr eignes Nachdenken in den Geiſt meines Syſtems zu verſezen. Und vielleicht finden Sie es weit beſſer, als ich es vorſtellen kañ.

In Vergleichung meiner, ſollen Sie doch noch immer ein Wortſparer bleiben; deñ ich habe mir feſt vorgenommen, auch dieſen zweiten Bogen noch voll zu ſchmieren. Ich wollte anfangs aus dem Folgenden einen beſondern Brief an Herrn

Nikolai machen; aber ich will ſeine Schulden mit Fleiß nicht häufen. Leſen Sie doch das 15 Hauptſtük der ariſtoteliſchen Dichtkunſt. Der Philoſoph ſagt daſelbſt: „der Held eines Trauerſpiels müße
„ein Mittelcharakter ſein; er müße nicht allzu la-
„ſterhaft und auch nicht allzu tugendhaft ſein;
„wäre er allzu laſterhaft, und verdiente ſein Un-
„glük durch ſeine Verbrechen, ſo köñten wir kein
„Mitleiden mit ihm haben; wäre er aber allzu
„tugendhaft, und er würde dennoch unglüklich,
„ſo verwandle ſich das Mitleiden in Entſezen und
„Abſcheu.“

Ich möchte wiſſen, wie Herr Nikolai dieſe Regel mit den bewundernswürdigen Eigenſchaften ſeines Helden zuſammen reimen könne. — Doch das iſt es nicht, was ich jezt ſchreiben will.

Ich bin hier ſelbſt wider Ariſtoteles, welcher mir überall eine falſche Erklärung des Mitleidens zum Grunde gelegt zu haben ſcheint. Und weñ ich die Wahrheit weniger verfehle, ſo habe ich es allein Ihrem beſſern Begriffe vom Mitleiden zu danken. Iſt es wahr, daß das Unglük eines allzu tugendhaften Menſchen Entſezen und Abſcheu erwekt? Weñ es wahr iſt, ſo müßen Entſezen und Abſcheu der höchſte Grad des Mitleids ſein, welches ſie doch nicht ſind. Das Mitleiden, das in eben dem Verhältniſſe wächſt, in welchem Vollkommenheit und Unglük wachſen, hört auf, mir angenehm zu ſein, und wird deſto unangenehmer, ie größer auf der einen Seite die Vollkommenheit, und auf der andern das Unglük iſt.

Unterdeſſen iſt es doch auch wahr, daß an dem Helden eine gewiſſe ἁμαρτια, ein gewiſſer Fehler ſein muß, durch welchen er ſein Unglük über ſich gebracht hat. Aber warum dieſe ἁμαρτια, wie ſie Ariſtoteles neñt? Etwa, weil er ohne ſie vollkom-

men ſein würde, und das Unglük eines vollkommenen Menſchen Abſcheu erwekt? Gewiß nicht. Ich glaube, die einzige richtige Urſache gefunden zu haben; ſie iſt dieſe: weil ohne den Fehler, der das Unglük über ihn zieht, ſein Charakter und ſein Unglük kein Ganzes ausmachen würden, weil das eine nicht in dem andern gegründet wäre, und wir jedes von dieſen zwei Stüken beſonders denken würden. Ein Exempel wird mich verſtändlicher machen. Canut ſei ein Muſter der vollkommenſten Güte. Soll er nur Mitleid erregen, ſo muß ich durch den Fehler, daß er ſeine Güte nicht durch die Klugheit regiren läßt, und den Ulfo, dem er nur verzeihen ſollte, mit gefährlichen Wohlthaten überhäuft, ein großes Unglük über ihn ziehen; Ulfo muß ihn gefangen nehmen und ermorden. Mitleiden im höchſten Grade! Aber geſezt, ich ließe den Canut nicht durch ſeine gemißbrauchte Güte umkommen; ich ließe ihn plözlich durch den Donner erſchlagen, oder durch den einſtürzenden Palaſt zerſchmettert werden. Entſezen und Abſcheu ohne Mitleid! Warum? Weil nicht der geringſte Zuſammenhang zwiſchen ſeiner Güte und dem Donner oder dem einſtürzenden Palaſte, zwiſchen ſeiner Vollkommenheit und ſeinem Unglüke iſt. Es ſind beides zwei verſchiedene Dinge, die nicht eine einzige gemeinſchaftliche Wirkung, dergleichen das Mitleid iſt, hervorbringen können, ſondern deren jedes für ſich ſelbſt wirkt. — Ein andres Exempel! Gedenken Sie an den alten Vetter, im Kaufmañ von London; weñ ihn Barnwell erſticht, entſezen ſich die Zuſchauer, ohne mitleidig zu ſein, weil der gute Charakter des Alten gar nichts enthält, was den Grund zu dieſem Unglük abgeben köñte. Sobald man ihn aber für ſeinen Mörder und Vetter noch zu Gott beten

hört, verwandelt ſich das Entſezen in ein recht entzükendes Mitleiden, und zwar ganz natürlich, weil dieſe großmüthige That aus ſeinem Unglüke fließt und ihren Grund in demſelben hat.

Und nun bin ich es endlich müde, mehr zu ſchreiben, nachdem Sie es ohne Zweifel ſchon längſt müde geweſen ſind, mehr zu leſen. Ihre Abhandlung von der Wahrſcheinlichkeit habe ich mit recht großem Vergnügen geleſen; weñ ich ſie noch ein paarmal werde geleſen haben, hoffe ich, Sie ſo weit zu verſtehen, daß ich Sie um einige Erläuterung fragen kañ. Weñ es ſich von ſolchen Dingen ſo gut ſchwazen ließe, wie von der Tragödie! Ihre Gedanken von dem Streite der untern und obern Seelenkräfte laſſen Sie ja mit das erſte ſein, was Sie mir ſchreiben. Ich empfehle Ihnen dazu meine Weitläuftigkeit, die ſich wirklich eben ſo gut zum Vortrage wahrer, als zur Auskramung vielleicht falſcher Säze ſchikt.

Bitten Sie doch Herrn Nikolai in meinem Namen, mir mit eheſtem denjenigen Theil von Cibbers Lebensbeſchreibung der engliſchen Dichter zu ſchiken, in welchem Drydens Leben ſteht. Ich brauche ihn.

Leben Sie wohl, liebſter Freund; und werden Sie nicht müde, mich zu beſſern, ſo werden Sie auch nicht müde werden, mich zu lieben.

Nachſchrift.

Damit dieſer Brief ja alle Eigenſchaften eines unausſtehlichen Briefes habe, ſo will ich ihn auch noch mit einem Poſtſcriptum verſehen.

Sie haben ſich ſchon zweimal auf die grichiſchen Bildhauer berufen, von welchen Sie glauben, daß ſie ihre Kunſt beſſer verſtanden hätten, als die

griechiſchen Dichter. Leſen Sie den Schluß des 16 Hauptſtüks der ariſtoteliſchen Dichtkunſt, und ſagen Sie mir alsdañ, ob den Alten die Regel von der Verſchönerung der Leidenſchaften unbekañt geweſen ſei.

Der Held iſt in der Epopöe unglüklich, und iſt auch in der Tragödie unglüklich. Aber auf die Art, wie er es in der einen iſt, darf er es nie in der andern ſein. Ich kañ mich nicht erinnern, daß ich die Verſchiedenheit dieſer Arten irgendwo gehörig beſtim̃t gefunden hätte. Das Unglük des Helden in der Epopöe muß keine Folge aus dem Charakter deſſelben ſein, weil es ſonſt, nach meiner obigen Anmerkung, Mitleiden erregen würde; ſondern es muß ein Unglük des Verhängniſſes und Zufall ſein, an welchem ſeine guten oder böſen Eigenſchaften keinen Theil haben. Fato profugus, ſagt Virgil von ſeinem Äneas. Bei der Tragödie iſt es das Gegentheil, und aus dem Ödip z. E. wird nimmermehr ein Heldengedicht werden, und wer eines daraus machen wollte, würde am Ende weiter nichts als ein Trauerſpiel in Büchern gemacht haben. Deñ es wäre elend, weñ dieſe beiden Dichtungsarten keinen weſentlichern Unterſchied, als den beſtändigen oder durch die Erzählung des Dichters unterbrochenen Dialog, oder als Aufzüge und Bücher haben ſollten.

Weñ Sie Ihre Gedanken von der Illuſion mit Herrn Nikolai auf's Reine bringen werden, ſo vergeſſen Sie ja nicht, daß die ganze Lehre von der Illuſion eigentlich den dramatiſchen Dichter nichts angeht, und die Vorſtellung ſeines Stüks das Werk einer andern Kunſt, als der Dichtkunſt, iſt. Das Trauerſpiel muß auch ohne Vorſtellung und Acteurs ſeine völlige Stärke behalten; und dieſe bei dem Leſer zu äuſſern, braucht ſie nicht

mehr Illuſion als jede andre Geſchichte. Sehen Sie deßwegen den Ariſtoteles noch gegen das Ende des 6 und den Anfang des 14 Hauptſtüks nach. Nun bin ich ganz fertig. Leben Sie wohl!

An Mendelſohn.

Leipzig, den 2 Febr. 1757.

Ich glaube es eben ſo wenig, als Sie, daß wir bis jezt in unſerm Streite viel weiter, als über die erſten Gränzen gekommen ſind. Haben Sie aber auch wirklich ſo viel Luſt, als ich, ſich tiefer hinein zu wagen, und dieſes unbekañte Land zu entdeken, weñ wir uns auch hundertmal vorher verirren ſollten? Doch warum zweiſle ich daran? Weñ Sie es auch nicht aus Neigung thäten, ſo würden Sie es aus Gefälligkeit für mich thun. —

Ihre Gedanken von der Herſchaft über die Neigungen, von der Gewohnheit, von der anſchauenden Erkeñtniß ſind vortreflich. Sie haben mich ſo überzeugt, daß ich mir auch nicht einmal einen logiſchen Fechterſtreich dawider übrig gelaſſen finde. Warum kañ ich von Ihren Gedanken über die Illuſion nicht eben das ſagen! Hören Sie meine Zweifel dagegen; aber machen Sie ſich gefaßt, eine Menge gemeiner Dinge vorher zu leſen, ehe ich darauf kommen kañ. Über das Wort werde ich Ihnen keine Schwierigkeiten machen.

Darin ſind wir doch wohl einig, liebſter Freund, daß alle Leidenſchaften entweder heftige Begierden oder heftige Verabſcheuungen ſind? Auch darin: daß wir uns, bei jeder heftigen Begierde oder Verabſcheuung, eines größern Grads unſrer Realität bewußt ſind, und daß dieſes Bewußtſein nicht an-

ders als angenehm ſein kañ? Folglich ſind alle Leidenſchaften, auch die allerunangenehmſten, als Leidenſchaften angenehm. Ihnen darf ich es aber nicht erſt ſagen: daß die Luſt, die mit der ſtärkern Beſtimmung unſrer Kraft verbunden iſt, von der Unluſt, die wir über die Gegenſtände haben, worauf die Beſtimmung unſrer Kraft geht, ſo unendlich kañ überwogen werden, daß wir uns ihrer gar nicht mehr bewußt ſind.

Alles, was ich hieraus folgere, wird aus der Anwendung auf das ariſtoteliſche Exempel von der gemalten Schlange am deutlichſten erhellen. „Weñ „wir eine gemalte Schlange plözlich erbliken, ſo „gefällt ſie uns deſto beſſer, je heftiger wir darü„ber erſchroken ſind.“

Dieſes erkläre ich ſo: Ich erſchreke über die ſo wohlgetrofne Schlange, weil ich ſie für eine wirkliche halte. Der Grad dieſes Schrekens, als eine unangenehme Leidenſchaft, oder vielmehr der Grad der Unluſt, die ich über dieſen ſchreklichen Gegenſtand empfinde, ſei 10; ſo kañ ich den Grad der Luſt, die mit der Empfindung der Leidenſchaft verbunden iſt, 1 nennen, oder 10, weñ jener zu 100 wüchſe. Indem ich alſo 10 empfinde, kañ ich nicht 1 empfinden; das iſt: ſo lange als ich die Schlange für eine wirkliche halte, kañ ich keine Luſt darüber empfinden. Nun werde ich aber auf einmal gewahr, daß es keine wirkliche Schlange, daß es ein bloßes Bild iſt: was geſchieht? Die Unluſt über den ſchreklichen Gegenſtand = 10 fällt weg, und es bleibt nichts übrig, als die Luſt, die mit der Leidenſchaft, als einer bloßen ſtärkern Beſtimmung unſrer Kraft, verbunden iſt; 1 bleibt übrig, das ich nunmehr empfinde, und in dem Grade 8 oder 10 empfinden kañ, weñ jener Grad, anſtatt 10, 80 oder 100 geweſen iſt.

Wozu brauchen wir nun hier die Illuſion? Laſſen Sie mich meine Erklärung auch an einem entgegengeſezten Exempel verſuchen, um ihre Richtigkeit deſto ungezweifelter darzulegen. — Dort in der Entfernung werde ich das ſchönſte, holdſeligſte Frauenzimmer gewahr, das mir mit der Hand auf eine geheimnißvolle Art zu winken ſcheint. Ich gerathe in Affect, Verlangen, Liebe, Bewunderung, wie Sie ihn nennen wollen. Hier kömt alſo die Luſt über den Gegenſtand = 10 mit der angenehmen Empfindung des Affects = 1 zuſammen, und die Wirkung von beiden iſt = 11. Nun gehe ich darauf los. Himmel! Es iſt nichts als ein Gemälde, eine Bildſäule! Nach Ihrer Erklärung, liebſter Freund, ſollte nunmehr das Vergnügen deſto größer ſein, weil mich der Affect von der Vollkommenheit der Nachahmung intuitiv überzeugt hat. Aber das iſt wider alle Erfahrung; ich werde vielmehr verdrießlich. Und warum werde ich verdrießlich? Die Luſt über den vollkomnen Gegenſtand fällt weg, und die angenehme Empfindung des Affects bleibt allein übrig. Ich komme auf Ihre zweite Folgerung. „Daher gefallen uns alle unangenehmen Affec„te in der Nachahmung. Der Muſikus kan uns „zornig ꝛc.“ Hierwider ſage ich: Die unangenehmen Affecten in der Nachahmung gefallen deßwegen, weil ſie in uns ähnliche Affecten erweken, die auf keinen gewiſſen Gegenſtand gehen. Der Muſikus macht mich betrübt; und dieſe Betrübniß iſt mir angenehm, weil ich dieſe Betrübniß blos als Affect empfinde, und jeder Affect angenehm iſt. Den ſezen Sie den Fall, daß ich während dieſer muſikaliſchen Betrübniß wirklich an etwas betrübtes denke, ſo fällt das Angenehme gewiß weg.

Ein Exempel aus der Körperwelt! Es iſt bekant, daß, wen man zwei Saiten eine gleiche Spannung

gibt, und die eine durch die Berührung ertönen läßt, die andre mit ertönt, ohne berührt zu ſein. Laſſen Sie uns den Saiten Empfindung geben, ſo können wir annehmen, daß ihnen zwar eine jede Bebung, aber nicht eine jede Berührung angenehm ſein mag, ſondern nur diejenige Berührung, die eine gewiſſe Bebung in ihnen hervorbringt. Die erſte Saite alſo, die durch die Berührung erbebt, kañ eine ſchmerzliche Empfindung haben; da die andre, der ähnlichen Erhebung ungeachtet, eine angenehme Empfindung hat, weil ſie nicht (wenigſtens nicht ſo unmittelbar) berührt worden. Alſo auch in dem Trauerſpiele. Die ſpielende Perſon geräth in einen unangenehmen Affect, und ich mit ihr. Aber warum iſt dieſer Affect bei mir angenehm? Weil ich nicht die ſpielende Perſon ſelbſt bin, auf welche die unangenehme Idee unmittelbar wirkt, weil ich den Affect nur als Affect empfinde, ohne einen gewiſſen unangenehmen Gegenſtand dabei zu denken.

Dergleichen zweite Affecten aber, die bei Erblikung ſolcher Affecten an andern, in mir entſtehen, verdienen kaum den Namen der Affecten; daher ich deñ in einem von meinen erſten Briefen ſchon geſagt habe, daß die Tragödie eigentlich keinen Affect bei uns rege mache, als das Mitleiden. Deñ dieſen Affect empfinden nicht die ſpielenden Perſonen, und wir empfinden ihn nicht blos, weil ſie ihn empfinden, ſondern er entſteht in uns urſprünglich aus der Wirkung der Gegenſtände auf uns; es iſt kein zweiter mitgetheilter Affect ꝛc.

Ich hatte mir vorgenommen, dieſem Brief eine ungewöhnliche Länge zu geben; allein ich bin ſeit einigen Tagen ſo unbaß, daß es mir unmöglich fällt, meine Gedanken beiſammen zu behalten. Ich muß

alſo hier abbrechen, und erſt von Ihnen erfahren, ob Sie ungefähr ſehen, wo ich hinaus will; oder ob ich nichts als verwirrtes Zeug in dieſem Briefe geſchrieben habe, welches bei meiner auſſerordentlichen Beklemmung der Bruſt (ſo muß ich meine Krankheit unterdeſſen nennen, weil ich noch keinen Arzt um den griechiſchen Namen gefragt habe) gar leicht möglich geweſen iſt.

Ich ſchreibe nur noch ein paar Worte von der Bibliothek. Es iſt mir wegen des Verlegers ein unvermutheter verdrießlicher Streich damit begegnet. Erſchreken Sie aber nur nicht mein lieber Nikolai; ich habe dem Unglük ſchon wieder abgeholfen. Lankiſchens druken ſie nicht; beruhigen Sie aber nur Ihre Neubegierde bis auf den nächſten Poſttag, da ſie den Contract des neuen Verlegers zur Unterſchrift bekommen, und gewiß damit zufrieden ſein ſollen.

Leben Sie beide wohl. Sobald ich beſſer bin, werde ich Herrn Nikolai einen langen Brief über verſchiedene Punkte in ſeiner Abhandlung [1]) ſchreiben, die mir, ohne auf meine eigentümlichen Grillen zu ſehen, auſſerordentlich gefallen hat.

Ihren Aufſaz von der Herſchaft über die Neigungen erhalten Sie hier nach Verlangen zurük. Ich habe ihn abſchreiben laſſen.

Leben Sie nochmals wohl! Ich bin Zeit Lebens ꝛc.

An Nikolai.

Leipzig, den 19 Febr. 1757.

Sie werden auf mich böſe ſein; den̄ Sie haben dieſem Brief ohne Zweifel ſchon ſeit vierzehn Tagen begierig entgegen geſehen. Unbäßlichkeit und

1) (über das Trauerſpiel.)

häufige Zerſtreuungen haben an dieſer Verzögerung Schuld gehabt, und nächſt dem hatte ich mir vorgeſezt, nicht eher wieder an Sie zu ſchreiben, als bis ich es zu Ihrer völligen Beruhigung wegen der Bibliothek würde thun können.

Wie es mir mit Lankiſchens gegangen iſt, habe ich Ihnen bereits gemeldet. Herr Feuereiſen [1]) hatte mir ſo viel Verſprechungen wegen des Druks gemacht, daß ich ihm ohne Bedenken das Manuſcript anvertraute, zum guten Glüke aber Ihren Namen noch verſchwieg, auf welchen Umſtand Sie Staat machen können. [2]) Ich hofte von einem Tage zum andern ſchon den erſten gedrukten Bogen zu ſehen, als ich gegen alle Vermuthung die ganze Handſchrift wieder zurük bekam. Der Punkt wegen ſeiner Verlagsbücher mochte ihn abgeſchrekt haben; noch mehr aber mochte er ſich vielleicht durch die nicht allzu gütige Art, mit welcher der Erweiterungen bereits in der Recenſion Ihrer Briefe [3]) gedacht wird, beleidigt gefunden haben. Ich wandte mich alſo an einen andern Verleger, und zwar an Herrn Dyck. Ich will hoffen, daß Sie nichts gegen ihn einzuwenden haben werden; wenigſtens wollte ich wohl für ihn Bürge ſein, daß er es an ordentlichem Druke nicht wird mangeln laſſen.

Sie müßen mir, mein lieber Nikolai, mit der erſten zurükgehenden Poſt antworten. Aber werden Sie es übel nehmen, daß ich ein wenig eigenmächtig in dieſer Sache verfahren habe? Unterdeſſen müßen Sie, blos meinetwegen, nichts billigen; ja es

1) (Der Factor von Lankiſchens Buchhandlung.)

2) (Nikolai hatte nämlich gewünſcht, daß ſein Name nicht eher genañt würde, bis der Verlag angenommen wäre.)

3) (über den Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften.)

iſt ſogar noch Zeit, Herrn Dyck den Verlag zu nehmen, weñ Sie Urſache dazu haben ſollten. Sobald ich von Ihnen Antwort erhalte, ſoll mit dem Druke angefangen werden. So wie nach und nach alsdañ Ihre Abhandlung von der Tragödie abgedrukt wird, will ich Ihnen auch einige Anmerkungen darüber mittheilen; doch ohne den Werth Ihrer Abhandlung im Geringſten dadurch herunterſezen zu wollen. Ich habe Grillen; Sie wiſſen es ſchon.

Und hierbei ſende ich Ihnen auch ein Trauerſpiel, deſſen Verfaſſer ſich um Ihren Preis bewerben will. 1) Er iſt ein junger Herr von Brawe, den ich wegen vieler guten Eigenſchaften ungemein hochſchäze. Sie werden, hoffe ich, mit mir einig ſein, daß der erſte Verſuch eines Dichters von 19 Jahren unmöglich beſſer gerathen kañ. Schreiben Sie mir Ihre Meinung davon; alsdañ will ich Ihnen auch die meinige weitläuftiger eröfnen. Herr Moſes muß es auch leſen und mir ſein Urtheil melden. Warum ſchreibt er mir deñ nicht?

Ich empfehle mich für jezt, mein lieber Nikolai, Ihrer beiderſeitigen Freundſchaft, und hoffe, nächſtens mit Ihnen Beiden mehr zu ſchwazen; ſchriftlich nämlich: deñ ſo gewiß ich mir auch vorgenommen habe, vor meiner zweiten Abreiſe noch nach Berlin zu kommen, ſo ungewiß iſt es, wañ es wird geſchehen können. Leben Sie wohl!

Nachſchrift.

Weñ Herr Moſes will, daß ich in unſerer angefangenen Materie von der Tragödie zu ſchreiben fortfahren ſoll, ſo muß er mir alle meine Briefe erſt zurükſenden. Und hierum erſuche ich auch Sie. Ich bin ganz aus der Verbindung gerathen, und muß wieder wiſſen, was ich geſchrieben habe.

1) (Betitelt: der Freigeiſt.)

An Mendelſohn.

Leipzig, den 29 März 1757.

Wundern Sie ſich nur nicht, daß ich für jezt ſo ſaumſelig im Schreiben bin. Ich befinde mich auf einmal in hundert Verwirrungen und Verlegenheiten, von denen Ihnen Herr Voß ſchon vielleicht geſagt hat, wenigſtens noch ſagen kañ. Was mich am meiſten dabei tröſtet, iſt dieſes, daß ohne Zweifel meine jezigen Verdrießlichkeiten die Gelegenheit ſein werden, mich wieder in die Arme meiner Freunde in Berlin zu werfen; und dieſes vielleicht eher als Sie es vermuthen.

Den erſten Theil der Bibliothek werden Sie von Herrn Voß bekommen haben. Sie dürfen ſich mit unſerem lieben Nikolai nicht wundern, anſtatt das Portraits des Herrn von Kleiſt, das Portrait des Herrn von Hagedorn vorzufinden. Erſterer wollte durchaus ſeine Einwilligung nicht ertheilen, und ſo mußte ich und der Verleger aus der Noth eine Tugend machen; obgleich Herr von Kleiſt ſchon völlig geſtochen iſt, wovon ſie eheſtens einen Abdruk bekommen ſollen.

Für jezt ſchike ich Ihnen beiden den Contract des Herrn Dyck mit, wovon Herr Nikolai eine Abſchrift unterſchreiben, und eheſtens wieder zurükſenden wird.

Leben Sie wohl! mein liebſter Moſes. Ein Mehreres mit nächſtem, ſobald ich Zeit haben werde, wieder an unſre lieben Streitigkeiten zu denken. Für wie viel unterrichtendes werde ich Ihnen zu danken haben! Ich bin :c.

An Nikolai.

Leipzig, den 29 März 1757.

Mein ewiges Stillſchweigen, wie es Herr Moſes neñt, — von drei Wochen, war durchaus nöthig, um meiner alten Weiſe wieder einmal Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Das iſt meine ganze Entſchuldigung; und vielleicht ſagt ſie noch weniger, als ſie zu ſagen ſcheint.

Mit der Bibliothek hat alles ſeine Richtigkeit, nur daß es bis jezt noch ein wenig langſam damit gehet. Hier iſt unterdeſſen der erſte Bogen. Das Portrait des Herrn von Kleiſt wird bei Bernigeroth geſtochen. Aber wiſſen Sie deñ noch nicht in Berlin, daß das Original ſchon länger als acht Tage bei uns in Leipzig iſt? Er iſt als Major zu dem hier liegenden hauſenſchen Infanterieregiment verſezt worden. Jezt iſt der gute Mañ krank, und muß ſchon ſeit drei Tagen das Bette hüten; welches mich um ſo viel mehr bewegt, ihn täglich zu beſuchen.[1]) Seine Beſcheidenheit ſcheint nicht ſo recht damit zufrieden zu ſein, daß er in Kupfer geſtochen werden ſoll. „Ein Mañ, (ſagte er zu mir,) der „mit genauer Noth fünf Bogen geſchrieben hat —“ Weñ es auf die Bogen anköm̄t, habe ich ihm geantwortet, ſo verdient es freilich Schönaich weit eher.

Auch das wiſſen Sie vielleicht noch nicht, daß Herr Ewald[2]) hier durch gegangen iſt; und zwar auf

1) (Leſſing hatte früher den Herrn von Kleiſt vielleicht in Berlin oder Potsdam einmal geſehen, aber keinen freundſchaftlichen Umgang mit ihm gehabt. Vielmehr war Kleiſt empfindlich darüber, daß Leſſing ihn nicht beſuchte, als er im Februar 1755, um ſeine Miß Sara Sampſon zu endigen, ſich mehrere Wochen in Potsdam aufhielt.)

2) (Verfaſſer von Siñgedichten und ein ſehr guter

gutes Glük nach England. Er hat in Dresden jemanden gefunden, der ihn frei mit dahin nim̃t, und er hoft, daß es ihm nicht fehlen werde, einen jungen reichen Engländer in London zu finden, mit welchem er auf Reiſen gehen könne. Ich für mein Theil glaube, daß viel Unbedachtſamkeit bei dieſem Unternehmen iſt. Aber muß man nicht oft unbedachtſam handeln, wen̄ man das Glük anreizen will, etwas für uns zu thun?

Bei Herrn Ewald hatte ich bereits Ihr kleines Gedicht auf die Verbindung Ihres Herrn Bruders, welchem ich hiermit mein vielfältiges Compliment und meinen herzlichen Glükwunſch abſtatte, geleſen, und mit vielem Vergnügen geleſen. Wen̄ Sie mehr ſolche Gedichte machen ſollten, ſo würde man Sie den poetiſchen Achſelträger nennen müßen.

Ihre Nachricht von der in Berlin gemachten ſin̄reichen Entdekung, daß ich der Verfaſſer des Schreibens an einen Buchdrukergeſellen ſei, hat mich nichts weniger als beluſtiget. Vor einigen Wochen gab man mir hier Schuld, daß ich das Schreiben eines Großvaters ꝛc. gemacht habe; und da dieſes Schreiben wider das ſächſiſche Intereſſe iſt, ſo bin ich dadurch bei dem patriotiſchen Theile meiner Landsleute eben nicht in den beſten Ruf gekommen. Da man mich nun auch in Berlin für fähig halten kan̄, etwas wider das preußiſche Intereſſe zu ſchreiben, ſo muß ich gegen mich ſelbſt auf den Verdacht gerathen, daß ich entweder einer der unparteiiſchſten Menſchen von der Welt, oder ein grauſamer Sophiſt bin.

Kopf, aber etwas unbeſtändig. Er ſprach immer von England, kam aber nie dahin. Er hatte nirgends Ruhe; in der Folge ging er nach Dresden, Darmſtadt, Genf, und endlich nach Italien, wo er in traurigen Umſtänden ſtarb.)

Ich werde für jezt hier ſchließen, und mit Ihrer Erlaubniß auf dem andern Blatte noch ein wenig mit unſerm Moſes reden. Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 29 März 1757.

Ich bin mit Ihrem Betragen gar nicht zufrieden. Weñ ich ein ſchlechter Bezahler bin, müßen Sie deßwegen ein unbarmherziger Eintreiber ſein? Eben da ich an einem ordentlichen Buche an Sie arbeite, (deñ mit einem Briefe ſind Sie leider nicht zufrieden,) machen Sie mir Vorwürfe der Trägheit, die Sie doch lieber durch Ihr eigenes fleiſſigeres Schreiben beſchämen, als, ohne ſelbſt zu ſchreiben, verdammen ſollten. Deñ Sie werden doch wohl nicht verlangen, daß ich Ihre Verſicherung: „Sie hätten mir „tauſenderlei Sachen zu ſchreiben, wollten mir aber „von allen eher nichts melden, als bis ich wieder ge„ſchrieben hätte; für ein förmliches Schreiben hal„ten ſoll?“

Das ordentliche Buch an Sie wird die Folgen enthalten, die ich aus meinem leztgedachten Grundſaze ziehen zu dürfen glaube. Ich wundere mich, daß Sie mir wenigſtens die Folgen nicht zugeben wollen, die wider ihre Lehre von der Illuſion daraus fließen. Deñ, weñ aus dieſem bloßen Grundſaze das Vergnügen an nachgeahmten Unvollkommenheiten zu erklären iſt, ſo ſehe ich nicht, warum man das Vergnügen der Illuſion erſt zu Hülfe rufen müße.

Weil Sie mahnen, ſo will ich nun auch mahnen. Wo bleibt Ihre fernere Beurtheilung des Trauerſpiels: der Freigeiſt? Sie werden antwor-

ten: eben da, wo mein Urtheil über den Kodrus bleibe. Das wird künftige Woche kommen.

Von wem habe ich deñ die Widerlegung meiner paradoxen Gedanken vom Mitleiden zu erwarten? Von Ihnen oder von Herrn Nikolai? Und warum heiſſen es deñ paradoxe Gedanken, da es Sie ſchon, wo ich nicht irre, einmal die wahren Gedanken zu nennen beliebt hat?

Sie ſchreiben zwar, daß Sie mir meine Briefe, in welchen ich etwas von dem Trauerſpiele geſchrieben, wieder ſchikten; aber ich habe keine bekommen. Auch Herr Nikolai hat mir noch keine zurükgeſchikt. Ich wiederhole alſo meine Bitte.

Leben Sie unterdeſſen wohl! und hören Sie nicht auf zu lieben Ihren ꝛc.

An Gleim.

Leipzig, den 2 April 1757

Es hat ſich noch nie ſchiken wollen, daß ich mir das Vergnügen machen können, an Sie zu ſchreiben; und da es jezt geſchehen ſoll, wollte ich mir wohl eine beſſere Veranlaſſung dazu wünſchen.

Ich ſchreibe dieſes in dem Zimmer Ihres Freundes des Herrn Majors von Kleiſt, und vor ſeinem Bette. Er liegt bereits den achten Tag an einem Katarrhalfieber krank. Ihre Beſorgniß aber, unnöthiger Weiſe, nicht zu vergrößern, ſeze ich ſogleich hinzu, daß er wieder auſſer Gefahr iſt.

Mehr die Mattigkeit alſo, welche auf eine ſolche Krankheit folgt, als die Krankheit ſelbſt, nöthigen ihn, durch mich Ihnen melden zu laſſen, wie gewiß er ſich der Erfüllung Ihres Verſprechens, ihn bevorſtehende Oſterfeiertage hier in Leipzig zu

beſuchen, verſieht. Bleiben Sie ja nicht aus; er wird um dieſe Zeit ſchon völlig wieder hergeſtellt ſein, oder es durch Ihre Gegenwart werden.

Und hiermit verbind' ich auch meine Bitte, ob ich gleich wohl weiß, daß ſie Ihnen kein weiterer Bewegungsgrund ſein kañ. Ich glaubte bei meiner neulichen Durchreiſe durch Halberſtadt nicht, daß ich das Vergnügen, Sie zu ſehen, ſo bald wieder haben würde. Weñ ich es aber nunmehr erhalte, ſo wird es den Verdruß, den mir meine unvermuthete Zurükkunft verurſacht hat, um ein Großes verringern. Ich bin mit der freundſchaftlichſten Hochachtung ꝛc.

An Nikolai.

Leipzig, den 17 April 1757.

Dem Herrn Major von Kleiſt habe ich Ihren Brief übergeben; er wird nächſtens antworten. Wie es noch mit ſeinem Bildniſſe werden wird, weiß ich nicht; er beſteht auf ſeiner Weigerung. Mein Buch 1) an unſern lieben Moſes iſt noch nicht fertig; und er darf ſich nicht wundern, weñ ich wenigſtens eben ſo viel Zeit zu einem Buche brauche, als er zu einem Briefe. Dazu kañ ich mein Buch eher nicht zu Stande bringen, als bis ich alle meine Briefe an Sie beide, worin etwas von unſrer ſtreitigen Materie ſteht, wieder bekommen habe; und dieſe habe ich noch nicht wieder bekommen.

1) (So neñt Leſſing wiederholtermal ſeine oben S. 78 verſprochenen Anmerkungen über das bürgerliche Trauerſpiel.)

Oſtern vor einem Jahre wollte mich Herr Moſes hier in Leipzig beſuchen. Wie, weñ er mir jezige Meſſe dieſe unverhofte Freude machte? Wie, weñ Sie mit kämen, mein lieber Nikolai? deñ Ihre Handlungsverrichtungen werden doch wohl nunmehr aufgehört haben. Mündlich würden wir von unſrer Materie, dem Trauerſpiele, in einer Stunde mehr ausmachen, als durch Briefe in einem Jahre geſchehen wird.

Leben Sie wohl! ich muß für dieſesmal ſchließen. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Leipzig, den 10 Mai 1757.

Sie verlangen von mir eine Ode auf Ihren König? — Ich bin auf Ihr Anrathen bei Halberſtadt den alten Juden hinangekletrert, und habe ihm den ſteinern Bart geſtreichelt, ob ich mir gleich meines Schwindels nur allzu wohl bewußt war. Warum ſollte ich mich, auf Ihr Wort, nicht noch höher verſteigen? Gut! Es hat mit der Ode ſeine Richtigkeit. — Weil ich aber gern etwas machen möchte, das Ihres völligen Beifalls werth wäre, ſo will ich ſo behutſam gehen, als möglich, und Ihnen vorher den Plan mittheilen, nach welchem ich zu arbeiten Willens bin.

Umſonſt rüſtet Kalliope den Geiſt ihres Lieblings zu hohen Liedern; zu Liedern von Gefahren und Tod und heldenmüthigem Schweiſſe.

Umſonſt: weñ das Geſchik dem Lieblinge den Held verſagt, und beide in verſchiedenen Jahrhunderten oder verunreinigten Ländern geboren worden.

Mit dir, Gleim, ward es ſo nicht! dir fehlt weder die Gabe, den Helden zu ſingen, noch der Held. Der Held iſt dein König.

Zwar ſang deine frohe Jugend, bekränzet vom roſenwangichten Bakchus, nur von feierlichen Mädchen, nur vom ſtreitbaren Kelchglas.

Doch biſt du auch nicht fremd im Lager, nicht fremd vor den feindlichen Wällen, unter brauſenden Roſſen.

Was hält dich noch? Singe ihn, deinen König! deinen tapfern, doch menſchlichen; deinen ſchlauen, doch edeldenkenden Friedrich.

Singe ihn an der Spize ſeines Heeres, an der Spize ihm ähnlicher Helden, ſo weit Menſchen den Göttern ähnlich ſein können.

Singe ihn, im Dampfe der Schlacht; ſo wie die Sonne unter den Wolken ihren Glanz, aber nicht ihren Einfluß verlieret.

Singe ihn, mit dem Kranze des Sieges, tiefſinnig auf dem Schlachtfelde, mit thränendem Auge unter den Leichnamen ſeiner verewigten Gefährten.

Du weißt, wie du ihn am beſten ſingen ſollſt. Ich will unterdeß mit äſopiſcher Schüchternheit, ein Freund der Thiere, ſtillere Weisheit lehren. —

Ein Märchen vom blutigen Tiger, der, als der ſorgloſe Hirt mit Chloris und dem Echo ſcherzte, die arme Herde würgte und zerſtreute.

Unglüklicher Hirte! wañ wirſt du die zerſtreuten Lämmer wieder um dich verſammeln? Wie rufen ſie ſo ängſtlich im Dornengeheke nach dir!

Nun, mein lieber Gleim, was ſagen Sie zu dieſem Geripe? Verlohnt es ſich der Mühe, daß ich es mit Fleiſch und Haut umgebe? Antworten Sie mir hierauf, ſo bald wie möglich; deñ ſonſt kōnte mich leicht Ihr Brief in Leipzig nicht mehr treffen. Künftige Woche gehe ich wieder nach Berlin. Schade, daß der Weg nach Berlin nicht über Halberſtadt geht! Wie froh werde ich ſein, weñ ich wieder in Berlin bin, wo ich nicht länger nö-

thig haben werde, es meinen Bekañten nur in's Ohr zu ſagen, daß der König von Preußen dennoch ein großer König iſt! Leben Sie wohl! mein lieber Gleim, und lieben Sie mich ein wenig. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Leipzig, den 14 Jun. 1757.

Loben Sie mir mein Odengeripe wie Sie wollen: ich weiß doch, daß die Perſon, an die es gerichtet iſt, Sie beſtochen hat, ſo viel gutes davon zu ſagen. Unterdeſſen, weñ ich wüßte, daß Sie mich noch einmal loben wollten, (deñ bei dem allen laſſe ich mich doch ſehr gern von Ihnen loben, ich mag es nun verdienen, oder nicht,) ſo köñte ich Ihnen vielleicht am Ende dieſes Briefes noch ein zweites ſolches Skelet zu leſen geben. Ich will mich während des Schreibens beſinnen, ob ich es thun ſoll. Das zwar, was ich Ihnen jezt vor allen Dingen zu melden habe, köñte mich leicht davon zurükhalten. Deñ denken Sie nur einmal, was ſich Ihres Königs Soldaten alles unterſtehen! Bald werden ſie auch die beſten Verſe machen wollen, weil ſie am beſten ſiegen können! Der unbändige Ehrgeiz! Da bekomme ich von Berlin vor einigen Tagen einen Schlachtgeſang, mit dem Zuſaze, daß ihn ein gemeiner Soldat gemacht habe, der noch für jedes Regiment einen machen wolle. [1]) Er lautet alſo:

Auf, Brüder! Friedrich, unſer Held,
Der Feind von fauler Friſt,
Iſt auf, und ruft uns in das Feld,
Wo Ruhm zu holen iſt.

1) (Er iſt vor Gleim ſelbſt.)

Was ſoll, o Tolpatſch und Pandur,
Was ſoll die träge Raſt?
Auf, und erfahre, daß du nur
Den Tod verſpätet haſt.

Aus deinem Schedel trinken wir
Bald deinen ſüßen Wein,
Du Ungar! — Merſeburger Bier
Soll dañ verſchmähet ſein.

Dein ſtarkes Heer iſt unſer Spott,
Iſt unſrer Waffen Spiel;
Deñ was kañ wider unſern Gott
Thereſia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geſchüz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lowoſiz,
Und unſer war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht
Franzoſ' und Ruſſe Truz:
So lachten wir doch ihrer Macht,
Deñ Gott iſt unſer Schuz!

Daß ſich ein Mañ, ein gemeiner Soldat, der doch ohne Zweifel die Poeſie weder handwerksmäßig gelernt hat, noch darauf gewandert iſt, ſolche vortrefliche Verſe zu machen unterſtehen darf! Das einzige merſeburger Bier will mir nicht recht zu Halſe! Weñ der tapfre Dichter nicht ſeit der Zeit geblieben iſt, und ich ihn jemals kennen lerne, ſo ſoll er mir dieſe Zeile ändern müßen. Mit der alten Lesart ſoll das Lied alsdañ im Lager, und mit der neuen auf dem Parnaſſe geſungen werden. Und wie dächten Sie wohl, mein lieber Gleim, daß die leztere ungefähr heiſſen köñte? O ich bitte Sie recht ſehr, denken Sie einen Augenblik darauf. Die Sommerſproſſe auf dem ſchönen Geſicht eines Landmädchens iſt ſehr natürlich; aber dieſes Natürlichen ungeachtet, wün-

ſche ich die Sommerſproſſe doch lieber weg. Oder wollen Sie ein Gleichniß von einem Stadtmädchen? zum Exempel von der Mademoiſelle W** — — Hören Sie nur, es iſt unſeres lieben Herrn von Kleiſt wahrer Ernſt, und obendrein iſt es auch der meinige, daß Sie aus dieſer Mademoiſelle eine Madame Gleim machen ſollen. Reiſen Sie nur geſchwind nach Langenſalze, und kommen Sie in acht Tagen mit ihr hierher nach Leipzig, unſer beider poetiſchen Segen abzuholen. Und damit dieſer deſto beſſer anſchlage, ſo können Sie zuſammen auch den Brunnen hier trinken. Wir haben bereits einen Garten dazu für Sie ausgeſucht. Weñ Sie gewiß kommen wollen, ſo bleibe ich ſo lange in Leipzig, und mache auf Ihre Hochzeit etwas ganz neues — ein anakreontiſches Heldengedicht: die gedämpften Hageſtolze, nicht aber zur Nachahmung der gedämpften Hunnen!

Leben Sie wohl! mein lieber Gleim; vorher aber empfangen Sie meinen Dank wegen der Mühe, die Sie ſich meinetwegen bei Ihren Freunden in Berlin gegeben haben. Ich bin ꝛc.

An den Herrn von Kleiſt.

Zu früh wär' es, viel zu früh, weñ ſchon jezt, den güldenen Faden deines Lebens zu trennen, der blutige Mars, oder die donnernde Bellona, der freundlich-ſaumſeligen Klotho vorgriffe.

Der nur falle ſo jung, der in eine traurige, öde Wüſte hinausſieht; in künftige Tage, leer an Freundſchaft und Tugend, leer an großen Entwürfen zur Unſterblichkeit.

Nicht du, der du ſo manchen noch froh und glüklich zu machen wünſcheſt; — ſchon ſolche Wünſche ſind nicht die kleinſten edler Thaten!

Nicht du, den die vertrauliche Muſe in's Stille winket. — Wie zürnet ſie auf mich, die eiferſüchtige, daß ich die waffenloſen Stunden deiner Erholung mit ihr theile.

Dir zu Gefallen hatte ſie dem Lenze ſeinen ſchönſten Schmuk von Blumen und Perlen des Thaues entlehnet; gleich der liſtigen Juno den Gürtel der Venus.

Und nun lokt ſie dich mit neuen Beſtechungen. Sieh! in ihrer Rechten blizt das tragiſche Zepter; die linke bedekt das weinende Auge, und hinter dem feſtlichen Schritte wallt der königliche Purpur.

Wo bin ich? welche Bezauberung? Lezte Zierde des ausgearteten Roms! — Sein Schüler. — Sein Mörder! — Wie ſtirbt der Weiſe ſo ruhig! — So gern! Ein williger Tod macht den Weiſen zum Helden, und den Helden zum Weiſen!

Wie ſtill iſt die fromme Verſam̃lung! Da rollen die Kinder des Meitleids die ſchönen Wangen herab; hier wiſcht ſie die mäñliche Hand aus dem weggewandten Auge.

Weinet ihr Zärtlichen! Die Weisheit ſieht die Menſchen gern weinen. — Aber nun rauſchet der Vorhang herab. Klatſchendes Lob betäubt mich; und überall murmelt die Bewunderung: Seneca und Kleiſt!

Und dañ erſt, o Kleiſt, weñ dich auch dieſe Lorbeeren, mit der weiſſen Feder, nur uns Dichtern ſichtbar, durchflochten, weñ beide deinen Scheitel beſchatten — — weñ die liebſten deiner Freunde nicht mehr ſind — —

Ich weiß es, keiner von ihnen wird dich gern überleben — — weñ dein Gleim nicht mehr iſt — — auſſer noch in den Händen des lehrbegierigen Knaben, in dem Buſen des ſpröden Mädchens, das mit ſeinem Liede zu Winkel eilt.

Weñ der redliche Sulzer ohne Körper nur denkt, hier nur noch der Vertraute eines künftigen Grüblers, begieriger die Luſt nach Regeln zu wiſſen, als ſie zu ſchmeken — —

Weñ unſer lächelnder Ramler ſich todt kritiſirt — weñ der harmoniſche Krauſe nun nicht mehr, weder die Zwiſte der Töne, noch des Eigennuzes ſchlichtet —

Weñ auch ich nicht mehr bin — ich, deiner Freunde ſpäteſter, der ich, mit dieſer Welt weit beſſer

zufrieden, als ſie mit mir, noch lange, ſehr lange zu leben denke —

Dann erſt, o Kleiſt, dann erſt geſchehe mit dir, was mit uns allen geſchieht! dann ſtirbſt du; aber eines edlern Todes; für deinen König, für dein Vaterland; und wie Schwerin.

O des beneidenswürdigen Helden! — Als die Menſchheit in den Kriegern ſtuzte, ergrif er mit gewaltiger Hand das Panier — Folgt mir! rief er; und ihm folgten die Preußen.

Und alle folgten ihm zum Ziele des Sieges! Ihn aber trieb allzu viel Muth bis jenſeit der Gränzen des Sieges, zum Tode! Er fiel! und es floß das breite Panier zum leichten Grabmal über ihn her.

So ſtürzte der entſäulte Palaſt über dich, Simſon, ein ſchrekliches Monument von Ruinen und zerſchmetterten Feinden, zuſammen. So ward dein Tod der herlichſte deiner Siege.

An Ramler.

Leipzig, den 18 Jun. 1757.

Sie thun zwar, als ob Sie mich ganz und gar vergeſſen hätten; oder als ob Sie wenigſtens glaubten, daß ich weit von hier in der Welt herumſchweifte. Allein ich weiß doch wohl, daß Ihr Gedächtniß freundſchaftlicher iſt, und daß Sie das drollige Schikſal meiner Reiſe ſchon längſt durch die dritte oder vierte Hand haben erfahren müßen. Sie würden ſich alſo meiner ohne Zweifel in Ihren Briefen an den Herrn Major von Kleiſt erinnert haben, wenn Sie nicht die unterlaſſene eigene Meldung meiner Zurükkunft hätten beſtrafen wollen. Was nun die Urſache dieſer Unterlaſſung anbelangt, ſo müßen Sie wiſſen, daß ich incognito zurükgekommen war, und auch incognito hier zu bleiben vor hatte, bis ich vor ungefähr drei Wochen erfuhr,

daß ich mein Incognito allmählig aufgeben müßte, wen̄ ich es nicht Zeit Lebens beobachten wollte. Da ſehen Sie einmal, was mir der Krieg für Schaden thut! Ich und der König von Preußen werden eine gewaltige Rechnung mit einander bekommen! Ich warte nur auf den Frieden, um ſie auf eine oder die andere Weiſe mit ihm abzuthun. Da nur er, er allein, die Schuld hat, daß ich die Welt nicht geſehen habe, wär' es nicht billig, daß er mir eine Penſion gäbe, wobei ich die Welt vergeſſen kön̄te? Sie denken: das wird er fein bleiben laſſen! Ich denke es nicht weniger; aber dafür will ich ihm auch wünſchen, — daß nichts als ſchlechte Verſe auf ſeine Siege mögen gemacht werden! Was brauche ich das zwar zu wünſchen? Es muß von ſelbſt geſchehen, wen̄ nur der Herr von Kleiſt und Sie mir verſprechen wollen, keine darauf zu machen. O verſprechen Sie mir es doch ja! Wen̄ Sie ſich einmal an einem Könige ſo zu rächen haben, ſo bin ich wieder zu Ihren Dienſten. Aber umgekehrt, verſteht ſich.

Leben Sie wohl! mein lieber Ramler, und erwarten Sie mich bald in Berlin. Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 6 Jul. 1757.

Da bereits der erſte Bogen von dem zweiten Stüke der Bibliothek abgedrukt iſt, und ich die lezte Reviſion vom Anfange an bekommen habe, ſo können Sie leicht denken, daß ich Ihre Abhandlung, von den Quellen und Verbindungen der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, nicht blos mit einem flüchtigen Auge, ſondern

aufmerkſam und mit groſſem Vergnügen müße geleſen haben. Mehr kañ ich jezt nicht davon ſagen; ich habe ſeit acht Tagen ein intermittirendes Fieber, welches mit ſolchen gewaltigen Kopfſchmerzen verbunden iſt, daß ich Gott danke, weñ ich nur manchmal dabei denken kañ, und das Urtheilen gar gern auf eine andere Zeit ausgeſezt ſein laſſe. Schreiben Sie, mein lieber Moſes, ſo viel als Ihre geſunde Hand nur immer vermag, und glauben Sie ſteif und feſt, daß Sie nichts mittelmäßiges ſchreiben können — deñ ich habe es geſagt!

Den Doctor Pauli habe ich die Ehre perſönlich zu kennen. Ganz Hamburg hielt ihn, als ich da war, für einen würdigen Candidaten des Tollhauſes; und man ſah mich mit ſehr zweideutigen Augen an, als ich mich deſſen ungeachtet mit ihm in ein ſehr weitläuftiges, ernſthaftes Geſpräch einließ. Ich hätte den Brief wohl leſen mögen, den Sie ihm geſchrieben haben. Ein Mañ, der aus guten Abſichten ſeinen Verſtand nach ſolchen Grundſäzen zerrüttet, iſt mir ein weit traurigerer Anblik als ein Selbſtmörder. Unſer Naumañ ſchlägt dieſen Weg nicht ſchlecht ein; und ich hätte uns beiden wohl die melancholiſche Luſt gönnen mögen, ihn und den Doctor Pauli mit einander ſtreiten zu hören. Sie werden ſich erinnern, daß jener ſich die menſchliche Seele als eine Baßgeige vorſtellt; wer alſo, als er, hat es leichter begreifen können, daß der Tugendtrieb dem Tone *sol*, und das Nervengebäude dem Tone *ut* gleich ſei?

Ihre Recenſion von Gleims Fabeln iſt noch nicht bei mir eingelaufen. Ihr Name aber iſt auf das Exemplar von dem zweiten Buche ſeiner Fabeln daher gekommen, weil Herr Gleim geglaubt hat, daß niemand anders, als Sie, die Recenſion vom Lowth könne gemacht haben; er hält Sie al-

ſo für einen Mitarbeiter, ohne ſich darum zu bekümmern, ob Sie ein ordentlicher oder ein auſſerordentlicher ſind. Es iſt übrigens einer Ihrer gröſten Verehrer.

Von meinen Fabeln, deren Herr Voß gegen Sie gedacht hat, habe ich Ihnen blos deswegen nicht geſchrieben, weil ich es nicht der Mühe werth geachtet habe. Damit Sie mich aber doch nicht länger einer geheimnißvollen Zurükhaltung beſchuldigen mögen, ſo ſchike ich Ihnen hier einige, die ich ſo aus der Menge heraus genommen habe, ohne daß ich ſagen kañ, die beſten oder die ſchlechteſten getroffen zu haben.

Weñ ich in Berlin bin, ſollen Sie ſehen, daß ich eine große Menge ſchlechtrer und beſſerer gemacht habe. Weñ ich in Berlin bin? — 1)

An Nikolai.

Leipzig, den (8 Aug. 1757.)
Am Soñtage, da ich nicht in die Kirche ging.

Sie ſchreiben mir nicht; Herr Moſes ſchreibt mir nicht; ſoll ich deñ immer allein ſchreiben? Ich habe Herrn Moſes vor einer Woche Fabeln geſchikt, die er ſeit der Zeit längſt hätte leſen, und mir mit einem NON PROBO zurükſchiken können.

Der Brief von Gellert an Sie liegt ſchon länger als acht Tage auf meiner Stube. Er hatte mir kurz vorher geſagt, daß er Ihnen Verſchiedenes wegen der Bibliothek ſchreiben wolle; die Neugierde trieb mich alſo — nach dem ich Sie in Gedanken um Erlaubniß gebeten, — ſeinen Brief zu erbrechen. Ich hätte ihn immer können unerbrochen laſſen.

1) (Hier iſt ein halber Bogen abgeriſſen und verloren gegangen.)

Weil er Ihnen nun nichts von der Bibliothek geſchrieben hat, ſo will ich es thun. Wollen Sie nicht böſe werden, mein lieber Nikolai, weñ ich Ihnen ſage, daß ich mit Ihrer Recenſion vom Meſſias nicht zufrieden bin? Ich will es ſtükweiſe anmerken, was ich daran auszuſezen habe.

1. Wiſſen Sie deñ nicht, daß in der neuen kopenhagener Ausgabe in Quarto 1) auch vor den erſten fünf Geſängen eine Abhandlung ſteht, welche die geiſtliche Epopee betrift; und daß die erſten fünf Geſänge in dieſer Ausgabe ſo viele Veränderungen erlitten, daß ich gewünſcht hätte, die vornehmſten derſelben von Ihnen angeführt und beurtheilt zu ſehen?

2. In der Abhandlung von der Nachahmung der griechiſchen Silbenmaße haben Sie das Vornehmſte und Wichtigſte überſehen; das nämlich, was Klopſtock von den poetiſchen Perioden ſagt. Seine proſaiſche Schreibart übrigens hat mir allezeit ſehr wohl gefallen; ſie iſt mäñlich, nicht gemein, und entfernt ſich unendlich von dem pedantiſchen Tone, den ſo viele unter uns annehmen, weñ ſie von grammatikaliſchen Dingen reden müßen.

3. Sie ſagen an einem Orte, „es ſei eine Tradition, daß die Orakel bei dem Tode Jeſu verſtum̃t „wären.“ So iſt die Tradition nicht; ſehen Sie nur nach: es ſoll bei der Geburt Chriſti geſchehen ſein.

4. Was Sie von einigen kleinen Fehlern im Plane ſagen, iſt ſehr gut. Auch was Sie von ſeinem Ausdruke ſagen, hat meinen Beifall, nur daß Sie unrechte Exempel gewählt haben. Eiſerne Wunden iſt freilich ein wenig ſeltſam; man verſteht es aber doch, daß es Wunden, von eiſernen Nägeln geſchlagen, bedeuten ſoll. Der

1) (Dieſe Ausgabe war damals in Berlin noch ganz unbekañt.)

eiſerne Schlaf iſt eine Nachahmung von Virgil, der irgendwo somnus ferreus urget ſagt. Es ſoll einen Schlaf anzeigen, der ſo ſchwer wie Eiſen auf den Augen liegt. Kleiſt meint, er würde, um dieſe Schwere auszudrüken, lieber: der bleierne Schlaf, geſagt haben. Doch das wären Kleinigkeiten; wie Sie aber die Stelle S. 66. dunkel und ohne Conſtruction finden können, das verſtehe ich nicht. Ich will mich mit einer Belohnung begnügen; her mit der Phyllis! Apollo mag ich nicht ſein. 1)

„Feiert! Es flamm' Anbetung der große, der Sabbath des Bundes
„Von den Sonnen zum Throne des Richters! Die Stund' iſt gekommen.
„Feiert! die Stunde der Nacht iſt gekommen. Sie führen das Opfer.“

Feiert! iſt der Befehl, den Eloah an die ganze Schöpfung ergehen läßt. Und nun conſtruiren Sie ſo: der große Sabbath, der Sabbath des Bundes, flamme, von jeglicher der Sonne bis zum Throne des Richters, Anbetung! Was iſt da dunkel? Anbetung flammen, iſt freilich ein wenig ungewöhnlich; doch nicht ungewöhnlicher als tauſend andere Ausdrüke des Dichters. 2)

Ihre Recenſion von dem Devil to pay caſſire ich, kraft des Rechtes, das mir Ihre Freundſchaft gibt. Ich will Ihnen meine Urſachen weitläuftig mündlich ſagen, weñ ich nach Berlin kommen werde; ich bin zu faul, ſie zu ſchreiben.

Die Stelle aus dem Horaz 3) ſchikt ſich nicht

1) (Siehe oben die S. 36.)

2) (Leſſing hat dieſe Kritik im 18 und 19 Theile der Literaturbriefe weiter ausgeführt druken laſſen.)

3) (Qui ferox bello tamen inter arma
Liberum et Musas canit.
Hor. Od. I. 32.)

ſo gut unter das Bildniß des Herrn von Kleiſt, als Sie und Herr Moſes denken. Sie ſollen meine Urſachen gleichfalls mündlich erfahren. Wen̄ ja Verſe darunter kommen müßen, ſo werden Sie in dem erſten Epigram̄ des Auſonius 1) ein paar bequemere Stellen finden. Aber legen Sie ſich mit dieſen Verſen nicht eine Laſt auf, die Ihnen in der Folge unerträglich fallen muß. — Sie haben ſchon einmal angefragt, was unter mein Portrait 2) kommen ſoll. Laſſen Sie nur, wegen meiner unverſchämten Tadelſucht, wovon dieſer ganze Brief ein Beweis iſt, darunter ſezen: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto; oder auch: Quid immerentes hospites vexas, canis?

Leben Sie wohl, liebſter Nikolai, und grüßen Sie mir meinen lieben Moſes, mit dem Befehle, mir bald zu ſchreiben. Ich bin ꝛc.

1) Leſſing meinte folgende Stellen:

— — Qui proelia Musis
Temperat et Geticum moderatur Apolline Martem.
Oder:
— Quantum cessat de tempore belli,
Indulget Clariis tantum inter castra Camoenis.
Vix posuit volucres, stridentia tela, sagittas:
Musarum ad calamos fertur manus, otia nescit:
Et commutata meditatur arundine carmen.)

2) (Nikolai hatte an Leſſing geſchrieben, „daß er ihn zu einem der folgenden Bände der Bibliothek gewiß würde ſtechen laſſen, und ſollte es auch zu Pferde ſein.“ Leſſing pflegte nämlich, als er noch in Berlin war, auf einem ſehr kleinen Pferde auszureiten. Einſt, als er in einen ſehr großen Mantel gehüllt, der Man̄ und Pferd bedekte, durch ſchnelles Reiten einem Plazregen entkommen wollte, warf er an einer Eke der ſtralauer Straße einem Hökerweibe ein paar Körbe mit Obſt um. Das Weib ſchrie ihm nach: „Halt! Halt! — Da läuft der „große ungeſchikte Kerl hin!“ Sie hatte, in der Eile, Leſſing und ſein Pferd für eines angeſehen.)

An Mendelſohn.

Leipzig, den 9 Aug. 1757.

Iſt deñ das hübſch, daß ich ſeit ſechs Wochen keine Zeile von Ihnen zu ſehen bekomme? Warum wollen Sie mir deñ auf meinen lezten Brief nicht antworten? Oder haben Sie ihn nicht bekommen? Ich habe Ihre Aufſäze von der Kunſt, von dem Naiven ꝛc. und einige von meinen Fabeln mit beigelegt. Dieſe leztern möchte ich bald wieder zurük haben, um die Sam̃lung vollſtändig zu machen, die ich dem Druke beſtim̃t habe, weñ Sie anders, nach der Probe zu urtheilen, mir nicht davon abrathen.

In Ihrer Abhandlung von den Quellen und Verbindungen der ſchönen Künſte ꝛc. haben Sie beiläufig meiner gedacht; und ich muß Ihnen für Ihre freundſchaftliche Anmerkung Dank ſagen. Da ich Ihnen aber etwas näher verwandt bin, als das Publicum, ſo glaube ich auch auf eine nähere Erklärung Recht zu haben. Welches ſind die Stellen, [1]) die Sie für indeclamabel halten? Ich frage nicht, um mich mit Ihnen in einen Streit darüber einzulaſſen; ich frage blos, um künftig aufmerkſamer ſein zu können.

Was macht deñ Herr Nikolai? Hat er einen Brief übel genommen, den ich ihm vor 8 Tagen über ſeine Recenſion des Meſſias geſchrieben? — Bei Gelegenheit des Meſſias — Haben Sie ſchon den Tod Adams geleſen? Was ſagen Sie davon?

Von den gleimſchen Fabeln denken wir ziemlich einerlei. Sie ſagen: unter den eignen Erfindungen des Verfaſſers, verdiene die 11, 17 und 27 des

1) (In dem Trauerſpiele Miß Sara Sampſon.)

erſten Buchs allen andern vorgezogen zu werden: Einmal, wo nicht mehrmal, müßen Sie ſich hier gewiß verſchrieben haben; deñ 27 Fabeln hat das erſte Buch nicht. Sonſt ſind mir die 3, 10, 12, 16, 20 und 21 nicht ſchlecht vorgekommen, wenigſtens ſo gut als die 17. Erzählt ſind ſie gewiß vortreflich; weñ ſchon die Erfindung beſſer ſein köñte. Erklären Sie ſich über dieſen Punkt, mein lieber Moſes, und zwar mit erſter Poſt, weil ich noch gern die Recenſion zum zweiten Stüke fertig machen wollte.

Leben Sie wohl! Weñ ich doch bald bei Ihnen in Berlin ſein köñte! Aber — Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 13 Aug. 1757.

Ich ſchreibe Ihnen ſo viel Briefe, die alle nicht das Poſtgeld werth ſind. Gleichwohl will ich mich deßwegen nicht entſchuldigen; deñ Entſchuldigungen würden ſicherlich meine Briefe noch unbeträchtlicher machen.

Hier kom̃t Ihr Aufſaz vom Erhabnen wieder zurük. Ich wüßte auch nicht das Geringſte dabei zu erinnern; ob ich ihn gleich mehr als einmal durchgeleſen habe. Zudem laſſen ſich nicht alle Kleinigkeiten, die man mündlich ſo leicht ſagt, auch ſchreiben. Ich habe mehr als einmal die Feder angeſezt, Ihnen einen Einwurf wider dieſes oder jenes mitzutheilen; aber ſobald ich ihn erſt deutlich gedacht, iſt mir auch die Antwort beigefallen, die Sie mir darauf ertheilen würden. —

Ich danke Ihnen für die mitgetheilte Stelle aus dem Spinoza; ich muß aber bekennen, daß ich ſie ein wenig anders verſtehe. Es ſcheint mir nämlich, der Weltweiſe verſtehe unter titillatio nicht ſowohl das eigentlich ſogenañte Kizeln, als vielmehr alles, was dem dolor entgegengeſezt wird, quatenus ad corpus refertur: jedes angenehme körperliche Gefühl; deñ ſonſt begreife ich nicht, wie er ſagen köñte: sit igitur dolor talis, ut titillationem coërceat, ne sit nimia; et eatenus erit bonus. Die Armuth der lateiniſchen Sprache hat ihn auch wirklich gezwungen, das Wort titillatio für alles dasjenige zu ſezen, was das Gegentheil von dem körperlichen Schmerze iſt. Wollen Sie nun aber das Wort Kizel in dieſem weitläuftigen Verſtande nehmen, ſo können Sie nicht ſagen, daß jede kizelnde Empfindung des Körpers Lachen erweke. Dieſes findet nur bei dem eigentlichen Kizel ſtatt, weñ ein Theil des Körpers ſo afficirt wird, daß weder Schmerz noch das Gegentheil vom Schmerze daraus erfolgt; ſondern eine Vermiſchung von beidem. Und aus dieſer Vermiſchung ſoll, nach meiner Erklärung, das Lachen entſpringen.

Antworten Sie mir bald, mein lieber Moſes! Das andre Blatt ſoll für jezt Herr Nikolai haben. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 18 Aug. 1757.

Ich habe die von Ihnen kritiſirten gleimſchen Fabeln nur für comparativ ſchön gehalten, und ſie nie für gute, ſondern blos für die beſten in die-

ſer Samlung ausgeben wollen. Ich werde mich alſo wohl hüten, ihre Vertheidigung gegen Sie auf mich zu nehmen; auf's höchſte wäre es noch die zehnte Fabel, für die ich ein paar Worte wagen möchte. Ich begreife nicht, wie Sie die Zeilen:

„Weñ Friederich die Flöte ſpielt,
„So lauſchen Graune ſo, und fühlen Himmelsluſt“—

für die Anwendung der Fabel halten können. Es ſoll ein bloßes Gleichniß ſein, das Sie, ohne der Fabel im geringſten Schaden zu thun, ausſtreichen können. Streichen Sie es alſo aus, weil es wirklich ein wenig widerſinnig iſt, und leſen das Ganze noch einmal. Der Adler iſt über das Lied der Lerche entzükt; er glaubt ihr ſeine Hochachtung nicht beſſer ausdrüken zu können, als weñ er ſie mit in die Wolken nimt; die beſcheidene Lerche dankt für dieſe Erhebung, und iſt mit ihrem angebornen Vorzuge zufrieden. So begnügt ſich ein ſittſamer Dichter an dem Beifalle der Könige, ohne zu verlangen, an ihre Rechte erhöhet zu werden. Regire du, zur Ehre des Schöpfers; ich bin glüklich genug, zu ſeiner Ehre zu ſingen! —

Aber was gehen mich fremde Fabeln an, da ich für meine genug zu ſorgen habe? Ich wünſchte, Sie hätten mir ſie nicht zurükgeſchikt, ohne mir die Fehler derienigen, die Ihnen nicht gefallen haben, näher anzuzeigen. Ich glaube doch nicht, daß ich in der Erfindung eben ſo geſchlegelt haben ſollte, als Gleim? Das bin ich mir wohl bewußt, daß meine Moralen nicht immer die neueſten und wichtigſten ſind; aber wer kañ immer neu ſein? Es iſt wahr, die Lehre aus meiner Fabel: Zeus und das Pferd, iſt ſchon oft eingekleidet worden;

Bayerische Staatsbibliothek München

weñ aber gleichwohl meine Einkleidung eine von den beſten iſt, ſo kañ ich, glaube ich, mit Recht verlangen, daß man die ältern und ſchlechtern für nicht geſchrieben halte. Deſſen ungeachtet aber denken Sie nur nicht, daß ich eine einzige will druken laſſen, die nicht Ihren vollkom̃nen Beifall hat. Es koſtet mir zu wenig Mühe, eine ſolche Kleinigkeit zu erſinnen, als daß es mir viel Überwindung koſten ſollte, ſie der Kritik aufzuopfern. — Ihre weitere Ausführung vom Erhabnen (die Sie künftigen Poſttag zurükbekommen ſollen) kam eben zu rechter Zeit, um mich zu verhindern, Ihnen etwas mittelmäßiges von dieſer Materie vorzuſchwazen. Mit einer einzigen Anmerkung will ich aber doch zu Markte kommen. Es iſt wahr, etwas erhabnes auszudrüken, muß man ſo wenig Worte aufwenden, als möglich; es geſchieht alſo freilich oft, daß das Erhabne zugleich naiv iſt, aber die Naivetät iſt deßwegen nicht ein weſentlicher Charakter des Erhabnen. Cuncta supercilio moventis iſt erhaben, aber nicht naiv. Die Antwort des griechiſchen Feldherrn, als man ihm von der Menge der perſiſchen Pfeile, wodurch die Sonne verdunkelt würde, ſprach: Wir werden alſo im Schatten fechten, iſt erhaben und naiv. Dort ſagen die Zeichen gleich ſo viel, als ſie ſagen wollen, nicht mehr und nicht weniger; hier aber ſcheinen die Zeichen weniger zu ſagen, ja ſogar etwas anderes. Ein naiver Gedanke, der weiter nichts als naiv iſt, iſt ein Unding: er muß allezeit noch etwas dabei ſein, erhaben, oder ſatyriſch, oder lächerlich; und kurz, alle Arten von Gedanken können naiv ſein, weil das Naive blos in dem Ausdruke beſteht, und weiter nichts als eine oratoriſche Figur iſt. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Nun auch ein paar Worte von Ihren Gedanken über den Gebrauch, den die Virtuoſen von den Begriffen der Urſache machen, um die Wirkungen dadurch ſchiklicher vorzuſtellen. Die Exempel hiervon müßen wohl ſehr ſelten ſein, da die Fälle in der Natur ſelbſt ſehr ſelten ſind, wo uns die Urſache ſiñlicher wäre, als die Wirkung. Die Dichter ſind daher, wo ſie ſich des Begrifs der Urſache bedient haben, meiſtens unpoetiſch, das iſt, unſiñlich geworden. Z. E. weñ ſie die Jahreszeiten durch das Zeichen, in welchem die Sonne in dem Thierkreiſe ſteht, haben anzeigen wollen. — Nur alsdañ darf ſich der Virtuoſe dieſes Kunſtgrifs bedienen, weñ die Wirkungen nicht in die Sphäre ſeiner Nachahmung gehören, und er die Sache doch nothwendig ausdrüken ſoll; und ſo war dem Lulli freilich kein andrer Weg übrig: deñ die Wirkungen des Schlafs ſind Ruhe und Stille; wie kañ aber Stille durch Töne ausgedrükt werden? Ich erinnere mich hierbei jenes alten Pantomimen, der die Worte: τον μεγαν Αγαμεμνονα, d. i. *den großen Agamemnon*, tanzen ſollte. Wie kañ ein Mañ von großen Thaten durch Bewegungen und Linien ausgedrükt werden? Ein Mañ von großer Leibesgeſtalt iſt wohl dadurch auszudrüken; und dieſes war auch der Fehler, in welchen der Pantomime fiel, der ſich bei dem Worte *groß* auf die Zehen ſtellte. Sein Lehrmeiſter, der auf Verlangen des Volks dieſen Fehler gut machen ſollte, war ſcharfſinniger, nahm zur Urſache ſeine Zuflucht, und gab ſich die Stellung eines Tiefſinnigen; er hielt einen großen tiefſinnigen Verſtand für die Urſache großer Thaten. — Was die phyſiſche Urſache anbelangt, warum Töne, welche weder wirklich ſteigen noch fallen, den Schlaf erregen, ſo glaube

ich ſie folgendergeſtalt deutlich genug erklären zu können. Der Schlaf iſt die natürliche Folge der Entkräftung; und da ſowohl der Körper als die Seele daran Theil nehmen, ſo kañ er bald in dieſer, bald in jenem zuerſt entſtehen. Die Seele iſt müde, weñ ſie kaum noch ſo viel Kräfte hat, ſich das Einförmige vorzuſtellen; da nun alſo dieſer ſchwächere Grad ihrer Realität vor dem natürlichen Schlafe vorhergeht, ſo kañ es nicht fehlen, der Schlaf muß auch darauf folgen, weñ ich meiner Seele dieſen ſchwächern Grad der Realität vorſezlich gebe: d. i. weñ ich mir das Einförmige vorſtelle. Weitläuftiger will ich mich nicht erklären; deñ weñ Wahrheit in dieſem meinem Gedanken iſt, ſo werden Sie ſie gewiß, nach aller ihrer Ausdehnung, leichter finden, als ich ſie Ihnen zeigen kañ. — Mit Ihrer nähern Beſtimmung der indeclamabeln Stellen in meiner *Sara*, bin ich ſehr wohl zufrieden. Aber weñ es die philoſophiſchen ſind, ſo ſehe ich ſchon voraus, daß ich ſie nicht ausſtreichen werde, und weñ Sie mir es auch mathematiſch beweiſen, daß ſie nicht da ſein ſollten; wenigſtens ſo lange nicht, als noch immer mehr Leute Trauerſpiele *leſen*, als *vorſtellen* ſehen. — Gleims Fabeln habe ich zu dem zweiten Stüke der *Bibliothek* nicht recenſiren können, weil es Herr Dyck gern noch dieſe Woche fertig haben will. Ich habe aber zu den Neuigkeiten Verſchiedenes hinzugethan, und hoffe, daß es Herrn Nikolai nicht ungelegen ſein wird. Herr Dyck wollte gern 14 Bogen voll haben. — Der Herr Major von Kleiſt iſt noch immer hier, und alſo kañ er es wohl nicht ſein, der ſich in Wolmine mit den Panduren herumgeſchlagen hat. — Herrn Nikolai will ich nächſtens die Urſache melden, warum ich ſeine Recen-

ſion vom Devil to pay caſſirt habe. — Er wird doch wohl nicht noch Willens ſein, von Berlin weg zu gehen? Was ſollte ich deñ in Berlin, weñ er weg wäre, und Sie mitgenommen hätte? — Das Aber, womit ich meinen Brief geſchloſſen, hat gar keine Beziehung auf die Sicherheit in Berlin; es ging blos auf meine eignen Umſtände. Ich ſehe meinem Proceſſe unter keinen vier Monaten ein Ende; meine perſönliche Gegenwart iſt nicht mehr dazu nöthig, und gleichwohl ſehe ich mich, anderer Dinge wegen, hier zu bleiben gezwungen.

Leben Sie wohl, mein lieber Moſes! und ſchreiben Sie mir bald wieder. Ich bin jezt größtentheils ſo verdrießlich, daß das Vergnügen, welches Sie mir mit Ihren Briefen machen, eine wahre Wohlthat für mich iſt. Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 14 Sept. 1757.

Ich danke Ihnen für Ihre freundſchaftliche Willfahrung. Die Aſſignation, die ich an Sie geſtellt, werden Sie ohne Zweifel bereits erhalten haben. Schreiben Sie ſich es zum Theil ſelbſt zu, weñ ſie Ihnen beſchwerlich gefallen iſt. Wie ich meine Handſchrift darüber einrichten ſoll, mögen Sie mir melden; unterdeſſen werden Ihnen meine Briefe ſtatt derſelben dienen.

Mit der Stelle aus dem Spinoza haben Sie Recht. 1) Ein abermaliger Beweis, wie obenhin

1) (Mendelſohn hatte ihm geſchrieben: „Wegen der „Stelle im Spinoza muß ich mich ſchlecht erklärt „haben. Ich habe ſchlechterdings die Erklärung des

ich alles anzuſehen gewohnt bin! Weñ Ihnen mehr aufſtoßen ſollte, was mit meiner, oder vielmehr mit Ihrer Erklärung des Lachens einige Verwandtſchaft hat, ſo merken Sie es ja fleiſſig an. Ich ſamle an lächerlichen Geſchichten und Einfällen; und endlich kañ eine luſtige, tiefſinnige Abhandlung vom Lächerlichen für die Bibliothek daraus werden.

Aus Ihrer Kritik der indeclamablen Stellen in meiner Sara iſt eine Lobrede geworden. Ihre Freundſchaft läßt Sie mehr ſchönes darin entdeken, als ich hineinzubringen im Stande geweſen bin. Gleichwohl kañ ich mich nicht enthalten, Ihren Anmerkungen einige andre entgegenzuſezen. Der Autor wird jederzeit das lezte Wort behalten wollen. — Der Grundſaz iſt richtig: der dramatiſche Dichter muß dem Schauſpieler Gelegenheit geben, ſeine Kunſt zu zeigen. Allein das philoſophiſche Erhabne iſt, meines Erachtens, am wenigſten dazu geſchikt; deñ eben ſo wenig Aufwand, als der Dichter, es auszudrüken, an

„Spinoza von titillatio angenommen; nämlich, ſie ſei „affectio non ingrata unius partis corporis prae reliquis, und bekümmere mich gar nicht um den Verſtand, den man dieſem Worte in den Wörterbüchern „beilegt. Da aber Spinoza beweiſet, daß dieſe titillatio einen excessum habe, und unangenehm werden „kañ: ſo muß auch ein Grad der titillatio möglich „ſein, der zwar noch angenehm iſt, wobei aber zu befürchten ſteht, man möchte die Gränzen überſchreiten, und eine unangenehme Empfindung zuwege bringen. In dieſem Zuſtande entſteht das mechaniſche „Lachen, und alsdañ nennen wir es im Deutſchen Kizeln. Deñ daß das Kizeln eine affectio unius partis „corporis prae reliquis ſei, iſt wohl gar nicht zu „zweifeln, und woher das Lachen entſtehe, läßt ſich „jezt nach Ihrer Erklärung leicht einſehen.“)

Worten gemacht hat, muß der Schauſpieler, es vorzuſtellen, an Gebärden und Tönen machen. Wer das qu'il mourut am gleichgültigſten, am meiſten ohne Kunſt ausſpricht, hat es am beſten ausgeſprochen. Es iſt zwar auch Kunſt, die Kunſt zu verſteken, ſie zu rechter Zeit aus den Augen zu ſezen; aber von dieſer Kunſt, glaube ich, iſt hier nicht die Rede. Ich berufe mich, ſtatt des beſten Beweiſes, auf den Unterſchied, der unter den Gebärden des Schauſpielers iſt. Einen Theil der Gebärden hat der Schauſpieler jederzeit in ſeiner Gewalt; er kañ ſie machen, wañ er will; es ſind dieſes die Veränderungen derjenigen Glieder, zu deren verſchiednen Modificationen der bloße Wille hinreichend iſt. Allein zu einem großen Theil anderer, und zwar gleich zu denjenigen, aus welchen man den wahren Schauſpieler am ſicherſten erkeñt, wird mehr als ſein Wille erfordert: eine gewiſſe Verfaſſung des Geiſtes nämlich, auf welche dieſe oder jene Veränderung des Körpers von ſelbſt, ohne ſein Zuthun, erfolgt. Wer ihm alſo dieſe Verfaſſung am meiſten erleichtert, der befördert ihm ſein Spiel am meiſten. Und wodurch wird dieſe erleichtert? Weñ man den ganzen Affect, in welchem der Acteur erſcheinen ſoll, in wenig Worte faßt? Gewiß nicht! Sondern je mehr Sie ihn zergliedern, je verſchiedener die Seiten ſind, auf welchen Sie ihn zeigen, deſto unmerklicher geräth der Schauſpieler ſelbſt darein. Ich will die Rede der Marwood, (Seite 489. B. 7.) zum Exempel nehmen. — Weñ ich von einer Schauſpielerin hier nichts mehr verlangte, als daß ſie mit der Stimme ſo lange ſtiege, als es möglich, ſo würde ich vielleicht mit den Worten: verſtellen, verzerren und verſchwinden, ſchon aufgehört haben. Aber da ich in ihrem Geſichte gern

gewiſſe feine Züge der Wuth erweken möchte, die in ihrem freien Willen nicht ſtehen, ſo gehe ich weiter, und ſuche ihre Einbildungskraft durch mehr ſiñliche Bilder zu erhizen, als freilich zu dem bloßen Ausdruke meiner Gedanken nicht nöthig wären. Sie ſehen alſo, weñ dieſe Stelle tadelhaft iſt, daß ſie es vielmehr dadurch geworden, weil ich zu wenig für die Schauſpieler gearbeitet. Und das würde ich bei mehrern Stellen vielleicht antworten können. Z. E. Seite 510: *Geſchwind reiſſen Sie mich aus meiner Ungewißheit.* Es iſt wahr, Mellefont würde hier geſchwinder nach dem Briefe haben greifen können, weñ ich ihn nicht ſo viel ſagen ließe. Aber ich raube ihm hier mit Fleiß einen *gemeinen Geſtum*, und laſſe ihn ſchwazhafter werden, als er bei ſeiner Ungeduld ſein ſollte, blos um ihm Gelegenheit zu geben, dieſe Ungeduld mit einem feinern Spiele auszudrüken. Die Schnelligkeit, mit der er alle dieſe Fragen ausſtößt, ohne auf eine Antwort zu warten; die unwillkürlichen Züge der Furcht, die er in ſeinem Geſicht entſtehen zu laſſen Zeit gewiñt, ſind, ſollte ich meinen, mehr werth, als alle die Eilfertigkeit, mit der er den Brief der Sara aus den Händen nehmen, ihn aufſchlagen und leſen würde. Ich wiederhole es alſo nochmals, dieſe Stellen ſind ſo wenig untheatraliſch, daß ſie vielmehr tadelhaft geworden ſind, weil ich ich ſie allzu theatraliſch zu machen geſucht habe.

Haben Sie aber, mein lieber Moſes, hier nicht ganz Recht, ſo haben Sie es doch in Anſehung der ſchändlichen Perioden, S. ꝛc., die ſo holpricht ſind, daß die beſte Zunge dabei anſtoßen muß. Sobald meine Schriften wieder gedrukt werden, will ich ſie gewiß verbeſ-

ſern. [1]) — Ich habe heute nicht Luſt, länger zu ſchreiben, ſonſt würde ich noch einige allgemeine Anmerkungen auskramen, in wie fern der dramatiſche Dichter für den Schauſpieler arbeiten müße, und was für verſchiedene Wege der komiſche und der tragiſche in dieſer Abſicht zu wählen habe. Vielleicht ein andermal hiervon.

An Herrn Nikolai will ich ſchreiben, weñ er die erſten Aushängebogen bekommen wird. Hier iſt unterdeſſen bei Herrn Dyck ein Brief eingelaufen, der ohne Zweifel von dem Herrn von Hagedorn aus Dresden iſt. Meine Neugier hat ihn erbrochen.

Leben Sie beide zuſammen wohl! ſchreiben Sie oft, und lieben Sie mich beſtändig.

An Gleim.

Leipzig, den 21 Sept. 1757.

Ihr lezter Brief an unſern lieben Herrn Oberſtwachtmeiſter hat mich herzlich beluſtigt. Schreiben Sie ja oft dergleichen, damit wir hier auch den Krieg auf der ſpaßhaften Seite kennen lernen. Ich habe aber vor vielen Jahren eine alte ehrliche Frau gekañt, die, weñ ſie in ihrer Stube nichts mehr zu thun fand, anfing, die Fliegen auf der Gaſſe todt zu ſchlagen. Die Arbeit war leicht; nur daß es eine ewige Arbeit war. Ich glaube, ſie ſchlägt noch todt. —

Wiſſen Sie ſchon, daß ich die beiden Geſänge unſers begeiſterten Grenadiers in das zweite Stük der Bibliothek habe einrüken laſſen? [2]) Bald

1) (Sie ſind verbeſſert.)

2) (Mit der Bemerkung: „daß die Kriegslieder dieſes „gemeinen Soldaten beſſer ſeien, als die des

aber hätt' ich Händel darüber bekommen, weñ ſich nicht der Major des gemeinen Soldaten und ſeines Herausgebers angenommen hätte. Auch Herr Nikolai in Berlin hat ſich von Herrn Lieberkühn — weñ Sie den Namen anders kennen — einen ſatyriſchen Brief darüber zugezogen. Dieſer Lieberkühn hat ſich den Teufel blenden laſſen, und gleichfalls Schlachtgeſänge unter dem Namen eines Oberofficiers herausgegeben. Wie hochmüthig die ſchlechten Poeten ſind! Ich kenne einen guten, der ſich, der poetiſchen Subordination zufolge, zum General hätte machen müßen. —

Weil ich der Bibliothek gedenke, ſo muß ich Ihnen einen Irrtum benehmen, den ich Ihnen ſchon oft habe benehmen wollen. Sie halten mich für einen von den Verfaſſern derſelben. Ich bin es, bei Gott! nicht. Und Sie ſollen mich auch durchaus nicht dafür ausgeben. Wo Sie es ſchon unterdeſſen dem Herrn Zachariä in's Ohr geſagt haben, ſo bringen Sie es ihm ja wieder aus den Gedanken. Er würde ſonſt Urſache haben, auf mich verdrießlich zu werden.

Werden Sie deñ nicht bald wieder einmal nach Leipzig kommen? Die Franzoſen halten Sie doch wohl nicht davon ab? Ich will hoffen, daß ſie zu geſittet ſind, als daß ſie einen Dichter im Geringſten verhindern ſollten, zu ſingen und ſeine Freunde zu beſuchen.

Leben Sie wohl! und ermuntern Sie, wo möglich, den Huſaren, der fünf Franzoſen gefangen genommen hat, ſeine Heldenthat in Verſe zu bringen. Ich glaube, die Franzoſen vergeſſen vor Furcht auch das Ausreiſſen. — Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

„Officiers," d. i. Lieberkühns, der zwei mit dem Titel: von einem preußiſchen Officier, bei Winter in Berlin druken laſſen.)

An Mendelſohn.

Leipzig, den 22 Oct. 1757.

Ich habe Herrn Voß eine zweite Anweiſung an Sie gegeben; doch werden Sie nicht gehalten ſein, ſie an zunehmen, weñ es Ihre Umſtände nicht erlauben ſollten. Sie müßen, um mir eine Gefälligkeit zu erweiſen, ſich nicht in Verlegenheit ſezen. Das will ich durchaus nicht. Ich erwarte alſo Ihre Antwort hierauf, ob ich Ihnen eine Handſchrift auf die halbe oder ganze Summe einrichten ſoll. Mein Proceß [1]) geht ſo geſchwind, als ein Proceß in Sachſen gehen kañ; und da ich in der nächſten Woche wieder einen Termin habe, ſo muß ich ſchon ſo lange noch hier bleiben. Ich ſehne mich mehr, als Sie glauben können, bald wieder in Berlin zu ſein; deñ das Leben, das ich hier führen muß, iſt allen meinen Abſichten und Neigungen zuwider.

Ich habe durch Herrn Voß den Kodrus wieder zurükgeſendet, und zugleich ein neues Stük mitgeſchikt, welches bei Herrn Dyck eingelaufen war. Der Kodrus hat nichts weniger, als meinen Beifall. Doch wünſchte ich, daß Herr Nikolai dem Verfaſſer nicht alle Wahrheiten ſagte, die man ihm ſagen köñte. Weñ ich ein paar ruhige Stunden finde, ſo will ich einen Plan aufſezen, nach welchem ich glaube, daß man einen beſſern Kodrus machen köñte. — Wer der Verfaſſer des Renegaten ſei, werden Sie aus beiliegendem Zeddel ſehen. Ich habe ihn geöfnet, weil ich gewiß überzeugt bin, daß Ihr Urtheil dadurch um nichts parteiiſcher werden wird. Es arbeitet hier noch ein junger Menſch an einem Trauerſpiele, welches vielleicht unter allen das beſte werden dürfte, weñ er noch ein paar Monate Zeit darauf wenden köñte.

1) (Siehe den erſten Band, S. 43.)

Mit dem dritten Stüke der Bibliothek bin ich ſehr wohl zufrieden. Man ſieht es Ihren Recenſionen nicht an, daß ſie in der Eile gemacht werden; es wäre deñ die einzige Recenſion von Baſedow, und auch dieſe nur in Anſehung der äuſſerlichen Einrichtung. Da Ihnen Klopſtocks Adam ſo wenig gefallen hat; was werden Sie zu ſeinen geiſtlichen Liedern ſagen?

Ich hoffe, daß nunmehr alles wieder in Berlin ruhig ſein wird. Sie hätten ſich einen ſolchen Beſuch 1) wohl nicht vermuthet? Was für ein unſeliges Ding iſt doch der Krieg! Machen Sie, daß bald Friede wird, oder nennen Sie mir einen Ort, wo ich die Klagen der Unglüklichen nicht mehr höre. Berlin wird dieſer Ort nun auch nicht mehr ſein. Vielleicht zwar hat ſich alles wieder zum Beſten geändert, ehe ich hinkommen kañ.

Meinen Empfehl an Herrn Nikolai; ich will nächſtens an Sie beide weitläuftiger ſchreiben. Merken Sie aber, mein lieber Moſes, daß Sie den Anfang machen müßen, weñ unſer Briefwechſel in ſeinen alten Gang kommen ſoll.

Leben Sie wohl! und laſſen Sie unſre Freundſchaft ewig ſein. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Leipzig, den 12 Dec. 1757.

O was iſt unſer Grenadier für ein vortreflicher Mañ! Ich kañ Ihnen nicht ſagen, wie gut er ſeine Sachen gemacht hat! Was haben der Herr Major und ich, was haben wir uns nicht über ſeine Einfälle gefruet! Und noch alle Tage lachen wir darüber. Zu einer ſolchen unanſtößigen Ver-

1) (Haddicks Brandſchazung in Berlin.)

bindung der erhabenſten und lächerlichſten Bilder warnur er geſchikt! Nur er koñte die Strophen: Gott aber wog bei Sternenklang ꝛc. und: Dem Schwaben, der mit einem Sprung ꝛc. machen, und ſie beide in ein Ganzes bringen. Was wollte ich nicht darum geben, weñ man das ganze Lied in's Franzöſiſche überſezen köñte! Der wizigſte Franzoſe würde ſich darüber ſo ſchämen, als ob ſie die Schlacht bei Roßbach zum zweitenmale verloren hätten. Aber hören Sie, wollen wir unſern Grenadier nicht nun bald avanciren laſſen? Jezt wäre gleich die rechte Zeit dazu, da er hier unter den Generalen und Prinzen ziemlich bekañt zu werden anfängt. — Der Herr von Kleiſt wird Ihnen von einigen Veränderungen geſchrieben haben, um die wir, ſeine zwei Bewunderer, den Grenadier recht höflich bitten. Die eine davon: — O da war er der erſte, welcher lief, iſt einer gewiſſen Art Leute wegen unumgänglich nöthig. Die Zweideutigkeit hat offenbar keinen Grund; aber gibt es nicht Leute, die ihr, auch ohne Grund, einen geben köñten? Die übrigen kleinen Veränderungen muß der Grenadier nach ſeinem eigenen Gutbefinden machen oder nicht machen. So wie er uns melden wird, daß es gedrukt werden könne, wollen wir es auch druken laſſen. Deñ gedrukt muß es werden! Weñ er auf die Schlacht vom fünften dieſes Monats [1]) noch etwas machen wollte, ſo köñte er nun ſchon ein Autor von einem kleinen Bändchen werden. Alsdañ nämlich ließe man alle vier ſauber zuſammen drukken, und Sie, mein lieber Gleim, machten einen kleinen Vorbericht, um jeden Leſer auf den rechten Geſichtspunkt zu ſtellen, aus welchem er die Lieder betrachten müße. — Der Herr Major hat Ihnen doch bereits

1) (Bei Leuthen oder Liſſa.)

Herrn Ewalds Siegeslied geſchikt? Es iſt ſo gut, als es ein nachahmender Wiz machen kañ; erfunden hätte Herr Ewald dieſe Art von Gedichten nicht! — Weñ ſich Lieberkühn nun wieder einkommen läßt, ein Siegeslied zu machen, ſo ſoll er Spießruthen laufen müßen, und weñ er es auch auf die Rechnung eines Feldmarſchalls ſchriebe. Einen kleinen Tanz werde ich ihn jezt ohnedies, wegen ſeines Theokrits, thun laſſen. Der Menſch überſezt aus dem Griechiſchen, und verſteht gewiß weniger Griechiſch als Gottſched, oder irgend ein Tertianer ihres weit und breit berühmten Herrn Derlings. 1) Sie werden erſtaunen, was er für lächerliche Fehler gemacht hat. Und gleichwohl hat ſich der Elende unterſtanden, unſerm lieben Ramler eine kleine Nachläßigkeit aufzumuzen. — Haben Sie, mein lieber Herr Gleim, in Ihrer anakreontiſchen Bibliothek bereits Trapps Ausgabe vom Anakreon, mit der lateiniſchen Überſezung in elegiſchen Verſen? Weñ ſie Ihnen noch fehlt, ſo will ich ſie Ihnen ſchiken. — Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundſchaft, und bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den ? Dec. 1757.

Sie haben mir mit Ihrer Ode und Ihrer Predigt 2) eine recht große Freude gemacht; ſie ſind beide recht ſchön und an der erſten beſonders habe ich nichts auszuſezen, als daß Sie mir ſie nicht freiwillig geſchikt haben, und ich alſo mehr Herrn Nikolai, als Ihnen, dafür danken muß. Wiſſen Sie, daß Sie mir auch noch die Fortſezung von Ihren Lehrgedichten

1) (Damals Rector an einer Stadtſchule zu Halberſtadt.)
2) (Auf den König.)

ſchuldig ſind? Ich will durchaus alle Ihre poetiſchen Arbeiten ſehen; ob ich gleich deßwegen nicht will, daß Sie mehr Zeit auf die Poeſie, als auf die Philoſophie, verwenden ſollen. Deñ Sie haben in der That Recht: den ſchönen Wiſſenſchaften ſollte nur ein Theil unſrer Jugend gehören; wir haben uns in wichtigern Dingen zu üben, ehe wir ſterben. Ein Alter, der, ſeine ganze Lebenszeit über, nichts als gereimt hat, und ein Alter, der, ſeine ganze Lebenszeit über, nichts gethan, als daß er ſeinen Athem in ein Holz mit Löchern gelaſſen: von ſolchen Alten zweifle ich ſehr, ob ſie Ihre Beſtimmung erreicht haben.

Sie ſagen mit Grund, daß Rouſſeau die Stelle aus dem 19 Pſalm von ihrem Erhabenen herabgeſezt habe. Allein mich wundert, daß Sie nicht auch gemerkt haben, daß Rouſſeau den ganzen Verſtand des heiligen Pſalmendichters verfehlt hat. Wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, heißt nicht: wie ein Bräutigam, der von ſeiner couche nuptiale aufſteht; deñ wahrlich, ſo ein Bräutigam kañ nicht ſehr brillant und radieux erſcheinen, weñ er anders ſeiner Pflicht nachgekommen iſt. Sondern es heißt: ein Bräutigam, der aus ſeiner Kammer der Braut entgegen geht; dieſer iſt mit der Sonne und mit dem Helden zu vergleichen, der ſich ſeinen Weg zu laufen freuet. Meinen Sie nicht, daß ich Recht habe?

Ich höre es nicht gern, daß Sie mit Herrn Nikolai nicht eins werden können. Eher muß nichts gedrukt werden, als bis Sie zuſammen eins ſind. Und worüber ſtreiten Sie deñ eigentlich? Perſönlich dürfte ich unter ſechs bis acht Wochen wohl nicht an Ihrem Streite Theil nehmen können. Zwar vielleicht — Doch ich will noch nichts gewiſſes entſcheiden. Es komt alles auf die künftige Woche an.

Ich hatte Herrn Nikolai zu dem vierten Stüke der Bibliothek einen Beitrag verſprochen. Ich habe auch Wort gehalten, obgleich nicht ſo genau. Deñ, anſtatt daß ich Gleims Fabeln und die große Ausgabe vom Meſſias zu recenſiren verſprach, und Lieberkühns Theokrit bis auf das nächſte Stük verſchieben wollte: habe ich dieſen recenſirt, und jenes verſchoben. Meine Recenſion beträgt ungefähr zwei Bogen. [1] Herr Nikolai mag ſich alſo mit dem Reſte des Manuſcripts darnach einrichten. Sie können ſich nicht einbilden, was Lieberkühn für dummes Zeug gemacht hat! Er hat aus der lateiniſchen Überſezung überſezt, und auch nicht einmal dieſe verſtanden. Es iſt mir lieb, daß Sie es bereits in dem Griechiſchen zu etwas gebracht haben; deñ ſo werden Sie ſelbſt von meiner Kritik urtheilen können, und einſehen, daß ich Lieberkühnen nicht zu viel gethan habe.

Ihre Correſpondenz mit Baumgarten folgt hier zurük. Was wollen wir nicht darüber plaudern, weñ wir zuſammen kommen! Davon ſchreiben kañ ich nichts; deñ ich glaube, ich verſtehe Sie beide noch nicht recht.

Leben Sie unterdeſſen wohl! und ſchiken Sie mir auch Ihre Danklieder. Vergeſſen Sie es nicht! Ich bin ꝛc.

An Nikolai. [1]

Leipzig, den 21 Jan. 1758.

Ich bin in dem, was Sie von dem Kodrus und Freigeiſte ſagen, größtentheils Ihrer Meinung;

1) (Sie ſteht im zweiten Bande dieſer Ausgabe.)

2) (Es fehlen hier mehrere Briefe von Leſſing an Nikolai, unter andern einer vom 13 Auguſt 1751, wie aus Leſſings Brief an Mendelſohn von eben dem Datum zu erſehen iſt.)

beſonders iſt es völlig richtig, was Sie von der Schreibart und den Charakteren des leztern ſagen. Ertheilen Sie alſo immer dem Kodrus den Preis. Aber haben Sie ſchon gehört, daß der Verfaſſer deſſelben, der Herr von Cronegk, vor einigen Wochen an den Blattern in Nürnberg geſtorben iſt? Es iſt wirklich Schade um ihn; er war ein Genie, dem blos das fehlte, wozu er nun ewig nicht gelangen wird: die Reife. Da Sie unterdeß eigentlich nicht wiſſen ſollten, daß er der Verfaſſer des Kodrus geweſen, ſo darf Sie ſein Tod auch nicht abhalten, ſein Stük zu krönen. Und hieraus kañ der vortheilhafte Umſtand für Ihre Bibliothek entſtehen, daß ſie den jezigen Preis zu einem zweiten ſchlagen, und das nächſtemal 100 Thaler, weñ Sie wollen, ausſezen können. Allein alsdañ wäre meine Meinung, daß es nochmals bei einem Trauerſpiele [1]) bleiben müßte. Unterdeß würde mein junger Tragikus fertig, von dem ich mir, nach meiner Eitelkeit, viel gutes verſpreche; deñ er arbeitet ziemlich wie ich. Er macht alle ſieben Tage ſieben Zeilen; er erweitert unaufhörlich ſeinen Plan, und ſtreicht unaufhörlich etwas von dem ſchon Ausgearbeiteten wieder aus. Sein jeziges Sujet iſt eine bürgerliche Virginia, der er den Titel Emilia Galotti gegeben. Er hat nämlich die Geſchichte der römiſchen Virginia von allem dem abgeſondert, was ſie für den ganzen Staat intereſſant machte. Er hat geglaubt, daß das Schikſal einer Tochter, die von ihrem Vater umgebracht wird, dem ihre Tugend werther iſt, als ihr Leben, für ſich ſchon tragiſch genug, und fähig genug ſei, die ganze Seele zu erſchüttern, weñ auch gleich kein Umſturz

1) (Nikolai war nämlich Willens geweſen, abwechſelnd auf ein Trauerſpiel und auf ein Luſtſpiel einen Preis zu ſezen.)

der ganzen Staatsverfaſſung darauf folgte. Seine Anlage iſt nur von drei Acten, [1]) und er braucht ohne Bedenken alle Freiheiten der engliſchen Bühne. Mehr will ich Ihnen nicht davon ſagen; ſo viel aber iſt gewiß, ich wünſchte den Einfall wegen des Sujets ſelbſt gehabt zu haben. Es dünkt mich ſo ſchön, daß ich es ohne Zweifel nimmermehr ausgearbeitet hätte, um es nicht zu verderben. Was meinen Plan von einem Kodrus anbelangt, ſo müßen Sie mir acht Tage Zeit laſſen, um mich wieder auf alles zu beſinnen; man ſchikt nicht Plane zu Tragödien, oder gar Tragödien ſelbſt, mit erſter Poſt. Und Gott weiß, ob ich mich wieder auf alles beſinnen werde, ohne den cronegk'ſchen Kodrus dabei zu haben. Freilich hat er ganz unnöthige Erdichtungen mit eingemiſcht, die Sie am beſten aus Jo. Meursii regno Attico, sive de regibus Atheniensium L. 3. c. 2. und folgenden, entdeken werden, wo alles, was die alten Geſchichtſchreiber von dem Tode des Kodrus melden, geſammelt iſt.

Das neue Stük der Bibliothek iſt fertig, und Sie werden es wohl unterdeſſen erhalten haben. Ich wundere mich, daß Ihnen meine Recenſion vom Theokrit zu boshaft vorgekommen iſt. [2])

1) (Von dieſer erſten Anlage iſt in dieſem Meiſterſtüke vielleicht noch eine Spur übrig, weñ man den Plan genau betrachtet. Nach demſelben war die Rolle der Orſina nicht vorhanden, wenigſtens nicht auf die jezige Art.)

2) (Nikolai ſagt hier: „Dies iſt nur Scherz. Ich wollte „dieſe Überſezung erſt ſelbſt recenſiren, und ſtudirte „bei der Gelegenheit den ganzen Theokrit. Ich hatte „mehrere Ausgaben zuſammengebracht, und bekam von „ungefähr auch eine ganz ſchlechte Edition, die Lieberkühn gehabt, und blos aus deren lateiniſcher Überſezung überſezt hatte. Ich ſchikte an Leſſing ausführliche Anmerkungen zu ſeiner Recenſion, und zu der „Überſezung ſelbſt, welcher Anmerkungen Leſſing im

Da man es aber in Berlin weiß, daß ich Sie gemacht habe, ſo werden Sie ſich deſto eher gegen Herrn Lieberkühn entſchuldigen können. In Anſehung der alten Schriftſteller bin ich ein wahrer irrender Ritter; die Galle läuft mir gleich über, weñ ich ſehe, daß man ſie ſo jämmerlich mißhandelt.

Hiermit Gott befohlen! Leben Sie wohl, mein lieber Nikolai!

An Gleim.

Leipzig, den 6 Febr. 1758.

Verſöhnen Sie mich immer wieder mit unſerem Grenadier, weñ er wirklich auf mich zürnen ſollte. Sie wiſſen ja wohl: weñ der Poet nicht zu-

„folgenden Briefe erwähnt. Unter andern hatte ich gezeigt, daß Lieberkühn blos aus der lateiniſchen Überſezung überſezt, ohne das Griechiſche anzuſehen, und daß ſeine tollen Fehler daher kamen, daß er auch nicht einmal das Lateiniſche verſtanden hatte. Ich erinnere mich nur einer Stelle aus dem 22 Idyll V. 47. Theokrit ſagt vom Fechter Amykus, er habe eiſernes Fleiſch gehabt, σφυρηλατος οια κολοσσος, wie der gehämmerte Koloſſus. Dieſe ſo deutliche Stelle überſezte Lieberkühn ganz ſiñlos:

„Fleiſch wie Eiſen, als hätten ihn Hämmer Koloſſus gezimmert.

„Es ſtand nämlich in der lateiniſchen Überſezung: quasi malleis fabricatus instar colossi. Der Pinſel hatte conſtruirt: fabricatus malleis colossi, und ließ die Hämmer noch dazu zimmern. — Dieſer Lieberkühn, ein junger Mañ, aus Potsdam gebürtig, Feldprediger bei dem Regiment des Prinzen Heinrich, war damals ein allzeitfertiger Poet und Überſezer. Er hatte ſogar des Herrn von Bar Epîtres diverses in Verſe überſezt. Dieſe Überſezung iſt von lächerlich-ſiñloſen Fehlern ſo voll, daß Lieberkühn einige deutſche Stellen derſelben, deren Siñ er jemand anzeigen ſollte, ſelbſt nicht zu erklären wußte. Zu ſeiner Ent-

gleich Soldat iſt, ſo iſt der Poet eine ſehr nachläßige Creatur. Den Grenadier hat nur ſein Stand ſo thätig und pünktlich gemacht; als Dichter würde er es gewiß nicht ſein. Weñ ich es aber in Zukunft nicht etwas mehr werde, ſo machen Sie zur Strafe, daß er mich anwirbt, und mich durch Hülfe ſeines Corporals von meiner Faulheit curirt. Unterdeſſen verſichern Sie ihn, daß ich ihn von Tag zu Tag mehr bewundere, und daß er alle meine Erwartung ſo zu übertreffen weiß, daß ich das Neueſte, was er gemacht hat, immer für das Beſte halten muß. Ein Bekeñtniß, zu dem mir noch kein einziger Dichter Gelegenheit gegeben hat! Das Lied auf den Sieg bei Lowoſiz, und das auf den bei Liſſa, iſt wirklich ſchon unter der Preſſe, und beide werden ſo, wie das auf den roßbacher Sieg, gedrukt. Dem ungeachtet bleibt es gewiß dabei, daß alle ſeine Lieder zuſammen gedrukt werden ſollen, und zwar noch eher als der Feldzug wieder angehen wird. Ich hoffe gar, noch dieſen Monat; deñ einige Zeit muß der Verleger haben, die einzelnen zuvor unterzubringen. Hätten Sie nicht in Ihrem vorhergehenden Briefe ausdrüklich verlangt, daß ſie zuvor einzeln ſollten gedrukt werden, ſo köñte jezt gleich mit der Sam̃lung angefangen werden. Laſſen Sie ſich daher dieſen kleinen Verzug gefallen, dem auf keine Weiſe noch abzuhelfen iſt. — Und der Grenadier erlaubt es doch noch, daß ich eine Vorrede dazu machen darf? Ich habe Verſchiedenes von den alten Kriegsliedern geſammelt; zwar ungleich mehr von den Kriegsliedern der Barden und Skalden, als der Griechen. Ich glaube aber auch, daß jene

„ſchuldigung ſagte er: Meine Maxime iſt, weñ „ich eine Stelle nicht verſtehe ſo überſeze „ich ſie wörtlich. — Dieſe Maxime reicht weiter, „als man denken ſollte.“)

für uns intereſſanter ſind, und auch ein größeres Licht auf die Lieder unſers neuen Skalden werfen. Was Sie unterdeſſen darüber angemerkt oder geſammelt haben, das theilen Sie mir ja mit; es köñte leicht etwas ſein, was mir entwiſcht wäre. Der alten Siegeslieder wegen habe ich ſogar das alte Heldenbuch durchgeleſen, und dieſe Lectüre hat mich hernach weiter auf die zwei ſogenañten Heldengedichte aus dem ſchwäbiſchen Jahrhundert gebracht, welche die Schweizer jezt herausgegeben haben. Ich habe verſchiedene Züge daraus angemerkt, die zu meiner Abſicht dienen können, und wenigſtens von dem kriegeriſchen Geiſte zeugen, der unſere Vorfahren zu einer Nation von Helden machte. Beiläufig habe ich aber auch geſehen, daß die Herren Schweizer eben nicht die geſchikteſten ſind, dergleichen Monumente der alten Sprache und Denkungsart herauszugeben. Sie haben unverantwortliche Fehler gemacht, und es iſt ihr Glük, daß ſich wenige von den heutigen Leſern in den Stand ſezen werden, ſie bemerken zu können. — Wie wollen Sie nun, mein liebſter Gleim, daß der Titel zu den Liedern unſers Grenadiers heiſſen ſoll? Den müßen Sie ſelbſt machen; aber machen Sie ihn ſo kurz als möglich. Dasjenige, was ich eben jezt von Ihnen bekommen habe, wird alſo das erſte, und die übrigen folgen nach der Zeitordnung. Haben Sie wegen der hiſtoriſchen Richtigkeit derſelben hin und wieder einige Anmerkungen zu machen, ſo unterlaſſen Sie es nicht. Die Trommel bleibt ſtehen; der Oberſtwachtmeiſter hat es erlaubt. — Haben Sie das Schlachtlied geleſen, das Morhof in ſeinem Unterricht zur deutſchen Sprache und Poeſie anführt? (S. 313) Es iſt überhaupt ſchlecht; die lezte Strophe aber hat mir gefallen, ob ſie gleich nichts mehr enthält, als was Sie in den zwei Zeilen ſagen:

„Auch komt man aus der Welt davon
„Geſchwinder als der Bliz.“

Vielleicht haben Sie den Morhof nicht; hier iſt der Anfang der Strophe.

„Kein ſel'ger Tod iſt in der Welt,
„Als wer für'm Feind erſchlagen:
„Auf grüner Haid', im freien Feld,
„Darf nicht hör'n groß Wehklagen
„Im engen Bett, da ein'r allein
„Muß an den Todesreih'n;
„Hier aber find't er Geſellſchaft fein,
„Fallen mit, wie Kräuter im Mai'n ꝛc.“ —

Sie haben doch mit den lezten Exemplaren von dem roßbacher Siegesliede auch den chriſtiſchen Catalogus bekommen? Weñ Sie nicht ſchon jemand haben, dem Sie Ihre Commiſſionen geben, ſo ſenden Sie ſie nur mir. Wollen Sie deñ noch Trapps Anakreon? Der Herr von Kleiſt ſagt mir ja, daß Sie dieſe Ausgabe ſchon hätten. Sehen Sie doch vorher nach; deñ was ſoll ſie Ihnen zweimal? Ich umarme Sie, liebſter Freund, und bin ganz der Ihrige oder mit Gottſcheden zu ſprechen:

„Und dein Bewundrer bleibt der Deine. 1)

An Mendelſohn.

Leipzig, den 18 Febr. 1758.

Ich bin krank geweſen, und befinde mich noch nicht recht wohl; ſonſt würde ich Ihnen ſchon längſt wieder geſchrieben haben. Ich will nicht wünſchen, daß Sie eine gleiche Entſchuldigung haben mögen.

Meine Überſezung des bewußten engliſchen Buches 2) iſt gröſtentheils fertig; noch iſt aber nichts

1) (Mit dieſem Verſe hatte Gottſched damals ein Gedicht an Friederich II. geendigt.)

2) (Burkes philoſophiſche Unterſuchungen über den Urſprung unſerer Begriffe vom Erhabenen und Schönen.)

davon gedrukt. So wie ein Bogen abgedrukt iſt, werde ich ihn Ihnen zuſchiken. Und alsdañ ſchreiben Sie mir fein alles, was Sie davon oder dabei gedacht haben. Es kommen, wie Sie finden werden, ſehr ſchöne Anmerkungen darin vor; allein das ganze Gebäude taugt nichts. Der Verfaſſer ſagt: alle unſre Leidenſchaften theilten ſich in zwei Hauptäſte; in Leidenſchaften, welche die Selbſterhaltung beträfen, und in Leidenſchaften, die auf das geſellſchaftliche Leben zielten. Die erſtern, weil ihre Gegenſtände nur Schmerz und Gefahr wären, würden zur Quelle des Erhabenen; und die andern, die ſich auf Liebe gründeten, zur Quelle des Schönen. Was ſagen Sie zu dieſem Syſtem? Daß der Verfaſſer einen ſehr ſeltſamen Begrif von der Seele haben müße. Den hat er auch. Die Leidenſchaften ſind ihm etwas, das Gott ſo in unſere Seele gelegt hat; etwas, das nicht aus dem Weſen der Seele, aus einer gewiſſen Gattung von Vorſtellungen entſpringt; ſondern etwas, das Gott dem Weſen der Seele obendrein gegeben habe. Eine Menge Empfindungen, ſagt er, entſtehen blos aus der mechaniſchen Structur des Körpers, aus der natürlichen Bildung und Beſchaffenheit der Seele, und gar nicht aus Folgen von Vorſtellungen und Schlüſſen derſelben. So beſizt z. E. unſere Seele etwas, das er Sympathie neñt, und aus dieſer Sympathie ſind die Wirkungen herzuleiten, die das Unglük anderer, es mag wirklich oder nachgeahmt ſein, auf uns hat. — Das heißt ohne Zweifel ſehr commode philoſophiren! Doch, weñ ſchon des Verfaſſers Grundſäze nicht viel taugen, ſo iſt ſein Buch doch als eine Sam̃lung aller Ereignungen und Wahrnehmungen, die der Philoſoph bei dergleichen Unterſuchungen als unſtreitig annehmen muß, ungemein brauchbar. Er hat alle Materialien

zu einem guten Syſtem geſammelt, die niemand beſſer zu brauchen wiſſen wird, als Sie.

Ich bin ſehr begierig, Ihre mit Herrn Nikolai gemeinſchaftliche Kritik des Kodrus und des Freigeiſts zu ſehen. Der Verfaſſer des leztern hat jezt einen Brutus gemacht, in Verſen ohne Reime, der ſeinem erſten Verſuche nicht ähnlich ſieht. Bei der Correctur des Kodrus habe ich mich meines erſten Entwurfs zu einem Trauerſpiele über dieſen Helden gröſtentheils wieder erinnert. Ich würde die ganze Begebenheit in dem doriſchen Lager vorgehen laſſen. Das Orakel müſte auf beiden Theilen bekañt ſein; und die Dorier müſten, dieſes Orakels wegen, bereits ſeit einiger Zeit alle Schlachten ſorgfältig vermieden haben. Aus Furcht, den Kodrus unbekañter Weiſe zu ermorden, müſten ſie in den kleinern Gefechten die Athenienſer nur zu greifen, und keinen zu töden ſuchen. Dieſe würden hiedurch natürlicher Weiſe eine groſe Überlegenheit gewinnen, und dieſe Überlegenheit köñte ſo weit gehen, daß die Dorier den ganzen Krieg aufzuheben und Attika zu verlaſſen gezwungen würden. Und von dieſem Zeitpunkte würde ſich mein Trauerſpiel anfangen. Kodrus, würde ich nun weiter dichten, habe es erfahren, daß die Dorier ſich zurükziehen wollten, und feſt entſchloſſen, ſich die Gelegenheit, für ſein Vaterland zu ſterben, nicht ſo aus den Händen reiſſen zu laſſen, habe er ſich verkleidet in das Lager der Dorier begeben. Hier gibt er ſich für einen Megarenſer und heimlichen Feind von Athen aus, und findet Gelegenheit, den Feldherrn der Dorier zu überreden, daß die Athenienſer das Orakel beſtochen hätten, um ihnen eine ſo ſonderbare Antwort zu ertheilen, durch die ſie ihre Feinde zu ſchonen ſich gemüßiget fänden. Der doriſche Feldherr, der ſchon ſeinem Charakter nach eben ſo ungläubig iſt, als ſein Heer abergläubig, beſchließt.

hierauf, alle gefangnen Athenienſer auf einen Tag umbringen zu laſſen, und den Krieg fortzuſezen. Umſonſt widerſezt ſich ihm der Prieſter, der das Orakel geholt, und zeigt ihm die Mittelſtraße, die er zwiſchen der übermäßigen Furcht des Pöbels und der gänzlichen Verachtung des Götterſpruchs halten ſolle. Er beharrt auf ſeinem Entſchluſſe, in welchem ihn der verkleidete Kodrus zu beſtärken weiß. Der beleidigte Prieſter ſchlägt ſich alſo auf die Seite derer die lieber zu viel als zu wenig glauben, und bringt den gemeinen Soldaten auf, der den Rathgeber, den verkleideten Kodrus, in der erſten Hize des Aufruhrs ermordet. Und indem es nun bekañt wird, daß ihre Wuth das Orakel erfüllet, haben die athenienſiſchen Gefangnen, deren nach meiner Anlage eine große Anzahl ſein können, ſich in Freiheit geſezt, und richten unter den Doriern eine ſo ſchrekliche Niederlage an, daß ſie die Flucht ergreifen müßen. — Was ſagen Sie von dieſen erſten Zügen? Man müßte ſehr unfruchtbar ſein, weñ man nicht, ohne alle Epiſoden, fünf Aufzüge darnach voll machen köñte. Die meiſte Kunſt würde darin beſtehen, daß die Perſon des Kodrus immer die vornehmſte bliebe, und daß die verſtellte Rolle, die er ſpielt, ſeinem Charakter und ſeinem edlen Vorſaze nicht nachtheilig würde. Weñ Sie und Herr Nikolai etwas gutes in dieſem Entwurfe finden, ſo will ich ihn, weiter und beſſer ausgeführt, ſeiner Kritik an einem bequemern Orte mit einrüken. So ſcheint er noch ein wenig kahl.

Wegen des Herrn von Cronegk ſagen Sie nur Herrn Nikolai, daß es hier eine längſt bekañte Sache ſei, daß niemand als dieſer junge Baron der Verfaſſer des Kodrus ſei. Es befinden ſich hier eine ziemliche Anzahl von ſeinen Freunden, auf die er ſich kühnlich deßwegen berufen kañ.

Wie wird es mit dem Portrait zu dem dritten

Bande werden? An das Portrait des Herrn von Kleiſt iſt gar nicht zu denken.

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und ſchreiben Sie mir doch ja fein bald, und fein viel, damit unſer Briefwechſel wieder in ſein altes Geleiſe komme. Nun wird er zwar am längſten gedauert haben.

An Herrn Nikolai will ich nächſtens umſtändlich ſchreiben. Ich bin ꝛc.

An Nikolai.

Leipzig, den 3 März 1758.

Ihre Anmerkungen über meine Recenſion des Theokrit haben mir viel Vergnügen gemacht. Sie müßen das Griechiſche ſehr fleiſſig treiben. Treibt es unſer lieber Moſes auch ſo? 1) Weñ Sie ſo fortfahren, ſo werden Sie bald mehr davon wiſſen, als ich in meinem Leben davon gewußt habe. Auf Ihre Einwürfe unterdeſſen zu antworten, muß ich mir erſt wieder einen Theokrit borgen, und mir hernach die Zeit ablauern, weñ ich zu ſolchen Unterſuchungen Luſt habe. Jezt will ich Ihnen nur in der Geſchwindigkeit auf einige Punkte antworten.

Idyll XX. V. 30—31.

Es iſt mir gar ſehr wohl bekañt, daß die Attici vornehmlich das neutrum plurale mit dem Verbo im Singulari conſtruiren. Allein, mein lieber Nikolai,

1) („Mendelſohn (erzählt Nikolai) hatte damals angefan„gen, ſich auf das Griechiſche zu legen. Er hielt erſt „für allzu ſchwer, es noch lernen zu können. Auf mein „Zureden fing er jedoch im Jahr 1757 an, bei dem ſeli„gen Rector Dam̃ Unterricht zu nehmen, und that in Kurzem „ſchnelle Fortſchritte. Wir beide hatten darauf vier „Jahre lang wöchentlich zwei Zuſammenkünfte mit dem „Rector Dam̃, jedesmal von zwei bis drei Stunden, „worin wir den ganzen Homer, einige Oden des Pin„

τα δ'αςυκα iſt nicht der Pluralis. Weñ Sie ſich hier irren: ſo kömt es blos daher, daß Sie den doriſchen Dialekt noch nicht völlig in Ihrer Gewalt haben. Und das iſt auch von dem lateiniſchen Überſezer zu ſagen; deñ, weñ αςυκα der Pluralis wäre: ſagen Sie mir, worauf ſollte es gehen? auf welches Subſtantivum ſollte es ſich beziehen? Geht nicht πασαι γυναικες, weñ ich mich recht beſinne, gleich vorher? Und wie können Sie αςυκα mit γυναικες verbinden? Nein: αςυκα ſteht doriſch für αςυκη; das iſt leicht. Wie wollen wir aber mit τα zurecht kommen? und ſehen Sie hier, was Corinthus de Dialectis ſagt: οἱ articulo nominativi pluralis τ addunt Dores; ut τοι θεοι et ται μουσαι, pro οἱ et αἱ. Allein, Korinthus hatte dieſes nicht allein von dem Nominativo Pluralis, ſondern auch Singularis ſagen ſollen. Deñ was iſt nunmehr hier deutlicher, als daß der doriſche Dichter für ἡ, wie gewöhnlich, ἁ, und, anſtatt ἁ, τα geſagt hat, ſo wie er, für αἱ, ται ſagt.

S. 371.

Nein, mein lieber Nikolai, λυβιαθεν iſt kein Adverbium, ob es gleich hier adverbialiter gebraucht wird. Und das, wiſſen Sie wohl, iſt ein großer Unterſchied. Wie viele Genitivi brauchen wir nicht auch im Deutſchen adverbialiter, die deßwegen kei-

„bar, verſchiedene Schriften des Plutarch und Xeno-
„phon geſellſchaftlich durchlaſen. Es waren ſehr ange-
„nehme und lehrreiche Stunden. Der alte Rector Dam
„hatte, bei einer auffallenden Pedanterie, überaus viel
„geſunden Verſtand und Gutmüthigkeit. Er war uns
„ein lebendiges Lexicon, durch das uns keine Bedeu-
„tung eines Wortes fehlen koñte. Das Buch ward oft
„aus der Hand gelegt, wir hörten ſeine Worterklä-
„rungen, und er unſere Bemerkungen über poetiſche
„Schönheiten, Charaktere, u. d. gl. Moſes las nach-
„her für ſich den ganzen Plato, und einen Theil des
„Ariſtoteles, griechiſch.“)

ne Adverbia ſind! Die gemeinſten Lexica ſagen: θεν particula aliquando abundans, aliquando motum a loco significans. Dieſe particula alſo, in der lezten Bedeutung dem Dativ λυβῃ angehängt, und das jota subscriptum mit herangenommen, entſteht λυβιηθεν, doriſch λυβιαθεν. Ein ähnliches Wort köm̃t bei dem Homer vor, ιθηθεν nämlich, welches die Ausleger durch εξ ιθης erklären. Doch vielleicht ſchreiben Sie, und ſinden auch vielleicht λυβυαθεν geſchrieben; und alsdañ haben Sie das, was ich vom jota subscripto ſage, nicht immer nöthig. — Ziehen Sie nur dieſer zwei Punkte wegen Herrn Dam̃ zu Rathe, weñ Sie anders noch ſein Schüler und ihm nicht ſchon zu Kopfe gewachſen ſind.

Nun nicht ein Wort mehr vom Griechiſchen! Doch die Veränderung des Longpierre ſoll ich Ihnen noch anzeigen. Er lieſet in der lezten Zeile, für Ερωτας, οδοντας. Dieſe Verbeſſerung iſt mir allezeit ſo glüklich vorgekommen, daß ich ſie ſeit langer Zeit im Gedächtniß behalten habe. Da ich mich aber, von Longpierre weiter nichts als ſeinen Anakreon geleſen zu haben, erinnere, ſo muß ſie wohl in ſeinen Noten über dieſen Dichter ſtehen.

Kein Wort mehr vom Griechiſchen, aber auch ſonſt kein Wort mehr. Deñ eben jezt köm̃t Herrn Dycks Purſche, und will den Brief haben. Den Augenblik! Aber, mein lieber Mañ, er mag es verantworten, daß ich Herrn Nikolai nicht mehr, und Herrn Moſes diesmal gar nicht ſchreibe! —

Leben Sie beide wohl! und lieben mich ferner. Ich bin ꝛc.

Nachſchrift.

Oder hat λυβῃ etwa kein jota subscriptum? Der Zweifel fällt mir jezt erſt ein: Ich will mich dieſes Punkts wegen unterrichten, ſobald ich eine Grammatik haben werde. Bin ich nicht ein Grieche!

An Gleim.

Leipzig, den 8 März 1758.

Daß ich ein wenig nachläßig bin, das wiſſen Sie ſchon. Daß unſer lieber Kleiſt ſeit vierzehn Tagen auf Commando iſt, das wiſſen Sie auch ſchon. Folglich werden Sie ſich wohl nicht ſehr gewundert haben, daß Sie ſeit vierzehn Tagen keine Nachricht von uns aus Leipzig erhalten haben.

Nun aber bekommen Sie auf einmal ſo viel neues, ſo viel intereſſantes, daß Ihnen dabei ein langer Brief von mir ſehr ekel ſein würde. Zwei Exemplare von den neuen Gedichten unſers Freundes, und vierzig von den beiden Siegesliedern meines Grenadiers! Brauchen Sie von den leztern mehr, ſo melden Sie es; es ſtehen ſo viele zu Ihrem Befehle, als Sie verlangen. Was ſagt der Grenadier von dem Major? Eine Compagnie ſolcher Poeten, ſo will ich den ganzen franzöſiſchen Wiz damit zum Teufel jagen. Leben Sie wohl, mein liebſter Gleim! und Sie mögen mir auf dieſe Zeilen antworten oder nicht, ſo ſchreibe ich Ihnen doch mit erſter Poſt ein Mehreres. Ich bin ꝛc.

An Kleiſt.

Leipzig, den 14 März 1758.

Unſer Gleim iſt ein recht böſer Mañ, daß er mir den Tag ſeiner Ankunft bei Ihnen gemeldet zu haben vorgibt, und zwar bei guter Zeit gemeldet zu haben vorgibt. Ich habe ſeit vier Wochen keine Zeile von ihm geſehen, ob ich ihm gleich die Exemplare von ſeinen Liedern und ihren neuen Gedichten ſchon längſt geſchikt habe. Nur erſt vo-

rigen Soñabend bekomme ich einen Brief von ihm, der den 27 Februar datirt iſt, und worin freilich etwas von ſeiner Reiſe zu Ihnen ſteht; ich möchte aber wohl wiſſen, wo dieſer Brief liegen geblieben wäre, ob bei ihm in Halberſtadt oder hier in Leipzig. Da ich alſo die Zeit, wañ er bei Ihnen ſein wolle, nicht eher erfahren habe, als bis er ſchon längſt wieder weg war: ſo kañ ich wohl mit Recht ſagen, daß ich ſie gar nicht erfahren habe. Rechnen Sie mir, liebſter Freund, mein Ausbleiben alſo nicht zu, und ſeien Sie ja nicht ungehalten. Ich habe doch einzig und allein das Meiſte dabei verloren. — Aber iſt es wirklich an dem, daß der Herr Paſtor Lange mit ſeiner Doris zugleich bei Ihnen geweſen iſt? Was würden wir einander für Geſichter gemacht haben! Und der boshafte Gleim, was für Einfälle würde er auf unſre beider Rechnung haben ſtrömen laſſen! Er würde uns haben verſöhnen wollen, und wir würden haben thun müßen, als ob wir niemals Feinde geweſen wären. Es iſt mir bei dem allen recht lieb, daß ich dieſer Verlegenheit entgangen bin.

Sie bleiben auch gewaltig lange weg, liebſter Freund. Und gleichwohl darf ich es nun kaum recht wagen, Sie zu beſuchen. Deñ ich weiß, daß der Herr General ſchon zu verſchiednenmalen geſagt hat, daß er Sie alle Tage wieder erwarte.

Morgen geht das Bataillon Garde von hier weg; nach Breslau, wie man ſagt. Das iſt die einzige Neuigkeit, die ich Ihnen von hier melden kañ. Oder wollen Sie noch etwas neues von Gottſched wiſſen? Er wird mit dem Geſalbten unſeres Gleims immer bekañter, immer vertrauter. Er hat wieder franzöſiſche Verſe geſezt, nebſt einer goldnen Tabatiere und einem Ringe. Er macht gar kein Geheimniß daraus; er iſt vielmehr ſo

ſtolz darauf, daß er die ganze Unterredung, die er hier mit dem Könige gehabt hat, in ſein Neueſtes hat einrüken laſſen. Gott wolle nicht, daß unſer Gleim ſeinen Patriotiſmus auch ſo weit treibt, daß ihm Gottſched durch dieſe Bekañtſchaft reſpectabler wird! Jezt iſt es vielmehr die rechte Zeit, neue und blutigere Satyren wider ihn zu machen, als man noch je gemacht hat. Und weñ wir damit zaudern, ſo wird er uns ſelbſt zuvorkommen. Deñ es iſt ganz gewiß, daß er wieder eine neue Äſthetik in einer Nuß druken läßt. Ihre neuen Gedichte werden ihm gleich noch zu rechter Zeit gekommen ſein. Weñ ich doch nur auch unterdeſſen etwas geſchrieben hätte, damit ich nicht etwa vergeſſen würde! —

Leben Sie wohl! theuerſter, liebſter Freund, und kommen Sie ja bald wieder. Ich bin Zeit Lebens ꝛc.

An Mendelſohn.

Leipzig, den 2 April 1758.

Sie haben einen Theil der Entſchuldigungen meines langen Stillſchweigens errathen. Ich bin verſchiedene Tage auſſer Leipzig geweſen; obgleich nicht auf Execution. Wollen Sie auch meine übrigen Entſchuldigungen wiſſen? Ich bin auf einmal in eine Arbeit gerathen, in der ich mich gern auf keine Weiſe habe unterbrechen wollen. Sie kennen mich, und ich kenne mich ſelbſt; ich muß meine erſte Hize zu nuzen ſuchen, weñ ich etwas zu Stande bringen will. Unterdeſſen haben Sie nicht Urſache, auf dieſe Arbeit neugierig zu ſein. Gegen Sie werde ich am wenigſten damit groß thun. Sie iſt faſt von der Art, von der nur Sie mich in Berlin ziemlich abgezogen haben; und Ihre Gegenſtände ſind von alle dem

ſo gänzlich unterſchieden, worüber Sie mir geſchrieben haben und ich Ihnen antworten ſollen, daß ich dieſesmal, liebſter Freund, an Sie oder Herrn Nikolai zu ſchreiben, nothwendig für eine Zerſtreuung anſehen mußte. Ich bin darüber ſogar von meinem Engländer abgekommen, und ich ſchike ihn daher unterdeſſen zu Ihnen. Unterhalten Sie ſich ſo lange mit ihm, bis ich mich aus dem Wuſte von Gelehrſamkeit, in welchen ich jezt verſunken, wieder herausgearbeitet habe. Meine Überſezung kañ zur Meſſe nunmehr doch nicht fertig werden; und ich habe Sie ohnedies über verſchiedne Punkte derſelben vorher zu Rathe zu ziehen. Wie wollen Sie z. E. deligth, in ſofern es unſer Engländer dem pleasure entgegenſtellet, überſezen? Doch das iſt eine Kleinigkeit; ich erwarte von Ihnen weit wichtigere Anmerkungen über das ganze Syſtem des Verfaſſers. Schreiben Sie mir alles, was Ihnen darüber einfällt. Ich hebe Ihre Briefe heilig auf, und werde alle Ihre Gedanken zu nuzen ſuchen, ſobald ich mich der Sphäre der Wahrheit wieder nähern werde. Jezt ſchweife ich in der Sphäre der hiſtoriſchen Ungewißheit herum, und Sie glauben nicht, mit welcher Menge von nichtswürdigen Kleinigkeiten mein Kopf angefüllt iſt. Der einzige Vortheil, den ich davon wegbringen werde, iſt dieſer, daß ich das alte ſchwäbiſche Deutſch gelernt habe, und die Gedichte darin, welche die Schweizer an's Licht bringen, mit vieler Leichtigkeit nunmehr leſe. Ich wollte daher, daß Herr Nikolai nicht ſchon die Fabeln der Minneſänger und die Chriemhilden Rache recenſirt hätte; ich würde Verſchiedenes dabei zu erinnern haben, welches zeigen könte, daß die Schweizer dieſer Arbeit bei weitem nicht ſo gewachſen ſind, als ſie glauben.

Sie haben in ihren Glossariis, die ſie dem alten Dichter beigefügt, ſehr grobe Fehler gemacht. Zu ſo einer Arbeit finde ich mich allenfalls jezt aufgelegt, nicht aber, Gleims Fabeln zu recenſiren. Unterdeſſen, da Sie und Herr Nikolai es durchaus haben wollen, ſo ſoll es geſchehen; ich werde aber ſehr wenig zu dem Ihrigen hinzuſezen, auſſer der Vergleichung, die ich zwiſchen der Fabel von den Pferden aus dem Gay und der gleimſchen Nachahmung anſtellen will. —

Nunmehr aber auch auf Ihre Briefe über das Weſen der ſchönen Wiſſenſchaften zu kommen. Wollen Sie mir nicht ein wenig einen deutlichern Begrif davon machen, als mir Herr Nikolai davon gemacht hat? Was habe ich deñ dabei zu thun, daß mir Herr Nikolai ſchon den Namen Theophraſt gegeben hat [1])? Theophraſt! Je nun; weñ es nicht anders iſt, ſo bin ich hiermit ꝛc.

An Gleim.

Leipzig, den 19 April 1758.

Ich wünſche von Grund meiner Seelen, daß Sie der liebe Gott bei dem vortreflichen Einfalle, der mir Ihren lezten Brief ſo angenehm gemacht hat, bis hieher möge erhalten haben. Ja, liebſter Gleim, laſſen Sie ſich ja nichts abhalten, das Schwabenſprüngelchen zu thun! Unſer beſter Freund bleibt wenigſtens noch vierzehn Tage hier. Das Regiment hat zwar Befehl bekommen, ſich marſch-

1) (Nikolai hatte vorgeſchlagen, über die Quellen und Verbindung der ſchönen Wiſſenſchaften in Geſellſchaft mit Mendelſohn Briefe zu ſchreiben, welche denen über die Empfindungen ähnlich, aber im antiken Stile abgefaßt ſein ſollten. Dieſe Briefe wollten ſie an Leſſing ſchiken, um darauf Einwendun-

fertig zu halten; aber da der Prinz Heinrich ſein Corps wohl ſchwerlich ſo bald zuſammenziehen möchte, und da noch vorher ein Regiment aus Berlin hier eintreffen ſoll, um das hauſenſche abzulöſen: ſo können Sie ſich ſicher auf den Weg machen. Ich ſtehe Ihnen dafür, daß Sie nicht fehl reiſen werden. Was werden wir für Freude haben, weñ Sie kommen! — Sie kommen doch ganz gewiß?

Aber wie haben Sie glauben können, daß ich die Sam̃lung der Kriegslieder vergeſſen würde? Ich habe bisher mit Fleiß davon geſchwiegen, um Sie nächſtens damit zu überraſchen. Das Format wird ungefähr wie die Gedichte unſres Freundes; aber noch ein wenig kleiner. Laſſen Sie mich nur machen: ich will Ihnen zeigen, daß ich ein ziemlich guſtöſer Buchhändler geworden wäre, weñ mir nicht das eigenſinnige Schikſal, anſtatt Bücher drukſen zu laſſen und reich zu werden, auferlegt hätte, Bücher zu machen und nicht reich zu werden. Herr Ramler verſprach mir in ſeinem lezten Briefe, zu jedem Liede eine eigne Compoſition aus Berlin zu ſchiken; ich habe ihn bei ſeinem Worte gehalten, und erwarte ſie nächſtens. Sie ſollen in Kupfer dazu geſtochen werden.

Habe ich dem Grenadier ſchon ſagen laſſen, daß mir ſeine Zuſäze zu dem roßbacher Liede ungemein gefallen haben? Nur iſt die Strophe vom Nürnberger ein wenig zu fein, als daß das Lächerliche darin eben ſo geſchwind auf den Leſer wirken

gen oder Berichtigungen, ebenfalls in Briefe eingekleidet, zu erhalten. In dieſen Briefen ſollte ſich Mendelſohn Euphranor, Nikolai Kalophil, und Leſſing Theophraſt unterzeichnen. Es kamen aber nur zwei dieſer Briefe zu Stand; Theophraſt ſchrieb keinen.)

köñte, wie in den andern ähnlichen Strophen. Von ſeiner vorgeſchlagenen Verkürzung des Eingangs zum liſſaiſchen Liede halte ich, eigentlich zu reden, nichts. Will er aber durchaus lieber einige Schönheiten verlieren, als den Beifall ber Kunſtrichter von kurzem Athem (deñ nur ein kurzer Athem kañ den Eingang zu lang finden) entbehren; ſo muß er wenigſtens die erſte und lezte Strophe davon beibehalten. Und weñ er die übrigen wegwirft, ſo werde ich ſie doch, allen Schwindſüchtigen zum Troze, entweder in einer Anmerkung oder in der Vorrede beibehalten.

Herr Beyer [1]) hat uns beſucht, aber nur immer auf einige Augenblike. Weñ er wieder aus Dresden zurükkomt, hoffen wir ihn länger zu genießen.

Herr Weiſſe hat ſehr übel daran gethan, daß er den Grenadier verrathen hat. Ich will ihn dafür wieder verrathen, und Ihnen entdeken, daß beiliegende Lieder von ihm ſind. Sie werden einige ſehr artige darunter finden. Aber zwei Drittheile hätte er, meines Erachtens, gar nicht ſollen druken laſſen. Der gute Mañ iſt jezt krank.

Leben Sie wohl! liebſter Freund, und kommen Sie ja ſo bald als möglich. Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

(1758? April?)

So bin ich wirklich daran ſchuld, daß Sie nicht fleiſſiger ſind? Das thut mir leid. Vielleicht zwar, weñ Sie fleiſſiger geweſen wären, hätten Sie nicht an die Schönheitslinie gedacht. Da ſehen Sie,

1) (Damals Kammerſecretär in Halberſtadt, Verfaſſer von Gedichten unter dem Titel: Vermiſchte Poeſien.)

was es für eine vortrefliche Sache um das Nichtsthun iſt; man bekomt, weñ man nichts thut, hunderterlei Ideen, die man ſonſt ſchwerlich würde bekommen haben. Auch ich z. E. habe vor lauter Müßiggang und langer Weile den Einfall bekommen, das engliſche Buch, welches ich Ihnen ſchiken wollte, zu überſezen. Es iſt auch wirklich ſchon unter der Preſſe, und ich will Ihnen eheſtens den erſten Bogen davon ſchiken. Das iſt zugleich die Urſache, warum ich Ihnen jezt nicht das Original ſchiken kañ. Sie ſollen meine Überſezung zugleich kritiſiren, der ich verſchiedene eigne Grillen beizufügen geſonnen bin, die ich unterdeſſen gehaſcht habe, vorher aber mit Ihnen überlegen muß. Ich möchte närriſch werden, daß es nicht mündlich geſchehen kañ. Deñ noch muß ich sechs Wochen hier bleiben, ſo ein vortheilhaftes Anſehn auch mein Proceß bei dem lezten Termin gewonnen hat. — Laſſen Sie unterdeſſen fein die Schönheitslinie nicht aus Ihren Gedanken, und ſchreiben Sie mir ja alles, was Sie davon entdeken; ſchreiben Sie mir es aber ſo, daß ich es verſtehe: deñ von der Geometrie weiß ich jezt weniger, als ich jemals gewußt habe. Komme ich aber wieder nach Berlin, ſo ſollen Sie erſtaunen, wie ſehr ich mich darauf legen will. Wir wollen alsdañ thun, als ob gar keine ſchönen Wiſſenſchaften mehr in der Welt wären. —

Leben Sie unterdeſſen wohl! mein liebſter Moſes; ich ſchreibe Ihnen mit nächſtem viel mehr. Ihr Gedanke, daß derjenige, der es für die größte Rache hält, jemanden laſterhaft zu machen, eine ſtarke Anlage zur Tugend haben müße, klingt paradox; er iſt aber wahr: deñ ſo ein Menſch muß laſterhaft zu ſein für das größte Unglük halten, und tugendhaft zu ſein für das größte Glük. Was

kañ ihn alſo noch abhalten, an ſeinem Glüke zu arbeiten? — (Es iſt hier nichts weiter zu überlegen, mein lieber Nikolai; und ich muß Sie verſichern, daß ich beinahe eben das dem Verfaſſer des Freigeiſts geſagt habe.) Leben Sie nochmals wohl! liebſter Freund. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 8 Jul. 1758.

Sie glauben nicht, wie zufrieden ich mit Ihnen und dem Grenadier bin. Er hat ſich vortreflich aus dem Handel gezogen, und ich wüßte nicht das Geringſte, was in ſeinem colliniſchen Liede zu ändern wäre. Es kam noch eben zurecht, obgleich der Druk ſchon bis in das roßbachiſche Lied fortgerükt war. Einer ſo intereſſanten Vermehrung wegen hat ja leicht ein Bogen können weggeworfen werden. Sieben Lieder hat Herr Krauſe componirt; das colliniſche muß das achte ſein. Deñ dieſes muß nothwendig eine andre Melodie bekommen, weil ein eigner Geiſt darin herſcht, der zu den andern Melodien nicht paſſen würde. Ich hofte, Ihnen heute den Abdruk des Titelkupfers, von der Erfindung des Herrn Meil, mitſchiken zu können; da uns aber der Kupferdruker aufhält, ſo ſoll es künftigen Poſttag folgen. Es wird Ihnen gefallen.

Endlich hat unſer lieber Kleiſt alle meine Briefe erhalten: er wird alſo nun auch wohl den Ihrigen bekommen haben, da Sie ihm von hier aus geſchrieben. Ich habe geſtern verſchiedene Veränderungen ſeiner lezten Hymnen von ihm erhalten. Auch hat er mir ein ziemliches Stük aus ſeinem größten Gedicht, Ciſſides, mitgeſchikt, welches

ich Ihnen abſchreiben, und das nächſtemal gewiß ſchiken will.

Sie haben es errathen: Herr Ramler und ich machen Projecte über Projecte. Warten Sie nur noch ein Vierteljahrhundert, und Sie ſollen erſtaunen, was wir alles werden geſchrieben haben! Beſonders ich! Ich ſchreibe Tag und Nacht, und mein kleinſter Vorſaz iſt jezt, wenigſtens noch dreimal ſo viel Schauſpiele zu machen, als Lope de Vega. Eheſtens werde ich meinen Doctor Fauſt [1]) hier ſpielen laſſen. Kommen Sie doch geſchwind wieder nach Berlin, damit Sie ihn ſehen können!

Mit unſerer Samlung auserleſener Epigrammen werden wir nun bald hervorrüken. Weñ es ſich unterdeſſen noch etwas verziehen möchte, ſo hat niemand daran Schuld, als ein Freund in Halberſtadt, der uns ſeine Epigrammen verändert einzuſchiken verſprochen hat. Er hat auch verſprochen, ſeine alten deutſchen Dichter nachzuſehen, und was uns nüzlich ſein köñte, daraus mitzutheilen. Aber der gute Mañ hat nur einen Soñtag in der Woche, und da kañ er freilich nicht alles thun. Beſonders ſo lange ihn der Grenadier Soñtags beſucht!

Hierbei erfolgen die verlangten zwei Exemplare von Bachs gellert'ſchen Oden. Werden Sie mir ja nicht gar zu from̃ daraus! Ich hoffe zwar, daß Sie ſie blos der Muſik wegen kommen laſſen. Und in ſofern wünſche ich fröhlichen Gebrauch.

Ich bin, mein liebſter Gleim, auf immer und ewig ꝛc.

1) (Iſt nur Entwurf geblieben.)

An Gleim.

Berlin, den 6. Aug. 1758.

Ich habe Urſache, Sie tauſendmal um Vergebung zu bitten. Sie hätten es ſich wohl ſchwerlich eingebildet, daß ich Ihnen auf Ihren lezten Brief die Antwort ſo lange ſchuldig bleiben ſollte. Aber glauben Sie mir nur, niemand anders, als der Grenadier, iſt daran Schuld. Seine Kriegslieder ſind ſchon ſeit vierzehn Tagen fertig, und nur der verdam̃te Notenſtecher hat uns von einem Tage zum andern aufgehalten, daß ich Ihnen kein vollſtändiges Exemplar habe ſchiken können. Heute bekomme ich endlich den erſten Abdruk, (und doch fehlen noch die paginae, wohin jede von den Melodien zu binden iſt, daran;) und ich will nicht länger anſtehen, Ihnen wenigſtens eine Probe zu ſchiken. Was ſagen Sie dazu? Wird der Grenadier damit zufrieden ſein? Vertröſten Sie ihn nur noch zwei oder drei Tage, bis der Bogen Noten völlig abgedrukt iſt, und er ſoll ſo viel Exemplare, als er nur immer haben will, nachbekommen. Vor allen Dingen machen Sie ja, daß er mit meinem Vorbericht nicht ganz unzufrieden iſt. Hätte ich gern in der Welt etwas recht gut machen wollen, ſo wäre es dieſer Vorbericht geweſen; aber was hilft es, daß man etwas will weñ man nicht die Kräfte dazu hat! Alles, was ich hätte ſagen können, zu ſagen, dazu hatte ich nicht Plaz: und das Wichtigſte und Vornehmſte davon zu ſagen, nicht die erforderliche Unterſcheidungskraft, ohne Zweifel. Sollte alſo der Grenadier mit meinem guten Willen eben ſo wenig zufrieden ſein, als ich es ſelbſt bin: ſo verſprechen Sie ihm nur, daß ich es bei einer zweiten Auflage beſſer

machen will. Deñ alsdañ ſollen Sie, liebſter Freund, mir mit Ihrem guten Rathe mehr an die Hand gehen, und in dem Vorberichte ändern, ausſtreichen, hinzuſezen, wie und wo es Ihnen gut dünkt.

Um auf die 100 Thaler zu kommen, die Sie mir auf Ordre unſeres Freundes zu ſchiken die Gütigkeit gehabt haben — ich habe ſie richtig erhalten, und hier erfolgt eine bürgerliche Quittung darüber, ſo gut ich eine zu machen weiß. Ich würde Ihnen die Unwahrheit ſagen, weñ ich vorgeben wollte, daß ich das Geld nicht brauchen köñte. Allein es wäre auch die Unwahrheit, weñ ich Ihnen ſagte, daß ich es unumgänglich nothwendig brauchte. Der Herr von Kleiſt iſt ein zu großmüthiger Freund; und auch das heißt ſchon ſein gutes Herz mißbrauchen, weñ man nur alles annim̃t, was er freiwillig thut. Ich habe mir dieſe Vorwürfe ſchon längſt zu machen, und bin nicht ſelten darüber mißvergnügt. Übermorgen ſchreibe ich wider an ihn, und ſchike ihm ein Exemplar von den Kriegsliedern.

Wiſſen Sie, daß ich Ihretwegen in Sorge geweſen bin, als ich die abermalige Annäherung der ſoubiſiſchen Armee vernahm? Wie gut, daß Sie wieder zurük iſt! Von hier aus wüßte ich Ihnen auch nicht das geringſte Neue zu ſchreiben, ſo ſtill iſt alles. Aber in deſto größerer Erwartung ſind wir.

Leben Sie wohl! liebſter Freund. Übermorgen ſchreibe ich gewiß wieder. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 11 Aug. 1758.

Endlich kañ ich heute Exemplare von den Kriegsliedern abſchiken. Es ſollte mir leid thun, weñ der Grenadier über das ewige Zaudern ungeduldig geworden wäre. Allein er wird wohl wiſſen, daß ſich nicht alles zwingen läßt; deñ ſonſt hätte er uns auch wohl ſchon längſt wieder etwas von einem neuen Siege, und ſeinem Liede auf denſelben, hören laſſen. Nun ſchreiben Sie mir auch ja bald, was er zu der Ausgabe überhaupt, und insbeſondre zu meinem Vorberichte, geſagt hat.

Ein dergleichen gebundenes Exemplar, als Sie mit erhalten, haben hier auch die Herren Sulzer, Ramler, Krauſe und Agricola in Ihrem Namen bekommen. Deßgleichen habe ich auch geſtern eines an unſern lieben Kleiſt abgeſchikt.

Sollten Sie mehr als beikommende 25 Exemplare benöthigt ſein, ſo dürfen Sie nur verlangen. Herr Voß läßt ſich Ihnen beſtens empfehlen. Sie haben doch meine zwei lezten Briefe erhalten? Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 5 Sept. 1758.

Die verdaṁte Saumſal von einem Buchbinder iſt ſchuld, daß ich Ihnen nicht eher geſchrieben habe. Hier erhalten Sie deñ endlich die fünf gebundenen Exemplare, wovon ich das ſechſte an Herrn Bach geſchikt habe.

Wegen der erſten gebundenen Exemplare, welche im Namen des Grenadiers Ihre hieſigen

Freunde bekamen, habe ich nichts ausgelegt. Es war ein Einfall, welchen Herr Voß hatte; und als Verleger kañ er dieſe kleine Ausgabe ſchon vergeſſen. Es iſt ihm unterdeſſen ſehr lieb, daß es Ihren Beifall erhalten hat.

Aber ſo iſt er deñ wirklich todt, unſer Grenadier? Die verdam̃ten Ruſſen! Ich habe es wohl gedacht, daß ſolche Barbaren keinen Reſpect für die Poeſie haben würden. Ich hofte aber doch immer, der Grenadier würde mit einer Wunde wegkommen. Und weñ er dañ verwundet und dem Tode für ſeinen König nahe wäre, dachte ich, ſo würde er vielleicht ſein Schwanenlied ſingen. Seine Wunde und ſein herannahender Tod hätte einem Siegesliede eine ſonderbare Wendung verſchaffen können.

Die griechiſche Grabſchrift, die ich ihm, vielleicht aus einer heimlichen Ahnung, geſezt habe, ſind zwei alte Verſe, die bereits Archilochus von ſich geſagt hat: Ich bin ein Knecht des enyaliſchen Königs (des Mars,) und habe die liebliche Gabe der Muſen gelernt. [1]) Sie ſchienen mir wegen ihrer edlen Simplicität der Anführung würdig zu ſein, und drüken den dopelten Charakter eines ſolchen kriegeriſchen Dichters aus. Würden ſie nicht auch vortreflich unter das Bildniß unſeres Kleiſts paſſen? Was ich ſeinetwegen in Sorgen bin! Ich fürchte, ich fürchte, er wird jezt mehr zu thun finden, als er ſich wünſcht.

Von dem Siege über die Ruſſen hat man die erſten Tage ſo mancherlei und ſich widerſprechende Nachrichten hier gehabt, daß ich Ihnen blos deßwegen nichts habe ſchreiben wollen. Alles, was wir

1) (Siehe die Vorrede zu den Kriegsliedern, im ſiebenten Bande dieſer Ausgabe, S. 414.)

jezt zuverläßiges davon wiſſen, ſteht in den Zeitungen.

Die zehn Thaler habe ich nach Ihrem Verlangen angewendet; es ſind dreiſſig Exemplare davon geheftet worden, und ſie liegen ſchon ſeit mehreren Tagen unter den gehörigen Adreſſen eingepakt. Da aber der König einen groſsen Theil von den Regimentern, welche bei Zorndorf geſchlagen, mit ſich genommen hat, und man nicht weiß, wo dieſe ſich jezt befinden, ſo will man die Pakete auf der Poſt noch nicht annehmen. Verlaſſen Sie ſich aber darauf, daß alles nach Ihrer Abſicht auf das Beſte beſorgt werden ſoll.

Leben Sie wohl! liebſter Freund. Ich umarme Sie tauſendmal. Meine Empfehlung an Herrn Beyer. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 19 Oct. 1758.

Was werden Sie von mir ſagen, daß ich mir immer wenigſtens vierzehn Tage zu einer Antwort nehme? Sie werden ſagen, daß ich immer derſelbe bin! Gebe Gott, daß ich es auch bleiben möge! Deñ ich beſorge ſehr, daß ich noch bequemer, noch wohllüſtiger werde. Unterdeſſen ſind Sie doch mein lieber Gleim, der ſich über die natürlichen Gebrechen ſeiner Freunde nicht erzürnt, ſondern ſie zum Beſten auslegt.

Von den beiden Werken des Mably war in der voſſiſchen Buchhandlung nur e i n e s vorräthig. Man machte mir Hofnung, daß es alle Tage von der Meſſe kommen müße; und dieſes iſt die wahre Urſache meiner verzögerten Antwort. Es iſt aber noch nicht da, und nun will ich nicht länger warten.

Das profitiren Sie doch dabei, daß Sie anſtatt eines neuen Stüks der Bibliothek, zwei derſelben erhalten. Die Recenſion von Ihren Fabeln hat Herr Moſes gemacht. Ich habe ſelbſt noch nicht recht ponderirt, ob Sie damit zufrieden ſein können.

Nun ich mich bei Ihnen entſchuldiget habe, werde ich mit Ihnen zu zanken anfangen. Warum bereden Sie mich deñ, daß der Grenadier bei Zorndorf geblieben wäre? Der Major, der es doch wohl beſſer wiſſen muß, ſchreibt mir das Gegentheil, und ſagt, daß er ein vortrefliches Stük aus einem Liede über dieſen lezten Sieg von ihm erhalten habe. Sie haben mich ganz gewiß bei ihm verkleinert, daß er es nicht auch mir geſchikt hat. Machen Sie ja, daß ich es erhalte, oder — oder ich werde Ihre Überſezungen des Anakreon ganz grauſam kritiſiren. Sie denken, dieſer Drohung vielleicht auszuweichen, weñ Sie mir ſie nicht ſchiken. O, ich kañ ſie kritiſiren, ohne ſie geleſen zu haben. Aber in Ernſt, liebſter Freund, verſprechen Sie Ihren Freunden doch nichts, was Sie nicht halten wollen. Ich will Ihren Anakreon mit nächſter Poſt haben. Mein Beifall iſt eine Kleinigkeit; aber auch Kleinigkeiten können manchmal neue Luſt zu einer bei Seite gelegten Arbeit machen. Da ich ſo faul bin, ſo möchte ich doch gern Sie und unſern Kleiſt und unſern Ramler recht fleiſſig machen. Dem leztern bin ich auch, wegen unſers Logaus, jezt ziemlich ſcharf auf dem Dache; oder er mir. Und unſer lieber Kleiſt ſoll ſich auch eheſtens wieder gedrukt ſehen. Ich habe ſeinen Ciſſides nun ganz, alle ſeine Veränderungen eingetragen; Herr Meil macht Vignetten dazu, und er ſoll mit eheſtem ein Pendant zu den Kriegsliedern werden. An dem Druke wäre auch ſchon angefangen worden, weñ Herr Voß nicht auf der Meſſe geweſen wäre. Da Sie nicht im

Stande ſein würden, einigen Vortheil von einem auf Ihre Unkoſten zu unternehmenden Druke zu ziehen, und auch an keinen Vortheil denken, ſo überlaſſen Sie ihn nur Herrn Voß, der ihn mit Vergnügen übernimt. Ihre Rechnung wird er Ihnen ſchon ſchiken. Das Stük von Gellerts Oden durch Bach koſtet 1 Thaler. Künftig will ich Ihnen eine Liſte von den Regimentern ſenden, an welche Exemplare von Ihren Liedern abgeſchikt worden. Wiſſen Sie, daß das hauſenſche Regiment bereits einen Marſch davon hat? Alles neue, was wir hier wiſſen, werden Sie aus unſern Zeitungen ſehen können. Wie war es aber immer möglich, ſich von den Öſtreichern überfallen zu laſſen! [1]) Und, muß dem ſchläfrigen Daun ſo ein Streich gelingen! Aber der König hat ſelbſt dem Hofe bald beſſere Nachrichten verſprochen; und wir hoffen ſie. Leben Sie wohl, liebſter Freund! Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 16 Dec. 1758.

Ich bleibe Ihnen die Antwort auf Ihre lezten ſehr angenehmen Briefe lange ſchuldig. Sie werden die Urſache gleich hören. Vor allen Dingen muß ich Ihnen ſagen, daß ich das Gedicht unſers Grenadiers, als ein Gedicht, mit dem größten Vergnügen geleſen habe. Er iſt hier weit ernſter, feierlicher, erhabener, als in ſeinen Liedern, ohne deßwegen aus ſeinem Charakter zu gehen. Allein, ſoll ich es für nichts, als für eine Wirkung ſeiner frapanten Art zu malen halten, weñ mir bei verſchiedenen Stellen vor Entſezen die Haare zu

1) (Bei Hochkirchen.)

Berge geſtanden haben? Sehen Sie, liebſter Freund, ich bin aufrichtig, und ich kaũ es gegen Sie ohne Gefahr ſein. Ich wollte dieſe Stellen nicht zum zweitenmal leſen, und weñ ich noch ſo viel damit gewinnen kőnte. Ja, geſezt, es wird über kurz oder lang Friede; geſezt, die jezt ſo feindſelig gegen einander geſiñten Mächte ſöhnen ſich aus — (ein Fall, der gãnz gewiß erfolgen muß) —: was meinen Sie, daß alsdañ die kältern Leſer, und vielleicht der Grenadier ſelbſt, zu ſo mancher Übertreibung ſagen werden, die ſie jezt in der Hize des Affects für ungezweifelte Wahrheit halten? Der Patriot überſchreiet den Dichter zu ſehr, und noch dazu ſo ein ſoldatiſcher Patriot, der ſich auf Beſchuldigungen ſtüzt, die nichts weniger, als erwieſen ſind! Vielleicht zwar iſt auch der Patriot bei mir nicht ganz erſtikt, obgleich das Lob eines eifrigen Patrioten, nach meiner Denkungsart, das Allerlezte iſt, wornach ich geizen würde; des Patrioten nämlich, der mich vergeſſen lehrte, daß ich ein Weltbürger ſein ſollte. In dieſem Falle alſo, weñ es nämlich eine bloße Colliſion des Patriotiſmus iſt, die mich dieſesmal mit unſerm Grenadiere weniger zufrieden macht, als ich ſonſt zu ſein ſo viel Urſache habe — veniam petimus dabimusque vicissim. Ich war auch, in Betrachtung deſſen, gar nicht Willens, das Gedicht unſers Grenadiers zu unterdrüken, oder wenigſtens vom Druke abzuhalten. Allein, da jezt nicht eine Zeile ohne Cenſur und Erlaubniß hier in Berlin gedrukt werden darf, ſo mußte es nothwendig vorher cenſirt werden, und erſt heute erfahre ich, daß es die Cenſur nicht paſſiren kañ. Ohne Zweifel iſt die anſtößige Erwähnung des von Katt die vornehmſte Urſache. Der Konig hat ſich in dieſer Sache ſelbſt zu öffentlich Unrecht gegeben, als daß

es ihm angenehm ſein könte, ſich auf eine ſolche Weiſe daran erinnert zu ſehen.

Unterdeſſen, liebſter Freund, werde ich das Gedicht doch bei mir behalten, und in wenig Wochen einen Gebrauch davon machen, bei welchem der Dichter keine Gefahr läuft, und der Herausgeber ſich nichts vorzuwerfen hat. Sie ſollen damit zufrieden ſein; ich weiß es gewiß. Zeigen Sie aber dem Grenadier dieſen meinen Brief nicht; deñ ich fange wirklich an, mich vor ihm zu fürchten. Es ſcheint, er läßt ſich zu leicht in den Harniſch jagen. Sein Major hat weit kälteres Blut, und ich würde wider den Schluß ſeines Ciſſides nichts zu ſagen haben, weñ ich auch der eifrigſte Verfechter der Gegenpartei wäre. Ich bin es aber nicht; das wiſſen Sie.

Leben Sie wohl! liebſter Freund, und ſchreiben Sie mir mit nächſter Poſt, weñ ich nicht glauben ſoll, daß ich Sie durch dieſen Brief unwillig gemacht habe. Ich bin Zeit Lebens ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 14 Febr. 1759.

Ich wollte Ihnen eben ſchreiben, und unſerm kleinen Streit ein Ende machen, als ich Ihren Brief mit der neuen Abſchrift erhielt. Er macht, daß ich Ihnen ganz anders ſchreiben muß, als ich mir vorgenommen hatte; deñ Ihre Verbeſſerungen haben der Sache eine andere Geſtalt gegeben.

Alle unſere Freunde hier müßen mir bezeugen, wie ſehr ich mit dem Gedichte des Grenadiers, als einem Gedichte, gleich vom Anfange zufrieden geweſen bin. Es iſt mir nichts darin anſtößig gewe-

ſen — (auch nicht einmal ripeln ꝛc.) — als blos die Verwünſchungen, von welchen ich überhaupt ein abgeſagter Feind bin. Und dieſe Verwünſchungen haben nothwendig einen ſo ſtarken Eindruk auf mich machen müßen, da ſie einen Prinzen betrafen, von deſſen Charakter ich weit anders überzeugt bin, als daß ich das von ihm glauben ſollte, was ihm die Flüche des Grenadiers zugezogen hat. Er verdient ſie ganz gewiß nicht; und weñ er ſie auch verdient hätte, ſo wäre es doch beſſer, daß der Grenadier das Verfluchen den Prieſtern überließe. Als Prieſter mag Herr Lange dieſes unſelige Vorrecht immer ausüben, und die nähere Erlaubniß dazu von Friederich dem Soldaten jezt erſchleichen, die ihm Friederich der philoſophiſche König zu einer andern Zeit gewiß verweigert hätte. Der Grenadier thut ſich ſelbſt Unrecht, weñ er ſich alles für erlaubt halten will, was einem Lange erlaubt iſt, der ſich damit begnügt, weñ er nur jezt ein paar Monate hindurch geleſen wird, und nichts darnach fragt, weñ man ſeine Gedichte über Jahr und Tag gar nicht mehr keñt. Der Grenadier ſoll und muß auf die Nachwelt denken; oder weñ er es nicht thun will, ſo werden es ſeine Freunde für ihn thun.

Öfnen Sie unterdeſſen, liebſter Freund, unſerm Grenadier nur über zwei Stellen meines ſo anſtößig befundenen Briefs das Verſtändniß! Weñ ich geſchrieben habe, „daß ich mich vor ihm zu fürch„ten anfinge,“ ſo bedaure ich nur, daß ich den Ton und die Mine nicht habe mit ſchreiben können, mit welcher ich es ihm mündlich würde geſagt haben. Ich glaubte, als ich es ſchrieb, mit keinem lächerlichern Einfalle meinen Brief beſchließen zu können, mit deſſen ernſthaftem Anfange ich nicht zufrieden war. Was ich aber von dem übertriebe-

nen Patriotiſmus einflieſsen laſſen, war weiter nichts als eine allgemeine Betrachtung, die nicht ſowohl der Grenadier, als tauſend ausſchweifende Reden, die ich hier alle Tage hören muß, bei mir rege gemacht hatten. Ich habe überhaupt von der Liebe des Vaterlandes (es thut mir leid, daß ich Ihnen vielleicht meine Schande geſtehen muß) keinen Begrif, und ſie ſcheint mir auf's höchſte eine heroiſche Schwachheit, die ich recht gern entbehre. — Doch laſſen Sie mich davon nichts weiter ſchreiben. Ich rühme mich, daß ich von der Freundſchaft deſto höhere Begriffe habe, und daß noch tauſend ſolche kleine Uneinigkeiten meine Liebe und Hochachtung gegen meinen lieben Gleim und wakern Grenadier nicht im Geringſten nachtheilig ſein können. Und wie könten ſie auch, da ich ſehe, daß er weit mehr nachgibt, als ich ſelbſt würde nachgegeben haben? Ich danke es ihm zum Beiſpiel nicht, (als nur in ſofern es ein Zeichen ſeiner Freundſchaft gegen mich ſein ſoll,) daß er die Verwünſchung der Selbſtherſcheriñ in Ruhm und Segen verwandelt hat. So viel habe ich niemals gefordert; und ich wünſchte, daß er es blos ſo verändert hätte: „Aber welch ein Loos ſoll ich dir wünſchen, „Selbſtherſcheriñ! weñ du ꝛc."

Unterdeſſen kañ es um ſo viel eher gedrukt werden, und ich hoffe, Ihnen nächſtens Exemplare zu ſchiken. Aber was werden Sie ſagen, daß ich ſchon im voraus Gebrauch davon gemacht habe? Weil ich nicht glaubte, daß es ſobald könne gedrukt werden, ſo gab ich dem Verfaſſer der Briefe über die neueſte Literatur eine Abſchrift von den ſchönſten Stellen; und weñ Sie das, was bei Gelegenheit der ausgelaſſenen anſtößigen Stellen geſagt worden iſt, beleidigen ſollte, ſo bitte ich im voraus um Verzeihung.

Ich ſende Ihnen hierbei dieſe Briefe, weil Sie ſie verlangen. Aber weñ Sie glauben, daß ich der Verfaſſer davon bin, ſo thun Sie mir keinen Gefallen. Es ſind wohl einige Bolzen von mir darin; weiter aber auch nichts. Leben Sie wohl, liebſter Freund! Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 18 März 1759.

Hier iſt endlich das ſo lange verzögerte Gedicht unſers Grenadiers. Da er es in dem Formate der Kriegslieder hat wollen gedrukt haben, ſo hat es nicht beſſer können ausfallen. Ich habe einige Exemplare für Sie ſogleich broſchiren laſſen, und es ſind davon ſo viele zu Ihrem Befehl, als Sie verlangen. Daß Sie vor länger als ſechs Wochen noch drei blau gebundene Exemplare von den Liedern, für die Prinzen von Braunſchweig, verlangten, werden Sie vielleicht ſchon wieder vergeſſen haben. Rechnen Sie mir aber die Saumſeligkeit des Buchbinders nicht zu.

Ihre Oden des Anakreon haben mir ſehr viel Vergnügen gemacht. Vergeſſen Sie ja nicht, mir in jedem Briefe eine oder zwei zu ſchiken. Ich hoffe, weñ ich ſie mit dem Griechiſchen vergleichen werde, noch mehr Schönheiten darin zu finden, die Ihnen eigentümlich gehören, als ich bei dem erſten Leſen wahrgenommen habe. Jouter contre l'original iſt auch hier der einzige Weg, gut zu überſezen.

Es thut mir leid, daß ich nicht Ihre verſprochene Verbeſſerung von der ſtreitigen Stelle:

„Nicht deines Helden ꝛc.“

habe abwarten können. Es war mit dem Druke ſchon

zu weit. Schiken Sie mir ſie aber nur; geſezt auch, ſie wäre nicht mehr für das Publicum zu brauchen. Die zwei Wörter ripeln, und unangepakt hat Herr Ramler, weil ſie Herrn Gärtner anſtößig geweſen, und es alſo auch noch mehrern ſein köñten, mit gleichgültigen verwechſelt.

Noch folgt hierbei ein Exemplar von einem kleinen Trauerſpiele,[1]) welches Ihnen der Verfaſſer, der ſich nicht genañt hat, mit ergebenſter Empfehlung zuſchikt. Er möchte gern durch mich erfahren, was Sie davon halten.

Leben Sie wohl, liebſter Freund, und erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den lezten März 1759.

Ich kañ Ihnen nicht beſchreiben, welch eine Freude Sie dem Verfaſſer des Philotas durch die angefangene Überſezung gemacht haben. Er ſchließt daraus, daß er doch einigermaßen Ihren Beifall haben müße. Ich ſeze hinzu, daß Ihre Überſezung, weñ Sie ſo fortfahren, vortreflich und die beſte Kritik für den Verfaſſer werden wird. Schenken Sie ihm immer das Muſter, das ihm bis jezt noch mangelt; das Muſter, meine ich, einer edlen tragiſchen Sprache, ohne Schwulſt und ohne die zierlichen kleinen Redensarten, die meinem Bedünken nach das ganze Verdienſt der franzöſiſchen tragiſchen Poeſie ausmachen. Der Einfall, den Namen des Grenadiers dazu zu borgen, iſt vortreflich; nur beſorge ich, daß das Publicum in einem etwas verdrießlichen Tone fragen möchte: aber warum macht

1) (Philotas, im ſiebenten Bande dieſer Ausgabe.)

uns deñ der Grenadier nicht ſelbſt ein Trauerſpiel? — Geduld; er wird es ſchon noch machen!

Aber wiſſen Sie, liebſter Freund, daß unſer Kleiſt in Leipzig iſt? Jezt wird er wohl ſchon wieder fort ſein. Er hat Herrn Ramler und mir von daher einen gemeinſchaftlichen Brief geſchrieben, der auſſerordentlich luſtig und aufgeräumt iſt! Weñ doch dieſe Laune recht lange bei ihm dauern wollte! Gott weiß, ich wollte gern für ihn verdrießlich ſein. Ich würde dabei gewinnen; deñ weñ ich verdrießlich bin, bleibe ich fein an meinem Tiſche ſizen, ſchreibe an meine Freunde, oder arbeite etwas.

Hier folgen die rükſtändigen Stüke der Briefe ꝛc. Herr Sulzer hat mir geſagt, daß Bodmer ein Epigram̃ auf das Gedicht an die Kriegesmuſe gemacht habe. Ich habe es aber noch nicht geleſen. Ihnen wird er es doch ſchon geſchikt haben? Darf man es allenfalls in den Briefen [1]) brauchen?

Unſer Ramler hält zu dem Druke Ihrer Lieder alles fertig. Schiken Sie ſie nur! Und mir, vergeſſen Sie auch nicht, mehr anakreontiſche Lieder zu ſchiken. Ich möchte gar zu gern eine recht prächtige Ausgabe des Anakreon beſorgen, mit Ihrer Überſezung auf der Seite. Ich weiß zwar wohl, daß Sie es ſelbſt vorgehabt haben, und es freilich auch am beſten im Stande wären; deñ Sie haben bereits ſo vielerlei dazu geſammelt. Aber ich beſorge, weñ Sie es länger verſchieben, ſo vergeht Ihnen die Luſt.

Mit der vorgeſchlagenen Ausgabe des Opiz, liebſter Freund, möchte es wohl nichts ſein. Die ſchweizeriſche und trilleriſche Ausgabe liegen noch allzu häufig in den Läden, als daß ſich ein Buchhändler damit abgeben dürfte. Sobald wir aber mit unſerem Logau fertig ſind, ſoll es mit vereinten

1) (Die neueſte Litteratur betreffend.)

Kräften über den Tſcherning hergeben. Und Sie werden es ſich ſchwerlich träumen laſſen, was wir auch ſonſt noch für ein groſſes Project haben. Wir werden Sie auch mit anſpannen. Leben Sie wohl, liebſter Freund, und erfreuen Sie mich bald wieder mit einem Briefe. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 12 Mai 1759.

Ich bitte Sie, vergeben Sie mir mein langes Stillſchweigen, und ſchlieſſen Sie ja nichts anderes daraus, als daß mich die allerdringendſten Arbeiten — nergelnde Buchhändler zu befriedigen — müſſen abgehalten haben, auf Ihren lezten angenehmen Brief eher zu antworten. Nun ſind wir, Gott ſei Dank, mit unſerm Logau ganz fertig, und künftige Woche hoffen wir, Ihnen Exemplare davon ſchiken zu können. Die erſte freie Stunde habe ich ſchon ſeit vierzehn Tagen dazu beſtim̃t, Ihnen, und unſerm lieben Kleiſt zu ſchreiben, und ich freue mich, daß ſie endlich gekommen iſt.

Empfangen Sie vor allen Dingen meinen Dank für Ihren Philotas. Sie haben ihn zu dem Ihrigen gemacht, und der ungenan̄te proſaiſche Verfaſſer kan̄ ſich wenig, oder nichts davon zueignen. Ich wußte es ja wohl voraus, daß der Grenadier nicht überſezen kön̄te. Und er thut auch wohl daran, daß er es nicht kan̄. Auch das wußte ich einigermaßen voraus, daß er viel zu viel Dichter iſt, als daß er ſich zu der tragiſchen Einfalt ganz herablaſſen werde. Seine Sprache iſt zu voll; ſeine Einbildungskraft zu hizig; ſein Ausdruk oft zu kühn, und oft zu neu; der Affect ſteht auf einmal bei ihm in Flammen; kurz, er hat alles, um unſer Áſchy-

lus zu werden, und wir müßen zu unſerm erſten tragiſchen Muſter keinen Äſchylus haben. Unterdeſſen werde ich ſeinen Philotas doch druken laſſen, weil ich ſo ſtolz bin, zu glauben, daß daraus, woraus ich ſo manches gelernt habe, noch hundert andere eben ſo viel lernen können; in Anſehung nämlich der Würde des Stils, des Nachdruks, des Gebrauchs der Versart, u. ſ. w.

Weñ er es mir erlauben will, werde ich mich in einem Vorberichte über verſchiedene Punkte näher erklären; und warum ſollte er es mir nicht erlauben wollen, da ich nichts als Schönheiten werde auszuſezen und zu kritiſiren finden? Bis dahin hiervon genug.

Das zweite, wofür ich Ihnen zu danken habe, iſt die Mittheilung des Briefes von Herrn Ebert. Der Herr Hypokritikus M* hat Recht, und hat auch nicht Recht. Tyrtäus war freilich kein geborner Spartaner, ob er gleich auch nichts weniger als ein Meſſenier war, wofür ihn dieſer Herr ausgibt. Aber er war ein ſpartaniſcher Feldherr; und war Rieth kein Preuße, weil er ein Schotte von Geburt war? Einerlei Kriegeszucht, nicht einerlei Himmelsſtrich, macht im Soldatenſtande den Landsmañ. Mehr brauch' ich zu meiner Vertheidigung nicht zu ſagen. Empfehlen Sie mich unterdeſſen Herrn Ebert beſtens; und da ich geſehen, daß ihm verſchiedene hieſige Neuigkeiten noch nicht zu Händen gekommen, ſo will ich ſie für ihn mit beilegen. Ich wollte unterdeſſen nicht gern, daß er mich platterdings für den Verfaſſer der Briefe über die neueſte Literatur hielte, wie ich es deñ auch eigentlich nicht bin. Die neueſten Stüke davon werden Sie hoffentlich durch Herrn Nikolais Beſorgung bis auf die drei lezten erhalten haben, welche hierbei folgen.

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und verzeihen Sie, daß ich nach ſo langem Stillſchweigen dennoch ſo kurz ſchreibe. Der Abgang der Poſt heißt mich dieſesmal eilen. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 28 Jul. 1759.

Sie haben mich auch ſehr lange in der Ungewißheit gelaſſen, ob der Grenadier mit meinem Urtheile über ſeinen Philotas zufrieden geweſen. So viel wußte ich zwar voraus, daß er meine Freiheit nicht übel nehmen würde; deñ einem Soldaten iſt es ſchon recht, weñ man mit ihm von der Leber weg ſpricht. Er ſoll es eheſtens ſehen, was ich mit ſeiner Arbeit gemacht habe; und ich verlaſſe mich auf Ihre Verſicherung, daß es ihm gleich viel iſt, was für einen Gebrauch ich davon machen werde: wie er ſich deñ gegentheils auf meine Hochachtung gegen ihn verlaſſen kañ, daß ich nichts damit vornehmen werde, was ſeiner Ehre nachtheilig ſein köñte. Das ſchreiben Sie ihm; — vor allen Dingen aber ſchreiben Sie ihm, wie ſehr ich ihm für das poetiſche Geſchenk verbunden bin, das er mir aus Ihrem Domkeller hat machen laſſen. Ich weiß mich jezt nicht beſſer dafür zu bedanken, als daß ich bei jedem Glaſe ſeine Geſundheit trinken, oder wenigſtens mit einſchließen will. Wie viel Muth, wie viel Herz werde ich mir für ihn trinken! Und wie dopelt gut würde mir das Weinchen ſchmeken, weñ Sie zu uns kämen, und ihn mit uns köñten austrinken helfen! Auf meiner Sommerſtube ſollte es Ihnen gewiß nicht mißfallen. Nur glauben Sie um Gottes willen nicht, daß ich da arbeite. Ich bin nie fauler, als weñ ich in dieſer meiner Einſie-

delei bin. Weñ es hoch kömt, mache ich Projecte: Projecte zu Tragödien und Komödien; die ſpiele ich mir dañ ſelbſt in Gedanken, lache und weine in Gedanken, und klatſche mir auch ſelbſt in Gedanken, oder vielmehr laſſe mir meine Freunde, auf deren Beifall ich am ſtolzeſten bin, in Gedanken klatſchen.

Aber haben Sie ſich nicht gewundert, wie frei ich mit Ihnen umgehe? Ich behielt ein Exemplar von Ihren Minneſingern, ohne um Erlaubniß gebeten zu haben. Ich war gar zu begierig darauf; im Laden waren noch keine Exemplare vorhanden, und Herr Profeſſor Sulzer verſicherte mich, daß Sie es nicht übel nehmen würden. Sie haben vielleicht das Exemplar einem andern Freunde beſtimmt, und in dieſem Falle machen Sie ſich kein Bedenken, es mir wieder abzufordern. Ich ſehe es blos für geliehen an.

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und entſchlagen Sie ſich aller Grillen, die Ihnen Ihre ſchlimmen Gäſte, oder die jezigen Umſtände überhaupt, etwa köñten gemacht haben. Es wird alles noch gut gehen; in dieſer großen Zuverſicht leben wir hier alle. Ich umarme Sie tauſendmal, und bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 25. Aug. 1759.

Wir ſind hier bis geſtern mit Ihnen in gleicher Ungewißheit wegen unſers lieben Kleiſts geweſen. Nunmehr aber wiſſen wir leider, daß er ſich in Frankfurt unter den Gefangenen befindet, und verwundet iſt. Der beſte Mañ! Ob er gefährlich verwundet iſt, wiſſen wir nicht, und wir wollen es nicht hoffen. Ich habe heute den Weg über Dan-

zig ſuchen müßen, an ihn zu ſchreiben; deñ gerades Weges iſt es nicht möglich, einen Brief nach Frankfurt zu bekommen. Wir haben zugleich in der Geſchwindigkeit hier die Verfügung getroffen, daß er in Frankfurt, oder weñ er von da nach Polen oder Preußen ſollte gebracht werden, in Danzig ſo viel Geld bekommen kañ, als er nöthig hat, weil es leicht möglich iſt, daß ihn die Ruſſen zugleich rein ausgeſchält haben.

Sehen Sie, liebſter Freund, ich habe Ihnen eine ſo ſchlimme Nachricht ohne die geringſte Vorbereitung geſchrieben, weil alle meine Vorbereitungen Sie vielleicht noch eine ſchlimmere hätten können vermuthen laſſen. Er lebt noch, unſer liebſter Kleiſt; er hat ſeinen Wunſch erreicht, er hat geſchlagen, und ſich als einen braven Mañ gezeigt; er wird von ſeiner kleinen Wunde bald wieder geneſen, und dieſer Zufall wird ihn zufriedner mit ſich ſelbſt machen. Mit dieſer angenehmen Hofnung tröſten Sie ſich unterdeſſen, liebſter Gleim, bis wir nähere Umſtände von ihm erfahren. Für jezt bin ich nicht im Stande mehr zu ſchreiben; und ohne Zweifel werden Sie auch nicht im Stande ſein, mehr leſen zu wollen. Mit der nächſten Poſt mehr. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 1 Sept. 1759.

Ich ſeze in der größten Verwirrung die Feder an. Ich weiß, Sie werden ſich alle Poſttage nach einem Briefe von mir umſehen; ich muß Ihnen alſo nur ſchreiben, ob ich Ihnen gleich auch jezt

noch nichts ganz zuverläſſiges von unſerm theuerſten Kleiſt melden kañ.

Herr von Brand iſt bei der Armee des Königs geweſen, und vorgeſtern abends wieder zurügekommen. Er hat ſich genau nach unſerm Freunde erkundigt, und von dem Obriſten von Kleiſt, ſeinem Vetter, erfahren, daß er ſich in Frankfurt noch bis Dato befände. Er ſoll nicht mehr als ſechs Wunden haben. Der rechtſchaffene Mañ! Er hat ſich, — und das hat nicht allein der Obriſt, ſondern das haben ihm noch viele andere Officiere geſagt — an dem unglüklichen Tage auſſerordentlich hervorgethan. Er hat die erſten Wunden gar nicht geachtet, ſondern iſt vor ſeinem Bataillon immer zu Pferde geblieben; und als er endlich geſtürzt, hat er noch auf der Erde ſeinen Leuten zugerufen und ſie auf's beſte angefeuert. Doch auch hier hat alles nichts helfen wollen; er hat müßen auf der Wahlſtatt liegen bleiben, und iſt ſo, nebſt allen andern ſchwer Verwundeten, den Ruſſen in die Hände gefallen.

Geſtern erhielten wir Nachricht, daß die Ruſſen Frankfurt verlaſſen hätten. Sie haben ſich nach Güben gezogen, um ſich mit den Öſtreichern zu vereinigen. Ich ſchrieb alſo gleich, nebſt dem Herrn Profeſſor Sulzer, nach Frankfurt. Aber kaum war mein Brief fort, ſo machte man mich beſorgt, daß ich ihn wohl würde vergebens geſchrieben haben. Herr Venino [1]) nämlich, der gleichfalls bei der Armee geweſen iſt, will da für gewiß erfahren haben — kaum kañ ich es Ihnen ſchreiben, aber ich muß — er will erfahren haben, daß unſer liebſter Freund bereits an ſeinen Wunden geſtorben ſei. Noch mehr; heute iſt ein Journal

1) (Ein italiäniſcher Kaufmañ in Berlin.)

von dem, was ſich von Tag zu Tag während der Anweſenheit der Ruſſen in Frankfurt daſelbſt zugetragen hat, hier angekommen, und auch in dieſem Journal ſoll es mit angemerkt ſtehen, daß ein Major Kleiſt daſelbſt begraben worden. — Nun hören Sie, womit ich mich noch tröſte. Es ſind mehr Majore Kleiſt, und ich weiß auch gewiß, daß noch ein anderer Major Kleiſt, ich kañ mich nicht gleich erinnern von welchem Regimente, mit dem unſrigen ein gleiches Schikſal gehabt hat. Dieſer wird geſtorben ſein, und nicht unſer Kleiſt. Nein, unſer Kleiſt iſt nicht geſtorben; es kañ nicht ſein; er lebt noch. Ich will mich nicht vor der Zeit betrüben; ich will auch Sie nicht vor der Zeit betrüben. Laſſen Sie uns das Beſte hoffen. Mit der rükkommenden frankfurter Poſt werden wir alles erfahren. Weñ er noch lebt, ſo beſuche ich ihn. Ich ſollte ihn nicht mehr ſehen? Ich ſollte ihn in meinem Leben nicht mehr ſehen, ſprechen, umarmen? Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 6 Sept. 1759.

Ach, liebſter Freund, es iſt leider wahr. Er iſt todt. Wir haben ihn gehabt. Er iſt in dem Hauſe und in den Armen des Profeſſors Nikolai geſtorben. Er iſt beſtändig, auch unter den größten Schmerzen, gelaſſen und heiter geweſen. Er hat ſehr verlangt, ſeine Freunde noch zu ſehen. Wäre es doch möglich geweſen! Meine Traurigkeit über dieſen Fall iſt eine ſehr wilde Traurigkeit. Ich verlange zwar nicht, daß die Kugeln einen andern

Weg nehmen ſollen, weil ein ehrlicher Mañ da ſteht. Aber ich verlange, daß der ehrliche Mañ — Sehen Sie; manchmal verleitet mich der Schmerz, auf den Mañ ſelbſt zu zürnen, den er angeht. Er hatte ſchon drei, vier Wunden; warum ging er nicht? Es haben ſich Generale mit wenigern und kleinern Wunden unſchimpflich bei Seite gemacht. Er hat ſterben wollen. Vergeben Sie mir, weñ ich ihm zu viel thu. Er wäre auch an der lezten Wunde nicht geſtorben, ſagt man; aber er iſt verſäumt worden. Verſäumt worden! Ich weiß nicht, gegen wen ich raſen ſoll. Die Elenden, die ihn verſäumt haben! —

Ich muß abbrechen. Der Profeſſor wird Ihnen ohne Zweifel geſchrieben haben. Er hat ihm eine Standrede gehalten. Ein anderer, ich weiß nicht wer, hat auch ein Trauergedicht auf ihn gemacht. Sie müßen nicht viel an Kleiſt verloren haben, die das jezt im Stande waren! Der Profeſſor will ſeine Rede drukken laſſen, und ſie iſt ſo elend! Ich weiß gewiß, Kleiſt hätte lieber eine Wunde mehr mit in's Grab genommen, als ſich ſolches Zeug nachſchwazen laſſen. Hat ein Profeſſor wohl ein Herz? Er verlangt jezt auch von mir und Ramler Verſe, die er mit ſeiner Rede zugleich will drukken laſſen. Weñ er eben das auch von Ihnen verlangt hat, und Sie erfüllen ſein Verlangen — Liebſter Gleim, das müßen Sie nicht thun! Das werden Sie nicht thun! Sie empfinden jezt mehr, als daß Sie, was Sie empfinden, ſagen köñten. Ihnen iſt es auch nicht, wie einem Profeſſor, gleich viel, was Sie ſagen, und wie Sie es ſagen. — Leben Sie wohl. Ich werde Ihnen mehr ſchreiben, weñ ich werde ruhig ſein. ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 23 Oct. 1759.

Ich ſchäme mich recht, daß ich Ihnen ſo lange nicht geſchrieben habe. Aber ich weiß, Sie entſchuldigen mich, weñ Sie hören, daß ich krank geweſen bin, oder doch ſehr verdrießlich: deñ der Verdruß iſt bei mir eine Krankheit; und ich bin nicht länger geſund, als ich vergnügt bin. Anbei habe ich müßen meine Lappalien vollends fertig machen. Hier erhalten Sie ein Exemplar davon. Es ſind Fabeln, liebſter Freund; und ich kañ es vorausſehen, daß weder meine Fabeln noch meine Abhandlungen [1]) den Beifall eines Dichters, und folglich auch Ihren nicht, erhalten können. Ich habe, wie Sie ſehen werden, lieber einen anderen und ſchlechteren Weg nehmen, als mich der Gefahr einer nachtheiligen Parallele mit den Gleims und La Fontainen ausſezen wollen.

Herr Ohrlich hat Ihre Briefe an uns abgegeben und Sie haben mir in ihm keinen ganz unbekañten Menſchen empfohlen. Er iſt der Verfaſſer der Lobrede auf den König, die hier in Berlin gedrukt worden, und in der That viele ſchöne Stellen enthält.

Die Lobrede auf unſern Kleiſt iſt fertig, und Herr Ramler und ich haben ſie geleſen. Unſer Rath dabei iſt dieſer geweſen, daß man ſeiner Freunde darin ganz und gar nicht gedenken müße, damit es nicht ſcheine, als ob einer von ihnen Antheil daran habe. Sonſt haben wir eben nichts nachtheiliges darin gefunden.

Sie wiſſen doch, daß Sie vor dem fünften Bande der Bibliothek in Kupfer geſtochen ſind? Es iſt ein recht hübſches Geſicht; nur Schade, daß

1) (Im erſten und zweiten Bande dieſer Ausgabe.)

es nicht das Ihrige iſt. Der Kupferſtecher entſchuldiget ſich damit, daß das Gemälde nichts getaugt habe. Es war ein Gemälde von Herrn Hempel. Der Pendant unſeres Kleiſts iſt ungleich beſſer gerathen.

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und entſchuldigen Sie diesmal, ſo wie mein langes Stillſchweigen, auch dieſen Brief, welcher weder halb noch ganz iſt. Ich bin ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 28 Febr. 1760.

Ich muß es Ihnen nur geſtehen, warum ich Ihnen auf Ihr leztes angenehmes Schreiben nicht den Augenblik geantwortet habe. Sobald ich es geleſen hatte, war es das erſte, daß ich die Abſchrift, die Sie mir von dem verſificirten Philotas geſchikt haben, ſuchte. Ich fand ſie nicht. Ich beſañ mich, daß ich ſie einem Freunde, auf inſtändiges Anhalten, hatte leihen müßen. Ich ſchike zu ihm; er läßt mich verſichern, daß er ſie mir wiedergegeben; ich ſuche auf's neue; er ſucht; und wir ſuchen noch. Liebſter Freund, ich fürchte, ich bin drum. Sehen Sie, das koñte ich Ihnen doch ſogleich nicht ſchreiben; deñ es iſt wirklich ſchlecht, weñ man die Sachen ſeiner Freunde ſo verwirft.

Doch ich tröſte mich, daß Sie noch eine Abſchrift behalten haben. Seien Sie ſo gütig, und ſenden Sie mir ſie mit der erſten Poſt. Mir kañ es nicht anders als ſehr ſchmeichelhaft ſein, daß Sie den Druk beſchloſſen haben. Ich will alles beſorgen. Nur müßen Sie mir Zueignungſchrift, Vorbericht, und alles, was dazu kommen ſoll, gleich

mitſchiken. Melden Sie zugleich, wie Sie es am liebſten gedrukt hätten. Ich will den Druk ſchon ſo preſſiren, daß ich die Zeit, die wir durch meine Nachläßigkeit verloren haben, wieder einbringe.

Ihr Urtheil von meinen Fabeln iſt allzu gütig. Ich danke Ihnen für Ihren freundſchaftlichen Beifall. Für einen freundſchaftlichen Tadel würde ich Ihnen noch mehr danken. Deñ dieſer köñte mich beſſer machen, und von jenem beſorge ich, daß er mich ſtolz machen wird. 1)

Liebſter Freund, habe ich nicht in Ihrer Bibliothek eine italiäniſche Überſezung des Sophokles geſehen? Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, und ſie mir auf eine kurze Zeit leihen? Oder weñ Sie ſonſt etwas beſizen, das dieſen alten Tragikus angeht, der mich jezt mehr als alles andere beſchäftigt?

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und antworten Sie mir, und ſchiken Sie mir die verlangte Abſchrift ja gleich; oder ich glaube, daß Sie über mein langes Zaudern verdrießlich geworden ſind. Ich bin ꝛc.

1) (Gleim hatte ihm über dieſe Fabeln und Abhandlungen über die Fabel geſchrieben:
„Als ich Ihre Fabeln in der Handſchrift las, ſagte „ich, ſie wären vortreflich; die nun gedrukten ſind „Meiſterſtüke. Beides, Fabeln und Abhandlungen, „las ich mit Bewunderung des Geiſtes, der ſie uns „geſchenkt hat. Die eitle Einfalt der griechiſchen Fa„beln haben Sie vollkommen erreicht. In den Ab„handlungen fand ich die gründlichſten, unterrichtend„ſten Gedanken.“)

An Gleim.

Berlin, den 13 April 1760.

Endlich habe ich das Vergnügen, Ihnen unſern Philotas zu ſenden. Werden Sie über den Verzug nicht ungehalten. Zum Theil iſt die Vignette, am meiſten aber der König daran Schuld, daß ſein Grenadier nicht gehörig gefördert worden. Deñ der König hat mit dem Grenadier einerlei Verleger haben wollen, und ſeine Gedichte haben in einer Zeit von vierzehn Tagen fertig ſein müßen. Herr Voß nimt ſich die Freiheit, Ihnen, mit ergebenſter Empfehlung, ein Exemplar davon zu ſenden. Ich bin höchſt begierig, zu wiſſen, was Sie dazu ſagen werden; zu wiſſen, ob Sie den Dichter oder den König für größer halten? Herr Dreyer hat verſprochen, von den meiſten Stüken eine Überſezung in Verſen zu liefern. Weñ ihn der Grenadier überſezen wollte, ſo würde ich mir ganz andere Dinge davon verſprechen. Doch der Grenadier überſezt nur ſeine Freunde, die nicht böſe werden, ſondern es ihm vielmehr Dank wiſſen, weñ er ſie verſchönert.

Ich würde die feinern Exemplare des Philotas hier für Sie haben binden laſſen, weñ ich Ihren Willen gewußt hätte. Ihre hieſigen Freunde haben jeder ein Exemplar erhalten, und Sie können über mehr befehlen, weñ und wie Sie wollen. Herr Profeſſor Sulzer befindet ſich für jezt in Magdeburg, und ohne Zweifel werden Sie da ihn, oder er wied Sie beſuchen. Sie werden es ſchon wiſſen, wie ſehr wir ihn bedauern müßen. [1])

Weñ ich mir von Ihrem ſophokleſiſchen Vorrathe etwas ausbitten dürfte, ſo wäre es die zwei-

1) (Wegen dem Tode ſeiner Frau.)

te lateiniſche Überſezung von — ja, wie heißt er nun? Ich habe Ihren Brief nicht bei der Hand. Nicht die vom Vitus Vinsemius, ſondern die andere. Es iſt eben die, von welcher Fabricius in ſeiner griechiſchen Bibliothek ſagt, daß er ſie nie geſehen. Ich bin alſo um ſo viel begieriger darnach.

Verzeihen Sie, daß ich mich dieſesmal ſo kurz faſſe. Ich fürchte die Poſt zu verſäumen, und möchte Ihnen doch gern das Vergnügen machen, daß Sie das erſte Exemplar von den Gedichten des Königs in Halberſtadt hätten.

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und lieben Sie mich. Ich bin ꝛc.

An Ramler.

Breslau, den 6 Decb. 1760.

Ich würde mir es nimmermehr vergeben, meine Freunde wegen meines Schikſals ſo lange in Ungewißheit gelaſſen zu haben, weñ ich nicht bisher ſelbſt in der größten Ungewißheit deſſelben geweſen wäre. Endlich weiß ich, woran ich bin, und Herr Voß wird Ihnen von meinen jezigen Umſtänden ſo viel erzählen können, als Sie nur wiſſen wollen. Erlauben Sie mir immer, daß ich Sie an ihn verweiſe; ich kañ unmöglich dergleichen Kleinigkeiten mehr als einmal ſchreiben. Sie werden ſich vielleicht über meinen Entſchluß 1) wundern. Die Wahrheit zu geſtehen, ich habe jeden Tag wenigſtens eine Viertelſtunde, wo ich mich ſelbſt darüber wundere. Aber wollen Sie wiſſen, liebſter Freund, was ich alsdañ zu mir ſelbſt ſage? Narr! ſage ich, und ſchlage mich an die Stirn: wañ wirſt du anfangen,

1) (Nämlich, die Stelle eines Secretärs bei dem General Tauenzien angenommen zu haben.)

mit dir ſelbſt zufrieden zu ſein? Freilich iſt es wahr, daß dich eigentlich nichts aus Berlin trieb; daß du die Freunde hier nicht findeſt, die du da verlaſſen haſt; daß du wenig Zeit haben wirſt, zu ſtudiren. Aber war nicht alles dein freier Wille? Wareſt du nicht Berlins ſatt? Glaubteſt du nicht, daß deine Freunde deiner ſatt ſein müßten? daß es bald wieder einmal Zeit ſei, mehr unter Menſchen als unter Büchern zu leben? daß man nicht blos den Kopf, ſondern, nach dem dreiſſigſten Jahre, auch den Beutel zu füllen bedacht ſein müße? Geduld! dieſer iſt geſchwinder gefüllt, als jener. Und alsdan̄; alsdan̄ biſt du wieder in Berlin, biſt du wieder bei deinen Freunden, und ſtudirſt wieder. O wen̄ dieſes Alsdan̄ ſchon morgen wäre! — Und ſo liebſter Freund, macht mich die Hofnung allgemach wieder ruhig; macht, daß ich meinen gethanen Schritt billige; macht, daß ich mir ſchmeichle, auch meine Freunde werden ihn billigen. Sie kennen mich; und wen̄ ich nicht zu loben bin, ſo bin ich doch wenigſtens zu entſchuldigen. Verſichern Sie mich deſſen ja bald! Ihre Briefe werden ein Großes beitragen, daß ich mir wenigſtens die Reue, die unnüzeſte von allen unangenehmen Empfindungen, erſpare. Den̄ wen̄ Sie mir oft ſchreiben, ſo werde ich Sie ſeltner vermiſſen. Ich mache meinen Überſchlag ſo: Wenigſtens immer um den dritten Tag vertrieben wir einer dem andern eine Stunde; jeder von uns wende dieſe Stunde auf einen Brief; und ſo habe ich für eine glükliche Stunde zwei: die, da ich an Sie ſchreibe, und die, da ich Ihre Antwort erhalte. An Stof ſoll es uns nicht fehlen, ſo lange unſere Freundſchaft dauert; ſo lange Horaz und alte deutſche Dichter in der Welt ſind. Ich habe von den leztern ſchon verſchiedene hier bekommen, die ich ſehr werth halte.

Wollen Sie, daß ich Ihnen künftig etwas davon ſchreiben ſoll? Recht gern; aber mit der Bedingung, daß ich gleich mit dem erſten Briefe eine horaziſche Ode von Ihnen erhalte!

Und nun? Was machen unſere Freunde? Was macht mein lieber Gaſc [1]) und ſein Haus? Empfehlen Sie mich ihm, ihr, ſeinen Kindern, (hier wird er ſich ein väterliches Air geben,) und allen, mit welchen wir in Ihrer Geſellſchaft ſo mancheſmal luſtig geweſen ſind; vornehmlich der Madame Therbuſch. — Und alsdañ, unſern Club [2]) nicht zu vergeſſen! Alle Freitag abends klopft mir das Herz, und ich weiß nicht, was ich darum gäbe, weñ ich mich noch jezt alle Wochen einmal in Geſellſchaft ſo vieler rechtſchafner Leute ſatt eſſen, ſatt lachen, und ſatt zanken köñte; beſonders über Dinge ſatt zanken köñte, die ich nicht verſtehe. Mein großes Compliment an die Herren Quanz und Agricola. Die griechiſche Muſik war doch beſſer, als die auf den breslauiſchen Kaffeehäuſern! — Unſern lieben Krauſe [3]) rechne ich mit zum Club. Ich bin jezt in ſeinem Vaterlande, und, bei Gott! er hat recht wohl daran gethan, daß er in Schleſien jung geworden iſt!

Noch ein Wort von meinen kleinen häuslichen Angelegenheiten. Haben Sie die Gütigkeit, liebſter Freund, und kündigen Sie meiner Wirthin mit dem jeztlaufenden Monate das Quartier auf. Ich

1) (Herr von Gaſc war ein alter Bekañter Leſſings. Er heirathete in Berlin die Witwe des Malers Matthieu, eine geſchikte Künſtlerin. Von Berlin ging er nachher als Profeſſor an das Karolinum zu Braunſchweig.)

2) (Dieſer Club von Gelehrten ward 1748 in Berlin errichtet, und exiſtirt noch.)

3) (Verfaſſer des Buchs über die muſikaliſche Poeſie.)

werde Ihnen mit nächſtem Poſttage eine Aſſignation ſchiken, um zu ihrer Bezahlung das nöthige Geld zu heben. Ich werde Ihnen Mühe machen; aber ich weiß, Sie verzeihen es mir.

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und weñ Sie an Gleim ſchreiben, und Gleim an Sie ſchreibt, und auch ein Wort von mir an Sie ſchreibt: ſo will ich mich Gleim beſtens empfohlen haben.

Ach! bald hätte ich das Wichtigſte vergeſſen. Ich reiſete durch Frankfurt, und wollte das Grab unſeres Freundes [1]) ſehen. — Doch die Geſchichte dieſer Wallfahrt verdient einen eigenen Brief. Sie ſollen ſie eheſtens haben.

Leben Sie nochmals wohl! Ich bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Breslau, den 7 Dec. 1760.

Ich reiſete mit allem Bedacht aus Berlin, ohne von Ihnen Abſchied zu nehmen, weil ich mich nicht der Gefahr ausſezen wollte, die Thorheit meines Entſchluſſes auf einmal in ihrem völligen Lichte zu ſehen. Die Reue wird ohnedies nicht ausbleiben, eine ſo gänzliche Veränderung meiner Lebensart in der bloßen Abſicht, mein ſogenañtes Glük zu machen, vorgenommen zu haben. Wie nahe ich dieſer Reue bereits bin, weiß ich eigentlich ſelbſt nicht; deñ noch bin ich in Breslau nicht zu mir ſelbſt gekommen.

Was Sie mir aus den berliner Zeitungen melden, iſt eine wahre Neuigkeit für mich [2]). Ih-

1) (Kleiſts.)

2) (Leſſing war zum Mitglied der Akademie in Berlin ernañt worden.)

nen brauche ich es nicht lange zu verſichern, daß mir dieſe Ehre beſonders in den Umſtänden, worin ich mich gegenwärtig befinde, ſehr gleichgültig iſt. Auch iſt es mir ſehr gleichgültig, was Herr Sulzer [1]) für ein Betragen dabei geäuſſert. Ob er falſch iſt, weiß ich nicht; daß er aber öfters ſehr inconſequent iſt, das weiß ich. Vielleicht war er auch dasmal nur das lezte. Und Sie haben Recht; es iſt immer einerlei, ob man von einem General oder von einem Präſidenten der Akademie abhängt. Weñ dieſer mehr Kopf hat, ſo hat er auch mehr Hals; und es iſt ſicherlich ſchlimmer mit ihm auszukommen, als mit jenem. Meinen halte ich noch bis jezt für einen ſehr guten Mañ, vor deſſen Haſtigkeit, weñ ſie anders ſein Fehler iſt, ich ganz geſichert zu ſein glaube.

Was Ephraim [2]) übrigens anbelangt, ſo iſt es mir lieb, daß alle die Gefälligkeiten, die er ſich von mir verſprechen kañ, von der Art ſind, daß

1) (Siehe den erſten Band dieſer Ausgabe, S. 45 — 46. S.)

2) (Mendelſohn hatte von dem Charakter des im ſiebenjährigen Kriege ſo bekañt gewordenen Münzentrepreneurs Heyne Veitel Ephraim, des Vaters, keine gute Meinung. Die Contracte über das Ausmünzen des geringhaltigen Geldes waren vom Könige dem General Tauenzien aufgetragen, und folglich hatte Leſſing unmittelbar damit das Meiſte zu thun. Moſes haßte dieſe Münzentrepriſe auf's äuſſerſte; weil er ſie für das hielt, was ſie war: für unrecht. Er wollte auch nicht das Geringſte damit, ſelbſt nur mittelbar, zu thun haben, ungeachtet ihm der alte Ephraim ſehr glänzende Vorſchläge that, um ihn dabei zu brauchen. Auſſer der eigentlichen Unternehmung ſelbſt, die er für höchſt unrecht hielt, waren ihm auch die Nebenin-

ich niemanden dadurch ſchaden, auch mich ſelbſt keiner Verantwortung dabei ausſezen kan̄. Doch ich werde darum nicht aufhören, auf meiner Hut zu ſein; und Sie, liebſter Freund, werden mir einen großen Gefallen erweiſen, wen̄ Sie mir dan̄ und wan̄ von dieſem und jenem einen kleinen Wink geben. Unſre erſten Briefe ſind ſehr troken. Wir müßen einander fleiſſiger, und mehr, und angenehmere Dinge ſchreiben. Sie gehen auf Ihrem Pfade ungehindert fort. Verlieren Sie mich ja nicht ganz aus den Augen; laſſen Sie mich ja an allen Ihren Beſchäftigungen noch ferner den Antheil nehmen, den ich zu meinem großen Nuzen bisher daran genommen habe. Das wird das einzige Mittel ſein, wen̄ ich nicht ganz in Nichtswürdigkeiten verſinken ſoll.

Was macht Herr Nikolai? Als Bräutigam hat er nicht Zeit, meine Briefe zu leſen. Ich will den Honigmonat vorbeigehen laſſen, ehe ich ihm ſchreibe. Doch kan̄ er ſichre Rechnung darauf machen, daß er binnen vierzehn Tagen die verſprochnen Briefe [1]) haben ſoll. (Sie haben ohne Zweifel unterdeſſen alles geſchrieben. Daß ich ja mit nächſtem die Stüke alle bekomme, die ich nicht geleſen habe!)

Leben Sie wohl, beſter Freund! und empfehlen Sie mich allen Ihren Freunden.

triguen, wodurch oft dieſes und jenes eingeleitet und durch die dritte oder ſiebente Hand erlangt wurde, ſehr verhaßt. Daher warnte er ſeinen Freund Leſſing. Leſſing hat ſich auch höchſt billig, gerade und uneigennüzig bei dieſem Geſchäfte betragen.)

1) (Literaturbriefe.)

An Mendelſohn.

Breslau, den 30 März 1761.

Ach, liebſter Freund, Joel [1]) iſt ein Lügner! Ihnen geſtehe ich es am allerungernſten, daß ich bisher nichts weniger als zufrieden geweſen bin. Ich muß es Ihnen aber geſtehen, weil es die einzige Urſache iſt, warum ich ſo lange nicht an Sie geſchrieben habe. Nicht wahr, nur ein einzigesmal habe ich von hier aus an Sie geſchrieben? Wetten Sie kühnlich darauf, daß ich alſo auch nur ein einzigesmal recht zu mir ſelbſt gekommen bin.

Nein, das hätte ich mir nicht vorgeſtellt! aus dieſem Tone klagen alle Narren. Ich hätte mir es vorſtellen ſollen und können, daß unbedeutende Beſchäftigungen mehr ermüden müßten, als das anſtrengendſte Studiren; daß in dem Zirkel, in welchen ich mich hineinzaubern laſſen, erlogene Vergnügen und Zerſtreuungen über Zerſtreuungen die ſtumpf gewordene Seele zerrütten würde; daß —

Ach, beſter Freund, Ihr Leſſing iſt verloren! In Jahr und Tag werden Sie ihn nicht mehr kennen. Er ſich ſelbſt nicht mehr. O meine Zeit, meine Zeit, mein Alles, was ich habe — ſie ſo, ich weiß nicht was für Abſichten, aufzuopfern! Hundertmal habe ich ſchon den Einfall gehabt, mich mit Gewalt aus dieſer Verbindung zu reiſſen. Doch kañ man einen unbeſonnenen Streich mit dem andern wieder gut machen?

Aber vielleicht habe ich heute nur einen ſo finſtern Tag, an welchem ſich mir nichts in ſei=

1) (Ein Jude, der die Nachricht gebracht, Leſſing lebe ſehr zufrieden.)

nem wahren Lichte zeigt. Morgen ſchreibe ich Ihnen vielleicht heiterer. O ſchreiben Sie mir doch ja recht oft; aber mehr als bloße Vorwürfe über mein Stillſchweigen. Ihre Briefe ſind für mich ein wahres Almoſen. Und wollen Sie Almoſen nur der Vergeltung wegen ertheilen?

Leben Sie wohl, mein liebſter Freund! Die erſte gute Stunde, die mir mein Mißvergnügen läßt, iſt ganz gewiß Ihre. Ich ſehe ihr mit allem dem unruhigen Verlangen entgegen, mit welchem ein Schwärmer him̃liſche Erſcheinungen erwartet.

An Ramler.

Breslau, den 7 Sept. 1761.

Ihren Brief vom 22 vorigen Monats habe ich erſt geſtern empfangen. Ich will wünſchen, daß meine Antwort geſchwinder in Berlin ankommen möge, damit ſie * * * noch treffe. 1) — Ihnen will ich das ganze Feine von dieſem ganzen Handel zeit genug entdeken.

Zeit genug? Sobald wir wieder zuſammenkommen werden. Aber wañ wird das geſchehen? Wañ ich in dem alten römiſchen Sinne beatus ſein werde? Ach, liebſter Freund, dazu gehört viel. Und bei mir gehört gleich noch einmal ſo viel dazu, als bei einem andern. Indeß bin ich von dieſer Seite ſo ziemlich zufrieden; und weñ es Ihr Ernſt iſt, daß Sie mein Trésorier werden wollen: gut; laſſen Sie nur die Wege wieder recht ſicher werden, oder längſtens den December herankommen. Zehnmal ſo viel, als Sie jezt weggeben, kōnte ich Ihnen ſchon ſchiken. Aber was iſt das? Vielleicht kōnte ich auch ſchon noch einmal ſo viel haben, weñ ich nicht ſo viel Bücher kaufte, deren ich bereits hier wenigſtens drei-

1) (Das Ausgelaſſene betrift Familienangelegenheiten.)

mal ſo viel habe, als ich Ihnen zurükgelaſſen. Dazu kommen noch zwanzig andere Ausgaben; und kurz ich bin kein Wirth. Die Wahrheit zu ſagen, ich mag es auch nicht ſein. Deñ vielleicht, daß ich ſo weit eher wieder in meine alte Sphäre zurükkomme, als weñ ich es wäre, als weñ ich mir das Zeitliche zu ſehr angelegen ſein ließe, und dadurch nach und nach an einer Lebensart Geſchmak fände, die für keinen iſt,

Quem tu, Melpomene, semel
Nascentem placido lumine videris.

Ich lege noch eine Rarität bei, die ich hier auf einer öffentlichen Bibliothek ausgeſtänkert habe. Es iſt die erſte Ausgabe unſeres Logau. Weñ Sie ſie genug gebraucht, und Ihre Augen daran gewaidet haben, ſo erbitte ich ſie mir wieder zurük.

Was ſagen meine Freunde in Berlin von mir? Kaum bin ich es werth, noch welche zu haben. Doch nein; ich habe nie welche gehabt, weñ ich ſie nicht noch habe, und ſie durch mein bisheriges Stillſchweigen kaltſinnig geworden ſind. Dieſes Compliment machen Sie nur allen, und machen Sie es auch ſich ſelbſt, weñ Sie anders — Nein, Sie, liebſter Freund, kenne ich zu gut. Sie ſind der nachſichtsvolleſte von allen, und ich weiß, daß Ihnen meine ſchlechte Seite eben ſo lieb iſt, als meine gute.

Leben Sie wohl. Ich umarme Sie tauſendmal. Die Ode nicht zu vergeſſen, weñ Sie das nächſtemal an mich ſchreiben! Bald mehr. Ich bin ꝛc.

An Ramler.

Breslau, den 30 Mai 1762.

Ich habe Ihnen auf drei Briefe zu antworten: auf zwei, die ich erhalten habe, und auf einen, den

ich nicht erhalten habe. Weñ ich Ihnen ſage, daß dieſer leztere mir die andern zwei faſt zu Räthſeln gemacht hat, ſo iſt es wohl kein Räthſel, welches der verunglükte von den dreien ſei. Der erſte, leider! den Sie dem jungen Herrn von Kleiſt mitgegeben hatten; mit dem Sie mir die erſte kleine Ausgabe des Logau wieder zurükſchikten. Brief und Logau ſind mit dem Torniſter des jungen Kleiſt unter Weges verloren gegangen. Ein ärgerlicher Zufall! Sie wiſſen, daß der Logau nicht mein eigen war, ſondern einer hieſigen Bibliothek (zu St. Magdalena) zugehörte. Ich verzweifle durchaus, ihr dieſen Verluſt erſezen zu können; allem Anſehen nach war es noch das einzige Exemplar in der Welt. [1]) — Nun was mehr? Es iſt weg; und ich habe mich wohl gehütet, den jungen Kleiſt meine Empfindlichkeit darüber merken zu laſſen. Deñ er bat gar zu ſehr um Verzeihung; und einmal iſt er doch unſeres Kleiſts Neveu. Was wollte ich dem nicht vergeben? Ihn ſeinen eigenen dabei erlittenen Schaden einigermaßen vergeſſen zu machen, habe ich ihm in der Geſchwindigkeit die nöthigſten Bedürfniſſe wieder anſchaffen laſſen. Ich habe ihm auch offene Caſſe bei mir angeboten, und es wird nur auf ihn ankommen, wie ſehr er ſich noch weiter dieſes Anerbieten zu Nuze machen will.

Und ſo iſt ſie wirklich todt? Liebe Mamſell, was das nun wieder für ein romanhafter Streich iſt! Weñ ſie ſich nicht beſſer aus dem Handel zu ziehen gewußt haben! — Aber um Gottes willen, liebſter Freund, verwikeln Sie mich mit ihren Erben in keinen Proceß! Geben Sie ihnen alles, was

1) (Er hat noch im Jahre 1730 an dieſe Schuld gedacht, und ſie zu tilgen vermocht. Siehe den Brief vom 25 Febr. 1780, an ſeinen Bruder Karl.)

ſie verlangen. Ich will hoffen, daß ſie nicht mehr verlangen werden, als ich gehabt habe. Es würde mir leicht ſein, Ihnen eine Art eines ſehr gültigen Anſpruchs auf dieſes und jenes zu produciren, weñ es ſich der Mühe verlohnte, eine dritte Perſon darüber abhören zu laſſen, welche die Mamſell zu ihrem Hin- und Wiederſchiken brauchte. Allein ich habe mir einmal für allemal vorgenommen, keine Erbſchaft unter hundert tauſend Thalern anzunehmen; und die Donationes inter vivos, weñ ſie von einem Frauenzimmer herkommen, ſind nicht immer die anſtändigſten. Ein einziges hätte ich gewünſcht: die Möbeln für gute baare Bezahlung zum Andenken behalten zu können. Weñ die Erben dieſe mir noch verkaufen wollen, ſo werde ich ihnen dafür verbunden ſein. Schließen Sie den Handel, liebſter Freund, und ich will Ihnen ſogleich das Geld dazu aſſigniren.

Deñ müßen wir deñ nicht Möbeln haben, weñ wir einmal beiſammen wohnen wollen? Ich bitte mir es aus, daß dieſes einmal für allemal eine abgeredete Sache bleibt. Weñ die Zeit doch nur ſchon da wäre! Ich bin meiner jezigen Situation ſo überdrüßig, als ich noch einer in der Welt geweſen bin. Nur bald Friede, oder ich halte es nicht länger aus!

Quod reliquum — — Lichtwer iſt ein Narr. — Daß Sie Oden druken laſſen, die Sie mir nicht ſchiken, das iſt nicht fein. — Unſerm lieben Krauſe zu ſeiner abermaligen Veränderung tauſend Glük! Ich ſchreibe ihm mit nächſtem Poſttage unfehlbar. — Gleim und die Karſchin! Die lezte hat an mich geſchrieben, und ich werde ihr nicht antworten. Weñ doch Kleiſt noch lebte! — Hier iſt ein Brief von ſeinem Neveu. Er klagt, daß er ſchon zweimal an Sie geſchrieben, ohne eine Antwort zu erhalten. Einen Brief, weiß ich, habe ich ihm ſelbſt durch den Buchhändler Meyer beſtellt. Haben

Sie den nicht erhalten? — Was machen Langenack und Sulzer? — Was macht —

Ich muß ſchließen, liebſter Freund. Sie wiſſen ja ohnedies wohl, nach wem ich ſonſt noch etwa hätte fragen können. Grüßen Sie alle! Leben Sie wohl! und ſchreiben Sie ſo oft an mich, als ich an Sie denke. Das iſt öfter, als Sie glauben; deñ ſonſt würden Sie mich nicht auf den Fuß eines Menſchen behandeln, deſſen Stillſchweigen man mit Stillſchweigen beſtrafen muß. Ich bin ꝛc.

An Nikolai.

(Peile, den 22 Oct. 1762.)

Endlich dringt mich die Noth, an Sie zu ſchreiben. Und zwar eine dopelte Noth. Für's erſte: ich kañ unmöglich länger Ihre Briefe entbehren. Da Sie mir ſie alſo nicht als ein Almoſen wollen zukommen laſſen —

(Sie ſollten ſich ſchämen, mit mir auf ſo genaue Rechnung zu leben. Zug um Zug iſt eine Regel in der Handlung, aber nicht in der Freundſchaft. Handel und Wandel leidet keine Freundſchaft: aber Freundſchaft leidet auch keinen Handel und Wandel. Und wozu machen Sie unſern Briefwechſel anders, als zu einem eigennüzigen Handel, weñ Sie wollen, daß er in dem eigentlichſten Wortverſtande nichts als ein Briefwechſel ſein ſoll? Weñ Sie mit keinem andern Wechſel über's Ohr gehauen werden, als mit dieſem, ſo wird Ihr Beutel ein ſehr geſegneter Beutel bleiben, und Ihre Freundſchaft eine Capitaliſtin werden. Deñ jeder Ihrer Briefe, den ich nicht beantworte, iſt ein Capital, welches Sie bei mir unterbringen. Und die Intereſ-

ſen dieſes Capitals werden von Zeit zu Zeit zu dem Capitale geſchlagen, und tragen neue Intereſſen, welche wieder zu dem Hauptſtuhle geſchlagen werden; ſo daß, je länger ich nicht antworte, deſto größer Ihr Capital wird. Begreifen Sie das nicht? Sie haben Recht: da iſt nichts zu begreifen. Lauter eingebildete Reichtümer! — Lieber Freund, verſchmähen Sie doch die eingebildeten Reichtümer nicht! Laſſen Sie uns noch drei Jahre münzen, [1]) und die begreiflichſten Reichtümer ſollen zu Einbildungen werden. O Jani Patulci claudantur — vor allen Dingen meine Parentheſis): —

— So muß ich mir ſchon gefallen laſſen, ſie als Antworten zu erpreſſen. Und damit Sie auch gleich wiſſen, was Sie mir antworten ſollen, ſo vernehmen Sie meine zweite Noth. Auf beiliegendem Zeddel ſtehen Bücher, die ich mir aus dem baumgartenſchen Katalog [2]) — (Der ehrliche Mañ, höre ich, iſt an einer poetiſchen Dyſenterie [3]) geſtorben. Daran ſterbe ich nicht. Eher noch an einer poetiſchen Obſtruction, Conſtipation — wie heißt das griechiſche Wort! Schlagen Sie Hebenſtreits Anhang zu Woyts mediciniſchem Lexico nach; da finden Sie es ganz gewiß. Sehen Sie, weñ ich jezt auch noch ſo viel vergeſſe, ich behalte doch wenigſtens die Bücher, wo ich es wieder finden kañ. Und kañ ich mir nun die Bücher vollends ſelber kaufen — das

1) (Leſſing, als Secretär des Generals Tauenzien, hatte den Auftrag, mit den Münzentrepreneuren die Contracte wegen des geringhaltigen Geldes zu ſchließen, das damals geſchlagen ward. Das Geſchäft war einträglich.)

2) (Aus dem Verzeichniſſe der ſehr beträchtlichen Bibliothek des ſeligen Oberconſiſtorialraths Nathanael Baumgarten in Berlin.)

3) (Er hatte eine Siegespredigt in Verſen gehalten.)

kañ ich jezt — ſo gewinne ich ja offenbar im Verlieren. Deñ in den Büchern ſteht ſicherlich mehr, als ich vergeſſe. Geben Sie nur Acht, je mehr ich vergeſſe, deſto gelehrter werde ich werden! Und ein dikes Buch beköm̃t die Welt nach meinem Tode — vielleicht auch noch vor meinem Tode, — gewiß noch von mir zu ſehen. Nämlich: Bibliothecam Lessingianam, seu Catalogum librorum, quos dum sapere legere vivere desiiset, collegit vir cum paucis sic stultis comparandus, Gotth. Ephr. Lessing etc. Aus dieſem Katalogo habe ich vor der Hand nichts gezogen, — ſondern aus dem baumgartenſchen Katalogo) — gezogen habe, und die ich alle 1) haben muß. Sein Sie alſo ſo gut, und laſſen Sie mir ſie erſtehen. Oder erſtehen Sie mir ſie vielmehr ſelbſt. Können Sie nicht abkommen? Warten Sie, ich will Sie losbitten:

1) („Das war halb in Scherz, halb in Ernſt, ſagt Nikolai. Er hatte bei der ſehr großen Anzahl der angezeichneten Bücher keine Preiſe beſtim̃t, ſondern mir überlaſſen, wie viel ich wollte bieten laſſen. Bei einigen „Büchern aber hatte er bemerkt, daß er ſie ſchlechterdings „haben wollte. Unglüklicher Weiſe hatte er dieſe meiſtens griechiſchen und engländiſchen Bücher ſich gleich im „Anfange, da er das Bücherverzeichniß durchgelaufen, auf „einen Zeddel geſchrieben, und vorher ſchon einem andern Freunde auf dieſe Bücher ungemeſſene Commiſſion „gegeben, aber dies nachher vergeſſen, als er ſich vornahm, mehr Bücher zu kaufen, und mir den Auftrag „deßhalb gab. Es wurde daher ein Buch von wenigen „Bänden, von zwei Perſonen, zum allgemeinen Erſtaunen, bis 60 oder 70 Thaler hinaufgetrieben. Da erklärten ſich beide bietende Perſonen, daß ſie ungemeſſene „Commiſſion hätten, und das Buch nicht köñten fahren „laſſen. Als ſie, um aus einander zu kommen, von einander zu wiſſen verlangten, für wen ſie böten, fand ſich, „daß ſie beide für Leſſing geboten hatten.")

Madame Nikolai!

Unbekañter Weiſe — das iſt ein Glük für mich; deñ weñ Sie mich keñten, würden Sie auf meine Bitte nicht viel geben — nehme ich mir die Freiheit, Dieſelben hiermit ganz ergebenſt zu erſuchen, mir zu Liebe und Ihnen ſelbſt zur großen Ehre, die Selbſtüberwindung zu haben, und zu erlauben, daß Ihr Mañ — ihr lieber Mañ ſollte ich ſagen; deñ ich erinnere mich, daß Sie eben noch nicht lange mit ihm verheirathet ſind — daß Ihr lieber Mañ alſo — Aber weñ es noch Ihr lieber Mañ iſt, ſo wird Ihnen die Selbſtüberwindung allzu viel koſten. — Es bleibt alſo bei dem erſten — daß Ihr Mañ ſchlechtweg, ſo lange als die baumgartenſche Auction dauert — es iſt keine Möbelauction, Madame; wo Geſchmeide oder Silberzeug zu erſtehen iſt, da werden Sie ihn wohl von ſelbſt hinſchiken, — ſich alle Nachmittage ein paar Stunden von Ihrer grünen Seite entfernen darf. Er ſoll ſo gut ſein, und Bücher für mich erſtehen, weñ Sie ſo gut ſein und es ihm erlauben wollen. — Die verdañten Bücher! — Werden Sie nicht ungehalten, Madame; für ſich ſoll er kein Blatt erſtehen. Wer Frau und Kinder zu verſorgen hat, muß freilich ſein Geld klüger anwenden. Aber unſereins; ich bin ſo ein Ding, was man Hageſtolz neñt. Das hat keine Frau; und weñ es ſchon dañ und wañ Kinder hat, ſo hat es doch keine zu verſorgen. — Was machte ich mit dem Gelde, weñ ich nicht Bücher kaufte? Schlecht Geld iſt es ohnedies, herzlich ſchlecht Geld; ſo ſchlecht, daß man ſich ein Gewiſſen daraus machen muß, ſeine alten Schulden damit zu bezahlen. Deñ ſonſt köñte ich es auch dazu anwenden. Aber behüte Gott! — Lieber mögen meine alten Schulden bis auf das alte Geld meiner lieben künftigen Frau warten.

Deñ ich bin ein Hageſtolz, der es nicht ewig bleiben will. Das Exempel unſerer Freunde iſt anſtekend — Liebe Madame, haben Sie etwa eine gute Freundin mit altem Gelde, welches Sie recht hübſch untergebracht wiſſen möchten? Sie wiſſen vielleicht nicht, welchen großen Antheil ich an Ihrer Verbindung habe. Ihr Mañ war auſſer Maßen unentſchlüſſig, ob er Ihr Mañ werden wollte oder nicht. Hätte ich ihm nicht ſo ſehr zugeredet, ich glaube, Sie häten ihn noch nicht. Weñ Sie nun eine erkeñtliche Frau ſein wollen — Ich muß toll im Kopfe ſein, daß ich heute alles ſo ohne Überlegung hinſchreibe! — Weñ Sie eine erkeñtliche Frau ſind, ſo krazen Sie mir vielleicht lieber die Augen aus dem Kopfe. — Nein, Madame, ich habe ihm nicht zugeredet. Wenigſtens, habe ich *Ihnen* nicht zugeredet. Mag in Ihrem Eheſtandskalender doch für Wetter ſtehen, welches will; mir dürfen Sie weder den Sonnenſchein noch den Sturm zuſchreiben. — Aber wieder auf die Auction zu kommen! — Steht *Sonnenſchein* im Kalender, ſo *entlaſſen* Sie Ihren Mañ freundlich in die Auction; — ſteht *Sturm*, ſo *jagen* Sie ihn hinein. — Er mag gern gehen oder nicht gern; Ihnen werde ich es in beiden Fällen zu verdanken haben. — Empfangen Sie alſo meinen Dank. — Ich pränumerire meinen Dank ſehr gern. Deñ, wer Henker kañ eine Gefälligkeit abſchlagen, für die man ſchon den Dank empfangen hat? Nein, Madame, das iſt nicht möglich; und in feſter Überzeugung dieſer Unmöglichkeit verharre ich,

Madame

Dero

unbekañter Weiſe

ganz ergebenſter Diener Leſſing.

Lieber Freund, ich will Ihnen eben nicht zumuthen, daß Sie *alle* Briefe an Ihre Frau beſtellen

ſollen; aber dieſen können Sie immer beſtellen. — Sie gehen alſo in die Auction, und erſtehen mir die Bücher. — Hier werden ſehr oft Pferde und Pakſättel verauctionirt: ich bin wieder zu Ihren Dienſten. Die ich mit einem * notirt habe, müßen Sie mir um Gottes Willen nicht weglaſſen. Ich muß ſie abſolut haben! Die rechte Hand ſchreibt: abſolut; und die linke ſchnipt mit den Fingern dazu: es iſt alſo mein Ernſt. — Das Geld dafür will ich Ihnen auf Ihr erſtes Aviso aſſigniren. Darauf können Sie ſicherer Staat machen, als weñ ich Ihnen einen Beitrag zu Ihren Briefen 1) oder zu Ihrer Samlung 2) verſpräche. — Und à propos, ich verſpreche Ihnen einen, weñ Sie mir wollen Ihre Edition vom Muſäus ſchiken, wobei die griechiſchen Scholien ſind. 3) Ich habe über dieſes Gedicht einige Grillen gefangen; aber ich muß vorher, wo möglich, alle Ausgaben zu Rathe ziehen, ehe ich ſie wieder fliegen laſſe. — Leben Sie wohl, lieber Freund. Mein Compliment an Moſes. Ich habe einen langen Brief an ihn angefangen; ich kañ ihn aber nicht ſchließen, deñ eben muß ich fort. Ihr ꝛc.

Peile, 4) in Eile.

Wiſſen Sie wo das liegt? Ich wollte, daß ich es auch nicht wüßte.

1) (Die neueſte Literatur betreffend.)

2) (Samlung vermiſchter Schriften und Abhandlungen, worin auch verſchiedene überſezungen waren.)

3) (Nikolai ſchikte ihm den Muſäus; aber der Beitrag zu den Briefen iſt nicht erfolgt.)

4) (Ein faſt eine Meile lang ſich dehnendes Dorf in Schleſien. Leſſing ſtand da mit dem General Tauenzien im Lager.)

An Nikolai.

Breslau, den 17 Jan. 1763.

Ich danke Ihnen tauſendmal für die Beſorgung meiner Bücher. Ihre Aſſignation habe ich honorirt. Ich hatte mich auf mehr gefaßt gemacht, und es thut mir leid, daß ich die übrigen Bücher nicht auch erhalten habe. Doch kañ ich den Dryden recta aus England wohlfeiler haben. Ich erwarte von daher nächſtens wieder verſchiedene neue Sachen, welche zum Theil für Ihre Sam̃lung ſehr brauchbar ſein werden. Mit nächſter Poſt ſchiken Sie mir von den erſtandenen Büchern: 1. Themistii Orationes. 2. Le Platonisme dévoilé. 3. Menandri Fragmenta. 4. Arriani Fabulas. 5. Die Narrenbeſchwörung. Die übrigen laſſen Sie in einen Kaſten beſonders paken, und ſchiken ſie zu Ephraim, der mir ſie ſchon mit Gelegenheit anher ſenden wird. Die ſpecificirten fünf aber brauche ich höchſt nöthig, und erwarte ſie alſo je eher je lieber. Legen Sie dazu noch den Baxter. Den brauche ich höchſt nöthig. Mein liebſter Moſes, machen Sie keine Gloſſen [1]) darüber! Ich brauche ihn wirklich, und

1) („Mendelſohn, ſagt Nikolai, mochte Leſſings Liebe zur „Literatur, zur Kritik der alten Schriftſteller, und zum „Leſen der Bücher aller Art nicht wohl leiden. Er wollte an mir als Buchhändler allenfalls dulden, daß ich „alte Bücher, von welcher Art ſie auch waren, gern „durchblätterte; ſonſt aber nicht. Mendelſohn war blos „durch Selbſtdenken, faſt ohne Bücher, geworden, was „er war; daher koñte er nicht begreifen, wie denkende „Köpfe ſich auch mit der Bücherliebhaberei, Gelehrtengeſchichte ꝛc. beſchäftigen köñten. Weñ wir, Leſſing „und ich, in ſeiner Gegenwart uns über Gegenſtände „der Literatur, Bücherkeñtniß ꝛc. unterhielten, ſo hatte er mit uns darüber manchen ſcherzhaften Streit.

ob ſie ſchon in dem Briefe an Hayman̄ 1) vermuthen, daß ich ganz und gar nicht mehr leſe, ſo ſollen Sie doch eheſtens das Gegentheil ſehen, und erfahren, daß ich auch ſchreibe. Ich erwarte Ihre Abhandlungen mit dem ſehnlichſten Verlangen. Darf ich Ihnen aber ziemlich weitläuftige Anmerkungen über verſchiedene Stellen Ihrer Schriften dagegen ſchiken?

Leben Sie beide wohl! und erinnern ſich meiner dan̄ und wan̄, wie man ſich eines verſtorbenen Freundes erinnert. Ihr ꝛc.

An Mendelſohn.

Breslau, den 17 April 1763.

Auch Herr Kuh 2) reiſet nach Berlin, und erbietet ſich, mir einen Brief an Sie mitzunehmen. Ich muß dergleichen Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen. Sie iſt ſelten, und Poſten gehen nach Berlin nicht, ſind niemals nach Berlin gegangen, weil ich Ihnen ja ſonſt würde geſchrieben haben.

Und was ſchreibe ich Ihnen jezt? Ich fange mit einer Klage an. Warum erfahre ich ſo wenig von Ihren Beſchäftigungen? Kaum daß Sie mir noch den Anfang jener Abhandlung mitgetheilt haben. Sonſt laſſen Sie Logiken druken, Predigten halten, Münzen ſchlagen — und ich weiß von allem nichts, bis ich es lange hernach durch die

„In ſpätern Jahren dachte er milder über dieſe Ge„genſtände.)"

1) (Ein Jude, der ſich damals in Breslau aufhielt. Er war wegen vieler wizigen Einfälle bekan̄t.)

2) (Ein Jude und lyriſcher Dichter.)

dritte, vierte Hand erfahre. Die erſte verſtehe ich nicht, ſie iſt hebräiſch, und die andere habe ich noch nicht. Aber von der Münze muß ich Ihnen ſagen, von der nämlich auf den Frieden mit Rußland: (Ohne Zweifel ſollen Sie auf den allgemeinen Frieden auch eine erfinden, und meine Erinnerungen können alſo immer noch zu einer gelegnen Zeit kommen —) ſie iſt ein wenig zu gelehrt. Meine, die ich damals in Gedanken hatte, wäre ſo gelehrt nicht geweſen. Die eine Seite hätte einen Adler gezeigt, von mehr als einer Natter nmſchlungen. Unvermögend, ſich ihrer aller zu erwehren, komt ihm aus den Wolken ein Stral Jupiters zu Hülfe, der die gewaltigſte ihm von der Bruſt ſchlägt, mit der Überſchrift: NODUS. VINDICE. DIGNUS. Auf der andern Seite hätte man um das Bruſtbild des Kaiſers geleſen: DEUX. EX. MACHINA. Deñ was war der unglükliche Mañ anders, als ein armſeliger Tritagoniſt;[1]) auserſehen, in der Larve eines Gottes den ungeſchikten Knoten eines blutigen Schauſpiels zu zerſchneiden? Er ſpielt ſeine Rolle ſo ſo, und fährt wieder hinter die Scene, und iſt vergeſſen.

Weñ ich endlich einmal Zeit bekomme, liebſter Freund, Ihnen meine Anmerkungen über Ihre philoſophiſchen Schriften mitzutheilen: ſo können Sie leicht glauben, daß ich mich auch des ſeltſamen Menſchen[2]) darin annehmen werde. Ich habe eine Menge Sophiſtereien über das Spiel auszukramen. Das fehlte noch, werden Sie ſagen. Allerdings; deñ das Farao für ſich iſt ſo gedan-

1) (Ein Schauſpieler, der die lezten, ganz unbedeutenden Rollen hat.)

2) (Siehe den erſten Band dieſer Ausgabe, S. 48. ꝛc. Die Überſchrift daſelbſt: An einen ſeltſamen Menſchen, iſt von Lichtwers Fabel: Die ſeltſamen Menſchen, geborgt.)

kenlos, daß man ſich doch mit etwas dabei beſchäftigen muß. Unter andern bin ich dahinter gekommen —

Aber laſſen Sie mich nicht vom Spiele, ſondern vom Spinoza noch ein paar Worte mit Ihnen plaudern. Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich mit Ihrem erſten Geſpräche ſeit einiger Zeit nicht mehr ſo recht zufrieden bin. Ich glaube, Sie waren damals, als Sie es ſchrieben, auch ein kleiner Sophiſt, und ich muß mich wundern, daß ſich noch niemand Leibnizens gegen Sie angenommen hat.

Sagen Sie mir, weñ Spinoza ausdrüklich behauptet, daß Leib und Seele eins und ebendaſſelbe einzelne Ding ſind, welches man ſich nur bald unter der Eigenſchaft des Denkens, bald unter Ausdehnung vorſtelle (Sittenlehre Th. 2. §. 126.), was für eine Harmonie Ihnen dabei hat einfallen können? Die größte, wird man ſagen, welche nur ſein kañ; nämlich die, welche das Ding mit ſich ſelbſt hat. Aber heißt das nicht mit den Worten ſpielen? Die Harmonie, welche das Ding mit ſich ſelbſt hat! Leibniz will durch ſeine Harmonie das Räthſel der Vereinigung zweier ſo verſchiedenen Weſen, als Leib und Seele ſind, auflöſen. Spinoza hingegen ſieht nichts verſchiednes, ſieht alſo keine Vereinigung, ſieht kein Räthſel, das aufzulöſen wäre.

Die Seele, ſagt Spinoza an einem andern Orte, (Th. 2. §. 163.) iſt mit dem Leibe auf eben die Art vereinigt, als der Begrif der Seele von ſich ſelbſt mit der Seele vereiniget iſt. Nun gehört der Begrif, den die Seele von ſich ſelbſt hat, mit zu dem Weſen der Seele, und keines läßt ſich ohne das andere gedenken. Alſo auch der Leib läßt ſich ohne die Seele nicht gedenken; und nur dadurch, daß ſich keins ohne das andere denken

läßt, dadurch, daß beide ebendaſſelbe einzelne Ding ſind, ſind ſie, nach Spinozens Meinung, mit einander vereinigt.

Es iſt wahr, Spinoza lehrt, die Ordnung der Verknüpfung der Begriffe ſei mit der Ordnung der Verknüpfung der Dinge einerlei. Und was er in dieſen Worten blos von dem einzigen ſelbſtändigen Weſen behauptet, bejahet er anderwärts, und noch ausdrüklicher, insbeſondere von der Seele. (Th. 5. §. 581.) So wie die Gedanken und Begriffe der Dinge in der Seele geordnet und unter einander verknüpft ſind: eben ſo ſind auch auf's genauſte die Beſchaffenheiten des Leibes oder die Bilder der Dinge in dem Leibe geordnet und unter einander verknüpft. —

Es iſt wahr, ſo drükt ſich Spinoza aus, und vollkommen ſo kañ ſich auch Leibniz ausdrüken. Aber weñ beide ſodañ einerlei Worte brauchen, werden ſie auch einerlei Begriffe damit verbinden? Unmöglich. Spinoza denkt dabei weiter nichts, als daß alles, was aus der Natur eines einzelnen Dinges formaliter folge, in ſelbiger auch objective, nach eben der Ordnung und Verbindung, erfolgen muß. Nach ihm ſtim̃t die Folge und Verbindung der Begriffe in der Seele blos deßwegen mit der Folge und Verbindung der Veränderungen des Körpers überein, weil der Körper der Gegenſtand der Seele iſt; weil die Seele nichts als der ſich denkende Körper, und der Körper nichts als die ſich ausdehnende Seele iſt. Aber Leibniz? —

Ich werde abgehalten, weiter zu ſchreiben. Und nun wollte ich, daß ich gar nicht geſchrieben hätte! Noch iſt es auch nicht viel mehr als gar nichts. — Leben Sie wohl, liebſter Freund, leben Sie wohl!

An Ramler.

Breslau, den 15 März 1764.

Sorgen Sie nicht. Ihr lezter Brief iſt eine Art von Geſchäftsbrief; den werde ich gewiß gleich beantworten. Aber wie tief muß der gefallen ſein, dem dergleichen Nichtswürdigkeiten dringender ſcheinen, als die Bezeugungen ſeiner Freundſchaft und Hochachtung! Erlauben Sie, daß ich Ihren Troſt von ganzem Herzen ergreife. Wir ſind einer von des andern Hochachtung und Freundſchaft zu ſehr verſichert, als daß wir nicht glauben dürften, vieler ſchriftlichen Verſicherungen entbehren zu können.

Ihr Freund will wiſſen, wer des Miniſters Ohr hat? Ich wollte, daß Ihr Freund ſich nur ein klein wenig hätte wollen merken laſſen, von welcher Beſchaffenheit ſein Anſuchen ſei. In dieſen Sachen hat es vielleicht der, in andern jener. Doch iſt der Kriegsrath Balde wohl derjenige, der es in den meiſten, wo nicht in allen, hat. An den muß er ſich wenden, und ich wünſche ihm viel Glük!

Ihre vortrefliche Ode hatte ich bereits geleſen. Ich bin Schuld daran? und ſeit dem Januar 1759 an mehreren ſolchen Schuld? Nun komme einer, und ſage, daß ich ſeit dieſer Zeit nichts gemacht! Ich will lieber an der geringſten von Ihren Oden Schuld ſein, als, ich weiß nicht was, ſelbſt gemacht haben. Und ich will hoffen, daß mir es die Nachwelt auch höher anrechnen wird. Ich umarme Sie, liebſter Freund, und bin ꝛc.

An Heyne.

Breslau, den 28 Jul. 1764.

So flüchtig auch die Bekañtſchaft war, die ich vor verſchiedenen Jahren mit Euer Hochedelgeboren in Dresden zu machen das Glük hatte: ſo lebhaft hat ſich dennoch das Andenken derſelben bei mir erhalten; und nichts hätte mir angenehmer ſein können, als die unerwartete Verſicherung, daß ſich auch Euer ꝛc. meiner noch erinnern, und mit einer Art des Zutrauens erinnern, welches mir um ſo viel ſchmeichelhafter ſein muß, je weiter mich meine jezigen Umſtände von allem, was Gelehrſamkeit heißt, unglüklicher Weiſe entfernen. Ich müßte indeß aber auch alle Liebe zu den Wiſſenſchaften verloren haben, weñ mir die Arbeiten eines Mannes von ſo viel Geſchmak und Einſicht, als ich bei dem neueſten Ausleger des Tibullus gefunden, gleichgültig ſein köñten. Apollonius iſt ein Dichter, dem ich längſt eine brauchbarere Ausgabe gewünſcht habe, und ich freue mich, daß ſie in ſolche Hände gefallen. Ein Manuſcript von ihm iſt wirklich auf der hieſigen Bibliothek zu St. Eliſabeth vorhanden. Beiliegende Antwort des Herrn Rector Arletius überhebt mich der Mühe, es Ihnen weitläuftig zu beſchreiben. Es iſt ſehr neu; aus der Mitte des 15 Jahrhunderts, von der Hand des paduaniſchen Medicus Nikolaus de Paſſara. Es iſt ohne den Scholiaſten, aber hin und wieder zwiſchen den Zeilen mit einer Gloſſe. Die Hand iſt lesbar und ziemlich correct; nur hat der Abſchreiber, wie ich im Durchblättern gefunden, nicht ſelten den poetiſchen Dialekt vernachläßigt, und dadurch das Silbenmaaß öfters verſtümmelt. So ſchreibt er z. E. (1 B. Z. 19)

Αριος Αθηναιης καμειν, anſtatt καμεειν. — Herr Arletius, wie ich weiß, wird es Euer ꝛc. nicht ſchwer machen, das Manuſcript ſelbſt zu erhalten. Sollten Sie es aber, nach unſrer Beſchreibung, nicht für werth achten, es ſo einen weiten Weg kommen zu laſſen, ſo iſt er erbötig, es mit aller Sorgfalt zu vergleichen. Auch ich würde mich mit Vergnügen zu dieſer geringen Arbeit erboten haben. Sonſt findet ſich noch in ebenderſelben Bibliothek die erſte florentiniſche Ausgabe des Dichters, aus deren Gebrauche ich mir faſt mehr verſprechen wollte, als aus dem Manuſcripte ſelbſt. — In dem nämlichen Bande, welcher dieſes Manuſcript enthält, iſt auch eines von den Argonauticis des Orpheus. Wie ſehr wünſchte ich, daß auch dieſem Gedichte Euer ꝛc. wegen des verwandten Inhalts, einen kritiſchen Blik ſchenken wollten. Eſchenbachs Arbeit darüber iſt mir immer ſehr mittelmäßig vorgekommen; es wäre deñ, daß er in der zweiten Ausgabe, die ich verſprochen finde, aber nie geſehen habe, etwas beſſeres geleiſtet hätte. Die erſte florentiniſche Ausgabe des Orpheus, welche gleichfalls hier iſt, hat geſchriebene Randgloſſen, die vielleicht von Belang sein dürften. — Eine deutſche Überſezung des Apollonius würde allerdings eine Zierde unſrer Literatur sein. Wer aber ſoll ſich daran machen? Unſere wizigen Köpfe ſind meiſtens ſchlechte Griechen, und unſere guten Griechen ſind meiſtens — Wie muß man einen Reiske nennen? Um des Himmels willen, was für einen Demoſthenes gibt uns dieſer Mañ! Wollen Sie, daß Ihren Apollonius nicht vielleicht ein gleiches Schikſal treffe: ſo erfüllen Sie uns Ihren Wunſch ſelbſt. Dieſe Arbeit iſt eben ſo wenig über Ihre Kräfte, als unter Ihrer Würde. Der Kritiker, der die Schönheiten

eines Alten aufklärt und rettet, hat meinen Dank; der aber von ihnen ſo durchdrungen, ſo ganz in ihrem Beſize iſt, daß er ſie ſeiner eignen Zunge vertrauen darf, hat meinen Dank und meine Bewunderung zugleich. Ich erblike ihn nicht mehr hinter, ich erblike ihn neben ſeinem Alten.

Ich verharre mit der vorzüglichſten Hochachtung, und in der angenehmen Hofnung, öfter mit Dero Zuſchrift beehrt zu werden. Euer ꝛc.

An Ramler.

Breslau, den 5 Aug. 1764.

Tauſend Dank für Ihre beſorgſame Freundſchaft! — Krank will ich wohl einmal ſein, aber ſterben will ich deßwegen noch nicht. Ich bin ſo ziemlich wieder hergeſtellt; auſſer daß ich noch mit häufigem Schwindel beſchwert bin. Ich hoffe, daß ſich auch dieſer bald verlieren ſoll; und alsdañ werde ich wie neugeboren ſein. Alle Veränderungen unſeres Temperaments, glaube ich, ſind mit Handlungen unſerer animaliſchen Ökonomie verbunden. Die ernſtliche Epoche meines Lebens nahet heran; ich beginne ein Mañ zu werden, und ſchmeichle mir, daß ich in dieſem hizigen Fieber den lezten Reſt meiner jugendlichen Thorheiten verraſet habe. Glükliche Krankheit! Ihre Liebe wünſchet mich geſund; aber ſollten ſich wohl Dichter eine athletiſche Geſundheit wünſchen? Sollte der Phantaſie, der Empfindung, nicht ein gewiſſer Grad von Unbäßlichkeit weit zuträglicher ſein? Die Horaze und Ramler wohnen in ſchwächlichen Körpern. Die geſunden Theophile [1]) und Leſſinge werden Spie-

1) (Leſſing meint den Theophilus Döbbelin, den breitſchultrigen Schauſpieler.)

ler und Säufer. Wünſchen Sie mich alſo geſund, liebſter Freund; aber wo möglich, mit einem kleinen Denkzeichen geſund, mit einem kleinen Pfahl im Fleiſche, der den Dichter von Zeit zu Zeit den hinfälligen Menſchen empfinden laſſe, und ihm zu Gemüthe führe, daß nicht alle Tragici mit dem Sophokles 90 Jahr werden; aber, weñ ſie es auch würden, daß Sophokles auch an die neunzig Trauerſpiele, und ich erſt ein einziges gemacht! Neunzig Trauerſpiele! Auf einmal überfällt mich ein Schwindel! O laſſen Sie mich davon abbrechen, liebſter Freund! —

Ihre literariſchen Neuigkeiten ſind mir ſehr angenehm geweſen. Ich danke Ihnen, daß Sie mich auf die Wilhelmine [1]) aufmerkſam gemacht haben; ohne Ihr Lob hätte ich ſie ſchwerlich des Anſehens gewürdiget. Ich kenne den Verfaſſer nicht; und Gott gebe, daß es ein Mañ iſt, den wir beide nicht kennen! Deñ ſo wird Deutſchland ein poetiſches Genie mehr haben! — Melden Sie mir doch, ob ich für den unbekañten Verfaſſer, der Ihnen ſein Trauerſpiel zugeſchikt hat, den nämlichen Wunſch thun darf! Ich verſpreche Ihnen wenig davon, aber überraſchen Sie mich mit deſto mehrerem. — Dem Herrn Anthelmy muß ich mich für ſehr verbunden erkennen. Aber ich wünſchte recht ſehr, daß er mit der Ehre, die er mir erzeigen will, noch ein halbes Jahr anſtehen wollte! In dieſer Zeit, hoffe ich, mit der zweiten Ausgabe meiner Fabeln gewiß fertig zu ſein. Beſonders die Abhandlungen bedürfen mancherlei Erläuterungen, weñ mich ſeine Landsleute gehörig verſtehen ſollen. Verſchiedne franzöſiſche Recenſenten haben bereits Mißdeutungen davon ge-

1) (Von Thümmel.)

macht, die mir ſehr unangenehm ſind. Haben Sie die Gütigkeit, liebſter Freund, den Herrn Anthelmy dieſes ungefähr wiſſen zu laſſen. Weñ Sie Ihrer Oden wegen, die man jezt in Paris überſezt, einen Entre-metteur brauchen, ſo will ich es hier wiederum ſein. — Und das wäre die Antwort auf Ihre gelehrten Neuigkeiten! Was ſchreib' ich Ihnen für welche? Auf den erſten September iſt die Revue bei Brieg, und auf den vierten bei Hundsfeld.

Leben Sie wohl, liebſter Freund! leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

An Ramler.

Breslau, den 20 Aug. 1764.

Ihr Schreiben, das mir Herr Ried überbrachte, hat mir ſeinen Beſuch dopelt angenehm gemacht. Ich muß ihn nicht ohne Antwort abreiſen laſſen, damit er wiederum das Vergnügen haben kañ, Sie zu beſuchen.

Meinen vorigen Brief werden Sie von dem Herrn Hauptmañ von Diebitſch wohl erhalten haben. Er war ſo gütig, für Herrn Voß etwas mitzunehmen; von welchem ich ſehr begierig bin zu hören, ob es gut überkommen. — Er und Herr Ried haben mir verſichert, daß Sie ſich recht wohl befinden. Bleiben Sie ja dabei, und kränkeln Sie nicht! Kränkeln, ſag' ich; deñ ſeit einiger Zeit halte ich das Kränkeln für ſchlimmer, als das krank ſein. Ein ärgerliches Leben, weñ man auf iſt, und vegetirt, und für geſund angeſehen wird, ohne es zu ſein! Ich war vor meiner Krankheit in einem Train zu arbeiten, in dem ich

ſelten geweſen bin. Noch kan̄ ich nicht wieder hineinkommen, ich mag es anfangen, wie ich will. Ich brenne vor Begierde, die lezte Hand an meine *Minna von Barnhelm* zu legen; und doch wollte ich auch nicht gern mit halbem Kopfe daran arbeiten. Ich habe Ihnen von dieſem Luſtſpiele nichts ſagen können, weil es wirklich eins von meinen lezten Projecten iſt. Wen̄ es nicht beſſer, als alle meine bisherigen dramatiſchen Stüke wird, ſo bin ich feſt entſchloſſen, mich mit dem Theater gar nicht mehr abzugeben. Es kön̄te doch ſein, daß ich zu lange gefeiert hätte. — Sie ſollen der erſte ſein, von dem ich mein Urtheil erwarte. 1) — Vorher aber ſagen Sie mir noch Ihr Urtheil, liebſter Freund, von beiliegenden Reimereien. Kaum ſollte ich es zwar wagen, Ihnen ſolche Nichtswürdigkeiten vorzulegen; und ich kan̄ es ſelbſt kaum begreifen, wie ich ſeit Jahr und Tag wieder in dieſen Geſchmak gekommen bin. Wen̄ ſie nicht ganz verwerflich ſind, und es ſich der Mühe verlohnt, daß Sie Ihre Feile anſezen, ſo thun Sie es doch! Nicht ſowohl, damit ich öffentlich Gebrauch davon machen kan̄; als vielmehr, damit mir meine Nachläßigkeiten nur recht deutlich werden, und ich von ſelbſt errathen kan̄, welchem Kunſtrichter ich das übrige Zeug dieſer Art zu reinigen und zu läutern geben muß. Ihrem Urtheile über die *Wilhelmine* falle ich völlig

1) (Leſſing hielt nachher in Berlin dies Verſprechen. Er brachte Ramlern jeden Act, las ihm ſolchen ſelbſt vor, und ließ ihn ſo lange in ſeinen Händen, bis er ihm den zweiten Act vorleſen kon̄te. Es war dabei ausgemacht worden, daß Ramler in jeden Act ein Zeddelchen mit Kritik oder Vorſchlägen zur Verbeſſerung legen ſollte. Leſſing nahm dieſe auch freundſchaftlich an, bis auf zwei oder drei, worin er ſeinen Willen haben wollte.)

bei. Wie ſehr freue ich mich, daß mein Wunſch in Anſehung des Verfaſſers eingetroffen. Den ekeln Freund, der niedrige Stellen darin gefunden, wollte ich errathen. Er, der den feinen Geſchmak des Hofes und der großen Welt allein zu haben glaubt! 1) Er, der allein von Flöhen ſingen kañ, ohne in Plattitüden zu fallen. Kenne ich ihn?

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und behalten Sie mich lieb.

An Gleim.

Berlin, den 13 Mai 1766.

Ich bin ſo eitel, auch Ihnen meinen Laokoon zu überſenden; ob ich gleich vorausſehe, daß Sie alle Ihre Freundſchaft gegen mich werden nöthig haben, um dieſen Miſchmaſch von Pedanterie und Grillen zu leſen und nur nicht ganz verwerflich zu finden. 2)

Wie leben Sie ſonſt, liebſter Freund? Iſt es wahr, daß Sie krank ſind? Ich bedaure Sie herzlich. Aber ich hoffe, daß Ihre Krankheit weder an-

1) (Leſſing meint wahrſcheinlich Sulzern.)

2) (Gleims Antwort darauf war:
„So wie Sie, mein liebſter Freund, verlangte, den „Apollo im Belvedere zu ſehen: ſo verlangte mich nach „Ihrem Laokoon! Ich las, verſchlang ihn; nun geh' „ich bei ihm in die Schule. Solch ein Miſchmaſch, „wie Sie ſagen, von Pedanterie und Grillen, „ganz vortreflich zu finden, hat man keine Freund„ſchaft nöthig. Vor dieſem leſſingiſchen Laokoon ſtän„de Gleim voll Verwunderung, wie Winkelmañ vor „dem griechiſchen Meiſterſtüke der Kunſt, weñ gleich „Leſſing ſein Freund nicht wäre.")

haltend noch von Folgen ſein wird. Ich denke, künftigen Monat eine Reiſe nach Pyrmont zu thun, und meinen Weg über Halberſtadt zu nehmen. Ich verſpreche mir, Sie geſund und vergnügt zu umarmen; wenigſtens wünſche ich Sie ſo geſund, daß Sie zu eiliger Wiederherſtellung Ihrer Geſundheit die nämliche Reiſe mit thun köñten.

Melden Sie mir, ob ich Hofnung dazu haben kañ? Auſſerdem verſpreche ich mir wenig Vergnügen an einem Orte, den ich weder der Geſundheit noch des Vergnügens wegen, ſondern blos um mein Wort zu halten, beſuchen werde.

Ich bitte um die Fortdauer — wie ich wohl vielmehr nach ſo vielen Jahren ſagen ſollte, Erneuerung — Ihrer Freundſchaft, und verharre ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 31 Oct. 1766.

Was werden Sie von mir denken? Ich genieße in Ihrem Hauſe ſo viel Höflichkeit, ſo viel Freundſchaft, ich mache noch obendrein Schuld, und denke eben ſo wenig daran, mich für jenes zu bedanken, als dieſe abzutragen. Aber verzeihen Sie mir immer, daß ich Sie unter diejenigen meiner Freunde rechne, mit denen ich mir auch eine noch größere Unregelmäßigkeit erlauben dürfte. Ich bin indeß krank geweſen, ich bin verreiſet und wieder verreiſet geweſen, ich habe Verdruß, ich habe Beſchäftigungen gehabt. — Doch wozu dieſe Entſchuldigungen? Ich weiß, Sie haben mir meine Nachläßigkeit ſchon verziehen.

Ja, bald wäre ich unverſchämt genug, noch obendrein mit Ihnen zu zanken, liebſter Freund! Wer wollte mir deñ mit erſter Poſt den verſificir-

ten Tod Adams ſchiken? Ich bin gar nicht damit zufrieden, daß ich ihn nicht eher gehabt habe, als ihn die ganze Welt hat. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, wie ihn Klopſtok aufgenommen hat. Ich ſage aufrichtig: nicht, weil Sie es mir verhehlen würden, weñ er nicht damit zufrieden geweſen wäre, ſondern, weil Sie mir vielleicht verſchweigen dürften, wie ſehr er damit zufrieden iſt. Mein Urtheil ſollen Sie alsdañ haben, weñ ich das ſeinige weiß. Nur ſo viel verſichere ich Ihnen voraus, daß mir Ihre Verſification beſſer gefällt, als Klopſtoks eigene im Salomon.

Was machen Sie deñ nunmehr? Deñ etwas werden Sie doch wieder unter der Feder haben. Wie ſteht es mit der vollſtändigen Ausgabe Ihrer Werke? Liebſter Freund, wir werden alle Tage älter; laſſen Sie uns bald thun, was wir noch thun wollen.

Jezt ſchike ich Ihnen nur erſt das Geld wieder, welches ich Ihnen abgeborgt habe. Es waren doch nicht mehr als 6 Piſtolen? Wahrhaftig, ich muß mich ſchämen, wie ich in dergleichen Sachen ſo ganz und gar ohne Nachdenken ſein kañ. Aber die Bücher, die ich von Ihnen habe, brauche ich noch. Ich brauchte ſogar noch eins oder zwei mehr, die ich bei Ihnen geſehen habe; aber — als weñ Sie Ihre Bücher nicht ſelbſt brauchten! Weñ es noch Piſtolen wären! Leben Sie wohl, liebſter Freund! und weñ ich nicht glauben ſoll, daß Sie böſe auf mich ſind: ſo antworten Sie mir bald.

Ich bin Zeit Lebens ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 22 Dec. 1766.

Deinen Brief, datirt den — December — (Du mußt weder Komödienzeddel noch Zeitungsblatt bei der Hand gehabt haben; deñ daß wir keinen Kalender haben, das weiß ich wohl) — Deinen alſo nicht datirten Brief habe ich zwar richtig, aber nicht eher erhalten, als nachdem ich bereits zehn Tage in Hamburg geweſen. Doch hierin liegt auch der Vorwurf, daß ich dir noch nicht geſchrieben habe; und Vorwurf gegen Vorwurf mag aufgehen. Was hätte ich dir zwar eher ſchreiben ſollen, da ich dir jezt noch nicht viel zu ſchreiben habe? Ich kañ dir nur erſt ſo viel melden, daß die bewußte Sache, derentwegen ich hauptſächlich hier bin, einen ſehr guten Gang nimt, und daß es nur auf mich ankömt, ſie mit den vortheilhafteſten Bedingungen zu ſchließen. Allein du keñſt mich, daß der klingende Vortheil bei mir eben nicht der vornehmſte iſt; und ſolchem nach äuſſern ſich andre Bedenklichkeiten, derentwegen ich erſt beruhigt ſein muß, ehe ich mich völlig beſtimme. Nächſtens alſo vielleicht hiervon ein Mehreres, weñ ich es nicht bis auf meine Zurükkunft verſpare, die ich länger als auf den fünften oder ſechſten künftigen Monats nicht verſchieben werde.

Herr von Brenkenhof iſt wieder in Berlin angekommen. Er hat ſich doch nicht über meine Abweſenheit gewundert? Haſt du ſonſt wegen der Stelle bei ſeinem Vater zu ſprechen Gelegenheit gehabt? Logirt er noch bei uns, und will er dieſen Winter bei uns wohnen bleiben? Dieſes melde mir unfehlbar mit der erſten Poſt, und adreſſire den Brief nur recta in den ſchwarzen Adler, wo ich mich einquartirt habe. Unſer Logis mußt du

gegen das Neujahr (vergiß es nicht) bei Schleuens aufſagen. Es mag mit mir werden wie es will in Anſehung Hamburgs, ſo bleibe ich doch nicht über Oſtern in Berlin.

Was gibt es ſonſt neues? Erkundige dich doch bei Voſſens oder bei Starkens, wo wir unſern Club haben, ob der Secretär Weiß aus Danzig ſchon nach Hamburg abgereiſt iſt, oder wañ er abzureiſen denkt. Weñ es ſich thun läßt, ſo haben wir abgeredet, mit einander nach Berlin zurükzureiſen. Ginge es nicht an, ſo möchte ich mich gern bei Zeiten nach einem andern Reiſegefährten umthun.

Lebe wohl, lieber Bruder! und antworte mir gleich. Meinen Empfehl an alle unſre Freunde. Dein ꝛc.

An Gleim.

Berlin, den 1 Febr. 1767.

Ihr Brief vom 6 hat mich in Hamburg geſucht, als ich von da ſchon wieder weg war. Erſt geſtern habe ich ihn retour erhalten, und ich hoffe alſo Verzeihung, daß ich ihn ſo ſpät beantworte.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen ſoll: ſo vielerlei habe ich Ihnen zu melden. Ja, in Hamburg bin ich geweſen; und in neun bis zehn Wochen denke ich wieder hin zu gehen, — wahrſcheinlicher Weiſe, um auf immer da zu bleiben. Ich hoffe, es ſoll mir nicht ſchwer fallen, Berlin zu vergeſſen. Meine Freunde daſelbſt werden mir immer theuer, werden immer meine Freunde bleiben; aber alles übrige, vom Größten bis zum Kleinſten — Doch ich erinnere mich, Sie hören es ungern, weñ man ſein Mißvergnügen über dieſe Königin der Städte verräth. — Was hätt' ich auf der verzweifelten Galeere zu ſuchen? — Fragen Sie mich nicht:

auf was ich nach Hamburg gehe. Eigentlich auf nichts. Weñ ſie mir in Hamburg nur nichts nehmen, ſo geben ſie mir eben ſo viel, als ſie mir hier gegeben haben. Doch Ihnen brauche ich nichts zu verhehlen. Ich habe allerdings mit dem dortigen neuen Theater, und den Entrepreneurs deſſelben, eine Art von Abkommen getroffen, welches mir auf einige Jahre ein ruhiges und angenehmes Leben verſpricht. Als ich mit ihnen ſchloß, fielen mir die Worte aus dem Juvenal bei: —

Quod non dant *proceres*, dabit *histrio*. —

Ich will meine theatraliſchen Werke, welche längſt auf die lezte Hand gewartet haben, daſelbſt vollenden, und aufführen laſſen. Solche Umſtände waren nothwendig, die faſt erloſchene Liebe zum Theater wieder bei mir zu entzünden. Ich fing eben an, mich in andere Studien zu verlieren, die mich gar bald zu aller Arbeit des Genies würden unfähig gemacht haben. Mein Laokoon iſt nun wieder die Nebenarbeit. Mich dünkt, ich komme mit der Fortſezung deſſelben, für den großen Haufen unſerer Leſer, auch noch immer früh genug. Die wenigen, die mich jezt leſen, verſtehen von der Sache eben ſo viel, wie ich, und mehr.

Und noch eine andere Ausſicht habe ich in Hamburg. Ihnen muß ich hauptſächlich davon ſchreiben. — Kennen Sie einen gewiſſen Herrn Bode daſelbſt? Er iſt ein Freund von Herrn Zachariä; und weñ ich mich noch recht erinnere, hat er mir geſagt, daß er auch Ihnen bekañt zu ſein die Ehre habe. Dieſer Mañ legt in Hamburg eine Drukerei an; und ich bin nicht übel Willens, über lang oder kurz, auf eine oder die andere Weiſe, gemeinſchaftliche Sache mit ihm zu machen. Wie wäre es, weñ Sie ihm Ihre Werke in Verlag gäben? Ich habe ihm ſchon vorläufig davon geſpro-

chen. Er iſt zu allem bereit. Melden Sie mir alſo, ob und unter was für Bedingungen ich mit ihm mich einlaſſen ſoll? Er iſt ein ehrlicher Mañ. Es ſollte mir lieb ſein, weñ ich auf dieſe Weiſe etwas beitragen köñte, daß Sie die lezte Hand an Ihre Werke legten. Eilen Sie; wer weiß, wie lange wir athmen. Wir müßen machen, daß wir um ſo viel länger leben. Kañ ein Autor den andern dringender ermuntern? — Ihre baldige Antwort hierüber, liebſter Freund! —

Ihre Bücher ſende ich Ihnen nächſtens zurük, bis auf ein paar. Meine Bibliothek wird ſpringen; ich behalte von 6000 Stük nichts, als was ich zu meinen vorhabenden Arbeiten unumgänglich brauche. Es geht mir nahe, daß ich mich ihrer entſchlagen muß daß ich mich ihrer an einem Orte entſchlagen muß, wo Bücher ganz und gar nichts gelten. Aber was zu thun? Ich wünſchte, daß Sie einen reichen gelehrten Domherrn wüßten, der mir wenigſtens meine Journale abhandeln wollte. Ich habe das Journal des Savans bis auf 1764 complet, in 235 Bänden; den Mercure de France bis auf 1758, in 254 Bänden; die Acta Eruditorum, die Années litéraires de Freron, kurz einen Praß von ſolchen Werken von ſiebenthalbhundert Bänden, die mir herzlich zur Laſt ſind, und die man doch nur ſelten ſo vollſtändig findet. Deñ die lezten Jahre, die daran fehlen, ſind überall zu haben. Schade, daß der Graf von Wernigerode nur Bibeln ſammelt!

Mit einem Anſchlage auf Kaſſel iſt es alſo nichts. Ich ſage dem Herrn Kammerherrn von Spiegel für die Mühe, die er ſich deßhalb gemacht hat, gehorſamſten Dank.

Ich wünſchte ſelbſt, ich wäre mit Ihnen in Dresden geweſen. Weñ es mir nur einigermaßen

möglich iſt, ſo reiſe ich doch noch hin, ehe ich von hier nach Hamburg abgehe: wäre es auch nur, um den Herrn von Hagedorn perſönlich kennen zu lernen. Alle Welt rühmt ihn, ſo wie alle Welt in Hamburg mit Entzüken an ſeinen Bruder denkt. Der Mañ muß noch etwas beſſeres geweſen ſein, als ein vortreflicher Dichter.

Leben Sie wohl, wertheſter Freund, und empfehlen Sie mich den Ihrigen. — Doch noch ein Wort! Weñ Ihr Schäferſpiel fertig iſt, ſo ſoll es Schuch nicht haben, ſondern ich will es haben, und es in Hamburg aufführen laſſen. Schiken Sie es mir, je eher je lieber. — Ich bin auf immer Ihr ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 21 Febr. 1767.

Du wirſt von Herrn Ramler gehört haben, wie es gekommen, daß ich, ohne dich noch einmal zu ſprechen, abreiſen müßen. Alles, was Brüder einander bei ihrem Abſchiede zu ſagen haben, verſteht ſich unter uns beiden von ſelbſt; allein, ich hatte ſonſt noch manches zu erinnern, was ich nun nicht anders als ſchriftlich nachholen kañ. —

So weit, lieber Bruder, liegt dieſer Brief ſchon ſeit vierzehn Tagen angefangen. Glaubſt du wohl, daß ich wieder dazu kommen können? Endlich kañ ich es unmöglich länger verſchieben, dich aus der Verlegenheit zu ſezen, in welche dich mein Stillſchweigen bringen dürfte.

Ich habe indeß deinen Brief erhalten, der mir ſehr angenehm geweſen. Er würde mir noch angenehmer geweſen ſein, weñ du mir ein wenig umſtändlich gemeldet hätteſt, durch welchen Zu-

fall du hinter Reichens [1]) ſeine Streiche gekommen. Ich hoffe, daß du es ihm nicht ſo hingehen laſſen wirſt. Thu wenigſtens dein Möglichſtes, daß ich das Heldenbuch wieder bekomme.

Wie ſteht es mit meinen Sachen? Ich will doch hoffen, daß ſie abgegangen ſind? Ich kañ weder eher in Ordnung noch in Ruhe kommen, als bis ich meine Bücher um mich habe.

Ich logire hier bei dem Herrn Commiſſionsrath Schmid, auf dem Broke, wohin du künftig deine Briefe adreſſiren wirſt.

Das Erſte und Vornehmſte, was ich dir nun-

1) („Dieſer Reich war Soldat unter dem damals in Berlin ſtehenden renzelſchen Regimente. Sein Hauptmañ, Stein, ein Bekañter von Leſſing, machte ihn zum Freiwächter, mit der Bedingung, als Aufwärter, bei Leſſing zu ſein. Stein bat aber Leſſing ſehr, dem Soldaten ja nicht den Zügel zu laſſen: er ſei ein Ausländer, der um ſich wiſſe. Als Stein Leſſingen einſt vorhielt, daß er jenem ſo manches, vornehmlich ſeine Kleider, in Verwahrung ließe, weil er ſich leicht derſelben bedienen, auf die Poſt ſezen, oder ſonſt auf eine Art damit auf und davon machen köñte; erwiderte ihm Leſſing unbeſorgt: er kañ meine Kleider nicht anziehen; er iſt noch ein paar Kopf größer als ich. Dieſer Soldat, wie man am Ende erfuhr, war aus Straßburg, der Sohn eines Hauptmañs, hatte einen andern im Duelle erſtochen, und bei ſeiner Flucht aus Straßburg eine Bürgerstochter mitgenommen. Nach vielem Hin- und Herſtreifen gerieth er preußiſchen Werbern in die Hände, welche ihm verſprachen, daß er bald Officier werden ſollte. Er lachte aber, und ſagte ganz offenherzig: er wüßte wohl, daß er nichts als Gemeiner würde. Verſpräche man ihm aber einen Trauſchein, ſo wäre er bereit. Den verſprach und gab man ihm. Er hatte übrigens nicht das Windige und Leichtſinnige von denen, nach welchen man gewöhnlich den franzöſiſchen Charakter ſchildert: vielmehr war er geſezt, verſchloſſen und

mehr aufzutragen habe, iſt dieſes: Du weißt, daß ich Schönſtädten, dem Verfaſſer des Osmans, eine Condition hier angetragen, die er auch angenommen. Der gute Menſch wird nicht wiſſen, woran er iſt. Suche ihn alſo auf, (du wirſt ihn in Webers Buchhandlung ausfragen können,) und ſage ihm, daß er ſich mit der erſten Poſt aufſezen und hierher kommen ſoll. Weñ er Reiſegeld nöthig hat, ſo erſuche Herrn Voß, daß er ihm 20 Thaler, oder was er nöthig haben dürfte, vorſchießt; ich will ihm dieſe Auslage durch einen

„mit den Worten äuſſerſt ſparſam; auch ein guter „Soldat, aber zu den groben Arbeiten etwas zu fein „gebildet. Leſſing koñte noch weniger über ihn klagen; nur kam ihm zuweilen Geld weg, und einſtmals fand er in ſeinem Schreibkalender (deñ damals „hatte er einen) alle die Striche, wañ er ihm ſein „Monatgeld gegeben, ausgekrazt. Man bemerkte viele ſolche Streiche von Reich, ohne einen auf ihn „bringen zu können. Als Leſſing ſchon über vierzehn „Tage von Berlin weg war, kam Reich zu mir, und „verlangte ſeinen Lohn von zwei Jahren, als ſo lange er bei meinem Bruder geweſen. Der Hauptmañ „und der Feldwäbel ſahen die Unverſchämtheit dieſer „Forderung ein; der General aber wollte einen der „verdienteſten Leute von ſeinem Regiment, das iſt, einen der ſchönſten und größten, nicht unterdrükt „wiſſen, und die Sache wurde den Regimentsgerichten übergeben. Nichts brachte den Franzoſen aus „ſeiner Faſſung, als da man ihm vorſtellte, daß, „weñ Leſſing ſchwöre, ihn monatlich ordentlich bezahlt zu haben, er Spießruthen laufen müße.“ Anmerk. v. K. Leſſing.

Schon früher war Leſſing ebenfalls von einem Bedienten, den er von Breslau mit Meubeln nach Berlin vorausgeſchikt hatte, beſtohlen worden. Als man ihm nachmals geſagt, „daß derſelbe nun ein Kaffeehaus „gekauft habe,“ erwiderte er darauf nichts weiter, als: „Nun ſo hat er es doch gut angewandt.“)

hieſigen Buchhändler oder Kaufmañ in Leipzig auf der Meſſe baar rembourſiren laſſen. Sollte es ihm an nöthiger Kleidung fehlen, ſo führe ihn zu meinem Schneider, wo er ſich auf mein Conto kañ machen laſſen, was er braucht. Den Schneider will ich dort ſchon bezahlen laſſen. Sobald er im Stande iſt, ſoll er auf weiter nichts warten, ſondern ſogleich mit der Poſt her kommen, und indeß in einem Wirthshauſe abſteigen, von wo er mich ſeine Ankunft nur darf wiſſen laſſen.

Morgen wird das hieſige Theater eröfnet. Sage Herrn Ramler, nebſt meinem vielfältigen Empfehl, daß ich, ſobald dieſe Unruhe vorbei iſt, ihm unfehlbar ſchreiben werde. Indeß ſollte er ſo gut ſein, und dem jungen H* und Madame Schmid ſagen, daß, ehe hier die bereits engagirten Acteurs ſich nicht gezeigt hätten, die Entrepreneurs keine neue annehmen wollten. Ich ließe ſie ſonach bitten, nur noch vierzehn Tage Geduld zu haben, da ſie deñ meine kategoriſche Antwort gewiß erhalten ſollten. Ich kañ dir ſelbſt diesmal nicht mehr ſchreiben. Nächſtens ein Mehreres. Indeß ſchreibe mir ſo oft als möglich.

Was macht Schuch? was paſſirt ſonſt neues? An Brenkenhof werde ich ſelbſt ſchreiben, und mich von ſeiner Commiſſion zu acquitiren ſuchen. Auch will ich von hier aus nach Hauſe ſchreiben. Verſäume die Gelegenheit nicht, den Wein zu ſchiken. Lebe wohl! Ich bin ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 22 März 1767.

Ich bin über deinen lezten Brief, in welchem du mir Reichens Unverſchämtheit meldeſt, er-

ſtaunt, und würde ſogleich darauf geantwortet haben, weñ ich nicht einige Tage auf dem Lande, und ſonſt allzu ſehr beſchäftigt geweſen wäre. Hier haſt du einen Brief an den Capitän Stein; den couvertire, und übergib ihn, weñ es noch nöthig iſt, und der Schurke nicht von ſelbſt von ſeiner ungebührlichen Forderung abgeſtanden. — Die Bücher, um die ich durch ihn gekommen, weiſſt du ja ungefähr; es ſind: 1. die erſte Edition des Heldenbuches; 2. die ſtephaniſche Edition des neuen Teſtaments; 3. das Theatrum tragicum; 4. Tiraquelli Ausgabe von Alexandri ab Alexandro D. N.; 5. der erſte Band von Hans Sachſens Gedichten; 6. Favorini Lexicon Graecum; 7. Barthii Adversaria; — und ich mag gern nicht daran denken, was noch alles. Ziehe die vollſtändigen Titel dieſer ſieben Stüke aus dem Katalog, und mache ein Avertiſſement davon in der Zeitung, mit Erbietung zu einem Recompens, wer davon Nachricht geben kañ. Vielleicht erfahren wir etwas, und können dem Spizbuben ſodañ näher zu Leibe gehen.

Von meinen Umſtänden weiß ich ſelbſt nicht recht, was ich dir melden ſoll. Mit unſerm Theater (das im Vertrauen!) gehen eine Menge Dinge vor, die mir nicht anſtehen. Es iſt Uneinigkeit unter den Entrepreneurs, und keiner weiß, wer Koch oder Kellner iſt. Indeß habe ich den Anfang zu dem Wochenblatte gemacht, wovon du hier die erſten Stüke erhältſt. Sie ſind in meiner eigenen Drukerei gedrukt; deñ da ich mich doch auf einige Weiſe hier fixiren wollte, ſo habe ich mich bereden laſſen, die Drukerei eines gewiſſen Herrn Bode zu übernehmen, der mit einem ruſſiſchen Obriſten auf Reiſen gegangen iſt. Ich werde ja ſehen, wie es damit geht. Es kañ dir nichts helfen, weñ ich dich mehr au fait von die-

ſer Sache ſezen wollte. So viel kañſt du mir auf mein Wort glauben, daß ich dadurch in Arbeit und Embarras gekommen, der mir nicht viel Zeit und Luſt läßt, Briefe zu ſchreiben. Du mußt mir es daher vergeben, weñ ich dir nicht ordentlich antworte; aber dennoch dich bitte, mir fleiſſig zu ſchreiben. Entſchuldige mich gleichfalls zu Hauſe; ich werde ſchreiben, ſobald ich ruhiger bin.

Laß ja an dem Katalogo fleiſſig druken, und ſeze von den dort zurükgebliebenen Büchern noch dazu, was du willſt, ohne mir es erſt zu ſchiken. Unter den mediciniſchen Disputationen aber ſuche mir eine aus: Von dem Zupfen der Sterbenden; ich weiß nicht, wie der Verfaſſer heißt, auch kañ ich mich auf den lateiniſchen Titel nicht beſinnen: du wirſt ſie aber bald erkennen, und ſie muß zuverläßig da ſein. Schike mir ſie gleich.

Was iſt deñ die neue Actrice, die Schuch bekommen hat, für ein Ding? Wie geht es deñ Schuchen? Frage ihn, ob er ſonſt noch ein junges Frauenzimmer haben will, das ſehr große Luſt zum Theater hat. Ich kañ ihm eine recommandiren, die gewiß einſchlagen wird. Wir würden ſie ſelbſt behalten, weñ wir nicht ſchon ſo überflüſſig mit Frauenzimmern verſehen wären.

Wie ſteht es ſonſt mit dir? Siehe nur, wie du dich bis Michaelis behilfſt, und weñ ſich indeß in Berlin für dich nichts findet, ſo wollen wir ſchon ſehen, wie wir es machen.

Mache Herrn Weiße (Dänen) mein Compliment; ich würde ihm nächſtens antworten, und vielleicht zu ſeiner Zufriedenheit. Er kañ verſichert ſein, daß ich ihn nicht vergeſſen werde.

Auch Herrn Ramler und Moſes werde ich nächſten Poſttag unfehlbar ſchreiben. Herr Voß iſt wohl noch nicht von der Meſſe? Sobald ich glau-

be, daß er zurük iſt, werde ich ihm auch ſchreiben. Lebe indeß wohl! und ſchreibe mir bald. Ich bin auf immer ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 14 Aug. 1767.

Hier ſchreibe ich dir nun endlich wieder einmal. Aber Gott weiß, ich ſchreibe dir nur deßwegen ſo ſelten, weil ich dir gar nichts angenehmes zu ſchreiben habe.

Hier haſt du die Blätter von der Dramaturgie, die dir fehlen; künftig ſollſt du ſie ordentlicher haben. Der Nachdruk iſt mir ſehr unangenehm, und wir müßen ihm zu ſteuern ſuchen.

Mit nächſtem will ich dir den Katalogum mit Preiſen ſchiken, unter welchen du die Bücher nicht weggehen laſſen ſollſt. Mache nur, daß der Katalog fein herumgeſchikt wird.

Ich kañ mir es einbilden, daß du Geld brauchen wirſt. Aber es würde mir ſchwer werden, dir jezt mit etwas zu dienen. B... iſt mir noch einige 20 Thaler ſchuldig geblieben. Laß dir dieſe von ihm geben. Wie wirſt du es zu Michaelis mit dem Logis machen? Wo willſt du bleiben? Wo wirſt du hingehen? Was iſt dein Anſchlag?

Der Capitän Stein hat mir geantwortet, daß Reich auf ſeiner Forderung beſtände, und daß er die Sache bei dem Regimentsgericht anhängig machen müßte. Ich will doch ſehen, wer mich zwingen ſoll, etwas zu bezahlen, was ich nicht ſchuldig bin.

Was machen ſie zu Hauſe? Sie ſind doch noch

alle geſund? Mit ebeſtem will ich von hier aus dahin ſchreiben.

Lebe unterdeſſen wohl! und ſchreibe mir bald wieder. Du haſt mir ja eine Komödie ſchiken wollen. Weñ ſie fertig iſt, ſo ſchike ſie mir mit der Gelegenheit, mit welcher du dieſen Brief bekommen wirſt. Es iſt mein hieſiger Wirth, der Commiſſionsrath Schmid, welcher ihn mitnimt. Dein ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 21 Sept. 1768.

Hier ſchike ich dir den Katalog mit beigefügten Preiſen, unter welchen du die bemerkten Bücher nicht wohl mußt gehen laſſen. Weiſe ihn aber vorher Herrn Voß, und höre ſeine Meinung in Anſehung der Hauptbücher, als des Journal des Savans, des Mercure etc.

Ich hoffe nicht, daß ich die Preiſe zu hoch angeſezt; und da ich vielleicht mehr als die Hälfte gar nicht taxirt habe, ſo ſollte ich meinen, daß doch wenigſtens 660 Thaler, auf die ich den Überſchlag gemacht, nach Abzug der Koſten herauskommen müßten. Das Geld muß an Herrn Voß berechnet werden, dem ich, wie du weißt, 500 Thaler ſchuldig bin. Die Miethe mußt du davon bezahlen, das verſteht ſich: und was du ſonſt nothwendig brauchſt, kañſt du dir auch davon nehmen.

Die Sache mit Reich iſt an den hieſigen Reſidenten von Hecht gelangt. Ich denke, ſie ſoll nun aus ſein. Deñ ich habe mich erklärt, zu ſchwören, weñ ich vorher weiß, was für Satisfaction ich ſodañ von dem Schurken haben ſoll. Auſ-

ſer dem habe ich Hechten ſchon erklärt, daß ich weder ſchwören noch bezahlen will: deñ ich will doch ſehen, wer mich zu dem einen oder zu dem andern hier zwingen ſoll.

Das Promemoria wegen der Minna hat mir ſo viel als nichts geholfen, und das Stük bleibt verboten. Hecht ſagte: er habe mehr als einmal bei dem Miniſter von Finkenſtein desfalls angehalten, aber keine Antwort bekommen; und ſo lange er dieſe nicht habe, könne der hieſige Magiſtrat zwar thun, was er wolle, jedoch auf ſeine Gefahr.

Was du auf den Winter für Einrichtungen mit dir machen wirſt, bin ich begierig zu hören. So viel als ich dich noch unterſtüzen kañ, werde ich gern thun. Lebe indeß wohl! und grüße Eltern und Geſchwiſter von mir. Ich bin dein ꝛc.

Nachſchrift.

Ich bin Willens, meinen Doctor Fauſt noch dieſen Winter hier ſpielen zu laſſen. Wenigſtens arbeite ich aus allen Kräften daran. Da ich aber zu dieſer Arbeit die Clavicula Salomonis brauche, die ich mich erinnere, Herrn Fl*** gegeben zu haben, um ſie gelegentlich zu verkaufen; ſo mache ihm mein Compliment, mit dem Erſuchen, ſie bei dem erſten Pakete, das er an einen hieſigen Buchhändler ſendet, mitzuſchiken.

Eben läßt mir der Reſident von Hecht ſagen, daß die Minna nun endlich geſpielt werden dürfe.

An Nikolai.

Hamburg, den 2 Febr. 1768.

Es iſt doch Sünd und Schande, daß Sie mir gar nicht ſchreiben. Deñ dieſesmal weiß ich doch ganz gerecht, ſind Sie mir eine Antwort ſchuldig, auf den Brief nämlich, worin ich Ihnen Ihre Spötte-reien über die Buchdruker Bode und Leſſing, 1) und über das neue Journal beantwortet. Für das lezte ſollen Sie nun wohl Reſpect bekommen; nachdem wir Klopſtocks Hermañ, deſſen Oden und Abhandlungen über das Silbenmaß der Alten, Gerſtenbergs Ugellino, ein Luſtſpiel von Zachariä, und ich weiß ſelbſt nicht, wie viel andere ſchöne Sachen, dazu erhalten. Wir werden uns alſo mit unſerm Journal vor keiner Bibliothek in der Welt zu fürchten haben: weder vor der allgemeinen noch vor der klotziſchen. Das iſt doch unleidlich, was die Kerle in Halle ſudeln! und in was für einem Tone! Das zweite Stük aber iſt ſchon ſo elend, daß ich der ganzen Lufterſcheinung eine ſehr kurze Dauer verſpreche. Die Königsberger 2) fangen ſchon ritterlich an, ſich über den Herrn Geheimdenrath luſtig zu machen; und ich will es noch erleben, daß Klotz ſich wieder gänzlich in ſeine lateiniſchen Schanzen zurükzieht.

Ich habe Ihnen, liebſter Freund, einige einzelne Theile von engliſchen Dramaticis gelaſſen. Weñ Sie ſie nicht mehr brauchen, ſo ſein Sie ſo gütig, ſie

1) (Leſſing hatte mit Bode, der als überſezer des Triſtram Shandy ꝛc. bekañt iſt, in Hamburg eine Buchdrukerei angelegt, und ſie dachten ihr Geſchäft in's Große zu treiben, indem ſie nichts als die Werke der beſten deutſchen Schriftſteller druken wollten.)

2) (Die königsbergiſche Gelehrtenzeitung.)

mir je eher je lieber anher zu ſchiken. Ich brauche ſolchen Bettel jezt alle Tage und Stunden. Ich muß um mich greifen, um die Materie zu meiner Dramaturgie ſo lange zu dehnen, bis die Geſellſchaft wieder nach Hamburg kömt. Sie wiſſen ja wohl, daß ſie jezt in Hanover iſt, wo ſie mit vielem Beifalle ſpielt. An ihrer Statt haben wir franzöſiſche Komödie und franzöſiſche Operette. Morgen fängt auch eine Opera Buffa hier an. 1) Unter den Franzoſen ſind ein paar gute Leute. —

Herr Moſes hat noch ein engliſches Buch von mir, welches eigentlich nicht mein iſt, ſondern das ich ſelbſt hier geborgt habe. Es iſt Search über den freien Willen, oder wie der Titel heißt. Dieſes, liebſter Freund, laſſen Sie ſich gleichfalls geben, und ſchiken mir es mit, ſobald Sie an einen hieſigen Buchhändler etwas ſenden. — Was macht unſer Freund? Ich will hoffen, daß er mein Stillſchweigen nicht anders auslegt, als er es immer ausgelegt hat. Aber der Himmel wird mir doch auch wieder einmal eine ruhige, vergnügte Stunde geben, in der ich ihm ſchreiben darf. Was macht Ramler? Auch ihm habe ich noch nicht geſchrieben: aber ehe er es ſich verſieht, werde ich für ihn geſchrieben haben. Die jungen Herren machen mir es mit den Liedern der Deutſchen zu bunt. 2) Ich muß ſehen, ob ich nicht noch ein Literaturbriefchen machen kañ. Oder meinen Sie, daß meine Dramaturgie noch ſo ziemlich nach dieſen Briefen ſchmekt?

1) (Dieſe franzöſiſche Komödie und italiäniſche Opera buffa waren mitunter Urſache, daß das hamburgiſche akademiſche Theater unterging.)

2) (In der klotziſchen Bibliothek ſtand eine ſehr plumpe Recenſion der von Ramler herausgegebenen Lieder der Deutſchen.)

Leben Sie wohl, liebſter Freund! und ſchreiben Sie mir bald einmal, und recht viel neues. Ihr ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 26 April 1768.

Ich bin dir, glaube ich, nunmehr auf drei Briefe Antwort ſchuldig. Aber es war immer der dritte, auf den ich lauerte; der nämlich mit den Vignetten; und dieſer iſt doch zu ſpät gekommen. Herr Meil iſt krank geweſen, und das entſchuldigt freilich. Sage ihm indeß, daß mir die Vignetten ſehr wohl gefallen, und daß er das Geld dafür unfehlbar durch Herrn Voß oder Herrn Nikolai, bei Ihrer Rükkunft von der leipziger Meſſe, erhalten wird. Vielleicht reiſe ich dieſe Woche noch ſelbſt nach Leipzig, und da kōnte es leicht kommen, daß ich meinen Rükweg nach Hamburg über Berlin nähme. — Weñ dieſes aber nicht geſchieht, ſo ſollſt du doch wenigſtens einen weitläuftigen Brief von mir aus Leipzig erhalten, worin ich dir melden werde, wie es mit meinen Büchern zu halten. Das Journal des Savans und den Mercure möchte ich wohl her verlangen; deñ für ein Spottgeld will ich ſie in Berlin nicht verkauft wiſſen. — Ich danke dir für deine Nachrichten von der Aufführung der Minna. Die vornehmſte Urſache, warum ſie ſo oft geſpielt worden, mag wohl die ſein, daß Döbbelin keine, oder nur wenige andere Stüke beſezen kaň. Wenigſtens hat mir hier jemand, der eben aus Berlin kam, verſichert, daß es öfters ſehr leer darin geweſen. Meinetwegen! Ich ſehne mich darum doch nicht wieder nach Berlin, und wünſchte ſehr, daß auch du mit guter Manier wieder heraus wäreſt. Ich hätte dich gern

wieder bei mir; aber ich bin jezt weder ſo logirt, noch ſonſt in den Umſtänden, daß es wohl möglich iſt. Gott ſei Dank, bald kom̃t die Zeit wieder, daß ich keinen Pfennig in der Welt mein nennen kañ, als den, den ich erſt verdienen ſoll. Ich bin unglüklich, weñ es mit Schreiben geſchehen muß! —

Nim̃ meinen brüderlichen Rath, und gib den Vorſaz ja auf, vom Schreiben zu leben. Den, mit jungen Leuten auf die Univerſität zu gehen, billige ich auch nicht ſehr. Was ſoll am Ende herauskommen? Sieh, daß du ein Secretär wirſt, oder in ein Collegium kommen kañſt. Es iſt der einzige Weg, über lang oder kurz nicht zu darben. Für mich iſt es zu ſpät, einen andern einzuſchlagen. Ich rathe dir damit nicht, zugleich alles gänzlich aufzugeben, wozu dich Luſt und Genie treiben.

Doch mündlich hiervon mehr. Lebe indeſſen wohl; und weñ du mir etwas neues zu ſchreiben haſt, ſo ſchreibe mir es nach Leipzig, wo ich künftige Woche einzutreffen denke. Ich bin ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 9 Jun. 1768.

Ich bin geraden Weges von Leipzig nach Hamburg zurükgereiſet, und nicht nach Halle gekommen. Seit Ihrer Abreiſe hörte und las ich noch Verſchiedenes von dem bewußten Manne, 1) ſo daß mir alle Luſt verging, mich mit ihm mündlich zu beſprechen. Ich hätte Gefahr gelaufen, mich in dieſem und jenem vielleicht zu verſchnapen, was ich jezt gegen ihn Willens bin. Er hat mir die Ehre erzeigt, meiner in ſeinem Büchelchen von geſchnittenen

1) (Kloz in Halle.)

Steinen dreimal zu gedenken, und mich dreimal eines Beſſern zu belehren. Aber alle dreimal hat er mich entweder aus Kurzſichtigkeit nicht verſtanden, oder aus Nekerei nicht verſtehen wollen. Das vedrieſst mich — und geben Sie nur auf die nächſten Blätter der hieſigen neuen Zeitung Acht. Doch das wird nur Kleinigkeit ſein; ich bin im Anſchlag, ihm noch eine ganz andere Salve zu geben. Haben Sie ſeine Vorrede zu den Abhandlungen des Caylus geleſen? Haben Sie geleſen, was er da für eine Entdekung von den Imaginibus Majorum bei den alten Römern will gemacht haben? Es iſt unbeſchreiblich, welche Unwiſſenheit er durch dieſe Entdekung verräth. Ich habe mich hingeſezt, und ſeine Ungereimtheiten ein wenig zergliedert. Von ungefähr betrift es eine Sache, die ich mir ſchon vorlängſt auf's Reine gebracht hatte, und ich führe den Streit auf einem mir ziemlich bekañten Boden. Deſto luſtiger muß er werden. Aber denken Sie ja nicht, daß das eine Recenſion für Ihre Bibliothek werden ſoll! Es muß eine eigene Schrift werden: Über die Ahnenbilder der alten Römer. Ich bilde mir ein, daß auf dem Titel dieſer Schrift Ihr Name als Verleger nicht übel paradiren würde. Was meinen Sie, ſoll ich Sie für Ihre Rechnung hier druken? Sie kañ vielleicht zehn bis zwölf Bogen werden; und die Einrichtung des Druks müßten Sie mir lediglich überlaſſen. Indeß verbindet Sie dieſes Anfragen zu nichts, und Sie können ohne Umſtände nein ſagen. Ich druke ſie ſodañ entweder für Herrn Voß, oder für Herrn Cramer aus Bremen Rechnung. Deñ gedrukt muß ſie werden, und zwar unverzüglich. Der Mañ nimt das Maul gar zu voll, und mochte lieber ein Orakel in ſolchen Dingen vorſtellen. Gleichwohl bin ich gewiß, daß es nie einen unwiſſendern armen Teu-

fel gegeben, der ſich des kritiſchen Dreifußes bemächtigen wollen. Sein Ding von den geſchnittenen Steinen iſt die elendeſte und unverſchämteſte Compilation aus Lippert und Winkelmañ, die er öfters gar nicht verſtanden hat; und alles, was er von dem Seinigen dazu gethan, iſt jämmerlich. — Schreiben Sie mir alſo mit der nächſten umgehenden Poſt Ihren Willen, und, falls Sie nicht abgeneigt ſind, wie ſtark die Auflage werden ſoll.

Was machen meine Schuhe? Sobald ſie fertig ſind, ſchiken Sie mir ſie doch ja. Die Weiber, denen ſie gehören, glaube ich, müßen indeß barfuß laufen; ſo ſehr plagen Sie mich darum.

Gott wird mir helfen, daß ich einmal an unſern Moſes ſchreibe und auch an Ramler! Grüßen Sie indeß beide von mir herzlich. Ich bin rc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 9 Jun. 1768.

Das iſt wahr, meine Briefſchuld bei dir iſt groß. Aber daß dich dieſes ja nicht abhalte, fleiſſig an mich zu ſchreiben! Es iſt der nächſte Weg gar nicht bezahlt zu werden, weñ man ſeinen Schuldnern weitern Credit verſagt.

Du haſt wohlgethan, daß du den Katalog druken laſſen. Sobald er fertig, ſchike mir ein Exemplar, und ich will dir die Preiſe dabei notiren, für welche ich ſie laſſen will; das Journal des Savans aber nicht unter 100, und den Mercure nicht unter 60 Thaler.

Ich bin in Leipzig geweſen, aber weder die Zeit noch andere Umſtände haben es mir erlauben wollen, über Berlin zurükzureiſen. Herr Voß wird dir Ver-

ſchiedenes von mir haben ſagen können. Hier habe ich alle Hände voll zu thun, und vornehmlich beſchäftigt mich noch die Dramaturgie. Sie iſt nicht weiter heraus, als bis Numero 82. Der Reſt des zweiten Bandes wird in einigen Wochen zuſammen erſcheinen. Weñ ich das Werk noch weiter fortſeze, ſo ſoll es bandweiſe, und nicht bogenweiſe geſchehen. Du ſollſt ein completes Exemplar haben, ſobald eines fertig iſt.

Sage Herrn Meil, daß er ſein Geld unverzüglich erhalten wird, wo er es nicht ſchon jezt erhalten hat. Der Buchhändler, der das Geld in Leipzig auszahlen ſollte, hat uns nicht Wort gehalten. Ich habe freilich angefangen, hier Verſchiedenes von meinen Sachen druken zu laſſen, unter andern auch dramatiſche. Aber noch iſt nichts ſo weit, daß ich es dir mittheilen köñte.

Du haſt die Tragödien von Brawe druken laſſen? Ich will dir nur ſagen, daß mir Herr Winter nichts dafür gegeben, als 30 Thaler ſächſiſche Drittel. Es iſt alſo billig, daß er dir noch etwas nachbezahlt. Ein Exemplar hätteſt du mir wohl davon ſchiken können!

Du arbeiteſt auſſerdem ſelbſt an der Tragödie? Recht gut. Mich dünkt auch immer, daß man in dem dramatiſchen Fache eher mit einer Tragödie als mit einer Komödie den Verſuch machen ſollte. Es iſt leichter, zum Mitleiden zu bewegen, als lachen zu machen. Man lernt eher, was Glük und Unglük, als was ſittlich und unſittlich, anſtändig und lächerlich iſt. — Ich wäre aber begierig, erſt deinen Plan zu ſehen.

Hat dir Herr Nikolai Theile von Johnſon, vom Cibber und vom Shadwell gegeben? Schike ſie mir bei Gelegenheit, deñ ich brauche ſie.

D***[1]) iſt ein Narr, das habe ich immer geglaubt. Weñ das deutſche Theater durch ihn emporkommen ſoll, ſo helf' ihm Gott! Iſt deñ die Schulzin noch bei ihm? deßgleichen die Felbrig? Mich dünkt, die erſte ſoll es noch bedauern, daß ſie von Hamburg weggegangen iſt. Jezt bekommen wir die Brandes hierher, denen es in Leipzig nicht gefallen will.

Ich habe jezt auch Kochs Theater geſehen. Die Verzierungen ausgenommen, und den Bau des Theaters ſelbſt, kañ ich dich verſichern, daß es dem hieſigen weit nachſtehen muß. Ich habe die Minna da ſpielen ſehen. Der einzige Brückner hat ſeine Rolle, den Tellheim, beſſer gemacht, als hier Eckhof; die übrigen alle ſind unendlich weit unter den hieſigen Acteurs.

Lebe wohl! und ſchreibe mir bald wieder. Ich bin ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 5 Jul. 1768.

Die Schuhe habe ich richtig bekommen, und ich bedanke mich. — Es iſt mir lieb, weñ Ihnen meine Kriegserklärung gegen Herrn Klotz gefallen hat; Sie ſollen bald ganz andere Dinge ſehen. Aber eine Recenſion von ſeinem Buche über die geſchnittenen Steine erwarten Sie nur nicht. Ich habe über dieſes Buch ſo viel zu erinnern, daß ich bereits an dem 25 Briefe darüber, in Form und Tone des in den Correſpondenten eingerükten, ſchreibe; und dieſe Briefe zuſammen laſſe ich unter dem Titel: Briefe antiquariſchen Inhalts, und meinen Namen,

1 (Döbbelin.)

drucken. Sie ſollen nächſtens die erſten Bogen davon haben. Auch die Abhandlung über die Ahnenbilder will ich nun unter meinem Namen herausgeben, welches ich anfangs nicht Willens war. Herr Kloz wird Feuer ſpeien; aber mag er doch! Er verdient nicht, daß man das geringſte Menagement für ihn braucht.

Ich ärgere mich nur, daß mir hier zu dergleichen Arbeiten verſchiedne Bücher fehlen, um Herrn Kloz ſeines Plagii deſto augenſcheinlicher zu überführen. Er iſt der unwiſſendſte, unverſchämteſte Ausſchreiber, den ich kenne.

Wie ich aus den Zeitungen ſehe, ſo beſtätiget ſich die Nachricht von Winkelmañs Tode. Das iſt ſeit kurzem der zweite Schriftſteller, dem ich mit Vergnügen ein paar Jahre von meinem Leben geſchenkt hätte. Das kömt aber daraus, weñ man Kaiſer beſucht, und Schäze ſammeln will.

Das Recept, in Klozens Bibliothek gelobt zu werden, dürften die hieſigen Zeitungſchreiber wohl nicht zu brauchen wagen. Noch fürchten ſie ſich alle vor Klozen.

Leben Sie wohl! und grüßen Sie mir Herrn Moſes und Ramler. Ihr ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 1 Aug. 1768.

Ich bin in voller Arbeit wider Klozen. Mein Bruder ſchreibt mir zwar, daß es mir Herr Moſes verdenke, daß ich mit dem Narren mich abgebe. Aber ich denke doch, daß es ein für allemal nöthig iſt. Haben Sie die folgenden Briefe in der hieſigen neuen Zeitung geleſen? Da haben Sie

hier die vier erſten Bogen, ſo wie ich ſie zuſammen drukken laſſe; unter dem Titel: Briefe antiquariſchen Inhalts! Die Materie wird intereſſanter, ſobald ich über meine Vertheidigung weg bin, und auf das Buch des Herrn Klotz ſelbſt komme. Deñ ich nehme Gelegenheit, verſchiedene Dinge nach meinem Siñ aus einander zu ſezen, in welchen ich glaube, daß ſich ſogar Lippert geirrt hat. Ich will, daß Sie dieſe Briefe auch verlegen ſollen. So viel wird die Bibliothek ſchon abwerfen. Sie werden 15 bis 16 Bogen ſtark werden; und ich dächte, ich machte eine Abhandlung von den Ahnenbildern der Römer als den zweiten Theil, weil ich ſie leicht in ſolche Briefe zergliedern kañ. Den Druk wollen wir Ihnen ſo billig machen, als möglich. Mein Honorarium hingegen möchte ich gern ſo hoch angeſezt wiſſen, als möglich. Deñ für wenig oder nichts kañ ich mich nicht mit einem ſolchen Dum̃kopfe zanken.

Geben Sie doch in dem nächſten Stüke des Correſpondenten auf die Recenſion von Meuſels Apollodor Acht. Sie iſt von mir. Ich hätte ſonſt noch Fehler genug darin angeſtrichen, daß ich leicht auch eine Recenſion für Ihre Bibliothek machen kőnte; aber ich habe nicht Zeit.

Mein Bruder ſagt mir, daß Herr Moſes Klotzens Büchelchen vom Altertum recenſirt habe: ſchiken Sie mir doch das, ſobald es gedrukt iſt.

Leben Sie indeß wohl und vergeſſen Sie nicht! daß Sie mir noch auſſer dieſem auf einen Brief Antwort ſchuldig ſind. Ich bin ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 27 Aug. 1768.

Ich bin einige Tage auf dem Lande geweſen; das iſt die Urſache, warum Sie keinen Aushängebogen bekommen. Hier haben Sie nun deren ſechſe auf einmal. Aber alle ohne Signatur! Ich muß Ihnen nur geſtehen, daß ſie der Buchdruker nicht vergeſſen, ſondern auf mein ausdrükliches Verlangen weglaſſen müßen. Wozu der Bettel, der das Vierek der Columnen ſo ſchändlich verſtellt? Da iſt der Cuſtos, da ſind die Pagina, der Columnentitel, die Zahl der Briefe; und alles das iſt noch nicht genug, die Bogen zuſammen zu finden? Muß auch der Burſche, welcher collationiret, noch ſein beſonderes Hülfsmittel haben? Und warum kan̄ er nicht nach der Folge der Pagina 1. 17. 33. 49. 65. u. ſ. w. collationiren? So raiſonnirte ich: und ich hätte nimmermehr geglaubt, daß Sie wider die kleine Neuerung ſo ſehr proteſtiren würden. Nun gut; bei dem zweiten Theile wollen wir die Signatur wieder herſtellen: aber mitten in dieſem Theile ſie wieder vorzuſuchen, bedenken Sie ſelbſt, welchen Übelſtand das verurſachen würde! Lieber, daß ſie mit Fleiß weggelaſſen, als zur Hälfte vergeſſen zu ſein ſcheint. Ich will ſchon ſorgen, daß die Exemplare richtig und gut zuſammen geſchlagen werden.

Die Recenſion von Meuſels Apollodor iſt von mir: aber ſehen Sie einmal, mit welchen Drukfehlern ſie der * * mit Fleiß abdruken laſſen! Er iſt Klotzens geſchworner Waffenträger. Ich lege auch die Zeitung bei, in welcher ich auf Klotzens kahle Antwort im 133 Stüke des Correſpondenten geantwortet.

Über den Punkt der Heftigkeit werde ich mich in der Vorrede zu den Briefen entſchuldigen. Dergleichen Dinge müßen ein wenig heftig geſagt werden, oder es hilft gar nichts.

Nächſtens ein Mehreres! Aber antworten Sie mir auch.

An Gleim.

Hamburg, den 24 Sept. 1768.

Haben Sie mich ganz vergeſſen? — Ich will es nicht glauben. Ich ſchmeichle mir, daß Sie noch einige Freundſchaft für mich haben. In dieſem Vertrauen wage ich es, Ihnen den Überbringer, Herrn König aus Hamburg, welcher mein und Herrn Zachariäs ſpecieller Freund iſt, beſtens zu empfehlen. Er hat Wechſelgeſchäfte gegen einen Juden in Halberſtadt; und weñ Sie ihm mit gutem Rathe dabei dienen können, ſo weiß ich gewiß, Sie werden es thun.

Dieſes ſchreibe ich in der größten Eile. Erwarten Sie nächſtens einen weitläuftigen Brief. Ich habe Ihnen über hundert Dinge zu ſchreiben; doch möchte ich für's erſte gewiß ſein, ob ich Ihnen noch immer ſo unverhohlen ſchreiben darf, als ehemals.

So viel ich erfahre, ſind Sie geſund und wohl. Machen Sie bald, weñ Sie während meines Hierſeins noch einmal Hamburg beſuchen wollen.

Künftigen Februar reiſe ich nach Italien. Doch auch davon in meinem nächſten Briefe ein Mehreres. Leben Sie recht wohl, liebſter Freund! und laſſen Sie mich ja in dem Gedanken, daß Sie noch mein Freund ſind. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 24 Sept. 1768.

Ich würde dir auch vielleicht heute noch nicht ſchreiben, weñ man mir nicht eine Commiſſion an Herrn Schuch aufgetragen hätte, die ich durch dich will verrichten laſſen. Unſer hieſiges Theater geht auf Advent nach Hanover, und bleibt daſelbſt bis Oſtern. Die Stadt iſt alſo von Weihnachten bis dahin ohne Spectakel, und das Haus ſteht leer. Ich zweifle, ob dieſes die beſte Zeit für Herrn Schuch in Berlin ſein wird. Frage ihn alſo, ob er Luſt habe, hierher zu kommen: mit ſeiner Trupe, verſteht ſich. Ich mache mich anheiſchig, ihm die Erlaubniß auszuwirken, und das Haus um eine ſehr billige Miethe zu ſchaffen. Es kañ nicht fehlen, daß er nicht hier gute Sachen machen ſollte, da man ſo ſehr für das Neue iſt. Überhaupt, glaube ich, wird unſere Trupe auf Oſtern aus einander gehen, und es würde für ihn gut ſein, weñ er auch nur dieſer Conjunctur wegen hier wäre, indem er ſich vielleicht mit guten Leuten dabei verſehen köñte. Wie geſagt: frage ihn, und überſchreibe mir mit der erſten Poſt ſeine Antwort. Sie muß aber poſitiv und ſicher ſein. Ich hoffe, daß die Neuhof und Jaquemin noch bei ihm ſind. Es iſt vor geweſen, an Döbbelin nach Danzig zu ſchreiben; doch mit dem mag ich nichts zu thun haben; und dazu iſt er zu weit entfernt, und verdient ohne Zweifel jezt in Danzig genug.

Meine Briefe wider Klotzen ſind fertig, und morgen ſchike ich ſie nach Leipzig ab, von wo dir Herr Nikolai ein Exemplar mitbringen ſoll. Weñ dieſer noch in Berlin iſt, ſo frage ihn doch, wie

er mich auf mein Lezteres vom 27 vorigen Monats ohne Antwort laſſen könne?

An Herrn Voß werde ich nach Leipzig ſelbſt ſchreiben, und ihm eine Neuigkeit melden, die ich dir jezt nur vorläufig mit wenig Worten ſagen will. Auf den inſtehenden Februar gehe ich mit dem erſten Schiffe von hier nach Livorno, und von da gerades Weges nach Rom. Ich verkaufe alle meine Bücher und Sachen, wovon der Katalog bereits gedrukt, und die Auction auf den 16 Januar angeſezt iſt.

Nächſtens ein Mehreres. Lebe wohl! Ich bin ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 28 Sept. 1768.

Den 24 dieſes habe ich Ihren Brief bekommen, und den 28 haben Sie von Berlin abgehen wollen. Ich habe Ihnen alſo nicht nach Berlin antworten können: das ſehen Sie wohl. Es iſt Ihre eigene Schuld; warum laſſen Sie mich vier Wochen auf eine Antwort lauern?

Der erſte Theil [1]) iſt fertig. Weñ Sie wollen, ſo will ich an dem zweiten ſachte anfangen laſſen. Materie ſehe ich genug vor mir: aber es ekelt mich ſchon vor Klotzen; ich werde fleiſſig Abſchweifungen machen, um mir beſſere Gegner zu ſuchen. Aber —

Dieſes Aber will ich Ihnen gleich erklären. Ich gehe künftigen Februar von Hamburg weg. Und wohin? Gerades Weges nach Rom. Sie lachen; aber Sie können gewiß glauben, daß es geſchieht. Gott ſei Ihnen gnädig, weñ vor dieſer Zeit der zweite Theil nicht fertig iſt! Ich dächte alſo, ich

1) (Der antiquariſchen Briefe.)

überſchlüge meine Zeit genauer, und finge lieber gar nicht an, weñ ich nicht gewiß wüßte, daß er fertig werden köñte. Was meinen Sie?

Was ich in Rom will, werde ich Ihnen aus Rom ſchreiben. Von hieraus kañ ich Ihnen nur ſo viel ſagen, daß ich in Rom wenigſtens eben ſo viel zu ſuchen und zu erwarten habe, als an einem Orte in Deutſchland. Hier kañ ich des Jahres nicht für 800 Thaler leben; aber in Rom für 300 Thaler. So viel kañ ich ungefähr noch mit hinbringen, um ein Jahr da zu leben; weñ das alle iſt, nun ſo wäre es auch hier alle, und ich bin gewiß verſichert, daß es ſich luſtiger und erbaulicher in Rom muß hungern und betteln laſſen, als in Deutſchland.

Ich laſſe das Verzeichniß von meinen Büchern druken, welche im Januar hier verauctionirt werden ſollen. Ich will Ihnen Exemplare nach Berlin ſchiken. Machen Sie meinetwegen immer eine Ausnahme, und laſſen Sie, nicht den Buchhändler, ſondern den Freund, ſie ein wenig bekañt machen. Sie werden beſonders vortrefliche italiäniſche Sachen darin antreffen.

Zu Erſparung der Koſten bin ich entſchloſſen, von hier nach Livorno zu Schiffe zu gehen. Es iſt alſo gewiß, daß wir einander ſo bald nicht wieder zu ſprechen bekommen dürften, weñ Sie nicht noch nach Hamburg kommen. Ich dächte, Sie kämen, um zugleich auch noch unſer Theater zu ſehen, welches auf Oſtern gleichfalls auffliegt. Die beſten Acteurs gehen alle ab: deñ Akermañ überniñt es wieder. Damit wäre es alſo auch vorbei!

Ich ſchreibe Ihnen ſo viel von meinen Umſtänden nicht, ſie andern zu ſagen, welches ich Sie ſehr bitte, nicht zu thun: ſondern blos, damit Sie ſie wiſſen, und Moſes und Ramler.

Von meiner Verbindung mit Boden habe ich mich auch bereits losgeſagt, und nichts in der Welt kan̄ mich länger hier halten. Alle Umſtände ſcheinen es ſo einzuleiten, daß meine Geſchichte die Geſchichte von Salomons Kaze werden ſoll, die ſich alle Tage ein wenig weiter von ihrem Hauſe wagte, bis ſie endlich gar nicht wieder kam.

Indeß habe ich noch viel zu thun. Ich muß meine Dramaturgie noch fertig machen, und ich denke, man wird es dem Ende anmerken, daß ich es, den Kopf ſchon voller antiquariſcher Grillen, geſchrieben. Aus dieſer Urſache wünſchte ich auch, lieber an dem zweiten Theile der antiquariſchen Briefe arbeiten zu können, als hieran.

Die Recenſionen in der deutſchen Bibliothek über Klotzen haben mir beide ſehr wohl gefallen. Sein Geſchmiere von Münzen habe ich nicht geleſen; ich habe nie etwas anderes darin vermuthet, als was Sie darin gefunden haben. Ich halte übrigens jezt von ſeinem Charakter noch weit weniger, als von ſeiner Gelehrſamkeit. Sie haben doch wohl die neueſten Stüke des Correſpondenten geleſen? Er beſchwert ſich darin über Anzüglichkeiten, die ich ihm ſoll geſagt haben? Darf der Man̄ ſich über Anzüglichkeiten beſchweren, der in ſeiner Zeitung und Bibliothek die Leute brandmarkt? — Doch nichts mehr von ihm!

Melden Sie mir doch, was Herr Lambert von der Folge der Briefe geſagt hat, in welchen mehr von der Perſpective vorköm̄t. Allerdings iſt mir ſein Beifall nicht gleichgültig [1]), und ich wünſchte mich über verſchiedene Dinge mit ihm expliciren zu können.

1) (Seine antiquariſchen Briefe gefielen dem Mathematiker Lambert ſehr.)

Machen Sie doch, daß Hagedorn in Dresden, und Erneſti in Leipzig ein Exemplar in meinem Namen erhalten. Dem Appellationsrath Platner ſchiken Sie gleichfalls eines.

Leben Sie wohl! und weñ Sie können, ſo ſchreiben Sie mir einmal aus Leipzig.

An Nikolai.

Hamburg, den 7 Oct. 1768.

In dem Meßkatalogo habe ich Verſchiednes gefunden, worüber ich Nachricht haben möchte. Was für ein Ding ſind die romantiſchen Briefe, die Sie verlegt haben? Wer hat ſie geſchrieben? 1) Was iſt Ratzebergers Vertheidigung für ein Scharteckchen? 2) Wer hat die kritiſchen Wälder 3) ankündigen laſſen?

Weñ Sie mir nicht während der Meſſe antworten können: ſo thun Sie es wenigſtens gleich nach der Meſſe. Schreiben Sie mir doch auch, wo die neue Auflage der Fragmente 4) bleibt?

Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

An Ebert.

Hamburg, den 18 Oct. 1768.

Ich hoffe, daß dieſer mein zweiter Brief an Sie nicht verloren gehen ſoll; er muß auch nicht, weñ ich noch weiter einen von Ihnen zu verdienen ſcheinen ſoll. Für's erſte meinen großen Dank, daß

1) (Iſt unbekañt.) 2) (Von Nikolai.) 3) (Herder.) 4) (Nämlich Herders Fragmente.)

Sie mir die perſönliche Bekañtſchaft des Herrn Eſchenburg verſchaffen wollen. — Ich dächte, wir machten uns die guten Köpfe, welche heranwachſen, ja auf alle Weiſe zu Freunden. Sie möchten ſonſt, anſtatt blos in unſre Fußſtapfen zu treten, uns die Schuhe austreten. — Meinetwegen zwar; deñ machen uns dieſe nicht ſchon vergeſſen, ſo thun es ſicherlich ſpätere. —

Sie ſehen, daß ich mich jezt eben nicht im Schriftſtellerenthuſiaſmus befinden mag. Meine Antwort alſo auf Ihre freundſchaftlichen Exequirungen können Sie errathen. Zum Henker mit allem dem Bettel! Was ich in meinem Leben noch ſchreibe, ſoll genau nach den verdrehten Worten des Thucydides abgemeſſen ſein, die Sie auf meinen antiquariſchen Briefen leſen. Das Schreiben ες αει will ich euch andern Schwärmern überlaſſen: ſo dañ und wañ ein kleines αγωνισμα ες το παραχρημα ακȣειν, um ſieben Neuntheile von meinen lieben ſchreibenden Landsleuten auf mich toll und raſend zu machen, das iſt alles, was ich mir vornehme.

Meinen Sie nicht, daß dieſe antiquariſchen Briefe ein ziemlicher Anfang ſind? Ich freue mich ſchon in voraus auf alle die Ehrentitel, die ich dafür bekommen werde. Nur ärgert es mich, daß es ſo wenige wiſſen können, wie ſehr ich mich darüber freue.

Aber ich errinnere mich, daß Sie mich in dieſem Tone nicht gern hören. Alſo etwas, das Sie lieber hören. Der Ugolino iſt fertig, und Sie erhalten mit dieſer Gelegenheit ein Exemplar. Wieder ein Knochen für die kritiſchen Hunde! Weñ ſie ſich genug darüber werden zerbiſſen haben: ſo will ich auch meinen Knittel drunter werfen. Vorläufig aber machen Sie nur, daß er in den braun-

ſchweizigſchen Zeitungen gut recenſirt wird. Ich nenne gut, mit einem Funken von dem Genie, mit welchem er geſchrieben worden. — Bald ſchikken wir Ihnen auch die Schlacht Hermañs; ſie wird über Hals über Kopf gedrukt, und zu einer Abſicht, die eine zweite Meſſiade [1]) wird, weñ ſie dem Verfaſſer gelingt. — Noch köñte ich Ihnen melden, daß unſer Freund Ebert den Jordin [2]) überſezt, wovon er mir bei ſeinem Hierſein nicht ein Wort geſagt hat. Ich will ihm gern jede Überſezung als ein eignes Werk anrechnen; aber nur von der Religion müßte es nicht handeln. Das Pro und das Contra über dieſen Punkt habe ich eins ſo ſatt, wie das andre. Lieber ſchreibet von geſchnittenen Steinen; ihr werdet ſicherlich wenig gutes, aber auch wenig böſes ſtiften.

Ich falle ſchon wieder in einen Ton, den Sie nicht leiden können. Nun was können Sie deñ recht leiden? Soll ich Ihnen noch von meiner Reiſe etwas ſagen? Es bleibt feſt dabei. Über acht Tage ſollen Sie meinen Katalogus erhalten. Aber wiſſen Sie, was mich ärgert? Daß alle, denen ich ſage: ich reiſe nach Rom, ſogleich auf Winkelmañ verfallen. Was hat Winkelmañ und der Plan, den ſich Winkelmañ in Italien machte, mit meiner Reiſe zu thun? Niemand kañ den Mañ höher ſchäzen, als ich; aber dennoch möchte ich

1) (Eine Erlöſung der deutſchen Gelehrten des erſten Ranges, die Kaiſer Joſeph aus dem Norden nach Wien zu ziehen vor hatte. Leſſing, Klopſtock ꝛc. hingen dieſer Idee ſehr nach, und die dem Kaiſer dedicirte Hermañsſchlacht ſollte viel zu deren Verwirklichung beitragen.)

2) (Jordins Abhandlungen über die Wahrheit der chriſtlichen Religion. Hamburg 1769 in 8.)

eben ſo ungern Winkelmañ ſein, als ich oft Leſſing bin. Leben Sie wohl, liebſter Freund. Ich will nur ſchließen; deñ ich treffe den Ton heute doch nicht, der Ihnen gefällt. Dero ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 21 Oct. 1768.

Ich ſchreibe heute größtentheils an Sie in der Angelegenheit eines alten guten Bekañten, der ſich gegenwärtig in Berlin befindet. Es iſt Herr * * aus Leipzig, der von dort weggehen müßen und gern in Berlin unterkommen möchte. Ich habe ihn an * * recommandirt: aber es ſcheint, daß * * entweder nichts kañ oder nichts für ihn thun will. Hören Sie alſo, was ich von Ihnen verlange. Herr Eberhard iſt unſer guter Freund; bitten Sie dieſen, in meinem Namen, daß er bei dem Miniſter Horſt dieſem Manne irgend eine kleine Acciſebedienung in der Provinz verſchaffe. Ich ſollte meinen, daß dieſes etwas ſehr leichtes ſein müßte. * * iſt ein geborner preußiſcher Unterthan; ſollte er nicht eben ſo viel verdienen, als ein — Franzoſe? — Oder wiſſen Sie, lieber Nikolai, ſonſt etwa einen Rath? Der Mañ verſteht ſich auf den Wollenhandel, und, wie ich gehört habe, gut. Köñte ihn Moſes nicht etwa bei einer dortigen Wollenfabrik anbringen? Indeß bitte ich Sie, ihm, auf meine Rechnung, zwei oder drei Louisd'or zu geben, und ihm ſolche nebſt beiliegendem Briefe zuſtellen zu laſſen. Er logirt im ſchwarzen Adler, der Poſt gegenüber. — Weñ ich Ihnen ſage, daß mir der Mañ ſehr nahe geht, ſo weiß ich, werden Sie Ihr Beſtes thun.

Haben Sie ſchon geleſen, wie verächtlich Klotz von den antiquariſchen Briefen in ſeiner Zeitung urtheilet? Aus dieſer Recenſion ſoll man ſchließen, daß ich ihm nichts, als Drukfehler vorgeworfen, oder Dinge gegen ihn behauptet hätte, die ganz und gar nicht wahr wären. Er beſteht z. E. darauf, daß Markus Tuſcher ein Steinſchneider geweſen, weil es Füeßly, Giulianelli und Gori ſagen. Aber weñ es noch zwanzig ſolche Herren in i ſagten: ſo iſt es doch nicht wahr. Deñ ſie haben es alle dem Mariette nachgeſchrieben, welcher es ſich hat weiß machen laſſen. Nattern, der ſo lange mit Tuſchern gelebt hat, in Rom und Dänemark, iſt hierin allein zu glauben. Endlich, weñ Tuſcher ein Steinſchneider war, ſo mag er uns ſeine Werke nennen! — Hernach wollte ich, daß man in einer Recenſion anmerkte, daß ein Mañ wie Klotz, der die Scribenten nicht verſpottet, ſondern brandmarkt, und die infamirendſten Perſonalitäten von ihnen in die Welt ſchreibt, alles Recht verloren hat, ſich über die Anzüglichkeit des Stils, den man gegen ihn braucht, zu beſchweren. Dieſer Stil hat anzüglich ſein ſollen, und muß es ſein, weñ man die Welt wegen eines ſolchen Windbeutels desabuſiren will.

Herr Klotz kañ Staat darauf machen, daß ich mich ſo bald von ſeiner Spur nicht will abbringen laſſen, er mag auch noch ſo viel Seitenſprünge verſuchen. Weñ er der gelehrte Mañ wäre, für den man ihn hält, ſo verlohnte es ſich ja wohl der Mühe, ſeine Fehler zu verbeſſern; deñ es wären die Fehler eines gelehrten Mannes, in die ein minder gelehrter noch eher fallen kañ. In der That hat er auch manche mit ſonſt gelehrten Leuten gemein; und dieſe ſind es, bei welchen ich mich in dem zweiten Theile der Briefe vornehm-

lich aufhalten will: damit er nicht ſagen kañ, daß ſie eine blos perſönliche Zankſchrift wären.

Herr Profeſſor Heyne in Göttingen hat, ſo bald er die *Briefe* erhalten, an mich geſchrieben. Er iſt es ſelbſt, der die Anmerkung gegen meine Deutung des borgheſiſchen Fechters in den *göttingiſchen Anzeigen* gemacht hat. Aber er bekeñt nun ſelbſt, daß er ſeine Meinung anders hätte ausdrüken ſollen, und daß er auf keine Weiſe hätte ſagen müßen: „daß ich dieſe Statue mit „einer zu Florenz verwechſelte." Er verſpricht mir ſogar, dieſes nächſtens zu widerrufen. Seine Meinung iſt blos, daß meine Deutung des borgheſiſchen Fechters noch eher auf den Miles Veles zu Florenz paſſen würde, als auf jenen. Und das iſt freilich etwas ganz anderes, als er in den *Anzeigen* geſagt zu haben ſchien.

Ich werde an dem zweiten Theile der *Briefe* anfangen, ſobald ich mit meinem Katalogus und der *Dramarturgie* fertig bin; welches in vier oder fünf Wochen ſein dürfte. Ich denke auch gewiß vor meiner Abreiſe noch damit fertig zu werden, die auf den Februar feſtgeſezt bleibt. Ich habe Herrn Klopſtock verſprochen, ihn noch zuvor in Kopenhagen zu beſuchen. Sein *Hermañ* wird nun gedrukt, und zwar in einer Abſicht, die für ſeinen Ruhm eine zweite Meſſiade werden kañ, weñ ſie ihm gelingt. Aber dieſes Räthſel muß zur Zeit noch unter unſern Freunden bleiben, ſo Räthſel als es iſt. Ich denke zwar, ich habe Ihnen in Leipzig ſchon etwas davon geſagt.[1])

Weñ Sie von Herdern erlangen können, daß ich die Aushängebogen ſeiner *Wälder* zu ſehen bekomme, ſo ſoll es mir lieb ſein. Deñ ſonſt dürfte ich ſie wohl ſo bald nicht zu leſen erhalten. Ich

1) (Siehe oben S. 224. Note 1.)

denke, in Rom andre Arbeit vor mir zu finden; und ich erlaſſe Sie daher Ihres Verſprechens, mir die gelehrten Neuigkeiten unſers Vaterlandes nachzuſenden.

Vor vierzehn Tagen war der Kammerrath Heinecke hier; er beſuchte mich, und von ihm hörte ich zuerſt, daß es mit Klotzens Berufung nach Dresden nichts ſein kōnte. Er ſagte mir aber dabei, daß Hagedorn deſſen großer Freund ſei. Ich darf alſo nicht hoffen, daß dieſer mit den antiquariſchen Briefen ſehr zufrieden ſein wird. [1])

Leben Sie wohl! Meine Empfehlung an Moſes und Ramler: wenigſtens werde ich beiden noch einmal ſchreiben, ehe ich von hier abreiſe. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 28 Oct. 1768.

Ich habe an Herrn Voß geſchrieben, was ich mit den aus der Auction zurükgebliebenen Büchern zu machen wünſchte, beſonders mit dem Journal des Savans und dem Mercure. Es iſt zu ſpät, ſie hierher kommen zu laſſen. Herr Voß wird ſie alſo wohl nach ſich nehmen. Mag er doch auch allenfalls das Journal an den Grafen von Anhalt verkaufen, was dieſer dafür geben will.

Mit meiner Reiſe bleibt es feſt. Doch biſt du wunderlich, ſchon den Tag der Abreiſe wiſſen zu wollen. Weñ ich zu Waſſer gehe, mit dem erſten guten Frühlingswinde. In deinem lezten Briefe ſchreibſt du mir, daß du mich vielleicht noch beſuchen kōnteſt. Es ſoll mir lieb ſein; nur verbitte ich die Überraſchung. Du mußt mir es vor-

1) (Hagedorn hielt anfänglich etwas auf Klotz; ſeine Meinung änderte ſich aber, da er ihn beſſer kennen lernte; und ſeine Hochachtung für Leſſing blieb dieſelbe.)

her melden. Deñ ich habe verſprochen, noch nach Kopenhagen zu kommen, und es kañ mir alle Tage einfallen, dieſe Reiſe zu thun. Sonach lieſeſt du Gefahr, mich nicht zu treffen.

Du willſt wiſſen, ob ich blos auf meine Rechnung oder in anderer Verbindung nach Rom gehe, weil man verſchiedentlich davon rede? Dir kañ ich es ſagen: blos auf meine Rechnung. Aber laß doch nur die Leute ſagen, was ſie wollen. Ob ſie es recht wiſſen, oder nicht. Es iſt doch bloße Neugierde, und nichts weniger als Theilnahme an meinen Umſtänden.

Döbbelin hat nie an mich geſchrieben. Ich bin nach ſeinen Complimenten eben ſo wenig begierig, als nach ſeinem Präſente, welches ich ihm ſicherlich zurükſchiken würde.

Meine Sudeleien von entworfenen Komödien köñte ich dir leicht geben; aber du würdeſt ſie ſicherlich nicht nuzen können. Ich weiß oft ſelbſt nicht mehr, was ich damit gewollt. Ich habe mich immer ſehr kurz gefaßt, und mich auf mein Gedächtniß verlaſſen, von welchem ich mich nunmehr betrogen ſehe. — Die Überſezung des engliſchen Werkes hingegen, über das Erhabene und Schöne,[1]) habe ich ſelbſt noch gar nicht aufgegeben. Es iſt mir lieb, daß ich ſo damit gezaudert: ich würde mit den eigenen Abhandlungen, die ich dazu machen wollen, jezt ſicherlich ſehr unzufrieden ſein.

Deine Komödie habe ich weder ganz noch mit der Aufmerkſamkeit geleſen, daß ich dir mein unverhohlnes Urtheil darüber ſagen köñte. Ich behalte mir es aber vor, und will die nächſte ruhige Stunde dazu anwenden.

Die einzelnen Theile, die du von den neue-

1) (Von Burke.)

ten italiäniſchen Dramaticis mit dir genommen, mußt du mir je eher je lieber wieder zurükſchiken: am beſten durch Einſchluß an einen Buchhändler, etwa weñ Herr Nikolai einen neuen Band ſeiner Bibliothek anher ſchikt. Daß du dich nicht ſehr daran erbauen würdeſt, habe ich wohl vorausgeſehen. Indeß wäre der Anſchlag doch immer gut, die beſten Stüke des alten und neuen italiäniſchen Theaters zu überſezen, und ſie mit einer kleinen Geſchichte herauszugeben. Die Arbeit kañ dir nicht ſchwer werden, und weñ du mehr auf deinen Stil Acht gibſt, ſo biſt du ihr auch gewachſen. Aber lerne dich doch ja correcter ausdrüken! Du ſchnizerſt nicht allein wider das Genie der deutſchen Sprache, ſondern auch noch oft gegen ihre grammatiſche Regeln, wovon ich dir, bei jedem Aufſchlagen deiner Komödie, Beiſpiele geben köñte.

Niṁ mir meine Erinnerung nicht übel. Studire fleiſſig Moral, lerne dich gut und richtig ausdrüken, und cultivire deinen eigenen Charakter: ohne das kañ ich mir keinen guten dramatiſchen Schriftſteller denken. Lebe wohl! und ſchreibe mir bald wieder. Dein ꝛc.

An Mendelſohn.

Hamburg, den 5 Nov. 1768.

Fehler, die zur Natur geworden, entſchuldigt niemand, verlangt auch niemand entſchuldigt zu hören. Ich thu alſo, ob dieſes nichts weniger, als der erſte Brief wäre, den ich aus Hamburg an Sie ſchreibe. Sie werden von Nikolai erfahren haben, was ich Willens bin. Ich hoffe, Ihren Beifall zu haben. Wenigſtens bin ich gewiß, daß er mir nicht entſtehen würde, weñ ich Ihnen alle meine Bewegungsgründe mittheilen köñte und wollte.

Ob ich hier oder da bin, daran iſt ſo wenigen ſo wenig gelegen, — — und mir am allerwenigſten! Das Halbduzend Freunde, das ich ungern verlaſſe, hoffe ich auch in der Ferne zu behalten und zu nuzen.

Ich will jezt ſchon anfangen, Sie aus der Ferne beſſer zu benuzen, liebſter Freund. — Herr Eberhard hat mir geſagt, daß Sie mit meiner Erklärung des *Schrekens* bei Ariſtoteles nicht zufrieden wären. — Ich fürchte, Sie werden mit mehr Dingen nicht zufrieden ſein, die ich ſo hingeſchrieben habe, ohne Sie zu Rathe zu ziehen. — Er fügte hinzu, daß Sie auch etwas darüber aufgeſezt hätten. Schiken Sie mir das doch ja. Ich gehe in allem Ernſte mit einem neuen Commentar über die *Dichtkunſt* des Ariſtoteles, wenigſtens desjenigen Theils, der die Tragödie angeht, ſchwanger.

Ich ſage Ihnen dieſes auch darum, daß Sie nicht glauben, daß ich mich auf's künftige lediglich unter den Altertümern vergraben will. Ich ſchäze das Studium derſelben gerade ſo viel, als es werth iſt: ein Stekenpferd mehr, ſich die Reiſe des Lebens zu verkürzen. Mit allen zu unſrer wahren Beſſerung weſentlichen Studien iſt man ſo bald fertig, daß einem Zeit und Weile lang wird.

Leben Sie wohl, beſter Freund! Weñ ich mehr ſchreiben wollte, köñte Herr Eberhard den Brief nicht mit bekommen, und weñ er ihn nicht mit bekäme, bekämen Sie ihn auch wohl gar nicht. Ihr ꝛc.

An Ramler.

Hamburg, den 6 Nov. 1769.

Es war Ihr eigener Einfall, die Stüke meiner *Dramaturgie* für ſo viel Briefe an meine Freu-

de gelten zu laſſen. Bei dem gröſten Theile derſelben waren Sie meinen Gedanken am meiſten gegenwärtig: die meiſten ſind alſo an Sie gerichtet. Gleichwohl habe ich nur erſt eine einzige Antwort darauf. — Hiernächſt habe ich, noch auf einem andern Wege, abermals vier und dreiſſig Briefe [1]) auf einmal an meine Freunde abgehen laſſen, worunter gleichfalls verſchiedne an Sie waren. Dennoch habe ich auch auf die weiter keine Antwort. Sie ſehen, daß ich Urſache hätte, mich zu beſchweren.

Sie ſind krank geweſen, liebſter Freund. — Aber wie kañ man auch in Berlin geſund ſein? Alles, was man da ſieht, muß einem ja die Galle in's Geblüt jagen. Kommen Sie geſchwind nach Hamburg; wir wollen uns zu Schiffe ſezen, und ein paar tauſend Meilen in die Welt hineinſchwärmen. Ich gebe Ihnen mein Wort, wir kommen geſunder wieder, als wir ausfahren — oder auch gar nicht, welches auf eins hinausläuft.

Ich denke nicht, daß es mir in Rom länger gefallen wird, als es mir noch an einem Orte in der Welt gefallen hat. Weñ alsdañ das Collegium de propaganda Fide einen wohin zu ſchiken hat, wohin auch nicht einmal ein Jeſuit will, ſo will ich dahin. — Weñ wir einander über zwanzig Jahre wieder ſehen, was werde ich Ihnen nicht zu erzählen haben!

Erinnern Sie mich doch alsdañ auch an unſer hieſiges Theater. Weñ ich den Bettel nicht ſchon vergeſſen habe, ſo will ich Ihnen die Geſchichte deſſelben haarklein erzählen. Sie ſollen alles erfahren, was ſich in der Dramaturgie nicht ſchreiben ließ. Und weñ wir auch alsdañ noch kein Theater haben: ſo werde ich aus der Erfahrung die ſi-

1) (Den erſten Theil ſeiner antiquariſchen Briefe.)

cherſten Mittel nachweiſen können, in Ewigkeit keines zu bekommen. — Transeat cum caeteris erroribus! —

Noch habe ich eine Bitte an Sie. Schiken Sie mir, ſobald als möglich, Ihre überſezten Oden des Horaz. 1) Mein Bruder kañ ſie abſchreiben. Ich verſprech' Ihnen, ohne Ihr Vorwiſſen und Ihre Einwilligung, keinen Gebrauch davon zu machen. Aber haben muß ich ſie. Laſſen Sie mir ſie in der Ordnung abſchreiben, in welcher die Schwierigkeit, das Metrum im Deutſchen nachzuahmen, ſteigt; und die Rangfolge, welche Sie ihnen in Anſehung des Wohlklanges ertheilen würden, bemerken Sie mir in kleinern Nebenzahlen. Ich habe eben den Abt Girolamo del Buono vor mir, der alle Oden des Horaz in die nämliche Metra in ſeine Sprache überſezt hat: aber nicht ſehr glüklich.

Wie leben Sie ſonſt, liebſter Freund? Was haben Sie neues gemacht? Ich höre von einer Ode auf das Beilager des Prinzen Friedrich von Braunſchweig. 2) Warum habe ich ſie nicht ſchon? Schreiben Sie mir bald, und verſichern Sie mich, daß mir Ihre Freundſchaft vorbehalten bleibt, ich mag mich auch befinden, wo ich will. Ihr ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 29 Nov. 1768.

Ich wollte dieſe Woche an dem zweiten Theile der antiquariſchen Briefe anfangen laſſen: und

1) (Ramler ließ ſie ſogleich druken, und ſchikte ſeinem Freunde ein Exemplar.)

2) (Iſt die Ode an die Liebe, welche ſich anfängt: Liebe, die du Götter oft um Schäfer tauſcheſt.)

nun denken Sie, was uns für ein Streich paſſirt. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß wir Hermañs Schlacht druken; nun hatten wir geglaubt, daß ſie höchſtens acht oder neun Bogen werden würde; aber ſie wird über zwanzig. Das macht uns einen gewaltigen Unterſchied in unſerm Papiere. Wir druken ſie nämlich auf eben das italiäniſche Papier, auf welches die Briefe gedrukt ſind; und da wir ſie einmal darauf angefangen, ſo müßen wir damit durch. Allein ſo bleibt uns alsdañ zu dem zweiten Theile der Briefe, der doch ebenfalls wieder ſechzehn bis ſiebzehn Bogen werden würde, nicht genug übrig; und erſt auf den März künftiges Jahr bekommen wir eine Sendung davon übermacht.

Was iſt alſo zu thun, liebſter Freund? Ich ſehe keine Möglichkeit, daß der zweite Theil zur Oſtermeſſe hier fertig werden kañ; deñ auf das nämliche Papier müßte er doch gedrukt werden, und ich glaube nicht, daß in ganz Deutſchland dergleichen zu haben iſt. Schreiben Sie mir mit der erſten Poſt, was ich bei dieſer Verlegenheit thun ſoll. Ich möchte ſelbſt gern, daß ich bei meiner Abreiſe bei Herrn Kloß nicht in Schulden bleibe. Stof habe ich genug, und wohl noch zu einem dritten Theile; ich laſſe mich nicht irren, ihn auszuarbeiten, und ich will Ihnen wenigſtens alles ſauber und deutlich abgeſchrieben zurüklaſſen.

Sie haben geſehen, daß Heyne ſein Verſprechen in den göttingiſchen Zeitungen gehalten. Ich bin mit ſeiner Erklärung ſehr zufrieden; deñ was er gegen meine Deutung des Chabrias ſelbſt ſagt, hat mit der vorgeworfenen Verwechſelung der Statuen gar nichts zu thun. Ich habe vor, mich in den Briefen umſtändlicher darüber auszulaſſen: wie ich deñ auch jede Gelegenheit ergreiſe, ſonſt nüzliche Ausſchweifungen zu machen, um dem Buche,

auſſer ſeiner Beziehung auf Klotzen, ſo viel Werth zu verſchaffen, als mir möglich. Zwei Kupfer müßte ich aber auch zu dem zweiten Theile haben, die ich beide ſchon hier zeichnen laſſe. Und noch ein drittes Kupfer, weñ ich meine *Abhandlung von den Ahnenbildern der Alten* noch mit in die *Briefe* bringen wollte. Dieſe wäre ein kleines Stük aus Winkelmañs Monumenti, welches er äuſſerſt falſch erklärt hat, und worüber ich beſſere Dinge zu ſagen denke, als ihm eingefallen ſind. — Oder wie wäre es, weñ wir die *Abhandlung über die Ahnenbilder* beſonders drukten? Doch nein; ich möchte lieber meine antiquariſchen Schreibereien hübſch beiſammen in *einer* Folge haben: ja ich wäre nicht ungeneigt, auch von Italien aus eine fernere Fortſezung der *Briefe* zu machen, weñ ich erſt wüßte, daß unſere lieben Landsleute ſo etwas leſen wollten. —

Klotz hat ſich früh dazu gehalten, die *Briefe* auch in ſeiner *Bibliothek* zu recenſiren. Er ſchwazt wieder eine Menge dummes Zeug, das ich aber ſchon werde müßen fallen laſſen, weil ich ſonſt ewig nicht mit fertig würde. Wegen des Manuſcripts von Chriſten, das er ſoll gebraucht haben, möchte ich gern nähere Nachricht haben. Ein Umſtand, wo Klotz etwas für ſeine eigene Bemerkung ausgibt, von der ich jezt aus Erneſtis Archaeologia ſehe, daß ſie Chriſt längſt gemacht hat, läßt mich vermuthen, daß ſein Plagium wahr iſt. 1)

Indeß können Sie ſich mit ihm verſöhnen, wañ und wie Sie wollen. Nur bitte ich, daß Sie mich nie in Ihre Verſöhnung mit einſchließen. —

Meinen Katalogum werde ich Ihnen künftige Woche ſenden. Den Ricciardetto habe ich, und zwar die prächtige Ausgabe in zwei Octavbänden mit

1) (Siehe den zweiten Band, S. 545 ꝛc.)

Kupfern, Lucca 1766. Es war eben noch Zeit, ihn aus dem Katalogo zu laſſen; und er ſteht für das, was er mich koſtet, zu Ihren Dienſten. Schreiben Sie mir nur, ob ich ihn mit der Poſt ſenden ſoll. Herr Eberhard hat mir hier verſprochen, für ** bei dem Miniſter unfehlbar etwas auszuwirken. Haben Sie die Güte, ihn daran zu erinnern. Aber er muß es ſo bald thun als möglich. Der Mañ geht mir äuſſerſt nahe, und ich wollte gern niemanden mit ihm beſchwerlich fallen, weñ ich ihm ſelbſt helfen köñte. Leben Sie wohl! Dero ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 20 Dec. 1768.

Sie werden nach meiner Antwort verlangen wegen der antiquariſchen Briefe. Freilich iſt es beſſer, weñ die Fortſezung nicht unterbrochen wird, und Sie ſollen auf alle Weiſe den zweiten Theil zu Oſtern haben. Das nämliche Papier können wir freilich nicht ſchaffen, auſſer Drukpapier, worauf Sie die zweihundert bekommen haben. Doch auf dieſes die ganze Auflage druken zu laſſen, das möchte ich nicht gern, weil es Klotzen zu einem Einfalle Gelegenheit geben köñte. Indeß wird ſich ſchon ein anderes Schreibpapier ſinden, das dem römiſchen ſo nahe kömt, als möglich.

Herrn Muzel-Stoſch bin ich für ſein gütiges Anerbieten verbunden. Sagen Sie ihm nur, daß ich es mir zu Nuze machen und ihm ſelbſt melden wollte, wohin ich ſeine Empfehlungſchreiben haben möchte, die zu alt werden köñten, weñ ich ſie gleich mitnehmen wollte. — Ihnen aber nur gleich die

Wahrheit zu ſagen: ſo denke ich keinen Gebrauch davon zu machen. Ich mag keine Bekañtſchaften in Rom, als die ich mir zufälliger Weiſe ſelbſt mache. Weñ Winkelmañ nicht ſo ein beſonderer Freund und Client von Albani geweſen wäre: ſo glaube ich, wären ſeine Monumenti auch anders ausgefallen. Es iſt eine Menge Schund darin, blos weil er in der Villa Albani ſteht; von Seiten der Kunſt taugt er nicht, und von Seiten der Gelehrſamkeit iſt auch nicht mehr darin, als Winkelmañ mit Gewalt hineinpreßt. Was ich zu ſehen, und wie ich zu leben gedenke, das kañ ich ohne Cardinäle.

Was Sie, oder Eberhard, oder Moſes für den armen * * thun können, das thun Sie mir zu Liebe doch ja. Mit Geld ihn länger zu unterſtüzen, fällt mir zwar äuſſerſt hart: ein paar Louisdo'r unterdeſſen geben Sie ihm nur noch, weñ er ſie äuſſerſt brauchen ſollte.

Erkundigen Sie ſich doch, liebſter Freund, ob von Lamberts perſpectiviſchen Proportionalzirkeln in Berlin zu haben ſind. Vielleicht daß Herr Lambert deren in Commiſſion hat; in welchem Falle ich Sie erſuche, mir einen zu kaufen, und je eher lieber zu ſenden. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc.

An Ebert.

Hamburg, den 3 Jan. 1769.

Bald hätte ich es vergeſſen, Ihnen meinen Catalogum zu ſchiken. Hier ſind noch geſchwind einige Exemplare! Weñ Ihnen etwas daraus anſteht, ſo ſagen Sie es nur; Sie ſollen es haben, wofür Sie

es haben wollen. Wiſſen Sie ſonſt Liebhaber in Braunſchweig, ſo machen Sie, daß ſie zur rechten Zeit ihre Commiſſionen anher ſchiken.

Bei dieſer Gelegenheit ſagen Sie mir doch, wer der gute Freund iſt, der den abgeſchmakten Artikel von mir in die braunſchweigiſche Zeitung gerükt hat. Ich weiß wohl, daß er aus der frankfurter genommen iſt; aber wie hat man ſo heimtükiſch gegen mich ſein können, ihn nachzuſchreiben? Deñ Tüke iſt es doch gewiß! Ich will nach Italien, um da zu lernen; und hämiſche Narren kündigen mich als einen Mañ an, der hinkömt, zu lehren. Leben Sie wohl! und bleiben Sie mein Freund. Dero ꝛc.

An Heyne.

Hamburg, den 5 Jan. 1769.

Daß niemand als der Herr Profeſſor Heyne die Recenſion von Winkelmañs Monumenti könne gemacht haben, ſagte ich mir gleich ſelbſt. Aber was mich darin anging, hielt ich für die Interpolation eines Freundes, wie ich deren in Göttingen mehrere haben muß. Deñ was in den dortigen Anzeigen ſeit einigen Jahren von mir recenſirt worden, hat alles einen Ton — von dem ich es frei bekenne, daß er mich jederzeit ſehr beleidiget hat. Ich berufe mich unter andern auf das Urtheil von meiner lezten Komödie.

Verzeihen Sie mir es alſo immer, weñ ich, in dieſer Vorausſezung, mich wärmer verantwortet habe, als es die ganze Sache verdiente. Jedoch, ſie iſt falſch, dieſe Vorausſezung; und ich habe über Ihre eigentliche Meinung eine Erklärung erhalten, die mich völlig befriediget, und habe ſie auf eine

Art erhalten, daß ich Urſache hätte, über die Ungeſtümheit beſchämt zu ſein, mit welcher ich ſie erpreßt zu haben ſcheine.

Ich will mich jezt nicht auf die Sache ſelbſt einlaſſen. Dieſe Zeilen ſollen Sie blos meines ergebenſten Dankes verſichern, mit Bitte, mir zu erlauben, daß ich Ihnen nächſtens diejenigen Briefe im Manuſcripte zuſchiken darf, die in dem zweiten Theile davon handeln ſollen. Ich bin ꝛc.

An Dieze. 1)

Hamburg, den 5 Jan. 1769.

Ich bleibe Ihnen meinen Dank für das mir ſo angenehme Geſchenk Ihres Velazquez ſehr lange ſchuldig. Was für unendlichen Fleiß haben Sie auf dieſes Werk verwendet! Nun begreife ich die Verzögerung, und wir müßen uns alle ſchämen, die wir darüber unwillig geweſen ſind. Freilich würde ein anderer geſchwinder damit umgeſprungen ſein. Es iſt ſo leicht, ein gutes Buch zu überſezen, und ſo ſchwer, es noch beſſer zu machen! Aber, wahrlich, zugleich muß ich Sie beneiden, daß Sie ſo viele uns unbekañte Schäze brauchen können. Lieber möchte ich mich gleich aufmachen, und zu Ihnen nach Göttingen kommen, um auch mein Theil davon abzuhaben. Alle gute ſpaniſche Schriftſteller, die ich noch zur Zeit kennen lernen, laſſen ſich ziemlich in einem Athem herſagen: die Komödien ausgenommen, von welchen ich hier eine anſehnliche Menge zuſammengebracht habe. Deñ ſelten iſt ein Ham-

1) (Mehrere andere Briefe von Leſſing an dieſen Gelehrten ſind während der Belagerung von Mainz (1793) verloren gegangen.)

burger, der ſich zu Cadix bereichert, wieder zurük-
gekommen, ohne ein paar Komödien mitzubringen. Von einer habe ich in dem 60 bis 69 Stüke meiner Dramaturgie einen weitläuftigen Auszug geliefert; und ich möchte wohl wiſſen, ob Ihnen dieſe unter dem Namen des Verfaſſers irgendwo vorgekommen? [1] Einige ähnliche Auszüge koñte ich Ihnen zu Ihrem ſpaniſchen Theater liefern. Aber vielleicht haben wir nur ganze Überſezungen darin zu erwarten, und da geſtehe ich gern, daß mir noch kein ſpaniſches Stük vorgekommen iſt, von dem ich eine ſolche zu machen Kräfte und Luſt genug gehabt hätte. Von allen, habe ich immer geglaubt, dürfte die Hälfte größer ſcheinen, als das Ganze. [1] — Nächſtens wird die Dramaturgie fertig, und mit dem zweiten Bande geſchloſſen ſein. Ich werde nicht ermangeln, ſie Ihnen zu ſenden. Jezt aber ſende ich Ihnen ein Verzeichniß von Büchern, deren ich mich hier entlaſſen muß, weil ich Hamburg und Deutſchland in einigen Monaten zu verlaſſen gedenke. Ich bilde mir nicht ein, daß für Ihre öffentliche Bibliothek etwas darunter ſein ſollte; vielleicht aber ſind ſonſt Liebhaber in Göttingen, an welche ich die Exemplare zu vertheilen bitte. — Ich will nach Italien; und weñ ich meine Reiſe noch zu Lande mache, ſo köñte ich leicht meinen Weg über Göttingen nehmen, da ich ohnedies über Frankfurt und Augsburg gehen würde. Aber was

1) (Juan de Matos Fragoſo wird in einer auf der Bibliothek zu Göttingen befindlichen Sam̃lung ſpaniſcher Dramen, welche zu Brüſſel 1704 in Quarto erſchienen iſt, als Verfaſſer des Conde de Sex, und etlicher anderer darin vorkommender Stüke angegeben.)

2) (Nach Heſiods:
Νηπιοι ουκ ισασιν, ὁσῳ πλεον ἡμισυ παντος.)

hilft es, bei Quellen anzuſprechen, wen̄ man nur noch durſtiger ſich wieder von ihnen entfernen muß? — Leben Sie wohl, wertheſter Freund, und vergeſſen Sie nicht, daß Sie der einzige ſind, der in mehr als einem Fache unſere Keñtniſſe der fremden Literatur erweitern kan̄. Ich bin ꝛc.

Noch eine Frage: iſt wohl in Ihrer öffentlichen Bibliothek des Vettori Dissertatio Glyptographica, und wäre es wohl möglich, gegen alle zu verlangende Sicherheit, ſie auf acht Tage hieher zu bekommen? Hier kan̄ ich ſie nicht auftreiben, und es iſt zu ſpät, ſie mir aus Italien kommen zu laſſen. —

An Reiske.

Hamburg, den 12 Febr. 1769.

Es geſchieht mit dem größten Vergnügen, daß ich Euer ꝛc. anbei meine aldiniſche Ausgabe des Demoſthenes überſende. Ich habe ſie blos wieder zurükgekauft, weil ich nicht wußte, daß Sie ſelbſt der Liebhaber wären, der darauf bieten ließ, und ich ſie nicht in Hände kommen laſſen wollte, aus welchen ſie dem neuen Herausgeber dieſes Griechen nicht ſo leicht zukommen dürfte. Sie iſt zu Ihrem Gebrauch, auf ſo lange Zeit Sie wollen; und ich wünſche nur, daß ſie die Mühe und Zeit belohnen mag, welche ein Man̄ darauf wenden wird, der aus ſeinem Kopfe mehr nehmen kan̄, als er auch von dem Gelehrteſten dabei angemerkt finden kon̄te. Es iſt mir ſchlechterdings unbekan̄t, weſſen Hand es iſt, der nicht allein die Drukfehler ſorgfältig darin verbeſſert, ſondern auch manche richtigere Lesarten dabei citirt hat,

die bekañt gemacht zu werden verdienen, ſie mögen nun aus Vermuthung oder aus ältern Handſchriften gefloſſen ſein. Zwar vielleicht ſind ſie ſchon bekañt: deñ ich habe nicht die taylor'ſche Ausgabe, ſondern nur hin und wieder die wolfiſche damit zu vergleichen Zeit und Gelegenheit gehabt. Die größten Anmerkungen, die da und dort zur Erläuterung beigefügt ſind, köñten wohl gar Stellen des Ulpians ſein. Deñ ich bekenne, daß ich das Wenigſte zu entziffern fähig geweſen bin: beſonders da ſie bei einem neuen Beſchneiden des Buches gelitten haben. Ich bin begierig das Zuverläßigere hierüber von Euer ꝛc. zu erfahren.

Da ich übrigens kaum geglaubt hätte, Euer ꝛc. auch nur dem Namen nach bekañt zu ſein, ſo muß mir der Beifall, deſſen Sie meine leichten Arbeiten würdigen, deſto ſchmeichelhafter ſein. Ich hatte lange gewartet, ob ſich niemand an den plumpen Goliath der gelehrten Philiſter machen wolle; endlich koñte ich ſeinen dummen Hohn unmöglich länger ertragen, ohne ihm ein paar Steine aus meiner Taſche an den Kopf zu werfen. Getroffen haben ſie; ob er ſie aber fühlen wird, das köñt auf ſeinen diken Schädel an. Ich weiß wohl, daß ihn wahre Gelehrte jederzeit verachtet haben; aber das weiß ich nicht, ob ihre ſtillſchweigende Verachtung genug iſt, das Publicum, welches er verwirret, an ihm zu rächen. Einer ſollte doch endlich die Stimme erheben. Und wahrlich, weñ keine, oder doch ſo wenige, von meiner Seite zu ſein öffentlich bezeugen, ſo fürchte ich, er hat mich mit ſeinen in ganz Deutſchland zerſtreuten Spießgeſellen in kurzem wieder überſchrien. Ihm aber immer auf dem Rüken zu ſizen, iſt meine Sache auch nicht.

Die Mißhandlung, die er ſich mit Ihrem deutſchen Demoſthenes erlaubt hat, muß jedes billigen Mannes Unwillen erregen. Aller der trivialen Dinge ungeachtet, die er dagegen ſagt, ſollte er doch wohl empfunden haben, wie viel ihm noch fehlt, um eine ſolche Überſezung machen zu können. Unſern kleinen Schönſchreibern wird ſie freilich wohl nie gefallen; aber Leute, welche Wahrheit und Nachdruk ſchäzen, welche wiſſen, wie weit die alte populäre Beredſamkeit ſich von dem ſüßen Tone, von den gelehrten Sprachſchnörkeln eines neuen Kanzelredners entfernt, werden ſie um wie vieles nicht miſſen wollen. Doch wem auch dieſes nicht begreiflich zu machen, der muß ſie doch wenigſtens für den deutlichſten und ſicherſten Commentar des Originals erkennen, und zugeſtehen, daß ſich ein Reichtum der deutſchen Sprache darin zeigt, den ſo wenige unſerer Schriftſteller in ihrer Gewalt haben. Ich bin ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 14 März 1769.

Sie werden freilich nicht wiſſen, woran Sie mit mir ſind; aber meine Auction und hundert andere Verwirrungen haben mir es unmöglich gemacht, Ihnen eher zu ſchreiben. Sie ſehen indeſſen aus beigehenden fünf Aushängebogen, daß ich in voller Arbeit an den antiquariſchen Briefen bin. Sie können ſich darauf verlaſſen, daß ich nicht eher von hier gehen werde, als bis ſie vollendet ſind.

Die Materie häuft ſich unter der Hand, und ich möchte Ihnen gern noch den dritten Theil zurüklaſſen. Aber das muß lediglich von Ihrer Con-

venienz abhängen. Weñ Sie Ihre Rechnung nicht dabei finden, ſo laſſen Sie nur den Quark auffliegen. Kloz hat doch wohl genug.

Zwar macht es der Tölpel immer ärger. Haben Sie ſeine ſcurriliſchen Briefe [1]) geleſen? — Was Sie der Vorrede zum neueſten Theile Ihrer Bibliothek wider ihn angefügt haben, iſt ſchon ſo recht. — Nächſtens ein Mehreres. Leben Sie wohl. Ihr ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 26 März 1769.

In drei Wochen längſtes muß der zweite Theil der antiquariſchen Briefe fertig ſein. In dieſer Zeit werde ich auch mit dem dritten Theile fertig, ſo daß ſogleich damit fortgefahren werden kañ. Was ich davon nicht ſelbſt abgedrukt abwarten kañ, werde ich mit allem Fleiſſe abgeſchrieben zurüklaſſen. Deñ länger als noch den künftigen Monat will und kañ ich mich hier nicht verweilen. Mein Weg ſoll von hier nach Göttingen, Kaſſel und Nürnberg gehen. Ob von da weiter über Wien, das weiß ich ſelbſt noch nicht. Wenigſtens denke ich gar nicht mehr daran, mich in die geringſte Verbindung einzulaſſen.

Mit der Recenſion meines Laokoon in dem lezten Stüke Ihrer Bibliothek, kañ ich ſehr wohl zufrieden ſein. Ich denke, daß ich den Namen des Recenſenten ſchon weiß. Aber was gehen mich Namen an? Die Perſon werde ich doch nicht kennen lernen. [2]) Weñ er die Fortſezung meines

1) (Dieſes häßliche Product ſoll von Riedel geweſen ſein.)

2) (Es iſt die Frage, ob Leſſing auf den rechten Mañ gerathen hat; die Recenſion rührt von Garve her.)

Buches wird geleſen haben, ſoll er wohl finden, daß mich ſeine Einwürfe nicht treffen. Ich räume ihm ein, daß Verſchiedenes darin nicht beſtim̃t genug iſt; aber wie kañ es, da ich nur kaum den einen Unterſchied zwiſchen der Poeſie und Malerei zu betrachten angefangen habe, welcher aus dem Gebrauche ihrer Zeichen entſpringt, in ſofern die einen in der Zeit, und die andern im Raume exiſtiren? Beide können ebenſowohl natürlich, als willkürlich ſein; folglich muß es nothwendig eine dopelte Malerei und eine dopelte Poeſie geben: wenigſtens von beiden eine höhere und eine niedrige Gattung. Die Malerei braucht entweder coexiſtirende Zeichen, welche natürlich ſind, oder welche willkürlich ſind; und eben dieſe Verſchiedenheit findet ſich auch bei den conſecutiven Zeichen der Poeſie. Deñ es iſt eben ſo wenig wahr, daß die Malerei ſich nur natürlicher Zeichen bediene, als es wahr iſt, daß die Poeſie nur willkürliche Zeichen brauche. Aber das iſt gewiß, daß je mehr ſich die Poeſie von den natürlichen Zeichen entfernt, oder die natürlichen mit willkürlichen vermiſcht, deſto mehr entfernt ſie ſich von ihrer Vollkommenheit: wie hingegen die Poeſie ſich um ſo mehr ihrer Vollkommenheit nähert, je mehr ſie ihre willkürlichen Zeichen den natürlichen näher bringt. Folglich iſt die höhere Malerei die, welche nichts als natürliche Zeichen im Raume brauchet, und die höhere Poeſie die, welche nichts als natürliche Zeichen in der Zeit brauchet. Folglich kañ auch weder die hiſtoriſche noch die allegoriſche Malerei zur höhern Malerei gehören, als welche nur durch die dazu kommenden willkürlichen Zeichen verſtändlich werden können. Ich nenne aber willkürliche Zeichen in der Malerei nicht allein alles, was zum Coſtume gehört, ſondern auch einen großen Theil des körperlichen Ausdruks ſelbſt.

Zwar ſind dieſe Dinge eigentlich nicht in der Malerei willkürlich; ihre Zeichen ſind in der Malerei auch natürliche Zeichen: aber es ſind doch natürliche Zeichen von willkürlichen Dingen, welche unmöglich eben das allgemeine Verſtändniß, eben die geſchwinde und ſchnelle Wirkung haben können, als natürliche Zeichen von natürlichen Dingen. Weñ aber bei dieſen Schönheit das höchſte Geſez iſt, und mein Recenſent ſelbſt zugibt (S. 353.), daß der Maler alsdañ auch in der That am meiſten Maler ſei: ſo ſind wir ja einig, und, wie geſagt, ſein Einwurf trift mich nicht. Deñ alles was ich noch von der Malerei geſagt habe, betrift nur die Malerei nach ihrer höchſten und eigentümlichſten Wirkung. Ich habe nie geläugnet, daß ſie auch, auſſer dieſer, noch Wirkungen genug haben könne; ich habe nur läugnen wollen, daß ihr alsdañ der Name Malerei weniger zukomme. Ich habe nie an den Wirkungen der hiſtoriſchen und allegoriſchen Malerei gezweifelt, noch weniger habe ich dieſe Gattungen aus der Welt verbannen wollen; ich habe nur geſagt, daß in dieſen der Maler weniger Maler iſt, als in Stüken, wo die Schönheit ſeine einzige Abſicht iſt. Und gibt mir das der Recenſent nicht zu? — Nun noch ein Wort von der Poeſie, damit Sie nicht mißverſtehen, was ich eben geſagt habe. Die Poeſie muß ſchlechterdings ihre willkürlichen Zeichen zu natürlichen zu erheben ſuchen; und nur dadurch unterſcheidet ſie ſich von der Proſe, und wird Poeſie. Die Mittel, wodurch ſie dieſes thut, ſind der Ton, die Worte, die Stellung der Worte, das Silbenmaß, Figuren und Tropen, Gleichniſſe u. ſ. w. Alle dieſe Dinge bringen die willkürlichen Zeichen den natürlichen näher; aber ſie machen ſie nicht zu natürlichen Zeichen: folglich

ſind alle Gattungen, die ſich nur dieſer Mittel bedienen, als die niedern Gattungen der Poeſie zu betrachten; und die höchſte Gattung der Poeſie iſt die, welche die willkürlichen Zeichen gänzlich zu natürlichen Zeichen macht. Das iſt aber die dramatiſche; deñ in dieſer hören die Worte auf willkürliche Zeichen zu ſein, und werden natürliche Zeichen willkürlicher Dinge. Daß die dramatiſche Poeſie die höchſte, ja die einzige Poeſie iſt, hat ſchon Ariſtoteles geſagt, und er gibt der Epopee nur in ſofern die zweite Stelle, als ſie größtentheils dramatiſch iſt, oder ſein kañ. Der Grund, den er davon angibt, iſt zwar nicht der meinige; aber er läßt ſich auf meinen reduciren, und wird nur durch dieſe Reduction auf meinen vor aller falſchen Anwendung geſichert.

Weñ Sie mit Herrn Moſes eine halbe Stunde darüber plaudern wollen, ſo melden Sie mir doch, was er dazu ſagt. Die weitere Ausführung davon ſoll den dritten Theil meines Laokoon ausmachen.

So ſehr ich aber mit der Recenſion des Laokoon zufrieden bin, ſo wenig bin ich es mit der von Heineckens Nachricht. Sie iſt ungerecht auf alle Weiſe. Warum ſoll ſich Heinecke nicht merken laſſen, daß in der Familie Heineckens einmal ein gelehrtes Kind geweſen?[1] (S. 290.) Dieſer Zug iſt hämiſch; und es iſt mir nicht lieb, daß Sie dergleichen Bolzen für Hagedorn verſchießen

1) (Weil Heinecke in dieſem Buche ſelbſt wie ein gelehrtes Kind ſchrieb, indem er auf eine recht kindiſche Weiſe alles bei den Haaren herbeizog, um ſich zu loben, und Dinge zuſammenzubringen, die kein vernünftiger Mañ würde zuſammengebracht haben; ſo war dieſer beiläufige Einfall wohl treffend, weñ gleich etwas bitter.)

wollen, der doch ſicherlich noch immer mehr Klotzens Freund iſt, als Ihrer. Und hat deñ Heinecke in ſeiner Beantwortung der Recenſion in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften nicht etwa in den meiſten Stüken Recht? 1) War deñ das hagedorniſche Raiſonnement nicht etwa ſehr ſchielend; ſo wie alles, was dieſer Mañ geſchrieben hat? Ich geſtehe Ihnen aufrichtig, daß ich Hagedornen für einen Gleißner halte, 2) dem alles Lob willkommen iſt, auch das plumpſte von Klotzen, und der es ſehr übel nimt, daß man Klotzen, der ihn zum großen Lehrer des Schönen erhoben, jezt ſo herunterſezt.

Nehmen Sie mir meine Freiheit nicht übel, und leben Sie wohl. Dero ꝛc.

An Heyne.

Hamburg, den 1 April 1769.

Ich bat mir die Erlaubniß aus, Ihnen diejenigen von meinen antiquariſchen Briefen, welche unſern kleinen Zwiſt betreffen, im Manuſcripte zuſchiken zu dürfen. Aber die Kürze der Zeit, da der zweite Theil, wo möglich noch zur Meſſe, fertig werden ſoll, hat mir es nicht erlauben wollen, und Sie empfangen Sie hierbei bereits gedrukt. Ich erwarte Ihr aufrichtiges Urtheil darüber, und bitte ſehr, mich Ihrer unverhohlnen Belehrung in allen den Stüken zu würdigen, worin Sie anderer Meinung ſein dürften.

1) (Er behauptete offenbar falſche Dinge. Leſſing hatte dies nicht unterſuchen können.)

2) (So hatte Heinecke den guten, unſchuldigen Hagedorn geſchildert, und Leſſing deßhalb gegen ihn aufgebracht, weil Klotz ihn gelobt hatte.)

Sie werden finden, daß ich es ſorgfältig vermieden habe, Sie zu nennen, um Sie auf keine Weiſe mit einem Menſchen zu compromittiren, der ſeit einiger Zeit, wie ein raſender Hund, alles anfällt, wovon er weiß, daß es in einiger Verbindung mit mir ſteht. Indeß muß ihm auch das ſchon nicht angeſtanden haben, was Ihnen von den antiquariſchen Briefen in den Anzeigen zu ſagen beliebt. Die Infamie geht weit, die er ſich in den ſcurriliſchen Briefen darüber erlaubt. Ich weiß nicht, ob Sie dieſe Scharteke bereits geſehen haben. In Erwartung einiger Antwort verharre ich ꝛc.

An Nikolai.

(Nach Leipzig.)

Hamburg, den 13 April 1769.

Weñ Sie in der Meſſe Zeit haben, zu ſchreiben: ſo melden Sie mir doch auch, was neues da vorgeht. Und weñ von Klotzen oder ſonſt jemand etwas herausgekommen ſein ſollte, was mich beſonders intereſſiren köñte, ſo ſchiken Sie mir es gerade mit der Poſt. Z. E. die Bogen aus der Bibliothek, welche die Recenſion des Laokoon enthalten. Die literariſchen Briefe habe ich ſchon. Wer muß den Quark geſchrieben haben? Auch habe ich ſchon den 2 Theil von Riedels philoſophiſcher Bibliothek. Dem Schluker jukt auch die Haut! Aber ohne Zweifel denkt er, daß ich ſeine Briefe über das Publicum und die philoſophiſche Bibliothek hier in der neuen Zeitung recenſirt habe, wo er garſtig mitgenommen worden. Da irrt er ſich aber.

Brauchen Sie noch einen guten Recenſenten zu

theologiſchen und philoſophiſchen Schriften, ſo will ich Ihnen den Paſtor Rautenberg in Braunſchweig vorſchlagen.

Da ſo viele Narren jezt über den Laokoon herfallen, ſo bin ich nicht übel Willens, mich einen Monat oder länger in Kaſſel oder Göttingen auf meiner Reiſe zu verweilen, um ihn zu vollenden. Noch hat ſich keiner, auch nicht einmal Herder, träumen laſſen, wo ich hinaus will. Aber Herder will ja die kritiſchen Wälder nicht geſchrieben haben! Sagen Sie mir doch, wie ich ſeine Proteſtation desfalls nehmen ſoll. Der Verfaſſer ſei indeß, wer er wolle: ſo iſt er doch der einzige, um den es mir der Mühe lohnt, mit meinem Krame ganz an den Tag zu kommen.

Es iſt mein völliger Ernſt, den dritten Theil noch hier drukken zu laſſen. Deñ unter fünf bis ſechs Wochen komme ich hier noch nicht weg. Antworten Sie mir, ob Sie es zufrieden ſind. Ich mache mit Fleiß allerlei Digreſſionen, damit es nicht laſſe, als ob es mir ſonſt um nichts zu thun ſei, als Klotzen lächerlich zu machen.

Iſt es wahr, daß Herr Moſes in Leipzig iſt? Ich dächte, er hätte wohl eben ſo gut nach Hamburg reiſen können.

Noch muß ich Ihnen ſagen, daß mir von Wien aus ſehr anſehnliche Vorſchläge gemacht werden. Sie werden aber leicht errathen, daß ſie das Theater betreffen, um das ich mich nicht mehr bekümmern mag. Weñ ich alſo wenigſtens meinen italiäniſchen Plan mit dieſen Vorſchlägen auf eine oder die andere Art nicht verbinden kañ, ſo dürfte ich ſie wohl gänzlich von mir weiſen.

Schiken Sie doch in meinem Namen zu dem Appellationsrath Platner, und laſſen ihn um das Bewußte mahnen. Er hat das Literarium von

Chriſten für mich abſchreiben laſſen, und was die Gebühren für das Abſchreiben etwa ſein möchten, haben Sie die Güte, für mich zu bezahlen.

Noch eines: was ſagt man zu meinem Epilog der Dramaturgie? Ich werde bei den Buchhändlern das Kalb in die Augen geſchlagen haben; immerhin! Dero ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 30 Jun. 1769.

Hier erhalten Sie, mit Gelegenheit Herrn Raphaels, auf einmal einen ganzen Wuſt Aushängebogen. Künftige Woche folgen die lezten zwei von dem zweiten Theile, und zugleich die erſten von dem dritten. 1) Sie ſehen alſo, daß es mein Ernſt iſt, Ihnen auch dieſen noch zu liefern. Meine Abreiſe verzieht ſich ohnedies von einer Woche bis zur andern; beſonders habe ich verſprochen, noch gewiſſe Dinge aus Wien erſt mit abzuwarten.

Aber wie ſteht es deñ nun um die Kupfer? Treiben Sie doch Herrn Meil an. Ich glaube, Klotz ſtirbt ſonſt vor Ungeduld. Was meinen Sie, daß er zu ſeinen eigenen Briefen ſagen wird, die er hier gedrukt findet? Und was ſeine Collegen in Halle dazu ſagen werden? Er warf ihnen leztens vor, daß ſie alle Profeſſoren auf den preußiſchen Univerſitäten verächtlich zu machen ſuchten. Aus ſeinen Briefen ſieht man, wie veråchlich er ſelbſt von der beſten der preußiſchen Univerſitäten, von Halle, ſpricht.

Leben Sie wohl; nächſtens ein Mehreres. Dero ꝛc.

1) (Die vom dritten Theile ſind nie gefolgt.)

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 6 Jul. 1769.

Ich danke dir für die überſchikten gedrukten Sachen. Deine Komödien kommen zwar ein wenig zu ſpät: deñ du kañſt dir leicht einbilden, daß ſich meine Neugierde nicht ſo lange gedulden koñte. Ich habe ſie geleſen, ſobald ſie hier zu haben waren. Und nun willſt du mein Urtheil darüber wiſſen? Wohl; aber merke dir voraus, daß es das Urtheil eines aufrichtigen Bruders iſt, der dich wie ſich ſelbſt liebt. Es muß dich nicht beleidigen, weñ es dich auch anfangs ein wenig verdrießen ſollte. Dein ſtummer Plauderer und dein Lotterieloos haben meinen Beifall gar nicht; und es iſt nur gut, daß du dieſe ſehr mittelmäßigen Verſuche ohne deinen Namen herausgegeben haſt. Aber fürchteſt du deñ nicht, daß Klotz ihn gar bald dennoch auskundſchaften wird? Und wahrlich, du haſt ihm und ſeinen Gehülfen gar zu viel Priſe gegeben. Der größte Fehler dieſer Stüke iſt eine platte Schwazhaftigkeit, und der Mangel alles Intereſſe. Der Wildfang iſt ungleich beſſer, und koñte ſchon unter den guten Stüken mit unterlaufen. Aber du weißt, wie wenig davon dein iſt; und du haſt nicht wohl gethan, daß du deine Quelle verſchwiegen.

Ich bitte dich nochmals; meine Freimüthigkeit nicht übel zu nehmen. Weñ du die trokene Wahrheit von mir nicht hörſt, wer wird dir ſie deñ ſagen? Ich habe dir es ſchon oft mündlich geſagt, woran ich glaube, daß es dir fehlt. Du haſt zu wenig Philoſophie, und arbeiteſt viel zu leichtſinnig. Um die Zuſchauer ſo lachen zu machen, daß ſie nicht zugleich über uns lachen, muß man auf

ſeiner Studirſtube lange ſehr ernſthaft geweſen ſein. Man muß nie ſchreiben, was einem zuerſt in den Kopf komt. Deine Sprache ſelbſt zeugt von deiner Nuſchelei. Auf allen Seiten ſind grammatiſche Fehler, und correct, eigen und neu iſt faſt keine einzige Rede. Ich nehme wiederum den Wildfang zum größten Theile aus. — Freilich muß ich dir zum Troſt ſagen, daß deine erſten Stüke immer ſo gut ſind, als meine erſten Stüke; und weñ du dir nur immer zu jedem neuen Stüke, wie ich es gethan habe, vier bis ſechs Jahre Zeit läſſeſt, ſo kañſt du leicht etwas beſſeres machen, als ich je gemacht habe, oder machen werde. Aber weñ du fortfährſt, Stüke über Stüke zu ſchreiben; weñ du dich nicht dazwiſchen in andern Aufſäzen übſt, um in deinen Gedanken aufzuräumen und deinem Ausdruke Klarheit und Nettigkeit zu verſchaffen: ſo ſpreche ich dir es ſchlechterdings ab, es in dieſem Fache zu etwas Beſonderem zu bringen; und dein hundertſtes Stük wird kein Haar beſſer ſein, als dein erſtes.

Nun genug gehofmeiſtert! Schreibe mir doch, lieber Bruder, was von meinen Büchern noch vorräthig iſt. Notire mir die vorzüglichſten nur mit einem Worte auf, damit ich urtheilen kañ, ob es ſich der Mühe verlohnt, ſie hierher kommen und verauctioniren zu laſſen. Ich muß alles zu Gelde machen, was ich noch habe; und auch ſo noch werde ich meine Reiſe nur kümmerlich beſtreiten können.

Das Herz blutet mir, weñ ich an unſre Eltern denke. Aber Gott iſt mein Zeuge, daß es nicht an meinem Willen liegt, Ihnen ganz zu helfen. Ich bin in dieſem Augenblike ſo arm, als gewiß keiner von unſerer ganzen Familie iſt. Deñ der Ärmſte iſt doch wenigſtens nichts ſchuldig; und ich

ſteke bei dem Mangel des Nothwendigſten oft in Schulden bis über die Ohren.

Gott mag helfen! Lebe wohl! und ſei verſichert, daß ich es recht gut mit dir meinen muß, da ich ſo rund mit deiner Eigenliebe zu Werke gehe. Dein ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 25 Aug. 1769.

Da Sie die lezten Bogen des zweiten Theils nicht haben: ſo lege ich ſie dieſem Briefe bei. Nicht weil Sie eben ſehr begierig darauf ſein müßen, ſondern weil ich ſehr begierig bin, je eher je lieber von Ihnen zu hören, wie Sie meine Erklärung wegen der allgemeinen Bibliothek aufgenommen haben [1]). Ihre Bibliothek kañ darunter nichts verlieren; aber für mich war ſie höchſt nöthig. Wegen des Herrn von Heinecke wünſchte ich mich mündlich mit Ihnen erklären zu können; ich halte ihn auf alle Weiſe für einen beſſern und nüzlichern Mañ als den andern Herrn von H. [2])

Aushängebogen von dem dritten Theile der Briefe ſollen Sie nächſtens erhalten; aber ich ſorge ſehr, daß mich der Buchdruker im Stiche laſſen wird, um ihn zur Michaelismeſſe völlig fertig zu ſchaffen. Doch vielleicht iſt Ihnen ſo viel nicht daran gelegen; weñ Sie nur verſichert ſein können, daß er fertig wird, ehe ich Hamburg verlaſſe. Und das ſoll er ſein.

1) (Nämlich, daß Leſſing nie eine Recenſion in der allgemeinen deutſchen Bibliothek geſchrieben habe.)

2) (Hagedorn in Dresden.)

Herr Commiſſionsrath Schmid, mein hieſiger Wirth, wird Ihnen eine gefaßte Gemme mitbringen, die Sie mir zum Theile ſollen ſtechen laſſen, ſo vergrößert, verſteht ſich, als es ein Octavblatt leiden will. Es iſt eine Gemme mit dem Namen des vermeinten griechiſchen Künſtlers, von welchem Stoſch ſchon eine bekañt gemacht hat. Ich denke aber durch meine zu erweiſen, daß es gar keinen ſolchen Künſtler gegeben hat, und daß Αντερως ganz etwas anderes bedeutet. Weñ es möglich wäre, möchte ich den Ring mit der nämlichen Gelegenheit gern wieder zurük haben.

Was Ihnen * * von Wien geſagt hat, iſt ganz ohne Grund; aber * * hat von dem Projecte in Wien ohne Zweifel ſo reden wollen, wie man es allenfalls in Berlin noch einzig und allein goutiren köñte. Wien mag ſein wie es will, der deutſchen Literatur verſpreche ich doch immer noch mehr Glük, als in eurem franzöſirten Berlin. Weñ der Phädon in Wien confiſcirt iſt: ſo muß es blos geſchehen ſein, weil er in Berlin gedrukt worden, und man ſich nicht einbilden können, daß man in Berlin für die Unſterblichkeit der Seele ſchreibe. Sonſt ſagen Sie mir von Ihrer berliniſchen Freiheit zu denken und zu ſchreiben ja nichts. Sie reducirt ſich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion ſo viel Sottiſen zu Markte zu bringen, als man will. Und dieſer Freiheit muß ſich der rechtliche Mañ nun bald zu bedienen ſchämen. Laſſen Sie es aber doch einmal einen in Berlin verſuchen, über andere Dinge ſo frei zu ſchreiben, als Sonnenfels in Wien geſchrieben hat; laſſen Sie es ihn verſuchen, dem vornehmen Hofpöbel ſo die Wahrheit zu ſagen, als dieſer ſie ihm geſagt hat; laſſen Sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Unterthanen,

der gegen Ausſaugung und Deſpotiſmus ſeine Stimme erheben wollte, wie es jezt ſogar in Frankreich und Dänemark geſchieht: und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das ſclaviſchſte Land von Europa iſt. Ein jeder thut indeß gut, den Ort, in welchem er ſein muß, ſich als den beſten einzubilden; und der hingegen thut nicht gut, der ihm dieſe Einbildung benehmen will. Ich hätte mir alſo wohl auch dieſe lezte Seite erſparen können. Leben Sie wohl, liebſter Freund!

An Ebert.[1)]

Hamburg, den 11 Oct. 1769.

Es iſt auf alle Weiſe meine Schuldigkeit, nach Braunſchweig zu kommen, um dem Erbprinzen in Perſon für die Gnade zu danken, die er für mich haben will; es mag davon ſo viel oder ſo wenig wirklich werden, als kan̄. Erwarten Sie mich alſo zu Anfange künftigen Monats zuverläßig, und brauchen Sie dieſe Zwiſchenzeit, alles nach Ihrem beſten Gutdünken einzuleiten. Ich bin ſehr überzeugt, daß Ihnen mein Vortheil angelegener iſt, als mir ſelbſt.

Anbei folgt meine Unterſuchung über den Tod der Alten; nebſt dem Kupfer für den zweiten Theil der antiquariſchen Briefe. Ich lege von jener ein zweites Exemplar bei, wen̄ Sie etwa für rathſam halten ſollten, es dem Prinzen gele-

1) (Ein oder zwei Briefe, die vor dieſem hergingen, und in denen Leſſing die ihm angetragene Stelle eines Bibliothekars in Wolfenbüttel annahm, ſind verloren gegangen.)

gentlich zu zeigen. Deñ es ihm ausdrüklich in meinem Namen überreichen zu laſſen, würde mehr ſein, als eine Streitſchrift gegen Klotzen verdiente.

Leben Sie wohl, liebſter Freund, und melden Sie mir inzwiſchen mit einem Worte, ob alles noch ſo zu ſein fortfährt, daß ich kommen kañ. Dero ꝛc.

An Nikolai.

Hamburg, den 30 Oct. 1769.

Ich habe es wohl gedacht, daß der ganze Lärm, welchen Klotz hier mit Lipperten und mit Ihrer und meiner Correſpondenz machen laſſen, nichts als Nothſchüſſe wären. Er muß ſich wirklich auf das Äuſſerſte gebracht fühlen: deñ er thut ſeit einiger Zeit nichts als ſchimpfen und drohen. Im Schimpfen ſteht ihm Riedel redlich bei; aber auch dieſer ſoll in dem dritten Theile der antiquariſchen Briefe ſein Paket bekommen. Was der Menſch für Zeug in ſeiner philoſophiſchen Bibliothek wider den Laokoon ſchreibt! Was für Unwiſſenheit er verräth! Auch leſſingiſche Briefe hat er in den erfurtiſchen Zeitungen verſprochen, und eine Geſchichtslitterung der jezigen Händel. Von jenen hat er auch ſchon den erſten geliefert, und Sie werden wohl geleſen haben, wie er ſich nun heraus zu winden ſucht, wegen ſeiner Befremdung über unſer verſchiedenes Urtheil von Heinecken.

Ich bin mit allem, was Sie von dieſen Stänkereien bei Gelegenheit des Antikritikus [1]) geſagt haben, ſehr wohl zufrieden. Aber warum ſoll

1) (Allg. deutſche Bibliothek, X. 2. S. 103.)

Raſpe der erſte [1]) geweſen ſein, der ſich wider Klotzens Buch von geſchnittenen Steinen erklärt habe? Mein erſter Theil der **Briefe** war längſt heraus, als ſeine Anmerkungen erſchienen. Und warum ſind deñ die **antiquariſchen Briefe** jezt nicht mit zugleich angezeigt worden? — Daß Sie den Nachdruk der **Dramaturgie** mißbilligen, und meine Partei gegen Schurken nehmen würden, die mich beſtohlen zu haben **glauben**, und gleichwohl mich noch turlupiniren zu dürfen glauben, daran habe ich nie gezweifelt: und ich muß Ihnen für die Art danken, wie Sie es thun wollen. In einigen Stüken bin ich indeß Ihrer Meinung nicht, und Sie haben Verſchiedenes avancirt, was, mit Ihrer Erlaubniß, ganz falſch iſt. Z. B. in Frankreich kañ ein Gelehrter, was er für ſeine Koſten hat drufen laſſen, durch die Colporteurs verkaufen und vertrödeln laſſen, wie er will. Er bedarf der Vermittelung eines Buchhändlers gar nicht. Freilich darf er keinen ofnen Laden haben, ohne dafür zu bezahlen; aber den will auch der Gelehrte nicht. Der Gelehrte will nichts, als das Recht, ſeine Producte unmittelbar verkaufen zu dürfen ꝛc.— Übrigens ſuchen Sie mir es doch nur ja nicht auszureden, daß Reich und mehrere Buchhändler, weñ ſchon nicht unter der Compagnie von Dodsley begriffen, dennoch für ihre Unternehmungen den Gelehrten den Selbſtdruk zu verleiden, ſehr wohl geſinnet ſind.

Wegen der **Abhandlung von den Ahnenbildern** muß alles von Ihrer Convenienz abhangen. Da ich Herrn Voß ohnedies noch verſchiedene

1) (Nicht Nikolai, ſondern ein anderer Recenſent (ebendaſ. S. 97), hatte geſagt: „Raſpe hätte zuerſt in einem „**Journale** eine Recenſion von Klotzens Buche ma„chen wollen.“)

Abhandlungen ſolcher Art verſprochen habe: ſo gebe ich ihm dieſe mit dazu. Ich glaube es wohl, daß Ihnen die allgemeine Bibliothek Koſten genug verurſacht; aber nach dem hieſigen Debit zu urtheilen, müßen Sie doch auch anſehnlichen Vortheil davon haben.

Mit dem dritten Theile der Briefe wird nun nächſtens angefangen; und auch das muß lediglich von Ihnen abhangen, ob dieſer Theil der lezte ſein ſoll. Nur melden Sie mir es, um die Materie doch ein wenig zu arrondiren.

A propos, — ob ich ſchon nicht glaube, daß ich für dieſen dritten Theil noch eben viel von Ihnen zu erhalten haben dürfte; ſo müßen Sie mir doch nun ſchon noch den Gefallen thun, eine kleine Aſſignation, die Ihnen etwa künftige Woche präſentirt werden möchte, für mich zu honoriren. Sie können verſichert ſein, daß ich Ihnen dieſen Dienſt ſo bald nicht wieder zumuthen will.

So bald der Erbprinz von Berlin zurük iſt, und auf die erſte Nachricht davon, habe ich nach Braunſchweig zu kommen verſprochen. Ich denke, daß der Handel ſo gut wie richtig iſt.

Leben Sie wohl! und grüßen Sie unſern Moſes. Ich bin ꝛc.

An Ebert.

Hamburg, den 7 Nov. 1769.

Erſt noch einen Brief, ehe ich ſelbſt komme, damit Sie nur gewiß bleiben, daß ich komme, und mich nicht früher erwarten, als ich kommen kan. Ich weiß es, was es iſt, vergebens auf jemand warten; und auch mir fallen auf einmal alle Un-

arten desjenigen bei, auf den ich warte. [1]) Alſo, liebſter Freund, — ob ich mir ſchon keiner Unarten bewußt bin, die Ihnen von mir beifallen kōnten, es wäre dē das Pharao und Goeze, — ich weiß nicht, was Ihnen dieſes unſchuldige Paar gethan hat! — Mit einem Worte, vor Morgen über acht Tage (wird ſein der 15 dieſes) kañ ich unmöglich abreiſen. Ich bin le er hier ſo tief eingeniſtet, daß ich mich gemächlich losreiſſen muß, weñ nicht hier und da ein Stük Haut mit ſitzen bleiben ſoll. Beſonders weñ ich es ſo einrichten will, daß ich allenfalls nicht wieder kommen dürfte. Sie werden dieſe Verzögerung bei dem Erbprinzen ſo einzukleiden wiſſen, und mich ſo entſchuldigen, daß er weder glauben darf, ich bildete mir ein, mit Ungeduld von ihm erwartet zu werden, noch argwohnen darf, ich würde nicht auf alle mögliche Art eilen, weñ ich vermuthen dürfte, von ihm nur einigermaßen erwartet zu werden.

Ich wüßte nichts in der Welt, wodurch ſich der Prinz meiner ganzen Ergebenheit und Verehrung mehr hätte verſichern können, als dadurch, daß er Bekañtſchaft mit meinem älteſten und beſten Freunde in Berlin hat machen wollen. Daß ſie einander gefallen würden, war kein Zweifel; und was wollte ich nicht drum geben, weñ es möglich wäre, daß ihn der Prinz aus jenem Orte ziehen kōnte, wo ich weiß, daß er ganz gegen ſeine Neigung iſt!

Des Quartiers, welches Sie für mich zu beſorgen die Güte gehabt, werde ich mich um ſo viel

1) (Sein Freund hatte ihn vermuthlich mit der Bemerkung gewarnt, die Boileau gemacht hat: „daß man „während der Zeit, da man auf jemanden lange warten muß, ſich aller ſeiner übrigen Fehler zu erinnern „pflege.“)

lieber bedienen, je geſchwinder ich dadurch Gelegenheit bekomme, die Bekañtſchaft mit dem Herrn v. K. 1) zu erneuern, dem ich mich indeß zu empfehlen bitte.

Weñ Sie mir vor meiner Abreiſe noch einmal ſchrieben: ſo wäre es deſto beſſer. Leben Sie wohl, mein lieber, dienſtwilliger Freund! und werden Sie ja nicht vor der Zeit müde, das zu ſein, was ich Sie nenne. Dero ꝛc.

An Ebert.

Hamburg, den 15 Nov. 1769.

Ihr Triumph, mein lieber Ebert, wird immer größer. Ich glaubte, ganz unfehlbar, heute wegkommen zu können, und nun muß ich noch ein paar Tage zugeben; ich mag wollen oder nicht. Indeß zweifle ich, ob wir uns einerlei Begriffe hierbei machen. Ich bilde mir einen Moraſt ein, in dem ich verſunken wäre. Je geſchwinder man ſich herausarbeiten will, deſto tiefer ſinkt man. Soñabend aber, oder Montag, den 18 oder 20 dieſes Monats, reiſe ich gewiß ab, und länger ſoll mich nichts in der Welt halten. Und zwar reiſe ich über Zelle, wo ſich S. gegenwärtig befindet, mit dem ich noch eins und das andre abzuthun habe. Weñ ich mich einen oder ein paar Tage daſelbſt aufhalten muß, ſo laſſen Sie ſich es nicht wundern, falls ich nicht mit der ordentlichen Poſt benañten Tages eintreffen ſollte. Ich werde keine Zeit muthwillig verlieren, ſondern Sie überraſchen, ehe Sie es glauben.

Blaſen Sie unterdeß, lieber Freund, bei dem Prinzen ein wenig in die Kohlen, damit ſie nicht ganz erloſchen ſind, weñ wir unſern Schwefelfaden zünden wollen. Und leben Sie wohl! Dero ꝛc.

1) (Kammerherr von Kuntſch.)

An Ebert.

Hamburg, den 28 Dec. 1769.

Ich habe mich in zwei Tagen und zwei Nächten zwar nothdürftig naß, aber doch ſonſt gut und wohlbehalten, nach Hamburg geſchlafen. Schon bin ich acht Tage wieder hier, und Sie haben noch kein Wort von mir. Wie ſehr ich Ihnen verbunden aus Braunſchweig gereiſet bin, wiſſen Sie ſelbſt. Wie gern ich Ihnen verbunden bin, und es auf Zeit Lebens ſein werde, weiß ich für's erſte nur allein.

Indeß iſt Ihre freundſchaftliche Rolle noch nicht aus. Bis ich ganz bei Ihnen bin, ziehen Sie ja keinen Augenblik die Hand von Ihrem Werke. Sie allein können mich in der guten Meinung ſo vieler rechtſchaffenen Leute erhalten, auf deren nähern Umgang ich mich freue. Ich betrachte den Erbprinzen ſelbſt aus keinem andern Geſichtspunkte. Es kañ ſein, und ich habe Urſache, es zu beſorgen, daß ich auf ihn nicht die vortheilhafteſten Eindrüke gemacht habe. Ich pflege ſo wenig auf meiner Hut zu ſein; ich bin ſo unbeſorgt, immer nur meine gute Seite zu zeigen, und meine gute Seite ſelbſt iſt ſo ſchielend, daß ich ſehr zufrieden ſein muß, weñ man mich die erſte Zeit nur nicht ganz verachtet. Vielleicht weñ er es länger mit mir verſucht — deñ auf die Länge, habe ich wohl erfahren, gewiñt man bei einem guten Manne gewiß, weñ man aufrichtig bei ihm gewinnen will.

Ich finde hier alle Hände voll zu thun, und ich werde Mühe haben, zu der verſprochenen Zeit in Braunſchweig wieder einzutreffen. Weñ ich dañ nur ſo kurze Zeit als möglich in Braunſchweig bleiben darf! Nicht, weil es mir in Braunſchweig nicht

gefällt, ſondern weil nichts herauskömt, lange an einem Orte zu ſein, wo es einem gefällt. Ihre Empfehlungen habe ich bereits an die meiſten Ihrer hieſigen Freunde ausgerichtet. Bode hat die History of an Atom verliehen; er hoft ſie aber heute oder morgen wieder zu bekommen, und ſodañ will ich ſie Ihnen gleich überſchiken. Alberti befindet ſich wohl; und was mich an ihm eben ſo ſehr freuet, als ſeine Geſundheit, iſt, daß ſeine Verſöhnung mit Goeze ein falſches Gerücht geweſen. Yorik wird daher wohl predigen und ſeinen Sermon mit nächſtem einſenden. 1)

1) (Bei dieſem Anlaſſe darf eine höchſt intereſſante Anekdote von Leſſing nicht übergangen werden. Er hatte in Hamburg einen ziemlich vertrauten Umgang mit dem Paſtor Goeze, worüber ſeine Freunde ſich theils wunderten, theils ärgerten. Allein der Mañ, der in allen Dingen gern ſeinen eignen Weg ging, kehrte ſich daran nicht. Er ſchäzte Goezes Bücherkeñtniß, und fand Gefallen an ſeiner Gelahrtheit und Orthodoxie. Unter diejenigen von Leſſings Freunden in Hamburg, welche ſeinen Umgang mit Goeze nicht begreifen koñten, gehörte der Paſtor Alberti, der theologiſche und kirchliche Neuerungen ſehr liebte und ſeine Meinungen in Geſellſchaft immer heftig und etwas abſprechend behauptete. Leſſing hingegen koñte unumſchränkte Behauptungen nicht wohl leiden, und pflegte in Unterredungen gewöhnlich entweder die Partei zu nehmen, welche die ſchwächere war, (wie er deñ während des ſiebenjährigen Krieges in Leipzig auf die preußiſche, und in Berlin auf die ſächſiſche Seite hielt;) oder die, wovon jemand das gerade Gegentheil behaupten wollte. Dogmatiſch in ſeinen Principien, war er ſkeptiſch in ſeinen Unterſuchungen.

Seit langer Zeit nun ward an Bußtagen in den Kirchen zu Hamburg ein Gebet abgeleſen, worin aus dem 79 Pſalme die Worte vorkamen: Schütte dei-

Empfehlen Sie mich allen unſern Freunden, namentlich dem Herrn von Kuntſch, Zachariä, Gärtner, Schmid, und dem ganzen grafiſchen Hauſe. Seien Sie auch nicht ſo ſaumſelig im Antworten, als ich im Schreiben! Dergleichen Nachläßigkeit kleidet wenig Menſchen ſo gut als mich; und Sie gar nicht. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Hamburg, den 4 Jan. 1770.

Daß ich in Braunſchweig geweſen, und was ich daſelbſt ausgerichtet, brauche ich dir wohl nicht

nen Grim̃ auf die Heiden, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. Im Jahre 1769 hielten es Alberti und noch ein anderer Paſtor wider ihr Gewiſſen, dieſe Worte ferner von der Kanzel zu ſprechen, und ließen ſie aus dem Bußgebete weg. Goeze, ſtreitſüchtigen Andenkens, ſäumte nicht, darüber Lärm zu ſchlagen, und ſeine Collegen auf's bitterſte zu verunglimpfen. Alberti gerieth auch in Eifer; der Pöbel nahm Partei für Goeze, und wollte Gottes Grim̃ über alle ausgeſchüttet wiſſen, die nicht wie Goeze dächten. Der Lärm wurde endlich ſo arg, daß der Magiſtrat rathſam fand, dem Paſtor Goeze bei Strafe der Suſpenſion zu befehlen, die Sache ruhen zu laſſen.

Leſſing billigte es gewiß nicht, daß Goeze ſeine Collegen verunglimpfte; er war auch kein Freund davon, über irgend jemand Gottes Grim̃ zu erbeten. Aber ſeine Freunde nekten ihn mit dem ſpaßhaften Anſuchen, daß er doch ſeinen werthen Goeze nun vertheidigen möchte; und dieſes ſowohl, als ſeine Neigung, auf die ſchwächſte Seite zu halten, vermochten ihn, die alte Formul des Kirchengebets in Schuz zu

noch erſt zu erzählen. Das Reſultat von allem weißt du, wodurch ich freilich für die Zukunft ſo ziemlich aus aller Verlegenheit geriſſen bin. Aber für das Gegenwärtige iſt darum meine Verlegenheit nicht geringer, und es wird mir noch viele Mühe und Sorge koſten, ehe ich mich ganz auf das Trokene ſeze. Ich ſteke hier in Schulden bis über die Ohren, und ſehe ſchlechterdings noch nicht ab, wie ich mit Ehren wegkommen will.

Ich wünſchte nur, daß unſere Eltern hiervon überzeugt ſein möchten, damit ſie nicht etwa glauben, es liege blos an meinem Willen, daß ich mein längſt gethanes Verſprechen noch nicht gehal-

nehmen. Er hatte alle Stimmen wider ſich, und beſonders erſtaunte Alberti, daß er gegen ihn ſei. Leſſing aber ſezte ſeine Vertheidigung mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinne fort, und ſagte unter andern: „man müße in dieſer Sache wohl diſtinguiren; dañ „werde es ſich finden, wie man ſehr wohl ſo beten „könne.“ Alberti rief: „hier helfe keine Diſtinction, „deñ in allem Betracht ſei es abſcheulich, ein ſolches „Gebet zu thun.“ Beide wurden heftig. Alberti ſagte endlich: „Chriſtus befiehlt: Du ſollſt deinen „Nächſten lieben als dich ſelbſt!“ Leſſing verſezte: „Daß ſollen und wollen wir auch; und mögen doch wohl Gottes Grim̃ über die herbeirufen, die ihn verdienen“. Alberti darauf: „Die „Diſtinction möchte ich ſehen, mit welcher Sie dieſes „vereinigen wollten.“ Leſſing erwiderte: „Das ſollen Sie ſehen;“ ging fort und machte in wenigen Tagen fertig: „Eine Predigt über zwei Texte; über: Schütte deinen Grim̃ auf die „Heiden, die dich nicht kennen, und auf „die Königreiche, die deinen Namen „nicht anrufen; Pſ. 79, 6. und über: Du ſollſt „deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt; „Matth. 22, 39. Von Yorik. Aus dem Engliſchen überſezt.“

ten habe. Gott weiß, daß es mir nicht möglich geweſen, und daß ich noch nicht gewiß ſagen kañ, wañ es mir möglich ſein wird. Ehe ich in Wolfenbüttel eingerichtet bin, werde ich von meinem ordentlichen Gehalte wenig erübrigen können. Aber es iſt mein feſter Vorſaz, alles, was ich erübrigen kañ, dazu anzuwenden, daß ich mein Wort halte. Ich will gewiß auch dich ſodañ nicht vergeſſen, und vielleicht erlauben es die Umſtände, dich wieder bei mir zu haben. Weñ du dich nur für's erſte bis dahin bergen kañſt. Freilich hätteſt du ſchlechterdings meinem Rathe und deinem eigenen Vorſaze treuer bleiben, und dich einer

Von dieſer Predigt ließ er aus ſeiner und Bodes Drukerei einen halben Bogen, worauf der Titel und ein Theil der Vorrede war, in ſechs Exemplarien erſcheinen. Eines davon wurde dem Herrn Alberti als Probe einer unter der Preſſe befindlichen Predigt abſichtlich in die Hände geſpielt. Dieſer ſah wohl ein, daß mit einem Manne wie Leſſing nicht zu ſcherzen ſei, und kam in Verlegenheit. Sobald ſein Freund dieſe bemerkte, umarmte er den Paſtor, und verſicherte ihn, es ſei ein bloßer Scherz, und die Predigt ſolle nicht bekañt werden. Nur Alberti ſelbſt und etliche vertraute Freunde Leſſings, unter welchen ſich auch Nikolai befand, bekamen ſie zu leſen. Der lezte ſagt von derſelben: „Dieſe Predigt war in ihrer Art wirk„lich ein Meiſterſtük, und es wäre ein großer Verluſt, „weñ die Handſchrift, wie ich faſt befürchte, völlig ſollte „verloren ſein. Yoriks Manier war darin ganz erreicht; „eben die Simplicität; eben die ſcharfſinnige und gutmü„thige Philoſophie; eben die menſchenfreundliche Theilnah„me und Toleranz; eben die Ausbrüche heiterer Laune. „Ich habe ſie mit vielem Vergnügen zweimal geleſen, „allein es iſt mir nur der Inhalt eines Theiles der „Vorrede im Gedächtniſſe geblieben, den ich hier ſo „gut als möglich mittheilen will.

„Der Obriſt Shandy ging eines Tages mit ſeinem

ernſthaften bürgerlichen Beſchäftigung widmen ſollen. Auch die glüklichſte Autorſchaft iſt das armſeligſte Handwerk!

Du haſt mir zulezt ein Verzeichniß von rükſtändigen Büchern geſchikt, die in den Auctionen nicht weggegangen. Sind ſie deñ aber auch alle noch in deiner Gewalt, und kañ ich ſie hierher bekommen? Deñ ich erinnere mich, einmal an Herrn Voß geſchrieben zu haben, daß er z. E. das Journal des Savans und den Mercure zu ſich nehmen ſolle. Iſt das geſchehen oder nicht? Was du haſt, und ſich der Mühe verlohnt, pake ein, und ſchike mir je eher je lieber. Vorher aber eine kleine

„getreuen Trim ſpaziren. Sie fanden am Wege einen abgezehrten Mañ in einer zerlumpten franzöſiſchen Uniform, der ſich auf eine Krüke ſtüzte, weil er einen verſtümmelten Fuß hatte. Mit niedergeſenkten Augen, und ohne ein Wort zu ſagen, nahm er den Hut ab. Sein kummervoller Blik ſprach für ſeine Zunge Der Obriſt gab ihm ungezählt einige Schillinge. Trim zog einen Penny aus der Taſche, und ſagte, indem er ihm denſelben gab: French dog! (Franzöſiſcher Hund!) — Der Obriſt hörte es, ſchwieg etliche Secunden, wandte ſich dañ aber zu Trim, und ſagte: Trim! es iſt ein Menſch, und nicht ein Hund! — Der franzöſiſche Invalide war ihnen nachgehinkt. Auf des Obriſten Worte gab Trim noch einen Penny hin, und ſagte abermals: French dog! — Und, Trim! dieſer Menſch iſt ein Soldat! fuhr der Obriſt fort Trim ſah ihm ſtarr in's Geſicht, gab wieder einen Penny hin, und ſagte abermals: French dog! — Und, Trim! er iſt ein tapferer Soldat; du ſiehſt, er hat für ſein Vaterland gefochten, und iſt ſchwer verwundet. — Trim drükte ihm die Hand, indem er ihm noch einen Penny gab; aber wieder ſagte: French dog! — Und, Trim! dieſer Soldat iſt ein guter und unglüklicher Ehemañ! hat eine Frau, und

Note, was du mir ſchiken willſt. Ich muß alles zu Gelde machen, und Bücher kañ ich nun am erſten entbehren.

Lebe wohl! und antworte mir bald. Dein ꝛc.

An Gleim.

Hamburg, den 8 Jan. 1770.

Ihre Geſchichte iſt die meinige. Seit acht Monaten liegt ein Brief an Sie angefangen, und mehr als angefangen, fertig bis zum Schluſſe. Ihn völlig zu ſchließen, wollte ich nur noch verſchiedene Conjuncturen abwarten, die mein künftiges Schikſal beſtimmen mußten. Ich weiß, daß Ihnen dies nicht gleichgültig iſt; ich wollte Ihnen nichts eher davon ſchreiben, als bis ich Ihnen das Zuverläßigſte ſchreiben köñte. Das Rad iſt lange gedrehet worden; und ſiehe, endlich kömt eine Zahl heraus, von der ich mir etwas ver-

„vier unerzogene Kinder. — Trim, eine Thräne im „Auge, gab alles hin, was er noch in der Taſche „hatte; und ſagte wieder, doch etwas leiſe: French „dog! —

„Als der Obriſt nach Hauſe kam, ſprach er mit „Yorik über den Vorfall. Yorik ſagte: Es iſt klar, „Trim haſſet die ganze Nation, welche ſeinem „Vaterlande feind iſt; aber liebet jeden Einzel„nen aus derſelben, weñ er Liebe verdient. — Dies „gab Gelegenheit, daß Yorik die folgende Predigt „hielt.“

So erzählt Nikolai den Inhalt der Vorrede noch aus dem Gedächtniſſe. Möchte ſich die Handſchrift dieſes ganzen vortreflichen Aufſazes, oder wenigſtens ein Exemplar des gedrukten halben Bogen wieder finden! Bis Dato hat man davon keine Spur.

ſprochen hatte. Aber die Freundſchaft hatte ſie für mich beſezt. — Kurz, mein lieber Gleim, es iſt wahr, was Sie gehört und geleſen haben. Ich habe die Bibliothekarſtelle in Wolfenbüttel angenommen, mit der Verſicherung, daß meine Reiſe nach Italien dadurch nicht rükgängig, ſondern nur ſo lange verſchoben werden ſoll, bis ich meinen Plaz hinlänglich kennen lerne, um ſie auch für dieſen nüzlich zu machen. Ich komme alſo allerdings Ihnen für's erſte näher, als ich noch jemals geweſen bin, und es verſteht ſich, daß meine erſte Ausflucht von Wolfenbüttel zu Ihnen ſein wird: weñ Sie nicht lieber mir zuvorkommen, und mich mit dem Frühlinge daſelbſt beſuchen wollen. Bis auf dieſe unſre Zuſammenkunft verſpare ich alles, was ich Ihnen in jenem angefangenen Briefe ſagen wollte. Es ſind auch wirklich lauter Dinge, die ſich gar wohl verſparen laſſen, ja über die ich ſicherlich weder Buchſtaben noch Worte verlieren würde, weñ Gleim nicht ein allzu gefliſſentliches Stillſchweigen in allen ſeinen Briefen darüber beobachtet hätte. Dieſes Gefliſſentliche allein war mir anſtößig, ſchien mir einen ſtummen Vorwurf zu enthalten, und daher einer Erklärung zu bedürfen. Auch wird eine Erklärung darüber immer noch gut ſein, nur iſt ſie nicht preſſant. Deñ was das Weſentliche davon ſein kañ, das weiß ich doch ſchon. Ich weiß, daß zu einem Manne, wie Sie, ſich täglich neue Freunde drängen müßen. Ich weiß aber auch, daß neue Freunde den alten zwar abrogiren, niemals aber die alten abrogiren können. Weñ ich Ihre Freundſchaft jemals gehabt habe, und ich bin überzeugt, daß ich ſie gehabt habe: ſo habe ich ſie noch. Und weñ ich Sie verſichere, daß Hochachtung bei mir Freundſchaft iſt: ſo kañ der meini-

gen niemand gewiſſer ſein, als Sie. — Das iſt vorläufig genug, denke ich: genug, uns beiden genug.

Für das Geſchenk Ihrer neueſten Gedichte, danke ich Ihnen recht ſehr. Aber Sie glauben doch wohl nicht, daß ich ſie jezt erſt geleſen habe?

An den Oden nach dem Horaz gefällt mir faſt alles, nur das nicht, was an ſo manchen Werken uns öfters einzig und allein gefällt: der Titel. Die Ode an mich iſt, auſſer ihrer poetiſchen Schönheit, ein vortrefliches freundſchaftliches Compliment unter vier Augen; aber als ein ſolches hätten Sie es auch, ungeachtet jener Schönheit, beſſer unterdrükt. Das Lob iſt ſo invidiös, daß ich alle die Spöttereien vorausſehe, die man darüber machen wird. Unter Ihren Siñgedichten ſind die meiſten recht ſehr ſchön; auch Ihr Gedicht an [1]) Jakobi iſt voll von den naiven Schönheiten, in welchen Sie noch immer allein Meiſter ſind. Aber wozu in dieſem leztern verſchiedene beiſſende Züge auf die ernſthaften Dichtungsarten, und andere gelehrte Beſchäftigungen? Die wenigſten verſtehen in dieſem Punkte Scherz; und die ihn verſtehen, wollen ihn oft nicht verſtehen. Daher die Repreſſalien gegen die Dichter der Freude: daher — —

Ich muß ſchließen. Leben Sie wohl, liebſter Freund, und ſorgen Sie, daß ich Sie, weñ ich Sie nun bald umarme, geſund und vergnügt umarmen kañ. Dero ꝛc.

1) (Johañ Georg.)

An Ebert.

Hamburg, den 3 Febr. 1770.

Es hat mir geahnet, daß ſich meine Abreiſe von hier wohl nicht ohne Urſache ſo lange verziehen müße. Ich würde es bedauert haben, weñ ich jezt ſchon weg wäre. Deñ rathen Sie, wer vor einigen Tagen hier ankam? Herder. Daß er von Riga vor einiger Zeit auf einmal weg und nach Frankreich gegangen, das wiſſen Sie. Von da hat ihn der Biſchof von Lübek verlangt, deſſen Prinzen er als Prediger auf Reiſen begleiten ſoll. Es hat mir nothwendig ſehr angenehm ſein müßen, dieſen Mañ von Perſon kennen zu lernen; und ich kañ Ihnen jezt nur ſo viel von ihm ſagen, daß ich ſehr wohl mit ihm zufrieden bin. Er gebet die erſten Tage künftiger Woche nach Eutin, und ſobald er weg iſt, werde ich mit Ernſt an meine Abreiſe denken. Ich denke nicht, daß mich der vierzehnte dieſes Monats noch hier finden ſoll.

Ich ſchreibe Ihnen zuverläßig noch einmal vor meiner Abreiſe. Empfehlen Sie mich indeß allen unſern Freunden, und bleiben der meinige. Dero ꝛc.

An Ebert.

Hamburg, den 19 Febr. 1770.

Mein Gott! Ich habe Ihnen, liebſter Freund, blos Zeit laſſen wollen, auch andern ehrlichen Leuten einmal zu antworten und nicht blos mir. Da ſehen Sie nun, wie man mit der beſten Abſicht

fahren kañ. Jn Ernſt, ich nehme die Erkundigungen des Herzogs, wie ich ſie nehmen muß. An den Herrn Kammerherrn von Kuntſch gerichtet, geſchahen ſie nur, ein Geſpräch mit ihm zu haben. Befremdungen, daß ich zu lange ausbliebe, koñten ſie nicht ſein. Deñ ich habe mich ausdrüklich auf acht bis zehn Wochen bei ihm beurlaubt. Noch iſt kaum der kürzere, geſchweige der längere Termin verlaufen. Dieſen werde ich einhalten, ſo genau es nur immer Sitte iſt, dergleichen Termine einzuhalten. Jch bin in vierzehn Tagen, längſtens drei Wochen, unfehlbar bei Jhnen.

Freilich hätte ich Jhnen auch nur das indeß ein paarmal ſchreiben können. Aber ich dachte, es verſtände ſich von ſelbſt, und ich verließ mich auf meiner Freunde officiosa mendacia, dergleichen ich für meine Freunde jederzeit in Vorrath habe. Zudem iſt ein Punkt in Jhrem vorleztem Briefe, den ich lieber gar nicht zu beantworten hätte. — Es iſt ſehr viel Gnade von unſerm Erbprinzen, daß er mir die Koſten meines Aufenthaltes in Braunſchweig vergüten laſſen. Aber Sie glauben nicht, lieber Ebert, wie argwöhniſch ich bin, beſonders in ſochen Dingen. Jch kañ mir nicht einbilden, daß der Erbprinz von ſelbſt darauf gefallen iſt. Jch fürchte, man hat es ihm zu verſtehen gegeben, daß ich etwas dergleichen erwartet hätte. Jch habe zwanzigmal mein ganzes Betragen in Braunſchweig überlaufen, und mich jedes Wortes zu erinnere geſucht, ob ich das Geringſte gethan oder geſagt, was dieſe Erwartung verrathen können. Der Erbprinz mag immerhin glauben, daß ich der Erſtattung bedarf: aber ich möchte nicht gern, am ungernſten von ihm, für einen Menſchen gehalten ſein, der etwas erwarten oder verlangen köñte, blos deßwegen, weil er es bedarf.

Es iſt mir unmöglich dieſerwegen an ihn zu ſchreiben; ich werde ihm bei Gelegenheit mündlich danken, und ich bin überzeugt, daß ihm das genug ſein wird. Mein hieſiges Verweilen war und iſt noch höchſt nöthig, wie ich Ihnen einmal umſtändlich erklären will. Zum Theil bezieht es ſich auf meine verlobte Braut ſelbſt. 1) Ich möchte nicht gern, wen̄ der Herr Geheimderath von Praun ſie mir überliefert, ſie weniger zu kennen ſcheinen, als ſie nur ein Gelehrter in der Welt kennen kan̄, der ihres Umganges nicht ſelbſt genoſſen. In Wahrheit alſo; ich habe, ſo lange ich wieder hier bin, weder an antiquariſche Briefe noch an Komödien gedacht: was ich von beiden mitbringe, iſt noch immer in herba. —

Ich muß hier abbrechen, um Ihnen mit der erſten umgehenden Poſt antworten zu können. Nächſtens ein Mehreres. Dero ꝛc.

An Ebert.

Hamburg, den 13 März 1770.

Es bleibt dabei, daß ich noch dieſe Woche von hier abreiſe. Ich kan̄ darum aber doch nicht beſtimmen, wan̄ ich in Braunſchweig eintreffen möchte; indem ich vielleicht einen ziemlichen Umweg nehme, um nicht von Wolfenbüttel aus wieder eine Reiſe thun zu dürfen, ehe ich noch da warm geworden. Vielleicht, ſage ich, und vielleicht auch nicht. Kurz, ich bin bei Ihnen, ehe Sie es ſich verſehen. Freilich möchte ich gern mein altes Quartier wieder haben, weil ich wohl vorausſehe,

1) (Die wolfenbüttelſche Bibliothek.)

daß ich nicht ſo gerade durch nach meiner Reſidenz werde paſſiren können. Allein es müßte ſchlechterdings mit keines Menſchen Unbequemlichkeit geſchehen, als welche zu vermeiden, die Gaſthöfe, meine ich, erfunden ſind. Ich ſteige allenfalls da wieder ab, wo ich zuerſt abſtieg. Mein erſter Gang iſt ſodañ zu Ihnen, und das Übrige findet ſich. Ihre Bücher, die ich erſt vorgeſtern erhalten habe, ſchike ich morgen mit der Poſt ab. Ich hätte ſie eben ſo gut ſelbſt mitbringen können, weñ es ſo lange Zeit gehabt hätte. Aber Sie brauchen ſie unſtreitig, und ich will an Ihren Schriftſtellerverſpätungen keine Schuld haben.

Gott weiß, daß ich mich herzlich ſehne, für's erſte in Ruhe zu kommen, weil ich doch in Ruhe kommen ſoll; das Sperlingsleben auf'm Dache iſt nur recht gut, weñ man ihm kein Ende abzuſehen braucht. Weñ es nicht immer dauern kañ, dauert es jeden Tag zu lange. Machen Sie alſo ja, lieber Ebert, ſo viel an Ihnen liegt, daß ich nicht allzu lange in Braunſchweig aufgehalten werde. Bitten Sie unſern Erbprinzen, meine Abfertigung ſo viel möglich beſchleunigen zu laſſen. Deñ bedenken Sie nur ſelbſt, wie viel Komödien ich Ihnen, wie viel Katalogos ich dem Geheimdenrath v. S**, und wie viel ich antiquariſche Briefe Klotzen zu liefern habe. Wie ſoll ich fertig werden, weñ ich nicht je eher je lieber anfange?

Es verlohnt ſich kaum der Mühe, mich meinen Freunden in Braunſchweig noch empfehlen zu laſſen. Ich nehme Ihnen das lezte Wort aus dem Munde, und ſize ſchon in Gedanken mit dem Herrn von Kuntſch und Zachariä und Ihnen bei Punſch und Quindecim.[1] Ihr aller Wohlſein, und va reste!

1) (Ein Kartenſpiel.)

An Ebert.

Hamburg, den 17 März 1770.

Ich hätte nicht geglaubt, Ihnen noch einmal aus Hamburg zu ſchreiben; deñ ich war feſt entſchloſſen, geſtern abzureiſen und zwar in Geſellſchaft des Herrn Breuer, welcher als Profeſſor nach Erlangen köm̃t. Allein der ganz unglükliche Schnee, welcher ſeit einigen Tagen hier gefallen, und der die Wege ſo unpracticabel macht, daß verſchiedene Poſten weder gekommen noch abgegangen ſind, hat meinen Reiſegefährten ſchüchtern gemacht, und iederman räth mir, mich nicht der Gefahr auszuſezen, unter Wegs liegen bleiben zu müßen. Das iſt auch gerade die einzige Unbequemlichkeit, die ich bei dem Reiſen ſcheue! Alſo, mein lieber Ebert — Wahrlich, es würde laſſen, als ob ich mich wer weiß wie nöthig in Braunſchweig glaubte, weñ ich mich ſchlechterdings an nichts kehren wollte, um nur zwei oder drei Tage früher dort zu ſein. Wem liegt ſo viel an mir? Und wem an mir liegt, der weiß mich ſelbſt jezt lieber unter dem Dache, als auf dem Wege. Unſer Erbprinz iſt viel zu gut, bei ſolchem Wetter auch einem Hunde einen unnöthigen Weg zu machen. Das glaube ich, und weñ Sie, mein argwöhniſcher Freund, etwa den Schnee nicht glauben wollen, ſo leſen Sie den heutigen Correſpondenten. Mir zu Gefallen lügt der nichts. Ich verharre — nämlich für's erſte hier in Hamburg, bis das Wetter aufgeht, Dero ꝛc.

An Ebert.

Hamburg, den 15 April 1770.

Ich köñte allenfalls die Atteſtate dreier Ärzte mitbringen, daß ich mich länger als vierzehn Tage mit einem Flußfieber geſchlept habe, das ich noch nicht ganz los bin. Demohngeachtet ſoll mich nun länger nichts abhalten, übermorgen meine Reiſe anzutreten, beſonders da ſich Gelegenheit gefunden, es mit aller Bequemlichkeit zu thun. In dieſem Vorſaze habe ich heute mit der Poſt einen Koffer unter Ihrer Adreſſe abgeſchikt, den Sie aber nur bis zu meiner Ankunft auf der Poſt dürfen ſtehen laſſen. Meine übrigen Sachen ſind gleichfalls ſchon vor ein paar Tagen mit Frachtfuhrleuten abgegangen: ſo daß ich aller Bedürfniſſe entblößt bin, und nun wohl fort muß, es mag auch kommen, wie es will.

Bereiten Sie meine Entſchuldigung bei unſerm Erbprinzen ja vor. Die ſchlimmen Wege, die ſo unvermuthet einfielen, und mein darauf folgendes Fieber ſind in der That und Wahrheit eigentlich Schuld, daß ich über die Zeit ausgeblieben. Hamburg, ob es gleich Ihr *unvergleichliches*, *göttliches*, *einziges* Hamburg iſt, würde mich allein nicht gehalten haben. *Nicht allein*, ſage ich. Deñ im Grunde will ich es Ihnen doch nur geſtehen, daß ich verſchiedene Freunde hier ſehr ungern verlaſſe; und noch ungerner verlaſſen würde, weñ ich nicht ihresgleichen wieder zu finden hoffen dürfte.

Leben Sie die paar Tage noch recht wohl! damit ich Sie, liebſter Freund, geſund und vergnügt umarmen kañ. Dero ꝛc.

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 7 Mai 1770.

Ich bin Ihnen unter den Händen weggekommen. Aber es verlohnt auch wohl der Mühe, daß man Abſchied nimt, wen̄ man ſtirbt — oder von Braunſchweig nach Wolfenbüttel reiſet! — Denken Sie ja nicht, weil ich dieſes beides zuſammenſeze, daß ich mich geſtorben zu ſein glaube. Man kan̄ nicht ruhiger und zufriedner leben, als ich dieſe drei Tage gelebt habe. Euch Schwärmern, die ihr alle Tage hofirt, alle Tage zu Gaſte ſeid, muß freilich ein ſolches Leben Tod dünken. Rufet immer mit jenem franzöſiſchen Bedienten: es lebe das Leben! Ich rufe: es lebe der Tod! — ſollte es auch nur ſein, um mit keinem Franzoſen etwas gemein zu haben. —

Eben beſan̄ ich mich heute Morgen, daß wir ſchon den 7 ſchreiben, und daß den 14 meine Auction in Hamburg iſt. Geſchwind alſo noch ein paar Katalogos zuſammengepakt und ſie Eberten geſchikt, der immer klagt, daß er kein Geld habe, und doch immer Bücher kauft, als ob er ſeines Geldes kein Ende wüßte. Vertheilen Sie ſie doch an Helluones — librorum meine ich, — Ihresgleichen. Ihr unglüklichen Leute, die ihr noch Geld für Bücher ausgeben müßt! Dieſe Thorheit habe ich überſtanden, und in's künftige kan̄ ich das Geld, das ich ſonſt auf Bücher wandte, ver — Was meinen Sie, was ich ſchreiben wollte? vertrinken? verſpielen? verhuren? — Wahrlich, ich wollte ſchreiben vergraben.

Tauſend Grüße an den Kammerherrn von Kuntſch und Zachariä — Schade, daß der Erbprinz

Prinz iſt, und in dieſe Klaſſe nicht ſo recht paßt! — Wo ſonſt Complimente für mich anzubringen ſind, das wiſſen Sie beſſer, als ich. Sie haben volle Macht, mit meinen Complimenten zu ſchalten und zu walten, wie es Sie gut dünkt.

Weñ Sie Commiſſionen nach Hamburg ſchiken wollen, ſo ſchiken Sie ſie doch an den Auctionsſchreiber Köſter, wohnhaft auf dem Brauerknechtgraben. Ziehn — um mit einem Nürnberger zu ſchließen — bezieht ſeine Leute.

Leben Sie wohl! das iſt, arbeiten Sie fleiſſig, damit etwas in die Preſſen und in die Bibliotheken komt. ꝛc.

An Schmid.

Wolfenbüttel, den 23 Mai 1770.

Ich danke Ihnen, liebſter Schmid, für Ihren Adelmañ. Aber nun? — Kein Exemplar für die Bibliothek? oder ſoll das, was Sie mir geſchikt haben, für die Bibliothek? Recht wohl; ſo habe ich mich für die Bibliothek bedankt.

Ich gebe meine Hofnung nicht auf, noch etwas von Adelmañ ſelbſt, oder von Berengarius aufzutreiben, um einmal eine anſehnliche Ausgabe zu veranſtalten. Vorläufig habe ich ſchon etwas gefunden, welches wenigſtens unter den literariſchen Anhängen eine Stelle verdienen wird, und das Sie jezt ſchon recht gut hätten nuzen können. Es betrift nämlich die nähere Beſtimmung des Sterbejahres Ihres Adelmañs. Weder Galeardus noch andere Breſcianer wollen ihn gern ſo lange leben laſſen, daß ihn das Gebot des Pab-

ſtes Nikolaus II. arcendi a divinis diaconos sacerdotesque concubinarios mit angegangen. Als ob man nicht in jeder Kirche ſehr rechtgläubig ſein, und dennoch ein ärgerliches Leben führen köñte. Ich ſuchte in der Raccolta d'opuscoli scient. e filol. ganz etwas anderes, als ich einen ausdrüklichen Brief von Karlo Deneda, in dem 47 Theile derſelben, über dieſe Materie fand. Ich ſchike Ihnen den Theil, um den Brief ſelbſt zu leſen. Aber ich muß Ihnen zugleich ſagen, daß ich auf das Diplom, worauf ſich Deneda vornehmlich gründet, eben nicht ſchwören möchte. Deneda geſteht ſelbſt, daß das Jahr des Kaiſers, ſeit ſeiner Erwählung zum römiſchen Könige, verſchrieben ſei. Köñte alſo nicht ebenſowohl die eigentliche Jahrzahl verſchrieben ſein? Unterſuchen Sie doch das Ding ein wenig genauer, weñ Sie einmal ſonſt gar nichts anzufangen wiſſen. — Ihre Bemerkung wegen der alten deutſchen Überſezung des Creſcentius, daß ein Theil derſelben müße in Reimen geſchrieben geweſen ſein, iſt ſonderbar, und verdiente eine kleine Ausführung; wäre es auch nur, um auf andere alte deutſche Bücher aufmerkſam zu machen, ob ihnen nicht vielleicht eben das widerfahren iſt. Iſt doch ſelbſt mit lateiniſchen Dichtern eben ſo etwas vorgegangen. Ältere Ausgaben des deutſchen Creſcentius, als Ihre von 1518, gibt es allerdings. Wir ſelbſt haben hier eine von 1512, ebenfalls in Folio ohne Ort des Drukes. Aber auch dieſe kañ nicht die erſte ſein, deñ am Ende heißt es: New gedrukt und geendet im Jahr 1512. Zwar dieſe unſere ältere Ausgabe iſt auch gar nicht einmal von der nämlichen Überſezung, von der Ihre iſt; als in welcher die Spuren des verworfenen Silbenmaßes und Reimes, die Sie in Ihrer entdekt haben, gar nicht anzutreffen ſind.

Zudem iſt auch das Kapitel, aus welchem Sie mir die Probe ausgezogen, nicht das fünfte des zweiten, ſondern des erſten Buchs, ſo wie es dieſes nach der Urſchrift auch ſein muß. Bei Ihnen iſt es überſchrieben: Von Erkeñtniß der wonſtett. Bei uns aber: Von der ſtat da man ein Haus bawen will, zu kennen gut oder böſe. Weñ Sie beide Überſezungen näher vergleichen wollen, ſo will ich Ihnen unſere herüber ſenden, oder vielmehr heraus, wie ich mit Zachariä ausgemacht habe, daß es heiſſen muß.

Laſſen Sie Ihren Adelmañ in Hamburg immer durch Alberti ankündigen. Weñ ich es thu, ſo geſchieht es für die allgemeine Bibliothek. Leben Sie wohl!

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 10 Jun. 1770.

Sie ſind allzu gütig, und ich danke Ihnen tauſend-, tauſendmal. — Unſer V. hätte mich lieber gar beredet, daß alle meine Freunde in Hamburg auf mich ungehalten wären, weil ich noch faſt an keinen geſchrieben. Zwar wäre dieſes Ungehaltenſein nun eben nicht das Schlim̃ſte für mich; und weit ſchlimmer wäre es, weñ ſich kein Menſch darum bekümmerte, ob ich ſchriebe oder nicht ſchriebe. Aber demohngeachtet weiß ich auch, daß es ſo arg nicht ſein kañ, als es der V. macht. Sie ſchmähen alle auf meine Nachläßigkeit, Faulheit, Unhöflichkeit, oder wie ſie es ſonſt nennen mögen: im Grunde aber denkt keines ein Haar ſchlechter von mir, als es gedacht hätte, weñ ich noch ſo fleiſſig ſchriebe.

Sie am allerwenigſten, meine liebe Freundin,

machen mir ein Verbrechen aus etwas, was ich Ihnen nur recht erklären dürfte, weñ Sie mir ſogar ein Verdienſt daraus machen ſollten. Ich bin den ganzen Tag unruhig, weñ ich nach Hamburg ſchreibe, und drei Tage vergehen, ehe mir alles hier wieder ſo recht gefällt, als es mir gefallen hat. Sie dürfen zwar nicht meinen, als ob ich nicht vergnügt hier wäre. Nur weñ man ſich erinnert, daß man anderswo oft ſehr vergnügt geweſen, kañ man ſich kaum überreden, daß man es noch iſt. — Sie, mit Ihrer Familie befinden ſich doch wohl? und recht wohl? Was macht Malchen, und was macht mein Pathe? Es iſt alles jezt ſo weitläuftig und öde um mich, daß ich zu mancher Stunde gern wie viel darum geben wollte, wenigſtens von meinen kleinen Geſellſchaftern in Hamburg etwas um mich zu haben.

Ich gehe nun ſchon heute den ganzen Abend in Gedanken mit Ihnen ſpaziren, und weñ es wirklich geſchähe, was hätte ich Sie da nicht alles zu fragen! Ungefähr können Sie es errathen, und von ſo einer fertigen Briefſchreiberin, als Sie ſind, kañ ich es ſchon verlangen, daß Sie mir ein Langes und Breites auf die errathenen Fragen antwortet. Eine davon wäre auch dieſe: reiſen Sie noch dieſen Sommer? Ich käme Ihnen funfzig Meilen nach, weñ Sie hier durchreiſeten, und ich unglüklicher Weiſe nicht hier wäre. Deñ eine kleine Ausflucht nach Göttingen oder Berlin, muß ich doch wohl bald machen, ſo wenig ich meinen hieſigen Aufenthalt auch ſchon überdrüſſig bin.

Zachariä empfiehlt ſich Ihnen, und ſo auch der Herr K. v. K. 1) Vermuthlich werden ſie mich morgen beſuchen, und Sie errathen wohl, worauf ich vornehmlich tractiren werde.

1) (Kammerherr von Kuntſch.)

Können Sie glauben, daß Ackerman̄ nun auch in Wolfenbüttel ſpielen will? Übermorgen fängt er hier an; das Theater iſt auf dem Schloſſe, und ich habe ſo nahe, als ich es noch nie gehabt habe. Mir iſt es gar nicht gelegen, und ich glaube, der Teufel hat ſein Spiel, daß mir die Komödie immer auf den Haken bleibt. Eher noch freue ich mich auf Ihre Italiäner in Hamburg, die, wie ich höre, der Herzog zur Meſſe kommen läßt. Ackermann ſpeiet ſchon Gift und Galle, und vielleicht, daß ihn dieſes ganz von uns degoutirt, und Sie ihn künftig, Jahr aus Jahr ein, in Hamburg behalten.

Leben Sie recht wohl, meine liebe Freundin; und bedenken Sie fein, daß der Menſch nicht blos von geräuchertem Fleiſch und Spargel, ſondern, was mehr iſt, von einem freundlichen Geſpräche, mündlich oder ſchriftlich, lebet. Dero ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 19 Aug. 1770.

Hoffentlich werden Sie jezt, da ich dieſes ſchreibe, an dem erſten Ruhepunkt Ihrer Reiſe glüklich angelanget ſein. Wenigſtens können Sie nicht mehr weit davon entfernet ſein, und mein Brief wird Sie in Nürnberg geſund und vergnügt antreffen, oder alle meine Wünſche ſind vergebens geweſen. Unmöglich können Ihre Poſtillons ſo oft geklatſcht haben, als ich an Sie gedacht und Ihnen in Gedanken guten Weg und gute Fahrt nachgerufen habe.

Ich danke Ihnen für die erſte Nachricht, daß Sie wohlbehalten über den Harz gekommen ſind. Es iſt recht gut, daß Sie ſo lächerliche Reiſege-

ſellſchaft gefunden haben. Das Lächerliche iſt meiſtens das einzige Vergnügen, das man ſich auf der Reiſe machen kan̄. Nehmen Sie es ja überall mit: den̄ das Lachen erhält geſund, und macht, wie man ſagt, ſogar fett. Fett rathe ich Ihnen nun zwar nicht zu werden; und fetter wird Sie ohnedem ſchon der Pyrmonter machen. Dieſe Wirkung haben Sie von ihm noch zu gute.

Aus Hamburg habe ich geſtern vom V. einen Brief erhalten. Es ſtehet da noch alles gut. An eben dem Tage, da Sie aus Braunſchweig reiſeten, hat der König von Dänemark dieſer ſeiner lieben ehemals erbunterthänigen Stadt, nebſt ſeiner Gemahlin, zu Pferde einen Beſuch gegeben, und iſt abends in der Komödie geweſen, um wenigſtens Seylern einen guten Tag zu machen, wen̄ er ſonſt auch keinem Menſchen einen gemacht hätte. Der V. ſchreibt, daß der Triumph der guten Frauen des Morgens angeſchlagen geweſen, daß aber der Hof die Minna zu ſehen verlangt, welche den̄ auch recht gut geſpielt worden. Ich weiß nicht, der V. ſchreibt ſo viel Gutes von Seylern und ſeiner Trupe, daß es wohl unmöglich bloßes Mitleid ſein kan̄. Ich denke, Madame H. oder ſonſt eine Theaterſchöne hat ſich mit ihm ausgeſöhnt. Das Merkwürdigſte iſt noch dieſes, daß Seyler auf dem ackermanniſchen Theater dieſen Abend geſpielt, welches man in Gutem nicht eröfnen wollen, ſo daß es auf Befehl des Bürgermeiſters mit Gewalt erbrochen werden müßen. Wie ich höre, ſoll Ackerman̄ Gift und Galle darüber ſpeien.

Aber Schade auf das ganze Theater! Ich habe Ihnen noch etwas beſſeres zu ſchreiben. Profeſſor Meyer mit ſeinem Gefährten Pater St. haben mich heute beſucht. Haben Sie nicht auch in der Meinung geſtanden, daß er ſchon längſt wieder zu-

rük wäre? Er hat es recht ſehr bedauert, daß er Sie in Hamburg nicht getroffen. Er iſt mit ſeiner Reiſe, was die Abſicht derſelben anbelangt, ſehr wohl zufrieden: nur von den Ruſſen hat er eine ſehr ſchlechte Idee mitgebracht. Er verſicherte mich, daß er ſeinen Weg blos meinetwegen über Wolfenbüttel genommen, da er ſonſt über Hanover gehen wollen. Ich bin dem Manne recht ſehr gut, ob er gleich ein Jeſuit iſt.

Nun, meine liebſte Madame, laſſen Sie mich bald von Nürnberg von Ihnen etwas hören. Ich habe mich niemals mehr geſehnet, dem Herrn von M. in Nürnberg meine perſönliche Aufwartung machen zu können, als jezt. Sie brauchen ihn aber deßwegen nicht von mir zu grüßen, wen̄ Sie ihn etwa ſehen ſollten.

Leben Sie recht wohl. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundſchaft, und was Sie noch hinzuſezen wollen, Dero ꝛc.

Nachſchrift.

Daß Sie mir ja den Pelz nicht wiederſchiken, ſondern hübſch wiederbringen!

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 8 Sept. 1770.

Ich verzeihe Ihnen den angewandelten Zorn, in Ihrem Leben keine Zeile mehr an mich zu ſchreiben, von Herzen gern. Aber wen̄ ich ihn durch nichts anderes verdienen kan̄, als dadurch, was Sie beſorgten, ſo iſt mir nicht ſehr bange davor.

Schade, daß ich nicht auch nach Augsburg ſoll an Sie ſchreiben können! Ich hatte noch nie da-

hin geſchrieben, und werde nun wohl auch nie dahin ſchreiben.

Aber nach München habe ich ſchon geſchrieben; den̄ eben finde ich, daß der Pater St., von dem ich Ihnen geſagt habe, nicht in Heidelberg, ſondern in München iſt. Sehen Sie, ſo gut behalte ich meine Correſpondenten, wen̄ es weiter nichts als meine Correſpondenten ſind! Ich habe ihm ohngefähr vor zehn Wochen auf einen Brief geantwortet, und ich will hoffen, daß er meine Antwort erhalten hat.

Wie wird es indeß mit der Adreſſe an Sie nach München werden? Mündlich gaben Sie mir eine, an einen Herrn von Thiereck, und in Ihrem Briefe erhalte ich eine an die Gebrüder — Nocker — Naker — Noter — Nater — Wahrlich, ich kan̄ den Namen nicht leſen, ſo gut ich auch Ihre Hand ſonſt leſe, die deutlich und ſchön iſt. Was ſchadet es? Ich will Ihre Züge auf dem Couverte ſo gut nachmalen, als möglich: was ich hier nicht zuſammenbuchſtabiren kan̄, werden die Poſtboten in München ſchon können.

Was ich Ihnen aber nicht verzeihe, liebſte Madame, iſt, daß Sie nicht vergnügt ſind. Sie können es, und müßen es wieder werden. Alles in der Welt hat ſeine Zeit, alles iſt zu überſtehen und zu überſehen, wen̄ man nur geſund iſt. Und daß Sie geſund ſind, daran läßt mich Ihr Brief wenigſtens nicht zweifeln.

Ich ſelbſt bin jezt nichts weniger als vergnügt. Mein alter Vater iſt geſtorben. Er kon̄te freilich, nach dem Laufe der Natur, nicht lange mehr leben; und ich mußte ſeinen Tod alle Tage erwarten. Aber gleichwohl geht er mir ſo nahe, als ob er mir noch ſo frühe entriſſen worden. Ich bin ſeit ſechs Tagen, daß ich dieſe Nachricht er-

halten, zu allem ungeſchikt. Dabei ſize ich hier allein, von allen Menſchen verlaſſen, und habe mich in eine Arbeit verwikelt, die nichts weniger als angenehm iſt. Wahrlich, ich ſpiele eine traurige Rolle in meinen eignen Augen. —

Und dennoch, bin ich verſichert, wird ſich und muß ſich alles um mich herum wieder aufheitern, ich will nur immer vor mich weg, und ſo wenig als möglich hinter mich zurükſehen. Thun Sie ein Gleiches, meine liebſte Freundin, und laſſen Sie ſo viel Entſchloſſenheit und Muth, als Sie ſonſt in Ihrer ganzen Aufführung bezeigen, nicht verloren ſein. —

Aus Hamburg habe ich neuerlich keine Nachricht. Deñ ich muß Ihnen nur geſtehen, daß ich dem V. auf ſein Leztes noch nicht geantwortet habe. Sie werden indeß hoffentlich von Ihrer Familie gute Nachricht haben, und desfalls ruhig ſein können. Das Heimweh wird Ihnen am erſten vergehen, weñ Sie ſich nur recht oft ſagen, daß Sie dieſe beſchwerliche Reiſe ja nur zum Beſten Ihrer Familie thun.

Herr C. hat ſein Beſtes gethan. Ich bin ſo ziemlich mit ihm zufrieden; vielleicht weil ich immer beſorgte, daß ich es ganz und gar nicht ſein würde. Wie viel ich aus meiner Imagination zu ſeiner Geſchiklichkeit hinzuthun muß, kañ ich eigentlich nicht ſagen. Aber auch das iſt ſchon genug, daß meine Imagination ſeiner Geſchiklichkeit zu Statten kommen kañ; deñ wenigſtens muß ſeine Geſchiklichkeit meiner Imagination nicht hinderlich ſein. Bei Lichte zwar, und einer Parthie Whiſt möchte ich das Bild freilich nicht unterſuchen laſſen: weñ man keine Honneurs in der Hand hat, iſt einem in dem Augenblike nichts recht. — Vergeſſen Sie nur den Maler in Mün-

chen nicht, damit wir etwas zu vergleichen haben, weñ ich das Vergnügen habe, Sie wieder hier zuſehen.

Wegen Ihrer weitern Reiſe rathe ich Ihnen freilich auch, lieber zu Lande, als zu Waſſer zu gehen. Die Reiſe auf einem Fluſſe iſt bei ſchlechtem Wetter eine klägliche Reiſe: und ſo gut als ich mir die Wege dort habe beſchreiben laſſen, werden Sie es in der Chaiſe auch gerade eben ſo commode haben. Nicht zu vergeſſen, daß eine Reiſe zu Waſſer immer ungeſunder iſt, als eine zu Lande.

Eine Nachricht aus Hamburg, hätte ich bald vergeſſen, Ihnen mitzutheilen, die ich aus einem Brief von B. an den K. v. K. [1]) habe. Nämlich, daß die Lotterie daſelbſt bei der lezten Ziehung mehr als hunderttauſend Mark verloren. Die Herren Pächter ſollen ganz allen Muth verlieren.

Und damit ich unſers guten K. nicht vergebens gedacht habe: ſo muß ich Ihnen zugleich melden, daß er in die bewußte Perſon ſo toll, ſo raſend verliebt iſt, daß ich beſorge, er begeht eine Thorheit. Der Alte ſoll ſchon ganz laut, und zu allen Leuten ſagen, daß er mit ſeiner Tochter verſprochen ſei. Was ſagen Sie dazu?

Oder vielmehr, was ſagen Sie dazu, daß ich Sie mit ſolchen Poſſen unterhalte? Wer nicht ſehen will, mag fühlen; der Mañ dauert mich indeß; und ich weiß, das wird er Sie auch.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebſte Madame; und ſchreiben Sie mir bald wieder. Weñ Sie noch keinen Brief von mir haben, ſo denken Sie nur immer, daß einer unter Weges iſt. Sie werden ſich meiſtens nicht irren: und ſollte es ja kein Brief ſein, ſo ſind es doch meine Gedanken und Wünſche, die gewiß den Weg Ihnen nach nicht leer laſſen. Ich bin ꝛc.

1) (Kammerherrn von Kuntſch.)

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 20 Sept. 1770.

Allerdings habe ich Ihnen nach München geſchrieben, und mein Brief muß nunmehr in Ihren Händen ſein, oder meine nachgemalte Adreſſe hat ihn verunglüken laſſen.

Jezt will ich nur eilen, damit Sie dieſen Brief, wo möglich bei Ihrer Ankunft in Wien, ſchon vorfinden. Deñ ſehen Sie nur, was ich Ihnen ſchreibe! Weñ Ihnen die Pulver nur ein einzigesmal wieder Erleichterung verſchaffen, ſo ſind ſie das Poſtgeld hundertfältig werth.

Aber warum wollen Sie nicht lieber, meine beſte Freundin, ohne die Pulver geſund ſein? Wahrlich, Sie dürfen nur vergnügt ſein, und die Geſundheit findet ſich von ſelbſt. Und vergnügt wird man unfehlbar, weñ man ſich nur immer vorſezt, vergnügt zu ſein. Folgen Sie dem Rathe, den ich Ihnen in meinem Vorigen gegeben, und alles wird gut gehen. Sollte deñ nichts in der Welt ſein, was Ihnen das Leben von neuem angenehm machen köñte? Und weñ ſo etwas noch iſt, ſo denken Sie nur an das, und Sie werden vergnügt und werden geſund ſein.

Was ſchreibe ich Ihnen nun noch geſchwind? Deñ die Poſt geht in einer halben Stunde ab, und ich will ſchlechterdings mit dieſer erſten Poſt, nach Erhaltung Ihres Briefes aus Regensburg, ſchreiben. Sie müßen zu den Excellenzen in Wien geſunder kommen, als zu denen in München.

Was in Hamburg neues vorfällt, wird Ihnen ja wohl Ihr Herr Schwager melden, z. E. daß Goeze ſein Seniorat niedergelegt; daß der Rath erſt Ulbern, und hernach Winklern das Seniorat

wieder übertragen wollen, beide aber es ausgeſchlagen, und daß endlich Herrnſchmidt Senior geworden. Nach meiner Denkungsart iſt das der empfindlichſte Streich, den Goeze unſerm ehrlichen Alberti hätte verſezen können.

E. iſt wiedergekommen, und hat alles beim Alten verlaſſen: auſſer Madame K. bei etwas Jungen. S. hat in der lezten Ziehung eine Terne von 2500 Mark gewonnen, und das iſt mir wahrlich ſo lieb, als ob ich ſie ſelbſt gewonnen hätte. Ackermañ iſt nun hier, und ich wollte, daß er nie wieder nach Braunſchweig käme. Sein kleinäugichtes Dorchen iſt mir durch den Zufall mit K. herzlich fatal geworden. Deñ Zufall, blinder Zufall, kañ es doch nur ſein, weñ man in ſo ein Ding verliebt wird. — Aber ich muß ſchließen.

Leben Sie recht wohl! Und in Ihrer Antwort auf dieſen Brief nur keine Spötterei über die Pulver! Dero ꝛc.

An Nikolai.

Wolfenbüttel, den ? Oct. 1770.

Der verdañte Klotz! Nicht genug, daß er uns den Streich mit dem Portraite 1) geſpielt: hören Sie nur, was er noch gethan hat! Da hat mir der Schuft ein altes verwünſchtes Manuſcript in die Hände geſpielt, und mir nicht eher Ruhe ge-

1) (Leſſings Bildniß vor dem 12 Bande der deutſchen Bibliothek, das ſehr unähnlich und abgeſchmakt iſt.)

laſſen, als bis ich ein ganzes Alphabet Wiſchiwaſchi darüber niedergeſchrieben. 1) Und das alles, wie es offenbar iſt, blos, damit der dritte Theil von den antiquariſchen Briefen nicht gedrukt würde. Deñ gewiß werden Sie nun überhaupt die Luſt verloren haben, ihn ganz und gar druk𝑒n zu laſſen: beſonders da der Schalk mit Fleiß ſich ſelbſt ſo verächtlich gemacht, daß ſich ſchon niemand mehr die Mühe nehmen wollen, den zweiten zu leſen. Melden Sie mir doch geſchwind, ob ich recht vermuthe: und leben Sie indeß wohl! Ihr ꝛc.

An Reiske.

Braunſchweig den 13 Oct. 1770.

Ich muß mich äuſſerſt ſchämen, Euer Wohlgeboren länger als ein halbes Jahr Antwort auf Dero Briefe ſchuldig zu ſein, deren jeder mir ſo beſonders angenehm geweſen. Um Dero Verzeihung desfalls zu erlangen, glaube ich wohl, wird es das Beſte ſein, die lautere Wahrheit zu geſtehen. Ich fand bei Antretung meiner jezigen Stelle auf einmal ſo viel Arbeit vor mir, daß ich mir ſofort das Geſez machte, während des ganzen Sommers keinem einzigen von allen meinen Gönnern und Freunden weder zu ſchreiben, noch zu antworten. Ich rechnete auf ihrer aller Nachſicht, und ich wünſche nur, daß ich auf die Nachſicht Euer Wohlgeboren vornehmlich nicht umſonſt möge gerechnet haben.

1) (Leſſing meint ſeine Schrift über den in der wolfenbüttelſchen Bibliothek gefundenen Codex des Berengarius Turonenſis; im 4 Band dieſer Ausgabe.)

Was mich am meiſten beſchäftigt, iſt die Ankündigung eines hieſigen Manuſcripts, wovon Überbringer dieſes Denenſelben ein Exemplar überreichen wird. Ich weiß wohl, daß weder der Verfaſſer noch die Materie für einen Gelehrten, wie Euer Wohlgeboren, ſehr intereſſant ſein kañ. Ich würde ſelbſt das Manuſcript, weñ ich nur auf ſeinen wahren Werth hätte achten wollen, kaum des Anſehens gewürdiget haben. Nur in Betrachtung, daß es ſo eine auſſerordentliche Seltenheit ſei, glaubte ich, zu Ehren der mir anvertrauten Bibliothek, ſchon einigen Fleiß darauf wenden zu müßen. Zudem wollte ich mich gern als einen ſolchen Bibliothekar ankündigen, dem nicht alles und jedes gleichgültig ſei, was nicht in ſein Lieblingsſtudium einſchlägt, um ſchlechterdings keine Art von Gelehrten abzuſchreken, ſich der Bibliothek durch mich zu bedienen.

Freilich würde es mir lieber geweſen ſein, Denenſelben, zum Behuf Ihrer Ausgabe der griechiſchen Redner, eines und das andere auffinden zu können. Aber ich muß Euer Wohlgeboren leider melden, daß unter den Manuſcripten ſich ſchlechterdings nichts findet, was zu dieſer Abſicht dienlich ſein köñte. Unter den gedrukten Büchern iſt zwar manches, was den Apparatum literarium von dieſen Rednern überhaupt vollſtändiger machen köñte; allein was zur Berichtigung des Textes erſprießlich ſein köñte, davon iſt mir nur wenig in die Hände gekommen, und das Wenige iſt von keiner beſondern Wichtigkeit. Ich rechne dahin ein kommeliniſches Exemplar der kleinen Redner, welches Chr. Gryphio gehört, der auf den Rand einiges dabei angemerkt hat, deßgleichen den ganz griechiſchen Abdruk der einzelnen Rede des Demoſthenes κατα Κονωνος αικιας (Pariſiis apud Joannem

Ludovicum Tiletanum 1539 in 4.), der von einer unbekanten Hand mancherlei verſchiedne Lesarten und Verbeſſerungen hat, die mir nicht unbeträchtlich geſchienen; nur habe ich noch nicht Zeit gehabt nachzuſehen, ob ſie nicht ſchon in nachherigen Ausgaben genuzt worden. Ich will beides des nächſten Tages genauer anſehen, und was ſich nur einigermaßen der Mühe verlohnt, für Euer Wohlgeboren daraus abſchreiben laſſen. Bei dieſer Gelegenheit muß ich aber doch nicht vergeſſen zu fragen, ob Denenſelben das Manuſcript vom Äſchines in der Bibliothek zu Helmſtädt ſchon bekañt? Weñ dieſes nicht wäre, ſo köñte ich Euer Wohlgeboren gar leicht nähere Nachricht, ja, nöthigen Falls, den eignen Gebrauch davon verſchaffen. Auch habe ich unter den reimarus'ſchen Manuſcripten in Hamburg ungedrukte griechiſche Scholia über die zwei Reden des Äſchines κατα Τιμαρχου und περι Παραπρεσβειας geſehen; doch da Hemſterhuis derſelben in ſeinen Noten über den T i m o n des Lucians gedenkt, ſo werden dieſe Euer Wohlgeboren gewiß nicht verborgen geblieben ſein. Widrigenfalls ich gleichfalls gar leicht die Abſchrift davon verſchaffen köñte. Ich bedaure nur, das Euer Wohlgeboren ſo wenig Unterſtüzung von auſſen finden. An meiner Empfehlung in Hamburg habe ich es nicht mangeln laſſen; aber auch da iſt es mit dem Studium der griechiſchen Sprache ziemlich aus, und ich habe es vorausgeſehen, daß die Subſcription nicht beſonders ausfallen würde.

Ich habe Überbringer d i e ſ e s zugleich aufgetragen, die Pränumeration auf zwei Exemplare des Demoſthenes gegen Quittung zu entrichten, wovon das eine für die Bibliothek ſoll, und das andere für den hieſigen Herrn Profeſſor Ebert, der ſich Denenſelben vielmals empfehlen läßt. Von erſterm

habe ich den überſendeten erſten Theil bereits erhalten, und ich erwarte dazu nur noch den zweiten, weñ er anders ſchon fertig iſt.

Den Herrn Randal habe ich perſönlich nicht kennen lernen. Er war durch Wolfenbüttel gegangen, ehe ich noch daſelbſt angekommen war, und hatte den Brief zurükgelaſſen.

Auch dieſe Zeilen ſchreibe ich noch in der äuſſerſten Zerſtreuung allhier in Braunſchweig, und ich muß es auf meine Zurükkunft nach Wolfenbüttel verſparen, was ich ſonſt Euer Wohlgeboren zu melden vorhatte. Nur wünſchte ich vorher von Dero Verzeihung eines ſo unhöflichen langen Stillſchweigens mit einem Worte verſichert zu ſein. Der ich bis dahin verharre ꝛc.

An Ramler.

Wolfenbüttel, den 29 Oct. 1770.

Es iſt ſchon ſo lange her, daß unſer Briefwechſel in's Steken gerathen, daß ich kaum mehr weiß, wer von uns dem andern den lezten Brief ſchuldig geblieben iſt. Wer es nun auch ſein mag, dem verzeih' es Gott! Aber nicht wahr, der andere hätte doch auch nicht ſo hart ſein, und ſeinem Freunde nicht mehr als eine Zeche borgen wollen?

Was hätte ich Ihnen nicht alles zu ſchreiben! — Doch daran muß ich ja nicht denken. Deñ eben daß ich Ihnen immer ſo viel zu ſchreiben gehabt, iſt mit die Urſache, warum ich Ihnen gar nicht geſchrieben. Der Teufel köñte leicht ſein Spiel haben, daß ich aus eben der Urſache auch dieſen Brief nicht zu Stande brächte.

Alſo von dem Erſten, dem Beſten: oder hier vielmehr von dem Beſten, dem Erſten. Herr Moſes hat mich verſichert, daß wir bald einen zweiten Theil von Ihren Oden bekommen werden. Was ſind Sie für ein braver Mañ! Wie klein und verächtlich komme ich mir dagegen vor, den ſein böſer Geiſt mit Berengariis, und ſolchen Lumpereien, in das weite Feld lokt. Kaum daß ich mir mehr zutraue, etwas beſſeres bearbeiten zu können, als ſolchen Bettel. Weñ ich mich weit verſteige, ſo ſam̃le ich zu unſerm Wörterbuche. 1) Sie müßen mir ſchon erlauben, daß ich es noch immer unſer Wörterbuch nenne. Den weñ ich wüßte, daß ich es nicht mit Ihrer Hülfe zu Stande bringen ſollte: wahrlich, ſo ließe ich auch dieſe Arbeit liegen, und ſchriebe von nun an bis in Ewigkeit nichts als Katalogos.

Weñ ich wenigſtens noch einen Monat auf Ihre Oden warten müßte, bis ſie ganz gedrukt wären: ſo ſchiken Sie mir, liebſter Freund, nur eine oder zwei zum Vorſchmake, und ſagen Sie mir dabei, daß Sie es noch einmal wagen wollen, mich zu einem ordentlichen Briefſchreiber zu machen. Gewiß, ich verſpreche Ihnen — Aber lieber nichts verſprochen, und deſto mehr gehalten. Leben Sie indeß recht wohl!

1) (Das bei der Ausgabe des Logau befindlich iſt, die Ramler und Leſſing gemeinſchaftlich machten.)

An Gleim.

Wolfenbüttel, den 29 Oct. 1770.

Iſt es nicht die gröſte Ungereimtheit, daß ich Ihnen beigehendes Buch ſchike? Nur die dürfte noch gröſſer ſein, daß ich es geſchrieben habe. Gott wolle nicht, daß Sie das für Beſcheidenheit halten: deñ wahrlich ich bin ſtolz genug, von mir ſelbſt zu glauben, daß ich mit eben der Zeit, und mit eben dem Fleiſſe, weit etwas beſſeres hätte ſchreiben können. Der Bibliothekar muß mich bei Leuten Ihresgleichen entſchuldigen. Thun Sie alſo, was ich gewiß thun würde, weñ Sie für das Domcapitel einen Proceß müſten druken laſſen: Das Exemplar, das Sie mir davon ſchiften, würde ich, als von Ihren Händen kommend, mit Vergnügen annehmen, aber nicht leſen. Ich bin ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 29 Oct. 1770.

Ich bin dir wenigſtens auf ein halbes Duzend Briefe, die mir alle ſehr angenehm geweſen ſind, Antwort ſchuldig. Aber wahrlich! meine Zeit iſt mir dieſen Sommer ſo kurz zugeſchnitten geweſen, oder vielmehr, ich habe ſie mit meiner thörichten Arbeit über den Berengarius mir ſelbſt ſo kleṁ gemacht, daß ich mir es ſchlechterdings zum Geſeze machen mußte, ſo wenig Briefe als möglich zu beantworten. Daß die deinigen mit darunter ſein mußten, war um ſo viel natürlicher, je gewiſſer ich deiner Nachſicht hierin ſein koñte. Auch noch jezt kañ ich dir wenig mehr ſchreiben, als daß ich

dir nächſtens recht viel ſchreiben will; weñ ich nämlich auf Herrn Voſſens leztes antworten werde. Suche indeß doch in meinen zurükgelaſſenen Papieren nach, ob du nicht ein paar in groß Folio zuſammengeheftete, aber in Quart gebrochene Bogen finden kañſt, auf die ich mich verſchiedene Anmerkungen über Stellen im Horaz geſchrieben zu haben erinnere; und weñ du ſie findeſt, ſo ſchike ſie mir ſogleich. Herrn Voß verſichere, daß ich bereits in voller Arbeit an dem erſten Theile meiner vermiſchten Schriften bin; und weñ die Angelegenheiten meines Beutels mich nicht zwingen, vor allen Dingen einen zweiten Theil des Berengarius zu ſchreiben, ſo kañ er verſichert ſein, daß ich fleiſſig fortfahren werde. Lebe wohl!

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 11 Nov. 1770.

Herr Moſes wird dir ſo etwas von einem Briefe mitgebracht haben, in welchem ich dir verſprach, nächſtens mehr zu ſchreiben. Das will ich jezt zu thun verſuchen, obſchon mein Kopf ſeit einigen Tagen nicht die geringſte Anſtrengung vertragen will. Doch ich weiß, du nimſt mir es nicht übel, weñ ich auch noch ſo verwirrt und albern ſchreibe.

Vor allen Dingen bitte ich dich, Herrn Moſes zu erſuchen, daß er mir die zwei verſprochenen Bücher ſchikt. Weñ er nicht Zeit hat, ſo laſſe dir ſie nur von ihm geben, und ſende ſie mir mit der erſten fahrenden Poſt. Es iſt John Bunkel,[1]) oder wie er ſich ſchreibt, und Fergu-

1) (Durch Wielands Kritik ſo berüchtigt.)

ſon. Auf den erſten hat er mich gar zu neugierig gemacht, und den andern möchte ich auch gern lieber engliſch als deutſch leſen.

Es iſt nicht mehr als billig, daß du auch die Vertheidigung des P** gegen den Abt Pernetti überſezeſt. Aber willſt du mir es nicht übel nehmen, weñ ich dich erinnere, etwas mehr Achtſamkeit und Genauigkeit ſowohl auf deinen Stil als auf den Siñ deines Verfaſſers zu wenden? Beſonders ſind dir in Anſehung des leztern in den zwei Theilen einige wunderbare Fehler entwiſcht, die ich dir wohl ein andermal mittheilen will. Ich bin es nicht, der ſie bemerkt hat, ſondern der hieſige Hofprediger Mittelſtädt hat deine Überſezung mit dem Originale verglichen, und mir einige derſelben angezeigt; ob er ſchon die Überſezung überhaupt ſonſt nicht für ſchlecht erkeñt.

Hiernächſt aber rathe ich dir ſehr, weniger zu ſchreiben, das iſt, weniger druken zu laſſen, und deſto mehr für dich zu ſtudiren. Ich verſichere dich, daß ich dieſen Rath für mein Theil ſelbſt weit mehr befolgen würde, weñ mich meine Umſtände weniger nöthigten, zu ſchreiben. Da ich mit meinem ordentlichen Gehalte nur eben auskommen kañ; ſo habe ich ſchlechterdings kein anderes Mittel, mich nach und nach aus meinen Schulden zu ſezen, als zu ſchreiben. Ich habe es, Gott weiß, nie nöthiger gehabt, um Geld zu ſchreiben, als jezt; und dieſe Nothwendigkeit hat, natürlicher Weiſe, ſogar Einfluß auf die Materie, wovon ich ſchreibe. Was eine beſondere Heiterkeit des Geiſtes, was eine beſondere Anſtrengung erfordert; was ich mehr aus mir ſelbſt ziehen muß, als aus Büchern: damit kañ ich mich jezt nicht abgeben. Ich ſage dir dieſes, damit du dich nicht wunderſt, weñ ich, deines Mißfallens ungeachtet, etwa gar

noch einen zweiten Theil zum Berengarius ſchriebe. Ich muß das Brett bohren, wo es am düñſten iſt: weñ ich mich von auſſen weniger geplagt fühle, will ich das dike Ende wieder vornehmen. Ich fühle es, daß mir ſchon die Umarbeitung meiner alten Schriften mehr Zeit koſten wird, als der ganze Bettel werth iſt. Indeß habe ich es Herrn Voß einmal zu thun verſprochen, und ich will mein Möglichſtes anwenden, weñ er auch nur jede Meſſe einen Band bekömt.

Wahrlich, ich möchte dir gern noch manches ſchreiben — beſonders was Theophilus und unſere Mutter betrift; — aber der Kopf iſt mir über meine ſchurkiſchen Umſtände vollends noch ſo wüſte geworden, daß ich kaum mehr weiß, was ich ſchreibe. Lebe wohl! Ich bin ꝛc.

An Heyne.

Wolfenbüttel, den 20 Nov. 1770.

Was werden Euer Wohlgeboren von mir denken, daß ich Ihnen auf Dero Leztes, nebſt dem beigefügten mir ſo angenehmen Geſchenke, meine Antwort und meinen Dank ſo lange ſchuldig bin? Ich will mich lieber gar nicht entſchuldigen, als ſchlecht. Abhaltung und Zerſtreuungen zwar, habe ich die Zeit, die ich hier in Wolfenbüttel bin, genug gehabt; — ſollte ich mir ſie auch ſchon muthwillig ſelbſt gemacht haben, wovon vielleicht der Beiſchluß ein Beweis iſt, der mir vermuthlich bei wenigen Ehre machen wird. Ich will aber auch gar nicht, daß man ſo etwas für mehr anſehen ſoll, als für die Arbeit eines Bibliothekars, die mit dem Staubabkehren in einer Klaſſe ſteht.

Ob mich der Widerſpruch, womit Sie mich beehrt haben, beleidigen könne? — Weñ gewiſſe Männer mich nicht beſſer kennen, ſo ſollten ſie wenigſtens ſich ſelbſt beſſer kennen. Mag doch von uns beiden Recht haben, wer da will, weñ nur Klotz nicht Recht hat.

Ich hatte gehoft, von meiner Unterſuchung über den Tod in den göttingiſchen Anzeigen etwas zu leſen. Weñ man davon ſchweigt, weil ſich der ganze Plunder nicht der Mühe verlohnt: ſo hat man ſehr wohl gethan. Weñ es aber geſchieht, um Klotzen nicht zu mißfallen: ſo — muß ich es deñ wohl auch zufrieden ſein.

Ich bitte um Euer Wohlgeboren fernere Freundſchaft, und bin mit der vollkommenſten Hochachtung ꝛc.

An Ebert.

Wolfenbüttel den 22 Nov. 1770.

Eben habe ich das Vergnügen, einen Brief von Ramler zu erhalten. Ich muß es wohl mit Ihnen theilen, weil das Meiſte darin Sie ſelbſt angeht. Hier iſt er alſo mit ſamt den Beiſchlüſſen. Das für unſern Erbprinzen beſtim̃te Exemplar haben Sie die Güte zu übergeben. Ich bekenne, daß ich die Ode an die Venus Urania — nicht recht verſtehe: weil ich weder den Cyneas, noch des Ceneas Sohn in Berlin kenne. Um ſo viel mehr aber ohne Zweifel gefällt mir das, was ich davon verſtehe. — Den Brief und die geſchriebene Ode an die Könige, bitte ich mir wieder aus. — Auch beſtellen Sie wohl das Compliment an Ramlers ehemaligen fleiſſigen Correſpondenten. — A propos. Was haben die

Engländer für gute Epigrammatiſten, auſſer ihrem lateiniſchen Owen, der nichts taugt? Die bekañteſten ihrer Dichter, weiß ich wohl, haben einzelne gute Epigramme gemacht: aber ob ſie ſo einen Wernike oder Logau haben, das weiß ich nicht. Weñ ſie dergleichen haben, ſo iſt er auch bei Ihnen zu finden, und Sie erzeigen mir einen Gefallen, weñ Sie mir ihn auf einige Tage herüber ſchiken. Ihr ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 29 Nov. 1770.

Ich kañ nicht begreifen, wie mein lezter Brief ſo lange unter Weges ſein können: aber doch muß er es geweſen ſein. Ich weiß zwar ſelten, wie ich in der Zeit lebe: aber eben dadurch wird mein Datum ſo viel zuverläßiger, weil ich jedesmal erſt in den Kalender ſehen muß. Ich will nicht hoffen, daß Sie ſo ſchlim̃ ſind, und glauben, ich kõnte mich wohl mit Fleiß geirrt haben? Ich hatte die Tage fleiſſig gezählt, nach welchen ich eine Antwort von Ihnen erhalten kõnte. Da dieſe aber ſo lange über die Zeit ausblieb, ſo fing ich an, zu vermuthen, daß Sie wohl ſchon gar von Wien wieder abgereiſet wären. Und blos dieſe Vermuthung iſt Schuld, daß ich keine neuen Briefe nachgeſchikt. Ich erſchreke, weñ ich bedenke, was Sie für einen Rükweg in dieſer Jahreszeit zu machen haben: und noch wollen Sie ihn gar mit einem Umwege machen! Doch dieſer Umweg dürfte bei alle dem recht gut ſein, und ich verſpreche mir davon für Ihre Zufriedenheit und Heiterkeit

recht viel. Die uns am nächſten angehen, behalten doch immer den meiſten Einfluß auf uns.

Auch das, meine liebe Freundin, lobe ich recht ſehr, daß Sie in Wien fleiſſiger in die Kirche gehen, als in das Theater. Deñ ich glaube in allem Ernſte, daß es freilich für jeden guten Menſchen, der nicht ganz undenkend iſt, in den wiener Kirchen mehr zu lachen geben muß, als in dem wiener Theater. Gott verzeihe mir die Sünde, weñ es nicht wahr iſt, und weñ ich Unrecht thu, daß ich mir die öſterreichiſchen Prediger noch elender vorſtelle, als die öſterreichiſchen Poeten nnd Komödianten.

Als ich Ihren vorlezten Brief erhielt, hatte ich eben in der erfurter Gelehrtenzeitung, welche die Poſaune des Herrn von S. iſt, eine ſehr prächtige Ankündigung geleſen, was man ſich unter ſeiner Aufſicht nunmehr alles für Wunder von dem wiener Theater zu verſprechen habe. Ich weiß nicht, ob ich mehr lachte, oder mich ärgerte, als ich aus Ihrem Briefe erſahe, daß ſeine Aufſicht ſo geſchwind ihre Endſchaft erreicht habe. Doch will ich hoffen, daß er darum ſeine Hand nicht ganz abziehen wird. Dem Stüke, welches ihm dieſe kleine Kränkung verurſacht hat, bin ich ſelbſt nicht gut. Ich würde es kaum auf einem deutſchen Theater dulden, weñ Rozelane auch eine Deutſche wäre: nun aber gar in der vermeinten Hauptſtadt von Deutſchland — deñ dafür will S. Wien mit aller Gewalt gehalten wiſſen, — den Triumph einer franzöſiſchen Stumpfnaſe auf die Bühne zu bringen, iſt ſchlechterdings unerträglich. Ich will auch hoffen, daß es mehr dieſer Umſtand, als das Schnupftuch oder der Spiegel iſt, welcher die Dame oder die Damen in Wien bewogen hat, das Stük verbieten zu laſſen.

An dem neuen Stüke, die Hausplage, ſo gut es ſonſt ſein mag, finde ich den Titel ſehr zu tadeln. Als ob die Hausplage nicht ebenſowohl vom mänlichen als weiblichen Geſchlechte ſein könte! Und ich muß mich nur über Sie, meine liebe Freundin, wundern, daß Sie mir davon ſprechen, als ob es ſich ſchon von ſelbſt verſtünde, daß es von nichts anderm, als einer böſen Frau handeln könne. Ihre Anmerkung übrigens, daß die Weiber da ſehr gut ſein müßen, wo es ſich der Mühe verlohnt, eine Böſe auf das Theater zu bringen, finde ich ſehr richtig: und wo nur nicht gar eine ſolche Vorſtellung mehr Schaden als Gutes ſtiftet! Viel Weiber ſind gut, weil ſie nicht wiſſen, wie man es machen muß, um böſe zu ſein.

Das man an dem pfälziſchen Hofe auf die Errichtung eines deutſchen Theaters denke, höre ich von Ihnen zuerſt. Ich wünſche ſehr, daß etwas daran ſein möge. Aber an dem Umſtande iſt wenigſtens noch vor's erſte nichts, daß Seiler dahin kommen ſolle. Er ſelbſt weiß ſo wenig davon, daß er ſich recht ernſtlich um andere Ausſichten bewirbt. Er möchte gern hierher nach Braunſchweig, und ich hoffe, daß wir es ihm auswirken wollen. Nur kan̄ er ſelbſt vor dem März nicht kommen, weil er ein Abonnement nach Osnabrük angenommen hat, wohin er in kurzem geht.

Schlim̄ genug, daß Sie zu meinen überſchriebenen Numern ſo wenig Zutrauen haben. Ich habe auf die Ihrigen deſto mehr. Ich ſehe es ihnen an, daß wir wenigſtens eine Terne darauf gewinnen werden. Wohin ſoll ich Ihnen den Antheil Ihres Gewin̄ſtes übermachen? Oder ſoll ich ihn ſo lange in Verwahrung behalten, bis Sie ihn ſelbſt

bei mir abfordern? Wagen Sie das nicht; deñ ich köñte ihn dañ ſehr leicht in andern Lotterien wieder verſpielt haben. Das Billet habe ich bereits; auf den Montag wird gezogen; auf den Donnerſtag erhalte ich Nachricht, und auf den Freitag überſchreibe ich Ihnen die Nachricht, ſie mag nun gut oder ſchlecht klingen.

Aber des Billets wegen habe ich eben nicht dürfen nach Hamburg ſchreiben. Es ſind in Braunſchweig Collecteurs für die hamburger Lotterie die Menge. — Doch habe ich nach Hamburg nunmehr wieder geſchrieben; und ich hoffe, daß Sie in langer Zeit keine Klagen weiter hören werden. Wer die Freundin iſt, die Ihnen den Verweis an mich aufgetragen, bedarf wohl keines langen Rathens. Ich wette, es iſt eben die, von der ich heute einen Brief bekommen habe. Nun rathen Sie; weñ Sie nicht glauben, daß ich es getroffen habe.

Aber lieber, laſſen Sie uns die Briefe einander nicht ſo zuzählen. Sonſt ſeze ich mich einmal hin; und zähle nicht Ihre Briefe, ſondern die Worte Ihrer Briefe. Dañ wollen wir ſehen, wer von uns beiden dem andern im Reſte iſt. Sie haben von jemanden ſchreiben gelernt, der das Papier nicht zu ſchonen brauchte. Wir Schriftſteller aber müßen klein ſchreiben lernen, ſonſt kriegen wir auch nicht einmal das Papier bezahlt.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebſte Freundin! und vergeſſen Sie nicht, weñ man Ihnen in Wien recht viel Gefälligkeit und Freundſchaft erweiſet, daß Sie an jedem andern Orte das Nämliche zu erwarten Recht haben. Ich bin ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 15 Dec. 1770.

Ich weiß zwar nicht, ob ich es wagen darf, noch einmal nach Wien an Sie zu ſchreiben. Deñ weñ Sie zu Ende des Januars wieder in Hamburg ſein wollen, ſo kañ Sie dieſer Brief unmöglich mehr in Wien antreffen. Doch was wagen? Alles Unglük, was daraus erfolgen kañ, iſt, daß man Ihnen den Brief nachſchikt.

Ich bin vorige Woche auf die unangenehmſte Weiſe abgehalten worden, Ihnen von dem Ausfalle unſeres Lotteriegeſchäfts zu Hamburg Nachricht zu geben. Schließen Sie aus dieſer Verzögerung aber nur ja nicht, daß es ſchlecht müße abgelaufen ſein. Nichts weniger, als ſchlecht; wir haben ſehr viel gewonnen: deñ wir haben nichts verloren. Ich hatte das Billet ſo eingerichtet, daß wir auf einen ſimpeln Auszug ſchadlos wären, und den haben wir auf Numer 19 bekommen; gerade auf der Numer, auf der ich mir am wenigſten etwas verſprochen hätte, weil ſie in den vorhergehenden ſieben Ziehungen bereits dreimal herausgekommen war. Damit Sie ſehen, daß ich in wichtigen Angelegenheiten ein ordentlicher Mañ bin, ſo lege ich Billet und Ziehungſchein mit bei. Ich denke auch, daß ich Ihre Einwilligung haben werde, unſer Glük auf der nächſten Ziehung noch einmal zu verſuchen. Das Billet iſt ſchon genommen, und zwar auf die nämlichen Numern, nur Numer 19 nicht, wofür ich 7 gewählt habe: deñ 19 wird doch nicht des Henkers ſein, und ſich wieder herausziehen laſſen!

Weñ wir alle fünf Quaternen, und was denen anhängig, gewinnen: ſo komme ich Ihnen bis

Manheim entgegen. Aber ich traue der hamburger Lotterie nun vollends nicht, ſeitdem ich weiß, daß unſer V. eine Actie darin hat. Wañ habe ich gegen den jemals einen Heller gewinnen können? Es zeigt ſich auch ſchon: deñ alle Ihr mitverbundenes Glük hat gerade nur machen können, daß wir nichts verloren haben. Zwar weñ S. recht urtheilt, ſo iſt es unſerm V. bei dieſer Entreprise nicht ſowohl um das Geld, als um etwas anderes zu thun. Deñ Sie wiſſen doch wohl, daß auch in Hamburg eine jede Numer mit einem Mädchen beſezt iſt, das gern heirathen will? Und auf dieſe, verſichert S. hätten ſich die Actioniſten den Vorkauf bedungen. V. aber habe ſich mit den andern Actioniſten abgefunden, und beſchike die fünf glüklichen Mädchen alle drei Wochen allein.

Was für ein abſcheuliches Wetter iſt heute hier um den Bloksberg! Weñ es da, wo Sie jezt ſiñd, nicht beſſer iſt: wie ſehr beklage ich Sie, daß Sie reiſen müßen. So ſehr ich mich auf Ihre Rükkunft freue: ſo wünſchte ich doch, Sie kämen erſt in den ſchönſten Frühlingstagen zurük! Kommen Sie nur ja geſund und vergnügt.

Mehr ſchreibe ich Ihnen dasmals nicht: deñ es köñte doch leicht geſchehen, weñ Sie ſchon unter Weges wären, daß Ihnen mein künftiger Brief eher zu Händen käme, als dieſer.

Leben Sie recht wohl, meine beſte Freundin! und weñ Sie an einen Menſchen denken wollen, der Ihnen auf das aufrichtigſte ergeben iſt: ſo denken Sie an mich. Dero ꝛc.

An Schmid.

Wolfenbüttel, den 16 Dec. 1770.

Das wiſſen Sie ja wohl, mein lieber Schmid, daß Sie mir allezeit ein Vergnügen machen, weñ Sie mir Gelegenheit geben, etwas in der Bibliothek nachzuſuchen; und immer ein um ſo viel größeres Vergnügen, weñ es etwas betrift, woran ich ſonſt auch nicht im Traume gedacht hätte. Ihre Überſezung des Tuſſignano iſt gar keine Thorheit, ſo bald etwas gutes darin ſteht, was ſonſt nicht überall zu finden. Die Bibliothek aber hat von dieſem Tractate von der Peſt keine einzelne beſondere Ausgabe, und ich kañ ihn nirgends als in dem Faſcikel des Kethams finden, und auch von dieſem iſt weiter keine Ausgabe da, als die von 1495 zu Venedig. Weñ Sie dieſe nuzen zu können glauben, ſo will ich ſie Ihnen gern herüber ſchiken. Sonſt hätte es ſich leicht treffen können, daß ich Ihnen anſtatt eines gedrukten Exemplars, ein geſchriebenes geſchikt hätte. Deñ es fehlt uns gar nicht an Manuſcripten von Ihrem Magiſter Petrus de Tuſſignano, wie ſein Name in denſelben geſchrieben wird. Beſonders haben wir eine Practica von ihm, die aber wenig mehr, als eine Samlung von Recepten iſt. Vermuthen Sie indeß, daß unter dieſen Recepten auch vielleicht das ſich finden köñte, was er für die Peſt verordnet: ſo will ich Ihnen auch dieſes Manuſcript herüber ſchiken.

Ob wir uns in dieſem Leben nicht mehr wiederſehen? Doch; es wäre deñ, daß ich oder Sie noch vor den Weihnachtsfeiertagen ſtürben. Leben Sie bis dahin wohl!

An Ramler.

Wolfenbüttel, den 16 Dec. 1770.

Tauſend Dank für Ihre beiden vortreflichen Oden! Daß Sie aber dieſen Dank nicht eher bekommen, daran iſt Ihr Milchbruder ſchuld, [1] der die Oden mit ſamt dem Briefe länger als vierzehn Tage bei ſich gehabt, und ſie mir erſt heute wieder geſchikt hat. So wie ich ihm Ihren Brief ganz geſchikt habe, ſo will ich Ihnen auch nun ſeinen ſchiken: ſo erhalten Sie hübſch auf einen Brief zwei Antworten, welches ich mir indeß gut zu ſchreiben bitte.

Die Ode an die Könige will ich mir dreimal laut vorſagen, ſo oft ich werde Luſt haben, an meiner antityranniſchen Tragödie zu arbeiten. Ich hoffe mit Hülfe derſelben aus dem Spartakus einen Helden zu machen, der aus andern Augen ſieht, als der beſte römiſche. Aber wañ! wañ!

Dieſen Winter gewiß nicht. Deñ dieſen werde ich wohl ſo ziemlich gerade an dem andern Ufer des Fluſſes, wo ich, auch unter dem Schnee, bunte Steinchen und Muſcheln aufſuche, verſchleudern, und verſchleudern müßen. Sie werden mich wohl verſtehen, weñ Sie von Herrn Voß oder meinem Bruder gehört haben, daß ich mich endlich bereden laſſen, meine kleinen Schriften wieder herauszugeben, und mit den Siñgedichten den Anfang machen will; weil ich zum Glük oder zum Unglük, von dieſen Dingen unter meinen alten Papieren noch eine ziemliche Anzahl gefunden habe, die nicht gedrukt ſind, und mit welchen ich unge-

1) (So nañte Ramler den Hofrath Ebert, von dem ſehr viele geſagt hatten, daß er ihm auſſerordentlich ähnlich wäre.)

fähr die erſezen kan̄, die von den gedrukten nothwendig wegbleiben müßen.

Aber glauben Sie wohl, wie ſehr ich dabei auf Sie gerechnet habe? — In allem Ernſte, liebſter Freund, was ich Sie nun bitten will, müßen Sie mir ſchlechterdings nicht abſchlagen.

Mit heutiger Poſt ſchike ich bereits die erſten vier Bogen von dieſen erneuerten und vermehrten Sin̄gedichten, und ſie ſollen ſchlechterdings nicht eher in die Drukerei, als bis ſie Ihre Cenſur paſſiret ſind. Streichen Sie aus, was gar zu mittelmäßig iſt; (ich ſage, gar zu mittelmäßig, den̄ leider müßen es nicht allein Sin̄gedichte, ſondern Bogen voll Sin̄gedichte werden) und wo eines durch eine geſchwinde Verbeſſerung ſich noch ein wenig mehr aufſtuzen läßt, ſo haben Sie doch ja die Freundſchaft, ihm dieſe Verbeſſerung zu geben. 1) Ihnen kan̄ ſo etwas nicht viel Mühe koſten; den̄ Sie haben noch alle poetiſche Farben auf der Palette, und ich weiß kaum mehr, was poetiſche Farben ſind. Deßgleichen wünſche ich, daß die Sin̄gedichte mit allen den orthographiſchen Richtigkeiten gedrukt würden, über die wir eins geworden, die mir aber zum Theil wieder entfallen ſind.

Ich verlaſſe mich darauf, liebſter Freund, daß Sie ſich dieſer Aufforderung auf keine Weiſe entziehen. Die Zeit, die Sie darüber verlieren, will ich Ihnen auf eine andere Art wieder einbringen: z. E. durch Beiträge zu dem zweiten Theil Ihrer geſammelten Sin̄gedichte, die gewiß nicht ſchlecht ſind, und ſich zum Theil von Dichtern herſchreiben, die jezt völlig unbekan̄t ſind.

1) (Iſt geſchehen; und Leſſing verließ ſich ſo ſehr auf ſeinen Freund, daß er ſich die Handſchrift nicht erſt zurükſchiken, ſondern ſie in Berlin bei Voß druken ließ.)

Erfreuen Sie mich indeß bald wieder mit einem Briefe, und leben Sie recht wohl.

An Reiske.

Wolfenbüttel, den 17 Dec. 1770.

Es hat einige Schwierigkeiten gehabt, ehe ich die Handſchrift des Äſchines aus der Univerſitätsbibliothek zu Helmſtädt bekommen können. Endlich iſt ſie in meinen Händen, und ich will eilen, damit ſie unverzüglich in d e ſ ſ e n Hände komme, der ſie am beſten nuzen kañ. Ich habe zwar verſprechen müßen, ſie nicht auſſer Landes zu ſchiken; doch nach aller genommenen Vorſicht in Übermachung derſelben, will ich einmal annehmen, daß Gelehrte, die einander dienen wollen, alle in e i n e m Lande leben. Auch habe ich verſprechen müßen, ſie innerhalb ſechs Wochen wieder einzuliefern, und ich zweifle nicht, daß Euer Wohlgeboren ſie nicht in dieſer Zeit ſollten abfertigen können.

Ob es ſich überhaupt mit ihr groß der Mühe verlohnen dürfte, werden Dieſelben bald ſehen. Sie iſt ein wenig gar zu neu; deñ ſie iſt nicht älter als aus der Mitte des 15 Jahrhunderts, als um welche Zeit ihr Schreiber, der ſich in der Schlußnote ſelbſt neñt, Georgius Chrysococca, gelebt hat, wie ich bei dem Montfaucon finde (Palaeographia Graeca, L. 1. c. 8. p. 99,) wo zwei andere Handſchriften von ihm angeführt werden. Auch der Joannes Aurispa, für den Chryſokokka nach eben dieſer Schlußnote das Werk geſchrieben, iſt nicht unbekañt; und wir haben von ihm unter unſern Manuſcripten einen Martial, den ſein Freund Antonius Panormita von ihm geſchenkt bekommen.

Sobald Euer Wohlgeboren mit den griechiſchen Rednern fertig ſind, und ſich über den Libanius machen wollen, ſoll auf den erſten Wink die Handſchrift, die ſich hier unter den Manuſcripten des Gudius von ſeinen Reden und Declamationen befindet, zu Dero Dienſten ſein. Noch findet ſich auch unter den nämlichen Manuſcripten ein Band von Briefen des Libanius: ich glaube aber, daß Wolf denſelben bereits genuzt hat.

Überhaupt können Euer Wohlgeboren darauf rechnen, daß Ihnen ſchlechterdings nichts vorenthalten ſein ſoll, was Sie zu einer oder der andern Arbeit aus dem hieſigen Vorrathe an Büchern und Handſchriften brauchen können und wollen. Wie ſehr wünſchte ich, daß Sie ſelbſt einmal im Sommer eine kleine Excurſion anher machen, und ſich ſelbſt einige Tage unter den leztern umſehen wollten! Wir beſizen auch verſchiedene arabiſche Handſchriften, von welchen ich aus den Katalogis nicht ſehen kañ, was ſie enthalten; und von wem köñte ich das ſonſt erfahren, als von Ihnen?

Nun erlauben mir Euer Wohlgeboren aber auch meinerſeits eine Bitte. Ich möchte gern für die Bibliothek alles haben, was Sie herausgegeben, und erſuche Dieſelben alſo um ein vollſtändiges Verzeichniß aller, auch Ihrer kleinern Schriften, mit Nachweiſung, wo ſelbige zu bekommen. Da ich aber wohl weiß, daß ein großer Theil derſelben auf Ihre eigne Koſten gedrukt worden: ſo bitte ich von allen dieſen mir ein Exemplar je eher je lieber auf der Poſt zu übermachen. Weñ ich nicht irre, ſo ſind unter dieſen beſonders die Observationes in varios autores Graecos und die Anthologia Graeca Cephalae, an welcher mir vornehmlich liegt, und die ich gar zu gern recht bald hätte. Die Bezahlung dafür ſoll der Factor unſrer Waiſenhausbuchhand-

lung auf künftige Oſtermeſſe leiſten, dem ich deñ auch die einzelne Rede des Demoſthenes Parisiis apud Tiletanum, mitgeben will.

Es hat mir übrigens ſehr geſchmeichelt, daß Euer Wohlgeboren mir Dero Beifall wegen des Berengarius bezeugen wollen. Freilich urtheilen Sie allzu gütig davon; aber ich werde nicht vergeſſen, wie viel davon mehr zu meiner Aufmunterung als zu meinem Lobe anzunehmen iſt. 1)

Erlauben Sie, daß ich noch meine Empfehlung an Dero Frau Gemahlin hinzufügen darf, der wir bei ſo mühſamen Werken ſo viel zu danken haben. Die Aufgabe iſt gelöſet, ob ein Gelehrter heirathen ſoll, weñ es viele ſolche Perſonen ihres Geſchlechts gibt.

Ich verharre mit vollkoñner Hochachtung ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 8 Jan. 1771.

Hier ſchike ich wieder etwas Manuſcript zu den Siñgedichten, nämlich von Seite 65 bis 82, welches ein Blatt mehr als den fünften Bogen be-

1) (Reiske hatte ihm geſchrieben: „Schon bei der erſten „Lectüre (des Berengarius) bewunderte ich nicht „nur den ſchönen, wizigen, naiven, ausgeſuchten Vor„trag, (wiewohl das nichts neues iſt, deñ den keñt „und erwartet man ſo ſchon von Ihnen, als etwas „Ihnen eigentümliches, das Sie nie verläugnen, nie „ablegen können,) ſondern auch noch mehr die Gründ„lichkeit, mit welcher Sie in Ihr Thema eindringen „und es erweiſen. Wiewohl: ein Geiſt, wie der Ihri„ge, iſt zu allem aufgelegt. Er findet ſich in alles. „überall, wo er nur hinkömt, bringt er Deutlichkeit „und Scharfſiñ mit. über alles, was er bearbeitet, „breitet er Licht und Anmuth aus.“)

tragen würde, weñ nicht die zehn von Herrn Ramler verworfnen Siñgedichte aus dem vorigen weggefallen wären, die wenigſtens fünf Blätter betragen müßen. Über acht Tage will ich den Reſt zu den Siñgedichten ſchiken, und ſodañ die Abhandlungen. Was räthſt du mir, ob ich die alten lateiniſchen Siñgedichte ſoll wieder druken laſſen? Frage auch Herrn Ramler, was er dazu ſagt. Es verſteht ſich, daß auch von dieſen Bogen nichts eher gedrukt wird, als bis Herr Ramler ſie durchgeſehen. Gib mir doch die zehn Siñgedichte, die er weggeſtrichen hat, mit den Anfangsworten an: weil ich wohl das Manuſcript ſo bald nicht zurükbekommen dürfte, und gern bei Zeiten wiſſen möchte, ob es nicht welche ſind, auf die ich mich in meinen Abhandlungen beziehe. Noch eines: Auf den erſten vier Bogen wird ein Siñgedicht ſtehen von zwei Zeilen:

Auf das Alter.

Dem Alter nicht, der Jugend ſei's geklagt,
Weñ uns das Alter nicht behagt.

Dieſes ſoll wegbleiben: weil ich anderwärts davon Gebrauch gemacht, es kañ das 114 Siñgedicht, Seite 66: Auf die Galathee, dahin auf die Stelle kommen; und 112 und 113 indeß eine beſondere Seite einnehmen. Überhaupt bin ich, da die zehn ausgeſtrichenen Siñgedichte hier und da Lüken gemacht haben, wegen der zerrütteten Folge beſorgt, und fürchte, daß nun oft bald auf einer Seite zwei große, und bald zwei kleine Siñgedichte ſtehen werden, welches in dem Druke einen großen Übelſtand macht. Du mußt ſehen, wie dieſes durch Verſezung zu vermeiden, damit ſo viel wie möglich bald Seite auf Seite wieder mit dem Manuſcripte zuſammentrift.

Der vorgeſtrige Beſuch, die ſchwediſchen Prinzen, hat mir auch eine verdrießliche Arbeit auf den Hals gebracht: nämlich, verſchiedene Dinge zur ſchwediſchen Geſchichte unter den Manuſcripten der Bibliothek aufzuſuchen; und dieſe Arbeit wird mir Zeit koſten. Demohngeachtet will ich Herrn Voß mein Wort gewiß halten, ſo ſauer es mir auch werden dürfte. Lebe wohl! ꝛc.

An Mendelſohn.

Wolfenbüttel, den 9 Jan. 1771.

Ich komme von Braunſchweig, wo ich vierzehn Tage geweſen bin: und ich habe nun einmal das Unglük, daß ich da auch nicht eine Feder anzuſezen im Stande bin; ſonſt würde ich Ihnen gewiß ſchon eher geantwortet haben.

Ich ſahe, zufolge Ihres erſten Briefes, alle Stunden nach dem Ferguſon aus, und war ärgerlich, daß Berlin und G * 1) mit ſeinem J * * * 2) einander ſo lange gefielen. Deñ, daß ſie abgereiſet ſein ſollten, ohne weiter an das Buch und an Sie zu denken, das hätte ich mir doch kaum träumen laſſen: ſo ähnlich es ſchon dieſen Leuten im Grunde ſieht. Ich habe angemerkt, daß ein alter wiziger Kopf und eine alte Jungfer die zwei wunderlichſten Geſchöpfe in der Welt ſind; und weñ ich nicht bedächte, an wen ich ſchreibe, ſo hätte ich eben Luſt, dieſe Gleichheit in einem ſchönen Epigram̃ auszuführen: unbekümmert, auch ſelbſt darüber für einen alten wizigen Kopf gehalten zu werden.

1) (Gleim.) 2) (J. G. Jakobi.)

Mit dem Ferguſon will ich mir nun ein eigentliches Studium machen. Ich ſehe ſchon aus dem vorgeſezten Inhalte, daß es ein Buch iſt, wie mir hier gefehlt hat, wo ich größtentheils nur ſolche Bücher habe, die über lang oder kurz den Verſtand, ſo wie die Zeit, töden. Weñ man lange nicht denkt, ſo kañ man am Ende nicht mehr denken. Iſt es aber auch wohl gut, Wahrheiten zu denken, ſich ernſtlich mit Wahrheiten zu beſchäftigen, in deren beſtändigem Widerſpruche wir nun ſchon einmal leben, und zu unſrer Ruhe beſtändig fortleben müßen? Und von dergleichen Wahrheiten ſehe ich in dem Engländer ſchon manche von weitem.

Wie auch ſolche, die ich längſt für keine Wahrheiten mehr gehalten. Doch ich beſorge es nicht erſt ſeit geſtern, daß, indem ich gewiſſe Vorurtheile weggeworfen, ich ein wenig zu viel mit weggeworfen habe, was ich werde wieder holen müßen. Daß ich es zum Theil nicht ſchon gethan, daran hat mich nur die Furcht verhindert, nach und nach den ganzen Unrath wieder in das Haus zu ſchlepen. Es iſt unendlich ſchwer, zu wiſſen, wañ und wo man bleiben ſoll, und tauſenden für einen iſt das Ziel ihres Nachdenkens die Stelle, wo ſie des Nachdenkens müde geworden.

Ob dieſes nicht auch manchmal der Fall unſers Ungenañten geweſen, will ich nicht ſo geradezu läugnen. Nur Unbilligkeit möchte ich nicht gern auf ihn kommen laſſen. Zwar iſt Ihre Anmerkung ſehr gegründet, daß man bei Beurtheilung gewiſſer Charaktere und Handlungen das Maß der Einſicht und des moraliſchen Gefühls mit in Betrachtung ziehen müße, welches den Zeiten zukomme, in die ſie fallen. Allein doch wohl nur bei ſolchen Charakteren und Handlungen, die weiter nichts ſein

ſollen, als Charaktere und Handlungen bloßer Menſchen? Und ſollen das die ſein, von welchen bei dem Ungenañten die Rede iſt? Ich bin verſichert, er würde die ähnlichen Charaktere und Handlungen, weñ er ſie im Herodotus gefunden hätte, ganz anders beurtheilt, und gewiß nicht vergeſſen haben, ſich in ihre Zeiten und auf die Staffel ihrer Einſichten zurükzuſtellen. Aber ſind Patriarchen und Propheten Leute, zu denen wir uns herablaſſen ſollen? Sie ſollen vielmehr die erhabenſten Muſter der Tugend ſein, und die geringſte ihrer Handlungen ſoll in Abſicht auf eine gewiſſe göttliche Ökonomie für uns aufgezeichnet ſein. Weñ alſo an Dingen, die ſich nur kaum entſchuldigen laſſen, der Pöbel mit Gewalt etwas göttliches finden ſoll und will: ſo thut, denke ich, der Weiſe Unrecht, weñ er dieſe Dinge blos entſchuldigt. Er muß vielmehr mit aller Verachtung von ihnen ſprechen, die ſie in unſern beſſern Zeiten verdienen würden, mit aller der Verachtung, die ſie in noch beſſern, noch aufgeklärtern Zeiten nur immer verdienen können. — Die Urſache, warum Ihnen ein ſolches Verfahren bei unſerm Ungenañten aufgefallen iſt, muß blos darin liegen, daß Sie von jeher weniger gehalten geweſen, die getadelten Handlungen in dem Lichte der Göttlichkeit zu betrachten, in welchem wir ſie ſchlechterdings betrachten ſollen. —

Die Neugierde der bewußten Perſon nach dem Manuſcripte hat ſich halten laſſen. Er hat nicht eher wieder daran gedacht, als bis er mich vor einigen Tagen wieder zu ſehen bekam. Ich fürchte, daß ſein Verlangen, die Sache ſelbſt beſſer einzuſehen, ebenfalls nicht weit her iſt: daher habe ich ihm auch nur blos die Vorrede mitgetheilt, unter dem Vorwande, daß Sie das übrige Manu-

ſcript bei ſich hätten. Er muß nicht von mir denken, als ob ich ihm dergleichen Dinge aufdringen wolle.

Aber was iſt das für ein neuer Angrif, der in den jenaiſchen Zeitungen von Lavater auf Sie geſchehen? Ich leſe dieſe Zeitung nicht, und habe ſie auch in ganz Braunſchweig nicht auftreiben können. Haben Sie doch ja die Güte, mir das Blatt mit der erſten Poſt zu ſenden. Noch mehr aber bitte ich Sie, weñ Sie darauf antworten, es mit aller möglichen Freiheit, mit allem nur erſiñlichen Nachdruke zu thun. Sie allein dürfen und können in dieſer Sache ſo ſprechen und ſchreiben, und ſind daher unendlich glüklicher, als andre ehrliche Leute, die den Umſturz des abſcheulichſten Gebäudes von Unſiñ nicht anders, als unter dem Vorwande, es neu zu unterbauen, befördern können.

Ich ſende Ihnen hierbei auch Ihre Briefe von Bonnet zurük. Der Name iſt mir ſo ekel geworden, daß ich auch nicht einmal die Wahrheit von ihm lernen möchte. Ich habe mich nicht enthalten können, dem Abt Jeruſalem den Umſtand von der Antedatirung der Vorrede zu der neueſten Ausgabe ſeines Buches zu erzählen. Der Abt ſagte zu verſchiedenenmalen: „das iſt nicht artig.“ Und ich antwortete dem Abt jedesmal: es iſt mehr als nicht artig; es iſt niederträchtig. Sie ſind wahrlich verbunden, weñ Sie nicht gegen das andere Extremum des kleinen Schleichers ausſchweifen wollen, den Umſtand bekañt zu machen. —

Den Tauſch mit dem Herrn Abraham nehme ich recht gern an. Aber es wird ihm wohl nicht recht ſein, daß er anbei auch nicht einmal die Ausgabe des Bachet erhält; ſondern es iſt die ganz erſte von Xylander, die aber, ſo viel ich ſehe, das

Beſondre hat, daß ſie die Scholia des Planudes über die zwei erſten Bücher des Diophantus enthält, welche Bachet nicht mit druken laſſen. Doch ohne Zweifel taugen auch dieſe Scholia nichts, welches ich von Herrn Abraham näher wiſſen möchte, weil unter den Manuſcripten unſrer Bibliothek auch die Scholia des Planudes über das einzelne Buch des Diophantus de numeris multangulis vorhanden ſind, von denen ſelbſt Xylander nichts gewußt hat, und die überall noch nicht gedrukt ſind.

Leben Sie wohl, beſter Freund, und ſchreiben Sie mir bald wieder. Sie ſehen wohl, was ich an der Zeit verſäume, bringe ich an der Länge ein. Meinen Gruß an Nikolai, dem ich auch nächſtens ſchreiben werde. Daß er mir doch ja nicht den — wie heißt der närriſche Kerl? 1) — zu ſchiken vergißt. Dero ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 13 Jan. 1771.

Ich habe mir die vierzehn Tage her Gewalt anthun müßen, Ihnen nicht zu ſchreiben. Deñ ich glaubte Sie, Ihren lezten Nachrichten, zufolge ſchon unfehlbar unter Weges, und hofte alle Tage von Ihnen zu hören, wo am nächſten mein Brief Sie wieder treffen würde. Sie haben aber recht ſehr wohl gethan, daß Sie noch nicht abgereiſet ſind. Nur weñ Sie auf Froſt gewartet haben, der die Wege beſſer machen ſollte: ſo mögen Sie nunmehr auch nur auf gelinden Froſt warten; deñ wenigſtens hier iſt es ſo ſtrenge kalt, daß ich nicht einmal gern an das Fenſter trete.

1) (John Buncle.)

Was für eine ſeltſame Beſorgniß hat mich um das Vergnügen gebracht, von Ihnen um Rath gefragt zu werden! Sie fürchten, daß ich Sie bedauern oder verlachen würde. Bedauern, das wäre möglich geweſen: und ich danke Ihnen, daß Sie mir keine mißvergnügte Stunde mehr machen wollen. Aber verlachen? Wie fingen Sie es deñ an, daß ich Sie verlachen köñte? Mit einem lachen, mit einem zugleich über eine Verlegenheit lachen, aus der er ſich ſelbſt nicht geſchwind genug helfen kañ, das iſt ja nicht das, was das häßliche Verlachen ſagen will, ſondern iſt eine unſchuldige Luſt, die ſich Freunde einander nicht verſagen ſollten. Sehen Sie alſo, daß Sie Unrecht haben; und weñ man Sie wiederum irre machen ſollte: ſo hoffe ich wenigſtens, daß Sie nicht zum zweitenmale werden Unrecht haben wollen. Freilich haben Sie einen weit beſſern Rathgeber ganz in der Nähe, als ich größtentheils zu ſein das Unglük habe. Aber demohngeachtet können Sie meinen Rath doch immer hören: wäre es auch nur um zu erfahren, ob Ihnen nicht etwa mein Rath wegen Ihrer Beſorgniß Genugthuung machte; ich meine, ob er Ihnen nicht etwa Gelegenheit ſchafte, vielmehr mich zu bedauern oder zu verlachen.

Ich komme auf unſer gemeinſchaftliches Project, glüklich;— ich wollte ſagen, reich zu werden. Wahrlich, Sie ſind, ſehe ich, eine Frau, mit der man ſchlechterdings nichts verlieren kañ. Wir ſind wiederum, in der neunten Ziehung, mit einer Numer herausgekommen; wie ſie aus beigehendem Ziehungſcheine ſehen werden. Nämlich mit Numer 69. Ich habe auch ſchon dafür ein neues Billet auf die zehnte Ziehung genommen: nur iſt mir leid, daß es ſchon ausgefertiget war, als ich

Ihren lezten Brief erhielt, und Numer 19 dieſesmal noch nicht wieder an ſeine Stelle kommen können. Für Numer 69 habe ich 77 genommen, und unſer Billet lautet nun zuſammen auf: 7. 36. 45. 47. 77. Noch etwas Beſonderes dabei muß ich Ihnen melden. Auch in Stralſund hat man nunmehr ein Lotto, und vor kurzem iſt die erſte Ziehung geſchehen. Hätten wir da mit unſerm Billette eingeſezt gehabt — was meinen Sie, daß wir gewonnen hätten? — Leider doch auch nur eine Ambe. Und was iſt uns mit einer Ambe gedient? Alles oder nichts. K. und Compagnie ſoll unſere Louisd'or haben: oder wir ihre ſechzig tauſend Thaler. Wer weiß, ob dieſes nicht der einzige Weg für mich ſein ſollte, mich an dem V. zu erholen; und ich denke, es iſt eine ſchlimme Vorbedeutung für ihn, daß er um Geld parat zu haben, immer im voraus ſeinen Garten verkauft hat. Ich bin meiner Sache ſo gewiß, daß ich Ihnen faſt rathen möchte, nicht eher von Wien abzureiſen, als bis Sie meine Nachricht von der zehnten Ziehung erhalten haben. Deñ es iſt nur wegen des Entgegenkommens; und damit wir einander nicht fehl reiſen.

Daß der Herr von S. mein guter Gönner und Freund ſein will, muß ich mir gefallen laſſen. Er hat es, durch ſeine unerträglichen Großſprechereien von ſeiner vermeinten Hauptſtadt des deutſchen Reichs, und durch ſeine Freunde, die Herren Klotz, Riedel und Sch. ziemlich bei mir verdorben. Wer ſich an ſolche elende Leute hängen kañ, der muß um ein Bißchen Lob ſehr verlegen ſein. Es kañ ihm gar nicht ſchaden, weñ man ihn in Wien ein wenig demüthiget. Verſäumen Sie es doch aber ja nicht, ihm ſeinen Willen zu thun, und den H a u s v a t e r zu ſehen. Ich bin ſehr begierig

zu wiſſen, ob er in Wien beſſer geſpielt wird, als wir ihn in Hamburg geſehen haben. Vor einigen Tagen trug man ſich hier mit der Nachricht, daß Ackermañ todt ſei, und daß Mamſell mit ihrem Bruder nach Wien gehen würde. Ob nun aber auch Mamſell das Muſter ſein kõñte, das S. wegen des Anſtandes unſerer hieſigen Acteurs zu widerlegen geſchikt wäre, möchte ich eben nicht ſagen. — Was zum Henker nur will deñ der Mañ mit ſeinem Anſtande überhaupt? Weñ ſeine Acteurs nichts wie Anſtand haben, ſo können ſie noch ſehr, ſehr elende Acteurs ſein.

Mit unſerm K. haben Sie es errathen. Die Abweſenheit ſcheint ihn wenigſtens curirt zu haben. Er iſt jezt auf ſeinem Gute, und kömt erſt zur Meſſe wieder. Es wird aber darauf ankommen, ob ſein Feuer nicht wieder aufflamt, weñ er den Gegenſtand wieder vor Augen bekömt. Alsdañ gebe ich aber auch nicht einen Heller um ſeine Seele; deñ bei ſolchen Krankheiten ſind die Recidive das Gefährlichſte.

Ich kañ nicht ſchließen, ohne mich noch ein wenig wegen Ihrer fortdaurenden Schwermuth zu zanken. Ich muß Ihnen nur ſagen, daß ich die Schwermuth für eine ſehr muthwillige Krankheit halte, die man nicht los wird, weil man ſie nicht los werden will. Nur darum wünſchte ich Ihre Zurükkunft: deñ ich glaube doch, daß Sie in Hamburg noch eher Gelegenheit haben, ſich aufzuheitern und ſich aufheitern zu wollen, als in Wien.

Leben Sie wenigſtens nur ſonſt recht wohl!

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 12 Febr. 1771.

Ich bin geſtern von Braunſchweig zurükgekommen, wo ich mich länger aufgehalten, als ich Willens war. Ich hatte nicht befohlen, mir die eingehenden Briefe einzuſchiken, und fand alſo Ihr leztes Schreiben vom 26 Januar, das leicht ſchon ſeit vier oder fünf Tagen angekommen ſein mochte.

Aber in welche Unruhe ſezt mich dieſes Schreiben! Sie ſind krank, und von einem ſehr gefährlichen Falle krank — Weñ Sie nicht Wort gehalten, und mir gleich den nächſten Poſttag darauf wieder geſchrieben, ſo werde ich glauben, das Sie nicht ſchreiben können. — Doch wer martert ſich im voraus? und wer ſollte nicht immer das Beſte hoffen? Sie ſind ſchon völlig wieder hergeſtellt, und ich denke mir Sie, nach dem Ausbruche und der Hebung einer kleinen Krankheit, die Ihnen längſt in den Gliedern geſtekt, geſunder, als Sie noch jemals in Wien geweſen.

Und auf dieſen Fuß will ich Ihnen auch ſchreiben: ein Geſunder an eine Geſunde, ein Vergnügter an eine Vergnügte. Wahrhaftig, weñ man das erſte iſt, ſo muß man auch das andere ſein, und kañ es ſein, weñ man nur will. Beſorgen Sie meinetwegen alſo nur nichts: ich habe es mir zum Geſeze gemacht, vergnügt zu ſein, weñ ich auch noch ſo wenig Urſache dazu ſehe; und ſo, wie ich hier lebe, wundern ſich mehr Leute, daß ich nicht vor langer Weile und Unluſt umkomme, als ſich wundern würden, weñ ich wirklich umkäme. Freilich koſtet es Kunſt, ſich ſelbſt zu überreden,

daß man glüklich iſt: aber welches Glük beſteht deñ auch in etwas mehr, als in unſerer Überredung? — Nicht wahr, ich philoſophire Ihnen hier etwas ſehr tröſtliches vor? Aber ich will Sie auch blos meinetwegen beruhigen; und ich wünſchte ſehr, Sie köñten mich eben ſo leicht auch Ihrentwegen beruhigen. Was Sie in meinem lezten Briefe für eine Klage angeſehen haben, mag es im Grunde freilich wohl geweſen ſein, aber doch ſollte es ſich eigentlich nur auf den Rath beziehen, den Sie im Begriffe geweſen, von mir einzuholen. Ich weiß, daß ich ein ſehr elender Rathgeber bin; und gerade gegen meine Freunde noch wohl obendrein ein ſehr eigennüziger. Hätten Sie alſo nicht Anlaß genug bekommen können, über mich zu lachen, oder auch mich zu bedauern? Und nun nur noch ein Wort über dieſe unterlaſſene Zuratheziehung: weñ das Gewiſſen wiederum einmal dabei in Anſchlag kommen ſollte, ſo möchte ich Ihnen lieber gleich im voraus rathen, andere ehrliche Leute ein wenig mehr zu hören, als ſich ſelbſt. Deñ ich habe immer gemerkt, daß Sie geneigter ſind, Ihr Gewiſſen zu überſpannen, als ihm viel nachzulaſſen. — Vor allen aber hören Sie nunmehr Ihre dortigen Freunde, weñ ſie verlangen werden, daß Sie Ihre Rükreiſe noch aufſchieben ſollen. Die Krankheit, von der Sie ſich eben jezt erholen, macht es ſchlechterdings nothwendig, und weñ es auch bis mitten in den Frühling damit anſtehen müßte. Sie ſind ja doch einmal bei Ihrem vornehmſten Geſchäfte; und Ihre Familie, wiſſen Sie, iſt in guter Aufſicht. Was köñte Sie alſo hindern, nicht lieber beſſere Wege und beſſere Witterung abwarten zu wollen? Weñ ich für mein Antheil Sie darüber ſpäter wiederzuſehen bekomme: ſo will ich ſuchen, Sie ſodañ

deſto länger wiederzuſehen, und Ihnen vielleicht nach Hamburg folgen.

Deñ mit dem Entgegenkommen wird es immer mißlicher. In der zehnten Ziehung hat uns endlich der häßliche V. ganz durchfallen laſſen; und ob ich es gleich in der eilften Ziehung mit einer Kleinigkeit auf's neue verſucht habe, wobei ich, um deſto ſicherer zu gehen, alle Ihre vorgeſchriebene Numern wieder nahm, ſo hat es doch auch da nicht glüken wollen; und am beſten, wir geben alle weitere Verſuche auf. Ich ſoll durch Glüksfälle eben ſo wenig reich werden, als Sie, meine liebe Freundin: und weñ ich es recht überlege, ſo iſt dieſe Art, reich zu werden, auch weder Ihrer noch meiner würdig. Ich mag ſie nicht! ſagte der Fuchs; und was thut das, weñ ſeine Entſchließung auch nur daher kam, daß er ſie nicht haben koñte?

Gern möchte ich Ihnen noch was neues, das Sie recht herzlich zu lachen machte, ſchreiben können. — Sie wiſſen doch, daß K. [1]) in Hamburg iſt. Sie wiſſen auch, wie ſehr er ſich mit den Damen abgeben kañ. Ich weiß nicht, wie viel Frauen und Mädchen er ſchon beredet haben ſoll, auf den Schlittſchuhen laufen zu lernen, um ihm Geſellſchaft zu leiſten. Aber das iſt noch gar nichts gegen eine Leſegeſellſchaft, die er bei der Frau von W. errichtet hat, und von der alle unſere Freundinen ſind. Doch man wird Ihnen ohne Zweifel ſchon von Hamburg aus davon geſchrieben haben; und ich möchte nur gern von Ihnen wiſſen, ob Sie es nicht, weñ Sie nach Hamburg zurükgekommen, Ihr erſtes werden ſein laſſen, ein Mitglied von dieſer empfindſamen Geſellſchaft zu werden? — Ich hätte große Luſt, Ihnen immer im voraus das Patent nach Wien

1) (Klopſtok.)

zufertigen zu laſſen; weñ ich nur erſt gewiß wüßte, daß Sie ſchon wieder völlig geſund wären, oder es auch dadurch werden köñten.

Inzwiſchen macht dieſe Ungewißheit, daß ich an nichts anderes denken kañ und mag. Schreiben Sie mir ja, liebſte Madame, gleich nach Empfang dieſes, auch nur ein paar Zeilen, weñ Sie es nicht ſchon gethan haben. Daraus allein will ich erkennen, ob Ihnen an dem Antheile, welches ich an allem nehme, was Sie betrift, das Geringſte gelegen iſt. Dero ꝛc.

An Nikolai.

Wolfenbüttel, den 18 Febr. 1771.

Schreibe nur einer in Betref der Bibliothek an mich, ſo ſoll er wohl ſehen, wie geſchwind ich antworte. Aber deſſen ungeachtet kañ ich Ihrem Herrn — wie heißt er? — nicht unmittelbar antworten. Deñ Sie nennen ihn in Ihrem Briefe nicht, und in ſeinem Briefe kañ ich den Namen nicht leſen, eben ſo wenig als ſeine Adreſſe. Seien Sie ſo gut, und melden ihm alſo, daß von dem Isidorus Characenus hier nichts zu haben iſt, ſo wie überhaupt von keinem der kleinern griechiſchen Geographen, die Hudſon herausgegeben hat — damit es ihm nicht etwa einfalle, eben ſo vergeblich nach einem andern derſelben zu fragen.

Und nun, bei der Gelegenheit, was uns angeht. Ich weiß es freilich wohl, daß Klotz ſein Büchelchen lateiniſch herausgeben will: und wie man mich verſichern wollte, ſo ſoll es ſo gar ſchon fertig ſein. In aller Wahrheit; auf dieſe Ausgabe habe ich nur auch mit gewartet, ehe ich mich

an den dritten Theil der antiquariſchen Briefe machte. Warum ſollte ich dem Manne nur noch mehr Fehler ausmuſtern helfen? Er wird in der Überſezung Gebrauch davon machen, dachte ich, und mich doch noch dabei herunter reiſſen. Hiernächſt aber habe ich faſt noch mehr auf Riedels leſſingiſche Briefe gehoft, wovon die erſten drei, wie Sie wiſſen, in den erfurter Zeitungen, ſo wie deren völlige Ausgabe in ein paar Meßkatalogen hinter einander, geſtanden. Wo klebt deñ der elende Menſch? oder hat er mich etwa nur durch Drohungen abſchreken wollen? — Dieſes zuſammen, liebſter Freund, iſt die eigentliche Urſache, warum ich den dritten Theil noch liegen laſſen, und mich indeß mit andern Poſſen beſchäftigt habe. Epigramme habe ich nun zwar nicht gemacht, (höchſtens nicht mehr als zwei oder drei,) ſondern mich jezt nur geſchämt, ſie einmal gemacht zu haben. Die kleinen Schriften ſollen nun mit aller Gewalt wieder gedrukt werden, und da habe ich ja wohl meine alten Papiere durchſtänkern müßen, um das gar zu Elende, weñ nicht durch etwas beſſeres, wenigſtens durch etwas anderes zu erſezen.

Viel lieber hätte ich an dem zweiten Theile des Berengacius gearbeitet. Deñ ſagen Sie davon, was Sie wollen, es iſt doch dasjenige Buch von allen meinen Büchern, bei deſſen Niederſchreibung ich das meiſte Vergnügen gehabt habe, und mir die Zeit am wenigſten lang geworden iſt. Warum ſoll ich mich mit andern Dingen lieber martern, und doch am Ende nichts rechtes heraus bringen? Mein Spartakus ſoll darum doch noch eher fertig werden, als wir in Deutſchland ein Theater haben.

Was Sie mir von unſerem Moſes melden, freuet mich recht ſehr; und weñ bei dem allen keine Penſion darauf folgt, ſo hat ihm doch die Akademie mehr genommen als gegeben. Grüßen Sie ihn von mir. Ich denke doch, er wird den Diophantus empfangen haben. Wie will er ſich gegen die jenaiſche Zeitung verhalten, die ich endlich nun geleſen habe? Er wird es doch nicht wiederum, nach einem ſo hämiſchen Schlage mit einem verrätheriſchen Streicheln hinterher, gut ſein laſſen wollen? Wo bleibt deñ Ihre Bibliothek? Und John Buncle? — Laſſen Sie mich doch ja nicht länger nach dieſem ſchmachten. Bedenken Sie doch nur, daß ich in meiner Einſamkeit einen ſolchen Geſellſchafter ja wohl brauche. Wegen * * * werde ich ohne Zweifel ſehr gern Ihrer Meinung ſein: aber daß ich es wegen Klopſtock ſein muß, thut mir leid. 1) Leben Sie recht wohl!

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 5 März 1771.

Wie ſehr freue ich mich, daß Ihre Unbäßlichkeit von keinen Folgen geweſen, und daß Sie ſich friſch und geſund wirklich auf der Rükreiſe befinden. Noch mehr werde ich mich freuen, weñ ich Sie endlich vollkommen ſo geſund und vergnügt wiederſehe, als ich mir Sie wünſche. Weñ an beiden noch etwas fehlen ſollte, glauben Sie mir nur, das wird ſich alles finden, weñ Sie nur erſt wieder in Hamburg bei Ihren Kindern und Freunden ſind. Wien und die Wiener mögen wohl recht gut ſein, weñ man nichts beſſeres keñt.

1) (Seiner Hermañſchlacht kein großes Lob zu ertheilen.)

Ich bin einige Tage abgehalten worden; und nunmehr darf ich es wohl nicht mehr wagen, Ihnen nach Augsburg zu ſchreiben. Ich thu es alſo nur gleich nach Heidelberg, wo Sie mein Brief gewiß nicht am mißvergnügteſten treffen wird. Ich beurtheile Sie hierin nach mir: deñ unmöglich, denke ich, würde ich bei meiner alten Mutter, und an dem Orte, wo ich meine Jugend vergnügt zugebracht, mißvergnügt ſein können. Es mengen ſich da zu viel angenehme Ideen der Erinnerung in die gegenwärtigen Empfindungen: und im Grunde iſt es immer eins, ob man ſich über das Gegenwärtige oder über das Vergangene zu freuen hat; weñ man ſich deñ nur freuet.

Freilich hätte ich es Ihnen doch nicht geglaubt, weñ Sie mir gedrohet hätten, dieſe Gegend vorbei zu reiſen, ohne mich zu beſuchen. Ich weiß nicht anders, als daß der Weg von Kaſſel allerdings bei Wolfenbüttel vorbeigeht: und ich will Ihnen vor dem Thore ſchon aufpaſſen laſſen, weñ ich nur erſt den Tag Ihrer Durchkunft ungefähr weiß. Wenigſtens hoffe ich doch, daß ſich Ihre Verrichtungen in Braunſchweig unterdeſſen ſo werden gehäuft haben, daß Sie wenigſtens derentwegen einige Tage daſelbſt bleiben müßen. Aber in der Roſe müßen Sie da nicht wieder logiren, ſondern gleich daneben im Sterne. Da iſt jezt mein Abſteigequartier, und Zimmer und alles iſt da beſſer.

Aus meinem lezten werden Sie ſonſt wohl geſehen haben, daß ich die Hofnung aufgegeben, Ihnen entgegenzukommen. Weñ es zwar wahr wäre, was man erzählt, daß vorige Woche der Teufel ſelbſt, in höchſteigener Perſon, des Nachts in Hamburg die Lotterie gezogen habe; daß eine von den gezogenen Numern einem Nachtwäch=

ter auf den Kopf gefallen, welcher darüber an dem Tode liege; daß ſechs andere Teufel dabei die Deputirten vorgeſtellt, und mit feurigen Krauſen auf dem Gerüſte geſeſſen: weñ das alles wahr wäre, ſo hätte ich doch faſt Luſt, mein Heil noch einmal zu verſuchen. Deñ ohne Zweifel würde ſich der dumme Teufel, der ſonach die Direction von der Lotterie bekommen, einbilden, daß mir vieles Geld gar nichts nüze, daß ich nichts wie Böſes damit ſtiften würde, und würde mir es alſo zuſchanzen. Aber hätte ich es deñ nur einmal; wäre jemals der Teufel betrogen worden, ſo ſollte er es von mir werden!

Wer mir das Hiſtörchen aus Hamburg geſchrieben hat, iſt Madame Sch. und ich hätte ſie mögen dabei lachen hören. Auch ſie wird ſich ſehr auf Ihre Zurükkunft freuen; und es ſollte mir leid thun, weñ der Kaltſiñ, der zwiſchen Ihrem Herrn Schwager und dem C. R. gegenwärtig iſt, auch auf ſie beide Einfluß haben ſollte. Sie ſind zwar beide unfähig, ihre Freundſchaft eines fremden Zanks wegen aufzuheben: aber es köñte doch leicht geſchehen, daß ſie einander darüber ſeltner zu ſehen bekämen.

Die Sache mit dem däniſchen Lotto, wie mir K. wenigſtens ſchreibt, ſoll ſo richtig noch nicht ſein. Deñ der König habe noch einmal Bericht darüber verlangt, und Iſelin in Kopenhagen, auf welchen bei der Entrepriſe am meiſten gerechnet worden, wolle nun nichts damit zu thun haben. Auf allen Fall aber, weiß ich wohl, hat K. Sch . . . en die Generalcollecte in Hamburg verſprochen.

Eben beſinne ich mich, daß Sie jezt in der Nähe von unſerm Pater Mayer ſind; vielleicht, daß Sie ihn wohl gar zu ſprechen bekommen.

Weñ dieſes geſchehen ſollte: ſo haben Sie doch die Güte, ihm meinen Empfehl zu machen, und ihn zu erinnern, was er mir für die fürſtliche Bibliothek verſprochen: nämlich ſeine Werke, die er in Petersburg druken laſſen. Er ſoll Ihnen wenigſtens nur ſagen, ob ſie in Manheim wo zu kaufen ſind: und alsdañ haben Sie ja wohl die Güte, die Auslage dort zu thun, und mir ſie mitzubringen.

Recht viel neues von dem wiener Theater bringen Sie mir ohnedem mit: aber Sie ſind ſelbſt ſchuld, weñ ich mich nicht eben beſonders auf dieſe Neuigkeiten freue, — ſondern nur auf das, was Sie mir dabei zu erzählen haben werden. Weñ Sie aber auch nur ſelbſt das Theater fleiſſiger beſucht hätten! In Heidelberg werden Sie deñ auch wohl hören, was an der Rede geweſen, oder noch iſt, daß der pfälziſche Hof ſelbſt ein deutſches Theater haben wolle.

Nun leben Sie recht wohl, meine liebſte Freundin! und ſezen Sie Ihren Weg recht glüklich fort. Gott wolle nur nicht, daß in dieſem Monate wiederum ein ſolcher Schnee einfällt, als vor dem Jahre, wozu es hier wenigſtens ziemlich das Anſehen gewinnen will. Doch möchte es doch! weñ Sie nur erſt in Braunſchweig wären, und von da aus nicht weiter fortkommen köñten.

Ich rechne darauf, daß Sie mir von Kaſſel oder Nürnberg aus noch einmal ſchreiben: deñ von da aus werden Sie wohl ziemlich den Tag Ihrer Ankunft beſtimmen können. Ich bin voller Verlangen nach dieſer, Dero ꝛc.

An Reiske.

Wolfenbüttel, den 26 April 1771.

Ich hatte mir eben vorgeworfen, daß ich Euer Wohlgeboren abermals auf zwei Briefe Anwort ſchuldig ſei, als ich bei meiner Zurükkunft nach Wolfenbüttel (deñ ich habe mich einige Zeit in Braunſchweig aufhalten müßen) einen dritten vorfand. Und welch' einen dritten!

Die Ehre, welche mir Euer Wohlgeboren durch Zueignung des neuen Bandes griechiſcher Redner erwieſen, war mir ſo unvermuthet, iſt ſo ausnehmend, daß ich Ihnen die ſchmeichelhafte Beſtürzung, in die ich darüber gerieth, nicht beſchreiben kañ, ohne meine Eitelkeit allzu ſehr zu verrathen. Ich ſuche auch nur vergebens Worte zu einer Dankſagung, die aus weit mehr beſtehen müßte, als aus Worten, weñ ich mich nur zu Mehrerem vermögend ſähe. Ein Glük iſt es aber bei dem allen für mich, daß mir Euer Wohlgeboren ſelbſt die Gefälligkeiten anzeigen, die Sie, ſtatt alles Dankes, von mir erwarten. Aber wahrlich, dieſe ſind einer ſolchen Beſtechung nicht werth, und ich finde mich von ſelbſt geneigt genug, ſie einem Gelehrten von Ihrer Art lieber aufzudringen, als zu gewähren. Empfangen Dieſelben alſo meinen Dank zugleich auch dafür, daß Sie mir Gelegenheit geben wollen, mich wenigſtens darin von der gewöhnlichen Gattung der Bibliothekare auszuzeichnen, daß ich das, was ich nicht ſelbſt zu nuzen verſtehe, fremder Nuzung nicht neidiſch vorzuenthalten ſuche.

In dieſer Geſinnung nehme ich keinen Anſtand, Euer Wohlgeboren den verlangten Codex des Libanius zu übermachen. Ich bitte blos die Güte

zu haben, mir mit einem Worte den richtigen Empfang deſſelben zu verſichern: und ſodañ können Sie ihn nach Ihrer völligen Bequemlichkeit brauchen, und auch ſo lange behalten, als es Ihre anderweitigen Arbeiten erfordern.

Der Codex ſelbſt gehört unter die Manuſcripte des Markus Gudius. Warum er aber in dem gedrukten Katalogo dieſer Manuſcripte membranaceus perantiquus heißt, weiß ich nicht zu ſagen. So viel weiß ich gewiß, daß kein anderer in unſerer ganzen Bibliothek vorhanden, welcher etwas von den Reden des Libanius enthielte. Um ſeine Briefe aber iſt Ihnen nicht zu thun.

Indem ich ihn durchblättere, finde ich, daß er zum Schluſſe anſehnliche Excerpte aus verſchiedenen andern griechiſchen Schriftſtellern enthält, welche alle weder in dem gedrukten Katalogo der gudius'ſchen Manuſcripte, noch in unſeren geſchriebenen Katalogis angezeigt ſind. Auſſer den größern Stüken aus den *Gemälden* des Philoſtratus und den *Betrachtungen* des Antoninus, finde ich da verſchiedene Gedichte des Moſchus und einige Epigramme. Die Gedichte des Moſchus haben ſogar griechiſche Scholien, dergleichen ich bei keiner gedrukten Ausgabe dieſes Dichters geſehen zu haben mich erinnere, und von deren Werthe ich von Euer Wohlgeboren bei Rükſendung des Manuſcripts wohl unterrichtet zu ſein wünſchte. Wollten Dieſelben überhaupt ſodañ eine kurze Notiz beilegen, was dieſe Excerpta insgeſamt enthalten, ſo würde ich es mit ſo viel größerem Dank erkennen; deñ ich muß geſtehen, daß ich einiges darunter angetroffen, was mir gänzlich unbekañt geweſen.

Ich wünſche übrigens, daß auch dieſer Codex Euer Wohlgeboren ſo angenehm und wichtig ſein möge, als es der helmſtädtiſche geweſen iſt. In

Anſehung des leztern haben Dieſelben aber ſehr wohl gethan, daß Sie auf keine Weiſe den in eigener Perſon davon gemachten Gebrauch zu verbergen geſucht. Das Unheil, das für mich daraus entſtehen kan̄, wird nicht groß ſein, und ich wüßte nicht, was Sie anders hätten machen ſollen. Von dem Henr. Jul. Blume, der dieſen Codex der helmſtädtiſchen Bibliothek verehret, werden Sie in Burchards Historia Bibliothecae Augustae umſtändliche Nachrichten finden. Das Buch iſt gemein genug, und die Regiſter in beiden Theilen weiſen die ihn betreffenden Stellen ſo treulich nach, daß ich aller weitern Anführung daraus überhoben ſein kan̄. Und nun komme ich auf die Hofnung, welche mir Euer Wohlgeboren gemacht, mich und Ihre andern hieſigen Verehrer dieſen Sommer mit Dero Frau Gemahlin zu beſuchen. Ich wüßte nicht, was mir die Ausſicht in dieſen Sommer angenehmer machen kön̄te, als ſo eine Hofnung, und ich brenne vor Verlangen, zweien Perſonen, die ich abweſend ſo ſehr verehre, auch perſönlich meine Ergebenheit bezeigen zu können. Machen Sie ja, daß der Erfüllung dieſer Hofnung nichts in den Weg köm̄t; ich werde es mir äuſſerſt angelegen ſein laſſen, Ihnen den hieſigen Aufenthalt ſo angenehm zu machen, als nur immer in meinem Vermögen ſteht. Ich weiß zwar, daß Euer Wohlgeboren unſere Bibliothek ſchon ehemals beſucht haben, welches ich aus einem Geſchenke geſehen, das Sie ihr zurükgelaſſen. Aber vielleicht findet ſich doch noch manches, welches damals Ihrer Aufmerkſamkeit entgangen, und das einen zweiten Beſuch zu belohnen im Stande iſt.

Der Factor unſerer Waiſenhausbuchhandlung, Herr Gäbler, hat den Auftrag von mir, alle meine Schulden bei Euer Wohlgeboren zu berich-

tigen: ſowohl die rükſtändige Pränumeration auf zwei Exemplare der griechiſchen Redner, als auch den Betrag für die überſandten Bücher. Euer Wohlgeboren müßen in dieſem Punkte auch gegen Ihre beſten Freunde ſchlechterdings nichts als Kaufmañ ſein. Da Sie ohnedies ſchon alles thun, was man nur immer von dem uneigennüzigſten Gelehrten erwarten kañ: ſo müßen ſich gerade Ihre Freunde das meiſte Bedenken machen, auch nur in einer Kleinigkeit dieſe Ihre Uneigennüzigkeit zu mißbrauchen. Ich empfehle mich Dero Frau Gemahlin, und verharre mit der vollkommenſten Hochachtung ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 1 Mai 1771.

Meine beſten Wünſche haben Sie vergebens begleitet, weñ Sie nicht den Soñtag bei guter Zeit geſund und munter in Hamburg angekommen ſind; weñ Sie Ihre Kinder nicht eben ſo geſund und munter nach ſo langer Zeit wieder umarmt haben; weñ Sie nicht alles in Ihrem Hauſe und in Ihren Geſchäften ſo gefunden haben, als Sie es ſich nur immer wünſchen können. Ohne Zweifel fangen Sie nun auch an, ſich von Ihren Fatiguen zu erholen. Aber daß Sie ja nicht auf einmal ſich zu bewegen aufhören! Laufen Sie, und fahren Sie ja noch alle Tage wenigſtens zwei Meilen, bis Sie der völligen Ruhe wiederum gewohnt werden. Es köñte Ihrer Geſundheit ſehr nachtheilig ſein, weñ Sie plözlich mit eins gänzlich ſtille ſizen, und wenig oder gar nichts aus Ihrem Hauſe kommen wollten. Doch ich verlaſſe mich desfalls auf

alle unſere Freunde, die ſo erfreut ſein müßen, Sie wieder zu haben, und ſich zuverläßig die erſten Wochen nicht wenig um Sie reiſſen werden. Weñ ich wenigſtens nur die Woche einmal mit dabei ſein köñte! In Gedanken werde ich es oft genug ſein, aber wahrlich, in Gedanken Sie mir doch lieber allein, als in Geſellſchaft, aufſuchen. Schenken Sie mir nur auch in Hamburg manchmal eine Viertelſtunde, um mir zu antworten. Deñ nur das kañ mich verſichern, daß Sie meine Beſuche in Gedanken nicht verſchmähen, ſondern erwidern.

Der K. v. K. 1) empfiehlt ſich Ihnen auf das angelegentlichſte nochmals. Wahrlich, ſein Auftrag iſt Scherz, aber ſehr ernſtlicher Scherz. Weñ Sie nur wollen, ſo iſt ſeine Sache auch in ſehr guten Händen; und mit Hülfe von Madam St.** ſollten ja wohl noch andere Dinge möglich werden können. Sie brauchen ſich dabei auch nicht ſo genau an Ordre zu binden: deñ iſt es nicht die, ſo iſt es eine andere. Nur muß das, was Sie wiſſen, immer das Nämliche ſein.

Ich bin wahrlich begierig, von Ihnen zu erfahren, ob Sie das Herz haben, zu ſo einer Angelegenheit die Hand zu bieten. Ich werde ſicherlich eine ganze Menge Schlüſſe darauf bauen, und Sie müßen es errathen können, was ich am liebſten daraus ſchließen möchte. —

Dieſer Brief iſt ſehr kurz: aber er ſoll auch eigentlich weiter nichts, als Sie nur in Hamburg willkommen heiſſen.

Leben Sie recht wohl, meine liebſte Freundin! Ich bin mit der aufrichtigſten Ergebenheit Dero ꝛc.

1) (Kammerherr von Kuntſch.)

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 12 Mai 1771.

Unſere Briefe ſind einander begegnet. Aber ohne daß ich wiſſen koñte, was der Ihre enthalte, wird meiner ſo gut, als eine Antwort darauf geweſen ſein. Iſt es nur m ö g l i c h, daß Sie mich ſo falſch verſtehen können? Ich ſollte keine Nachricht von Ihnen erwarten, keine Nachricht von Ihnen wünſchen — als nur über den e i n e n Punkt? Und warum ſollte mich deñ dieſer e i n e Punkt intereſſiren, weñ mir nicht jede Kleinigkeit, die Sie betrift, eben ſo intereſſant wäre? —

Doch Sie erklären Ihren Argwohn ſelbſt für einen hypochondriſchen Einfall, und in eben dem Augenblike erhalte ich auch Ihren zweiten Brief, in welchem Sie mir etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Nur bei weitem noch nicht alle, die ich verlangen kañ. Ich habe freilich, leider, Briefe genug zu ſchreiben, und würde deren noch viel mehr zu ſchreiben haben, weñ ich es meinen Correſpondenten nicht allzu oft zu verſtehen gäbe, wie ungern ich überhaupt Briefe ſchreibe, ſobald Briefe etwas anderes ſein ſollen, als freundſchaftliche Plauderei mit einem Abweſenden. Den meiſten von den Herren, denen ich antworten muß, würde ich, weñ wir an e i n e m Orte zuſammen lebten, vielleicht Jahr und Tag nicht unter die Augen kommen: was kañ ich für Luſt haben, an Leute zu ſchreiben, mit denen ich nur ſehr ſelten Luſt haben würde, zu ſprechen? Wie wenig aber das mein Fall mit Ihnen iſt, das müßten Sie ja wohl von Ihrem Aufenthalt in Braunſchweig wiſſen, weñ Sie es auch ſonſt nicht wiſſen köñten. Wie ſehr habe ich

Sie immer da belagert gehalten? Und immer iſt es mir zu ſpät eingefallen, daß ich Ihnen überläſtig ſein müße.

Ich ſehe es voraus, weñ ich dieſen Sommer nach Hamburg komme, daß ich es nicht beſſer machen werde. Ich werde ſicherlich nur allzu oft um Sie ſein. Aber eben daher erlauben Sie mir auch, daß ich mich Ihres gütigen Anerbietens, das Logis bei Ihnen zu nehmen, nicht bediene. Sie würden keinen Augenblik vor mir Ruhe haben: und ich will überhaupt keinem meiner Freunde die geringſte Unruhe verurſachen. Ich will in meinem alten ſchwarzen Adler wieder abſteigen, wo ich niemanden beläſtige, und wo ich um ſo viel mehr Herr von meiner Zeit und von meinen Beſuchen bleibe. Deſto ſchlimmer, weñ ſich unſer Zirkel ſo ſehr erweitert hat. Beſſer iſt er dadurch gewiß nicht geworden, und weder der hamburgiſche Adel noch die hamburgiſchen Rathsverwandten ſind jemals ſehr nach meinem Geſchmake geweſen. Am beſten alſo, wir machen ſodañ einen ganz kleinen Ausſchuß von unſerm alten Zirkel, und bleiben unter uns.

Auf Madame Sch. habe ich ſechs Tage in Braunſchweig gewartet, und ich würde ſie ſicherlich noch länger erwartet haben, weñ ſie mir es nicht endlich abgeſchrieben hätte. Ich hätte es voraus wiſſen können, daß aus ihrer Durchkunft nichts werden würde, da ſie mit einem ſo ungefälligen Peter reiſete. Reiſen Sie, meine liebe Freundin, immer lieber ganz allein, weñ Sie ja einmal wieder reiſen müßen! Zwar weñ ich bedenke, daß es nicht immer ungefällige Reiſegefährten ſind, daß es öfters auch das eigene Hypochonder ſein kañ, welches die beſten Anſchläge zunichte macht — Wahrlich, Sie ſind ſehr grauſam, daß

Sie mir es nun erſt hinten nach bekennen, es ſei Ihr Wille geweſen, ſich einige Tage länger in Braunſchweig aufzuhalten! Und was trieb Sie deñ alſo? An meinen Bitten hätte es gewiß nicht fehlen ſollen, weñ ich nicht um etwas zu bitten gefürchtet, was ganz wider Ihren Willen ſei. Gleichwohl werde ich mich desfalls an Ihnen nicht rächen, ſondern ich werde ſicherlich bis auf den lezten Augenblik in Hamburg bleiben, als ich nur immer bleiben kañ.

Mit künftiger Poſt muß ich ſchon einmal wieder an den V. ſchreiben; deñ weñ ich es, wie wir ausgemacht haben, nicht wenigſtens immer auf ſeinen zweiten Brief thu, ſo bekomme ich nie einen wieder von ihm. Gänzlich mich aber um ſeine Correſpondenz zu bringen, möchte ich nicht gern. Sie iſt ſo lehrreich, ſo erbaulich — Weñ ihn nur nicht der verdamte Lottologiſt um alle ſeine gute Laune gebracht hat. Doch ich hoffe, er wird auch das bald abgeſchüttelt haben; um ſo mehr, da ich ſehr gewiß zu ſein glaube, daß man ihm von Str — — aus nichts vorzuwerfen haben kañ. Ihm aber das Schikſal ſeines Bruders mit aufzumuzen, das iſt niederträchtiger, als beiſſend. Und auch daher ſchon halte ich es nicht für möglich, daß Sch — an ſolchen Nichtswürdigkeiten Theil haben ſollte.

Daß aber ſein liebes G** doch nun auch von der Leſegeſellſchaft iſt, das muß er mir zu verſchweigen ſeine Urſachen gehabt haben. Nun will ich auch gern um ſo viel weniger von der Geſellſchaft ſelbſt anders als mit der größten Hochachtung ſprechen. Ehe ich mir es verſehe, ſind Sie, meine liebe Freundin, wohl auch ſelbſt davon? Und warum ſollten Sie nicht? Laſſen Sie ſich von der alten B** nicht abhalten. Die

bei Klopſtocks Meſſias Naſe und Maul aufſperren zu ſehen, würde mir ſelbſt lächerlich vorkommen. Aber ich wette was, daß doch ihre Tochter Madame B. unter die Mitglieder gehört: deñ ihr Mañ ſelbſt iſt eine viel zu große Stüze des Parnaſſes. Folgen Sie alſo immer dem Exempel der Tochter, und laſſen Sie die Mutter ſchmähen.

Der Kitt zum Porcellän beſteht aus geronnener Milch und gelöſchtem Kalke; nur muß jene ganz ohne Ram ſein, und durch ein Tuch rein ausgedrukt werden. Sodañ nehmen Sie drei Theile dieſer geronnenen Milch und ein Theil von dem gelöſchten Kalke, ſtreichen es mit der Meſſerſpize gut durch einander, und leimen damit, was Sie leimen wollen. — Weñ es ſo lange hält, als unſre Freundſchaft halten ſoll, ſo iſt es ein Kitt, den wir loben wollen.

Leben Sie recht wohl, meine Beſte; und Gott ſei Dank, daß unſere Briefe nicht mehr vierzehn Tage laufen dürfen! Dero ꝛc.

Wolfenbüttel! — — —

Wegen des Datums — Ich datire immer recht. Aber der Fehler kañ manchmal darin ſein, daß meine Briefe in Braunſchweig liegen blieben, weil ich nur immer nachſehe, wañ die Briefe von Braunſchweig abgehen, und öfters vergeſſe, daß ich ſie einen Tag vorher dahin abſchiken muß. — Geſchrieben alſo auch dieſen Brief — zwar wirklich den 12 Mai. Doch ſtehe ich nicht dafür, daß Sie ihn nicht eher erhalten, als ob er einen Poſttag ſpäter geſchrieben wäre.

An Frau König.

Braunſchweig, den 23 Mai 1771.

Ich danke Ihnen recht ſehr, daß Sie Ihr Glük noch einmal mit mir verſuchen wollen. Weñ Sie aber Ihrem eignen Glüke dadurch nur nicht im Lichte ſtehen. Indeß will ich Ihnen bei der Gelegenheit nur auch ſagen, daß ich ebenfalls die Numern 19. 36. 45. 47. 69., welche Sie mir einmal aus Wien überſchrieben, zeither, aber ganz ſachtean, auf gemeinſchaftlichen Gewiñ continuirt habe. Noch hat meine Ehrlichkeit keine Gefahr gelaufen, noch habe ich Ihnen nichts zu verſchweigen gehabt; es wäre deñ der ſimple Auszug von voriger Ziehung, auf den ich den Einſaz wieder bekam. Aber wahrlich, ich ſehe nicht, was für Recht ich habe, mir mehr zuzutrauen, als Sie ſich zutrauen.

Damit auch ich ehrlich theilen muß, ſo wiſſen Sie nun hübſch, ob und wañ Sie auf Theilung zu dringen haben. Das Liebſte wäre mir, weñ es gleich diesmal geſchehen köñte. Deñ Sie wiſſen es nun ſchon, welche Quaterne wir auf die Numern gewonnen haben: wir aber erfahren es hier erſt morgen.

Hier, in Braunſchweig; deñ ich ſchreibe dieſen Brief aus Braunſchweig, wo ich ſeit geſtern bin; erſtlich, um das Geld ſogleich in Empfang zu nehmen, und zweitens, um beiher der Herzogin von Weimar meine Cour zu machen. Nicht wahr, Sie müßen lachen, weñ Sie mich und Cour machen zugleich denken? Ich gehe auch dazu, als ob ich dazu geprügelt würde.

Dem K. habe ich ſeine Interimſentenz vorgeleſen. Aber die Sache ſcheint ſich nun in's Weite

zu ziehen, da Madame St** ſich nicht zugleich damit abgeben kañ. Thun Sie indeß Ihr Beſtes: er iſt bereit, bei der geringſten anſcheinenden Hofnung in Perſon überzukommen, und ich habe ihm verſprochen, ihn zu begleiten, es ſei auch wañ es wolle. Und weñ es auch noch vor dem Auguſt wäre, da ich ohnedem in Hamburg ſein will. Doch denke ich nicht, daß mir mein Ziel durch dieſe Sache ſehr ſoll verrükt werden.

Warum ich unmöglich eher in Hamburg ſein kañ, habe ich Ihnen, meine liebſte Freundin, glaube ich, ſchon mündlich geſagt. Ich muß, zu Ausgang des Julius, noch erſt einen Beſuch aus Leipzig erwarten; der zwar nicht eigentlich mir, ſondern der Bibliothek gilt, dem ich aber eben auch darum um ſo weniger aus dem Wege reiſen darf. Wie ungern ſchlage ich das Vergnügen aus, den Brunnen in Ihrer Geſellſchaft zu trinken! Ihn aber ſo lange zu verſchieben, das iſt auf keine Weiſe rathſam, weder für den Brunnen, noch für den, dem er helfen ſoll. Fangen Sie alſo immer je eher je lieber damit an, und ich will auf meinem wolfenbüttelſchen Schloßwalle ein Gleiches thun. Werden Sie nur dadurch ſo geſund, als ich zu werden denke, ſo können wir das Waſſer, das wir mit einander nicht getrunken haben, mit einander in Wien nachholen. Nicht wahr, das iſt gerade eine Parthie, wie man ſie einer Dame vorſchlagen muß? Doch es iſt ſo böſe nicht gemeint; deñ ich will Ihnen bei dieſer Gelegenheit nur ſagen, daß ich mir den Wein ganz und gar abgewöhne; und daß ich alſo ſchon einen Ort weiß, den ich in Hamburg nicht wieder beſuchen werde, den Keller.

Es wäre deñ, daß ich mich einmal von dem B. dahin ſchlepen ließe, um die ſcandalöſe Chro-

nik des Jahres meiner Abweſenheit mit ihm durch-zublättern — und um ihm zugleich den Text zu leſen wegen ſeines Betragens mit Sch. Dieſes iſt ſehr unartig; und weñ ſich die dadurch verur-ſachte Trennung indeß nicht wieder zuſammenzieht, ſo habe ich in Hamburg ein Vergnügen weniger, worauf ich mit gerechnet hatte. Aber ich kenne jemand, der mich auch dafür ſchadlos halten ſoll.

Es iſt eine verfängliche Sache, weñ man auf ſich ſelbſt rathen ſoll; es ſei im Guten oder im Böſen. Indeß weiß ich nicht, wer es mir ſchon geſagt hatte, daß ich in leibhafter Perſon auf dem Theater in Hamburg ſeit einiger Zeit ſpielen ſollte. Nun iſt es mir um ſo viel lieber, von Ihnen zu hören, daß es doch in ſo gar leibhaf-ter Perſon nicht iſt. Deñ wahrlich, ich möchte meine Perſon doch lieber ganz und gar für mich behalten; mag ſie doch ſein, wie ſie will. Zwar, weñ dieſer mein Repräſentant gefällt, ſo bin ich eitel genug zu wünſchen, daß Sie nicht unter allen allein das ſchärfſte und beſte Auge gehabt hätten. Deñ es iſt eine ſchlimme Sache, mit ſo ſcharfen und guten Augen zu thun zu haben. Und wiederum ſo gar ſchlim̃ doch auch nicht. Schlim̃ aber oder nicht ſchlim̃: weñ Sie nicht bald finden, daß ich ihm ähnlich ſehe, ſo mag ich ihm auch nicht ähnlich ſehen.

Bei Gelegenheit der Ähnlichkeit! Ich habe hier Ihr Portrait nicht zu ſehen bekommen. Haben Sie aber doch auch das nicht geſehen, was ich habe. Und mag Ihres doch auch noch ſo ähnlich ſein: ich weiß mir meines ganz gewiß noch weit ähnlicher zu machen.

Leben Sie recht wohl, meine liebſte Freundin! Ich bin ꝛc.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 26 Mai 1771.

Ich weiß nicht, was du für Urſachen kañſt gehabt haben, ſo lange nicht an mich zu ſchreiben; aber warum ich dir nicht geſchrieben, weißt du. Krank bin ich zwar nun nicht mehr; aber weñ ich ſagte, daß ich deßwegen ſo wäre, wie ich zu ſein wünſchte, ſo müßte ich es lügen. Unter allen Elenden, glaube ich, iſt der Elendeſte, der mit ſeinem Kopfe arbeiten ſoll, auch weñ er ſich keines Kopfes bewußt iſt. Doch was hilft alles Klagen?

Habe nur die Güte für mich, mein lieber Bruder, und beſorge die Correctur noch weiter. In den lezten vier Bogen mußt du ebenfalls des Bettels müde geworden ſein; deñ es ſind Fehler ſtehen geblieben, welche allen Verſtand verderben. Verſchiedner Fehler in den nominibus propriis nicht zu gedenken. Ich weiß, du nimſt es mir nicht übel, weñ ich dich bitte, dir lieber bei der Correctur das Manuſcript vorleſen zu laſſen; wenigſtens bei der zweiten. Deñ freilich, alle die Fehler, wo ein Wort für das andere geſezt worden, ſind ſehr bald zu überſehen, weñ ſich nur einigermaßen noch ein Siñ dabei denken läßt.

Herr Moſes hat mir ſeine neue Ausgabe der philoſophiſchen Schriften geſchikt, und mir dadurch ſehr viel Vergnügen gemacht. — Aber um ſo mehr betrübte mich ſein Brief. Ich will hoffen, daß es ſich ſeit der Zeit ſchon mit ihm wieder gebeſſert hat. Verſichere ihn, daß ich ſeinetwegen recht ſehr unruhig bin. Aber was iſt deñ das wieder für ein neuer Anfall von Lavater? Was ſind deñ das für Juden, die, auf Veranlaſſung ſeiner Streitigkeiten mit ihm, Chriſten ſollen geworden ſein? Ich

werde ihm nächſtens ſelbſt ſchreiben, weñ ich weiß, daß er ſich beſſer befindet.

Auch ſchreibe ich mit der nächſten Poſt an Herrn Ramler, den ich nun für meine Lieder um eben den Freundſchaftsdienſt bitten muß, den er mir bei den Siñgedichten erwieſen. Bereite ihn immer vorläufig darauf. Ich bin es allenfalls zufrieden, daß von den Liedern überhaupt nicht mehr wieder gedrukt werden, als er für ſeine Lieder der Deutſchen darunter ausgeſucht hatte.

Dein Urtheil über den neuen Amadis iſt ſehr das meinige. Inzwiſchen iſt das Schlechteſte darin doch unendlich beſſer, als das Beſte in der Inoculation der Liebe. 1) Die Überſezungen aus dem Homer und Sophokles in Klotzens Bibliothek habe ich noch nicht geleſen.

Die Nachricht von Koch, daß er nach Berlin gehen werde, habe ich der Herzogin von Weimar geſagt, die ſie aber nicht glauben will. Sie verſicherte, daß er ſich anheiſchig gemacht, dieſen Sommer wieder nach Weimar zu kommen.

Iſt deñ Döbbelin wieder in Berlin? Es liegt jezt eine Actrice, Madame Mecour, hier müßig, die von Ackermañ abgegangen iſt, und mit der er ſeine Trupe ſehr verbeſſern köñte. Melde ihm doch das; entweder mündlich oder ſchriftlich, weñ du weißt, wo er ſich aufhält. Die Frau iſt ſehr gut, und ich wünſchte ſehr, daß ſie in Deutſchland bliebe, da ſie ſonſt nach Rußland zu gehen geſonnen iſt.

Lebe wohl! und ſchreibe mir bald wieder.

1) (Von Thümmel.)

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 3 Jun. 1771.

Eben erhalte ich einen Brief von Madame Sch. aus welchem ich ſehe, daß Sie ſchon wieder einen ſchlimmen Fall gethan haben. Aber was heißt deñ das, daß Sie ſo oft fallen? Und warum ſezen Sie mich ſelbſt nicht geſchwind aus der Unruhe, in der ich mich wegen dieſer Nachricht befinden muß? Ich will nicht hoffen, daß Folgen dieſes Falles Sie daran verhindern. Das wäre allzu arg; und ſo arg macht es mir Madame Sch. doch nicht, weñ ſie mir anders das Schlim̃ſte nicht lieber hat verſchweigen wollen.

Sie waren ſo geſchwind, mir zu melden, daß Sie ein Glük mit mir theilen wollten. Weñ die weit langſamere Meldung, daß ſie keines mit mir zu theilen haben, nicht Ihre Unbäßlichkeit zum Grunde hat, ſo danke ich Ihnen auch dafür. Und doch würde mir die eben ſo geſchwinde Verſicherung, daß Sie mich eben darum für kein Unglükskind halten, weil man in meiner Geſellſchaft ſein Geld verſpielt, nicht weniger willkommen geweſen ſein.

Eine einzige Zeile, meine liebſte Freundin, ſo bald es Ihnen möglich iſt! Ich bitte Sie recht ſehr darum. Die weimariſche Herſchaft köm̃t dieſen Nachmittag, die Bibliothek zu beſehen: und ich wollte, dieſer Beſuch wäre ſchon vorbei. Es ärgert und kränket mich jezt ohnedem ſchon ſo vieles, daß ich, um fremden Leuten ganz unausſtehlich vorzukommen, nicht noch nöthig habe, Sie krank zu beſorgen. Aber Sie ſind es auch nicht. Nicht wahr, Sie ſind es nicht? Dero ꝛc.

An Gleim.

Wolfenbüttel, den 6 Jun. 1771.

Ich bleibe Ihnen meinen Dank für das angenehme Geſchenk Ihrer Eliſe etwas lange ſchuldig. Aber Sie kennen meine Nachläßigkeit im Schreiben ſeit langer Zeit, und haben nie etwas nachtheiliges daraus geſchloſſen. Sollten Sie nun erſt anfangen, an meiner Freundſchaft und Hochachtung darum zu zweifeln? Das thun Sie gewiß nicht.

Eliſe hat mir ſehr wohl gefallen, und würde mir ohne Zweifel noch mehr gefallen haben, weñ meine Empfindungen jezt nicht ſo ſelten mit dem Tone ſolcher Gedichte gleich geſtim̃t wären. Der Bücherſtaub fällt immer mehr und mehr auf meine Nerven, und bald werden Sie gewiſſer feiner Schwingungen ganz und gar nicht mehr fähig ſein. Aber was ich nicht mehr fühle, werde ich, ehemals gefühlt zu haben, doch nie vergeſſen. Ich werde, weil ich ſtumpf geworden, nie gegen diejenigen ungerecht werden, die es noch nicht ſind; ich werde keinen Siñ verachten, weil ich ihn unglüklicher Weiſe verloren habe.

Daß ich aber hiermit nichts mehr von mir ſage, als was die Wahrheit iſt, davon wird Sie mein Scultetus ſehr deutlich überführen. Ich vergebe es allen, die mich damit auslachen werden. Ich habe es mehr als einmal geſagt, daß es wenig Geſchmak verräth, die Reime eines ſolchen Schulfuchſes jezt wieder druken zu laſſen. Ich köñte mich zwar mit dem Orte entſchuldigen, für den er eigentlich beſtim̃t war: für Zachariäs Sam̃lung. Aber ich will doch lieber geſtehen, daß ich nun einmal leider ſo weit heruntergekommen bin, daß ich an Dingen Luſt und Nahrung finde, die

ein geſunder Magen für ſehr ſaftlos und unverdaulich erklärt.

Haben Sie die Güte, liebſter Freund, das zweite Exemplar des Scultetus Herrn Benzler [1]) in meinem Namen zu geben, welcher mich vor einigen Tagen mit der erſten Ausgabe von Logaus Siñgedichten ſehr angenehm überraſcht hat. [2]) Verſichern Sie ihn meines verbindlichſten Dankes, den ich ihm ſelbſt abzuſtatten nicht ermangeln würde, weñ ich wüßte, wo er wäre. Aber er bezieht ſich auf Sie, und ich erwarte, daß Sie mich ihn kennen lehren. Leben Sie wohl, liebſter Freund! und vergeſſen Sie nicht, daß Sie mich ſchon vor einem Jahre einmal zu überfallen verſprochen. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 4 Jul. 1771.

Weñ dir um ſonſt nichts bange iſt, als daß ich mich durch das ſchale Lob der Theologen dürfte verführen laſſen, mich mehr mit ihren Quisquilien und Ungereimtheiten zu beſchäftigen: ſo kañſt du meinetwegen ganz ohne Sorgen ſein. Aber ich muß dir leider ſagen, daß das Unglük ſonſt ſein Spiel mit mir hat. Ich bin, ſeitdem ich dir das leztemal geſchrieben, auch nicht einmal im Stande geweſen, mich mit theologiſchem Unſiñ abzugeben, geſchweige, daß ich etwas Geſcheideres vorzunehmen fähig geweſen wäre. Selbſt dieſen Brief ſchreibe

1) (Der von dem engliſchen Zuſchauer eine beſſere Überſezung gemacht hat.)

2) (Dieſer Logau ſezte ihn in den Stand, der Magdalenabibliothek in Breslau den verurſachten Verluſt wieder zu erſezen: Siehe oben S. 170, und den Brief vom 25 Febr. 1780 an ſeinen Bruder Karl.)

ich, wie halb im Traume. Ich habe ſchlechterdings die ganze Zeit wieder meine Gedanken nicht eine Viertelſtunde auf die nämliche Sache fixiren können; und jede Zeile, die ich, auch nicht zum Druke, ſchreiben müßen, hat mir Angſtſchweiß ausgepreßt: ſo wie es wirklich auch von dieſen Zeilen noch wahr iſt. Acht Tage habe ich dazu einen Ausſchlag über den ganzen Körper gehabt, daß ich mich kaum vor jemanden ſehen laſſen koñte; und nun habe ich ſeit vier Tagen den pyrmonter Brunnen zu trinken angefangen, wobei mir mein Arzt ſchlechterdings gerathen, mich ſo viel, wie möglich, ernſtlicher Beſchäftigungen zu entſchlagen.

Wundre dich daher nicht, daß das Bißchen Manuſcript, welches hierbei folgt, alles iſt, was ich indeſſen habe zuſammenſtümpern können. Noch weniger wundre dich, weñ ich die noch übrige Zeit, da ich den Brunnen trinke, nicht viel mehr zu Stande bringe. Ich glaube wohl, daß es Herrn Voß unangenehm ſein wird; aber Gott weiß, er thut mir Unrecht, weñ er meint, daß Gemächlichkeit oder geſellſchaftliche Zerſtreuungen die wahre Urſache meines Unfleiſſes ſind. Ich komme hier zu keinem Menſchen, und nie von meiner Stube, als weñ ich auf die Bibliothek gehe. Noch weniger darf er ſich einbilden, daß ich für andre an etwas anderem arbeite. Ich verſpreche ihm vielmehr, daß ich ſicherlich nicht die geringſte Kleinigkeit eher annehmen will, als bis ich mit den vermiſchten Schriften zu Stande bin. Nur muß er mich wieder zu mir ſelber kommen laſſen, und nicht ungeduldig werden. Ich verſichere dich, die Vorſtellung, daß er es manchmal ſein möchte, iſt eine der unangenehmſten, die ich habe, und nichts als das Gefühl der Unmöglichkeit, ihm beſſer zu dienen, kañ mich desfalls beruhigen.

Es wird mir äuſſerſt ſauer, mehr zu ſchreiben. Laß dich dieſes aber nicht abſchreken, mir recht oft und recht viel zu ſchreiben. Du erzeigſt mir eine wahre Wohlthat damit; deñ jeder Brief, den ich von einem Bekañten oder Freunde bekomme, verſchaft mir ein ſehr erſprießliches Intervallum.

Wie befindet ſich unſer Moſes? An Ramler habe ich ſeit vierzehn Tagen einen Brief angefangen, aber noch nicht über die erſte Seite kommen können. Lebe wohl, mein lieber Bruder! — beſſer als ich, würde nicht viel ſagen. Dein ꝛc.

An Reiske.

Wolfenbüttel, den 7 Jul. 1771.

Ich lebe noch immer der angenehmen Hofnung, nun bald die Ehre und das Vergnügen zu haben, Euer Wohlgeboren und Dero Frau Gemahlin allhier in Wolfenbüttel aufzuwarten. Ich verſpare alſo alles, was der Inhalt dieſes Briefes ſonſt ſein köñte und müßte, bis auf mündliche Unterhaltung, und will blos durch dieſe Zeilen Dieſelben ergebenſt erſuchen, die Gütigkeit zu haben, mir den Tag der Abreiſe und vermuthlichen Ankunft allhier zu melden. Deñ da ich mich jezt von Zeit zu Zeit einen oder mehrere Tage in Braunſchweig aufhalten muß: ſo köñte es ſich ſonſt leicht treffen, daß ich gerade abweſend wäre, weñ ich Dieſelben empfangen ſollte. So höchſt unangenehm mir dieſes ſein würde: ſo ſehr werden mich Euer Wohlgeboren durch eine kleine vorläufige Nachricht verpflichten, in deren erwünſchter Erwartung ich für jezt mit vollkommenſter Hochachtung verharre ꝛc.

An Heyne.

Wolfenbüttel, den 29 Jul. 1771.

Schon hatte ich, wertheſter Freund, den zweiten Theil Ihres Virgils geleſen, und hatte mir eben geſagt, wie nothwendig es ſei, Ihnen für die darin gethane Erwähnung meiner zu danken: als ich Dero leztes mit dem Geſchenke des Buches ſelbſt erhielt. Empfangen Sie alſo für beides hiermit meinen dopelten Dank, mit welchem ich noch den dritten für das Vergnügen und die Belehrung überhaupt verbinden muß, die ich in Ihren Anmerkungen ſo reichlich gefunden habe. Über die Stelle vom Laokoon, ſehe ich, ſind wir ſo ziemlich einig. Ich fürchte, daß wir es über die vom Schilde weniger ſein werden. Vielleicht bin ich auch wirklich für die Manier des Homers zu parteiiſch geweſen: und es kan̄ nicht fehlen, daß Sie für die Manier Ihres Virgils nicht manches werden zu ſagen wiſſen, was meiner Aufmerkſamkeit entgangen iſt.

Zu den virgiliſchen Catalectis iſt in unſerer Bibliothek nicht viel vorräthig. Ein einziger kleiner Codex iſt vorhanden, in welchem ſich die Copa und das Moretum befinden. Das Beſte aber, was Sie in dieſer Abſicht werden brauchen können, iſt mir nur erſt kürzlich unter den Büchern, welche der Profeſſor Baudis anher vermacht, in die Hände gekommen. Nämlich ein Exemplar von Lindenbruchs Appendice Virgilii, mit dieſes eigenhändigen Verbeſſerungen und Vermuthungen, auch angeſtellten Vergleichungen mit verſchiedenen Manuſcripten. Unter andern iſt das Moretum mit einem florentiniſchen Manuſcripte verglichen, deſſen häufige Varianten mir zum Theil von Wichtigkeit zu ſein ſchei-

nen. Beides, ſowohl jener Codex, als dieſe lindenbruchiſche Ausgabe, ſtehen auf den erſten Wink zu Ihrem Befehle.

Künftige Woche erwarte ich den Herrn Reiske. Wie ſehr wünſchte ich, daß ich mir hätte Hofnung machen können, auch Sie, wertheſter Freund, dieſen Sommer einmal hier zu ſehen! Aber Herr Boje ſchon hat mir dieſe Hofnung ſchlechterdings abgeſprochen. Herr Reiske iſt Willens, von hier nach Göttingen zu gehen; und wie gern möchte ich dieſe Reiſe mit ihm machen! Doch eine andere, meiner kleinen Angelegenheiten wegen nothwendige Reiſe, kom̃t dazwiſchen.

Ich bedenke noch, daß ich vor allen Dingen meine Saumſeligkeit, Ihnen zu antworten, hätte entſchuldigen müßen. Aber wen̄ ich Ihnen klage, daß ich nun faſt ſeit ſechs Monaten ſo ſchlecht bin, daß mir bei der geringſten Anſtrengung alle Gedanken vergehen, daher ich vor allem, was Schreiben heißt, eine ordentliche Waſſerſcheu, wen̄ ich es ſo nennen darf, habe: ſo, weiß ich, werden Sie Mitleiden mit mir haben, und mir verzeihen. Wen̄ mich meine Reiſe nicht wieder herſtellt, ſo bin ich fähig, alle Geduld zu verlieren.

Ich hätte noch jezt Ihnen eines und das andere zu ſchreiben; aber eben mein ſeltſamer Schwindel nöthigt mich abzubrechen. Leben Sie recht wohl! und empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Frau Gemahlin. Dero ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 29 Jul. 1771.

Ich habe mir ſehr lange das Vergnügen, an Sie zu ſchreiben, verſagen müßen. Aber ſchmeichle ich

mir nicht zu viel, weñ ich glaube, daß Sie die Urſache davon zu wiſſen verlangen?

Ich bin in allem Ernſte ſeit ſechs Wochen ſo krank geweſen, als nur immer ein Menſch ſein kañ, der nicht im Bette und nicht auf den Tod liegt. Beſonders iſt es mir bei meinem ganz unerklärlichen Zufalle ſchlechterdings unmöglich geweſen, das Geringſte zu ſchreiben. Bei jeder Zeile, die ich anfing, trat mir der Angſtſchweiß vor die Stirne, und ich verlor alle Gedanken. Ich köñte Ihnen mehr wie einen Brief an Sie mit beilegen, die ich alle auf der erſten halben Seite wieder abbrechen müßen. Nach dem pyrmonter Brunnen, den ich geſtern beſchloſſen, nachdem ich ihn 18 Tage getrunken, ſcheinet mir ein wenig beſſer zu werden. Aber doch nur ein wenig, und Sie ſehen es dieſem Anfange eines Briefes wohl nicht an, daß ich ſchon länger als eine halbe Stunde darauf zubringe. Nach jeder halben Zeile faſt muß ich einmal aufſpringen, um — friſch Athem zu holen.

— So wie ich es auch bei dieſem Striche thun mußte. Nur daß ich leider wieder eine ſehr lange Pauſe machen müßen. Deñ es war den 24, als ich mit Mühe und Noth bis an dieſen Strich geſchrieben; und heute iſt der 29, da ich es verſuchen will, weiter fortzufahren. — Es wäre kein Wunder, ich verlöre alle Geduld. Das einzige, was mich noch in der Faſſung erhält, iſt, daß es mit meiner Reiſe nach Hamburg demohngeachtet ſein Bewenden behält. Mein Arzt dringet darauf, mir eine Veränderung zu machen, und glaubt, daß meine Umſtände nichts als eine Folge von meiner zeitherigen Lebensart ſind, die von meiner vorigen allzuſehr abgefallen. Aber ich muß mich ſchämen, ſo viel Geſchwäz von mir ſelbſt zu ma-

chen. — Statt alles Mitleids, meine liebſte Freundin, bitte ich Sie um baldige Nachricht, daß Sie ſich um ſo viel beſſer befinden, als ich.

Weñ ich dieſe Nachricht länger entbehren kööte, ſo würde ich Ihnen auch noch dieſen Brief nicht ſchreiben. Ich würde es eher darauf ankommen laſſen, daß Sie mein Stillſchweigen erklärten, wie Sie wollten, als daß ich Ihnen einen Brief ſchreibe, der Ihnen eben ſo verwirrt vorkommen muß, als ſauer er mir geworden. Aber ich ſehe wohl, ich muß Ihnen dieſen Brief ſchreiben, weñ ich anders einen Buchſtaben von Ihnen noch vor meiner Abreiſe erhalten will. Und den muß ich doch noch haben; deñ ich glaube weder ſicher noch ruhig reiſen zu können, weñ Sie mir es nicht nochmals verſichern, daß ich Ihnen noch immer eben ſo willkommen ſein werde, als Sie mich es in Ihren Briefen dañ und wañ hoffen laſſen. — Eben, da ich dieſes ſchreibe, fällt mir ein, ob meine jezigen Umſtände auch wohl Hypochonder ſein ſollten? Aber das habe ich ja niemals gehabt: und ich wüßte gar nicht, wie ich nun erſt dazu käme? — Ich habe die Zeit über, da ich glaube, daß Sie den Brunnen getrunken, zwanzigmal des Tages an Sie gedacht. In dem Jungfernſtiege, und bei ſo unangenehmer Witterung! Weñ er Ihnen deñ nur recht bekommen iſt. Aber Sie werden fragen, ob ich nicht noch öfters bei der großen Waſſersgefahr an Sie gedacht, in der Hamburg geſtanden? Zu meinem Glüke habe ich erſt vor einigen Tagen etwas davon erfahren; deñ ich leſe keine Zeitung. Wahrlich, da muß doch keine angenehme Zeit in Hamburg geweſen ſein! Und wie traurig muß es noch um Hamburg ausſehen! Der liebe E. [1]) will deßwegen dieſes Jahr gar nicht hin-

1) (Ebert?)

kommen. Er denkt mit traurigem Herzen an die Gärten, in welchen er dasmal doch nicht tractiret werden köñte. — Eben ſo glüklich, wer gar keinen Garten hat! Aber Schelmenglük muß der haben, der ſeinen Garten ſo zu rechter Zeit noch verkaufen können, als unſer V. Deñ ich denke doch, daß ſein geweſener Garten auch ganz artig unter Waſſer wird geſtanden haben.

Ich danke Ihnen recht ſehr für das Neue vom Jahre. Aber wie viel angenehmer würde es mir geweſen ſein, weñ wenigſtens nur die Adreſſe von Ihrer eignen Hand geweſen wäre. Deñ freilich, daß Sie es auch mit ein paar Worten begleiten ſollen — das war zu viel verlangt, da ich Ihnen noch auf zwei Briefe Antwort ſchuldig war. Sie ſind eine harte ſchlimme Frau!

Auch Madame Sch. hat mir ein gleiches Präſent zu ſchiken die Güte gehabt, wofür ich ihr meinen Dank noch ſchuldig bin. Haben Sie die Freundſchaft, mich deßhalb bei ihr zu entſchuldigen. Es ſoll in der erſten guten Stunde geſchehen, die ich nun wieder haben werde. Heute iſt mir es unmöglich: und Gott ſei Dank, daß ich nur mit dieſem Briefe ſo weit gekommen. Ich weiß es vollkommen wohl, wie geſchwind ich darauf Antwort haben kañ. So viel Poſttage, als Sie mich länger darauf warten laſſen, ſo viel Poſttage, werde ich denken, iſt Ihnen mein Brief auch noch immer zu früh gekommen. Wollen Sie mich das wirklich denken laſſen?

Leben Sie recht wohl, meine beſte Freundin! Ich bin auf immer Dero ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, den 22 Aug. 1771.

Nur erſt geſtern bin ich meinen Beſuch aus Leipzig losgeworden, der mir faſt ein wenig zu lange dauren wollen, ſo lieb er mir auch ſonſt geweſen. Und nun denke ich an nichts, als an meine Abreiſe nach Hamburg, die jedoch, ſo ſehr ich ſie auch beſchleunige, nicht eher als künftigen Mittwoch, welches der 28 dieſes ſein wird, vor ſich gehen kañ. Und auch dañ muß ich noch erſt nach Hanover, von wannen ich weiter, mit der daſelbſt neu angelegten Poſtchaiſe, über Zelle nach Hamburg abzugehen gedenke. Schwerlich alſo dürfte ich noch dieſen Monat in Hamburg eintreffen; aber die erſten Tage des folgenden ganz unfehlbar. Das iſt es alles, was ich Ihnen zuverläßiges von meiner Ankunft jezt melden kañ. Weñ Sie aber erlauben, ſo melde ich Ihnen den eigentlichen Tag derſelben noch aus Hanover. Haben Sie die Güte, unſerer lieben Sch. dieſes auch zu ſagen, und mich zu entſchuldigen, daß ich ihr wiederum nicht antworte. Die Verſöhnung zwiſchen Ihrem und dem k . . . ſchen Hauſe iſt mir recht ſehr angenehm, und ich hoffe, daß der V. auf die Zukunft artiger ſein wird.

In einer Stunde ſoll ich noch nach Vechelde zu dem Herzog Ferdinand. Ich ſchreibe dieſes aber in Braunſchweig, wo ich geſtern der erſten Ziehung des Lotto beigewohnt habe. Und wiſſen Sie ſchon, daß wir auf unſer Billet, das Sie mir aus Wien übermacht, eine Ambe gewonnen haben? Nämlich auf 69 und 47. Schade nur, daß ich ſie ſo lumpicht beſezt. Indeß iſt doch

auch dieſe Kleinigkeit gut, den Spaß wieder eine Weile mit anſehen zu können.

Leben Sie recht wohl, meine liebſte Freundin! Sie glauben nicht, wie ſehr ich mich auf Sie freue. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 30 Aug. 1771.

Endlich folgt hier, womit ich glaube, daß es am beſten iſt, den erſten Theil meiner *vermiſchten Schriften* zu vollenden. Ich habe mit den kritiſchen Unterſuchungen ſchlechterdings abbrechen müßen; und ohne Zweifel iſt es für die Schriften ſelbſt um ſo viel beſſer. Deñ dieſe kritiſchen Alfanzereien ſind doch nur nach weniger Leſer Geſchmak; da es hingegen ungleich mehreren angenehm ſein wird, auch die Lieder in dem Bande zu finden, zu welchem ohnedies keine Abhandlungen kommen können, weil ich über die ganze Gattung nichts zu ſagen weiß, als was ſchon tauſendmal geſagt worden iſt. Du bekoñſt alſo hiermit, auſſer dem Beſchluſſe der Abhandlung über die griechiſche Anthologie, ein corrigirtes Exemplar der Lieder, bei deſſen Abdruke Folgendes zu beobachten iſt:

1. Die zwei Bücher ſollen in *eines* gezogen werden, und die Lieder ſelbſt können in der Ordnung auf einander folgen, wie es der Raum leidet, oder Herr Ramler es für gut findet.

2. Die mit einem Pfeile bezeichneten, und durchſtrichenen Stüke bleiben gänzlich weg, weil es nichts als elende Reimereien ſind.

3. Die mit einem Haken bezeichneten würde ich ebenfalls ganz weglaſſen, weñ nicht auf dieſe Weiſe zu wenige übrig blieben. Herr Ramler mag ein Werk der Barmherzigkeit an ihnen thun, ſo viel es ſeine Zeit erlauben will.

4. In denen, welche Herr Ramler in ſeine Lieder der Deutſchen aufgenommen hat, und in den zweiten Theil derſelben aufzunehmen geſonnen iſt, adoptire ich alle von ihm gemachte Änderungen und Verbeſſerungen: ausgenommen die einzige Weglaſſung der lezten Strophe in dem Liede: Die Geſpenſter, welche durch die dopelte beigeſchriebene Veränderung (wovon er die erſte wählen mag) ungleich beſcheidener und erträglicher geworden. Ich habe meine eigene Urſachen, warum ich dieſe Strophe der Kritik nicht aufopfern will.

Entſchuldige mich nochmals bei Herrn Ramler, daß ich ihm nicht ſelbſt bezeuge, wie ſehr ich ihm für die Mühe, die er ſich mit den Siñgedichten gegeben, verbunden bin. Ich habe jezt, weñ ich es ſo nennen darf, eine eigentliche Waſſerſcheu vor allem, was ſchreiben heißt. Aber morgen reiſe ich nach Hamburg, und weñ ich da, in anderer Geſellſchaft und anderer Luft, meine alte Laune und Heiterkeit wiederfinde, ſo ſoll ein Brief an ihn das erſte ſein, was ich vor die Hand nehme. Nach dem es mir in Hamburg gefällt, oder nicht, bin ich vielleicht im Stande, auf einige Tage nach Berlin zu kommen. Lebe bis dahin wohl! und empfiehl mich Herrn Voß, dem ich eine kleine Vorrede zu dem erſten Bande nächſtens aus Hamburg ſenden will, in der es am ſchiklichſten ſein wird, etwas von dem Nachdruke zu ſagen. Indeß mag er in ſeiner Zeitung davon bekañt machen laſſen, was er will; es ſoll mir alles recht ſein. Dein ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, den 30 Aug. 1771.

Die Geſellſchaft, mit der ich vorgeſtern über Hanover nach Hamburg reiſen wollte, hat ſich zerſchlagen. Ich reiſe alſo erſt morgen von hier ab; aber nunmehr auch den geraden Weg, und bin künftigen Dienſtag bei Ihnen. Wünſchen Sie mir gutes Wetter; guten Weg zu wünſchen, wäre doch nur vergebens. Hier regnet es Tag vor Tag; und weñ Braunſchweig den Regen über Hamburg bekömt: ſo iſt das eine naſſe Ausſicht für mich. Aber das Vergnügen, Sie zu ſehen, wird mich für alles ſchadlos halten.

Leben Sie bis dahin noch recht wohl!

An Frau König.

Berlin, den 29 Sept. 1771.

Das Herz blutet mir, weñ ich bedenke, in welcher Betrübniß Sie ſich wegen des Abſterbens Ihrer Mutter befinden. — Aber nicht befinden ſollten. Dieſer Schlag war Ihnen ſo vorhergeſehen, iſt in dem Laufe der Dinge ſo gemäß — Doch ich bin nicht klug, Sie mit kalten Betrachtungen tröſten zu wollen. Wollte nur der Himmel, daß Ihnen die Verſicherung, bei dem allen noch eine Perſon in der Welt zu wiſſen, die Sie über alles liebt, zu einigem Troſte gereichen köñte! Dieſe Perſon erwartet alle Glükſeligkeit, die ihr hier noch beſchieden iſt, nur allein von Ihnen, und Sie beſchwört Sie, um dieſer Glükſeligkeit willen, ſich allem Kummer über das Vergangene zu entreiſſen, und

Ihre Augen lediglich auf eine Zukunft zu richten, in welcher es mein einziges Beſtreben ſein ſoll, Ihnen neue Ruhe, neues, von Tag zu Tag wachſendes Vergnügen zu verſchaffen. Machen Sie ja, meine Liebe, daß ich Sie nicht niedergeſchlagener finde, als ich Sie verlaſſen habe! Wie gern wäre ich eher bei Ihnen geweſen; wie gern wäre ich bei Ihnen geblieben, weñ dieſe berliniſche Reiſe nicht ſo nothwendig geweſen wäre, und meine Rükkunft von mir allein abgehangen hätte. Aber es gefällt dem V. hier, und er will mit Gewalt eine Lottoziehung hier abwarten. Dieſe geſchieht morgen, und geſtern ſind wir bereits acht Tage hier geweſen.

Unſere Meinung iſt, ſogleich nach der Ziehung abzureiſen: aber weñ wir über Potsdam gehen, und uns da noch einen Tag aufhalten; weñ der V. gar darauf beſtehet, den Weg über Ludwigsluſt im Meklenburgiſchen zu nehmen: ſo werden wir ſchwerlich vor künftigem November in Hamburg wieder eintreffen. Wie ſehr wünſchte ich, daß mir alles, was mir in Hamburg lieb und werth iſt, in Ihnen entgegenkommen wollte! Ich werde Ihnen von Potsdam oder Ludwigsluſt aus den Tag unſerer Ankunft noch poſitiver melden. —

Aber, daß ich nicht eher an Sie geſchrieben habe? Wahrlich, ich bin den ganzen Tag immer ſo belagert, und des Abends ſo lange in Geſellſchaft geweſen, daß dieſes der erſte freie Augenblik iſt, den ich auf meines Bruders Stube ohne Zeugen zubringen kañ, um mich ganz dem Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, zu überlaſſen. An Sie gedacht habe ich ſtündlich, und Sie würden mich auf das äuſſerſte betrüben, weñ Sie daran zweifeln wollten.

K . . s empfehlen ſich Ihnen. Die Vorſprache wegen Sch — will ich bis nach Hamburg, aus guten Urſachen, verſparen.

Leben Sie indeß recht wohl! Ich umarme und küſſe Sie tauſendmal, meine liebſte, beſte, einzige Freundin!

An Frau König.

Braunſchweig, den 31 Oct. 1771.

Ich bin glüklich und geſund, obſchon erſt am Dienſtage früh, in Braunſchweig angekommen. Naß bin ich zwar nicht geworden, aber von dem kalten ſtürmiſchen Winde habe ich die erſte Nacht mehr ausgeſtanden, als ich mich, je in dem härteſten Winter ausgeſtanden zu haben, erinnern kañ. Bald hätte ich es bereuet, daß ich gereiſet war. Aber nun iſt alles überſtanden; und ich bin verſichert, daß es Ihnen und unſern Freunden nunmehr ſelbſt angenehm iſt, daß ich nicht erſt noch reiſen muß. Ich bleibe bis Morgen noch hier in Braunſchweig; und alsdañ willkommen in mein liebes einſames Wolfenbüttel! wo immer mein dritter Gedanke, Sie wiſſen ſchon, wer ſein wird. Möchte ich jezt dieſen Augenblik, da ich Ihnen mein Befinden melde, nur auch wiſſen, wie Sie ſich befinden! Wohl, recht wohl: das wünſche ich, und hoffe ich. Laſſen Sie mich ja von Ihnen alles — wichtiges und unwichtiges — wiſſen. Doch nichts iſt mir unwichtig, was Sie angeht. Vor allen Dingen laſſen Sie mich nie hören, daß Sie krank oder traurig ſind. Nicht, daß Sie mir es verſchweigen ſollen, weñ Sie es wirklich ſind — deñ das würde für mich eine Kränkung mehr ſein — ſondern,

daß Sie es in der That nie ſein wollen. Ich ſage wollen; weil wirklich bei beiden Punkten mehr auf unſer Wollen ankömt, als man ſich öfters einbildet. Wie ſchön wäre es, weñ ich meine Geſundheit und meinen Leichtſiñ mit Ihnen theilen köñte! — Ich ſage Ihnen von unſern eigentlichen Angelegenheiten nichts; und werde Ihnen auch in meinen folgenden Briefen nur wenig davon ſagen. Sie glauben nicht, wie viel ich auf ein einziges Wort von Ihnen baue, und wie überzeugt ich bin, daß ſo ein einziges Wort bei Ihnen auf immer gilt. Bleiben Sie dieſes auch nur von mir überzeugt, und ich bin gewiß, es wird ſich endlich alles nach unſern Wünſchen bequemen.

Nächſter Tage, meine Liebe, ein Mehreres! — Empfangen Sie noch meinen Dank für alle das Gute, womit Sie mich im Hamburg überſchüttet — ob ich ſchon weiß, daß Sie mir dieſen Dank gern ſchenken. — Meinen beſten Empfehl an alle unſere Freunde, denen ich aber nicht eher als aus Wolfenbüttel ſchreiben kañ. — Ich bin mit Empfindung der aufrichtigſten Zärtlichkeit 2c.

Nachſchrift.

Noch eine Kleinigkeit! Ich habe mich unter Weges erinnert, den Fuhrmañ für die lezte Stunde, die ich Abſchied zu nehmen herumgefahren, in meinem Quartiere nicht bezahlt zu haben. Es kañ höchſtens zwei Mark betragen. Haben Sie die Güte, meine Liebe, und ſenden Sie dieſe zwei Mark in meinem Namen in den ſchwarzen Adler: Sie ſollen ſie bei mir zu gute haben. — Weiſſe Bohnen habe ich für Sie bereits.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 31 Oct. 1771.

Ich habe nicht eher an dich ſchreiben wollen, als bis ich wieder an Ort und Stelle wäre. Nun bin ich es faſt. Den̄ ich befinde mich ſeit geſtern wieder in Braunſchweig, und denke, morgen und übermorgen vollends nach Wolfenbüttel zu gehen, um wieder einmal einen recht ruhigen und fleiſſigen Winter zu verleben. Geſund genug fühle ich mich dazu, und zu dem übrigen, was dazu nöthig iſt, wird wohl auch Rath werden.

Ehe ich aber weiter ſchreibe, danke ich dir erſt für alle Liebe und Freundſchaft, die du mir in Berlin erwieſen. Ich denke, du biſt von mir überzeugt, daß du in allen Fällen ein Gleiches von mir fordern und erwarten kan̄ſt. Meine Umſtände, wen̄ ich geſund bleibe, müßen ſich ſehr bald wieder in's Reine bringen laſſen; und ich werde die Verbindlichkeiten gewiß nicht vergeſſen, die ich gegen dich habe. Nur jezt wird mir noch vieles äuſſerſt ſchwer, wo nicht gar unmöglich, was ich ſonſt mit dem größten Vergnügen thun würde. Als: eben habe ich, noch in Hamburg, einen Brief von unſerer Mutter bekommen. Sie klagt, und mag lei der mehr Mangel leiden, als ſie äuſſert. Ich hatte geglaubt, ihr zu Michaelis wieder etwas ſchiken zu können: aber ich kan̄ es nicht, und ich will mich glüklich ſchäzen, wen̄ nur noch zu Weihnachten etwas daraus werden kan̄. Wen̄ du ihr indeß mit etwas helfen kan̄ſt — ſo brauche ich dich nicht erſt zu bitten, es zu thun. Stelle ſie wenigſtens ſo bald als möglich zufrieden, und verſichere Sie, daß meine Schuld bei ihr gewiß die erſte ſein ſoll,

die ich abtragen werde. Selbſt kañ ich unter dieſen Unſtänden unmöglich an ſie ſchreiben.

Die Exemplare von den vermiſchten Schriften habe ich erhalten. Allein Herr Voß muß ſo gut ſein, and mir noch einige (worunter ein paar auf feinerem Papier) anher ſenden. Bitte ihn in meinem Namen, den Plinius mit beipaken zu laſſen, wozu du auch das Exemplar von Sulzers Theorie legen kañſt. Mit der Poſt aber ſchike mir dieſe Sachen nicht, weil das preußiſche Poſtgeld gar zu exorbitant iſt; ſondern mit einem Fuhrmanne: etwa unter Einſchluß der Waiſenhausbuchhandlung.

Daß aber durch die Ausgabe dieſer Schriften der Nachdruk doch nicht hintertrieben werden können, das thut mir leid: ob ich ſchon glaube, daß er wenig Liebhaber finden wird, da er ſo elend gedrukt iſt, und auch die dramatiſche Stüke enthält, die ſchon längſt correcter und beſſer in den meiſten Händen ſind.

Verſichere übrigens unſern Freund, daß er auf den zweiten Theil und auf den Band der Trauerſpiele dieſen Winter zuverläßige Rechnung machen kañ. Ich ſchreibe ihm darüber, ſo bald ich in Wolfenbüttel bin, ſelbſt das Nähere.

Was macht unſer Moſes? Iſt er geſund? Hat er blos Fritſchen, oder auch den König noch geſprochen? Sobald ich in Ruhe bin, werde ich ihm ſelber ſchreiben, wie auch Herrn Ramler und Nikolai, denen du mich indeß empfehlen wirſt. Dein ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 3 Nov. 1771.

Mein vorläufiger Brief aus Braunſchweig wird Sie wegen meiner Überkunft beruhiget haben. — Aber Sie ſollen ſich meinetwegen nie beunruhigen. Als ob Sie der Sorgen und Unruhe nicht ohnedem ſchon genug hätten! Sie ſollen an mich nur immer mit den heiterſten zufriedenſten Vorſtellungen gedenken. — Ich bin nicht allein in Braunſchweig glüklich angekommen, ſondern ſize nun auch ſchon wieder ſeit zwei Tagen auf meiner Burg in Wolfenbüttel, und bin geſund und vergnügt. Freilich würde ich unendlich vergnügter ſein, weñ meine Einſamkeit durch den Umgang der einzigen Perſon belebet würde, nach deren beſtändigem Umgange ich jemals geſeufzet habe. Aber ſchon die Hofnung, daß mir dieſes Glük noch aufgehoben, macht mich vergnügt; und ſoll man darum mißvergnügt ſein, weil man nicht ſo vergnügt iſt, als man zu ſein wünſcht?

Meine Liebe, erhalten Sie ſich ja bei Ihrem alten Muthe. Es wird gewiß noch alles für Sie ſo gehen, als Sie es verdienen. Es wird ſich eine Schwierigkeit nach der andern verlieren, und mich dünkt bereits die erſte in der Äuſſerung Ihres Schwagers gehoben zu ſehen. Da er Ihnen einmal bekeñt, daß es mit ſeiner frankfurtiſchen Hofnung nichts iſt, ſo ſeien Sie gegen ihn nicht zu kalt und zurükhaltend. Dringen Sie nun in ihn, wie Sie in ihn zu dringen Recht haben. Er iſt doch immer ein Mañ, der Ihres Vertrauens werth iſt, und der vielleicht nur zweifelt, ob Sie ihn wirklich dafür halten.

Die Antwort aus Salzburg hätte freilich für die nähere Erfüllung unſerer Wünſche beſſer ausfallen können. Aber ohne Grund mag ſie doch wohl nicht ſein. Mein Rath kañ in dieſer Sache ſo viel als nichts gelten: und gleichwohl dünkt mich auch, daß Sie ein Geſchäfte nicht ſo platterdings abgeben müßen, welches Ihnen ſo viel Mühe und Sorge gekoſtet, weñ es ſich anders anläßt, dieſe Sorge und Mühe einmal zu belohnen. Sich weiter derangiren müßen Sie freilich nicht; Sie müßen nicht noch mehr hineinſteken: aber es auf den Fuß zu continuiren, auf dem es ſich bereits befindet, das, ſollte ich meinen, müßte doch möglich und vortheilhaft ſein. Es kömt alles darauf an, daß Sie einen Mañ finden, der Ihnen die Arbeit dabei erleichtert: und ich hoffe, daß Ihnen der in Ihrem Schwager nun ſchon gewiß iſt.

Wie ſehr wünſchte ich, daß ich es ſelbſt ſein köñte, der Ihnen alle dieſe Laſten abzunehmen im Stande wäre! Oder noch mehr, daß ich Sie antreiben köñte, alle dieſe Laſten nicht abzulegen, ſondern abzuwerfen, in der Verſicherung, Sie dafür ſchadlos zu halten! —

Ich denke auf Neues, was ich Ihnen zu unſerer beider Zerſtreuung ſchreiben köñte. — Herr W** iſt hier ganz durchgefallen. Er ſchmeichelt ſich vergebens, weñ er ſich die geringſte Hofnung macht, daß ſeine Vorſchläge wegen einer Bank noch ſtatt finden werden. Sie ſind lediglich von ihm ſelbſt und den mit ihm verwandten Familien in Braunſchweig gekommen; und der Hof hat ſich ganz leidend dabei verhalten. Ich will wünſchen, daß ihm andere Projecte beſſer gelingen mögen. Wegen ſeiner Akademie hat er, ich weiß nicht ob im Spaße oder Ernſte, Zachariä Vor-

ſchläge gethan, und ihm die Direction davon mit 1000 Ducaten angetragen, weñ er zugleich eine Art von Protection von Seiten des Hofes dafür auswirken köñte. Schreiben Sie mir doch, ob es ſich beſtätiget, daß er ſie demohngeachtet nun will auffliegen laſſen. —

Oder ſchreiben Sie mir lieber, was mich mehr intereſſiret. Deñ was gehen uns fremde Angelegenheiten an? Sie können mir es nicht oft genug ſchreiben, daß Sie mich lieben, und ſich von meiner Liebe überzeugt halten. Die Antwort auf den Brief Ihres Herrn Bruders lege ich das nächſtemal bei. Leben Sie indeß recht wohl! Ich umarme Sie tauſendmal und empfinde in Gedanken alle dieſe Umarmungen erwidert. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 14 Nov. 1771.

Da ich heute an Herrn Voß den Anfang zum zweiten Theil der vermiſchten Schriften ſende: ſo will ich auch zugleich auf deinen lezten Brief, und beſonders den vornehmſten Punkt deſſelben, antworten.

Ich ſage dir alſo kurz und gut — Ob ich ſchon mit meiner gegenwärtigen Situation eigentlich nicht Urſache habe, unzufrieden zu ſein, auch wirklich nicht bin; ſo ſehe ich doch voraus, daß meine Beruhigung dabei in die Länge nicht dauern kañ. Beſonders würde ich die Einſamkeit, in der ich zu Wolfenbüttel nothwendig leben muß, den gänzlichen Mangel des Umgangs, wie ich ihn an andern Orten gewohnt geweſen, auf mehrere Jahre ſchwerlich ertragen können. Ich werde, mir gänzlich

ſelbſt überlaſſen, an Geiſt und Körper krank: und nur immer unter Büchern vergraben ſein, dünkt mich wenig beſſer, als im eigentlichen Verſtande begraben zu ſein. Folglich, weñ ich vorausſeze, daß eine Veränderung mit mir endlich doch nothwendig ſein würde: ſo wäre es freilich eben ſo gut, weñ ich je eher je lieber dazu thäte; beſonders, weñ dieſe Veränderung eine wirkliche Verbeſſerung meiner äuſſerlichen Umſtände ſein köñte, die nach dem, was mir alles auf dem Halſe liegt, viel zu kümmerlich ſind. — Aber ein Vorſchlag nach Wien? Was kañ das für einer ſein? Weñ er das Theater betrift: ſo mag ich gar nichts davon wiſſen. Das Theater überhaupt wird mir von Tag zu Tage gleichgültiger, und mit dem wiener Theater, welches unter einem eigennüzigen Impreſſario ſteht, möchte ich vollends nichts zu thun haben. Die ſchönſten Verſprechungen, die bündigſten Verabredungen, die ich dort fordern und erwarten köñte, würden doch nur Verſprechungen und Verabredungen von und mit einem Particulier ſein, und man müßte mir es hier ſehr verdenken, weñ ich eine gewiſſe, dauerhafte Verſorgung ungewiſſen Ausſichten aufopfern wollte. — Doch vielleicht betrift der Vorſchlag das Theater nicht, wenigſtens nicht unmittelbar; und in dieſem Falle, geſtehe ich dir, würde ich mich nicht ſehr bedenken, Wolfenbüttel mit Wien zu vertauſchen. Ich ſeze voraus, daß ich bei dieſem Tauſch in allem Betracht gewänne.

So viel kañſt du dem Herrn Profeſſor Sulzer in meinem Namen verſichern, mit dem verbindlichſten Danke für ſeine gütige Verwendung bei dieſer Sache. Ich erwarte ſodañ ſeine weitere Äuſſerung, und zwar je eher je lieber, weil ich ſonſt hier gewiſſe Dinge allzu lange verzögern müßte, die mich

hernach mehr binden würden, als ich im Grunde jezt gebunden bin. Überreiche zugleich Herrn Sulzer ein Exemplar vom erſten Theile der vermiſchten Schriften.

Was den Abdruk des zweiten anbelangt, ſo bitte ich dich recht ſehr, die Correctur ſo genau wie möglich zu beſorgen. Ich ſende heute den Abſchnitt der Oden, an der Zahl 9 Stüke, und den Abſchnitt der Fabeln und Erzählungen, an der Zahl 14 Stüke, welche in der Ordnung ſo folgen müßen, wie ſie numerirt ſind. Weñ Herr Ramler auch von dieſen Bogen die lezte Reviſion übernehmen wollte, ſo wäre mir es um ſo viel lieber. Er kañ in der Geſchwindigkeit gewiß manches glüklicher ändern, als ich es im Stande bin; zudem würde die Rechtſchreibung auch übereinſtimmender. Bitte ihn alſo darum in meinem Namen. Das lezte Stük unter den Oden iſt in der voſſiſchen Zeitung benañten Jahres gedrukt, welche du nachſehen kañſt, wo das Geſchriebene nicht deutlich ſein ſollte.

Lebe wohl! und ſchreibe mir bald. Dein ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 20 Nov. 1771.

Ich würde mit der Nachricht, die ich Ihnen in meinem lezten überſchrieben, nicht ſo geeilet haben, weñ ich hätte vermuthen können, was für eine Nachricht indeß in Ihrem Briefe an mich unter Weges wäre. Wahrlich, eine unangenehme Nachricht! — Aber iſt deñ das eben dieſer W. von deſſen Freundſchaft gegen unſern ſeligen Freund Sie mir wohl ſonſt ſo viel Rühmens gemacht haben? So will

er Sie dieſe Freundſchaft noch nach ſeinem Tode ſehr theuer bezahlen laſſen. Deñ es iſt natürlich, daß Sie ſehr viel verlieren müßen, weñ er Sie zwinget, das Werk ſo auf den Plotz, vielleicht für das erſte beſte Gebot, zu verkaufen. — Indeß, meine Liebe, Sie müßen auch ſchon dieſes über ſich ergehen laſſen. Halten Sie ſich an Ihrem Troſte, daß Sie an alle dem Unglük nicht ſchuld ſind. Erhalten Sie ſich nur heiter, um ſich geſund erhalten zu können; verlieren Sie, was Sie verlieren müßen; erhalten Sie für Ihre Kinder ſo viel, als Sie erhalten können; und überlaſſen Sie ruhig alles übrige der Vorſicht. — Weñ Sie weiter in Wien nichts zu ſuchen haben, weñ Sie nichts mehr nöthiget, vielmehr da, als an einem andern Orte zu leben: ſo iſt auch mir Wien ein ſehr gleichgültiger Ort, den ich, unter den allervortheilhafteſten Bedingungen von der Welt, nicht mit meinem gegenwärtigen Aufenthalte vertauſchen wollte. Ich werde alſo ſicherlich alle Vorſchläge dahin ablehnen, und keinen weitern Gebrauch davon machen, als daß ich mir hier damit, wo möglich, irgend eine Verbeſſerung zu verſchaffen ſuche. Und alsdañ, meine Liebe, können Sie weiter keine Ausflucht haben, mir Ihr Wort zu halten. Weñ Sie „lieber in dem elendſten Winkel, lieber bei „Waſſer und Brod leben wollten, als länger in „Ihrer gegenwärtigen Verwirrung: 1)“ ſo iſt Wolfenbüttel Winkels genug, und an Waſſer und Brod, auch noch an etwas mehr, ſoll es uns gewiß nicht fehlen. —

Fahren Sie indeß ja fort, mich in Ihren Briefen vornehmlich von Ihren Umſtänden zu unterhalten. Bloße Neuigkeiten aus Hamburg können

1) (Worte ſeiner Freundin.)

mir andere ſchreiben, für die ich weniger empfinde. Durch die Widerwärtigkeiten, welche Ihnen zuſtoßen, kañ meine Liebe unmöglich erkalten. Eher, fühle ich, daß ſie das kõnte, weñ Sie ſehr glüklich wären. —

Der gute Ackermañ! — er thut mir leid. Bſt. hatte die Nachricht mitgebracht, daß er ſich das Bein wirklich abnehmen laſſen, oder doch feſt entſchloſſen geweſen, es thun zu laſſen. Man fragte mich ſchon, ob er mit dem Stelzfuße auch noch den Wachtmeiſter ſpielen kõnte? Aber mir war um die Franziska bange, ſo viel ich ihrer Zuneigung auch ſonſt trauen würde. —

Ich glaube es nicht, daß W. in Angelegenheiten der Bank hier geweſen. Deñ er hat in Braunſchweig niemanden geſprochen, als die Familien, mit welchen er ſich verſtekt hat. Ich will wünſchen, daß auch Sie mit ihm auf's Reine ſein mögen.

Vor einigen Tagen habe ich hier einen Beſuch gehabt von dem W., den Bb. nach Wien geſchikt hatte, um ihm das bewußte Privilegium auszuwirken. Er ſagte mir, daß ihm Bb. die ganze Sache nunmehr abgetreten habe, und daß er auf Oſtern wieder nach Snoim reiſen werde, um die Fabrik auf einem nicht weit davon gelegnen Schloſſe des Fürſten von Lichtenſtein einzurichten. Ich glaube aber, es iſt lauter Wind: deñ eigentlich reiſet dieſer W. für die e***ſche Lotterie. —

Ich bedaure, meine Liebe, daß ich das Verlangte noch nicht abſenden können. Um die Linſen und Erbſen recht gut zu haben, verſprach mir der Kammerherr von Kuntſch, ſie mir von ſeinem Gute kommen zu laſſen. Ich ſehe ihnen alle Tage entgegen. —

Auch habe ich Malchen nicht vergeſſen: aber ich habe nicht nöthig, die Salbe erſt zu ſchiken; Sie können ſie leicht ſelbſt machen. Die Hauptſache

kömt darauf an, daſs ſie ſich an den erfrornen Fingern recht oft mit ganz kaltem Waſſer, oder lieber mit Schnee wäſcht, und ſodañ die Hände mit der Salbe überſtreicht, und Handſchuh darüber zieht. Die Salbe iſt nichts, als Provenceröl mit weiſſem Wachs über einem gelinden Kohlfeuer gut vermiſcht. —

Iſt die kleine Kiſte mit den Büchern bereits abgegangen? Es ſind einige darin, die ich bald brauchen dürfte.

Leben Sie recht wohl, meine liebſte, beſte Freundin. Ich gehe jezt des Abends manche ſchöne halbe Stunde auf meinem Zimmer auf und nieder, und denke an nichts, als an Sie. Mit meinen Augen will es ſo recht noch nicht fort; und ich kañ ſie auf keine beſſere Weiſe ſchonen, als weñ ich mich, anſtatt ſie anzuſtrengen, in Gedanken mit Ihnen unterhalte. Malchen, Engelbert und Friz ſind doch wohl und munter? Ich umarme Sie mit ihnen allen tauſendmal, und bin ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 1 Dec. 1771.

Ich ſende heute an Herrn Voſs die corrigirte Sara. Eine Veränderung habe ich mit dem Namen des Vaters machen müſsen. Die Engländer brauchen das Sir nie, als vor dem Taufnamen. Er kañ alſo nicht ſchlechtweg Sir Sampſon heiſſen; ſondern muſs in der Anzeige der Perſonen, und in dem Stüke ſelbſt, wo er vorkomt, Sir William Sampſon, verkürzt: Sir William, heiſſen. Ich habe es überall corrigirt, und du wirſt

ſchon Acht geben, daß der alte Fehler nicht irgendwo ſtehen bleibt.

Von Herrn Sulzer haſt du wohl noch keine nähere Antwort? — Du haſt ſehr Recht: mit 1500 Reichsthaler würde ich mich in Wien noch nicht viel verbeſſert haben; 2000 Reichsthaler müßten es wenigſtens ſein. Doch, wie kañ ich Forderungen machen, da ich noch nicht weiß, was man von mir erwartet! Mich verlangt nach der weitern Erklärung ſehr; deñ durch ungewiſſe Hofnungen möchte ich mich hier nicht gern an dieſem und jenem hindern laſſen, was ich gleichwohl auch nicht unternehmen und anfangen möchte, weñ mich eine gänzliche Veränderung auſſer Stand ſezte, es zu vollenden.

Auf etwas engliſches, das du überſezen kōnteſt, will ich denken; und ſobald ich nach Braunſchweig komme, Profeſſor Eberten mit darum zu Rathe ziehen, welcher das Beſte und Neueſte nicht allein keñt, ſondern gröſtentheils auch bekömt. Lebe indeß recht wohl!

An Frau König.

Braunſchweig, den 6 Dec. 1771.

Ich habe einen Poſttag überſchlagen, weil ich noch erſt einen Brief von Berlin in der bewußten Sache abwarten wollte. Und bald überſchlüge ich auch den zweiten; deñ ich bin ſchon wieder in Braunſchweig, wo ich allerdings nicht ſo leicht zum Schreiben kommen kañ. Doch ich habe den Brief von Berlin erhalten, und muß Ihnen, weñ es auch noch ſo wenige Worte werden ſollten, nothwendig ſchreiben. — Der Vorſchlag nach Wien

betrift das Theater nicht; und da es doch ſo ganz ausgemacht noch nicht iſt, daß Sie ſich von Wien gänzlich trennen müßen: ſo bleibt es bei meinem erſten Gedanken, und ich habe nochmals geäuſſert, daß ich mir die Veränderung wolle gefallen laſſen. Man hat meinen Entſchluß ſogleich nach Wien gemeldet, und in einigen Wochen kañ ich mich von dorther der völligen Erklärung gewärtigen. Vorläufig verſichert man nur, daß ich auf zwei tauſend Thaler Rechnung machen köñte; und dieſe, denke ich, werden in Wien doch wenigſtens immer ſo gut ſein, als ſechs oder acht hundert Thaler allhier. Es iſt gewiß, und ich fange es wieder ſehr deutlich an zu empfinden, daß, ſo einſam und verlaſſen ich jezo da leben muß, mein Aufenthalt ohnedem von Dauer daſelbſt nicht mehr ſein würde: und da ich vorausſehe, daß ich doch, über lang oder kurz, mich nach einer Veränderung ſehnen würde; ſo wäre es thöricht, weñ ich dieſe Gelegenheit wollte aus den Händen gehen laſſen. Beſonders bei der ſo weit ausſcheinenden Hofnung, die Sie mir auf Wolfenbüttel machen können: da es hingegen ungleich wahrſcheinlicher iſt, daß wir eher an jenem dritten Orte uns wieder zuſammen finden können. Möchte es doch nur ſo bald als möglich geſchehen! Sie glauben nicht, wie ſehnlich ich dieſes wünſche, und wie vergnügt es mich macht, daß ich verſichert ſein kañ, daß Sie es auch ein wenig wünſchen. Die böſe Zwiſchenzeit! wer dieſe nur erſt überſtanden hätte! Doch, weñ wir ſie nur geſund überſtehen, das andere wird ſich auch finden.

— Und Sie ſind doch noch geſund, meine Liebe? Ich will hoffen, daß ich morgen die Verſicherung davon erhalte. Deñ Sie werden doch nimmermehr ſo grauſam geweſen ſein, und auch nicht

geſchrieben haben? — Die gute Z.! wahrlich, ſie dauert mich; aber ich denke, es wird ſo gefährlich noch nicht ſein. Weñ es eine hizige Krankheit iſt, ſo bleiben Sie aber lieber von ihr weg. — Eben werde ich durch einen überläſtigen Beſuch geſtöret. Ich umarme Sie tauſendmal, meine liebſte Freundin, und bin von ganzer Seele ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 11 Dec. 1771.

Ich werde ſobald keinen Poſttag wieder überſchlagen; deñ ich ſehe, Sie laſſen die Strafe zu geſchwind nachfolgen. Doch können Sie nicht auch Abhaltungen oder andere Urſachen gehabt haben, ohne mich eben ſtrafen zu wollen?

Mein voriger Brief war abermals aus Braunſchweig. Sie werden nicht wiſſen, was ich ſo oft in Braunſchweig mache. Ich will Ihnen alſo nur die Wahrheit geſtehen, daß ich dieſesmal blos der Komödie wegen da war. Döbbelin mit ſeiner Truppe hatte ſchon vierzehn Tage geſpielt, und ich mußte ihn doch wohl einmal ſehen. Er hatte ſich ohnedem ſchon eingebildet, daß ich etwas gegen ihn hätte, weil ich zu keinem von den Stüken hereingekommen war, die er von mir aufgeführet. Und doch würde ich mir den Weg um ihn auch noch nicht gemacht haben, weñ er mich, nebſt ſeiner Frau, nicht ausdrüklich ſelbſt abgeholet hätte. Nun habe ich ihn dreimal ſpielen ſehen, und bin wieder hier. Seine Frau iſt hübſcher, als die Ackermannin, und doch will ich die Ackermannin unendlich lieber ſehen.

A propos der Komödie! Sie verſprachen mir ja, ſie dort fleiſſig zu beſuchen, und mir alle die neuen Stüke zu melden, die Ackermañs aufführen würden. Das iſt kein einzigesmal geſchehen, und ich will doch nicht hoffen, daß Sie ſeitdem auch kein einzigesmal wieder hineingekommen? Auch nicht einmal Brockmannen zu Gefallen? —

Künftige Woche, die erſten Tage, ſchike ich den Vorrath, den ich für Sie bereits eingekauft habe, theils morgen oder übermorgen noch erhalte, unfehlbar ab. Weñ ich es auf dem Markte hätte wollen einkaufen laſſen, ſo würde ich ſchlechte Ehre damit eingelegt haben. So aber, denke ich, ſollen Sie damit zufrieden ſein. Ich will das Faß, worein ich es pake, von hier nach Toder Horſts in Braunſchweig ſchiken, die es dañ weiter expediren mögen. Ich will ihnen aber ſchon dabei ſchreiben, daß ſie es nicht ſo damit machen ſollen, als mit meiner Kiſte, die ſie ſo lange in Braunſchweig liegen laſſen. Gut nur, daß ich ſie doch endlich habe, und die Bücher von der Näſſe nicht gelitten haben.

Von meiner wiener Angelegenheit erwarte ich das Nähere täglich. Auch beſtärkt ſich mein Vorſaz immer mehr und mehr, dieſe Gelegenheit nicht aus den Händen gehen zu laſſen. Beſonders da ich nun auch ungefähr weiß, worauf es anköm̃t.

Es köm̃t doch zu Stande, wovon man ſchon vor zwei Jahren in Hamburg geſprochen; daß nämlich der Kaiſer eine Akademie der Wiſſenſchaften in Wien anlegen will. Und ich höre ſchon von einigen andern, die er gleichfalls berufen läßt.

Iſt es wahr, was man hier erzählet, daß Mamſell Ackermañ ihrem Vater eine ſo ſchöne und herzbrechende Parentation auf dem Theater gehalten, daß man die Wirkung, die ſie auf die ehrlichen Ham-

burger gehabt, des andern Tages an der Einnahme ſehr merklich verſpüret hätte? Es ſind doch ſonderbare Leute, die Hamburger, die lieber jeder andern Urſache wegen in die Komödie gehen wollen, als des Geſchmaks wegen!

Und Madame Z. befindet ſich beſſer? — So ſchreibt mir wenigſtens Madame Sch., von der ich eben einen Brief erhalten, den ich den nächſten Poſttag beantworten will. Sie ſprechen ſich wohl jezt weniger, als jemals?

K. klagt, daß es mit der Lotterie nicht ſo recht fort wolle; und daß ſie ſeit kurzem über 150,000 Mark verloren hätten. Ob es wohl wahr iſt? Ich ſehe aus ſeinem Brief zugleich, daß der arme W. nun auch ſeinen Poſten bei dem Lotto verloren hat. Aber haben ſie ihm dieſen deñ ſo nehmen können? Weñ mir recht iſt, ſo hörte ich einmal, daß Ihr Herr Schwager von dem Eintrage deſſelben noch ſeinen Antheil gehabt. Es ſollte mir leid thun, weñ er nun auch darum mit ihm wäre! Sie, meine Liebe, werden mit ihm wohl gleichfalls hängen geblieben ſein? K. ſchreibt mir, daß er noch gut weggekommen. Er wird alſo auch ſchon damals ſeinen Rükenhalter gehabt haben, als Sie ſich wunderten, daß er ſo viele Wechſel für ihn geriret hätte. —

Weñ ich Ihnen ſage, meine Liebe, daß ich dieſes bei Licht in der Stunde der Mitternacht ſchreibe: ſo werden Sie mir verzeihen, daß es ſo unleſerlich geſchrieben iſt. Ich kañ es kaum ſelbſt erkennen, was ich geſchrieben habe; ſo wenig will es mit meinen Augen wieder fort. Und doch brauche ich ganz und gar nichts, als liebes kaltes Waſſer.

Ich bin dieſen ganzen Abend bei Ihnen geweſen,

und nun will ich mich mit Gedanken an Sie niederlegen.

Leben Sie recht wohl, meine beſte, meine liebſte Freundin!

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 16 Dec. 1771.

Ihr Brief vom 10 ſezte mich in die äuſſerſte Bekümmerniß; mehr wegen Ihrer Geſundheit, als wegen alles andern. Ich erkenne es daher mit tauſend Dank, daß Sie unverzüglich ein paar Zeilen nachfolgen laſſen, die mich wieder beruhigen ſollen; aber noch lange nicht mich völlig beruhiget haben. Deñ auch nach dieſen ſind Sie nicht wohl — und weñ nur nicht ſchlimmer, als Sie mir melden mögen! O, meine Liebe, laſſen Sie ſich ja Dinge nicht ſo nahe an's Herz gehen, die nun einmal nicht zu ändern ſind. Bedenken Sie, daß Ihre Geſundheit das Koſtbarſte iſt, was Sie Ihren Kindern erhalten können.

Sonſt iſt ja der Schritt, den Sie gethan haben, recht gut, ſo ſauer er Ihnen auch geworden. Sie haben Luft, und können Ihre Anordnungen mit Gemächlichkeit machen. Auch iſt es allerdings ein Glük, daß Sie in allen Fällen einen einſichtsvollen, ehrlichen Mañ nunmehr zu Rathe ziehen können.

Ich hoffe, es wird alles noch beſſer gehen, als Sie glauben. Weñ aber in Kurzem Ihr Herr Schwager, oder Sie, nach Wien müßen: ſo wünſchte ich doch, daß Sie ſelbſt die Reiſe dahin thäten; verſteht ſich, weñ es Ihre Geſundheit erlaubt, und

es bis zum Frühjahr verſchoben werden köñte. Deñ ich denke, daß Sie ſelbſt mehr ausrichten würden, als jede andere Mañsperſon, auch auſſer Ihrem Schwager. — Und dañ wünſchte ich dieſes auch meinetwegen. Ich fände Sie ſonach wohl ſchon in Wien, und — doch, ich will mir mein Glük nicht gar zu gewiß vorſtellen. Laſſen Sie uns ruhig ſein, und das Beſte hoffen, und jeden Augenblik nur immer das thun, was Rechtſchaffenheit und Klugheit für das Gegenwärtige von uns fordern.

Rechtſchaffenheit und Klugheit — beide zugleich, meine Liebe! Ich fürchte, ich fürchte, daß Sie bei der gegenwärtigen Lage Ihrer Sachen nur allzu geneigt ſind, die erſtere zu überſpannen. Auch daher iſt mir es lieb, daß ſich nun ein Mañ dabei intereſſiret, der hoffentlich von dieſer Seite mehr Kaufmañ iſt, als Sie. Ich wollte Ihnen um alles in der Welt nicht rathen, ſich eine unredliche oder auch nur zweideutige Handlung zu erlauben, weñ Sie auch, ich weiß nicht was, damit retten oder gewinnen köñten. Ich wäre es werth, mich um alle Achtung damit bei Ihnen zu bringen. Aber ich ſorge nur, daß Sie ſich über Dinge Bedenklichkeiten machen köñten, nicht, weil ſie Ihnen unredlich, ſondern weil ſie Ihnen nur nicht uneigennüzig genug vorkommen.

Schreiben Sie mir ja bald wieder, meine Liebe, weñ es auch nur *ein* Wort ſein ſollte. — Mein voriger Brief reuet mich. Deñ ſo viel ich mich erinnere, habe ich Ihnen nichts als Thorheiten darin geſchrieben, die Ihnen ganz zur Unzeit werden gekommen ſein. Ich glaubte Sie eben ſo ruhig, als mich. — Ich muß Sie noch auf unſere gute Z. verweiſen! Wollten Sie mit ihr tauſchen? Wollten Sie lieber ein einziges Kind verlieren, als in der Verwirrung noch einige Zeit

fortleben, in der Sie ſich jezt befinden? — Denken Sie daran, meine Liebe, und leben Sie recht wohl!

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 23 Dec. 1771.

Ich hatte dieſen Morgen das Vergnügen, zwei Briefe zugleich von Ihnen zu erbrechen. Aber wie gern hätte ich Ihnen den einen geſchenkt; die Nachricht von Ihrer Geſundheit darin ausgenommen. — Sie glauben nicht, wie ſehr mir der Unfall des C. N. S** durch die Seele geht. Um ſo mehr, da ich glauben muß, daß es allerdings Unvermögen iſt, was ihm denſelben zugezogen. Gott, wie ſoll es der armen Frau gehen? und einer ſo zahlreichen unerzogenen Familie! Weñ ſie von Ihren Freunden noch etwas zu erwarten hat, ſo werden ſie es ihr ſauer genug machen, und ihr ſicherlich den Schritt, den ſie wider ihren Willen gethan, auf jedem Biſſen vorwerfen. Das iſt das Schreklichſte, was ich mir denken kañ. — Ich bin ihm, Sch**, noch einige hundert Mark ſchuldig. Ich will mein Möglichſtes thun, ſie ihm nächſtens zu übermachen. Ich weiß wohl, daß ihn dieſe Lumperei nicht retten kañ; aber ich mag ihm doch auch unter dieſen Umſtänden nicht länger ſchuldig ſein. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er immer ſehr freundſchaftlich gegen mich geweſen, und mir es ausdrüklich überlaſſen, ihm das, was ich ihm bei meiner Verlaſſung ſeines Hauſes ſchuldig blieb, nach meiner Bequemlichkeit abzutragen. Ich habe es auch zum Theil gethan; würde aber doch emſiger darin geweſen ſein, weñ ich

mir ſeine Verlegenheit ſo dringend vorgeſtellt hätte. Ich glaubte, bei meiner lezten Ausflucht von Hamburg nach Berlin, ihn ganz befriedigen zu können: aber es ſchlug mir fehl, und was ich damals dort einzubekommen hofte, bekomme ich nun erſt dieſes neue Jahr, und wer weiß auch, ob noch alles. —

Ich gehe morgen nach Braunſchweig; und ich ſchreibe Ihnen von da aus den nächſten Poſttag ausführlicher. Ich habe dieſen nur nicht vorbei laſſen wollen, ohne Ihnen zu bezeugen, wie ſehr mich die guten Nachrichten von Ihrer ſich wieder einſtellenden Geſundheit erfreuen. Ganz gewiß wird ſich auch alles übrige finden. — Leben Sie indeß recht wohl, meine Beſte!

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 26 Dec. 1771.

Ich wollte geſtern nach Braunſchweig, bin aber nicht weiter, als bis auf das Waghaus gekommen. Da fand ich Zachariä, aß mit ihm zu Mittage und Abend, plauderte mich mit ihm aus, und fuhr glüklich wieder nach Wolfenbüttel. Deñ eigentlich wollte ich doch in Braunſchweig nichts, als mich einmal zerſtreuen: und da ich dieſe Zerſtreuung auf halbem Wege fand, ſo hatte ich dort weiter nichts zu ſuchen.

Was ich mit dem erſten Poſttage von dort aus thun wollte, thu ich alſo von hier — an Sie ſchreiben, meine Liebe. Und damit will ich mir den zweiten Feiertag recht angenehm vertreiben. Freilich wäre ich lieber eine Stunde bei Ihnen! Die Son-

ne hat geſtern und heute ſo ſchön geſchienen, und es iſt ſo angenehmes Wetter geweſen, daß wir, weñ es bei Ihnen auch ſo iſt, ſicherlich einen Spaziergang auf den Wall gemacht hätten. Aber Sie haben ihn doch auch gewiß ohne mich gethan? Halten Sie ja heilig, was Sie dem Doctor verſprochen, und Ihrer eignen Geſundheit ſo ſchuldig ſind! Ich bin verſichert, daß, weñ es nur erſt mit der wieder recht gut ſtehet, alles übrige Ihnen ein Spiel ſein wird; — ein Spiel, obſchon nicht mit den beſten Karten, doch aber immer noch gut genug, die Parthie hinzuhalten. Endlich kommen deñ wieder einmal gute Karten; und die Erinnerung iſt angenehm, auch einmal unglüklich geſpielt zu haben.

Ich habe die Tage her Sch..s nicht eine Stunde aus den Gedanken verlieren können; und mich verlangt äuſſerſt, aus Ihrem nächſten Briefe zu erſehen, ob und wie dieſes Ungewitter vorübergegangen. Ich denke, daß F** noch Geduld haben wird. Lieb iſt mir dabei, daß das Lottocomptoir unter M. Namen geht: deñ ich habe dieſes den Intereſſenten der hieſigen Lotterie, an die Stelle des jungen Toder Horſts, beſtens empfohlen, und es iſt mir noch Hofnung gemacht, daß es die dortige Generalcollecte für Braunſchweig erhalten ſoll. Weñ es aber nur nicht auch mit auffliegt! Deñ in Hamburg weiß es doch jederman, wer eigentlich der Unternehmer davon iſt, und es kañ leicht, wenigſtens dort, an ſeinem Credit vieles verlieren.

In meiner wiener Sache, ſchreibt man mir aus Berlin, habe ich nun nächſtens unmittelbar von dorther Briefe zu erwarten. K**n habe ich nur ſo viel davon geſchrieben, daß eine Veränderung mit mir im Werke ſei; ohne die geringſten weitern Umſtände. Ich war dieſes ſchuldig zu thun, weil

er ſonſt mit ſeinen Söhnen, die er auf die Schule anher nach Wolfenbüttel thun wollte, auf mich gerechnet hätte; und es wäre unartig geweſen, weñ ich ihn bis auf die lezte Stunde in ſeiner Meinung, daß ich hier bliebe, gelaſſen hätte. Ich hoffe, daß er auch nur gegen Sie ſo indiſcret wird geweſen ſein, ſich von der Sache etwas merken zu laſſen. Ich habe ihn ernſtlich gebeten, keinem Menſchen etwas davon zu ſagen, und es wäre mir ſehr unangenehm, weñ öffentlich in Hamburg davon geſprochen würde. Zwar ſtehet von dem Vorhaben des Kaiſers ſelbſt bereits etwas in verſchiedenen politiſchen und gelehrten Zeitungen, wo auch einer und der andere namhaft gemacht wird, der in dieſer Abſicht nach Wien berufen worden. Ich wollte aber dennoch, daß meiner dabei ſo ſpät als möglich gedacht würde; und ja nicht eher, als bis ich hier ſelbſt dem Herzoge davon hätte Meldung thun können. Aus Berlin hat man den Profeſſor Sulzer, und einige andere von der Akademie, dahin verlangt, und aus Leipzig einen gewiſſen Profeſſor Garve. Aber was mich wundert, ſo hat auch Profeſſor Riedel aus Erfurt, ein ſehr ſchlechter Mañ, den Ruf dahin erhalten: daß mir alſo bange iſt, die guten Wiener werden nicht immer die beſte Wahl treffen. Erkundigen Sie ſich doch, meine Liebe, bei dem Doctor M., (Tobias, meine ich, deñ der iſt es doch wohl, den Sie brauchen?) ob an Klopſtocken kein Antrag geſchehen? Sie dürfen nur ſagen, daß Sie in den Zeitungen davon geleſen.

Weñ etwas aus der Sache werden ſoll, ſo wiſſen Sie wohl, was ich zugleich wünſche, und ohne welches mir wenig oder nichts daran liegt. Wien muß Ihnen auf keine Weiſe ein fataler Ort geworden ſein; und ich denke auch, daß er es nicht

werden wird: ob ich ſchon aus Ihrem Widerwillen, ſelbſt die Reiſe dahin zu thun, faſt ſchließen ſollte, daß er es bereits iſt. Doch auch das gibt ſich deñ wohl wieder, und ich will mich in das Zukünftige nicht zu tief einlaſſen.

Bei Ihrem hamburger Waarenlager, meine Liebe, iſt mir eingefallen, ob Sie nicht hätten verſuchen ſollen, es in das Öſtreichiſche einführen zu dürfen. Ich glaube gewiß, man würde Ihnen die Erlaubniß dazu, in Betrachtung der Fabrik, nicht verſagt haben. Doch weñ es thunlich wäre, ſo würde es Ihnen ſchon längſt eingefallen ſein; und es iſt nur lächerlich, weñ ich Ihnen in ſolchen Dingen einen Rath geben will.

Mit Toder Horſts auf der Höhe, glaube ich, mag es freilich wohl auch nicht zum Beſten ſtehen. Doch weiß man von einem Moratorio, das ſie erhalten hätten, in B. nichts.

Leben Sie recht wohl, meine Beſte, und erfreuen Sie mich doch ja recht bald wieder mit guten Nachrichten von Ihnen. Das Beiwort gut geht lediglich auf Ihre Geſundheit. Ich bin auf immer ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 31 Dec. 1771.

Ich habe zur Zeit noch nichts in der bewußten Angelegenheit aus Wien vernommen, und ich muß dir ſagen, weñ man daſelbſt verlangt, daß ich erſt zum Beſuche hinkommen ſoll, ſo kañ aus der ganzen Sache nichts werden. Deñ denke nur ſelbſt, wie unanſtändig und unſicher es ſein würde, zu einer ſolchen Reiſe den Herzog um Urlaub zu

bitten. Sollte ich ihm die Wahrheit ſagen? oder ſollte ich ſie ihm nicht ſagen? Sagte ich ſie nicht: was köñte ich für einen Vorwand brauchen? und welcher Vorwand würde wahrſcheinlich genug ſein, daß man nicht ſogleich hindurch ſehen köñte? Sagte ich ihm aber die Wahrheit, nämlich, daß ich mich in Wien beſehen wollte, ob es mir zu einem beſtändigen Aufenthalt da gefiele: was köñte ich mir für eine Antwort gewärtigen?

Ich ſehe nun überhaupt wohl, was es mit dem ganzen Dinge iſt. Es ſteht in öffentlichen Blättern ja nun ſchon genug davon; und in den erfurter gelehrten Zeitungen leſe ich, „daß
„Profeſſor Riedel mit einer ſehr anſehnlichen Be-
„ſoldung nach Wien zu der Stelle eines k. k.
„Raths berufen, und ihm dabei die freie Übung
„der proteſtantiſchen Religion geſtattet worden. Er
„werde im Anfang künftigen Jahres ſeine Stelle
„antreten und in ſolchen Geſchäften gebraucht
„werden, die für die Literatur unſeres Vaterlan-
„des von größter Wichtigkeit ſein würden.“

Aber, lieber Gott! weñ die guten Wiener mit Riedeln den Anfang machen: was kañ man ſich viel davon verſprechen? Und weñ ſie Riedeln auf ſeine famam, und auf Treu' und Glauben anderer, ſofort berufen können: warum wollen ſie mich deñ erſt ſehen? warum muthen ſie mir deñ erſt eine Reiſe auf Beſichtigung zu? du wirſt ſagen, die Beſichtigung ſei für mich. Aber es köm̃t mir ganz ſo vor, als ob ſie eben ſowohl für die Wiener ſein ſolle, wie für mich. Kurz, wie geſagt: ohne völlige Gewißheit zu haben, thu ich keinen Schritt. — Und zieht Riedel ſeinen ganzen Anhang nach ſich, wie er ohne Zweifel zu thun ſuchen wird, ſo ſoll es mir eben ſo lieb ſein, weñ man mich läßt, wo ich bin. — Die Zeit wird es lehren. —

Alſo von andern Dingen. — Es thut mir leid, daß ich dir in deinem Vorhaben, etwas aus dem Engliſchen zu überſezen, weder rathen noch helfen kañ. In die Bibliothek kömt von neuen engliſchen Sachen gar nichts, und Ebert hat auch ſeit langer Zeit nichts bekommen. Von denen, die du in Vorſchlag bringſt, würde ich am meiſten für Dowe's Nachricht von Hindoſtan ſein, aus Gründen, die du ſelbſt berührt haſt. Doch ich bin nicht vermögend, dir die neue Ausgabe zu ſchaffen. An den Bunkel wollte ich nicht, daß du dich machteſt. Zum Überſezen iſt es ſchlechterdings nicht; und etwas ähnliches aus ihm für deutſche Leſer zu machen, das würde keine Meßarbeit ſein. Die Suffisance de la religion naturelle kenne ich nicht; aber, weñ ſie ſo iſt, wie du ſagſt, ſo iſt ſie ein nüzliches nnd gutes Buch, bei welchem ich bleiben würde.

Mit meiner Tragödie geht es ſo ziemlich gut, und künftige Woche will ich dir die erſten drei Acte überſenden. Mich verlangt, was du davon ſagen wirſt. Mache nur, daß ſogleich daran kañ gedrukt werden.

Weñ im zweiten Theile der Schriften die Erzählung: Das Muſter der Ehen, noch nicht abgedrukt iſt, ſo ſoll es mir lieb ſein. Deñ ich kañ nicht begreifen, wie vom Anfange an die lezte Zeile darin ſo ganz widerſinnig abgedrukt worden. Es muß nämlich nicht heiſſen:

Die Frau war taub, der Mañ war blind!

ſondern umgekehrt:

Der Mañ war taub, die Frau war blind.

Ändere das alſo, weñ es noch Zeit iſt.

Bei meiner lezten Anweſenheit in Berlin habe ich Herrn Meil ein paar alte geſchnittene Steine,

als Ringe in Gold gefaßt, gelaſſen. Er verſprach mir, eine Zeichnung davon zu machen, und ſie zu radiren. Erinnere ihn daran, und laß dir die Ringe wieder geben. Er braucht zur Zeichnung weiter nichts, als einen guten Abdruk in Sigellak, den er davon nehmen kañ. Die Ringe ſelbſt aber ſchike mir je eher je lieber; und da keine Fuhrleute hieher gehen, ſo ſchike mir ſie, in Baumwolle wohl verwahrt, mit den Büchern, ſo viel deren ſind, gerade mit der Poſt. —

Lebe wohl! und ſchreibe mir bald. Dein ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, den 2 Jan. 1772.

Ich habe zwei Briefe in den Händen, auf die ich Ihnen zu antworten ſchuldig bin; auſſer dem dritten, auf den ich Ihnen aber mit nichts, als mit meinem herzlichen Danke antworten kañ. Sie ſind allzu gütig, und ich würde mich ſchämen müßen, daß ich mit ſo gar nichts im Stande bin, Ihnen wieder eine Freude zu machen, weñ mich nicht Ort und Umſtände von ſelbſt deßwegen bei Ihnen entſchuldigten.

Aus meiner Reiſe nach Braunſchweig zu den Feiertagen ward nichts, wie ich in meinem lezten gemeldet. Aber zu dem neuen Jahr habe ich doch hin gemußt, und es iſt aus Braunſchweig, daß ich Ihnen dieſes ſchreibe.

Unter Weges auf dem Waghauſe hörte ich, daß man Bohnen an Sie abgeſchikt; aber nur eine kleine Quantität, und die mit der Poſt, damit Sie mir ſchreiben können, ob ſie Ihnen gut genug ſind.

Hier habe ich nur noch anderthalb Himten Erbſen, und eben ſo viel Linſen, und die gehen morgen oder übermorgen unfehlbar mit einem Fuhrmañ ab. Sie wären ſchon ſeit acht Tagen abgegangen, weñ die Erbſen nicht erſt hätten müßen geleſen werden, die übrigens gut ſein ſollen. Wegen des thüringiſchen Sauerkrauts hat Zachariä noch keine Antwort, ob es ſchon abgegangen oder nicht. Das Präſent an Madame D. [1]) iſt recht ſchön. Madame König verſprach mir nichts dergleichen; aber wohl Madame K. Ich denke, Madame K. wird ihres fertig machen, weñ ich wieder nach Hamburg komme.

Alles, was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, beruhiget mich recht ſehr; vornehmlich weil ich ſehe, daß Sie nun mit mehr kaltem Blute daran arbeiten, und ſich es wenigſtens vornehmen, keine Bedenklichkeiten da zu ſehen, wo keine ſind. —

Ich wollte Ihnen noch recht viel ſchreiben — aber das verwünſchte Braunſchweig, wo ich keine Viertelſtunde allein ſein kañ! Weñ ich Ihnen noch mit der heutigen Poſt ſchreiben will, ſo muß ich ſchließen. Und das will ich doch lieber thun, als Ihnen ganzer acht Tage nicht geſagt haben, wie ſehr ich Sie liebe! — Soll ich Ihnen noch zum neuen Jahre wünſchen, oder vielmehr mir ſelbſt wünſchen, wovon Sie wiſſen, daß ich nicht aufhöre, es zu wünſchen? Leben Sie recht wohl!

An Frau König.

Braunſchweig, den 9 Jan. 1772.

Ich bin, ſeit meinem lezten, leider! noch in Braunſchweig, wo ich ſo lange auf Briefe aus Berlin

1) (Döring.)

gewartet, die ich nun eben erſt erhalten, die mich aber demohngeachtet nöthigen, noch einige Tage hier zu verweilen. Ich kañ gar nicht ſagen, daß mir dieſer Aufenthalt angenehm ſei, und ich wollte zehnmal lieber ganz einſam in meinem Wolfenbüttel ſizen, als alle die hieſigen Luſtbarkeiten mitnehmen, die ohnedem ſchon ſo herzlich ſchaal ſind.

Ihr lezter Brief hat mir abermals keine geringe Freude gemacht, da ich ſehe, daß unter dem Rathe und Beiſtand des Herrn S** Ihre Sachen ſo einen guten Gang zu nehmen fortfahren. Was mir aber am angenehmſten zu vernehmen geweſen, können Sie leicht ſelbſt ermeſſen: die Hofnung, Sie bald zu ſehen! Weñ ich nicht noch um Ihre Geſundheit beſorgt wäre, ſo würde ich dieſes Vergnügen mit der äuſſerſten Ungeduld erwarten. Aber ſo mäßiget jene Beſorgniß meine Ungeduld um ein Großes: und iſt wünſche recht ſehr, daß Sie ſich wohl vorher prüfen mögen, ob Sie die Ungemächlichkeiten eines ſolchen Weges auszuhalten im Stande ſind. —

Dieſes macht mich an Ihren Doctor gedenken. Allerdings habe ich geglaubt, daß Sie dem grundgelehrten Manne, wie ihn K. neñt, ſeinen Abſchied gegeben, und dafür M. angenommen. Ich wollte auch wohl wetten, daß dieſer Name in einem von Ihren Briefen vorkäme; die ich aber nicht bei mir habe, um jezt nachzuſehen. Doch kañ es auch wohl ſein, daß ich für Matſen Mumſen geleſen. Es wäre ganz natürlich, daß ich bei Ihren damaligen Umſtänden eben ſo geſchwind an einen Doctor der Arznei, als an einen Doctor der Rechte gedacht hätte.

Indeß iſt es mir für S** ſelbſt lieb, weñ Sie ſich bei ſeinem Rathe noch immer ſo befinden, daß Sie nicht nöthig gehabt, zu einem andern Ihre Zuflucht zu nehmen. Nur beſorge ich nun-

mehr, daß Sie es doch nicht thäten, weñ Sie es auch nöthig hätten. —

Ich fange nun auch an zu merken, daß man in Wien ſich eben nicht zu übereilen pflegt. Ich habe noch von daher nichts, wohl aber mit voriger Poſt abermals über Berlin eine ſonderbare Anfrage: „ob ich nicht geneigt ſei, auf Koſten des Kai„ſers, auch nur zum Beſuche vor's erſte, nach Wien „zu kommen, um mir ſelbſt meine Bedingungen „zu machen, und Verſchiednes einrichten zu hel„fen.“ Was ſagen Sie dazu? Ich habe faſt empfindlich darauf geantwortet. Deñ wie wäre es möglich, daß ich zu ſo einer Reiſe auf's Ungewiſſe, wie ſie es doch immer bei allen möglichen Verſicherungen ſcheinen würde, hier um Erlaubniß anhalten köñte? —

Sollte ſich die nähere Aufklärung dieſer Sache noch einige Zeit verſchieben, und es käme zu Ihrer Reiſe, ſo hofte ich von Ihnen, meine Liebe, manches zu erfahren, was ich ſehr gerne wiſſen möchte. Beſonders, was S. [1] daran für Antheil hat, oder mit der Zeit haben dürfte? Mir iſt bange geweſen, daß ſich auch Klotz mit in das Spiel miſchen möchte: aber der Mañ hat ſich dasmal klüger erwieſen, als ich gedacht hätte, — er iſt geſtorben. Ich möchte gern über dieſen Zufall lachen: aber er macht mich ernſthafter, als ich auch gedacht hätte. —

Leben Sie recht wohl, meine beſte Freundin! Mein Nächſtes iſt aus Wolfenbüttel, und um ſo viel klüger. Dero ꝛc.

1) (Sonnenfels.)

An Frau König.

Braunſchweig, den 16 Jan. 1772.

Ich bin zu meinem großen Verdruſſe noch in Braunſchweig, und ſeit einigen Tagen an einer verzweifelten Kolik faſt bettlägrig geweſen, die ich mir durch Erkältung zugezogen. Heute iſt mir wieder ganz erträglich, und weñ es ſo anhält, ſo gehe ich morgen unfehlbar nach Wolfenbüttel, um von da, auf die erſte Nachricht von Ihrer Durchkunft, wieder anher zu kommen.

Sie glauben nicht, wie ſehr ich mich auf dieſe Durchkunft freue, ob Sie mir gleich drohen, daß Sie nur von wenig Stunden ſein werde. Tag und Nacht müßen Sie wenigſtens hier ausruhen: und überhaupt Ihre Reiſe ſo langſam und gemächlich einrichten, als es nur immer möglich ſein will. Zwar werde ich auch ſo noch Ihrer Geſundheit wegen unendlich beſorgt ſein: und ich bitte Sie nochmals um alles, warum ich Sie bitten kañ, ja auf dieſe mehr Rükſicht zu nehmen, als auf alle Vorſtellungen Ihrer Freunde. Prüfen Sie ſich noch ja wohl, und weñ Sie die geringſten Bedenklichkeiten bei ſich ſpüren, ſo folgen Sie Ihrem eignen Gefühle, und unterlaſſen die ganze Reiſe. Was köñte es helfen, weñ Sie krank nach Wien kämen? — Doch vielleicht iſt Ihnen die Reiſe auch ſelbſt zuträglich: und Sie ſehen wohl, wie ſehr ſich meine Beſorgniß um Ihre Geſundheit, und mein Verlangen, Sie zu ſehen, hier mit einander vermiſchen.

Weñ Sie nach Braunſchweig kommen; — deñ das Sie über Braunſchweig, und nicht über Ulzen gehen, das verſteht ſich doch wohl von ſelbſt; nicht? — ſo ſteigen Sie, meine Liebe, nur im-

mer wieder in dem *Stern* oder in der *Roſe*, Ihrem vorigen Quartiere, ab. Deñ das Haus, worin ich meine gewöhnliche Niederlage habe, iſt zu ſchlecht, und in der Meſſe mit allerlei Leuten angefüllt.

Was ich von dem Gange, den Ihre Angelegenheiten jezt nehmen, überhaupt denke, habe ich Ihnen ſchon geſagt. Sicher genug ſcheinet Herr Sch** gehen zu wollen: aber mich dünkt nur, weñ man in ſolchen Sachen allzu ſicher gehen will, ſo wird auf der andern Seite die Ausſicht zum Verdienſt ſo geringe, daß die Sorge und Mühe, die man darauf wendet, kaum mehr der Mühe lohnen. Ich darf mir in Handlungsgeſchäften nicht die geringſte Einſicht anmaßen: aber es köñte doch ſein, daß ſich auf das Fabrikenweſen Herr Sch** auch eigentlich nicht verſtünde; und da wünſchte ich deñ wohl, daß Sie ſich mehr auf Ihre eignen Einſichten, als auf ſeine verließen.

Sie werden, meine Liebe, weñ Sie an Ort und Stelle ſind, alles am beſten überſehen können: auch ſogar die Lage *meiner* Sache. Was ich in Anſehung dieſer wünſche, und warum ich es wünſche, das wiſſen Sie am beſten, und werden mir daher auch am beſten rathen können — bald hätte ich dazu geſezt: weñ Sie wollen.

Doch ich bin es überzeugt, daß Sie wollen: — und mündlich davon ein Mehreres.

Sie ſchreiben mir doch gewiß vorher, ehe Sie abreiſen? — weñ Sie anders noch abreiſen. Ich möchte gern den Tag Ihrer Ankunft genau wiſſen, um jeden Augenblik von Ihnen zu genießen, ohne lange vergebens in dem elenden Braunſchweig zu warten, wo ich nun auf lange Zeit nichts mehr zu thun habe.

Leben Sie recht wohl, meine liebſte, beſte Freundin! Aus Wolfenbüttel ſchreibe ich Ihnen, ſobald ich da angekommen. Ich bin ganz ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 23 Jan. 1772.

Gott ſei Dank, daß ich endlich wieder in Wolfenbüttel bin. Dasmal bin ich in Braunſchweig ſo ſatt geworden, daß nichts in der Welt mich ſo bald wieder hinbringen ſollte, weñ Sie nicht wären.

Aber wie ſehr freue ich mich nun, Sie bald da zu ſehen! und Sie geſund zu ſehen! Weñ Sie von dieſer Seite nichts zu befürchten haben: o ſo reiſen Sie doch ja, und je eher je lieber! Ob ich Ihren Beſuch wünſche? Dieſe Frage ſoll ich Ihnen vorher recht gewiſſenhaft beantworten? Ich bin weit gekommen, weñ Sie mir dieſe Frage noch im Ernſte thun! Sollten Sie meine Beſorgniß um Ihre Geſundheit wohl übel verſtanden haben? Weñ ich dieſerwegen Ihre Reiſe nicht ſo ſchlechterdings wünſchte: ſollten Sie mir das wohl für Gleichgültigkeit ausgelegt haben? Demohngeachtet wiederhole ich es nochmals: Ihre Geſundheit geht mir über alles, und lieber will ich Ihren Anblik noch lange entbehren, als dieſe der geringſten Gefahr ausgeſezt wiſſen.

Doch ich bin desfalls nun durch Ihren lezten Brief völlig beruhiget. Wie gut iſt es, daß ſich Ihr Herr Bruder auch hier in's Mittel ſchlagen wollte! Ich danke ihm dafür mehr, als für alles andere, was er ſonſt für Sie gethan. Deñ mit unſerm Freund G. iſt es doch ſo ganz richtig nicht;

und ich möchte einen, der Geſundheit braucht, eben ſo wenig an ihn verweiſen, als einen, der Geld ſucht, an unſern Freund K.

Schrieb ich Ihnen nicht in meinem Vorigen, daß ich einige Tage mit einer Kolik geplagt geweſen? Ich habe ſie glüklich mit nach Wolfenbüttel gebracht, aber mich mit einer Doſis Ipekakuanka auch ſchon wieder ziemlich davon kurirt. Weñ ich in meiner Ordnung bleiben kañ, ſo bin ich der geſundeſte Menſch von der Welt: und eben ſo gut, daß die geringſte Unordnung gleich ſo einen empfindlichen Eindruk auf mich macht. Ich hatte mich in der Komödie erkältet, hatte darauf bis um Mitternacht Punſch getrunken, und war, ohne Pelz und alles, in der Kälte nach Hauſe gegangen, wo ich obendrein kein warmes Zimmer fand. Das ſoll mir nun gewiß nicht wieder begegnen.

In Wien, meine Liebe, erkundigen Sie ſich ſchriftlich wegen meiner nur nach nichts. Ich möchte ſelbſt gern nicht den geringſten Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. So viel ſchreibt man mir, daß Riedel ein bloßer Nothnagel ſei, und daß weder er noch S. [1]) auf die Sache einen großen Einfluß haben werde. Es iſt am beſten, ich warte es ruhig ab, bis Sie mündlich unter der Hand ſich nach allem erkundigen können. Einen Brief an den Staatsrath Gebler will ich Ihnen mitgeben. Er hat ſehr verbindlich an mich geſchrieben, und mir zwei neue Stüke geſchikt. Indeß Sie hinkommen, wird auch mein neues Stük gedrukt ſein, welches Sie ihm mitbringen ſollen.

Aber wie rechne ich deñ auch? Weñ Sie zu Ende dieſes Monats noch gewiß von Hamburg abreiſen wollen: ſo wird Sie ja dieſer Brief nur noch eben treffen. —

1) (Sonnenfels.)

Und den Augenblik erhalte ich Ihr leztes vom 17, das nach Wolfenbüttel gekommen, als ich noch nicht da war, und wieder nach Braunſchweig geſchikt worden, als ich eben von da weg war.

Auf dieſes, meine Liebe, habe ich Ihnen nur wenig zu antworten.

Ich halte Sie für eine recht ehrliche Frau: aber dasmal denke ich doch, daß Sie mit Betrug umgehen, und daß Sie, nicht etwa mehr, ſondern ganz und gar nichts in der Lotterie gewonnen haben. Geſtehen Sie mir die Wahrheit! —

Da ich ſonſt in dieſen Ihren lezten Zeilen nicht finde, weñ Sie von Hamburg abzugehen gedenken, ſo bilde ich mir ein, daß es doch ſo geſchwind noch nicht geſchehen wird. Ich werde Ihnen alſo auch noch ſchreiben können, und es ganz unfehlbar thun; deñ ich bin nun wieder in Wolfenbüttel.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe!

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 25 Jan. 1772.

Ich habe das Paket mit den Büchern erhalten, wofür ich dir recht ſehr verbunden bin. Nur Schade, daß gerade das darin gefehlt hat, was ich am begierigſten erwartete. Nämlich einige Exemplare von dem erſten Theile der vermiſchten Schriften. Ich muß nothwendig eines oder zwei nach Göttingen, und noch ein paar anderwärts wohin ſchiken, wo ſonſt keine Bekañtmachung derſelben erfolgt, als woran Herrn Voß ſelbſt gelegen ſein muß. Verſäume alſo ja nicht, mir deren wenigſtens ein halbes Duzend mit erſter

fahrender Poſt zu ſchiken; und lege zugleich mit den franzöſiſchen Tractat von Falconet über ſeine Statue équestre, oder wie ſonſt der Titel heißt, bei, den ich gleichfalls unter dem Überſandten nicht gefunden, den ich aber auf deiner Stube liegen laſſen.

Des Martini Storia della Musica, die mir Herr Kirnberger geſchikt, iſt mir ſehr angenehm. Frage ihn aber doch, ob er mir das Exemplar ganz ablaſſen will, und was es koſten ſoll. Auch möchte ich Herrn Kirnbergers neueſtes Werk [1]) gern haben, das hier in den Buchläden nicht zu finden iſt.

Die erſte Hälfte meiner neuen Tragödie wirſt du nun wohl haben; und ich bin ſehr begierig, dein Urtheil darüber zu vernehmen. Ich habe über keine Zeile derſelben eine Seele, weder hier noch in Hamburg, können zu Rathe ziehen: gleichwohl muß man wenigſtens über ſeine Arbeit mit jemand ſprechen können, weñ man nicht ſelbſt darüber einſchlafen ſoll. Die bloße Verſicherung, welche die eigene Kritik uns gewährt, daß man auf dem rechten Wege iſt und bleibt, weñ ſie auch noch ſo überzeugend wäre, iſt doch ſo kalt und unfruchtbar, daß ſie auf die Ausarbeitung keinen Einfluß hat.

Binnen acht Tagen, weñ ich mit dem Abſchreiben nicht aufgehalten werde, ſoll der Reſt folgen. Nun bitte ich dich nur, auf die Correctur allen Fleiß zu wenden. Am beſten würde es ſein, weñ du dir das Manuſcript bei der Correctur kõnteſt vorleſen laſſen. In der Orthographie der Namen ändere nichts, und beſonders bleibe mir mit dem ramlerſchen k daraus weg, welches mich ſchon in den Abhandlungen über das Epigram choquirt hat. Die Namen ſind italiäniſch, und mü-

1) (Über den Saz in der Muſik.)

ßen alſo auch ihre italiäniſchen Buchſtaben behalten.

Aus Wien habe ich nichts gehört, und ſelbſt will ich ſchlechterdings keinen Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. Sonſt dürfte ich mich nur bei dem Staatsrath Gebler erkundigen, welcher mir ſeine neueſten Stüke geſchikt hat.

Der Maler Kalau, den ich ganz wohl kenne, iſt freilich kein großer Hexenmeiſter; auch ſeine Art zu malen mag iezіger Zeit ſehr entbehrlich ſein: aber ſo viel muß ich ihm zum Ruhme nachſagen, daß ich aus ſeinen Urtheilen und Meinungen, die Art der Alten zu malen betreffend, verſchiedene Stellen im ältern Plinius habe verſtehen lernen, die mir unerklärlich geweſen ſind, und über die alle Ausleger nichts als ungereimtes Zeug ſchwazen.

Döbbelin ſpielt in Braunſchweig mit ſehr mäßigem Beifall, und reich ſoll er wenigſtens dabei nicht werden. Daß Koch in Berlin ſich beſſer ſtehen mag, iſt mein Wunſch. — Schreibe mir bald wieder, lieber Bruder, und lebe indeß wohl!

An Frau König.

Braunſchweig, den 31 Jan. 1772.

Was meinen Sie? Ich ſchreibe Ihnen ſchon wieder aus Braunſchweig, wohin ich ſo bald nicht wieder kommen wollte. Aus Urſachen — aber die Urſachen hiervon ſind ſo mancherlei und ſo klein, daß es ſich nicht der Mühe lohnet, einen Brief damit anzufüllen. Ich verſpare ſie alſo auf unſere mündliche Unterredung.

Wie ſehr freue ich mich auf dieſe! Und möchte Ihr Schwager doch nur lieber bleiben, wo er iſt, weñ er Urſache ſein ſoll, daß Sie um ſo viel mehr eilen müßen. Was kañ er Ihnen ohnedem auf ſo wenige Zeit in Wien nuzen? Und dañ, meine Liebe, wäre es freilich beſſer, weñ Sie mich gerade in Wolfenbüttel beſuchten. Aus dem Wege wäre es ja ganz und gar nicht. Deñ von Braunſchweig aus müßen Sie über Wolfenbüttel doch, Sie mögen auch für einen Weg nach Wien nehmen, welchen Sie wollen.

Das Einzige, warum ich doch wünſchte daß Ihr Schwager Sie begleiten möchte, ſind die Ungemächlichkeiten der Reiſe ſelbſt, von welchen er Ihnen wenigſtens einen größern Theil köñte übertragen helfen, als weñ Sie wiederum blos und allein mit Ihrem Mädchen reiſen müßten, die auf nichts weiter denken würde, als ihre vorigen Bekañtſchaften zu erneuern.

Ich ſehe und ſpreche Sie nun aber allein, oder in Geſellſchaft Ihres Schwagers, hier oder in Wolfenbüttel, ſo ſehe und ſpreche ich Sie doch. Das iſt das Einzige, woran ich jezt denke.

Den Brief an den Staatsrath Gebler ſollen Sie gewiß finden. Und obſchon meine Bekañtſchaft mit ihm noch ganz neu iſt, ſo ſehe ich doch nicht, warum ich ihm deßwegen nicht Ihre Angelegenheiten empfehlen dürfte.

Meine neue Tragödie dürfte ſchwerlich um dieſe Zeit ſchon abgedrukt ſein. Aber ich hoffe doch, ſie Ihnen noch nachſchiken zu können, ehe Sie in Wien angekommen ſind.

Wegen meiner Geſundheit, meine Liebe, ſeien Sie nur ganz unbeſorgt. Ich bin ſo gut, als wieder hergeſtellt; und ich hatte ſehr unrecht, einer Kolik wegen ein Wort zu verlieren. Auf

dem Wege, wie ich mir die zuzog, will ich mir gewiß in meinem Leben keine wieder zuziehen.

Aber wer ſagt Ihnen deñ, daß ich hier in Braunſchweig zu ſchwirren pflege? Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht eben ſo einſam lebe, als in Wolfenbüttel: und mein ganzes Schwirren iſt, daß ich dañ und wañ mit Zachariä ein Glas Punſch trinke. Punſch aber, der Citronen wegen, wird von allen Medicis als ein ſehr gutes Präſervativ gegen die hier im Schwange gehenden Krankheiten empfohlen.

Den Tod ſeiner Frau hat mir B. ſelbſt gemeldet: aber der Tod des Generals Janus war mir ganz etwas neues und unerwartetes. Ich hätte dem Manne, ſeinem Anſehen nach, doch auch ein längeres Leben gegeben. Seine Witwe wird indeß wohl ungefähr eben ſo betrübt ſein, als jener Witwer. Spricht man deñ ſchon davon, daß er auf die A. ein Auge hat? — Und, lieber Gott! wie zerſtört muß es in unſerm ehemaligen Zirkel ausſehen, weñ auch G ** und B ** nicht mehr zuſammenhalten.

Die Revolution in Kopenhagen iſt beſonders. Und ſo war es auch einzig und allein möglich, Struenſeen zu ſtürzen. Man ſieht, man hat ſeinen Fall dem König abgezwungen: aber was man ihm deñ nun, vor den Augen der Welt, zur Laſt legen wird, das bin ich ſehr begierig zu erfahren. Freilich wird die Sache den Anhängern von Brand nur halb recht ſein, da dieſer noch nicht zurükberufen worden. Gleichwohl hat es ja ſchon in der neuen Zeitung ausdrüklich geſtanden, daß er eine Staffette erhalten, auf welche er unverzüglich nach Kopenhagen abgegangen: und ich ſollte meinen, L . . . g würde doch ſo etwas zuverläßig haben wiſſen können. Vielleicht hat er aber gemeinet, es

könne gar nicht fehlen. — Ich will ſehr wünſchen, daß auch für W. ſich dabei eine gute Conjunctur äuſſern möge. So viel weiß ich, daß er mit N** lange ſchon in Correſpondenz geſtanden. — Niemanden bedaure ich dabei mehr, als Sturzen. Aber ich werde mich auch nimmermehr bereden, daß er ſich in etwas ſollte eingelaſſen haben, was unter keinerlei Umſtänden einem rechtſchafnen Manne geziemt. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe! Nicht wahr, Sie ſind doch völlig geſund? Und die Arzneien Ihres Herrn Bruders fahren auch fort, die guten Wirkungen zu unterhalten? Ehe Sie abreiſen, ſchreibe ich Ihnen gewiß noch mehr als einmal. — Wovon ich Ihnen nichts weiter ſchreiben ſollen, davon ſchreibe ich Ihnen auch nichts weiter. Um Verzeihung habe ich Sie in meinem Herzen auch gebeten. Aber das Spiel möchte ich doch kennen, in welchem Sie mit mir in Compagnie ſpielen köñten, weñ es nicht das Lotto wäre! — Leben Sie nochmals wohl! Ihre Familie iſt doch auch recht wohl und munter? Ich bin auf immer ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, den 6 Febr. 1772.

Ich bin noch in Braunſchweig; und da heute ſchon der 6 iſt, ſo denke ich, daß ich eben ſo wohl thu, weñ ich nur gleich bis zum 15 hier bleibe. So habe ich doch eine angenehme Urſache, die mich hier hält; und ich kañ mir und andern ſagen, daß, weñ ich kein Vergnügen hier habe, ich wenigſtens Vergnügen hier erwarte.

Aber ſo ſehr ich mich auf dieſes Vergnügen freue, ſo viel Kummer machen mir auch die Sorgen und Verdrießlichkeiten, die Sie ohne Zweifel noch zu überſtehen haben werden, ehe Sie ſich werden ruhig in den Wagen ſezen können.

Und wer iſt deñ der Mañ, der Ihnen vorzüglich ſo viele Kränkungen macht? Ich will doch nimmermehr hoffen, daß es Ihr S** iſt? Ich habe zwar die gute Meinung lange nicht mehr von ihm, die ich ſonſt von ihm gehabt habe. Aber das kõnte ich mir doch auch nicht von ihm vorſtellen, daß er, auſſer ſeiner Indolenz, Ihnen noch muthwillig Verdruß machen könne.

Allerdings haben Ihre Geſchwiſter alle Urſache, bei einer ſo weiten Reiſe, zu einer ſolchen Jahreszeit, um Sie in Sorgen zu ſein. Auch ich würde äuſſerſt unruhig darüber ſein, weñ ich mich nicht auf Ihre Verſicherung verlieſſe, daß es wirklich mit Ihrer Geſundheit gegenwärtig ſo wohl ſtehet, daß Sie hoffen dürfen, die Reiſe werde Ihnen zuträglicher, als nachtheilig ſein.

Mit meiner Geſundheit iſt es ganz wieder bei dem Alten. Doch muß ich mich vor Erkältungen noch in Acht nehmen, und das thu ich. Einen ganz auſſerordentlichen Anſtoß mit meinen Augen hatte ich vor einigen Tagen in der Komödie. Ich ſahe auf dem Theater anſtatt eines Lichts zwölfe, aber keine Perſonen. Sie werden denken, daß ich mich auch wohl mit meinen Augen da kõnte verſündiget haben, wo ich daran geſtraft ward. Aber nein, meine Liebe, ſo etwas auſſerordentliches war es nicht. Wie ich wieder in die friſche Luft kam, war es vorbei, und die Ärzte rathen mir blos, je eher je lieber zur Ader zu laſſen, welches auch morgen oder übermorgen geſchehen ſoll.

Ich ſchreibe Ihnen da mächtig wichtige Dinge. Aber ich habe Ihnen auch von mir nichts wichtigeres zu ſchreiben; ſo wie von fremden Neuigkeiten ganz und gar nichts.

Daß jederman über die Meſſe hier klagt, das verſteht ſich von ſelbſt. Gleichwohl iſt die ganze Welt vorgeſtern auf der Redoute geweſen; nur ich nicht. Weñ mancher darunter geweſen, der ſeine Grillen zu vertanzen geſucht: ſo habe ich ſie doch noch lieber verſchlafen wollen.

Ich wollte wohl, daß die reiche W. als meine Frau geſtorben wäre; weñ ſie anders geſtorben, und nicht verrekt iſt. Wahrſcheinlich genug, daß ſie bei mir auch früher davon gemußt hätte. Deñ ich würde ohne Zweifel das Verſehen ihrer Magd öfters begangen, und Ducaten anſtatt Marken hingegeben haben.

In Ihrem nächſten Briefe, welchen ich heute oder morgen erwarte, hoffe ich die nochmalige Verſicherung von Ihrer Ankunft zu finden. Sobald ich dieſe habe, will ich Ihnen Quartier, nicht in meinem elenden Wirthshauſe, auch nicht in der Roſe, ſondern in dem Sterne beſtellen, weñ Sie nicht ausdrüklich etwas wider den Stern haben. — Aber ich will doch nimmermehr glauben, daß es Ihr guter Ernſt iſt, falls Ihr Schwager Sie nicht begleitet, ganz allein zu kommen? Das iſt, auch ſogar ohne Mädchen? Das wagen Sie doch ja nicht, meine Liebe; und weñ Sie auf voriger Reiſe auch noch ſo wenig Dienſte von der Creatur gehabt haben, ſo laſſen Sie ſie demohngeachtet nicht zurük. Hören Sie, thun Sie das ja nicht: ſonſt laufen Sie Gefahr, weñ Sie ſo ganz allein kommen, daß ich Sie bis nach Wien begleite. Deñ ganz allein laſſe ich Sie wirklich nicht weiter reiſen. Machen Sie ſich darauf nur

gefaßt: wenigſtens bringe ich Sie bis vor die Thore von Wien: deñ ganz herein zu kommen, würde mit meiner lezten Erklärung, die ich dahin ſchreiben laſſen, nicht beſtehen. Man möchte denken, ich hätte mich anders beſonnen, und käme nun, es näher zu geben.

Leben Sie wohl, meine Liebe — bis auf noch einen Brief, den ich Ihnen nach Hamburg ſchreiben kañ.

An Frau König.

Braunſchweig, den 10 Febr. 1772.

Eben wird Sie dieſer Brief noch in Hamburg treffen können, um Ihnen glükliche Reiſe zu wünſchen, weñ es bei dem erſten Entſchluſſe, den 15 dieſes abzureiſen, anders noch geblieben. Doch ich denke, der Aufſchub wird ſtatt gefunden haben, und ich werde mich auf das Vergnügen, Sie zu ſehen, acht Tage länger freuen müßen. In dem einen, oder in dem andern Falle, iſt es aber nun ſchon beſchloſſen, Sie hier zu erwarten, ohne erſt wieder nach Wolfenbüttel zurükzukehren. — Deñ Sie wollen mir ja nicht zumuthen, daß ich blos Ihretwegen nach Braunſchweig käme. — Wiſſen Sie, meine Liebe, daß mich das faſt verdrießen ſollte?

Doch es mag ſo eigentlich nach den Worten nicht gemeinet ſein! Deñ wahrlich, ſonſt müßte ich Sie dabei halten. — Merken Sie nur, daß alle Complimente in das Gleichgültige fallen.

Geſchwind von etwas anderm, damit ich dieſe Idee verliere. — Das iſt ja ein recht glüklicher Zufall für Z**, der die Zärtlichkeit ſeiner Frau

noch ſo ſpät für ihn anfeuert. Weñ dahinter nur nicht etwas anderes ſteckt! Doch dieſe Anmerkung iſt hämiſch. Und warum ſollte eine nicht ganz ſchlechte Frau, weñ ihr Herz durch Betrübniß weich gemacht worden, nicht das aus Mitleid thun, was ſie nie aus Liebe thun wollen?

Ihr Freund, Herr S * *, iſt unſtreitig ein ſehr ehrlicher und ſehr einſichtsvoller Mañ. Ich wünſchte aber doch, daß er Sie mit allzu vielen Bedenklichkeiten jezt verſchonte. Ich ſtelle mir vor, daß Sie eher keinen feſten Entſchluß faſſen können, als in Wien. Der Verkauf iſt freilich das Klügſte, weñ Sie einen billigen machen können. Aber aus Furchtſamkeit, aus Kleinmuth allzu viel aufopfern — —

Doch ich rede, wie der Blinde von der Farbe. Ich wollte, es beträfe eine Schwierigkeit, in die ich mich miſchen köñte! — Nur eines möchte ich wiſſen; weñ dergleichen Fabriken in Wien nicht ſollen Beſtand haben, wo ſollen ſie ihn deñ haben können? —

Nicht wahr, ich darf mit nächſter Poſt ein paar Zeilen von Ihnen hoffen, die mir wegen Ihrer Ankunft das Gewiſſe melden? —

Und indeß leben Sie wohl, meine liebſte, beſte Freundin! Ich ſchreibe Ihnen heute nur, um Ihnen geſchrieben zu haben.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 10 Febr. 1772.

Es iſt mir recht ſehr lieb, daß dir mein Ding von einer Tragödie noch ſo ziemlich gefallen hat. Und deine Anmerkungen darüber ſind mir ſehr will-

kommen geweſen. Ich bitte dich, auch in Anſehung des Überreſtes damit fortzufahren.

Die Stelle: Die Furcht hat ihren beſondern Siñ; muß ich dir geſtehen, iſt, ſo wie ſie iſt, zwar kein Fehler des Abſchreibers; doch laß ich mir deine Veränderung gefallen. Im Grunde ſoll es gar keine beſonders tiefe Anmerkung ſein, welche Emilia freilich in ihrer Verfaſſung nicht machen köñte; ſondern ſie ſoll blos damit ſagen wollen, daß ſie nun wohl ſehe, die Furcht habe ſie getäuſcht. Aber freilich, der Ausdruk iſt ein wenig zu geſucht. Weñ es der Claudia in den Mund gelegt wird, ſo laß hinter das Wort Siñ nur einen Strich (—) ſezen, daß es mit dem Folgenden nicht zuſammen ausgeſprochen wird.

Was du von dem Charakter der Emilia ſagſt, hat viel wahres. Aber ſo ganz Recht kañ ich dir doch nicht geben, aus folgenden Urſachen:

1. Weil das Stük Emilia heißt, iſt es darum mein Vorſaz geweſen, Emilien zu dem hervorſtechendſten, oder auch nur zu einem hervorſtechenden Charakter zu machen? Ganz und gar nicht. Die Alten nañten ihre Stüke wohl nach Perſonen, die gar nicht auf's Theater kamen.

2. Die jungfräulichen Heroinen und Philoſophinen ſind gar nicht nach meinem Geſchmake. Weñ Ariſtoteles von der Güte der Sitten handelt, ſo ſchließt er die Weiber und Sclaven ausdrüklich davon aus. Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höhere Tugenden, als Frömmigkeit und Gehorſam.

3. Zeugt deñ jede Beobachtung der äuſſerlichen Gebräuche einer poſitiven Religion von Aberglauben und ſchwachem Geiſte? Wollteſt du wohl alle die ehrlichen Leute verachten, welche in die Meſſe

gehen, und während der Meſſe ihre Andacht abwarten wollen, oder Heilige anrufen? — Wegen des Zuges mit dem Traume haſt du ganz Unrecht; weßfalls du das Manuſcript nur wieder nachſehen darfſt. Emilia glaubt nicht an den Traum; ſondern ſie erkeñt mit ihrer Mutter den Traum für ſehr natürlich: wegen ihres größern Geſchmaks an Perlen als an Steinen. Aber, ob ſie ſchon nicht an den Traum als Vorbedeutung glaubt: ſo darf er doch gar wohl ſonſt Eindrüke auf ſie machen. Appiani iſt es, der ſich dabei länger aufhält, als ſie beide. Aber auch den laſſe ich die Urſache davon angeben.

4. Am Ende wird deñ auch freilich der Charakter der Emilia intereſſanter, und ſie ſelbſt thätiger. — Nur käme das ein wenig zu ſpät, weñ es wahr wäre, daß ſie ſchon einen kleinen Begrif von ſich erwekt hätte. —

Doch es ſei auch mit dem allen, wie es wolle; weñ das Stük nur im Ganzen Wirkung hervorbringt.

Das Sujet davon war eines von meinen älteſten, das ich einmal in Hamburg auszuarbeiten anfing. Aber weder das alte Sujet noch die hamburger Ausarbeitung habe ich jezt brauchen können, weil jenes nur in drei Acte abgetheilt, und dieſe ſo angelegt war, daß ſie nur geſpielt, aber nie gedrukt werden ſollte.

Was du von dem Charakter der Orſina ſagen wirſt, verlangt mich am meiſten zu hören. Weñ er einer guten Schauſpielerin in die Hände fällt, ſo muß er Wirkung thun.

Antworte mir je eher je lieber, und weñ es unter acht bis zehn Tagen geſchieht, ſo antworte mir nur recta nach Braunſchweig, wo ich mich bis gegen den 20 aufhalten werde. Lebe wohl!

An Frau König.

Braunſchweig, den 24 Febr. 1772.

Ich verfolge Sie in den dritten Tag unabläßig mit meinen Gedanken. Nun wird es Zeit ſein, Sie auch mit meinen Briefen zu verfolgen; weñ Sie anders einer in Nürnberg treffen ſoll.

Endlich ſind Sie doch da wohl und geſund angelangt? Und haben Ihren Weg ſo gut und glüklich zurükgelegt, als es bei der ſchlechten Witterung nur immer möglich geweſen? — Machen Sie ja, daß ich in den nächſten Tagen Verſicherung davon erhalte. Sie glauben nicht, wie beſorgt ich um Sie bin. Mich hat die Nacht in meinem Bette gefroren, weñ ich aufwachte und mich beſañ, was Sie in dieſem Augenblik vielleicht ausſtehen müßten.

Weñ ich Sie nur erſt über Nürnberg weiß, und zuverläßig glauben darf, daß Sie geſund ſind.

Es wäre noch zu zeitig, etwas von dem ſchriftlich zu widerholen, was wir einander mündlich verſichert haben. Ich rechne auf Ihr gutes Gedächtniß, und weiß, daß das Gedächtniß noch einmal ſo gut iſt, weñ ihm das Herz ein wenig einhilft.

Alſo wird dieſer Brief auch ganz kurz ſein; welches er ſchon deßwegen ſein müßte, weil die Poſt den Augenblik abgehet, wornach ich mich zu ſpät erkundigt habe. — Nur noch eine Neuigkeit. Eben als Sie weg waren, erfuhr ich, daß Bernſtorf den 18 in Hamburg plözlich geſtorben. Es iſt doch ſonderbar!

Nun leben Sie recht wohl! und reiſen Sie glüklich weiter. Meinen vielfältigen Empfehl an den Herrn Schwager Ich bin ꝛc.

Nachſchrift.

Jezt ſehe ich erſt, daß ich keine Adreſſe nach Nürnberg von Ihnen habe; ſondern nach Augsburg, weßwegen der Brief auch wohl noch einen Poſttag liegen bleiben kan̄.

An den Herzog von Braunſchweig.

Wolfenbüttel im Febr. 1772.

Ich unterſtehe mich, eine große Kleinigkeit an Euer Durchlaucht zu bringen, die jedoch für mich darum keine Kleinigkeit iſt, weil ich nicht gern das Geringſte thun oder geſchehen laſſen wollte, was Euer Durchlaucht wünſchen kön̄ten, daß es gar nicht oder anders geſchehen wäre.

Döbbelin hatte erfahren, daß eine neue Tragödie von mir, die ich aber bereits vor einigen Jahren ausgearbeitet, gegenwärtig in Berlin gedrukt werde. Er bat mich, ihm das Manuſcript davon zukommen zu laſſen, um ſie auf den bevorſtehenden Geburtstag der Herzogin königlichen Hoheit aufzuführen. Ich kon̄te ihm ſolches nicht wohl verweigern. Doch nahm ich mir ſogleich dabei vor, ſobald ein Abdruk in meinen Händen ſein würde, durch Vorlegung deſſelben vor allen Dingen mich der Genehmigung Euer Durchlaucht zu verſichern.

Ich thu ſolches hiermit, obſchon das ganze Stük noch nicht gänzlich abgedrukt iſt, und ich Euer Durchlaucht nur die Bogen bis in den vierten Aufzug vorlegen kan̄. Indeß werden auch ſchon dieſe hinlänglich ſein, einen Begrif von dem Ganzen zu machen, welches weiter nichts als die alte

römiſche Geſchichte der Virginia in einer modernen Einkleidung ſein ſoll.

Ich weiß nicht, ob es überhaupt ſchiklich iſt, an einem ſo erfreulichen Tage eben ein Trauerſpiel aufzuführen; noch weniger weiß ich, ob Euer Durchlaucht an dieſem Tage nicht etwas ganz anderes zu ſehen wünſchen kōnten. Sollte dieſes ſein: ſo iſt es zu einer Abänderung noch immer Zeit; und falls Euer Durchlaucht dem Döbbelin nicht unmittelbar Dero Willensmeinung darüber wiſſen zu laſſen geruhen wollen: ſo erwarte ich nur einen Wink, um unter irgend einem leicht zu findenden Vorwande die Aufführung dieſes neuen Stüks zu hintertreiben. 1)

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 1 März 1772.

Hier komt endlich der Schluß. Ich will wünſchen, daß er dich in deiner Erwartung nicht betrügen möge.

Vom Gedrukten habe ich bis jezt nur die erſten vier Bogen; und weñ man indeß nicht fleiſſiger geweſen iſt, ſo darf ich wohl nicht hoffen, ein fertiges Exemplar zum 13 hier zu haben.

Mit der Correctur bin ich ziemlich zufrieden. Nur auf dem Bogen R haben ſich verſchiedene häßliche Fehler eingeſchlichen.

Was iſt deñ das für ein Fehler, der in der Sara ſtehen geblieben? Ich habe nicht Zeit, ihn zu ſuchen. Melde mir ihn, damit ich ſehe, ob er einen Carton werth iſt.

1) (Die Antwort war, daß Emilia Galotti gar füglich könne aufgeführt werden.)

Schreibe mir nun ja bald, lieber Bruder, und ſage mir, wie dir das Ganze gefällt. Du ſiehſt wohl, daß es weiter nichts, als eine moderniſirte, von allem Staatsintereſſe befreite Virginia ſein ſoll. — Lebe wohl!

Nachſchrift.

Weñ Act 5, Scene 1 noch nicht gedrukt iſt, ſo laß aus den Worten des Marinelli: Der alte garſtige Neidhardt, das garſtig weg; der alte Neidhardt iſt genug!

Weñ Koch die Emilia ſpielt, ſo iſt mir bange, daß die Steinbrecherin die Emilia wird machen ſollen. — Das wäre aber eine Rolle, um die älteſte Schickin damit in Arbeit zu ſezen. Man vergibt dem jungen Mädchen immer mehr, als der alten Actrice.[1] Und ſie müßte ja wohl abzurichten ſein.

1) (Die vortrefliche Schauſpielerin Stark hatte einſtens gegen Nikolai geäuſſert: „Die Rolle der Emilia könne nie geſpielt werden, wie ſie geſpielt werden ſollte; deñ ſie erfordere ein ganz junges Mädchen, die „doch die vollkommenſte Schauſpielerin ſein müßte, „um dieſer Rolle ein Genügen zu thun.“ Auf dieſe Bemerkung erwiderte Leſſing, als ſie ihm von Nikolai mitgetheilt worden: „Hol' der Teufel die Frau „mit ihrer Bemerkung! Die Rolle der Emilia erfordert gar keine Kunſt. Naiv und natürlich ſpielen „kañ ein junges Mädchen ohne alle Anweiſung. — „Doch, halt! die Starkin mag doch Recht haben! Die „jungen Actricen wollen immer erſt agiren, bis ſie „endlich natürlich ſprechen und ſpielen lernen, und „mit den Acteurs iſt es noch viel ärger; von denen „bleiben die meiſten Zeit Lebens Mädchen von funfzehn Jahren.“)

Haben Ramler, Moſes und Nikolai etwas von der Galotti geleſen? Und was ſagen ſie dazu?

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 15 März 1772.

Ich habe bereits drei Briefe; und ſelbſt habe ich Ihnen erſt ein einzigesmal geſchrieben, nämlich nach Augsburg. Aber die beiden erſten waren aus dem verwünſchten Rattelsdorf, wohin ich doch nicht antworten koñte. Gott ſei Dank, daß Sie endlich einmal da weg ſind! Und Gott gebe, daß Sie die Verdrießlichkeiten und das Unglük, welches Sie auf dieſer Reiſe nun einmal haben ſollen, auf dem Wege nach Rattelsdorf, alles mit Eins überſtanden haben! Ihre Beſchreibung davon würde mich äuſſerſt beunruhigt haben, weñ ſie nicht in einem noch ſo ziemlich luſtigen Tone abgefaßt geweſen wäre. Dafür aber bekümmert mich das, was Sie mir von Ihrer Geſundheit melden, um ſo viel mehr. Ich hoffe zwar, daß Ruhe und Pflege, die Sie ſich wenigſtens in Salzburg werden gegöñt haben, alles ſo ziemlich wieder gut gemacht haben wird.

Die eigentliche Urſache aber, warum Sie daſelbſt keinen Brief von mir werden gefunden haben, iſt mein neues Stük, welches ich Ihnen durchaus mitſchiken wollte. Erſt geſtern habe ich Exemplare davon erhalten; und ich wünſche ſehr, daß beifolgendes Sie in Regensburg treffen möge, um es ohne Umſtände nach Wien hereinbringen zu können. Der Brief an den Herrn von Gebler liegt darin, dem ich zugleich geſchrieben, daß er das neue Stük von Ihnen erhalten werde.

Weñ Sie es geleſen, ſo können Sie es ihm ja wohl geben: deñ mehr als ein Exemplar zu ſchiken, würde ſich mit der reitenden Poſt nicht haben thun laſſen. Es iſt am 13 dieſes Monats, vorgeſtern, als an dem Geburtstage der regirenden Herzogin in Braunſchweig, aufgeführt worden. Ich bin aber nicht bei der Aufführung geweſen; deñ ich habe ſeit acht Tagen ſo raſende Zahnſchmerzen, daß ich mich bei der eingefallenen ſtrengen Kälte nicht herüber getraut habe. — Dieſen Zahnſchmerzen, meine Liebe, müßen Sie es auch zuſchreiben, weñ ich Ihnen dasmal ein wenig ſehr lüderlich und verwirrt ſchreibe. — Morgen wird es zum zweitenmal geſpielt, aber ich glaube ſchwerlich, daß ich es werde ſehen können, ob ich ſchon ausdrükliche Einladung erhalten habe.

Ich denke doch, daß Sie den Brief an Gebler ſelbſt übergeben, oder ihn doch wenigſtens, nachdem Sie ihn abgeben laſſen, beſuchen werden. Deñ ich bin ſehr begierig, von Ihnen bald zu hören, ob Geblern oder Sonnenfelſen von meinem vorgeweſenen Rufe etwas zu Ohren gekommen. Weñ Sie ſich darnach erkundigen, ſo werden Sie es ſchon ſo zu machen wiſſen, daß es weder ſcheint, als ob ich gar zu begierig darnach, noch auch, als ob ich gar zu abgeneigt davon wäre.

Von Hamburg habe ich ſeit vier Wochen nicht die geringſte Nachricht: welches aber an mir liegt. Morgen oder übermorgen aber ſchreibe ich gewiß an Sch. und K., und was ich durch dieſe erfahre, will ich Ihnen alles melden.

Mit der Lotterie war es dasmal wieder nichts. Ich bekomme den Pelz auf keine Weiſe: deñ es ſind herausgekommen 1. 5. 31. 39. und 85. wovon Sie und Ihr Herr Schwager keine einzige Numer haben; und wovon ich zwar 1. und 39.

gewonnen, aber doch ſo wenig dabei profitirt habe, daß ich von dem theuren Pelze kaum zu ein Paar Handſchuhen kaufen kōnte.

In Kopenhagen werden die Inquiſiten fleiſſig vernommen. Aber was man will, das ſie geſtehen ſollen, oder was ſie geſtanden haben, davon erfährt kein Menſch etwas. Man kan aus den Nachrichten von daher gar nicht klug werden; aber ſo viel ſieht man, daß ſie ſelbſt mit Struenſeen etwas glimpflicher zu verfahren anfangen.

Ich wünſche nochmals, daß Sie dieſer Brief in Regensburg noch treffen, und vornehmlich bei guter Geſundheit treffen möge. Meine Zähne wollen mir kaum erlauben, mehr zu ſchreiben. — Nur noch eins: Ihr Portrait, meine Liebe, habe ich nicht erhalten: aber wohl Klotzen ſeines. Wie kam Ihnen ein, mir das Frazengeſicht zu ſchiken? Und es mir, ohne ein einziges Wort von Ihnen, zu ſchiken? —

Nun leben Sie, und reiſen Sie weiter recht wohl. Sobald Sie in Wien glüklich angekommen: ſo melden Sie mir es doch gleich, nicht wahr? Meinen Empfehl an den Herrn Schwager. „Freilich iſt es ein hundsföttiſches Leben,“ 1) beſonders wen̄ man Zahnſchmerzen hat. Ich umarme Sie tauſendmal, und bin ꝛc.

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 16 März 1772.

Ich wollte um wie vieles nicht bei der Vorſtellung meines neuen Stüks geweſen ſein: den̄ ſo hätte ich Ihren Brief darüber nicht erhalten. — Wen̄

1) (Ein von Leſſing oft gebrauchter, und von ſeinen Freunden angenommener Ausdruk.)

ich nicht längſt wüßte, wie ein gar zu warmer Freund Sie ſind: ſo köñte mich dieſer Ihr Brief bereden, etwas beſonderes gemacht zu haben. Aber heute, da Sie hoffentlich kälter ſind, würde er ſchon ganz anders lauten. Und noch mehr dürften Sie davon zurüknehmen, weñ Sie das Stük nunmehr gedrukt leſen. Hier iſt es. Sie werden bald finden, wie manches der Schauſpieler hineingelegt, und wie vieles Sie ſelbſt hinzu gedacht haben, was Ihre Illuſion beförderte. [1])

Das zweite Exemplar haben Sie die Güte, des Erbprinzen Durchlaucht zu überreichen. Ich unterſtehe mich nicht, ihm ein paar Worte dazu zu ſchreiben. Wie angenehm mir ſein geringſter Beifall ſein würde, verſteht ſich von ſelbſt; dazu würde ich mich gegen ihn wegen einer Arbeit entſchuldigen müßen, die jezt meine Arbeit nicht ſein ſollte: und ich entſchuldige mich ſo ungern! Gelegentlich werden Sie ihm wohl ſagen, daß es wirklich eine Arbeit iſt, die ſchon vor einigen Jahren größtentheils gethan war, und an die ich nur jezt die lezte Hand gelegt habe.

Auch heute kañ und mag ich das Stük noch nicht ſpielen ſehen: kañ nicht, weil ich krank bin; mag nicht, weil mir der Kopf davon noch warm

1) (Ebert hatte Leſſingen folgendes Lob geſchrieben: „Ich
„befinde mich jezt in eben dem Falle, worin ſich jener
„Schüler in England befand, da ihm aufgegeben war,
„eine Grabſchrift auf den Johnſon zu machen. Er
„koñte nichts weiter hervorbringen, als: O rare Ben
„Johnson! — und ich kañ nichts mehr ſagen, als:
„O liebſter, beſter, unvergleichlicher Leſſing! — Wie
„gerne wollt' ich Ihnen die Bewunderung, Rührung
„und Dankbarkeit, die ich geſtern bei der Vorſtellung
„Ihres neuen Stüks empfunden habe, lebhaft ausdrü-
„ken. Aber eben dieſe Empfindungen machen es un-
„möglich. Nur ſo viel kañ ich Ihnen ſagen, daß ich

iſt, und es mir erſt wieder fremd werden muß, weñ mir das Sehen etwas nüzen ſoll. Leben Sie recht wohl!

An Gleim.

Wolfenbüttel, den 22 März 1772.

Sie haben mir mit Ihren **Liedern für's Volk** eine wahre und große Freude gemacht.

Man hat oft geſagt, wie gut und nothwendig es ſei, daß ſich der Dichter zu dem Volke herablaſſe. Auch hat es hier und da ein Dichter zu thun verſucht. Aber noch keinem iſt es eingefallen, es auf die Art zu thun, wie Sie es gethan haben: und doch denke ich, daß dieſe Ihre Art die vorzüglichſte, wo nicht die einzig wahre iſt.

Sich zum Volke herablaſſen, hat man geglaubt, heiſſe: gewiſſe Wahrheiten (und meiſtens Wahrheiten der Religion) ſo leicht und faßlich vortragen, daß ſie der Blödſinnigſte aus dem Volke verſtehe. Dieſe Herablaſſung alſo hat man lediglich auf den **Verſtand** gezogen; und darüber an keine weitere Herablaſſung zu dem **Stande** gedacht, welche in einer täuſchenden Verſezung in

„durch und durch, mit Klopſtok zu reden, **laut** „**gezittert** habe. — O Shakeſpear-Leſ- „ſing! — Zu andern, als Ihnen, würde ich viel- „leicht noch mehr ſagen."

Und Gleim ſchrieb ihm: „Ihre Emilia Galotti, „welch ein deutſch-ſhakeſpeariſches Meiſterſtük! Ich „umarme Sie dafür, für mich und alle meine Hal- „berſtädter, die es mit dem erſten Beifall, den man „der höchſten Vollkommenheit zu geben pflegt, aufge- „nommen haben. Schande! daß unſre Kunſtrichter ſo „lange davon ſtillgeſchwiegen.")

die mancherlei Umſtände des Volkes beſteht. Gleichwohl iſt dieſe leztere Herablaſſung von der Beſchaffenheit, daß jene erſtere von ſelbſt daraus folgt; da hingegen jene erſtere ohne dieſe leztere nichts als ein ſchales Gewäſch iſt, dem alle individuelle Application fehlt.

Ihre Vorgänger, mein Freund, haben das Volk blos und allein für den ſchwachdenkendſten Theil des Geſchlechts genommen; und daher für das vornehme und für das gemeine Volk geſungen. Sie nur haben das Volk eigentlich verſtanden, und den mit ſeinem Körper thätigern Theil im Auge gehabt, dem es nicht ſowohl am Verſtande, als an der Gelegenheit fehlt, ihn zu zeigen. Unter dieſes Volk haben Sie ſich gemengt: nicht, um es durch gewiñſtloſe Betrachtungen von ſeiner Arbeit abzuziehen, ſondern um es zu ſeiner Arbeit zu ermuntern, und ſeine Arbeit zur Quelle ihm angemeſſener Begriffe, und zugleich zur Quelle ſeines Vergnügens zu machen. Beſonders athmen in Anſehung des leztern die meiſten von dieſen Ihren Liedern das, was den alten Weiſen ein ſo wünſchenswerthes, ehrenvolles Ding war, und was täglich mehr und mehr aus der Welt ſich zu verlieren ſcheint: ich meine, jene fröhliche Armuth, laeta paupertas, die dem Epikur, und dem Seneca ſo ſehr gefiel, und bei der es wenig darauf ankömt, ob ſie erzwungen oder freiwillig iſt, weñ ſie nur fröhlich iſt.

Sehen Sie, mein Freund, das wäre es ungefähr, was ich Ihren Liedern vorzuſezen wünſchte, um den aufmerkſamern Leſer in den eigentlichen Geſichtspunkt derſelben zu ſtellen. Aber wo bin ich mit meinen Gedanken? und wie wenig geſchikt, den geringſten Einfall ſo auszuarbeiten, als es die Stelle, die ich ihm geben wollte, verdiente?

Ich hätte Ihnen auch ſchon eher geantwortet, weñ ich nicht in der dringendſten und zugleich unangenehmſten Arbeit bis über die Ohren ſtekte. Der alte verlegene Bettel meiner vermiſchten Schriften koſtet mir viele Zeit: und noch mehr hat mir das neue Stük weggenommen, das ich Ihnen hierbei ſchike — oder vielmehr der Freundin meiner Minna ſchike. — Meinen Sie nicht, daß ich der Mädchen endlich zu viel mache? Sara! Minna! Emilia!

Leben Sie wohl, beſter Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn Jakobi und Herrn Michaelis. Des leztern beide Briefe ſind, im Ganzen genommen, vortreflich. Nur einige kleine Dunkelheiten und Nachläßigkeiten in dem erſten hätte er ſich nicht erlauben ſollen, hätten ihm ſeine Freunde in Halberſtadt, in deren Werken alles ſo ausgefeilt, alles ſo voller Licht iſt, nicht ſollen hingehen laſſen. Dero ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 10 April 1772.

Gott ſei Dank, daß ich Sie nun endlich geſund und wohl in Wien weiß. Deñ eben erhalte ich Ihren Brief vom 1 dieſes Monats; und ich will keinen Augenblik verſäumen, darauf zu antworten. Warum ich Ihnen aber nicht ſchon längſt wieder geſchrieben? warum Sie keinen Brief in Wien von mir vorgefunden? daran iſt dieſes die Urſache: ich bin krank geweſen. Nicht eben ſo krank, daß ich durchaus keinen Brief hätte ſchreiben können: aber doch kränker, als daß ich Ihnen hätte ſchreiben können, ohne mir meine Krankheit merken zu laſſen. Und was war das nöthig? Jezt ſchreibe

ich Ihnen um ſo viel lieber, daß ich mich recht wohl befinde, und daß ich mich nur beſſer befinden kōnte, weñ ich bei Ihnen wäre. Ich wünſchte ſehr, Sie kōnten und wollten mir das Nämliche antworten.

Aber, leider! ſcheinen Sie mir, was die Hauptabſicht Ihrer Reiſe anbelangt, nur ſchlechte Hofnung zu haben. Doch wer weiß, was ſich indeß ereignet hat. Ich will das Beſte hoffen. Beſonders verſpreche ich mir dieſes von dem Wege, den Sie in Ihrem vorigen einſchlagen zu wollen geneigt ſchienen; nämlich der Kaiſerin ſelbſt die Sache zu offeriren. Weñ es Ihnen gelingt, bei der einen guten Vorſprecher zu finden, ſo denke ich, kañ es Ihnen nicht fehlen. Ein Particulier wird Sie freilich bis auf das Äuſſerſte dringen; und es wäre doch Schade, weñ Sie, den Handel zu erleichtern, ſchlechterdings die Tapetenfabrik aufopfern müßten, mit welcher Sie ſo wohl zufrieden zu ſein ſcheinen. Sie wiſſen wohl, meine Liebe, warum ich es ſo gern ſähe, weñ Sie für's erſte noch einen feſten Fuß in Wien behielten. Es kōnte mich in meinen Anſchlägen dahin allein beſtärken; da meine hieſigen Umſtände doch nur ein pis-aller ſind.

Ohne eigentlich zu wiſſen, was mir Gebler ſchreiben will oder wird: ſo bin ich auch ſchon von anderwärts verſichert, daß es mir da nicht leicht fehlen ſoll, ſo bald ich mich ſelbſt um etwas bewerben will. Doch das Selbſtbewerben iſt für mich eine gar harte Nuß; und ich würde nur ſehr ſchwer, in Rükſicht auf eine Perſon, die ich mehr liebe, als mich ſelbſt, dazu zu bringen ſein. — Sonderbar iſt es bei dem allen, daß weder Sonnenfels noch Gebler ſelbſt wiſſen, was um ſie herum vorgeht; daß ſie weder wiſſen, wer

Niedeln berufen hat, noch was der Mañ eigentlich da ſoll. Nunmehr muß er doch wohl auch in Wien angekommen ſein; deñ es iſt länger als ſechs Wochen, daß er durch Leipzig gereiſet; und bei ſeiner Ankunft wird es ſich doch wenigſtens gezeigt haben, wer ſeine Gönner ſind, und was man mit ihm will. Was Sie näheres davon hören, werden Sie mir wohl melden.

— Vor einigen Tagen habe ich einen Brief von Herr Seylern aus Wien bekommen, der mir eine neue Tragödie von dem Herrn Oberlieutenant von A. 1) überſchikt hat, die mir dieſer zuzuſchreiben für gut befunden. Der Herr von A. hat mir damit viel Ehre erwieſen; aber mich auch zugleich in nicht geringe Verlegenheit geſezt. Deñ was ſoll ich dem guten Manne antworten? Sein Stük, unter uns geſagt, iſt herzlich mittelmäßig; und antworten muß ich ihm doch, und muß ihm verbindlich antworten. Was iſt es deñ ſonſt für eine Art von Mañ? Schreiben Sie mir doch, was Sie von ihm hören.

Herr Seyler iſt höchſt unzufrieden mit Wien; und ich habe gleich darauf gerathen, daß die ſchlechte Aufnahme der Madame Henſel daſelbſt an dieſer Unzufriedenheit wohl vornehmlich Schuld haben köñte. Aber weñ dieſe nicht in Wien bleiben kañ: was will ſie bei uns in Braunſchweig? Hier hat D. eine Art von ſehr vortheilhaftem feſten Engagement vom Hofe erhalten, warum ſich der ſelige Ackermañ umſonſt bemühte. Wir gönnen es ihm alle gar nicht; und hätten es Ackermañs weit lieber gegöñt. Mein neues Stük hat er dreimal geſpielt; aber ich habe es kein einzigesmal geſehen, und will es auch ſo bald nicht ſe-

1) (Ayrenhof?)

hen. Unterdeſſen verſichern mich alle, daß die Aufführung ganz wider Vermuthen gut ausgefallen, und daß dieſe Trupe noch kein Stük ſo gut aufgeführt habe. Ich bin begierig zu hören, was man in Wien davon urtheilt; und was beſonders der allweiſe Herr von Sonnenfels geruhen wird, darüber zu äuſſern. Da er Sie, meine Liebe, ſo freundſchaftlich aufgenommen hat, ſo kañ ich auf ihn nicht ganz böſe ſein, welches ich ſonſt von Grund der Seele wollte. Deñ nach allem, was ich ſonſt von ihm höre, muß es der unerträglichſte Narr auf Gottes Erdboden ſein.

Struenſee hat noch ſeinen Kopf, und er wird ihn auch wohl behalten. Man will nämlich wiſſen, daß ihn die Richter verurtheilt hätten, lebendig geviertheilt zu werden: aber auf Vorſprache der Königin ſei dieſe Sentenz in eine ewige Gefangenſchaft gelindert worden. Indeß weñ er auch den Kopf verlöre, ſo verlöre er jezt eben nicht ſehr viel. Deñ er beträgt ſich durchaus, beſonders gegen den heuchleriſchen, elenden Münter, der ihn bekehren will, als ein Mañ ohne Kopf. Bei der Gelegenheit danke ich Ihnen auch noch für die abgeſchriebne Recenſion von Münters Predigt. Sie hat mir auſſerordentlich gefallen: und überhaupt freue ich mich, daß mein Urtheil über die ganze ſcandalöſe Geſchichte immer allgemeiner wird. —

Und nun wieder auf uns ſelbſt zu kommen — Vor allen Dingen, meine Liebe, bleiben Sie recht geſund, und ſchreiben Sie mir fleiſſig. Nur das ſoll mich überzeugen, daß Sie Ihre Geſinnungen gegen mich nicht ändern, und auch von der Aufrichtigkeit und Beſtändigkeit der meinigen überzeugt ſind. Ich umarme Sie tauſendmal! Mein Compliment an den Herrn Schwager. Dero ꝛc.

An Ramler.

Braunſchweig, den 21 April 1772.

Wie ſehr ich Ihnen für Ihren Beifall und Ihre freundſchaftliche Bemühung, meiner Familie [1]) eine gute Aufnahme zu verſchaffen, verbunden zu ſein Urſache habe, das können Sie nur ſelbſt am beſten erachten. — Aber nun auch die beſſere Art des Beifalls, die wir einander unter uns geben können: Ihre Kritik! Sie haben mir ſie verſprochen, und ich erwarte ſie ſo gewiß, als bald. Kritik, will ich Ihnen nur vertrauen, iſt das einzige Mittel mich zu Mehrerem aufzufriſchen, oder vielmehr aufzuhezen. Deñ da ich die Kritik nicht zu dem kritiſirten Stüke anzuwenden im Stande bin; da ich zum Verbeſſern überhaupt ganz verdorben bin, und das Verbeſſern eines dramatiſchen Stüks insbeſondere faſt für unmöglich halte, weñ es einmal zu einem gewiſſen Grade der Vollendung gebracht iſt, und die Verbeſſerung mehr als Kleinigkeiten betreffen ſoll: ſo nuze ich die Kritik zuverläßig zu etwas neuem. — Alſo, liebſter Freund, weñ auch Sie es wollen, daß ich wieder einmal etwas neues in dieſer Art machen ſoll; ſo ſehen Sie, worauf es dabei mit ankömt: — mich durch Tadel zu reizen, nicht dieſes Nämliche beſſer zu machen, ſondern überhaupt etwas beſſeres zu machen. Und weñ auch dieſes Beſſere ſodañ nothwendig noch ſeine Mängel haben muß: ſo iſt dieſes allein der Ring durch die Naſe, an dem man mich in immerwährendem Tanze erhalten kañ. —

1) (Leſſing meint ſein damals in Berlin aufgeführtes Trauerſpiel Emilia Galotti.)

Melden Sie mir doch auch mit einem Worte, wie die Vorſtellung bei Koch ausgefallen. Die hieſige bei Döbbelin habe ich noch nicht geſehen: aber man ſagt durchgängig, daß Emilia unter allen ſeinen Stüken dasjenige iſt, was er am beſten ſpielt. — Überbringer wünſchte ſehr, ein paar Zeilen von mir an Sie zu haben: und dieſe ſind es nur eben, die ich ihm jezt in der Geſchwindigkeit geben kañ. Ich befinde mich jezt manchen Tag wieder nichts weniger als wohl, an welchem mein Kopf ſo ſchwach, ſo duñ iſt, daß ich nur noch kaum den Wunſch thun kañ: Ach, weñ doch Müßiggehen Arbeiten wäre!

Jezt ſchließe ich noch mit dem Wunſche, daß Sie dieſen Wunſch nicht auch zu thun Urſache haben mögen. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 22 April 1772.

Du wirſt es vielleicht errathen, warum ich dir ſo lange Zeit nicht geſchrieben. — Weil ich in eben ſo langer Zeit nichts arbeiten können. Faſt bin ich wieder da, wo ich vor dem Jahre war; und weñ ich mich ſchlechterdings anſtrengen muß, ſo kañ es noch ſchlimmer werden. Dieſe meine Zerrüttung (Krankheit kañ ich's freilich nicht nennen) iſt deñ auch ſchuld, daß ich mein neues Stük noch nicht aufführen ſehen, ob es gleich ſchon dreimal aufgeführt worden. Ich befand mich jedesmal nichts weniger als in der Faſſung, in der ich fähig geweſen wäre, zu urtheilen, was in meiner eigenen Arbeit gut oder ſchlecht ſei. Was hät-

te ich deñ alſo in der Vorſtellung geſollt? Mir ſchale Urtheile hinterbringen laſſen? oder noch ſchalere Lobeserhebungen einärnten?

Und alſo, wie du ſiehſt, kañ ich dir auch nicht ſagen, ob oder wie ſehr ich mit Döbbelins Vorſtellung zufrieden bin. Indeß köñte es, nach allem was ich höre, leicht ſein, daß ſie im Ganzen hier doch noch beſſer ausgefallen wäre, als ich beſorgen muß, daß ſie in Berlin ausgefallen iſt. Nikolai ſchreibt mir, daß nach der Scene mit der Mutter und Marinelli das Stük ein wenig matt würde. Weñ wirklich dieſes ſo geſchienen hat, ſo muß es ſchlechterdings daher kommen, daß die Starkin allzu gut, Herr Schubert aber und Madame Koch allzu ſchlecht geſpielt haben. Deñ ich ſehe nicht, warum in dem Stüke ſelbſt, nach jener Scene, das Intereſſe, ſtatt zu ſteigen, fallen ſollte. — Unſers guten ***s Recenſion iſt freilich ein wenig ſchielend, und es köñte mich faſt verdrießen, daß er mich ohne allen Streit für eben ſo gut hält, als die Beaumarchais und Falbaires. Doch ich kenne überhaupt ſeine Art zu urtheilen, bei der er ſich überall Hinterthüren offen laſſen muß. Beſonders, weißt du wohl, muß er ſeinem — — die Stange halten, und kañ alſo nicht ſo ſchlechterdings billigen, wo die Ausführung den Regeln deſſelben widerſpricht.

Allerdings hätte ich lieber ein Urtheil von unſerm Moſes gehabt. Seine Anmerkung über den Charakter des Prinzen iſt nicht ſo ganz ohne: deñ ich erinnere mich ſehr wohl, daß ich ihn, ſo wie er jezt in dem erſten Acte iſt, zu einer Zeit angelegt habe, als ich noch nicht ganz gewiß bei mir war, wie viel Antheil ich ihn an dem Ausgange würde können nehmen laſſen. —

Lebe für jezt wohl, mein lieber Bruder! und ſchreibe mir bald wieder. Nach Hauſe habe ich vor länger als acht Tagen geſchrieben und 50 Thaler übermacht. Es iſt mir ſchlechterdings nicht möglich geweſen, mehr zu ſchreiben; des empfindlichen Briefes ungeachtet, den ich von unſrer lieben Schweſter wegen meiner unkindlichen Aufführung [1]) erhielt. Dein ꝛc.

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 25 April 1772.

Ich war am vorigen Soñtage des Morgens noch vor Ihrer Thüre, um über einiges in Ihren Anmerkungen [2]) noch mit Ihnen zu conferiren. — Z. E. ich wünſchte, daß Sie aus der Erklärung des ariſtoteliſchen φιλανθρωπον das Wort pflichtmäßig wegließen. Sie ſcheinen es aus dem lege der heinſiusſchen Umſchreibung genommen zu haben, wo es aber nicht abſolute ſteht, ſondern auf humanitatis geht, und ſo viel als vinculo humanitatis ſein ſoll. Das Pflichtmäßige wäre, meiner Meinung nach, gerade wider das φιλανθρωπον. Deñ es wäre unſtreitig unſre Pflicht, uns über das Unglük eines Böſewichts zu freuen; weñ Pflicht das heißt, was dem poſitiven Geſeze gemäß iſt. Aber

1) (Weil er den Lebenslauf des Vaters, den er ihr verſprochen, noch nicht geſchrieben hatte.)

2) (Zur überſezung von Hurds Commentar über die horaziſchen Epiſteln an die Piſonen und an den Auguſt, die zu Leipzig i. J. 1772 in zwei Bänden herauskam.)

dieſer Pflicht ungeachtet können wir ihn nicht ganz ohne Mitleid laſſen, weil dieſer Böſewicht doch ein Menſch iſt.

Für ὁπλομαχια ſezen Sie lieber μνηϛηροφονια, worunter man dasjenige Stük in der Odyſſee verſtand, wo die Ermordung der Galane der Penelope beſchrieben wird. — Das übrige waren Kleinigkeiten. — Aber nun, auf meine Anmerkungen über den Falco und Bentley zu kommen; die werden wohl in die Kräze gehen. Deñ es geht mir auch hier, wie es mir mit andern Arbeiten geht, die ich vor langen Jahren im Siñ gehabt habe. Ich finde entweder das nicht mehr, was ich damals fand; oder, was ich finde, iſt altioris indaginis. —

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 1 Mai 1772.

Es iſt länger, als eine Woche, daß ich Ihnen über Prag geſchrieben habe; und noch ſehe ich mich ohne Antwort. Es will mir gar nicht in den Kopf, oder vielmehr nicht in das Herz, ſo lange von Ihnen nichts zu hören. Weñ ich nicht von der Art wäre, daß ich mir nicht gern das Schlim̃ſte vorſtelle: ſo würde ich fürchten können, daß Sie krank wären. Doch in dieſem Fall würde mir ja wohl Ihr Herr Schwager ein paar Zeilen ſchreiben. Ich denke alſo blos, daß Sie überhäufte Geſchäfte haben: und höchſtens, daß dieſe ſo gut nicht gehen, oder ſo gut ſich noch nicht anlaſſen, als daß Sie Ihre Freude darüber mit einem Freunde zu theilen nicht erwarten köñten. In dieſen Gedanken bin ich ruhig, — oder muß es vielmehr ſein.

Auch ich ſteke jezt in Arbeit bis über die Ohren, und quäle und püſle mich den ganzen Tag. Ich möchte nämlich, was ich in der Bibliothek angefangen habe, — und das iſt nichts geringeres, als hunderttauſend Bücher in eine völlig andre Ordnung bringen — gern dieſen Sommer zu Stande haben; um vorkommenden Falls ſo geſchwind hier abbrechen zu können, als möglich. Da ich aber dieſes, und ſonſt noch andre Dinge, auf meinen Abzug einrichte: ſo laſſe ich mir doch gegen keine Seele das Geringſte davon merken; vielmehr thu ich, als ob ich hier leben und ſterben wollte. Und wie leicht kañ dieſes auch wirklich kommen! Deñ ich ſehe, daß ſich in Wien die Sachen ſehr auf die lange Bank ziehen; und daß man entweder gar noch nicht recht weiß, was man thun will, oder daß man es ſich wenigſtens noch nicht zu thun getrauet, ſo lange als zwei gewiſſe Augen noch offen ſind. Aber immerhin! Ich will hier ſein, wie wir überhaupt in der Welt ſein ſollten: gefaßt, alle Augenblike aufbrechen zu können, und doch willig, immer länger und länger zu bleiben. Ich werde auch ſogar nicht nur willig, ſondern auch mit vielem Vergnügen bleiben, mit der einzigen Bedingung, — die Sie wiſſen, meine Liebe.

Aus Hamburg haben Sie ohne Zweifel öfter Briefe als von mir. Sonſt köñte ich Ihnen ſagen, daß ſich Ihre Kinder recht wohl befinden. Madame Sch. ſchreibt mir es; eben als ſie bei ihr zum Beſuche geweſen. Daß Herr Sch. eine Reiſe nach Berlin und Leipzig gemacht, und ſich jezt abermals in Dresden befindet; das wiſſen Sie auch wohl ſchon. Sie können ſich leicht einbilden, was er für Ausſichten da hat; und ich will ihm von Herzen viel Glük dazu wünſchen. Aber mich

dünkt, daſs er der Mañ durchaus nicht iſt, dergleichen Dinge zu unternehmen, oder Vorſchläge dazu annehmlich zu machen. Doch vielleicht, daß ihn F. nur als ſein Inſtrument braucht, welcher mir wohl ehedem geſagt, daß er eben ſo etwas vorhabe.

Aber nun etwas recht neues, was Sie wohl ſchwerlich ſchon wiſſen.

Unſer Herr von K. iſt in Hamburg, und geht in allem Ernſte darauf um, eine reiche Frau dort aufzujagen. Er hat auch ſchon wirklich etwas auf der Spur, und ich will nicht viel wetten, daß es ihm nicht damit gelingen ſollte. Wenigſtens ſchreibt mir der Vetter, — deñ Sie können leicht denken, daß er den zu ſeinem treuen Gefährten daſelbſt hat — daß ſich die Sache ſehr gut anlaſſen; und weñ ich Ihnen die Perſon nenne, ſo haben Sie vielleicht ſelbſt gute Hofnung. Es iſt Mademoiſelle Schl., die Tochter des ſodomitiſchen Viehes, wie ihn K. neñt, das eben vor kurzem verrekt iſt. Sie ſoll vernünftig und gar nicht häßlich ſein, und 400,000 Mark Banko haben. Ein jedes andere Mädchen von dieſem Schlage würden ſich die Hamburger wohl ſchwerlich nehmen laſſen. Doch vielleicht, daß hier der Umſtand mit dem Vater einem Fremden, der ſich daran nicht zu kehren hat, ein gutes Spiel macht. Oder meinen Sie, daß auch geborne Hamburger eben ſo delicat nicht ſein dürften?

Mit Struenſee geht der Handel zu Ende. Ihm und Branden iſt das Urtheil geſprochen, Hand und Kopf zu verlieren, und geviertheilt auf das Rad geflochten zu werden. Doch hoft man, daß es zur Vollziehung nicht kommen werde, ſondern beide wohl mit ewigem Gefängniß abkommen dürf-

ten. Die Königin wird geſchieden, verliert den Titel Majeſtät, und wird eine Prinzeſſin von Ahlburg. Man ſagt, daß ſie nach Zelle kommen, und da ihren Hof halten werde, der armſelig genug ſein dürfte.

Nun, meine Liebe, habe ich alles ausgeſchüttet, was ich auf dem Herzen und im Körbchen für Sie hatte.

Leben Sie recht wohl! ſeien Sie in allem recht glüklich. Aber ſchreiben Sie mir auch bald. — Mein Compliment an Ihren Herrn Schwager. — Ich bin unveränderlich, wie Sie wiſſen ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 2 Mai 1772.

Ich hoffe, daß du meinen Brief durch Herrn Gebler nunmehr wohl erhalten haben wirſt. Du wirſt nun auch wiſſen, woran es liegt, daß ich ſo wenig von mir hören laſſe. Die Urſache hält noch immer an, und ich muß mich ſchlechterdings ſchonen; oder es wird ärger mit mir, als es jemals geweſen iſt. Zum Schonen aber gehört bei mir beſonders, die Feder nicht in die Hand zu nehmen.

Wer dir geſagt hat, daß ich den Schluß meiner Tragödie geändert, der hat gelogen. — Was will man deñ, daß ich daran ändern ſoll? — Überhaupt, wer dir von mir und dem neuen Stüke etwas anderes ſagt, als daß ich mir alle Mühe gebe, es zu vergeſſen: dem glaube nur ja nicht. — Es ſoll mir indeß doch ſehr lieb ſein, weñ bei der neuen Auflage, wie du mir verſprichſt, die Drukfehler verbeſſert werden. Doch vielleicht weißt du

ſie nicht einmal alle. Ich will ſie alſo beilegen. Aber ſiehſt du mir auch dafür, daß, weñ dieſe wegbleiben, ſich nicht andere, und eben ſo grobe, dafür einſchleichen? Damit es gewiß nicht geſchieht, ſo überlaſſe jezt die ganze Arbeit lieber einem gedungenen Corrector. Dir möchte alles zu bekañt ſein, und dañ glaubt man oft zu leſen, was man nicht lieſt. Es iſt genug, weñ du dir die lezte Reviſion geben läßt.

In Anſehung der Interpunction wäre vieles zu erinnern. Doch das wollen wir bis auf eine wirkliche zweite Ausgabe ſparen, da ich auch ſonſt noch einige Kleinigkeiten im Ausdruke ändern will.

Du haſt mir ja ſchreiben ſollen, was das für ein grober Fehler iſt, den du in der Sara ſtehen laſſen. — Ferner haſt du mir ſchreiben ſollen, ob mir Herr Kirnberger des Martini Storia della Musica abſtehen, und was er dafür haben will. — Lebe wohl! nächſtens ein Mehreres. Dein ꝛc.

An Reiske.

Wolfenbüttel, den 16 Mai 1772.

Was müßen Euer Wohlgeboren in aller Welt von mir denken? Es dürfte mich nicht wundern, weñ Sie mich für den allerſorgloſeſten, nachläßigſten, unempfindlichſten, und unerkeñtlichſten Menſchen hielten. Ich mag es nicht zählen, auf wie viele Briefe ich Ihnen ſo lange Zeit Antwort ſchuldig bin. Und keiner dieſer Briefe iſt ohne einen Beweis Ihrer Freundſchaft, und Ihrer Uneigennützigkeit geweſen, die ich aber faſt Luſt hätte, mit für einen kleinen Eigenſiñ zu erklären.

An Entſchuldigungen meines Stillſchweigens ſollte es mir endlich nicht fehlen. Doch was hilft es, weñ ich Sie auch überführe, daß ich die Zeit über, da Sie mich für ſehr nachläßig gehalten, ſehr unzufrieden und in den verdrießlichſten Zerſtreuungen und Geſchäften verwikelt geweſen bin. Ich habe es daher mit allen meinen Freunden nicht beſſer gemacht, als mit Ihnen; und ich komme ſchlecht weg, weñ ſie nicht alle eben ſo nachſehend gegen mich ſind, als ich mir gewiß ſchmeichle, daß Sie zu ſein ſich werden erbitten laſſen. Ich komme daher alſo auch gleich zur Sache, ohne die ich vielleicht auch noch jezt nicht geſchrieben hätte. Ich erinnere mich nämlich, daß vorige Michalismeſſe meine Pränumeration auf die griechiſchen Redner nicht berichtigt worden, und es wäre unverantwortlich, weñ ich auch dieſe Meſſe ſo wollte hingehen laſſen. Es erfolgen alſo anbei 25 Thaler in Golde, womit ich Euer Wohlgeboren erſuche, alles, was ich Ihnen in dieſem Artikel ſchuldig bin, zu berichtigen: nämlich die Pränumeration auf zwei Exemplare, ſo weit ich ſolche ſchon längſt hätte berichtigen ſollen, oder eben jezt berichtigen müßte. Ich bitte aber dabei um eine Quittung für das eine Exemplar, welches für die Bibliothek iſt: und zwar um eine Quittung auf alle 5 Theile, weil ich ſie in meiner nächſt abzulegenden Rechnung mit beifügen muß.

Ein anderer Punkt, der nicht weniger nothwendig iſt, betrift den Catalogum Manuscriptorum Bibliothecae Laurent. So ſehr ich mich freute, ihn zu erhalten, ſo groß war mein Verdruß, als ich fand, daß er zugleich defect und übercomplet ſei. Es fehlt nämlich der ganze erſte Theil, und an-

ſtatt deſſen iſt der dritte Theil dopelt. Ich habe alſo das Ganze, ſo wie ich es erhalten, mit Gelegenheit durch Herrn Gäbler wieder zurükgeſandt, von welchem es Euer Wohlgeboren erhalten werden, um ſich mit eignen Augen von dem dabei vorgefallenen Irrtum zu überzeugen. Weñ ſolcher wieder gut gemacht werden kañ, ſo erwarte ich durch Herrn Gäbler das Werk wieder zurük, und die Zahlung dafür ſoll ſogleich erfolgen. Auch den Preis für Marklands Statius müßten mir Euer Wohlgeboren ſchlechterdings melden, weil ich ihn der Bibliothek beſtimt habe. Ich müßte es für bloßen Stolz aufnehmen, weñ Sie die armſeligen Höflichkeiten, die ich Ihnen hier zu erweiſen im Stande geweſen, auf dieſe Weiſe mir mehr als bezahlen wollten. Wie ſehr wünſchte ich, daß ich einen ſo angenehmen und lehrreichen Beſuch, als mir der Ihrige geweſen, auch dieſen Sommer zu erwarten hätte!

Was Sie mir von Ihren eignen Manuſcripten zu überſenden die Gütigkeit gehabt, verwahre ich wie meine Augen. Von einem Theile habe ich den Gebrauch zu meiner Belehrung gemacht, den Sie mir davon zu machen erlaubt haben. Von dem übrigen ſollen Sie, der gleichfalls ertheilten Erlaubniß gemäß, nächſtens etwas gedrukt ſehen. — Aber dürfte ich wohl von dem arabiſchen Dichter einen Auszug nach meinem eignen Gutdünken machen? Ich meine nicht von der Vorrede, ſondern von dem Dichter ſelbſt, bei dem einige Stüke und Stellen einander allzu ähnlich ſehen. Meine Beiträge zur Geſchichte und Literatur aus den Schäzen der hieſigen Bibliothek werden Sie vielleicht in dem Meßkatalogo angekündigt gefunden haben. Ich rechne aber dabei,

muß ich Ihnen nur voraus geſtehen, recht ſehr auf Ihren Beiſtand, wovon bei Überſendung des erſten Stükes ein Mehreres.

In ſehnlicher Erwartung, von Euer Wohlgeboren Wohlbefinden und fortdaurender Freundſchaft gegen mich verſichert zu werden, verharre ich in der vollkommenſten Hochachtung ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel den 27 Mai 1772.

Ihren Brief vom 22 vorigen Monats habe ich zwar bereits, vor länger als vierzehn Tagen, erhalten. Aber da darin nichts auf meine beiden leztern an Sie nach Wien abgelaſſenen befindlich, Sie auch ausdrüklich ſagen, daß Sie in Wien von mir noch keine Zeile geſehen: ſo bin ich darüber äuſſerſt ärgerlich geweſen, uud habe von Tag zu Tag gewartet, ein zweites von Ihnen zu erhalten, in welchem Sie mir den Empfang meiner Briefe melden würden. Da aber dieſes zweite, dem ich ſo ſehnlich entgegenſehe, noch immer ausbleibt: ſo muß ich nun in allem Ernſte beſorgen, daß meine Briefe vielleicht gar nicht einmal auf die Poſt gekommen, und Sie mir aus verdienter Beſtrafung, wie Sie glauben, nicht neuerdings ſchreiben wollen. Was mich in dieſer Beſorgniß beſtärkt, iſt mein ſchurkiſcher Bediente, den ich endlich wegen hundert lüderlichen und infamen Streichen zum Teufel jagen müßen. Wie leicht kan̄ er mir auch da infame Streiche geſpielt, und meine Briefe nicht beſorgt haben, um die Kleinigkeit für das halbe Franco einzuſteken. Wen̄ ich das wüßte: ſo hätte er ſo ohne Prügel gewiß nicht von mir

kommen ſollen. — Sie glauben nicht, meine Liebe, wie viel Ärgerniß mir dieſer Kerl ſeit einiger Zeit gemacht hat. Gott ſei Dank, daß ich ihn nunmehr nur los bin; und daß ich einen andern Menſchen habe, der auſſerordentlich gut zu ſein ſcheint.

So hat ein jedes immer ſeine Plage. Und ich kañ mir es einbilden, daß es Ihnen für Ihr Theil am wenigſten daran fehlen wird. Doch was thut ein wenig Plage, weñ man nur geſund iſt? Und daß Sie dieſes ſind, das iſt ein Punkt, weßwegen ich Ihren Brief, der mich deſſen verſichert, alle Tage einmal, immer mit neuem Vergnügen durchleſe. Wahrlich, weñ die wiener Luft Ihnen ſo wohl bekömt, ſo wäre das allein eine hinlängliche Urſache, alles anzuwenden, um immer da bleiben zu können. Wo gute Luft iſt, können keine ganz böſen Leute ſein: Narren aber und Überläſtige finden ſich überall.

Es kömt mir ſonderbar vor, daß Sie von ſo verſchiedenen, von Geblern, von Marquot und andern, hören müßen: man habe mich nach Wien verlangt, ich ſei aber zu ſtolz oder zu eigenſinnig geweſen, den Beruf anzunehmen. An der Sache, wie ich auch aus andern Dingen ſchließe, muß alſo gewiß etwas ſein: aber ſollte ſie wohl Leuten ſein aufgetragen worden, die mich lieber nicht in Wien hätten; die alſo vorgegeben, daß ſie desfalls an mich geſchrieben, ohne es gethan zu haben? Es verlohnte ſich der Mühe, dahinter zu kommen. Wenigſtens dünkt mich, meine Liebe, werden Sie wohl thun, weñ Sie, im Fall, daß man wieder dergleichen ſagt, geradezu verſichern, wie Sie gewiß wüßten, daß noch nie ein directer und beſtimter Antrag von Wien aus an mich geſchehen ſei. Selbſt das, was über Berlin geſchehen iſt, iſt nur immer

durch die dritte Hand gegangen, wo ich weder gewußt, mit wem ich eigentlich zu thun habe, noch was man eigentlich von mir verlange.

Von dem Staatsrath Gebler habe ich geſtern eine Antwort erhalten, die ſehr verbindlich iſt, ſonſt aber nichts enthält, was mir in nur gedachter Sache Licht geben köñte. Das nächſtemal will ich einen Brief an ihn wiederum bei Ihnen einſchließen: weñ ich nur erſt die neue Ausgabe ſeiner dramatiſchen Werke von der Meſſe werde erhalten, und den mir desfalls gethanen Auftrag, ein Exemplar davon an unſern Herzog zu überliefern, werde ausgerichtet haben. Er hat auch mir verſprochen, Ihnen bei allen vorfallenden Gelegenheiten, ſo weit ſeine Kräfte nur immer reichen, zu dienen: und ich will hoffen, daß er Wort halten wird.

Das Exemplar, welches Gebler von meiner Emilia durch Sie erhalten hat, iſt das einzige, welches ich nach Wien geſchikt. Stephanie hat keines von mir erhalten; und ich wüßte nicht, wie ich dazu kommen können, ihm ein Hochzeitgeſchenk damit zu machen, da ich ihn kaum kenne. Aber ich habe wohl gehört, daß Wegner, den Sie kennen, ihm ein Exemplar geſchikt, und das kañ er leicht früher erhalten haben, als jenes durch Sie hat können übergeben werden.

Das ſchrekliche und grauſame Urtheil über Struenſee und Brand iſt nunmehr doch vollzogen worden. Von der Königin heißt es bald, ſie ſoll aus dem Lande, bald wiederum nicht. In der Gröde, einem Jagdſchloſſe bei Lüneburg, iſt wenigſtens alles zu ihrem Aufenthalt daſelbſt veranſtaltet; und man erwartet ſie alle Tage in Stade. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe. Gott gebe, daß ich bald einen Brief von Ihnen erhalte, und daß Sie indeß meine Briefe bekommen haben! Meinen Empfehl an Ihren Herrn Schwager. Ich umarme Sie tauſendmal, und bin Zeit Lebens ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 27 Jun. 1772.

Freilich hätte ich Ihnen öfter ſchreiben ſollen; und weñ ich Ihnen ſo oft geſchrieben hätte, als ich es thun wollen, ſo hätte ich Ihnen auch wirklich ſehr oft geſchrieben. Aber ich weiß ſelbſt nicht, was bald dieſen, bald jenen Poſttag, eben in dem Augenblike, da ich mich hinſezen wollte zu ſchreiben, mich leider daran verhindern müßen. Nur das weiß ich, daß die Urſache, warum es ſeit drei Wochen nicht geſchehen, lediglich dieſe iſt, weil ich einen Brief an Gebler mit beiſchließen wollte, und auf ſeine Komödien, wovon ich ein Exemplar unſerm Herzog überreichen ſollen, von einer Zeit zur andern warten mußte. Ich habe ſie auch nur vor einigen Tagen erſt bekommen, und ſie nur erſt geſtern überreicht; wovon ich ihm die gnädige Aufnahme in Beiliegendem mit Mehrerm melde. Deñ auch ich ſehe nun wohl, warum es dem guten Manne zu thun iſt. Er will Weihrauch; und es iſt ihm gleichviel, wer ihm dieſen ſtreuet. Mir aber iſt es nicht gleichviel, daß ich das wenigſtens im Namen eines Herzogs loben darf, was ich in meinem Namen weder loben kañ noch mag.

In's künftige will ich es aber wohl bleiben laſſen, und mich durch ſolche, uns nichts angehende Dinge, um das Vergnügen Ihrer Briefe bringen. Deñ wahrlich, meine Liebe, Sie mögen mir von der Freude, die Ihnen die meinigen machen, ſagen, was Sie wollen, ſo kömt ſie doch ſicherlich nicht der Freude bei, die mir Ihre Briefe verurſachen. Wer hiernächſt von uns beiden jezt am meiſten aufgemuntert zu werden nöthig hat, das wäre noch eine große Frage. Sie haben doch weiter nichts als Sorgen, deren Ende Sie abſehen können, auf eine oder die andere Weiſe. Mir aber iſt jezt nicht ſelten das ganze Leben ſo ekel — ſo ekel! Ich verträume meine Tage mehr, als das ich ſie verlebe. Eine anhaltende Arbeit, die mich abmattet, ohne mich zu vergnügen; ein Aufenthalt, der mir durch den gänzlichen Mangel alles Umganges — (deñ den Umgang, welchen ich haben köñte, den mag ich nicht haben) — unerträglich wird; eine Ausſicht in das ewige, liebe Einerlei — das alles ſind Dinge, die einen ſo nachtheiligen Einfluß auf meine Seele, und von der auf meinen Körper haben, daß ich nicht weiß, ob ich krank oder geſund bin. Wer mich ſieht, der macht mir ein Compliment wegen meines geſunden Ausſehens: und ich möchte dieſes Compliment lieber immer mit einer Ohrfeige beantworten. Deñ was hilft es, daß ich noch ſo geſund ausſehe, weñ ich mich zu allen Verrichtungen eines geſunden Menſchen unfähig fühle? Kaum, daß ich noch die Feder führen kañ; wie Sie wohl ſelbſt aus dem unleſerlichen Briefe ſehen werden, den ich mehr wie fünfmal abbrechen müßen. Mein Troſt iſt, daß dieſer Zuſtand unmöglich anhalten kañ, und daß er ſich hoffentlich bei dem Brunnen verlieren wird, den ich in einigen Tagen zu trinken anfangen will.

Aber was klage ich Ihnen da vor? Sie müßen mich wirklich lieber für hypochondriſch halten, als alles ſo genau nach den Worten nehmen. Wenigſtens bin ich noch darüber ſehr empfindlich und erfreuet, daß Sie, meine Liebe, ſich wohl befinden, und die beſte Hofnung haben, in Ihren Angelegenheiten glüklich zu ſein. Deñ allerdings ſollte ich meinen, daß der Vorſchlag, den man Ihnen gethan, ſehr annehmlich wäre; wenigſtens was die zwei erſten Punkte anbelangt. Bei dem dritten, den Sie mir verſchweigen, kañ ich nur auf zweierlei denken: und ob mich ſchon das eine nicht ſo gleichgültig laſſen ſollte, ſo will ich Ihnen doch geſtehen, daß ich eben ſo ruhig dabei bin, als weñ es das andre wäre. Deñ ich bin gewiß verſichert, daß Sie zu dem einen ſo wenig fähig ſind, als zu dem andern. Doch allem Anſehen nach, wird man auf dieſem dritten Punkt auch nicht beſtehen, weñ es mit den zwei erſten nur einigermaßen ein Ernſt iſt. —

Daß Sie die Bekañtſchaft von Madame Huberin gemacht, iſt mir ſehr angenehm. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen ſchon einmal erzählet, daß ich ſie als Mademoiſelle Lorenzin gekañt; ich weiß auch nicht, ob ſie ſelbſt ſich deſſen noch erinnert. Wenigſtens ſind es nahe an fünf und zwanzig Jahr, daß ich ſie zulezt geſehen, und in einer ſolchen Zeit kañ man, glaube ich, noch vertrautere Bekañtſchaften vergeſſen, als die unſrige geweſen. Sie kañ gar wohl noch eine ganz gute Frau ſein; aber ſie muß auch dabei eine ſehr eiferſüchtige Actrice ſein, die keine neben ſich aufkommen laſſen will. Weñ ihre Verdienſte ihr dazu einiges Recht geben, ſo mag es noch hingehen: aber man ſagt, daß auch dieſe nicht ſo beſonders ſein ſollen. Ich denke auch noch immer, daß es bloße Kabale iſt, weñ

die Hänſelin nicht in allen Stüken mehr Beifall erhält, als ſie. Daß dieſe wieder hieher zurükkomme, hat man für gewiß geſagt: und um ſo viel weniger begreife ich, warum es lieber als Madame Seylerin, und nicht als Madame Hänſelin, geſchehen ſoll.

Unſer K. iſt noch in Hamburg; aber wie weit es mit ſeiner Sache iſt, weiß ich nicht. Nur ſo viel weiß ich, daß er für ſein Theil ſich noch alle gute Hofnung macht, und nur deßwegen ſo lange in Hamburg bleibt. In Hamburg aber muß er ſehr geheim zu Werke gehen; Deñ Sch. wenigſtens wußte nichts davon. Dieſer iſt vorgeſtern wieder hier durch nach Dresden gegangen, und wie er mich verſichert, ſo iſt er mit ſeiner dortigen Angelegenheit ſo gut als zu Stande. Ich will es ihm ſehr wünſchen; auch war er ganz aufgeräumt, und ich habe ihm verſprochen, bei ſeiner Rükreiſe im Auguſt ihn nach Hamburg zu begleiten: verſteht ſich, weñ Sie, meine Liebe, ſchon wieder allda zurük ſind.

Von dortigen Neuigkeiten wüßte ich Ihnen ſonſt nichts zu melden, als daß Nikolini ſeine erſte Pantomime gegeben, und ſehr großen Zulauf gehabt. Deñ er hat über 900 Thaler in dem großen Komödienhauſe, das er gänzlich umgeworfen, und geräumlicher und ſchöner eingerichtet, eingenommen; wovon die Ackermannin die Hälfte bekōmt, ſo wie er wieder von Ackermañs Vorſtellungen die Hälfte zieht. Es iſt beiden zu gönnen, weñ die Hamburger lange in dieſem Geſchmake aushalten wollen. — Das Schikſal der übrigen Staatsgefangnen in Kopenhagen wiſſen Sie ja wohl auch ſchon aus den Zeitungen. Sie ſind alle auf freien Fuß geſezt, auſſer Feldernſkield, welcher auf Zeit Lebens nach Monkolm gebracht worden. Der Juſtiz-

rath Struenſee kömt wieder als geheimer Rath in preußiſche Dienſte. Sturz iſt durch Hamburg gekommen, aber hat ſich von keinem einzigen ſeiner Bekanten ſprechen laſſen. Die Königin iſt endlich zur Görde angelangt, allwo ſie in einigen Tagen ihre Schweſter, unſre Erbprinzeſſin, beſuchen wird. Sie ſoll munter und unbekümmert ſein, und täglich ausreiten. Unſre Erbprinzeſſin muß ſie für völlig unſchuldig halten, ſonſt würde ſie ſie gewiß nicht beſuchen.

Aber iſt es möglich, meine Liebe, daß ich Ihnen noch nicht den Empfang Ihres Portraits gemeldet hätte? Iſt es möglich, daß ich Ihnen noch nicht für das Vergnügen, das es mir täglich macht, ſollte gedankt haben? Unmöglich! Und weñ Sie in den Briefen, die Sie von mir in den Händen haben, nichts davon finden, ſo iſt ganz gewiß einer verloren gegangen: deñ ich erinnere mich es noch allzu genau, daß ich, und wie ich davon geſchrieben. Die Zahl meiner Briefe trift ohnedem nicht ein; und ich habe Ihnen ſicherlich mehr als dreimal geſchrieben. Daß aber meine Briefe meiſtentheils ſpäter eingehen, als ſie eingehen ſollten, kömt vielleicht daher, daß ich ſie erſt nach Braunſchweig ſenden, und da auf die Poſt geben muß. Weñ ſie dañ nicht gleich daſelbſt abgegeben werden, ſo bleiben ſie bis zum folgenden Poſttage liegen.

Nun deñ, meine Liebe, einer guten Sache kañ man nicht zu viel thun. Empfangen Sie nochmals meinen zärtlichſten, aufrichtigſten Dank für den zwar ſtummen und todten, aber für mich doch ſehr unterhaltenden, beſten, liebſten Geſellſchafter in meiner wolfenbüttelſchen Einſamkeit. Ach, weñ — Sie wiſſen, was ich wünſche! —

Eben da ich mich hinſezen, und den Brief an Gebler ſchließen will, werde ich auf die unvermeidlichſte Art daran verhindert. Ich laſſe ihn alſo bis auf den nächſten Poſttag; aber dieſen Brief ſende ich ab. Um ſo eher muß ich, und will ich auch Ihnen wieder ſchreiben. Entſchuldigen Sie mich indeß bei ihm, weñ er gelegentlich meine Antwort ſchon längſt erwartet zu haben äuſſern ſollte. Was ich ſonſt wünſchte, daß Sie meinetwegen mit ihm ſprechen möchten, weiß ich ſelbſt kaum. Deñ von dem Manne, der Riedeln anhilft, möchte ich mich nicht gern empfohlen oder angebracht wiſſen. — Iſt es wahr, daß der alte van Swieten, wo nicht ſchon todt iſt, doch auf den Tod liegt? Mich dünkt, daß ſein Tod auch hier und da etwas verändern dürfte. —

A propos — bei Gelegenheit eines Abgehenden — Hat man Ihnen ſchon aus Hamburg gemeldet, daß die G... nun einmal in allem Ernſte guter Hofnung iſt? —

Und das nenne ich doch einen Brief! lang, überflüſſig; aber freilich leider kaum zu leſen. Ich will Sie mit Rathen und Buchſtabiren nicht länger martern, und mich Ihnen empfehlen. Leben Sie recht wohl, meine Liebe. Möchten Sie doch barmherzig genug gegen mich geweſen ſein, und an mich geſchrieben haben, noch ehe dieſer Brief in Ihre Hände kömt! — Ich bin mit ganzer Seele auf immer ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 29 Jul. 1772.

Ich habe es ſeit vierzehn Tagen mehr als einmal verſucht, an Sie zu ſchreiben: aber vergebens. Und es wird ein großes Glük ſein, weñ ich endlich doch dieſen Brief zu Stande bringe. So ſehr hat mich der Brunnen angegriffen, den ich geſtern geendet, und von dem ich mir mehr gute Wirkungen verſpreche, als ich noch zur Zeit empfinde. — Möchte es aber doch mit mir nur ſein, wie es wollte: weñ es nur mit Ihnen ſo wäre, wie ich wünſche. Ihr lezter Brief verſchweigt mir ſicherlich mehr, als er mir ſagt; und ich muß mir alle Gewalt anthun, mir, vornehmlich in Betrachtung Ihrer Geſundheit, nicht das Allerſchlimſte vorzuſtellen. In dieſer Furcht beſtärkt mich, daß ich keine Briefe von Ihnen, ſondern nur immer Antworten erhalte. Ich weiß, daß Sie mir doch ſonſt ein paar Briefe geborgt haben, bis ich Ihnen meine Schuld mit Intereſſen abtragen koñte. Und daß Sie es jezt nicht thun, daran iſt gewiß nicht Ihr bloßes Nichtwollen ſchuld. Das verwünſchte Wien! Weñ es auch Ihnen leere Hofnungen vorgeſpiegelt hat, ſo werde ich ihm auf Zeit meines Lebens gram werden. Köñte ich wenigſtens doch nur jezt abkommen, um mich deſto geſchwinder in Ihrer Geſellſchaft von der Neigung zu curiren, die noch dañ und wañ für dieſen betrügeriſchen Ort bei mir ſpricht. Ich käme Ihnen, ehe Sie es ſich verſähen, über den Hals, möchte doch der Herr von Gebler davon denken, was er wollte. Da Sie mir nicht melden, daß er eben etwas beſonderes für Sie thut, und da er hinge-

gen ſo viel für den elenden Riedel thut: ſo iſt er mir herzlich ekel, und es wird mir die äuſſerſte Überwindung koſten, wieder an ihn zu ſchreiben. Heute thu ich es ſchon gewiß nicht; weñ ich gleich weiß, daß ich ſonach auch deſto länger ſein Compliment über die Aufführung der Emilia werde entbehren müßen. Wie gern will ich es ihm ganz ſchenken! Und wie gern hätte ich auch die ganze Aufführung dem wiener Theater erlaſſen wollen. Nach allem, was Sie mir davon ſchreiben, muß ſie ganz abſcheulich ausgefallen ſein. Der abſcheuliche Kerl, der Stephani! Und das alles laſſen ſich die Wiener ſo gefallen? Zwar die wiener Zuſchauer ſind mir ſchon längſt eben ſo verdächtig, als die Acteurs. Daß ſie indeß hier und da in meinem Stüke gelacht haben, ob es gleich eine Tragödie ſein ſoll, verdrießt mich nun wohl nicht: aber freilich, weñ die Acteurs alles ihrige dazu beigetragen, daß die Zuſchauer da lachen müßen, wo ſie ſicherlich hier bei uns nicht gelacht haben: ſo hat es der Kaiſer wohl ſchwerlich zum Lobe des Stükes geſagt, daß er in keiner Tragödie mehr gelacht habe, als in dieſer. O meine Liebe, ich fürchte, ich würde ein noch weit ungebildeter und noch weit undankbarer Publicum vor mir haben, weñ das geſchähe, was Sie zu wünſchen ſcheinen! Und doch würde ich es darauf wagen, weñ — Sie wiſſen ja wohl. Aber welche ungewiſſe Ausſichten! —

Was Sie mir von Riedel ſchreiben, haben wir hier wirklich zum Theil ſchon gehört, und zum Theil iſt es ſogar ſchon gedrukt. Es fehlte noch, weñ Sie glauben, daß Gebler Sie leicht ſelbſt in Verdacht haben kõnte, weñ er erfährt, daß man ſeine ſaubere Creatur auch hier kennet. Und doch glaube ich nicht, daß er es von Riedel weiß, was

Sie vermuthen, daß er von unſerer Freundſchaft wiſſe. Weñ davon etwas nach Wien gekommen iſt, ſo iſt es ganz gewiß allein durch Wagnern dahin gekommen. —

Bald hätte ich Ihnen etwas nach Wien geſchikt, was Sie als den Dank für das mir überſchikte Portrait von Klotzen hätten anſehen mögen. Und vielleicht thu ich es mit der nächſten Poſt doch noch. Sie wiſſen ja, daß ich voriges Jahr in Berlin mich von Grafen mußte malen laſſen. 1) Dieſes Portrait iſt jezt von Bauſen in Leipzig geſtochen, ſehr ſchön geſtochen; ob aber auch ähnlich, und ſo äuſſerſt ähnlich, als mich die Leute bereden wollen, das werde ich am beſten von Ihnen, meine Liebe, erfahren können. —

Geſtern hat mich, rathen Sie wer? aus Hamburg beſucht. Doctor Malſen; den ich in einem Ihrer Briefe einmal für Doctor Mumſen las. Er iſt in Angelegenheiten des Rathsherrn Rickert hier, welcher ein Ziemliches bei T. zu fordern hat. Dieſes Haus hat ſchon ſeit einiger Zeit aufgehört, zu bezahlen, und ſeine Gläubiger in Hamburg ſind mit dem Moratorio, das man ihm hier gegeben, ſehr übel zufrieden. Aber ich denke doch, daß es dabei bleiben wird, und daß Doctor Malſen wird vergebens hier geweſen ſein. Neues hat er mir eben aus Hamburg nicht viel erzählet, was ich glauben köñte, was Sie nicht ſchon wüßten. Aber was ihn ſelbſt betrift, haben Sie vielleicht noch nicht gehört: nämlich, daß man ſagt, er werde die Mumſen heirathen. Und nach dem zu urtheilen, wie er ſich über Sie äuſſert, möchte es wohl auch wahr werden. Wenigſtens hat er mich verſichert, daß B. die Mumſen gewiß nicht

1) (Er hatte ſeiner Freundin das Originalgemälde zugeſagt, und ſie nahm es auch in Anſpruch.)

bekömt; deñ auch mit der Mumſen hätte man B. ſchon in Gedanken verheirathet; nicht allein mit der Mamſell Alberti. Sie wiſſen doch, wen dieſe nun bekömt? Nicht den reichen Portugieſen, oder Spañier, deñ Sie ihr ſo gern gegönt hätten; ſondern einen jungen Doctor, Namens Häſeler, in Altona; den Bruder des dortigen Stadtphyſici.

Ebert reiſet mit Malſen in einigen Tagen zurük nach Hamburg, und er hat mir ſehr angelegen, von ihrer Geſellſchaft zu ſein. Aber was ſoll ich in Hamburg? Sie, meine Liebe, noch lebhafter vermiſſen? In jeder von unſern gewöhnlichen Geſellſchaften würde mir eine Perſon fehlen; und mehr als eine würde mir zu viel ſein. — K. iſt auch noch in Hamburg; und ſein Geſchäft geht ſehr langſam; weñ es anders gar geht. — Daß Wutford als Geſandter nach Kopenhagen geht, werden Sie wohl in den Zeitungen geleſen haben? Unſere arme Z —! das geht hart über ſie her! Weñ ſie alles verloren hat, wird ſie endlich doch auch das verlieren, was ſie längſt gern verloren hätte. Zink iſt wirklich ſchon mehr todt, als lebendig. —

Nun leben Sie wohl, meine Liebe! Gott beſchere mir bald angenehme Nachrichten von Ihnen. Ich umarme Sie tauſendmal, und bin Zeit Lebens ꝛc.

An Nikolai.

Braunſchweig, den 22 Oct. 1772.

Ihr Brief iſt mir recht ſehr angenehm geweſen. Deñ daß es mir nicht ganz gleichgültig ſein kañ, wie die Vorſtellung meiner Emilia bei Ihnen aus-

gefallen, das verſteht ſich; und weñ ich es ſchon nicht Wort haben wollte, ſo würden Sie mir es doch nicht glauben. Aber das war mir freilich nicht angenehm, zu erſehen, daß ſie eben nicht zum beſten ausgefallen ſein müße. Deñ, mit Ihrer Erlaubniß, weñ daß Stük, nach der Scene der Mutter mit dem Marinelli, ein wenig matt zu werden geſchienen hat, ſo liegt es nothwendig an dem Spiele des Vaters und der Orſina. Deñ daß das Intereſſe von jener Scene an nicht immer ſtiege: das wußte ich doch wahrlich nicht. Madame Starkin kañ auch wohl, bei allem ihrem vortreflichen Spiele, zu vortreflich geſpielt haben. Deñ auch das iſt ein Fehler: und ein verſtändiger Schauſpieler muß nie ſeine Rolle, wo es nicht nöthig iſt, zum Nachtheil aller andern heben. — Aber was mich noch mehr als die Vorſtellung meines Stüks intereſſirt hat, war, Ihr eignes Urtheil darüber zu vernehmen. Ich will darauf ſchwören, und weñ Sie wollen, auch wetten, daß Sie in den meiſten Stüken Ihrer Kritik Recht haben mögen. Nur unterſuchen mag ich es jezt nicht. Ich danke Gott, daß ich den ganzen Plunder nach und nach wieder aus den Gedanken verliere, und will mir ihn durch eine ſolche Unterſuchung nicht wieder auffriſchen. Ich habe in dieſer Abſicht wohl noch mehr gethan: ich habe der hieſigen Vorſtellung nicht ein einzigesmal beigewohnt. Ehe ich die dramatiſche Arbeit nicht gänzlich wieder aus dem Kopfe habe, will keine andere hinein. Aber warum muß ich ſie deñ aus dem Kopfe haben?

Fragen Sie das? — Ich will nicht hoffen, daß Sie es in Ernſt fragen. — Mir iſt dieſer Tage eingefallen: ob deñ die Fortſezung unſrer antiquariſchen Briefe nothwendig, und mit Klozen abgeſtorben ſein muß? Der Ton kañ und muß

freilich nicht mehr der nämliche ſein: deñ es iſt eben ſo unanſtändig als unnüzlich, ſich mit einem Todten zu zanken, der ſich ſelbſt weder mehr beſſern, noch andre mehr verführen kañ. Aber die trokenen Anmerkungen gegen ſein Buch, und zwanzig andre Bücher des nämlichen Inhalts, die ſich nach der Zeit bei meiner umſchweifenden Lectüre ſehr vermehrt haben, wären doch wohl der Mühe werth, geſagt zu werden. Laſſen Sie mich Ihre Gedanken einmal darüber hören: und leben Sie für jezt recht wohl! Dero ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 26 Oct. 1772.

Iſt es möglich, meine Liebe, iſt es in aller Welt möglich, daß ich Ihnen ſo lange Zeit nicht geſchrieben habe? daß ich es habe aushalten können, in ſo langer Zeit nichts von Ihnen zu ſehen und zu hören? — Weñ Sie argwöhniſch wären! Weñ ich nicht glaubte, daß Sie mich zu wohl keñten! — Beſorgt mögen Sie immer um mich geweſen ſein; aber weñ Sie je einen argen Gedanken, der meiner und Ihrer unwürdig wäre, von mir gehabt haben: wahrlich, ſo verdiene ich, daß Sie mir es abbitten. — Nicht wahr, der Wendung hätten Sie ſich nicht verſehen? Ich verlange Abbitte, und ſollte ſelbſt thun. — Nun ja, meine Liebe, ich bitte Sie tauſendmal um Verzeihung, weñ ich Ihnen einen einzigen mißvergnügten und bekümmerten Augenblik gemacht habe. Gleichwohl würde ich untröſtlich ſein, weñ ich Ihnen auch ganz und gar keinen gemacht hätte. —

Aber, werden Sie fragen, woran lag es deñ nun? — An tauſend und tauſend Dingen, die alle ſo klein ſind, daß ſie ſich gar nicht erzählen laſſen; die aber doch zuſammengenommen ſo eine auſſerordentliche Wirkung auf mich gehabt haben, daß ich, um wenig zu ſagen, die ganze Zeit über, die ich nichts von mir hören laſſen, ſo gut als gar nicht gelebt habe. Nicht, daß ich etwa krank geweſen; ob ich mich ſchon auch nicht geſund befunden. Ich bin ſchlimmer als krank geweſen; mißvergnügt, ärgerlich, wild; wider mich, und wider die ganze Welt aufgebracht; Sie allein ausgenommen. Dazu kam, daß ich mich in eine Arbeit verwikelt hatte, die mir weit mehr Zeit und Anſtrengung koſtete, als ich vorausſehen können. Seit ein paar Tagen habe ich einen kleinen Stilleſtand mit dieſer Arbeit machen müßen, und vielleicht komt es eben daher, daß ich mich jezt ein wenig ruhiger befinde. Ich will mir dieſe Augenblike zu Nuzen machen, die ohne Zweifel bald wieder verſchwinden dürften; und will mich wenigſtens gegen eine Perſon in der Welt ganz ausſchütten. Und wer köñte dieſe einzige Perſon anders ſein, als Sie? — Sie wiſſen, meine Liebe, was ich Ihnen oft geſtanden habe: daß ich es auf die Länge unmöglich hier aushalten kañ. Ich werde in der Einſamkeit, in der ich hier leben muß, von Tag zu Tag dümmer und ſchlimmer. Ich muß wieder unter Menſchen, von denen ich hier ſo gut als gänzlich abgeſondert bin. Deñ was hilft es mir, daß ich hier und in Braunſchweig dieſen und jenen beſuchen kañ? Beſuche ſind kein Umgang; und ich fühle es, daß ich nothwendig Umgang, und Umgang mit Leuten haben muß, die mir nicht gleichgültig ſind, weñ noch ein Funken Gutes an mir bleiben ſoll. Ohne Umgang ſchlafe ich ein,

und erwache blos dañ und wañ, um eine Sottiſe zu begehen. — Alſo hören Sie, meine Liebe, was ich mir für einen Plan gemacht habe. Deñ wie es mit Ihnen gehen dürfte, ſehe ich nun wohl. Sie werden entweder nie, oder ſobald nicht von Wien wegkommen. Weñ ich alſo hier bleiben und die Hände in den Schooß legen will, ſo wird aus allem nichts, was ich mir in glüklichen Augenbliken manchmal ſo möglich und ſo leicht vorgeſtellt habe. Dieſes einzige folglich kañ mich noch retten, oder nichts. — Sie erinnern ſich, daß, als ich meine jezige Stelle annahm, ich mir ausdrüklich vorbehielt, in einigen Jahren eine Reiſe nach Italien thun zu dürfen. Nun bin ich beinahe drei Jahre hier; und es darf niemanden befremden, weñ ich nun bald auf dieſe Reiſe dringe. Daß ich ſodañ den Weg über Wien nehme, das verſteht ſich: theils aus der Urſache, die niemand beſſer weiß, als Sie; theils um mit meinen eigenen Augen da zu ſehen, was für mich zu thun ſein dürfte. Ich habe neuerlich, durch den Grafen K., welcher mich hier in Wolfenbüttel beſuchte, ſehr dringende Veranlaſſungen bekommen, dieſe Reiſe nach Wien doch ja einmal zu thun; mit der Verſicherung, daß ſie unmöglich anders, als ſehr zu meinem Glüke ausſchlagen könne. Das will ich ſehen, um mir ſelbſt nichts vorzuwerfen zu haben. Aber ich will es ſehen, daß ich nicht darauf rechne. Ich bin verſichert, daß unſer Herzog, weñ ich ihn auf Jahr und Tag um Urlaub bitte, mir ihn ohne Umſtände geben, und mir nicht allein meine Penſion fortſezen, ſondern auch meine Stelle, ſo lange ich auſſen bleibe, offen laſſen wird. Ja es ſollte mich ein Wort koſten, ſo wollte ich noch eine eigene Zulage zur Reiſe erhalten. Doch dieſes würde mich zu ſehr binden, und ich will

mich an jenem begnügen laſſen. Finde ich es nun in Wien ſo, daß ich Wolfenbüttel darüber vergeſſen kañ: deſto beſſer. Finde ich es nicht, ſo habe ich mich doch wieder mit Ihnen, meine Liebe, beſprochen, und ich weiß, woran ich bin. — Das Schlimſte hierbei iſt nur, daß ich nicht gleich morgen aufpaken kañ. Aber daß ich es je eher je lieber können möge, daß iſt jezt mein einziges Beſtreben. Jene ganze Arbeit, von der ich Ihnen geſagt habe, zielt dahin ab; weil ich doch nicht gern die Bibliothek in Unordnung und ohne ein Andenken von mir verlaſſen möchte. Der Winter wird wohl wenigſtens darauf gehen; und ich werde mehr in dieſem einen Winter arbeiten müßen, als ich ſonſt nicht in dreien gethan habe. Was ſchadet das? Eine einzige gute Ausſicht kañ mich alles ertragen machen. —

Doch, meine Liebe, habe ich auch recht gethan, Ihnen alles das zu ſchreiben? Sie ſehen, wie viel ich von Ihrer Seite dabei vorausſeze; wie ſehr ich darauf rechne, daß Sie noch immer die Nämliche ſind.

Möchte Ihnen dieſer Brief nur nicht zu einer gar zu unruhigen Stunde zukommen. Möchten Sie wenigſtens eine recht ruhige Stunde finden, mir darauf zu antworten. Das Herz bricht mir, weñ ich daran denke, wie wenig Sie ruhige Stunden haben mögen.

Hierbei liegt ein Brief an den Staatsrath Gebler. Ich traue dem Manne noch nicht recht, und daß er noch ſo wenig für Sie gethan hat, macht mich noch mißtrauiſcher in ihn. Melden Sie mir doch, ob Ihnen vielleicht ſeitdem ſeine Bekañtſchaft etwas genuzt hat.

Neues kañ ich Ihnen nichts melden; auſſer daß vor einigen Wochen des Commiſſionsraths Sohn

wieder hier durch nach Dresden ging, und mich verſicherte, daß er von Dresden nach Wien gehen werde. Ich höre aber, daß er ſchon wieder zurük nach Hamburg ſein ſoll. Er war ſo voller großer Projecte, daß, weñ aus keinem nichts geworden, ich ihn bedaure.

Leben Sie wohl, Liebe! und melden Sie mir es bald, daß Sie wohl leben. Ich bin mit ganzer Seele ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 28 Oct. 1772.

Du weißt es ja wohl ſchon längſt, wie es mit mir ſteht, weñ ich in langer Zeit von mir nichts hören laſſe, nämlich, daß ich ſodañ äuſſerſt mißvergnügt bin. Wer wird durch Mittheilung und Freundſchaft die Sphäre ſeines Lebens auch zu erweitern ſuchen, weñ ihm beinahe des ganzen Lebens ekelt? Oder, wer hat auch Luſt, nach vergnügten Empfindungen in der Ferne umher zu jagen, weñ er in der Nähe nichts um ſich ſieht, was ihm deren auch nur eine gewähren kōnte? Krank bin ich nun ſchon ſeit geraumer Zeit nicht mehr, und bin daher auch ſchon ſeit geraumer Zeit nicht müßig geweſen. Ich habe gearbeitet, mehr als ich ſonſt zu arbeiten gewohnt bin. Aber lauter Dinge, die, ohne mich zu rühmen, auch wohl ein größerer Stümper eben ſo gut hätte machen können. Eheſtens will ich dir den erſten Band von Beiträgen zur Geſchichte und Litteratur, aus den Schäzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel ꝛc. ſchiken, womit ich ſo lange ununterbrochen fortzu-

fahren gedenke, bis ich Luſt und Kräfte wieder bekomme, etwas geſcheideres zu arbeiten. Das dürfte aber ſo bald ſich nicht ereignen. Und in der That, ich weiß auch nicht einmal, ob ich es wünſchte. Solche trokne Bibliothekararbeit läßt ſich ſo recht hübſch hinſchreiben, ohne alle Theilnehmung, ohne die geringſte Anſtrengung des Geiſtes. Dabei kan̄ ich mich noch immer mit dem Troſte beruhigen, daß ich meinem Amte Genüge thu, und manches dabei lerne; geſezt auch, daß nicht das Hundertſte von dieſem Manchen werth wäre, gelernt zu werden. — Doch warum ſchreibe ich dir dies alles, und mache dich unruhiger, als du bei meinem gänzlichen Stillſchweigen nicht geweſen ſein würdeſt? Ich wünſche, daß du deines Theils wirklich ſo vergnügt ſein magſt, als du es in deinem Briefe ungefähr ſcheinſt. Daß du lange damit an dich gehalten, in der Meinung, ich ſei verreiſt, thut mir leid. Ich bin den ganzen Sommer nicht weiter gekommen, als von Braunſchweig nach Wolfenbüttel, und von Wolfenbüttel nach Braunſchweig. Und auch dieſe Veränderungen werde ich mir ſchlechterdings auf's künftige verſagen müßen. Doch das ſoll mein geringſter Kummer ſein, und ich will mich gern noch weit mehr aller Geſellſchaft entziehen, um hier in der Einſamkeit zu kahlmäuſern und zu büffeln, wen̄ ich nur ſonſt von einer andern Seite meine Ruhe wieder damit gewinnen kan̄.

Was dir Graf von der dresdner Agrippine geſagt hat, hatte ich auch bereits von daher gehört. Aber wen̄ auch nur dieſes wahr iſt, daß der Kopf nicht zu dem Körper paßt: iſt es dan̄ nicht ſchlim̄ genug, daß Winkelman̄ und Caſanova von dieſem Umſtande gänzlich geſchwiegen? Ob der Kopf, für ſich genommen, endlich auch antik oder nicht antik

iſt, geht mich gar nichts an, und ich habe gar nicht nöthig, mich darauf einzulaſſen. Er ſei es immerhin. Genug, dieſe Statue iſt nicht nur ohne dieſen, ſondern ohne allen Kopf in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Rom ausgegraben worden: und dieſes iſt, was die dresdner groſsſprecheriſchen Kenner entweder nicht wiſſen, oder nicht wiſſen wollen. Ichhabe es hier in der Bibliothek von ungefähr entdekt, wo dieſe Statue ehedem, nicht allein ohne Kopf, ſondern auch ohne Arme, die ebenfalls neu ſind, geſtanden. Aber ſage du, lieber Bruder, weñ du von der Sache ſprechen mußt, dieſes eben nicht weiter. Deñ weñ ſie in Dresden nachzuſuchen anfangen, ſo köñten ſie leicht dahinter kommen; und ich möchte gern einmal mit dieſem Exempel die windigen Künſtler beſchämen, die immer auf ihren unträglichen Geſchmak pochen, und alle antiquariſche Gelehrſamkeit, die man aus Büchern ſchöpft, verachten.

Murr iſt ein —, der mir endlich einen Brief abgequält, und der blos mir zum Poſſen dieſen Brief jezt druken laſſen, und den ganzen Quark von Klotzens Leben gegen mich geſchrieben hat, weil ich ihm ſeitdem nie wieder auf einen Brief geantwortet habe.

Die lippert'ſchen Abdrüke ſind allerdings ein ſehr elendes Sammelſurium. Aber a propos dieſer Abdrüke: iſt es deñ wahr, daß Herr Meil die beiden Steine geſtochen? Er ſoll mir die Platten ſchiken, oder wenigſtens einen Abdruk davon, und mir melden laſſen, was ich ihm dafür ſchuldig bin; ſo will ich das Geld an ihn einſenden.

Ich wünſche ſehr, daß es wahr ſein mag, daß der König endlich für Kochen etwas thun will. Hier thut der Herzog für Döbbelin mehr, als er werth iſt, ob es gleich dem ungeachtet nicht mit

ihm geht. Er iſt ein — — der zur wahren Aufnahme des Theaters eben ſo wenig thun kan als will.

Nun lebe wohl, und ſchreibe mir bald wieder. Dein ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, den 15 Nov. 1772.

Ich bin ſeit drei Tagen in Braunſchweig, wo ich allerlei zu thun habe, ſo daß ich Ihnen ſchwerlich von hier aus ſchreiben würde, weñ mir nicht etwas auf dem Herzen breñte, das ich unmöglich länger für mich behalten kañ, und das ich Ihnen nothwendig mit ein paar Worten melden muß.

Man läßt ſich, über Berlin, durch den Canal des Präſidenten Sulzer und des jungen B. von Sch., welcher, wie Sie wiſſen, kaiſerlicher Geſandte in Berlin iſt, bei mir erkundigen, ob ich wohl geneigt wäre, unter vortheilhaften Bedingungen nach Wien zu kommen. Näher will man ſich darüber nicht auslaſſen, bis ich mich vorläufig erkläret, ob man überhaupt auf mich rechnen könne oder nicht.

Ich antworte mit heutiger Poſt, weñ der Vorſchlag nicht das Theater beträfe, ſo könne man auf mich rechnen. Nur mit dem Theater möchte ich nichts zu thun haben, wenigſtens ſo lange nicht, als es unter einem Impreſſario ſtehe, und nicht unmittelbar von dem Hofe abhange. Doch ich glaube auch nicht, daß der Vorſchlag das Theater betrift, ſondern daß etwas ganz anderes im Werke iſt.

Habe ich recht geantwortet, meine Liebe? — Ich will es hoffen, und Sie begreifen leicht, was meine liebſte Ausſicht dabei ſein kañ. Was geſchehen ſoll, weiß die Vorſicht am allerbeſten zu lenken. — Wenigſtens ſehe ich doch auch aus dieſer Anfrage, daß man in Wien an mich denkt — an dem Orte, von welchem Sie ſo gern los ſein möchten, und von welchem Sie vielleicht nie loskommen ſollen. — Weñ Sie doch dieſer Gedanke nur im Geringſten aufheitern köñte! Sie glauben nicht wie viel ich leide, weñ ich mir Sie niedergeſchlagen denken muß!

Näheſtens, ſobald ich wieder in Wolfenbüttel bin, ein Mehreres. Seien Sie indeß wenigſtens geſund! Mit der Verſicherung meiner innigſten Liebe brauche ich hoffentlich keine Zeit zu verlieren. Ich ſchreibe Ihnen heute nur, um Ihnen etwas neues zu melden; nicht aber, um Ihnen etwas altes zu wiederholen. Ich bin, meine liebſte, beſte Freundin ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 3 Dec. 1772.

Am vorigen Freitage fiel Ihr Schwager, in dopeltem Verſtande, für mich vom Himmel; weil er ſo unerwartet kam, und weil er von Ihnen kam. Meine erſte Frage war: ob er allein ſei? und meine zweite: ob er keinen Brief habe? Allein, ſagte er; und keinen Brief. Er wollte ſogleich durchreiſen; aber ich bat ihn, die Poſt nach Braunſchweig nur fahren zu laſſen; ich wolle ihn gegen Abend ſelbſt hinbringen. Das geſchah; und des Morgens darauf

ging er mit der hamburger Poſt wieder ab. Ich hörte die ganze Zeit unſeres Beiſammenſeins nicht auf, ihn zu fragen: aber warum deñ keinen Brief? Madame König muß meinen lezten Brief ja ſchon vor Ihrer Abreiſe empfangen gehabt haben. — „Das, ſagte er, wiſſe er ſo recht nicht; aber Sie „wären die lezten Tage vor ſeiner Abreiſe auſſer„ordentlich beſchäftiget geweſen, und vermuth„lich würde ein Brief unter Weges ſein.“ Mit dieſem Troſte kehrte ich, ſobald er aus Braunſchweig war, nach Wolfenbüttel zurük; und mit dieſem Troſt mußte ich mich ein, zwei, drei Tage hinhalten. Deñ erſt den 2 dieſes Monats habe ich ihn endlich bekommen, Ihren Brief vom 19 des vorigen Monats. Auf dem Couverte war Nürnberg ausgeſtrichen, und von einer fremden Hand Prag dafür geſchrieben. Vielleicht iſt dieſes die Urſache, warum er ſo ſpät eingetroffen. Aber ich hätte ihn doch auch ſonſt ſchwerlich vor der Ankunft Ihres Schwagers erhalten können; da Sie meinen Brief vor ſeiner Abreiſe noch nicht in Händen hatten. — Ich bedaure es ſehr, meine Liebe, weñ dieſer Umſtand Urſache geweſen, daß Sie etwas gegen ihn geäuſſert, welches Sie lieber gegen ihn nicht möchten geäuſſert haben. Ich kañ Ihnen aber verſichern, daß er von dieſer Entdekung, weñ es anders eine für ihn geweſen iſt, gegen mich keinen ſchlimmen Gebrauch gemacht hat. Deñ er hat gar keinen davon gemacht, und ſich durchaus nichts merken laſſen. Sie werden am beſten wiſſen, wie Sie dieſes von ihm auslegen ſollen. Ich wünſchte ſehr, daß Sie gut von ihm dächten; noch mehr, daß Sie es von ihm zu denken Urſache hätten. Das geſtand er mir mit vieler Aufrichtigkeit, daß er Ihnen in Wien ſo viel als nichts geholfen; daß es aber nicht an ſeinem

Willen, ſondern an der Sache ſelbſt gelegen; und ſo wie er mir dieſe vorſtellte, mag es auch wohl wahr ſein. — Wie ſehr habe ich Sie dabei beklagt! Und allerdings, es mag biegen oder brechen, ſo müßen Sie ein Ende damit zu machen ſuchen. Auf die rechtſchaffenſte Art; das verſteht ſich: aber nicht auf die ſcrupulöſeſte. Freilich wäre es am beſten, weñ Sie das Werk zu erhalten ſuchten. Es wäre in einigen Jahren doch immer eine Art von Etabliſſement für Ihren älteſten Sohn, der es vollends ſchon auf's Reine bringen köñte, weñ er arbeitſam ſein wollte. Und ich ſehe nicht, warum es Ihnen Ihre Creditores ſauer machen ſollten, es behalten zu können, weñ es gegenwärtig doch nicht ohne den äuſſerſten Verluſt aufgegeben, oder verkauft werden köñte. Legten ſie es aber durch ihre Strenge darauf an, ſo wäre es auch nicht mehr, wie billig, als daß ſie den Verluſt mit Ihnen theilten. Es geſchehe indeß das eine, oder das andere: ſo hoffe ich, Sie doch noch gewiß in Wien zu ſehen. Sie fragen mich, ob mein Plan auch in einer recht ruhigen Stunde gemacht ſei? Ruhig oder nicht ruhig; genug, er iſt gemacht, und ich bin noch in meinem Leben von keinem Plane abgegangen. Freilich werden ſich noch Schwierigkeiten dabei äuſſern; aber dieſe Schwierigkeiten ſelbſt werden mich deſto hartnäkiger machen, ihn durchzuſezen. Weñ ſie nur erſt ſchon vorbei wären, dieſe ſechs Monate! Zwar die Zeit wird geſchwind genug vergehen. Ich meine, weñ nur ſchon auch alles das gemacht und geſchehen wäre, was in der Zeit geſchehen muß. Genug, daß ich es an meinem Fleiſſe nicht will ermangeln laſſen. Die beſtändige Erinnerung der Abſicht, die ich dabei habe, wird mich und kañ mich allein geſund und munter erhalten. —

Und nun von etwas anderm. — Sie kommen doch noch von Zeit zu Zeit zu dem Herrn von Sonnenfels? Sagen Sie ihm doch, daß ſeine Correſpondenz mit Klotz gedrukt worden; und daß ich es ihm melden ließe, weñ er es nicht etwa bereits wüßte. Vielleicht verſteht er, was ich damit ſagen will. Sie können noch hinzufügen, weñ Sie wollen: daß ich mir über eine gewiſſe Stelle eine öffentliche Erläuterung mit nächſtem von ihm ausbitten würde. — Doch warum will ich Ihnen dieſen Auftrag machen? Der falſche und niederträchtige Mañ köñte leicht Ihnen ſelbſt darüber feind werden. Beſſer, daß ich mit nächſtem ſelbſt an ihn ſchreibe. Auch iſt eine Stelle in ſeinen Briefen, wo er ſehr nichtswürdig von Gebler ſpricht. Es ſoll mich wundern, was unter den beiden ſaubern Herren daraus entſtehen wird. —

Riedel kömt noch lange gut weg. Weñ er die tauſend Ducaten nicht ſchon voraus verzehrt hat, ſo kañ er ſich an einem andern Orte ein beſſer Schikſal damit machen, als wahrſcheinlicher Weiſe in Wien auf ihn gewartet hätte. — Aber nun etwas recht neues. Zwei von unſern Bekañten heirathen. Rathen Sie, wer? Der eine iſt Z. Und wen? das brauche ich Ihnen wohl nicht zu ſagen. Bewundern Sie indeß ſeine Beſtändigkeit. — Aber der andere? — Damit ich Sie nicht lange rathen laſſe: E.! 1) der göttliche E.! Und wen? Die göttliche Mademoiſelle G. 2) Hätten Sie ſich ſo etwas träumen laſſen? Z. 3) iſt noch eher zu entſchuldigen; oder vielmehr, Z. thut auf alle Weiſe recht, daß er einer alten, eingewurzelten Neigung auf ſein Alter mehr Bequemlichkeit und mehr Anſtändigkeit verſchaffen will. Aber E.! Ein

1) (Ebert.) 2) (Gräfe, einzige Tochter eines Kammerrathes in Braunſchweig.) 3) (Zachariä.)

Mañ, der wenigſtens zehn Jahr älter ſein muß, als ich! das unerträglichſte, naſeweiſeſte junge Ding! Manchmal gönne ich es ihm, daß ihm in dem Hauſe, wo er ſo lange Zeit ſchmaruzt hat, der Strik über die Hörner geworfen wird. Aber manchmal denke ich doch auch, daß dieſe Strafe für ein fettes Maul zu arg iſt. — So gewiß indeß das eine ſowohl als das andere wahr iſt, wird es Sie nicht befremden, weñ ich Ihnen ſage, daß weder Z. noch E. mir zur Zeit das Geringſte davon merken laſſen? — Doch wieder auf Dinge zu kommen, die uns angehen. Weñ Sie in Wien bleiben, ſo müßen Sie wenigſtens Malchen und meinen Pathen ſchlechterdings zu ſich nehmen. Ich würde es Ihnen verdenken, weñ Sie ganz ohne Ihre Kinder ſein wollten. Und warum ſollten Sie das? Es iſt unmöglich, daß es in Wien an Gelegenheit fehlen ſollte, ſie da ſo gut als irgendwo erziehen zu können. Weñ ich mich den Winter auf acht Tage abmüßigen kañ, ſo möchte ich doch wohl noch nach Hamburg reiſen. Und daß Ihre Kinder nicht das kleinſte Vergnügen ſind, auf das ich mich allda freue, verſteht ſich.

Mit der nächſten fahrenden Poſt will ich Ihnen nun endlich ſchiken, was Sie, da Ihr Schwager nun weg iſt, wenigſtens ohne neugierige Nachfrage erhalten können. Und alsdañ ein Mehreres! Heute muß ich hier ſchließen, damit ich nur die Poſt nicht verſäume.

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe! und glauben Sie gewiß, daß es mir nicht möglich iſt, anders zu ſein, als auf Zeit Lebens Ihr ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 5 Dec. 1772.

Ich antworte dir wieder ſehr ſpät, und meine Entſchuldigung iſt wieder wie gewöhnlich. Ich wollte dir überhaupt nicht eher wieder ſchreiben, als bis ich dir meine Beiträge mitſchiken köñte. Allein es möchte unter vierzehn Tagen noch nicht geſchehen können, weil plözlich mein Buchdruker hier geſtorben iſt, und ich noch in den Geburtſchmerzen der Vorrede darnieder liege. So lange aber darf ich es wohl nicht anſtehen laſſen, dir über einen andern Punkt zu ſchreiben, den ich immer vergeſſen habe, zu berühren. Er betrift den engliſchen Roman, den du jezt überſezeſt. Nicht zwar die Stelle, worüber du meine Meinung verlangſt, und in der ich nicht wüßte, wie das rust anders zu überſezen wäre, als durch Roſt, mag es doch klingen, wie es will: ſondern die Überſezung ſelbſt. Du glaubſt nicht, in welche Verlegenheit du mich unwiſſend dadurch ſezeſt. — Keñſt du den jungen S**? Hier lies einen Brief, den er ſchon vor länger als einem halben Jahre an mich geſchrieben. Mit dieſem Briefe, oder kurz vorher, hatte ich von ihm ein Exemplar von dem Man of Feling erhalten, von welchem er mein Urtheil zu wiſſen verlangte. Dir die Wahrheit zu geſtehen, ich habe ihm noch nicht geantwortet. Aber was er davon denken dürfte, ſollte mir gleich viel ſein; weñ er nur nicht denken köñte, daß ich beſagtes Exemplar dir geſchikt hätte, damit du es für einen andern Verleger überſezen köñteſt. Du weißt, daß das nicht iſt. Thu mir alſo den Gefallen, ihm das Ver-

ſtändniß darüber zu eröfnen, welches durch Vorzeigung deines Exemplars am beſten geſchehen kan̄. Das ſeinige will ich ihm nächſtens zurükſchiken. Ich habe es verleihen müßen, und der es hat, iſt jezt verreiſt. Dieſe Kleinigkeit iſt mir wirklich ärgerlich. Und ich möchte wohl wiſſen, wie der Geier dich gerade auf einen Roman hat führen müßen, deſſen Überſezung dieſer junge S** auch ſchon längſt in dem Meßkatalog angekündigt hat! Ken̄ſt du ihn noch nicht, ſo wird es eben ſo gut ſein, wen̄ du ſeine Bekan̄tſchaft bei dieſer Gelegenheit machſt. Es iſt vielleicht kein unebener Menſch.

Herr Voß hat mir noch nicht geantwortet. Wen̄ er böſe auf mich iſt, ſo thut es mir leid. Gott weiß, daß es mir unmöglich geweſen, bisher mehr für ihn zu arbeiten. Die Beiträge mußten ſchlechterdings gemacht ſein: den̄ ich will auch nicht umſonſt Bibliothekar heiſſen; und es würde mir am Ende ſehr verdacht werden, wen̄ ich mich mit lauter fremden Arbeiten beſchäftigte. Den zweiten Theil meiner vermiſchten Schriften ſoll er auf Oſtern gewiß haben; was ich ihm aber ſonſt auf dieſe Zeit verſprechen kön̄te, wüßte ich nicht. Den̄ daß ich etwas wieder für das Theater machen ſollte, will ich wohl bleiben laſſen. Kein Menſch unterzieht ſich gern Arbeiten, von welchen er ganz und gar keinen Vortheil hat, weder Geld, noch Ehre, noch Vergnügen. In der Zeit, die mir ein Stük von zehn Bogen koſtet, kön̄te ich gut und gern mit weniger Mühe hundert andere Bogen ſchreiben. Zwar habe ich, nach meinem lezten Überſchlage, wenigſtens zwölf Stüke, Komödien und Tragödien zuſammengerechnet, deren jedes ich innerhalb ſechs Wochen fertig machen kön̄te. Aber wozu mich, für nichts

und wieder für nichts, ſechs Wochen auf die Folter ſpannen? Sie haben mir von Wien aus neuerdings hundert Ducaten für ein Stük geboten: aber ich will hundert Louisd'or; und ein Schelm, der jemals wieder eins macht, ohne dieſe zu bekommen! du wirſt ſagen, daß dies ſehr eigennüzig gedacht ſei, geſezt, daß meine Stüke auch ſo viel werth wären. Ich antworte dir darauf: jeder Künſtler ſezt ſich ſeine Preiſe; jeder Künſtler ſucht ſo gemächlich von ſeinen Werken zu leben, als möglich: warum deñ nun nicht auch der Dichter? Weñ meine Stüke nicht hundert Louisd'or werth ſind, ſo ſagt mir lieber gar nichts mehr davon; deñ ſie ſind ſodañ gar nichts mehr werth. Für die Ehre meines lieben Vaterlandes will ich keine Feder anſezen; und weñ ſie auch in dieſem Stüke auf immer einzig und allein von meiner Feder abhangen ſollte. Für meine Ehre aber iſt es mir genug, weñ man nur ungefähr ſieht, daß ich allenfalls in dieſem Fache etwas zu thun im Stande geweſen wäre. Alſo: Geld für die Fiſche — oder beköſtigt euch noch lange mit Operetten.

Es wäre auch närriſch, weñ ich den einzigen Weg, Geld zu verdienen, mir wenigſtens nicht offen halten, und das Publicum erſt mit meinen Stüken ſättigen wollte. Das Geld iſt gerade das, was mir fehlt; und mir mehr fehlt, als es mir jemals gefehlt hat. Ich will ſchlechterdings in Jahr und Tag keinem Menſchen mehr etwas ſchuldig ſein, und dazu gehört ein beſſerer Gebrauch meiner Zeit, als für das Theater. —

Von Herrn Meil habe ich noch nichts geſehen. Erinnere ihn doch. — Keñſt du deñ den Rector Heynatz? [1]) Was er von der Sprache meines Stükes ſagt, iſt in vielen Stüken wahr. — A propos!

1) (Ein guter Sprachlehrer.)

Kañſt du mir nicht Dorats Fables ſchaffen? Sie ſind vielleicht bei einem franzöſiſchen Buchhändler in Berlin zu finden. Der Mañ ſoll greulich auf mich geſchimpft haben; und das müßte ich ja wohl leſen.

Lebe wohl! und antworte mir bald ꝛc.

An Schmid.

Wolfenbüttel, Dec.? 1772?

Hier ſchike ich Ihnen endlich, was doch nur eigentlich für Sie und etwa noch für ein Duzend andere Pedanten unſeresgleichen geſchrieben iſt. [1]) Leſen Sie es aber auch hübſch durch, und melden Sie mir, was Sie hier und da dabei anzumerken gefunden. —

Zugleich ſchike ich Ihnen wieder etwas, was Sie mir abſchreiben ſollen. Deñ Sie machen es gar zu gut; und hundert Dinge, die dazu nöthig ſind, ſind Ihnen geläufiger, als mir. Nämlich: in beigehendem Bande von S. 183 bis 187 den Erasmus Stella de populis priscis inter Albim et Salam. Sie müßen aber die vorſtehende Dedication an den Kurfürſten von Sachſen auch mitnehmen. Ich weiß gewiß, daß dieſe Schrift noch nicht gedrukt iſt, und daß ſie Menke einmal in ganz Deutſchland mit Laternen ſuchen ließ.

Es verſteht ſich aber, daß ich Ihnen dieſe Mühe nicht für einen bloßen Dank machen will. Sie müßen fordern, was ich Ihnen geben ſoll: oder wir ſind in dieſem Punkte auf das weitere geſchiedne Leute.

1) (Beiträge zur Geſchichte und Literatur ꝛc.)

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 8 Jan. 1773.

Sie ſehen wohl, daß ich in meinen üblen Gewohnheiten unverbeſſerlich bin. Weñ es nicht etwa unter meine guten Gewohnheiten gehört, daß ich ſchlechterdings an Perſonen, die ich nur einigermaßen liebe, nicht ſchreiben kañ, weñ ich den Kopf voller Grillen, und das Herz voller Galle habe. Daß ich gegen meine beſte Freundin hierin eine Ausnahme machen müßte, wird ſie vielleicht verlangen. Aber ſie wird es aus allzu großer Güte verlangen, die ich lieber nicht zu erkennen, als zu mißbrauchen ſcheinen will. Genug, daß ſie auch ſo ſchon mehr von meiner Unzufriedenheit erfährt, als ich mir ſchmeicheln darf, daß zu ihrer eignen Zufriedenheit gut iſt. —

Wahrlich, meine Liebe, ich hätte Ihnen mehr Kummer gemacht, als erſpart, weñ ich Ihnen eher geſchrieben hätte, als jezt. Deñ nun fange ich eben wieder an, mich aufzuheitern; und noch vor acht Tagen würde Ihnen jedes Wort verrathen haben, in welcher unglüklichen Gemüthsverfaſſung ich mich befunden. Ich kañ mir es leider nicht länger bergen, daß ich hypochondriſcher bin, als ich jemals zu werden geglaubt habe. Das einzige, was mich noch tröſtet, iſt dieſes, daß ich aus der Erfahrung erkenne, daß meine Hypochondrie wenigſtens noch nicht ſehr eingewurzelt ſein kañ. Deñ ſobald ich aus dem verwünſchten Schloſſe wieder unter Menſchen komme: ſo geht es wieder eine Weile. Und dañ ſage ich mir: warum auch länger auf dieſem verwünſchten Schloſſe bleiben? Weñ ich noch der alte Sperling auf dem Dache wäre, ich wäre ſchon hundertmal wieder fort.

Und ſeit acht Tagen habe ich wohl müßen unter Menſchen ſein. Zum neuen Jahre bin ich in Braunſchweig bei Hofe geweſen, und habe mit andern gethan, was zwar nichts hilft, weñ man es thut, aber doch wohl ſchaden kaũ, weñ man es beſtändig unterläßt: ich habe Büklinge gemacht, und das Maul bewegt. — Der einzige Wunſch, bei dem ich dieſe Zeit über an etwas dachte, war — — Ah, Sie wiſſen ihn ja wohl, meine Liebe! Sollte deñ kein glükliches Jahr mehr für Sie und für mich kommen? —

Noch öfter hatte ich dieſe Gedanken, als ich einige Tage darauf, den 6 dieſes Monats, auf Z. [1]) Hochzeit war. Es hielt ſchwer, ehe ich luſtig werden koñte. Aber endlich riß mich das Beiſpiel fort; und ich ward es, weil es alle waren. Sie kennen Z.; aber doch würden Sie ſich ſchwerlich einbilden können, was das für eine angenehme und in allem Betracht herliche Hochzeit war. Es fehlte an nichts; und zwanzig Dinge waren da, an die kein Menſch gedacht hätte. Wer alles darauf geweſen, können Sie aus dem Bogen Verſe ſehen, den ich um das Bewußte gewikelt, und geſtern auf die fahrende Poſt gegeben habe. Wir haben bis an den andern Tag geſchwärmt; und niemand iſt zu Bette gegangen, als Braut und Bräutigam. Daß ſie auf dem Weghauſe war, die Hochzeit, verſteht ſich. Es hat ganz das Anſehen, daß auch die andern Schweſtern, ihre alten getreuen Liebhaber bewegen werden, den nämlichen Schritt zu thun. Wenigſtens iſt es mit der einen, die ſeit vielen Jahren bei einem gewiſſen O. C. im Hauſe iſt, ſchon ſo gut als gewiß.

Ihr lezter Brief, meine Liebe, iſt vom 5 vorigen Monats; aber es iſt keine Antwort auf mei-

1) (Zachariäs.

nen lezten. In dieſem, ſo viel ich mich erinnere, ließ ich ſchon etwas von Sonnenfels und ſeinen Briefen einfließen, noch ehe ich von Ihnen erfuhr, wie unglüklich er dadurch zu werden Gefahr laufe. Ohne Zweifel haben Sie dieſe Briefe nun auch ſelbſt geleſen; und Sie werden die Stellen hoffentlich nicht ſo ganz gleichgültig überhüpft haben, worin der eitle Narr meiner gedenkt. Ich bin beſonders über eine nicht wenig aufgebracht geweſen; nämlich über die, wo er ſagt: „daß ich den Ruhm „eines guten Mannes weniger habe, als Kloz;“ und nicht undeutlich zu verſtehen gibt, „daß „ihm, ich weiß nicht was für Schandfleke mei„nes moraliſchen Charakters, bekañt wären.“ Ich war eben im Begrif, einen ſehr empfindlichen Brief desfalls an ihn zu ſchreiben, ja gar dieſen Brief druken zu laſſen, als ich den Ihrigen erhielt. Sie haben mich mitleidig gegen ihn gemacht, ohne es zu wollen. Auf wen alle zuſchlagen, der hat vor mir Friede. Weñ indeß die Sache doch noch beſſer für ihn ausfällt, als es vor der Hand das Anſehen hat: ſo wünſchte ich doch, daß Sie gelegentlich einmal ihn auf gedachte Stelle brächten, und ihm zu verſtehen geben wollten, was verſchoben ſei, ſei darum nicht geſchenkt. Deñ das habe ich mir allerdings noch vorbehalten, ſobald er den Kopf wieder zu hoch trägt, und die Lehre vergißt, die er vielleicht von manchen andern jezt erhalten wird, ihn ſodañ es dopelt empfinden zu laſſen, w e n er auf eine ſo nichtswürdige Art beleidiget hat. —

Eben erhalte ich einen Brief von Gebler, mit ſeinem neuen Stüke: D i e V e r ſ ö h n u n g. Haben Sie es deñ wohl geſehen, meine Liebe? Es iſt elender als alles, was er noch geſchrieben. Und ſolch Zeug findet in Wien Beifall? Er meldet mir

zugleich, daß ihn der Vorfall mit den klotziſchen Briefen veranlaßt habe, durch ein Circularſchreiben an alle ſeine Freunde, ſeine ſämtlichen an ſie erlaſſenen Briefe im Original zurükzufordern. Da er dieſes nun auch von mir verlangt, ſo will ich nächſtens alle ſeine Briefe zuſammen geben, und ſie ihm mit dem Andeuten zuſchiken, daß es wohl das Beſte ſein dürfte, weñ wir einander ganz und gar nicht mehr ſchrieben. Mit meinen Briefen kañ er machen, was er will. Deñ ich bin mir nicht bewußt, an jemanden jemals eine Zeile geſchrieben zu haben, welche nicht die ganze Welt leſen köñte. Gleichwohl verdrießt es mich indeß, daß, wie ich merke, er meine Briefe in Wien ſogleich wieder ausplaudert. Deñ es iſt allerdings wahr, daß ich ſo etwas, als Sie von der Jaquet gehört haben, wegen der H. an ihn geſchrieben habe. Und ich habe Recht, weñ ſie mir auch alle einmal dafür die Augen auskrazten. Weñ die H. noch auszunehmen iſt, ſo kömt es daher, weil ſie als L. ſchon eine ziemlich gute Actrice in Sachſen war, und wenigſtens alſo in Wien nicht geworden iſt, was ſie iſt. —

Sie glaubten wohl gar, meine Liebe, weil ich ſo lange nicht geſchrieben, ich ſei in Hamburg? — Aber ſo feſt ich es faſt Willens war, auf ein paar Wochen hinzureiſen: ſo dürfte nun doch wohl nichts daraus werden. Die Zeit geht mir ſo ſchon allzu ſchnell vorbei: und ich habe noch ſo viel zu thun! Neues von daher kañ ich Ihnen nichts melden. Der Vetter hat mir zwar wieder einmal geſchrieben; aber ich bin ihm nun wenigſtens auf den achten Brief Antwort ſchuldig. Und ſo mache ich es mit allen Freunden, theils aus obengemeldeter Urſache, theils aus Geiz mit meiner Zeit. Ihnen allein darf ich und will ich dieſe aufopfern. Welch ein

Opfer! werden Sie ſagen. Größer, als Sie glauben. Ein Brief iſt zwar bald geſchrieben; aber noch habe ich keinen an Sie geſchrieben, der mich nicht auf acht Tage unruhig, und mir alle Arbeit ekel gemacht hätte. —

Leben Sie recht wohl, meine Liebe! deñ ſonſt behalte ich kaum Plaz, Ihnen zu ſagen, was ich Ihnen zwar nicht mehr ſagen ſollte: daß ich Sie über alles liebe, und in Gedanken tauſendmal des Tages umarme.

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 12 Jan. 1773.

Hier haben Sie einen ganzen Miſtwagen voll Moos und Schwämme. 1) Eine Frage fällt mir dabei ein, die Sie mir gelegentlich beantworten können. — Iſt es die Eiche, oder iſt es der Boden, worin die Eiche ſtehet, welcher das Moos und die Schwämme um und an der Eiche hervorbringt? — Iſt es der Boden: was kañ die Eiche dafür, weñ endlich des Mooſes und der Schwämme ſo viel wird, daß ſie alle Nahrung an ſich ziehen, und der Gipfel der Eiche darüber verdorret? — Doch er verdorre immerhin; die Eiche, ſo lange ſie lebt, lebt nicht durch ihren Gipfel, ſondern durch ihre Wurzeln.

1) (Die Rede iſt von den Beiträgen aus den Schäzen der wolfenbüttelſchen Bibliothek. Der Ausdruk bezieht ſich auf ein Urtheil, über Leſſings viel umfaſſendes Genie, in Eberts Epiſtel an Schmid, 1772.)

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 14 Jan. 1773.

Hier iſt eine Gelegenheit, daß Sie ein gutes Werk befördern können, und dafür kenne ich Sie, daß Sie wollen, weñ Sie können. Die Superintendentur von Schöningen iſt offen, und H. will ſich darum bewerben. Er ſchreibt heute an den Erbprinzen, und es köñte kommen, daß der Erbprinz Sie fragte, ob Sie den Mañ kennen. Er keñt ihn zwar ſchon ſelbſt, wie ich glaube, von keiner ſchlechten Seite. Aber er dürfte doch hören wollen, ob er auch andern ſo bekañt ſei. Und ich denke, das iſt er Ihnen, wo nicht aus perſönlichem Umgange, doch aus meinen öftern Erwähnungen. Nun mag ich freilich wohl ſchlecht urtheilen können, was für Salbung eigentlich zu einem Superintendenten gehört. Aber ich ſollte doch meinen, daß wenigſtens Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenheit dieſer Salbung nicht hinderlich ſind, und daß es der heilige Geiſt nicht übel nehmen kañ, weñ man ihm einen ſolchen Mañ unterzuſchieben ſucht. Er iſt neulich von der Akademie zu Göttingen zu ihrem Correſpondenten ernañt worden. Und ſehen Sie: es iſt doch eben auch nicht hübſch, weñ Leute, die auſſer dem Lande den meiſten Ruf haben, in dem Lande das ſchlechteſte Brod eſſen. Alſo und ſo weiter — Leben Sie recht wohl! und nehmen Sie den Lohn dafür von Gott.

An Reiske.

Wolfenbüttel, den 22 Jan. 1773.

Weñ Euer Wohlgeboren nicht ein ſo gar gütiger Mañ wären, ſo müßten Sie wohl über mich und mein hartnäkiges Stillſchweigen zürnen. Wer weiß auch, was Sie thun, ohne es ſich merken zu laſſen. Was ſoll ich aber zu meiner Entſchuldigung ſagen? Ich denke ja, auch Sie wiſſen es ſchon, daß, weñ ich mißvergnügt bin, ich es lieber gar vergeſſen möchte, daß es noch Menſchen in der Welt gibt, die ich ſchäze und liebe. Und mißvergnügt bin ich die Zeit her nicht wenig geweſen.

Daher iſt es auch gekommen, daß der erſte Theil meines verſprochenen Werkes ſo lange ausgeblieben. Hier iſt er endlich; und weñ er allzu tief unter Ihrer Erwartung iſt, ſo bitte ich, haben Sie mehr Mitleiden als Verachtung gegen den Verfaſſer. Vielleicht wird die Fortſezung beſſer; wenigſtens fehlt es an Materie nicht. Sie werden finden, daß ich auch in der griechiſchen Literatur gepfuſcht habe; und was ſagen Sie zu dem lächerlichen Quid pro quo des Bandini? — In dem Codex des Libanius, den Sie bei ſich gehabt, habe ich, mit Hülfe Ihres Verzeichniſſes über die Anthologie, doch noch fünf ungedrukte Stüke gefunden, die in dem zweiten *Beitrage* erſcheinen ſollen. Nur Schade, daß ſie eben nicht von den vorzüglichſten ſind. Deñ das eine iſt ein arithmetiſches Problem, und die andern vier ſind Räthſel, wovon ich zwei zu allem Unglük auch nicht einmal verſtehe.

Gedacht werden Euer Wohlgeboren Ihrer in dieſem erſten Theile mehr als einmal finden; und nun werden Sie auch wohl abnehmen können, wie

Sie im Stande ſind, der Fortſezung durch Ihre Theilnehmung einen beſondern Werth zu geben. Z. E. weñ ſich in dem Codice des Libanius etwas ungedruktes gefunden hätte, oder ſich in beigehendem Codice der Briefe des Sineſius und Libanius finden ſollte; und Sie ließen ſich gefallen, ſolches vorläufig durch dieſen Canal bekañt zu machen: oder weñ Sie ſich ſonſt eines griechiſchen oder arabiſchen Manuſcripts aus unſerer Bibliothek erinnerten, woraus es ſich der Mühe verlohnte, der Welt etwas mitzutheilen. Es verſteht ſich, daß Sie Ihre Arbeit nicht für die lange Weile thäten, ſondern ſich die Bezahlung gefallen ließen, die ich ſelbſt erhalte.

Warum ich Euer Wohlgeboren den lezten Codex nicht ſchon längſt geſchikt, hat ſeine Urſachen von Seiten der Bibliothek gehabt, die nur jezt erſt gehoben ſind. Ich erbitte mir des nächſten einen Schein darüber, den Sie nach Ihrer Bequemlichkeit auf einen ſelbſt gefälligen Termin ſtellen können.

In dem überſandten Katalogo ſticht mir manches in die Augen, das ich gar zu gern für mich oder für die Bibliothek haben möchte, weñ mir nicht auf alle Weiſe die Hände gebunden wären. Weñ die Auction wenigſtens doch nur erſt gegen künftige Johannis gehalten würde! Weil kein Titel dabei gelegen, habe ich nicht ſehen können, wañ ſie angeſezt iſt. Und vielleicht iſt ſie ſchon längſt vorbei. Wie geſagt, weñ ſie aber doch noch bis zu beſagtem Termin, an welchem ich ſodañ die diesjährigen Bibliothekgelder zu heben hätte, ausgeſezt wäre: ſo würde ich auf verſchiedenes Anſpruch machen, und mir dabei Dero gütige Beſorgung erbitten. Für das verfloſſene Jahr habe ich ohnedies ſchon über die Schnur gehauen, und mehr

gekauft, als ich ſollte. Einen auſſerordentlichen Beitrag aber von dem Herzoge zu erbitten, dazu ſind leider die Zeiten nicht.

Daß Herr Gäbler die lezte Meſſe nicht in Leipzig geweſen, hat gemacht, daß ich mich auch noch in Euer Wohlgeboren Geldſchuld befinde. Und zwar bin ich nicht allein für die Pränumeration auf den neuen Theil der griechiſchen Redner noch in Reſt, ſondern auch noch für die Animadversiones, und die übrigen Stüke Ihres eignen Verlags. Nicht zu gedenken, daß durch das leztgeſandte Geld unmöglich ſchon auch der Bandini bezahlt ſein kañ. Weñ ich künftige Oſtern alles dieſes zuſammen richtig mache, ſo verſpreche ich, es zugleich ſo einzurichten, daß ich auf das Weitere eher in Vorſchuß als in Schuld bei Euer Wohlgeboren ſtehe. Indeſſen hoffe ich auch dieſer Nachläßigkeit wegen Verzeihung, und empfehle mich Dero fernern Freundſchaft, der ich mit der vollkommenſten Hochachtung verharre ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, den 15 Febr. 1773.

Ich bin ſeit vierzehn Tagen in Braunſchweig, auf ausdrükliches Verlangen des Erbprinzen, und habe Ihnen von einem Tage zum andern von einer Sache Nachricht geben wollen, die für mich, und alſo auch für Sie, wie ich mir ſchmeichle, ſehr intereſſant iſt. Nur, weil ich Ihnen die volle Gewißheit gern ſogleich davon melden wollte, habe ich es noch immer müßen anſtehen laſſen. Da aber vor einigen Tagen der Erbprinz unvermuthet nach Potsdam verreiſen müßen, und indeß die Betreibung

der Sache ſtille ſteht: ſo denke ich, iſt es doch beſſer, daß ich Ihnen nur vorläufig etwas davon melde, als daß ich Sie gänzlich ohne Briefe von mir ließe, welches Sie ohnedem ſchon länger ſind, als es der Inhalt Ihres leztern ſollte verſtattet haben.

Alſo mit wenig Worten: es iſt hier vor Kurzem ein Hofrath geſtorben, den der Herzog vornehmlich in ſolchen Sachen brauchte, welche die Geſchichte und die Rechte des Hauſes betrafen. Der Erbprinz hat geglaubt, daß, weñ ich wollte, es mir nicht ſchwer werden kōnte, in wenig Zeit die hierzu nöthige Keñtniß und Geſchiklichkeit zu erlangen. Er trug mir alſo dieſe Stelle, mit Beibehaltung des Bibliothekariats, an, und verſicherte mich, daß er mich ſo dabei ſezen wollte, daß ich mit möglichſter Zufriedenheit mich hier fixiren kōnte.

„Aber darauf, ſagte er, kömmt es ſodañ „auch an! Sie müßen be iuns bleiben, und Ihr „Project, noch in der Welt viel herumzuſchwär„men, aufgeben.“ Ich weiß nicht, ob er Wind bekommen haben mußte, was mein gegenwärtiger Plan ſei. Aber Sie können ſich leicht einbilden, was ich ihm antwortete. Ich nahm ſeinen Antrag vorläufig an, ohne ihm jedoch zu verſchweigen, daß ich allerdings, ohne eine beſſere Ausſicht, nicht mehr ſehr lange allhier dürfte ausgehalten haben. „Durch „dieſe Stelle, ſagte er, bekommen Sie bei uns ei„nen Fuß auf alles, und es wird nur auf Sie an„kommen, ob Sie in Ihrer gegenwärtigen Carriere „bleiben, oder eine andere einſchlagen wollen.“ Kurz, die Sache ward unter uns ſo weit richtig, daß ſie vielleicht ſchon völlig zu Stande wäre, weñ, wie geſagt, ſeine Reiſe nicht ſo unvermuthet dazwiſchen gekommen wäre. Er kōmt den 28 dieſes Monats wieder zurük, und ſodañ, denke ich,

kañ es nicht lange mehr dauern, daß ſich mein künftiges Schikſal nicht wahrſcheinlicher Weiſe auf immer entſcheiden ſollte.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, warum ich Ihnen dieſes ſchreibe. Ich ſchmeichle mir vielmehr, daß Sie dieſes für die vollſtändigſte Antwort halten werden, die ich Ihnen beſonders auf die eine Stelle in dem Briefe Ihres Herrn Bruders geben köñte. Deſto beſſer, weñ Sie es ſodañ ſo einrichten können, daß Sie auch gar nicht mehr an Wien zu denken brauchen. Ich bin dieſen ganzen Morgen von Beſuchen belagert, und muß ſchließen, weñ ich die Poſt nicht verſäumen will. Nächſtens ein Mehreres. Ich umarme Sie tauſendmal, meine Liebe, und bin ewig ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 3 April 1773.

Ich möchte raſend werden! Was werden Sie von mir denken? Was müßen Sie von mir denken? Ich ſchrieb Ihnen vor länger als acht Wochen, daß allhier etwas für mich im Werke ſei, was mein künftiges Schikſal auf einmal beſtimmen werde, und hoffentlich ſo beſtimmen werde, wie ich es wünſche. Wie ich es aber wünſche, weiß niemand beſſer als Sie. Ich glaubte gewiß, daß keine acht, keine vierzehn Tage vergehen köñten, ohne daß ich Ihnen die völlige Gewißheit von der Sache ſchreiben koñte. Aber dieſe vierzehn Tage ſind viermal vergangen, und Sie haben keine Zeile von mir geſehen. Und weñ ich Ihnen nicht eher wieder ſchreiben wollte, als bis ich es ſo kañ, wie ich gerne

wollte: ſo köñten leicht noch einmal acht Wochen darüber hingehen; und wer weiß, ob ich Ihnen am Ende doch nicht ſchreiben müßte, daß ich betrogen worden.

Möchte ich nun nicht raſend werden! Ohne die geringſte Veranlaſſung von meiner Seite, läßt man mich ausdrüklich kommen, thut, wer weiß wie ſchön mit mir, ſchmiert mir das Maul voll, und hernach thut man gar nicht, als ob jemals von etwas die Rede geweſen wäre. Ich bin zweimal ſeitdem wieder in Braunſchweig geweſen, habe mich ſehen laſſen, und verlangt zu wiſſen, woran ich wäre. Aber keine oder doch ſo gut wie keine Antwort! Nun bin ich wieder hier, und habe es verſchworen, den Fuß nicht eher wieder nach Braunſchweig zu ſezen, bis man eben ſo von freien Stüken die Sache zu Ende bringt, als man ſie angefangen hat. Bringt man ſie aber nicht bald zu Ende, und läßt man mich erſt hier in der Bibliothek und mit gewiſſen Arbeiten fertig werden, mit welchen ich nicht anders als in Wolfenbüttel fertig werden kañ und muß, weñ ich nicht alle meine daſelbſt zugebrachte Zeit verloren haben will: ſo ſoll mich ſodañ auch nichts in der Welt hier zu halten vermögend ſein. Ich denke überall ſo viel wieder zu finden, als ich hier verlaſſe. Und weñ ich es auch nicht wieder fände. Lieber betteln gegangen, als ſo mit ſich handeln laſſen!

Darf ich Sie, meine Liebe, nun noch ſo viel bitten, daß Sie Mitleiden mit mir haben, und alle ſchlechte Gedanken von mir, von ſich entfernen wollen? Aber nothwendig müßen Sie deren haben, deñ ſonſt hätten Sie mir längſt mit ein paar Zeilen Nachricht von ſich gegeben.

Gott weiß, ich bin ſchlechterdings unfähig, Ihnen mehr zu ſchreiben: ſo voll habe ich den Kopf, und ſo voll von den verdrießlichſten Dingen.

Weñ Sie jemals, wie ich mir ſchmeicheln darf, Freundſchaft für mich empfunden haben: ſo laſſen Sie mich es ja bald hören, daß Sie deren noch empfinden, und mich bedauern.

Möchte es Ihnen doch nur wenigſtens wohl gehen! das iſt der uneigennüzigſte Wunſch, ſchmeichle ich mir, den jemals ein Freund gethan hat. Es gehe mir, wie es gehe: ich werde nie aufhören können, Sie hochzuſchäzen und zu lieben. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 8 April 1773.

Du biſt hoffentlich, ungeachtet meines abermaligen langen Stillſchweigens, überzeugt, daß ich dich liebe, und an deinem lezten Unfall recht ſehr viel Theil genommen. Ich danke dir von ganzem Herzen, daß du mir nicht eher etwas davon gemeldet, als bis du dich völlig auſſer Gefahr befandeſt. Ich koñte doch alſo wenigſtens wieder einmal froh ſein; und auch das iſt ſchon Vergnügen für einen, der ſonſt von keinem weiß.

Du ſieheſt nun wohl, daß mein Stillſchweigen noch immer die nämliche Urſache hat. Ich bin ärgerlich und arbeite, weil Arbeiten doch das einzige Mittel iſt, um einmal aufzuhören, jenes zu ſein. Aber du und Herr Voß, ihr irret euch ſehr, weñ ihr glaubet, daß es mir bei ſolchen Umſtänden ja wohl gleichgültig ſein könne, was ich arbeite. Nichts weniger: weder in Anſehung der Ar-

beit, noch in Anſehung der vornehmſten Abſicht, warum ich arbeite. Ich bin in meinem Leben ſchon in ſehr elenden Umſtänden geweſen, aber doch noch nie in ſolchen, wo ich im eigentlichen Verſtande um Brod geſchrieben hätte. Ich habe meine *Beiträge* blos darum angefangen, weil dieſe Arbeit fördert, indem ich nur einen Wiſch nach dem andern in die Drukerei ſchiken darf, und ich doch dafür von Zeit zu Zeit ein paar Louisd'or bekomme, um von einem Tage zum andern zu leben. Weñ du nicht begreifen kañſt, wie ein Menſch, der doch jährlich 600 Thaler hat, in ſo kümmerlichen Umſtänden ſein kañ: ſo muß ich dir ſagen, daß ich auf länger als anderthalb Jahre mein ganzes Salarium vor einiger Zeit aufnehmen müßen, um nicht verklagt zu werden. Erlaube mir nur, daß ich dir weiter nichts hierüber ſchreibe; und wer nun noch daran zweifelt, daß es die abſolute Unmöglichkeit iſt, warum ich gewiſſe Pflichten nicht erfülle, mein Verſprechen in gewiſſen Dingen nicht halte, den bin ich ſehr geneigt, eben ſo ſehr zu verkennen, als er mich verkeñt.

Vor einiger Zeit ließ es ſich hier an, als ob man mir glüklichere Ausſichten machen wollte. Es war der Erbprinz ſelbſt, der mir von freien Stüken Vorſchläge deßwegen that. Aber ich ſehe wohl, daß man mir nur *das Maul ſchmieren wollen*; deñ ſeit acht Wochen höre ich nichts weiter davon. Ich bin ſeit dieſer Zeit auch nicht wieder in Braunſchweig geweſen, und feſt entſchloſſen, nicht einen Fuß wieder dahin zu ſezen, als bis man die Sache eben ſo ohne alle mein Zuthun zu Stande bringt, als man ſie angefangen hat. Denkt man aber gar nicht, oder nicht ſo bald darauf, und läßt man mich erſt mit meiner Arbeit in der Bibliothek fertig werden, ſo können ſie ſehr verſichert ſein,

daß ich für nichts in der Welt mich hier halten laſſe; und in Jahr und Tag längſtens ſchreibe ich dir aus einem andern Orte, als aus Wolfenbüttel. Es iſt ohne dies zwar recht gut, eine Zeit lang in einer großen Bibliothek zu ſtudiren; aber ſich darin vergraben, iſt eine Naſerei. Ich merke es ſo gut als andere, daß die Arbeiten, die ich jezt thu, mich ſtumpf machen. Aber daher will ich auch je eher je lieber mit ihnen fertig ſein, und meine Beiträge ununterbrochen, bis auf die lezte Armſeligkeit, die nach meinem erſten Plan hineinkommen ſoll, fortſezen und ausführen. Dieſes nicht thun, würde heiſſen, die drei Jahre, die ich nun hier zugebracht, muthwillig verlieren wollen.

Du fragſt mich, wie es mit Wien ſei, und ob man da noch anſtehe, ein Stük von mir mit hundert Louisd'or zu bezahlen? Ich will doch nicht hoffen, daß du dir einbildeſt, daß ich Anträge deßwegen gemacht, oder auch nur machen laſſen?

Von dem Theater auf die Kanzel zu kommen: weñ Herr Eberhard mich nicht beſſer verſteht, als du mich zu verſtehen ſcheinſt, ſo hat er mich ſehr ſchlecht verſtanden. So habe ich wirklich, meinſt du, mit meinen Gedanken über die ewigen Strafen den Orthodoxen die Cour machen wollen? Du meinſt, ich habe es nicht bedacht, daß auch ſie damit weder zufrieden ſein können noch werden? Was gehen mich die Orthodoxen an? Ich verachte ſie eben ſo ſehr, als du; nur verachte ich unſere neumodiſchen Geiſtlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig, und Philoſophen lange nicht genug ſind. Ich bin von ſolchen ſchalen Köpfen auch ſehr überzeugt, daß, weñ man ſie aufkommen läßt, ſie mit der Zeit mehr tiranniſiren werden, als es die Orthodoxen jemals gethan haben.

Aber ſo ſehr, als du, verachte ich gewiſſe gelehrte Arbeiten nicht, die, dem erſten Anſchein nach, mühſamer als nüzlich ſind. Die eitle Arbeit des Kennicot, wie ſie dir vorkömt, hat uns zufälliger Weiſe zu einem Stük aus den verlornen Büchern des Livius geholfen.

Daß Cacault hier bei mir in Wolfenbüttel iſt, wirſt du ohne Zweifel ſchon gehört haben. Er ſtudirt ſehr fleiſſig deutſche Philoſophie; und da ich hier faſt niemanden ſehe; ſo iſt es mir eben nicht unangenehm, daß er mich alle Abende beſucht. Dein ꝛc.

An Heyne.

Wolfenbüttel, den 13 Jun. 1773.

Euer Wohlgeboren prophezeiten mir einmal, daß mir jener Fund des Berengarius theuer zu ſtehen kommen werde; indem es mir an ſolchen Unterſuchungen Geſchmak machen würde, die mich um meine Zeit brächten, und ſich nur ſelten noch ſo belohnen würden. Da haben Sie die Erfüllung dieſer Prophezeiung! 1) Wen̄ Sie ſo gütig ſind, und glauben, daß ich wohl etwas beſſeres hätte ſchreiben können: ſo vergeſſen Sie nicht, daß ein Bibliothekar nichts beſſeres ſchreiben ſoll. Der bin ich einmal, und möchte es nicht gern blos dem Namen nach ſein.

Ich bin mit der vollkommenſten Hochachtung ꝛc.

1) (Die Beiträge ꝛc.)

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 27 Jun. 1773.

Weñ ich mich entſchuldigen ſoll, daß ich Ihnen ſo lange nicht geſchrieben habe: ſo muß ich Ihnen eine Beſchreibung von einem Leben machen, das gewiß trauriger und elender geweſen, als Sie es immer bei Ihren zeitherigen Unruhen und Kränkungen können erfahren haben. Aber ich bitte Sie, erlaſſen Sie mir dieſe Entſchuldigung und dieſe Beſchreibung. Deñ weñ ich damit anfangen muß: ſo ſehe ich voraus, kömt auch dieſer Brief nicht zu Stande, welches wenigſtens der zwanzigſte iſt, den ich ſeit acht Wochen an Sie anfange.

Nachdem ich drei Monate zu keinem Menſchen gekommen, und die ganze Zeit auf der Stube oder der Bibliothek zugebracht, wo ich mehr fleiſſig ſein wollen, als fleiſſig geweſen: haben mich die Umſtände vorige Woche endlich wieder einmal nach Braunſchweig genöthigt. Ich habe mich ſechs Tage da aufhalten müßen, und bin geſtern wieder zurükgekommen. Heiter ein wenig: aber um nichts gebeſſert. Können Sie glauben, daß ich noch immer nicht weiß, woran ich bin? Das Verfahren iſt mir unerträglich; und nichts geringeres als Ihr ausdrükliches Verbot hat mich abhalten können, einen unbeſonnenen Schritt zu thun, den ich demohngeachtet doch noch alle Augenblike in der Verſuchung bin zu thun. Werde ich ihn auch nicht endlich thun müßen? den, bei Gott, ich kañ es nicht länger ausſtehen. Es muß brechen oder biegen.

Ich kenne Sie, meine Liebe, und ich errathe ſehr wohl, warum auch Sie mir in ſo langer Zeit

nichts von ſich wiſſen laſſen, welches Sie ein andermal nicht würden gethan haben, weñ die Reihe zu ſchreiben auch ſchon eben ſo wenig an Ihnen geweſen wäre. Erlauben Sie mir nur, daß ich mich mit einem einzigen dabei ſchmeichle: damit nämlich, daß Sie mir wenigſtens Ihre Abreiſe von Wien, und Ihr vermuthliches Durchkommen in dieſer Gegend, würden gemeldet haben. Man ſchreibt mir aus Hamburg, daß man Sie alle Tage daſelbſt erwarte. Aber das kañ nicht ſein, und es iſt unmöglich, daß Sie dieſer Brief nicht noch in Wien treffen ſollte. Oder weñ es möglich iſt — Ich mag mir den Gedanken nicht ausdenken. — Sie werden unter unſern Freunden allhier eine groſe Veränderung finden. Daß Z. 1) verheirathet iſt, habe ich Ihnen ia wohl ſchon gemeldet. Nun iſt es auch E. und K. 2) Von des leztern Heirath werden Sie aus Hamburg ohne Zweifel ſchon mehr gehört haben. Nicht ſowohl die Neugierde, ſeine Frau zu ſehen, als vielmehr die Schuldigkeit, mich als ſeinen Freund, von ihr ſehen zu laſſen, war mit Urſache, warum ich nach Braunſchweig mußte. Er iſt ehegeſtern mit ihr nach Pyrmont gereiſet, und ich denke, er wird glüklich mit ihr ſein.

Noch will ich auch die Hofnung nicht ganz aufgeben, es einmal zu werden. Was meinen Sie, meine Liebe? Sie glauben nicht, wie ſehr ich mich nach ein paar Zeilen von Ihnen ſehne, und wie ſehr ich ſie bedarf. Leben Sie ſo glüklich, als ich es wünſche! Ich bin ꝛc.

1) (Zachariä.) 2) (Ebert.)

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 14 Jul. 1773.

Ich brauche dir nicht zu ſagen, wie angenehm mir deine Briefe allezeit ſind. Weñ du dich aber dadurch, daß ich nicht auf jeden gehörig antworte, abhalten läſſeſt, mir ſo oft, als dir möglich, eine gute Stunde damit zu machen: ſo ſtrafſt du mich für etwas, wofür ich nicht kañ. Deñ du glaubſt nicht, wie ſauer es mir wieder wird, nur ein paar Zeilen zu ſchreiben, die einen zuſammenhangenden Verſtand haben ſollen. Unſer Freund Moſes hat mir viel gutes von dir geſagt. Du biſt fleiſſig; aber ich bitte dich, ſei es ja ſo, daß du es auf die Länge ſein kañſt. Ich mache dieſe Erinnerung, weil du ſie mir zu brauchen ſcheinſt. Du lieſeſt ſehr viel, und ſchreibſt ſehr viel. Alle die neuen Werke, über die du mir deine Gedanken mittheilſt, habe ich noch kaum angeſehen. Und weñ ich in Jahr und Tag, wie du, zwei Komödien gemacht haben ſollte, und mit dem dritten Stüke ſchwanger ginge, ſo wäre ich ſicherlich, vor Entbindung mit dieſem dritten, entweder im Tollhauſe oder im Grabe.

Ich bin indeß ſehr begierig, dieſe deine Komödien zu ſehen. Schike mir ſie alſo; und zugleich den Plan, nach welchem du deinen Maſſaniello machen willſt. Vielleicht kañ ich dir in dieſem leztern einige Winke geben; deñ ich erinnere mich, daß auch mir dieſes Sujet einmal durch den Kopf gegangen iſt. Hiſtoriſche Quellen weiß ich dir keine andere anzuzeigen, als du ſchon keñſt. Aber weißt du deñ auch, daß du ſchon einen dramatiſchen Vorgänger haſt? und einen dramatiſchen Vergänger in Deutſchland? Es iſt kein geringerer, als Chriſtian Weiße, deſſen Trauerſpiel von

dem neapolitaniſchen Hauptrebellen Maſſaniello du in ſeinem zittauiſchen Theater finden wirſt. Weñ du es noch nicht geleſen haſt, ſo lies es ja. Es hat ganz den freien ſhakeſpear'ſchen Gang, den ich dir ſehr zur Nachahmung empfehlen würde. Auch wirſt du, des pedantiſchen Froſtes ungeachtet, der darin herſcht, hin und wieder Funken von ſhakeſpear'ſchem Genie finden. — Wie du dir den Charakter des Aniello denkſt, kañ ich freilich nicht wiſſen. Aber ich glaube zu errathen, was dich für ihn eingenommen: die uneigennüzige Entſchloſſenheit, zum Beſten anderer ſein Leben zu wagen, in einem ſo rohen Menſchen; die groſſen Fähigkeiten, welche Umſtände und Noth in einem ſo rohen Menſchen erweken und ſichtbar machen. Dieſes ließ auch mich ihn als als einen ſehr ſchiklichen tragiſchen Helden erkennen; aber was mich mehr als alles dieſes hätte bewegen können, Hand an das Werk zu legen, war die endliche Zerrüttung ſeines Verſtandes, die ich mir aus ganz natürlichen Urſachen in ihm ſelbſt erklären zu können glaubte, ohne ſie zu einem unmittelbaren phyſiſchen Werke ſeiner Feinde zu machen. Ich glaubte ſonach den Mañ in ihm zu finden, an welchem ſich der alte raſende Hercules moderniſiren ließe, über deſſen aus ähnlichen Gründen entſtandene Naſerei ich mich erinnere, einige Anmerkungen in der theatraliſchen Bibliothek gemacht zu haben; und die allmähliche Entwikelung einer ſolchen Naſerei, die mir Seneca ganz verfehlt zu haben ſchien, war es, was ich mir vornehmlich wollte angelegen ſein laſſen. Es ſollte mich freuen, weñ das deine Gedanken und dein Vorſaz auch wären.

Meinen Empfehl an Herrn Eberhard. Man hatte mir Hofnung gemacht, daß ich das Vergnügen haben würde, ihn mit Moſes hier zu ſehen.

Ich bin gewiſs, daſs wir mit einem Duzend mündlichen Worten unſeren ganzen Streit würden beigelegt haben. Von dem, was mir Moſes darüber geſagt hat, bin ich zum Theil überzeugt, zum Theil nicht. So gründlich aber auch beides iſt, oder ſein mag: ſo würde es, Schwarz auf Weiſs, mich nur wenig treffen. Deñ ich würde mich von der Hauptſache gar nicht abbringen laſſen, nämlich davon: die Hölle, welche Herr Eberhard nicht ewig haben will, iſt gar nicht, und die, welche wirklich iſt, iſt ewig. Warum alſo nicht lieber die abgeſchmakten ſiñloſen Begriffe von der Beſchaffenheit dieſer Hölle, ſie ſei nun ewig oder nicht ewig, beſtreiten, als wider die, noch immer eine gute Erklärung verſtattende Dauer derſelben zu Felde ziehen? Doch ich erwarte hierüber ſeine eigne Äuſſerung. Verſichere ihn nur, daſs es mich unendlich ſchmerzen würde, weñ ich durch meinen Widerſpruch im Geringſten die üble Begegnung ſollte mit veranlaſst haben, der er ſeitdem von ſeinen Amtsbrüdern ausgeſezt geweſen. Doch ich denke, daſs ihm bei dieſen mehr mein Lob, als mein Widerſpruch köñte geſchadet haben. Dem Herrn Rector Heynatz kañ ich mit dem Verlangten nicht dienen. Unſere Bibliothek hat weder Manuſcripte von dem puren eigentlichen Eutropius, noch auch von der Interpolation des Paulus Diakonus. Melde ihm dieſes mit meinem vielfältigen Empfehl.

Ich ſehe, ich habe dir mehr geſchrieben, als ich im Stande zu ſein glaubte. Lebe wohl!

An Ramler.

Berlin, den 21 Jul. 1773.

Mein liebſter Ramler, daß Sie recht wohl leben, iſt die Abſicht Ihrer Reiſe, und das iſt auch das Einzige, warum man Ihre Abweſenheit ſo lange gern erträgt. Doch weñ Sie auch in Berlin wohl leben können; ſo kommen Sie bald zurük. Ihre Freunde und die Komödie erwarten Sie. 1)

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 3 Aug. 1773.

Herr Moſes mag mir verzeihen, daß ich ſeinen Aufſaz nicht gleich bei der Hand gehabt. Ich hatte ihn bei dem Umziehen in meine gegenwärtige Wohnung verkramt, — aber doch nicht verloren. Haſt du eine freie Stunde übrig, und du willſt ihn für mich abſchreiben, ſo thuſt du mir einen Gefallen. Es wäre deñ, daß er ſelbſt oder Herr Engel, ihn nächſtens druken ließe.

In meiner Sache befinde ich mich auf meine zwei Vorſtellungen noch ohne alle Antwort. Ich werde noch einige Zeit warten, und ſodañ zum drittenmale einkommen, da deñ der Fuchs nothwendig aus dem Loche muß. Weñ man mich zwingt, meinen Abſchied zu fordern, ſo werde ich freilich für den erſten Augenblik ein wenig verlegen ſein, was ich mit mir anfangen ſoll; aber

(1 (Dieſer kurze Brief iſt nur ein Anhang eines größern, den ein anderer berliniſcher Freund an Ramler ſchrieb, welcher damals in Pommern auf dem Lande war.)

ich hoffe gewiß, auch nur für den erſten Augenblik.

Auf mein leztes haſt du mir noch nicht geantwortet, und ich denke doch, daß du es, nebſt Einlage, richtig bekommen haſt. Weñ du die Einlage noch nicht abdruken laſſen: ſo mag es nur gar bleiben, weil ich alle Stunden einen Abdruk aus Hamburg erwarte. Dein ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 17 Sept. 1773.

In lauter Hofnung, aus lauter leidiger Hofnung, verſchiebe ich es nun ſeit acht Wochen von einem Tage zum andern, Ihnen zu ſchreiben. Warte noch morgen, denke ich alle Abende: morgen kömt es vielleicht, was du ihr ſo gerne melden möchteſt. Deñ ich weiß nicht, ob Sie es gehört, oder von ungefähr in den Zeitungen geleſen haben, daß vor acht Wochen der einzige Mañ in Braunſchweig ſtarb, durch den alles und jedes, was geſchehen ſollte, geſchah. Er war der unglaublichſte Verzögerer und Trödler, der je unter der Sonne gelebt, und ihm allein habe ich es Schuld gegeben, daß meine Sache ſo auf die lange Bank geſchoben werde. Der Erbprinz hatte ſich gegen jemand auch wirklich verlauten laſſen, daß es nur an ihm liege. Nun alſo, da er todt war, glaubte ich um ſo viel gewiſſer, daß dieſer alles beſchleunigen werde; wäre es auch nur, um mich von der Wahrheit dieſes Vorwandes zu überzeugen. Allein, wie geſagt, jener iſt nun ſchon ſeit acht Wochen todt, und dieſer iſt vorgeſtern auf

vier Wochen nach Potsdam gereiſet, in welchen ſicherlich wieder nichts geſchieht.

Und ich ſollte Ihnen auch in vier Wochen noch nicht ſchreiben! Unmöglich. Wenigſtens ſollen Sie wiſſen, wie es ſteht, und hören, daß ich geſund bin, bis auf die Gefahr, vor Bitterkeit und Unwillen toll zu werden.

Sie allein haben mich bisher abgehalten, und halten mich noch ab, einen übereilten Schritt zu thun, von welchem ich die ſchlimmen Folgen alle vorausſehe, den ich aber doch ganz unfehlbar ſchon längſt würde gethan haben, weñ ich nicht auch zugleich die einzige ernſthafte Hofnung dadurch zu verſcherzen fürchten müßte, die ich noch Zeit meines Lebens gehabt. Sie wiſſen dieſe Hofnung, meine Liebe, und weñ Sie jemals daran Theil genommen haben: ſo beſchwöre ich Sie, verbannen Sie jeden argwöhniſchen Gedanken, der ſich Ihnen von meiner Seite dagegen vorſtellen will. Ich habe freilich höchſt unrecht, Sie ſo oft und ſo lange ohne Nachricht von mir zu laſſen: aber ſchelten Sie lieber auf meine Nachläßigkeit, und auf meine Kahlmäuſerei, mit der ich mich wirklich jezt nur allzu ſehr in Träumereien und unnöthige Unterſuchungen verliere, die mich um alle meine Zeit, um alle meine Heiterkeit bringen. (Warum habe ich auch keinen Menſchen in der Welt, deſſen freundſchaftlicher Umgang mich davon abzöge?) Schelten Sie, ſage ich, lieber darauf, als daß Sie ſich die geringſte quälende Einbildung machen. Wollen Sie das wohl, meine Liebe? Doch ich verſpreche Ihnen, daß Sie es auf die Zukunft nicht mehr nöthig haben ſollen.

So lange Sie noch in Wien ſind, ſpreche ich noch immer ſo gerne mit jedem, der von daher

kömt, oder dahin reiſet. Vor einigen Wochen war der junge Graf von Migazzi, ein Neffe des dortigen Erzbiſchofs, mit einem Jeſuiten, der es aber nicht ſein wollte, wohl einige Stunden bei mir. Sie können ſich leicht einbilden, daß das Geſpräch auch auf Sonnenfels kam, und daß ich mir nicht den geringſten Zwang anthat, meine Empfindlichkeit und Verachtung gegen ihn zu verbergen. Ich wünſchte nur, daß ihm ein Theil von meinen Reden zu Ohren kommen möchte, damit er doch wüßte, weſſen er ſich von mir zu verſehen hätte.

Der Herr von Gebler hat auch wieder an mich geſchrieben, und ich bin ihm nun wohl auf drei Briefe eine Antwort ſchuldig. Was rathen Sie mir: ob ich auch ihm lieber gar nicht antworte? deñ ich ſehe doch, daß dem Manne um nichts zu thun iſt, als um Beifall und Schmeichelei, deren ich ſchon zu viel an ihm verſchwendet habe. Ich hofte, daß ſeine Stüke beſſer werden ſollten, aber ſie werden immer ſchlechter und kälter. Weñ nichts als ſolcher Bettel in Wien geſpielt wird, ſo haben Sie ſehr recht, das Theater nicht zu beſuchen.

Was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, meine Liebe, davon weiß ich nicht, ob es mich vergnügter oder mißvergnügter machen ſoll. Alſo noch den ganzen inſtehenden Winter, beſorgen Sie, aufgehalten zu werden? Weñ deñ nun alles ſo ausfällt, wie Sie es wünſchen! der Zeitvertreib aber, den Sie ſich auf den Winter machen wollen, iſt nicht weit her. Doch will ich Ihnen darin nicht hinderlich ſein; und Sie ſollen das verlangte Maß mit der nächſten fahrenden Poſt haben. Ich will es um das wikeln, was ich Ih-

nen ſchon ſo lange zu ſchiken verſprochen, und nun ganz unfehlbar ſchiken will.

Mit dem Theile von Ihnen, mit dem ſie noch in Hamburg ſind, hoffe ich, ſteht alles gut. Nächſtens denke ich mehr davon zu hören. Deñ K... welcher ſeinen Karl nach Zellerfeld auf die Schule bringen will, wird hier durch kommen. Vielleicht läßt er ihn auch hier in Wolfenbüttel auf der Schule. Es komt mir vor, als ob er doch nicht Luſt hätte, ſich ſeine Söhne viel koſten zu laſſen. Genug, er ſammelt ja für ſie.

Laſſen Sie ſich das Format und die Züge dieſes Briefes nicht befremden. Er iſt bei Lichte geſchrieben, wo ich ganz weitläuftig ſchreiben muß, um noch ſchreiben zu können; und in ſo ſchmalen Zeilen, als nur thunlich, um gerade ſchreiben zu können. Deñ meine Augen! meine Augen! Und nun leben Sie wohl, meine Liebe! Melden Sie mir ja bald, daß Sie geſund ſind. Ich umarme Sie tauſendmal, und bin Zeit Lebens ꝛc.

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 5 Oct. 1773.

Hier iſt der zweite Karren voll Moos und Schwämme. 1) Nehmen Sie ſo vorlieb.

Das Exemplar, welches ich durch Sie übergeben laſſen wollte, habe ich gerades Weges mit einer gleichgültigen Zeile abgeſchikt. Ich weiß, daß er 2) nicht an mich erinnert ſein will, und das war die beſte Weiſe, es am wenigſten zu thun. Sie hätten es doch nicht ſtillſchweigend auf den Tiſch legen können, und ich mußte fürchten:

1) (Beiträge ꝛc. Siehe oben Seite 465.)
2) (Der Erbprinz.)

Ne studio nostri pecces, — — — —
— — — — opera vehemente minister; 1)
oder wie die Worte lauten. Ihr ꝛc.

An Heyne.

Wolfenbüttel, den 30 Oct. 1773.

Ich bin ſehr nachläßig, aber nicht gleich undienſtfertig. Hätte ich in unſrer Bibliothek das Geringſte gefunden, was Euer Wohlgeboren zum Pindar zu brauchen wünſchten: ſo würde ich es gewiß ſogleich überſchikt haben, hätte es auch ohne Begleitung einer Silbe geſchehen ſollen. Die einzige Handſchrift, die wir von den Olympiis und Pythiis hier haben, und die ehedem Karolo Dati dem Nikolaus Heinſius verehrt hat, hielt ich nicht einmal der Erwähnung würdig, weil ſie nur auf Papier und höchſt neu, das iſt, offenbar aus der Zeit iſt, da man gedrukte Pindare ſchon die Menge hatte. Sollten Sie indeß, wertheſter Freund, vermuthen, (wie der Name der Männer, durch deren Hände ſie gegangen, auch wohl vermuthen laſſen ſollte,) daß ſie gleichwohl die Abſchrift irgend eines alten guten Manuſcripts ſein kōnte: nun gut, ſo ſteht ſie noch zu Ihrem Befehle. Das wäre der kleinſte Dank, den ich Ihnen für Ihren Pindar (nicht blos für das geſchenkte Exemplar deſſelben) abſtatten kōnte. Gegen mich hätten Sie es nicht nöthig gehabt, Ihre daran gewandte große Mühe ſo zu verkleinern und zu verachten. Ich denke ſogar von Kennicots Arbeit gut. Und muß ja wohl; weñ man auch von meinen Kahlmäuſereien nicht allzu verächtlich urtheilen ſoll, von welchen ich Ih-

1) (Horat Epist. I. 13. 5.)

nen hierbei das zweite Stük zu überreichen, mir die Freiheit nehme.

Und nun von allen gelehrten Armſeligkeiten weiter kein Wort. Ihr lezter gütiger Brief gibt mir einen beſſern Stof. Wie ſehr danke ich Ihnen für den vortreflichen Einfall, mich und unſere Bibliothek mit dem Herrn Profeſſor Dieze zu beſuchen! Es bleibt dabei. Ich komme auf's Frühjahr nach Göttingen, um ſie ſelbſt abzuholen. Wie ſehr ich mich auf dieſes Vergnügen freue, will ich Ihnen nicht lange ſagen. Aber ich verſpreche Ihnen beiden zu zeigen, daß ich es zu empfinden und zu genießen weiß. Weñ doch nur ſchon der garſtige Winter vorüber wäre, der mir um ſo trauriger werden wird, da ich, meiner Augen wegen, die langen Abende nicht nuzen, und aus Mangel guter Geſellſchaft, ſie nicht unbereuet verlieren kañ. Ich bin ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 1 Dec. 1773.

Was ſoll ich ſagen, daß ich Ihnen abermals ſo lange nicht geſchrieben habe? Noch immer die alte Leier: Ich bin mißvergnügt, ärgerlich, hypochondriſch, und in ſo einem Grade, daß mir noch nie das Leben ſo zuwider geweſen. Soll ich fortfahren, Ihnen das ſo recht zu beſchreiben? Ich bin ſeit vier Monaten ſo gut, wie gar nicht, aus Wolfenbüttel und aus meinem verwünſchten Schloſſe gekommen. Ich bin nur zweimal auf ein paar Stunden in Braunſchweig geweſen; deñ ich habe es verredet, in meiner gegenwärtigen Lage niemals wieder eine Nacht in dem Braunſchweig zu bleiben, wo man ſich gegen mich (Sie wiſſen

wer [1]) auf eine Art beträgt, die mir unerträglich fällt; auf eine Art, die ich zu anderer Zeit, unter andern Umſtänden, um alles in der Welt ſo lange nicht ertragen hätte. Ich will ihm daher ſchlechterdings nicht in die Augen zu kommen Gefahr laufen. Weñ er mich bei der Naſe geführt haben will, ſo hab' er es! Aber ich werde es ihm in meinem Leben nicht vergeſſen. Künftigen Januar wird es ein Jahr, daß er mir den erſten Antrag eigenhändig that. So lange warte ich nur noch, um ihm alsdañ meine Meinung ſo bitter zu ſchreiben, als ſie gewiß noch keinem Prinzen geſchrieben worden.

Was kañ ich aber indeß thun, als mich unter meine Bücher vergraben, um unter ihnen, wo möglich, alle Ausſicht in die Zukunft zu vergeſſen? Ich habe auch nun weit länger als an Sie, meine Liebe, an keinen Menſchen in der Welt geſchrieben; weder an meine Brüder, noch an meine Mutter, noch an ſonſt jemanden. Ich antworte auch keinem Menſchen, der in irgend einer andern Sache an mich ſchreibt, als in Sachen der Bibliothek. Daß meine Correſpondenz nach Hambung alſo auch völlig abgebrochen iſt, verſteht ſich. Doch iſt diesmal K. mir eine Antwort ſchuldig, nicht ich ihm. Er wollte Michaelis nach dem Harze reiſen, und ſeinen Sohn nach Wolfenbüttel auf die Schule bringen. Aber er iſt nicht gekommen, und ſoll mir ſeit acht bis zehn Wochen auf meinen Brief antworten, in welchem ich ihm meldete, daß ich bei dem hieſigen Rector alles abgeredet hätte. Am beſten würde ich thun, weñ ich an alle meine Bekañte, von deren vielen ich auch nicht einmal einen Brief zu ſehen verlange, ein Circulare ergehen ließe, mich für todt zu achten. Deñ wahrlich,

1) (Der Erbprinz.)

meine Liebe, es iſt mir faſt unmöglich zu ſchreiben. Mehr als zehn Briefe habe ich ſelbſt an Sie angefangen, und ſie wieder zerriſſen. Wer weiß, was dieſem noch geſchieht, ehe ich die Seite herunter bin? Doch, es fällt mir auch länger unmöglich, ohne Nachricht von Ihnen zu ſein. Und ein Brief muß doch einmal fertig werden, mag er doch werden, wie er will. Die einzige gute Nachricht kan̄ ich Ihnen ſchreiben, daß ich ſehr geſund bin. Ich glaube, der Ärger hält mich geſund. Möchte ich ein Gleiches doch auch von Ihnen verſichert ſein. Nicht zwar, was den Ärger anbelangt; den̄ der, weiß ich, bekömt Ihnen nicht ſo gut, als mir. Dieſes ärgerliche Weſen verräth ſich in jedem Worte, das ich ſpreche oder ſchreibe. Ich muß es alſo lieber darauf ankommen laſſen, ob der Herr von Gebler klein genug iſt, es Ihnen empfinden zu laſſen, daß ich mir ſo wenig mit ihm zu thun mache: als daß ich an ihn ſchreibe, und ihm Dinge ſchreibe, die ſeiner Eitelkeit ganz gewiß nicht ſchmeicheln würden, und, die er Ihnen wieder empfinden zu laſſen, ſich wohl noch mehr berechtiget zu ſein glauben dürfte.

Daß der Baron v. B... aus Wien jezt in hieſigen Gegenden iſt, werden Sie vielleicht wiſſen. Er war vor einiger Zeit in Braunſchweig, und kam nach Wolfenbüttel, wo er auch mich ſprechen wollte, aber ich ließ mich verläugnen. Endlich hat er ſich hinter den Herrn von K.. geſtekt, daß wir uns einander ein Rendezvous auf dem Weghauſe gaben. Der Man̄ gefällt mir beſſer, als mir noch ſonſt ein Wiener gefallen hat. Jezt iſt er in Hanover, wo er, wie ich höre, den Winter bleiben wird.

W., deſſen lächerlich traurige Geſchichte Sie mir in Ihrem lezten ſchreiben, habe ich immer fur ei-

nen dummen Kerl gehalten. Aber nun ſehe ich, daß er auch ein boshafter Schurke iſt. Ein einziger Umſtand in ſeiner Klätſcherei ärgert mich; aber indem ich an dieſen denke, werde ich ſo wild, daß ich meinen Brief gleich ſchließen muß. Sonſt ſchreibe ich gewiß Dinge, die mich ihn zu zerreiſſen nöthigen.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe! und ſeien Sie lieber ein wenig gegen mich unwillig, als daß Sie Mitleiden mit mir haben ſollten, weñ Ihnen dieſes Mitleid den geringſten Kummer machen ſollte. Ich bin dennoch ꝛc.

An Schmid.

Wolfenbüttel, den ? Dec. 1773.

Ob ich gleich denke, mein lieber Schmid, daß man nur Urſachen haben kañ, ſich nach dem Alter der Pferde und Eſel, nicht aber der Gelehrten, zu erkundigen: ſo bin ich doch kein Frauenzimmer, das ſeine Jahre lieber verſchweigen möchte. Ich bekenne Ihnen und Ihrem Namensvetter in Gießen [1]) alſo aufrichtig, daß ich 1729 geboren bin, und zwar im Januar. Wo? will er ja wohl nicht wiſſen; und ich wüßte es vielleicht auch ſelbſt nicht.

Es wird mich herzlich freuen, Sie vor den Feiertagen hier zu ſehen. Beſinnen Sie ſich ja nicht anders. Ich habe Ihnen ſo viel zu ſagen, daß ich gar nicht weiter ſchreiben mag. Dero ꝛc.

1) (Chriſtian Heinrich Schmid, der biographiſche Notizen deutſcher Dichter herausgab.)

An Schmid.

Wolfenbüttel, den 12 Dec. 1773.

Das iſt mir freilich nun nicht recht lieb, daß unſer Stella ſchon gedrukt iſt. Wer Henker kañ alle Sam̃lungen und Schmierereien der Longoliorum kennen und im Kopfe haben! Indeß iſt mir es doch auch nicht ſo ganz unangenehm. Deñ gegen Sie, unter vier Augen, einmal zu prahlen, ſo kañ man aus beiden Ausgaben nun ſehen, was für ein Unterſchied es iſt, weñ ich oder Longolius ſo einen Quark herausgibt. Mit allem Fleiſſe, den Longolius darauf verwendet, hat er doch den einzigen wichtigen Gebrauch nicht geſehen, der davon zu machen war. Nämlich die daraus fließende Entdekung, daß das tietzemanniſche Epitaphium in Leipzig untergeſchoben, und von Stella untergeſchoben iſt. Hätte ich gewußt, daß die Schrift von Stella ſchon gedrukt ſei, ſo würde ich ſie nicht des Anſehens gewürdigt haben, und ſo würde dieſe Entdekung vielleicht nie ſein gemacht worden. Aber wie geſagt, lieber Schmid, dieſe Großſprecherei unter uns! Ich will es gewiſſen Leuten gern gönnen, ſich damit groß zu machen, und zu kizeln, daß ſie ſo etwas beſſer gewußt, als ich. Das wird hoffentlich auch der Fall des Herrn Schirach ſein, deſſen Zeitungsblatt ich noch nicht geleſen habe. Sie werden mir einen Gefallen thun, weñ Sie mir es gleich mit der morgenden Poſt ſchiken. Mündlich mehr. Ihr ꝛc.

Nachſchrift.

Zugleich bitte ich Sie, mein lieber Schmid, um eine Abſchrift Ihres neuen Gedichts. Ich will kei-

nen ſchlimmen Gebrauch davon machen. Aber eine Dame hat mich darum gebeten.

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 4 Jan. 1774.

Aus der neunten Novelle des Bandello ſoll, nach der Lenox, Romeo und Julie genommen ſein. Aber Bandello hat drei Theile. Und haben Sie ſich nicht etwa verſchrieben? Wenigſtens kañ ich in unſerm Bandello nichts finden. Sehen Sie doch noch einmal nach; weil ich Ihnen auf das Ungewiſſe von einer vermuthlich noch ältern Quelle gern nichts ſagen möchte. 1)

Die Muthmaßung des Johnſon, woher Shakeſpeare ſeinen Sturm könne genommen haben, iſt ſo gut wie nichts, weñ er nicht näher angeben kañ, wo und bei wem dieſe Novelle von Aurelio und Iſabella zu finden ſein ſoll. Weñ er blos aus dem Titel geſchloſſen, und dieſes wohl gar der Titel der bekañten Hiſtorie des Giovanni di Fiori geweſen: ſo hat er ſich geirrt. Dieſe kenne ich zu gut, und habe ſie in mehr als einer Sprache ſonſt geleſen. 2)

1) (Dies iſt die ältere italiäniſche Novelle, deren Eſchenburg nun im Anhange zum eilften Bande ſeines Shakeſpeares, erwähnt. — Bandello hat allerdings die Erzählung von Romeo und Julie gleichfalls.)

2) (Die ſpätern engliſchen Ausleger des Shakeſpeare haben ſelbſt eingeſtanden, daß es mit dieſer Vermuthung ſeine Richtigkeit nicht hatte; und man weiß die eigentliche Quelle des Sturms noch immer nicht nachzuweiſen.)

Daß das Sujet des Kaufmañs von Venedig beim Giovanni Fiorentino vorkom̄t, und zwar in ſeinem ſogenañten Pecorone, den ich Ihnen hierbei ſende, (Giorn. IV. Nov. I. p. 32.) iſt nur die Hälfte meiner Entdekung, in welcher mir der Engländer, der das Supplement zum Werke der Lenox geſchrieben, immer mag zuvorgekommen ſein. Die andere Hälfte iſt die wichtigere, und betrift die Quelle, aus welcher ſelbſt Fiorentino geſchöpft hat. Dieſe nämlich ſind die ehedem ſehr bekañten Gesta Romanorum moralisata, die zuverläßig im dreizehnten Jahrhunderte zuſammengeſchrieben worden, da Fiorentino erſt im vierzehnten, gegen 1375, geſchrieben. 1) Selbſt Boccaz hat dieſe Gesta gebraucht, die ich in meiner Geſchichte der äſopiſchen Fabel, die gegenwärtig in dem zweiten Theile meiner vermiſchten Schriften zu Berlin gedrukt wird, 2) weitläuftig beſchreibe. Weil die verſchiedenen lateiniſchen Ausgaben kein Regiſter haben, und in der Ordnung der erzählten Hiſtorien alle von einander abgehen; ſo kañ ich in ihnen die Geſchichte, wovon die Rede iſt, nicht gleich finden, und muß Ihnen indeß nur eine alte deutſche Überſezung ſchiken, in welcher ſie auf

1) (Man vergleiche hierüber Eſchenburgs Anhang zu dem obengedachten Schauſpiele. Daß die Gesta Romanorum dieſe Erzählung haben, iſt den ſpätern engliſchen Auslegern des Shakeſpeare nicht entgangen; und Warton hat dem dritten Bande ſeiner Geſchichte der engliſchen Poeſie eine eigne Abhandlung über jenes merkwürdige alte Buch vorangeſezt, und in Classii Philologia Sacra den Petrus Berchorius als Sam̄ler deſſelben entdekt.)

2) (Leider iſt die Handſchrift dieſer Geſchichte, wie bekañt, verloren gegangen, und nur das Skelet derſelben abgedrukt.)

dem eingeſchlagnen Blatte unter der beigeſchriebenen Zahl 66 ſteht. —

Sie werden mir leicht glauben, daß mich das kleine Theater eher nach Braunſchweig loken könte, als das ſogenañte groſse; [1]) weñ ich mir nicht den Vorwurf zu machen hätte, daß ich ſeit Kurzem ſchon zu viel Zeit in Braunſchweig verſplittert. Ich muß wieder einmal fleiſſig ſein, oder wenigſtens thun, als ob ich es wäre. —

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 2 Febr. 1774.

Erwarte keine Entſchuldigung wegen meines langen Stillſchweigens. Du würdeſt nur die nämliche Leier hören. Lieber kein Wort, was dich meinetwegen unruhig oder bekümmert machen könte.

Ich habe dir auf zwei oder drei Briefe zu antworten; und weñ ich es nicht thäte, ſo möchte ich einen vierten wohl nie bekommen.

Ich fange bei dem lezten an, in welchem du mich, ich weiß nicht in welcher Arbeit vergraben glaubſt. Deine Nachrichten von mir müßen nicht die zuverläßigſten ſein. Ein deutſches Lexikon zuſammenzuſchreiben, dieſen albernen Gedanken habe ich lange aufgegeben; und ich würde ihn nun wohl am wenigſten wieder hervorſuchen, da ich ihn taliter qualiter von einem andern ausgeführt ſehe. Aus dieſem taliter qualiter wirſt du in-

1) (Dies bezieht ſich auf eine Einladung zur Vorſtellung der Minna von Barnhelm auf einem kleinen geſellſchaftlichen Theater.)

deß abnehmen, daß ich mit Adelungs Arbeit nicht ganz zufrieden bin. Was ich daran auszuſezen habe, ſollſt du eheſtens weitläuftig zu leſen bekommen. Deñ ich bin wirklich Willens, etwas darüber drukeu zu laſſen, und eine kleine Probe beizufügen, [1]) wie ungefähr meine Arbeit in dieſem Felde ausgeſehen haben würde. Das iſt es, was mich eigentlich eine Zeit her beſchäftigt hat; und ich müßte, meinem erſten Anſchlage nach, auch ſchon damit fertig ſein, weñ es mir nicht ſchlechterdings unmöglich wäre, in einem Striche an der nämlichen Sache zu arbeiten. Die öftere Abänderung der Arbeit iſt noch das einzige, was mich erhält. Freilich wird ſo viel angefangen und wenig vollendet. Aber was ſchadet das? Weñ ich auch nichts in meinem Leben mehr vollendete, ja nie etwas vollendet hätte: wäre es nicht eben das? — Vielleicht wirſt du auch dieſe Geſinnung ein wenig miſanthropiſch finden, welches du mich in Anſehung der Religion zu ſein im Verdachte haſt. Ohne nun aber zu unterſuchen, wie viel oder wie wenig ich mit meinen Nebenmenſchen zufrieden zu ſein Urſache habe, muß ich dir doch ſagen, daß du dir hierin wahrlich eine ganz falſche Idee von mir machſt, und mein ganzes Betragen in Anſehung der Orthodoxie ſehr unrecht verſtehſt. Ich ſollte es der Welt mißgönnen, daß man ſie mehr aufzuklären ſuche? Ich ſollte es nicht von Herzen wünſchen, daß ein jeder über die Religion vernünftig denken möge? Ich würde mich verabſcheuen, weñ ich ſelbſt bei meinen Sudeleien einen andern Zwek hätte, als jene groſſe Abſichten befördern zu helfen. Laß mir aber doch nur meine eigne Art,

1) (Eine Probe hievon ſteht in Leſſings Leben und Nachlaß; aber eine beſſere iſt, mit noch andern Schriften, verloren gegangen.)

wie ich dieſes thun zu können glaube. Und was iſt ſimpler als dieſe Art? Nicht das unreine Waſſer, welches längſt nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten wiſſen: ich will es nur nicht eher weggegoſſen wiſſen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen; ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und ſollte man auch das Kind hernach in Miſtjauche baden. Und was iſt ſie anders, unſere neumodiſche Theologie, gegen die Orthodoxie, als Miſtjauche gegen unreines Waſſer?

Mit der Orthodoxie war man, Gott ſei Dank, ziemlich zu Rande; man hatte zwiſchen ihr und der Philoſophie eine Scheidewand gezogen, hinter welcher eine jede ihren Weg fortgehen koñte, ohne die andere zu hindern. Aber was thut man nun? Man reißt dieſe Scheidewand nieder, und macht uns unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Chriſten zu machen, zu höchſt unvernünftigen Philoſophen. Ich bitte dich, lieber Bruder, erkundige dich doch nur nach dieſem Punkte genauer, und ſiehe etwas weniger auf das, was unſere neuen Theologen verwerfen, als auf das, was ſie dafür an die Stelle ſezen wollen. Darin ſind wir einig, daß unſer altes Religionſyſtem falſch iſt: aber das möchte ich nicht mit dir ſagen, daß es ein Flikwerk von Stümpern und Halbphiloſophen ſei. Ich weiß kein Ding in der Welt, an welchem ſich der menſchliche Scharfſiñ mehr gezeigt und geübt hätte, als an ihm. Flikwerk von Stümpern und Halbphiloſophen iſt das Religionſyſtem, welches man jezt an die Stelle des alten ſezen will; und mit weit mehr Einfluß auf Vernunft und Philoſophie, als ſich das alte anmaßt. Und doch verdenkſt du es mir, daß ich dieſes alte vertheidige? Meines Nachbars Haus

drohet ihm den Einſturz. Weñ es mein Nachbar abtragen will, ſo will ich ihm redlich helfen. Aber er will es nicht abtragen, ſondern er will es, mit gänzlichem Ruin meines Hauſes, ſtüzen und unterbauen. Das ſoll er bleiben laſſen, oder ich werde mich ſeines einſtürzenden Hauſes ſo annehmen, als meines eigenen.

Bei dieſen Geſinnungen kañſt du dir leicht einbilden, daß ich auf einen Angrif von T. [1]) ſehr gefaßt bin. Laß ihn nur kommen; wir wollen doch ſehen, wer dem andern nach Hauſe leuchtet. Sobald etwas zum Vorſchein kömt, ſchike mir es ja. Aber ich denke — — —

So weit war dieſer Brief ſeit vielen Tagen geſchrieben, als ich dein leztes durch Herrn Großmañ erhielt. Und ſo köñte ich dir mehr angefangene Briefe ſchiken. Du ſieheſt alſo wohl, daß dein Verdacht, als ob ich dir darum ſo lange nicht geſchrieben, weil ich dir meine offenherzige Meinung von deinen Komödien nicht ſagen wolle, ganz ungegründet iſt. Ich dächte, du hätteſt Beweiſe, daß ich gewohnt bin, in dieſem Punkte gegen dich gar nicht hinter dem Berge zu halten. Die Sache iſt ganz anders, und ich muß dir die Wahrheit bekennen, ob ich gleichwohl fühle, daß ein anderer, als mein Bruder, mir dieſes Bekeñtniß noch übler nehmen köñte, als ſelbſt ein mißbilligendes Urtheil. Ich habe deine Stüke eigentlich noch nicht geleſen. Weñ dich dieſes zu ſehr befremdet, ſo muß ich dir ſagen, daß ich den Götz von Berlichingen auch nur erſt ſeit geſtern geleſen habe, und noch nicht einmal ganz. Als ich dich um deine Stüke bat, hatte ich wieder einen kleinen Theateranfall. Aber eben ſo gut,

1) (Teller.)

daß dieſe Anfälle bei mir nicht lange dauern, und gewöhnlich der äuſſerſte Ekel gegen alles, was Theater und theatraliſch iſt und heißt, auf lange Zeit darauf folgt. Indeß habe ich deine Stüke doch auch nicht ungeleſen an Döbbelin geben wollen, ob er mir ſie gleich auf Großmañs Wort abforderte. Zu der zweideutigen Ehre, von ihm aufgeführt zu werden, kömſt du immer noch zu früh. Laß mir ſie lieber nur noch eine Weile; deñ ich leſe ſie gewiß noch, und will ſie nur nicht eher leſen, als bis ich ſo etwas mit ruhiger und heiterer Seele leſen kañ. —

Und daraus ſiehſt du, daß ich wenigſtens die Hofnung nicht aufgebe, wieder einmal ruhig und heiter zu werden. Das iſt es, was ich dir von meinem Befinden melden kañ. —

Weñ Ramlers Prolog gedrukt wird, ſo ſchike mir ihn doch zugleich mit dem Schreiben gegen Wielanden. Doch nein, das lezte ſchike mir nur nicht. Sende mir vielmehr Badenhaupts Katalog. Ich werde verſchiedene alte Bekañte unter ſeinen Büchern finden, die ich gern für die Bibliothek kaufen möchte.

An Gleim.

Wolfenbüttel, den 6 Febr. 1774.

So ſehr erfreut ich war, einen Brief und ein Manuſcript von Ihnen zu erhalten, ſo vergnügt und erbaut mich dieſes hat: ſo beſtürzt und unruhig hat mich jener gemacht. Sie ſind mißvergnügt, und würden es, denke ich, gewiß nicht ſein, weñ Sie nicht große Urſache dazu hätten.

Sie ſind noch dazu krank; und weñ ich auch indeß glauben will, daß Ihr Mißvergnügen, und Ihre Krankheit dem Grunde nach ein und ebendaſſelbe Übel ſind: ſo darf ich nur mich ſelbſt fragen, ob es ein Troſt iſt, daß zwei Übel, die wir als zweie fühlen, im Grunde nur *eines* ſind? Sie laſſen mich über die Urſache Ihres Mißvergnügens nur muthmaßen, wie über ein Räthſel. Doch das Räthſelhafte darin iſt mir wahrlich nicht dieſes, daß die kahle Ehre, die ein Großer Ihnen erwieſen hat, eine Gelegenheit dazu geweſen. Wañ hätt' auch, was ein Großer am Beſten zu machen meint, nicht üble Folgen? Und unſer Großer, fürcht' ich, ſo viel gutes als auch, *mir unbekañt*, in ihm ſteken mag, iſt eben ſo wenig, als ſie alle, der Mañ, der üble Folgen, die er veranlaßt hat, wieder gut zu machen, oder einen ehrlichen Mañ dafür ſchadlos zu halten, geneigt wäre.

Doch ohne Zweifel betrüg' ich mich mit ihm, wie mit den Großen allen. Sie ſind wohl alle weiter nichts als ganz gewöhnliche Menſchen, und ich habe eben ſo ſehr Unrecht, weñ ich ſie für Tiger und Füchſe halte, als andere, die ſie zu Engeln machen. Lieber wollen wir unſerm *Halladat* folgen:

„Der Seher Gottes iſt ein Menſchenfreund;"

alſo auch ein Freund der Großen, in ſofern ſie Menſchen ſind; alſo auch ein Freund derjenigen Menſchen, die ihn haſſen und verfolgen. Und ſollte das Leztere auch ſich wohl ſchön ſagen und hören, aber ſchwerer in Ausübung bringen laſſen: ſo laſſen Sie uns wenigſtens ja nicht aus Verdruß über dieſe böſen Menſchen auf raſche Entſchließungen fallen, deren Ausgang zeigen köñte, daß wir ſelbſt unſere größten Feinde geweſen. Beſſer iſt es, unter noch ſo böſen Menſchen leben, als

fern von allen Menſchen. Beſſer iſt es, ſich vom Sturm in den erſten beſten Hafen werfen laſſen, als in einer Meerſtille mitten auf der See verſchmachten.

Doch, wem ſag' ich das? Dem Verfaſſer des Halladat? Wär' er aber auch nur ſein Dolmetſcher! Man dolmetſchet aber ſo ein Buch nicht, und dolmetſchet es nicht ſo, weñ man vom Inhalte nicht ganz durchdrungen iſt.

Wahrlich, mein lieber Gleim, Sie hätten mich in der Ungewißheit nicht laſſen ſollen, ob Halladat ganz, ſo wie es da iſt, aus Ihrem Kopfe allein gekommen, oder ob es ſich nicht ſonſt woher ſchreibt. 1) Ich bekenne meine Unwiſſenheit; aber ſo viel ich auch Ihrem Kopfe zutraue, ſo glaube ich doch wirklich, Spuren zu finden, daß irgendwo, irgend einmal auch noch ſonſt, ſo ein Kopf geweſen iſt. Sagen Sie mir immer das Geheimniß ganz, weñ ich es wiſſen darf. Ich habe die halbe Nacht aufgeſeſſen, um Halladat zu leſen, um den Boten auch nicht einen Tag warten zu laſſen. Verzeihen Sie alſo, weñ ich nicht in allen Stüken ſo antworte, als Sie es erwarten. Melden Sie mir, ſo bald es Ihnen möglich iſt, daß Sie, wo nicht geſund und vergnügt, dennoch geſunder und vergnügter ſind, und Sie ſollen eine weitere Antwort gewiß unverzüglich haben. Ich bin ꝛc.

1) (Ganz allein aus Gleims Kopfe.)

An Gleim.

Wolfenbüttel, den 27 Febr. 1774.

Sie müßen mir verzeihen, daß ich Ihr Halladat über die vergöñte Zeit behalten habe. Ich befinde mich ſeit acht Tagen ſo übel an Seele und Körper, (doch mehr an jener,) daß ich die nöthigſten Dinge verſäumen muß, weil mir Hand und Kopf ihre Dienſte verweigern. Ich habe aber vor dieſem Zufall das Manuſcript nochmals mit vielem Vergnügen geleſen; und mit um ſo viel größerem, weil ich verſichert war, in allem und jedem nur meinen Freund Gleim zu leſen. Was ich in meinem Vorigen von irgend einer Ähnlichkeit mit irgend einem alten ausländiſchen Werke geträumt, muß blos aus einigen einzelnen Zügen entſtanden ſein, die mir aus einer ſo eigenen orientaliſchen Philoſophie zu fließen geſchienen, daß ich mehr als blos angenommenen Ton darunter vermuthete. Ich würde mich desfalls beſonders auf Numer 10: Der Zweifler, berufen, weñ ich mich jezt im Stande fühlte, meine Gedanken verſtändlich zu machen. —

Ich freue mich ſehr, daß Sie übrigens ſich beſſer befinden. Aber weñ ich das Halladat noch ſo lange bei mir behalten wollte, bis ich mich beſſer befinde, und dieſen Brief ſo ausſchreiben wollte, wie ich wünſchte: ſo möchte ich jenen wohl noch lange behalten müßen, und dieſen nicht ſo bald ausſchreiben können. Erlauben Sie mir alſo, daß ich abbreche, und alles übrige auf die erſte geſunde und heitere Stunde verſpare.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 8 April 1774.

Bei allem, was heilig iſt! weñ ich die ganzen langen vier Monate, in denen ich nicht an Sie geſchrieben, einen einzigen vergnügten oder nur ruhigen Tag gehabt hätte, ſo köñte mir ſelbſt mein Stillſchweigen nicht anders als ſehr ſchurkiſch vorkommen. Das wäre der wahre Ausdruk dafür! Und nun wollen Sie mich noch für ſchuldig halten? Verwünſcht ſei jedes Wort, das Ihnen in meinem lezten Briefe zu dem geringſten Verdachte Anlaß gegeben! Aber daraus ſehen Sie auch, wie dum̃ und unbeſonnen ich in den Tag hinein ſchreibe und rede, weñ ich das Herz voll Verdruß und Galle habe. Was kañ ich deñ beſſer thun, als daß ich meine Raſerei nur in der Stille abwarte, und keinem Menſchen damit beſchwerlich falle? Aber Ihnen ſollte ich es doch ſagen. Ihnen? Gerade Ihnen am wenigſten. Und wahrlich, ich ſchriebe Ihnen noch nicht, wäre nicht ein einziger Umſtand in Ihrem Briefe, auf den ich zu jeder andern Zeit gewiß nicht geachtet hätte. Nämlich der mit Heidelberg.

Was Sie mir davon melden, iſt mir ganz neu; und ich wünſchte allerdings, daß man mit auf mich einiges Abſehen haben wollte. Deñ hier iſt es länger nicht auszuhalten. Es wird von Tag zu Tag ſchlimmer, und die bereits ſeit anderhalb Jahren verkümmerten Salaria werden es gewiß mit Nächſtem noch mehr werden. Von dem Erbprinzen, wie ich ihn nunmehr kenne, weñ er heute oder morgen zur Regirung kommen ſollte, kañ ich mir gewiß verſprechen, daß er die ganze Bibliothek mit ſamt dem Bibliothekar lieber ver=

kaufen wird, ſo bald ſich nur ein Käufer dazu findet. Aber, wie iſt es anzufangen, daß man dort an einen Mañ denkt, deſſen Namen man vielleicht nicht anders, als in der Komödie gehört hat? Die verwünſchte Komödie! Zwar erinnere ich mich des Profeſſors Meyer ſehr wohl. Als er mich auf ſeiner Rükreiſe hier beſuchte, äuſſerte er ſogar, daß man mich zu Manheim zu haben wünſchte oder gewünſcht hätte. Allein an ihn nun zu ſchreiben? Mich anzubieten? Ich würde mit mehrerer Freudigkeit in den Tod gehen. Und zu was ſollte ich mich auch anbieten? Ein Menſch, wie ich, weñ er ſich anbietet, ſcheint überall ſehr überflüſſig zu ſein; wenigſtens mag man ihn nicht anders, als ſo wohlfeil haben wie möglich. Dieſes bei Seite geſezt, iſt Ihr Einfall allerdings ſehr gut. Und ich habe nicht darüber gelacht, meine Liebe. Ich würde mich im Ernſt darüber haben freuen können; weñ ich es nicht verſchworen hätte, mich jemals wieder auf Hofnung zu freuen. Wiſſen Sie indeß unter der Hand etwas dabei zu thun: ſo haben Sie alle Vollmacht; und ich bitte Sie recht ſehr darum, mir es wenigſtens zu ſchreiben, was Sie mehr von der Sache hören ſollten.

Ihren Herrn Schwager habe ich nicht geſehen. Deñ Sie meinen doch, daß er hier durchgereiſet ſein dürfte? Weñ er in Hamburg zu bleiben wünſchet, ſo wünſchen ſich andere um ſo mehr heraus. Wie es unſerm Sch. geht, werden Sie vermuthlich ſchon wiſſen. Das Herz will mir zerſpringen, weñ ich beſonders an ſie und die Familie denke. Er mag freilich wohl nicht ſo in allen Dingen zu entſchuldigen ſein. Aber K. hat auch an ihm gehandelt — wie — wie K. Was kañ ich ſchlimmeres ſagen?

Der Staatsrath von Gebler hat mir ſeine neue Tragödie nicht geſchikt. Und vermuthlich wird er mir ſie auch nicht ſchiken; weil ich ihm auf ſolche Geſchenke den Dank ſchuldig zu bleiben pflege. Sonnenfels mag es immer wiſſen, wie ich von ihm denke; ja ich habe Müllern ſogar gebeten, es jederman zu ſagen, wie ich von ihm denke. Es iſt mir ſehr lieb, daß er es gethan hat.

Unſere neu verheiratheten Freunde verhalten ſich, wie Sie wohl errathen können. E. und Z. 1) ſehr unthätig; aber der K. K. 2) geht mit ſeiner Frau, die guter Hofnung iſt, morgen auf ſeine Güter nach Sachſen, wo ſie niederkommen ſoll, und er wenigſtens ſechs Monate bleiben wird. Auch dieſes, daß ich ihn nicht mehr in Braunſchweig weiß, iſt mir ſehr unangenehm. Ich verliere an ihm den einzigen Freund, gegen den ich mich wenigſtens auslaſſen koñte.

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe! und laſſen Sie mich es bald wieder wiſſen, daß doch wenigſtens noch eine Seele auf der Welt lebt, der ich nicht gleichgültig bin. Ich bin ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 20 April 1774.

Du haſt mir ein großes Vergnügen nur gewieſen. Es thut mir leid, und thut mir auch um deinetwillen leid, weñ du mir es nur weiſen können. Aber ſo iſt es nun einmal in der Welt! Das zahme Pferd wird im Stalle gefüttert, und muß dienen: das wilde in ſeiner Wüſte iſt frei, verkömt aber vor Hunger und Elend.

1) (Ebert und Zachariä.)
2) (Kammerherr von Kuntſch.)

Dazu muſs ich dir leider ſagen, daſs, weñ ich es nicht möglich machen kañ, dich dieſen Sommer in Berlin zu ſehen, deine Hofnung, mich künftigen Sommer hier zu beſuchen, allem Anſchein nach, vergebens iſt. Schlechterdings will ich, in der elenden Lage, in der ich mich hier befinde, kein Jahr länger aushalten, es komme wohin es wolle. Der Unbeſtändigkeit dürfen mich meine Freunde darum nicht beſchuldigen. Es iſt nie mein Wille geweſen, an einem Orte, wie Wolfenbüttel, von allem Umgange, wie ich ihn brauche, entfernt, Zeit meines Lebens Bücher zu hüten. Morgen thu ich das ſchon vier Jahre; und da ich es nur allzu ſehr empfinde, wie viel trokner und ſtumpfer ich an Geiſt und Sinnen dieſe vier Jahre, troz aller meiner ſonſt erweiterten hiſtoriſchen Keñtniſs, geworden bin: ſo möchte ich es um alles in der Welt willen nicht noch vier Jahre thun. Aber ich muſs es auch nicht ein Jahr mehr thun, weñ ich noch ſonſt etwas in der Welt thun will. Hier iſt es aus; hier kañ ich nichts mehr thun. Du wirſt dieſe Meſſe auch nichts von mir leſen; deñ ich habe den ganzen Winter nichts gethan, und bin ſehr zufrieden, daſs ich nur das eine groſse Werk von Philoſophie (oder Poltronnerie) zu Stande gebracht, — daſs ich noch lebe. Gott helfe mir in dieſem edlen Werke weiter, welches wohl werth iſt, daſs man alle Tage darum iſst und trinkt.

Aber von etwas anderm! Daſs Göz von Berlichingen groſsen Beifall in Berlin gefunden, iſt, fürchte ich, weder zur Ehre des Verfaſſers, noch zur Ehre Berlins. Meil hat ohne Zweifel den gröſsten Theil daran. Deñ eine Stadt, die kahlen Tönen nachläuft, kañ auch hübſchen Kleidern nachlaufen. Weñ Ramler indeſs von dem Stüke ſelbſt franzöſiſch urtheilt, ſo geſchieht

ihm ſchon recht, daß der König auch ſeine Oden mit den Augen eines Franzoſen betrachtet. Haſt du Göthens Farce wider Wielanden geſehen? [1])

Mir iſt Baſedows Vermächtniß für die Gewiſſen noch nicht zu Geſichte gekommen. Ich haſſe alle die Leute, welche Secten ſtiften wollen, von Grund meines Herzens. Deñ nicht der Irrtum, ſondern der ſectiriſche Irrtum, ja ſogar die ſectiriſche Wahrheit, machen das Unglük der Menſchen; oder würden es machen, weñ die Wahrheit eine Secte ſtiften wollte.

Es freuet mich, daß es ſich mit Sulzern beſſert: ſeinetwegen, und der Arzneikunſt wegen, die ihn aufgegeben hatte. Ich wünſchte ſehr, daß unſer Moſes der Arzneikunſt eben dieſen Streich ſpielen wollte. Aber das Unglük iſt ohne Zweifel, daß ſie ihn noch nicht aufgegeben hat, und er vielleicht zu viel an ſich fliken läßt. Er geht doch dieſen Sommer wieder nach Pyrmont? Ich wünſchte es voraus zu wiſſen, weñ er durch Braunſchweig zu gehen denkt. Deñ auſſerdem wäre es leicht möglich, daß ich ihn nicht ſpräche, welches mir ſehr unangenehm ſein würde.

Erkundige dich doch, lieber Bruder, ob ein Herr von Haak, welchem das Gut Itz bei Potsdam gehört, ſich auf dieſem ſeinem Gute aufhält, oder wo ſonſt? Und ſobald du das Gewiſſe davon erfahren, ſo melde es mir.

Lebe wohl! und ſchreibe mir bald wieder.

1) (Götter, Helden und Wieland. Eine Farce. Leipzig 1774. 8. Wieland zeigte ſie ſelbſt im deutſchen Mercur an, als ein Meiſterſtük von Perſiflage.)

An Mendelſohn.

Wolfenbüttel, den 1 Mai 1774.

Ich danke Ihnen, mein beſter Freund, für Ihre gütige Belehrung. Sie haben vollkommen Recht; ſo und nicht anders kañ Leibniz geſchrieben haben. 1) Die Unſchiklichkeit des beigebrachten Exempels: omnis homo est albus, hat mich allein abgehalten, es ſofort einzuſehen, und dieſe Unſchiklichkeit erkennen Sie ſelbſt. — Aber iſt es nicht ſonderbar, daß Sie die wahre Leſeart in einer Schrift herſtellen, die Ihnen von einem Ende zum andern ſo completer Nonſens ſcheinen muß — und iſt? Auch mir iſt; auch ohne Zweifel Leibnizen ſelbſt geweſen iſt. Und dennoch bin ich überzeugt, daß Leibniz auch hier noch als Leibniz gedacht und gehandelt hat. Deñ es iſt unſtreitig beſſer, eine unphiloſophiſche Sache ſehr philoſophiſch vertheidigen, als unphiloſophiſch verwerfen und reformiren wollen. Meiner ehemaligen Grillen über eben dieſen Gegenſtand erinnere ich mich noch wohl, und ebenſowohl auch deſſen, was Sie mir damals darauf antworteten, und wodurch ich auf einmal abgebracht ward, weiter für mich ſelbſt in Ernſt daran zu denken. Der Jude gefällt mir auch jezt gleichwohl doch nicht, welcher in dem Geiſte dieſes Geheimniſſes einen Ducaten für drei bezah-

1) (Mendelſohn hatte nämlich vorgeſchlagen, eine Stelle von Leibniz, (in dieſer Ausgabe auf der 184 — 185 Seite des 6 Bandes,) damit ſie einen Siñ gebe, ſo zu leſen: V. g. recte simpliciter dicimus: omnis homo est rationalis; sed non recte dicimus: omnis homo est albus, etsi verum esset; quia albedo humanitati non cohaeret; sed dicendum: omnis, qui est homo, est albus. Quae etiam ex parte etc.)

ken wollte. Ich würde mir den Juden loben, der ſich von einem armen Teufel von Chriſten ſo bezahlen ließe. — Ich bin dir, Freund, ſagt der Chriſt, drei Ducaten ſchuldig; hier ſind ſie! Sind das drei Ducaten? ſagt der Jude; das iſt ja nur einer. Aber ſchon gut, gib nur her: du biſt mir auch nur einen ſchuldig, Freund. — Der Jude iſt bezahlt, und der Chriſt hat bezahlt: was ſollen ſie noch um Ziffern zanken?

Nikolais freundſchaftlichen Muthwillen beantworte ich ihm ſelbſt. Ich will nicht hoffen, daß er mich wirklich ſo verkeñt, als es aus ſeinen Spöttereien ſcheinen köñte.

Habe ich bald das Vergnügen, Sie zu ſehen? Laſſen Sie mich ja Ihre Ankunft voraus wiſſen, damit ich keinen Augenblik, worin ich Ihrer genießen köñte, verliere. Leben Sie recht wohl!

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 12 Mai 1774.

Sie erhalten hierbei eine ältere lateiniſche Ausgabe von den Gestis Romanorum; und zugleich eine alte franzöſiſche Überſezung. Weñ Sie aber auch in dieſen die Geſchichte nicht finden ſollten; ſo werden Sie doch mit aller Zuverſicht ſagen dürfen, daß ſie ganz gewiß in einer von den alten Ausgaben ſtehen müße, da ſie in der deutſchen Überſezung ſteht, und die Gesta Romanorum auch in England zu Shakeſpeares Zeiten ſehr bekañt geweſen. Deñ ich weiß, daß noch andere zeitverwandte Dichter ihre Sujets daraus entlehnt haben. 1)

1) (In der angeführten Abhandlung von Warton findet man hiervon Beweiſe genug.)

Wegen des Clown habe ich mich nur in dem Namen geirrt. Der Charakter iſt auf unſerm alten Theater ſehr gewöhnlich geweſen, und iſt es unter den gemeinen Komödianten im Reiche noch. Aber er heißt nicht Tölpel, ſondern Rüpel. Beide Wörter bedeuten das Nämliche; und weñ Ihnen das leztere etwa weniger bekaūt ſein ſollte, ſo werden Sie es beim Spaten [1]) auch homo agrestis, stipes, erklärt finden; welches auch die eigentliche Bedeutung von Clown eben ſo gut, wie der deutſche Rüpel ausdrükt, da ſie bei aller ihrer Plumpheit zugleich poſſenhaft und ſchelmiſch ſind. Daß dieſer Rüpel nicht auch in ältern gedrukten Komödien vorkommen ſolte, iſt kein Zweifel. Ich habe deren aber jezt zu wenig bei der Hand, um nachzuſehen. —

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 21 Oct. 1774.

Ich bin eine Zeit her ſo krank, ſo verdrießlich, ſo beſchäftigt geweſen, daß ich es ganz vergeſſen habe, Ihnen zu antworten. Sie werden mir verzeihen.

Geſtern habe ich Ihnen aber mit unſerm Schmid die zwei verlangten Bücher geſchikt, woraus Sie ſelber ziehen werden, was Ihnen gut dünkt. Mühe wird es Ihnen doch koſten, ſich einen hinlänglichen und deutlichen Begrif (weñ Sie ihn nicht ſchon haben) daraus zu machen, was deñ nun eigentlich der Graal geweſen, welcher in allen alten Romanen normänniſchengliſcher Erfindung,

1) (In Kaſpar Stielers deutſchem Wörterbuche. Nürnb. 1691. 4.)

mehr oder weniger, vorkomt, indem ſich die Thaten ihrer Helden faſt immer auf Beſchüzung oder Eroberung des Graals beziehen. Was in den griechiſchen Heldengedichten Ilion iſt, das iſt in dieſen der Graal. Von der Abſtammung des Worts St. Graal habe ich meine eigne Meinung. 1) Ich glaube nämlich, daß es ſo viel heiſſen ſolle, als Sanctus Cruor, und daß es alſo das Blut ſelbſt, nicht das Gefäß bedeute, worin es Joſeph von Arimathia aufbewahrte. Die Abenteuer nun mit dieſem Gefäße, ſeine Überbringung, beſonders nach England, und ſeine daſigen erſten Schikſale, ſind es, die den Inhalt des eigentlichen Romans vom Graal ausmachen, und in einem alten franzöſiſchen Gedichte verfaßt ſind, welches ſich noch in den Bibliotheken findet, und wovon der erſte Theil des überſandten franzöſiſchen Werks nur ein proſaiſcher Auszug iſt. Der andere Theil deſſelben enthält die Geſchichte des Lan-

1) (Über dieſes Wort, und die davon benañten Ritterromane, vergleiche man Scherzii Glossar. ex ed. Oberlini, t. 1. p. 566. nebſt Gräters Hermode und Idunna, Jahrgang 1816. N. 20. wo es heißt:
„Unter Graal verſtand man im Mittelalter bald „den Lärm eines Spieles, wie: Turniergraal, d. i. Turnierlärm; oder den Venusberg in Italien, oder endlich den heiligen Napf, „deſſen ſich der Heiland bediente, weñ er mit ſeinen „Jüngern zu Tiſche ſaß. Joſeph von Arimathia ſoll „dieſen Napf Simon dem Ausſäzigen abgekauft, und „das Blut aus den Wunden Jeſu damit aufgefangen „haben. Joſeph ſoll ihn ſeinem Sohne gleiches Namens „in ein Käſtchen verſchloſſen, und dieſer als Biſchof „zuerſt das heilige Abendmahl damit ausgetheilt haben. „So erzählen die alten Heldendichter.
„Am ritterlichen Tiſche wurde ein Plaz leer gelaſſen, „den einſt Jeſus einnahm, und kein Sterblicher hatte „das Recht, darauf zu ſizen, auſſer ein künftiger Nach-

lelot und Parcifal, die ſich zum Romane vom Graal verhält, wie Quintus Calaber zum Homer. Und ſo ſind auch die deutſchen Heldengedichte des Eſchilbach nicht eigentlich Roman vom Graal; ſondern nur von Helden, die es ſich um den Graal auch einmal ſauer werden laſſen, auſſerdem aber noch tauſend andere Abenteuer gehabt haben. — Weñ ich wüßte, was Warburton von dem Graale ſagt, ſo köñte ich Ihnen näher anzeigen, was darin etwa falſch wäre. — Leben Sie recht wohl, und erlauben Sie, daß ich Ihnen noch hierbei den neueſten Theil meiner Beiträge überſchike.

„komme Joſephs, der Ritter Galaad. An ſei„nem Stuhle ſtand daher: Hæc sedes Galaadi. Im „vierten Jahrhundert wurde endlich dieſer Ritter gebo„ren Zu dieſer Zeit errichtete König Artus in Brita„nien die Rittergeſellſchaft der Tafelrunde „nach Art des Tiſches von Joſeph. Auch an dieſem Ti„ſche war ein leerer Siz zu Ehren des heiligen „Graales oder Napfes. Allein der heilige „Graal oder Napf ſelbſt fehlte der Tafel des Kö„nigs Artus. Um nun von einem fernen Könige ihn „zu erobern, zogen die Ritter der Tafelrunde „häufig aus, wie einſt Jaſon mit ſeinen Helden zur „Eroberung des goldnen Vließes. Lancelot vom „See und Parcifal ſind die berühmteſten hierun„ter.“)

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 26 Oct. 1774.

Haben Sie tauſend Dank für das Vergnügen, welches Sie mir durch Mittheilung des goetheſchen Romans 1) gemacht haben. Ich ſchike ihn noch einenTag früher zurük, damit auch andere dieſes Vergnügen je eher je lieber genießen können.

Wen̄ aber ein ſo warmes Product nicht mehr Unheil als Gutes ſtiften ſoll: meinen Sie nicht, daß es noch eine kleine kalte Schlußrede haben müßte? Ein paar Winke hinterher, wie Werther zu einem ſo abenteuerlichen Charakter gekommen; wie ein anderer Jüngling, dem die Natur eine ähnliche Anlage gegeben, ſich davor zu bewahren habe. Den̄ ein ſolcher dürfte die *poetiſche* Schönheit leicht für die *moraliſche* nehmen, und glauben, daß der *gut* geweſen ſein müße, der unſre Theilnehmung ſo ſtark beſchäftigt. Und das war er doch wahrlich nicht. Ja, wen̄ unſers J***s Geiſt völlig in dieſer Lage geweſen wäre, ſo müßte ich ihn faſt — verachten. Glauben Sie wohl, daß je ein römiſcher oder griechiſcher Jüngling ſich *ſo*, und *darum*, das Leben genommen? Gewiß nicht. Die wußten ſich vor der Schwärmerei der Liebe ganz anders zu ſichern; und zu Sokratis Zeiten würde man eine ſolche εξ ερωτος κατοχη, welche τι τολμαν παρα φυσιν antreibt, nur kaum einem Mädelchen verziehen haben. Solche kleingroße, verächtlich-ſchäzbare Originale hervorzubringen, war nur der chriſtlichen Erziehung vor-

1) (Die damals eben herausgekommenen *Leiden des jungen Werthers*.)

behalten, die ein körperliches Bedürfniß ſo ſchön in eine geiſtige Vollkommenheit zu verwandeln weiß. Alſo, lieber Goethe, noch ein Kapitelchen zum Schluſſe; und je cyniſcher, je beſſer!

Das Ding über *Göz von Berlichingen* iſt Wiſchiwaſchi. 1) Weñ Sie ſonſt etwas neues haben, theilen Sie mir es doch wiederum mit.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 11 Nov. 1774.

Es iſt viel Liebe von dir, weñ du über mein hartnäckiges langes Stillſchweigen nicht zürneſt. Auch dieſen Brief fange ich an, ohne zu wiſſen, ob ich ihn enden werde. Und ſolcher Anfänge von Briefen an dich liegen in meinem Schreibtiſche mehr als *einer*.

Ich freue mich, daß du dich wohl befindeſt, und daß die hypochondriſche Laune, in welcher du einen von deinen lezten Briefen ſchriebſt, nur ein Übergang geweſen. Die meinige iſt etwas hartnäckiger, und das einzige Mittel, ſie zu betäuben, iſt, mich aus einer nichtswürdigen literariſchen Unterſuchung in die andere zu ſtürzen. Daher kom̃t es, daß meine *Beiträge* noch das einzige ſind, was ich fortſeze. Und doch fürchte ich, daß ich auch dieſe nicht mehr lange werde fortſezen können. Ich ſehe meinen Untergang hier vor Augen, und ergebe mich endlich darein.

Schwerlich werde ich dir auf das viel zu antworten haben, was du mir von gelehrten oder

1) (Eine dramaturgiſche Abhandlung. Leipz. 1774. 8. Vom Regirungsrath Schmid in Gießen.)

theatraliſchen Vorurtheilen geſchrieben. Ich bin meiſtentheils deiner Meinung. Die lezteren haben längſt aufgehört, mich zu intereſſiren, und nicht ſelten gereichen ſie mir zu dem äuſſerſten Ekel. Recht gut; ſonſt liefe ich wirklich Gefahr, über das theatraliſche Unweſen (deñ wahrlich fängt es nun an in dieſes auszuarten,) ärgerlich zu werden, und mit Goethen, troz ſeinem Genie, worauf er ſo pocht, anzubinden.

Aber davor bewahre mich ja der Himmel! Lieber wollte ich mir mit den Theologen eine kleine Komödie machen, weñ ich Komödie brauchte. Dahin bezieht ſich gewiſſermaßen auch das, was ich Herrn Voß verſprochen, zu ſchiken. Aber vielleicht iſt es ihm gerade dieſerwegen auch nicht einmal angenehm, da er vielleicht S** und T**[1]) zu ſchonen hat. Von eben demſelben Verfaſſer nämlich, von welchem das Fragment über die *Duldung der Deiſten* iſt, wollte ich ihm ein anderes über den *Kanon* ſchiken, das ich mit meiner Vorrede herauszugeben Willens wäre, unter dem Titel: *Eine noch freiere Unterſuchung des Kanons alten und neuen Teſtaments* ꝛc. Dieſes *noch freiere*, ſiehſt du wohl, geht auf Semlers *freie Unterſuchung*. Voß mag die Sache überlegen. Weñ er das Manuſcript druken will, ſo kañ er es haben, ſo bald er will. Gott weiß ohnedies, wie es mit dem zweiten Theile der *vermiſchten Schriften* werden wird, zu welcher Arbeit ich ungerner gehe, als der Dieb zum Galgen. Indeß muß ich daran doch auch. Und ſind nicht ſchon die erſten Bogen des zweiten Theils gedruckt? Ich kañ ſie hier unter meinen Papieren nicht finden. Er ſoll alſo ſo gut ſein, und ſie mir mit erſter Poſt

2) (Semler und Teller.)

überſchiken; zugleich mit den gedrukten Bogen meines Sophokles, mit welchen ich ebenfalls etwas vorhabe, damit ich heute oder morgen wenigſtens reinen Tiſch verlaſſe.

Dein Einfall mit Adam Neuſern iſt nicht unrecht. [1]) Aber haſt du deñ ſchon den Maſaniello aufgegeben? Weñ du an dieſen noch denkſt, ſo kañ ich dir nun ein paar italiäniſche Schriften ſchiken, die ausdrüklicher von dieſem Tumulte handeln, und die du ſchwerlich dürfteſt geſehen haben. Dieſes erinnert mich an deine Komödien. Werde aber nur nicht böſe, weñ ich ſie dir noch nicht ſchike, und dich überhaupt bitte, ſie nicht druken, auch nicht ſpielen zu laſſen. Es iſt manches gute darin, das du aber aus Eilfertigkeit ſelber nicht geltend machen wollen.

Ich erinnere mich, daß mir Herr Moſes einmal eine beſondere Anmerkung über die Proselytas Portae gemacht, auf welche ich mich aber gar nicht beſinnen kañ. [2]) Frage ihn doch darum, mit meinem beſten Gruße an ihn. Mit ſeiner Beſſerung hat es doch Beſtand?

Noch muß ich dich fragen: ob deñ Büſching die Schriften von Ihre druken laſſen, die er angekündigt? Weñ es geſchehen, und ſie in Berlin zu haben ſind, und nicht allzu viel koſten, ſo ſei ſo gut und ſchike ſie mir.

1) (Ihn zum Stofe einer Tragödie zu nehmen, und eine Art Beliſar daraus zu machen.)

2) (Es war keine andere, als die in dem Fragmente ſteht; 6 B. 236 — 237 S.)

An Ramler.

Wolfenbüttel, den 12 Nov. 1774.

Haben Sie tauſend Dank für Ihre ſchöne Blumenleſe! Faſt könte ich Sie beneiden, daß Sie noch Blumen leſen, da ich verdamt bin, nichts als Dornen zu ſammeln. Das iſt Ihre Schuld! werden Sie ſagen. Ich ſollte nicht meinen. Ich ſehe auf meinem ganzen Felde nichts als Dornen; und einmal iſt es nun mein Feld. Umſonſt erinnern Sie mich unſerer gemeinſchaftlichen Entſchlüſſe, ein blumenreicheres anzubauen. Es hat nicht ſein ſollen! Mit mir iſt es aus; und jeder dichteriſche Funken, deren ich ohnedies nicht viel hatte, iſt in mir erloſchen. Aber Ihr Feuer iſt noch in vollem Brande. Was kümmern Sie die Jahre? Die jugendlichen Theile, welche zum dramatiſchen Dichter gehören, ſind noch dazu die wenigſten und entbehrlichſten. Leiſten Sie allein, was wir zuſammen leiſten wollten. Ein Meiſterſtük von Ihnen wird noch eben zu recht kommen, unſer Theater von einem neuen Verderben zu retten. —

Wie ſehr wünſchte ich, Sie einmal wieder zu ſehen! Möchte es doch Ihr recht ernſtlicher Vorſaz ſein, mich zu beſuchen. Sie reiſen ja doch ohnedies alle Jahre. Warum nicht auch einmal nach Braunſchweig, wo Sie noch nicht geweſen ſind, und wo Sie ſo viele Freunde haben? Ich, der ich die ganze Welt ausreiſen wollte, werde, allem Anſehen nach, in dem kleinen Wolfenbüttel unter Schwarten vermodern, und wohl auch Berlin nie wieder ſehen. Bedenken Sie das, und beſtärken Sie mich wenigſtens in einer ſo ſüßen Hofnung;

einer von den wenigen, mit deren Hülfe ich den melancholiſchen Winter, der mir bevorſtehet, zu ertragen hoffe!

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 16 Dec. 1774.

Hier haben Sie ſchon heute das Journal Encyclopédique 1) mit dem beſten Danke zurük. Was die Herren von mir und meinem Stüke darin ſagen, hat mich weder gefreuet noch geärgert. Aber wen das Franzöſiſche gedrukt werden ſollte, will ich mir die Luſt machen, es ſelbſt zu überſezen. Wie mir der Graf von M. geſagt hat, ſoll es auch ſchon gedrukt ſein, und der Herr v. F. ſoll ein Exemplar davon haben. Weñ das iſt, ſo haben Sie doch die Güte, mir durch Ihren Kanal ein eignes Exemplar kommen zu laſſen, es mag koſten, was es will. —

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 10 Jan. 1775.

Ja wohl, meine Liebe, würde ich ſelbſt nicht begreifen, wie es möglich geweſen, daß ich in ſo langer Zeit nicht an Sie ſchreiben können, weñ ich nicht von einem Tage zum andern mich gar

1) (Es war darin ein Auszug der Amans généreux befindlich, einer ſehr ſchwachen Nachahmung der Minna von Barnhelm, von Rochon de Chabannes.)

wohl zurük erinnern köñte, wie es unterblieben. Vorigen ganzen Sommer habe ich mich mit dem Fieber geſchlept: aber doch hatte das Fieber nur wenig Schuld. Hätte ich Ihnen eine einzige kleine, eben nicht angenehme, nur nicht eben ſehr unangenehme Nachricht von mir geben können: ſo würde ich gerade während dem Fieber die beſte Zeit gehabt haben, es zu thun. Aber Ihnen, meine Beſte, den Kopf noch wüſter zu machen, mit Dingen, die ich ſelbſt gerne aus meinem Kopfe hätte, und an die ich doch nothwendig denken muß, weñ ich an Sie denke: weñ ich das auch in der größten Hize des Fiebers gekoñt hätte, ich würde mich ſelbſt verachten. Wollte ich mich noch jezt nur einigermaßen weiter darüber erklären: ſo käme ſicherlich auch dieſer Brief nicht zu Stande; und der ſoll doch zu Stande kommen. Gott ſei Dank, daß ich Sie alſo allmählig wieder auf dem Wege zur Ruhe weiß. Dieſe drei Jahre waren ein garſtiger Traum für Sie; aber wirklich, man muß ſelbſt ſo gut ſein als Sie, und eben ſo guten Leuten angehören als Sie: weñ das Schlimſte endlich doch nur ein Traum geweſen ſein ſoll. Wie ſehr fürchte ich, daß dieſes gar nicht der Fall von unſrer armen Sch. iſt; deñ weñ es ihr für ihre Perſon auch ſchon an Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit nicht fehlen möchte: ſo hat ſie ſich doch von den Ihrigen nur ſehr ſchlechte Hülfe zu verſprechen. Hülfe höchſtens; aber Hülfe ohne Mitleiden. Und was iſt das für eine unerträgliche Hülfe! Noch iſt ſie in Hamburg, und denkt gegen Oſtern nach K. zu gehen, wo ſich ihr Mañ aufhält, und ſeiner Art nach Projecte macht, denen er nicht gewachſen iſt. Indeſſen ſieht er, wie er ſich durchhilft; und er hat Gelegenheit gehabt, auch mich in nicht geringe Verlegenheiten zu verwikeln. Ob er ſo

ſchlecht iſt, als ihn K. beſchreibt, daran will ich lieber noch zweifeln. Unglük kan̄ zu Vielem bringen: und wer von ihnen beiden ohne ſeinen Nachtheil groſsmüthig hätte handeln können, das weiſs ich. —

Den K. v. K. [1]) werden Sie mit ſeiner Frau hier finden. Er iſt glüklich, da ſeine Frau ein ſehr gutes Kind iſt, das ihn herzlich liebt. Zachariä hat ein groſses Haus angelegt, und nim̄t junge Ruſſen mit ihren Hofmeiſtern bei ſich in Penſion. Ich denke, daſs er ſich bei dieſer Lebensart nicht übel befinden ſoll: den̄ ſeine Frau verſteht wenigſtens alles, was dazu gehört. Um die Poſſen zwiſchen Angelino und Noverre bemühen Sie ſich nur gar nicht. Die Programme des leztern zu ſeinen Balleten habe ich wohl einmal zu haben gewünſcht: aber was ſonſt zwiſchen ihnen vorgefallen, geht mich gar nichts an. —

Sie wollen es ſelbſt nicht, meine Liebe, daſs ich es Ihnen mit Worten viel betheuern ſoll, wie ſehr ich mich freuen werde, Sie wieder zu ſehen. Wen̄ ich anders noch weiſs, was ſich freuen heiſst! Geſund werden Sie mich finden, und geſunder, als ich, leider! vermuthen darf, Sie zu finden. Ich ſcheine alſo auch meinen Bekan̄ten ſo vergnügt, als man nur ſein kan̄. Aber Gott gebe, daſs ſie nicht einmal ſagen mögen: wir haben uns ſchreklich mit ihm betrogen. So weit bin ich ſchon, daſs ich ſehe, alle mein Kummer, alle meine Bemühung, mich aus den verwünſchten Umſtänden zu ſezen, iſt vergebens. So geſchehe den̄, was geſchehen ſoll! Entziehen Sie mir nur, meine Liebe, Ihre gute Meinung nicht: und wen̄ ich das Nämliche auch noch von einigen andern Perſonen, die ich ſchäze und liebe, hoffen darf: ſo bin ich zu allem ſehr gefaſst. —

1) (Kammerherrn von Kuntſch.)

Nun leben Sie von einem Tage zum andern immer vergnügter und geſünder! Das Schlim̃ſte iſt überſtanden. Aber Sie melden es mir doch noch, wañ Sie hier durchzukommen gedenken? ſonſt köñte es leicht geſchehen, daß ich abweſend wäre. Ihr ꝛc.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 14 Jan. 1775.

Ich ſchreibe dieſes, um dir voraus zu melden, daß ich bald das Vergnügen haben werde, dich zu ſehen. — Ich befinde mich ſeit vierzehn Tagen in Braunſchweig, in einer höchſt unangenehmen Lage, ſo daß ich mir durchaus durch irgend einen gewaltſamen Schritt anderwärts Luft machen muß, weñ ich hier im Schlamme nicht erſtiken ſoll. — Längſtens in vierzehn Tagen reiſe ich alſo von hier nach Leipzig; ob ich von da aus erſt nach Dresden gehe, oder erſt nach Berlin komme, kañ ich noch nicht ſagen. — Aber in vier Wochen haben wir uns gewiß geſprochen. Sage Herrn Voß, daß ich ihm das Verſprochene zum Theil mitbringe, und ſelbſt die Einrichtung von dem Druke machen will. — Übrigens fürchte nicht, lieber Bruder, daß ich dir auf irgend eine Weiſe lange überläſtig ſein werde. — Nur in keinem Wirthshauſe möchte ich gern logiren. Beſorge mir alſo auf acht oder zwölf Tage ein kleines Logis. Bis dahin lebe wohl! Du kañſt mir noch nach Wolfenbüttel antworten.

An Frau König.

Berlin, den 7 März 1775.

Die Nachricht von Ihrer Krankheit würde mich unendlich beunruhiget haben, weñ Sie mir nicht zugleich Ihre Hofnung gemeldet hätten. Hat es alſo mit dieſer ſeine Richtigkeit: ſo iſt es ein Glük für mich, daß jene ſich eben jezt eingeſtellt hat. Deñ weñ Sie bei völliger Geſundheit Ihre Rükreiſe bereits angetreten hätten: ſo würde ich Sie, allem Anſehen nach, verfehlt haben, welches mir nun wohl nicht arriviren ſoll. Wie Sie ſehen, ſchreibe ich Ihnen dieſes nämlich aus Berlin, wo ich nur noch einige Tage bleibe, um von da nach Dresden zu gehen, wo ich mich ebenfalls höchſtens acht Tage aufhalten werde. Und wo meinen Sie, daß ich alsdañ hinzugehen gedenke? Weñ Sie nur noch vier Wochen in Wien bleiben: ſo habe ich das Vergnügen, Sie in Wien zu ſehen. Oder vielmehr: ich bitte Sie, meine Liebe, da Sie ſich ſo lange in Wien aufgehalten haben, daß Sie ſich mir zu Liebe, auch noch dieſe kurze Zeit daſelbſt verweilen wollen. — Indeß ſchreibe ich Ihnen, — um Sie völlig von meiner Seite zu beruhigen — von dieſer abenteuerlichen Reiſe jezt nur ſo viel, daß ich eigentlich noch immer in Wolfenbüttel bin, und auch wirklich wieder dahin zurükzukehren gedenke, und daß ich alſo in Wien nichts ſuche, was Sie im Geringſten meinetwegen verlegen machen kõnte. Ich bringe von dem hieſigen kaiſerlichen Geſandten, dem Herrn van Swieten, zwar eine Menge Empfehlungſchreiben mit: aber ich habe es ihm auch ſchon ſelbſt erkläret, daß ich einen nur ganz gemei-

nen Gebrauch davon zu machen gedächte, indem er verſichert ſein köñte, daß mich nichts als meine particulären Angelegenheiten dahin zögen. — Und nun habe ich keine Zeit, Ihnen auch nur ein Wort mehr zu ſchreiben. Aber von Dresden aus ſchreibe ich Ihnen zuverläßig noch einmal, und will allda noch eine Antwort von Ihnen erwarten, die ich Sie in die waltherſche Buchhandlung zu adreſſiren bitte. In vierzehn Tagen, meine ich, kañ dieſe Ihre Antwort dort ſein, und ſo lange wenigſtens wird es doch noch wohl dauern, ehe ich mich auf den Weg nach Wien machen kañ. Wie ſehr ich mich freue, Sie endlich wieder zu ſehen, meine Liebe, brauche ich Ihnen nicht zu ſagen. Gott gebe nur, daß ich Sie recht geſund finde! Ich umarme Sie auf das Innigſte, und bin Zeit Lebens, wie es auch immer mit mir werden mag, einzig ꝛc.

An Frau König.

Dresden, den 24 März, 1775.

Ich danke Ihnen, daß Sie mich alſo noch in Wien erwarten wollen. Und weñ ich doch nun fliegen köñte! Aber ſo kañ ich auf keine Weiſe eher, als übermorgen früh (den 26) von hier nach Prag abgehen. In Prag will ich nur einen einzigen Mañ ſprechen, und brauche mich alſo über einen Tag nicht daſelbſt aufzuhalten. Wie geſchwind ich aber von Prag aus, mit der allergeſchwindeſten Gelegenheit oder Poſt, in Wien ſein kañ, werden Sie beſſer wiſſen, als ich. Wenigſtens glaube ich doch wohl, wo nicht mit Ablauf

des Monats, dennoch den erſten oder zweiten des künftigen Monats eintreffen zu können. — Von den Abſichten meiner Reiſe, die nicht ſowohl meine Abſichten als vielmehr anderer Abſichten mit mir ſind: von dieſen mündlich. Genug, weñ ich Sie vergnügt und geſund gefunden habe: ſo iſt mein vornehmſter Wunsch erfüllt; und ich ſehe nicht, was mich abhalten könte, die Rükreiſe mit Ihnen zu machen, weñ Sie nur nicht ſchlechterdings vor den Feiertagen in Hamburg ſein müßen.

Weñ Sie es nun beſſer und ſchiklicher finden, daß ich auf die 14 Tage, welche ich längſtens in Wien zu bleiben gedenke, nicht in dem Gaſthofe logire, ſondern ein beſonderes Zimmer habe: ſo haben Sie die Güte, mir eines miethen zu laſſen. Vor's erſte werde ich doch immer im Ochſen abtreten, aber Ihnen meine Ankunft ſogleich wiſſen laſſen. — Nun leben Sie bis dahin recht wohl, meine Liebe! und ſchließen Sie von meinem Verlangen, Sie zu umarmen, aus dem Ihrigen.

An Karl Leſſing.

Dresden, den 26 März 1775.

Dieſen Augenblik, da ich im Begriffe bin, nach Prag abzugehen, erhalte ich deine beiden Briefe. Wie ſehr lieb wäre es mir geweſen, weñ die gedrukten Bogen von Jeruſalem, [1]) und unſers Moſes Urtheil darüber, dabei geweſen wären. Ich kañ die Vorrede nicht eher machen, als bis ich beides

1) (Von K. W. Jeruſalems philoſophiſchen Aufſäzen, deren Herausgabe Leſſing beſorgte; S. den 7 Band.)

habe. Erinnere alſo Herrn Moſes. Mache ihm die Sache ſo dringend als möglich, und ſchike mir alles ſofort nach Wien, unter Adreſſe der gräfferſchen Buchhandlung.

Dem Herrn von St. haſt du ganz recht geantwortet, daß das Profeſſoriren meine Sache nicht iſt. Der andere Vorſchlag würde für mich wohl acceptabler ſein, damit ich mein Brod, nicht als Gelehrter, ſondern als ein anderer dummer Teufel verdienen köñte.

Wie es in Wien gehen wird, muß ſich zeigen. Nächſtens von daher ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl! und grüße alle unſere Freunde.

An Frau König.

Wien, den 31 März 1775.

Ich hoffe, daß ich noch eher eingetroffen, als Sie mich erwartet. Urtheilen Sie daraus auf meine Sehnſucht Sie zu umarmen.

Ihrer Anweiſung nach, bin ich in dem Ochſen abgetreten, aber es iſt der goldne Ochſe, und ohne Zweifel nicht der rechte. Haben Sie ein Zimmer für mich beſtellen laſſen, ſo haben Sie die Güte, mir es anzuweiſen. Vor allen Dingen aber laſſen Sie mich mit einem Worte wiſſen, wañ ich Ihnen nach Tiſche am gelegenſten komme. Deñ zu Ihnen muß doch nothwendig mein erſter Gang ſein, den ich in Wien mache. Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Mailand, den 7 Mai 1775.

Mußt du dich nicht verwundern, daß ich dir nicht ein einzigesmal aus Wien geſchrieben habe, und daß ich dir nun aus Italien ſchreibe? Ich kan̄ mich ſelbſt nicht genug darüber wundern. Aber höre nur.

Als ich ungefähr zehn Tage in Wien war, (wo ich überall die allerbeſte Aufnahme erhalten, auch gleich die erſten Tage den Kaiſer und die Kaiſerin geſprochen hatte,) langte der jüngſte Prinz von Braunſchweig daſelbſt an, welcher in ſeinen Angelegenheiten eine Reiſe nach Venedig machen wollte. Weil er mir nun ſehr anlag, ihn dahin zu begleiten, mit der Verſicherung, bei ſeinem Vater alles gut zu machen, ſo habe ich es endlich gethan, in Betrachtung, daß meine Umſtände dadurch nicht ſchlimmer werden können, und ich auf dieſe Weiſe (geſezt, daß wir auch nicht weiter reiſen, als Venedig) dennoch wenigſtens einen Vorſchmak von Italien bekomme.

Dieſer Vorſchmak — will ich dir nur mit wenigem ſagen, hat meinen alten Gedanken, in Italien zu leben und zu ſterben, auch ſchon wieder ganz erneuert: ſo ſehr gefällt mir noch alles, was ich in dieſer Gegend höre und ſehe. Doch darüber kan̄ ich dir jezt nichts mehr ſagen. Warum ich dich vornehmlich bitten muß, iſt dieſes, dem Herrn Abt Blarer und durch ihn dem Herrn Baron van Swieten vorläufig meinen verbindlichſten Dank abzuſtatten, für die ſo vorzüglich gute Aufnahme, die ich in Wien gefunden, und vornehmlich ihren Empfehlungen zu verdanken habe. Was ſonſt für

Ausſichten daſelbſt für mich ſein dürften, will ich dir ein andermal bei beſſerer Muße ſchreiben.

Aus Venedig will ich dir gewiß melden, wañ und welchen Weg ich wieder zurükkomme. Indeß bleibt es bei meinem Entſchluſſe, auf dem bisherigen Fuß in Wolfenbüttel nicht zu bleiben, welches ich dir blos in Anſehung des Herrn von S** hier wiederhole. — Weñ ſeine Vorſchläge nur einigermaßen annehmlich ſein ſollten, ſo würde ich ſie doch immer lieber annehmen, als wiener Vorſchläge.

Hiermit lebe recht wohl, mein lieber Bruder! und grüße alle unſere Freunde.

An Frau König.

Mailand, den 8 Mai 1775.

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen weder aus Salzburg noch aus Breſcia habe ſchreiben können. Nur an dieſen beiden Orten haben wir uns einen einzigen Tag aufgehalten, welcher mit Beſuchen hingegangen. Geſtern ſind wir hier in Mailand angelangt, und ich befinde mich noch recht wohl, auſſer daß meine Augen von der Sonne und dem Staube, die wir ſo häufig unter Weges gehabt, ſehr gelitten haben. Den 12 gehen wir nach Venedig ab, wo wir den 20 einzutreffen gedenken. Daß unſre Reiſe von da wieder zurük geht, iſt vor's erſte ſo gut, als ausgemacht. Und ſo viel von mir!

Weñ ich doch nun, ſo bald als möglich, verſichert ſein köñte, daß Sie ſich, meine Liebe, recht wohl, recht ſehr wohl befinden. Es gehet

faſt keine Stunde hin, wo ich nicht einmal Gelegenheit finde, es zu bedauern, daß ich nicht lieber mit Ihnen reiſe. Den Nuzen werde ich nur ſehr wenig von meiner Reiſe haben, da ich überall mit dem Prinzen gebeten werde, und ſo alle meine Zeit mit Beſuchen und am Tiſche vergeht. Heute haben wir bei dem Erzherzoge geſpeiſet. Nur der Vortheil, den ich vielleicht von dieſer Reiſe künftig in Wolfenbüttel haben dürfte, kan mir eine ſolche Lebensart erträglich machen. Ob, wan und wie Sie abgereiſt ſind, meine Liebe, hoffe ich nächſtens durch ein paar Zeilen von Ihnen zu erfahren. Ich werde nicht eher ruhig werden, bis ich Sie geſund an Ort und Stelle weiß. Alles übrige hoffe ich, ſoll ſich zu unſer beiden Vergnügen wohl geben, es ſei nun da oder dort. Behalten Sie mir nur Ihre Liebe, als woran ich nicht ſowohl zweifle, als warum ich vielmehr nicht aufhören muß, Sie zu bitten, weil dieſe Ihre Liebe mein einziges Glük in der Welt machen kan.

Hiermit umarme ich Sie tauſendmal. Ich erwarte mit Sehnſucht Ihre Briefe, die Sie, wen Sie noch in Wien ſein ſollten, nur recte an Vokelten ſchiken dürfen, auſſerdem aber nach Wien unter dem Couverte des Staatsraths Gebler. Auch hoffe ich eine weitläuftigere Beſchreibung Ihrer Reiſe von Ihnen zu erhalten, als ich Ihnen von der meinigen geben kan. Wen meine Augen mir wieder beſſer werden, ſo iſt alles gut. Ich küſſe Sie nochmals tauſend- und tauſendmal in Gedanken, und bin Zeit Lebens ꝛc.

An Frau König.

Venedig, den 2 Jun. 1775.

Wir ſind den 23 vorigen Monats glüklich allhier angekommen. Weñ ich Ihnen aber erſt heute ſchreibe, ſo iſt die Schuld nicht ſowohl an den Zerſtreuungen, die ich täglich und ſtündlich gehabt, als vielmehr daran, daß ich mich die ganze Zeit hier in Venedig nichts weniger als wohl befunden habe. Endlich habe ich vorgeſtern zur Ader gelaſſen, (welches, wie Sie ſich erinnern werden, ich ſchon in Wien thun wollte,) und nun iſt mir geſtern und heute wieder ſo ziemlich wohl. Ich hoffe auch, daß ſich alles wieder völlig geben wird, da wir morgen Venedig verlaſſen, und wieder in eine beſſere Luft kommen. — Aber nun laſſen Sie ſich das Schlim̃ſte klagen, meine Liebe. Wir kehren nicht gleich wieder nach Wien zurük, ſondern gehen noch erſt nach Florenz: ſo daß, weñ ich alles auf das kürzeſte überſchlage, wir ſchwerlich eher als in der Mitte des Julius wieder in Wien ſein können. Der Prinz kañ und will ſich nicht eher wieder in Wien ſehen laſſen, als bis alles daſelbſt ſeinethalben reguliret iſt. Und das hat man nun davon, weñ man ſich mit Prinzen abgibt! Man kañ niemals auf etwas gewiſſes mit ihnen rechnen; und weñ ſie einen einmal in ihren Klauen haben, ſo muß man wohl aushalten, man mag wollen oder nicht.

Weñ Sie alſo nicht länger in Heidelberg bleiben wollen, als Sie mir ſchreiben — (Ihren Brief vom 2 April habe ich erſt hier in Venedig erhalten,) ſo bleibt mir nichts übrig, als daß ich Sie gleich nach meiner Zurükkunft in Hamburg wieder aufſuche. Gott gebe nur, daß ſich alles

andre ſo ſchikt, als ich es zu unſer beiden Beſtem wünſche!

Darin haben Sie vollkommen Recht, daß auf die Länge Wolfenbüttel mehr mein Ort iſt, als jeder andere, und daß mittelmäßige Umſtände in Wolfenbütttel für uns beide vortheilhafter ſein werden, als noch ſo glänzende in Wien, oder anderwärts. Ganz gewiß werde ich auch alſo alles darauf anlegen, um in Wolfenbüttel zu bleiben. Nur auf den Fuß, wie ich bisher geweſen, kañ ich es unmöglich. Daher ich deñ auch, blos in dieſer Rükſicht, nicht alles ſo gar weit von mir werfen werde, was man etwa in Wien mir antragen möchte. Antragen ſage ich; deñ anbieten werde ich mich gewiß nicht, ſondern in allen Stüken mich ſo daſelbſt zu betragen fortfahren, als ich einmal angefangen. —

Daß ich den rechtſchafnen Hean nicht noch beſucht, habe ich mir ſchon mehr als einmal vorgeworfen. Ich will es aber gewiß wieder gut zu machen ſuchen, und bei meiner Zurükkunft mir ſeine Bekañtſchaft angelegen ſein laſſen. Auch dem Baron D. will ich mich durch ſeinen Schwager aufführen laſſen, da Sie ihm Verbindlichkeiten zu haben verſichern.

Einer von meinen erſten Gängen hier in Venedig iſt nach St. Chriſtoforo geweſen, um zu ſehen, wo unſer Freund ruht, und ſeinem Andenken auf ſeinem Grabe eine aufrichtige Thräne zu ſchenken. Der nämliche Mañ, in deſſen Armen er geſtorben, hat mich herausgebracht, von welchem ich dañ auch die gewiſſe Verſicherung erhalten, daß es mit ſeinem Tode ſehr natürlich zugegangen. Ich weiß, daß Sie einmal nicht ohne Argwohn waren, und desfalls ruhig zu ſein wünſchten. Das können Sie nun. Wegen eines kleinen Denkmals,

das Sie auf ſein Grab noch müßen ſezen laſſen, mündlich ein Mehreres. 1)

Meinen Brief aus Mailand, hoffe ich, werden Sie erhalten haben, und vermuthlich noch in Wien. Gott gebe, daß Sie dieſer nirgend anders, als in Hamburg findet, in Geſundheit und Ruhe unter Ihren Kindern! Wie Ihre Reiſe abgelaufen iſt, bin ich äuſſerſt begierig zu erfahren. Ich bin den ganzen Weg mehr mit Ihnen gefahren, als mit dem Prinzen; das glauben Sie mir doch wohl? Weñ mir das Opfer, das ich dem Prinzen gemacht habe, nicht auf eine andre Weiſe wieder erſezt wird, ſo werde ich es Zeit Lebens bedauern. Deñ wahrlich, von der Reiſe ſelbſt habe ich weder viel Vergnügen, noch viel Nuzen.

Ich hoffe, daß ein Brief von Ihnen an mich unter Weges iſt. Auch ſchreibe ich Ihnen noch gewiß einmal aus Italien. Und nun, meine Liebe, laſſen Sie ſich tauſendmal von mir in Gedanken umarmen, und erhalten Sie mir Ihr Herz, deſſen ganzen Werth ich kenne, und in deſſen Beſize allein ich noch auf den Reſt meines Lebens glüklich zu ſein hoffen darf. Leben Sie wohl, leben Sie recht wohl! und küſſen Sie Ihre Kinder für mich in meiner Seele ꝛc.

An Frau König.

Florenz, den 10 Jun. 1775.

Ich bin in der äuſſerſten Verlegenheit, daß ich bis auf den heutigen Tag keinen andern Brief von Ihnen habe, als den vom 29 April aus Wien. Ich weiß alſo nicht, ob und wie Sie abgereiſet

1) (War dieſer Mañ vielleicht Herr König?)

ſind, und darf gar nicht daran denken, daß Sie wohl gar eine Krankheit an der Abreiſe und am Schreiben bisher gehindert. Meine beiden Briefe, den einen aus Mailand, und den andern aus Venedig, werden Sie doch wohl erhalten haben. Jenen habe ich an den jungen Herrn von Luz eingeſchloſſen, und den andern unter der alten Adreſſe von Künerts abgehen laſſen. Dieſen dritten ſchreibe ich blos, um Ihnen zu melden, daß ich endlich wieder auf der Rükreiſe zu ſein glaube. Deñ wir gehen noch heute von hier nach Turin ab. Sollte es das Unglük wollen, das wir uns da eine Zeit lang aufhalten müßten: ſo ſchreibe ich Ihnen noch einmal von da aus, um Ihnen zuverläßig zu melden, wañ ich wieder in Wien zu ſein hoffen darf. Wahrhaftig, ich ſehne mich herzlich wieder nach Deutſchland. Deñ in dieſer Hize in Italien herum reiſen, um ſich zu beſehen, welches man an Ort und Stelle doch wenigſtens die Nacht nicht thun kañ, iſt eine Sache, die mich gewaltig mitnim̃t. Geſund bin ich zwar noch ſo ziemlich, aber es iſt mir doch immer, als ob das ſo lange nicht mehr dauern köñte. Ich habe es unzähligemal bereut, daß ich mich auf eine ungewiſſe Ausſicht wieder auf einmal ſo weit von Ihnen trennen laſſen. Und weñ es nun vollends auch mit dieſer Ausſicht nichts wäre — Merken Sie es, daß ich Ihnen in einer hypochondriſchen Stunde ſchreibe? Gott gebe nur, daß ich von Ihnen keine unangenehme Nachricht erhalte, weñ ich endlich welche erhalte. Jezt tröſte ich mich blos noch damit, daß Sie vielleicht Ihren Brief an mich an Geblern und nicht an Vokelten gegeben, und daß ihn jener in Italien herum laufen läßt, ohne zu wiſſen, wo ich bin. Deñ daß Sie mir vor Ihrer Abreiſe gar nicht ſollten geſchrieben haben, kañ ich

mir kaum einbilden. Wäre es indeß doch, nun ſo haben Sie gewiß andre Urſachen dazu gehabt, als Unwillen wider mich. Nicht wahr? Aber ſo komme ich auch immer wieder auf den ſchreklichen Gedanken zurük, daß Sie krank ſind, und ſehr krank. Er verwirrt mich ſo, dieſer Gedanke, daß ich kein Wort weiter hinzuſezen kañ. Ich umarme Sie tauſendmal; und weñ ich mich Ihrer Liebe jemals ſchmeicheln dürfen: ſo machen Sie, daß ich wenigſtens in Wien Nachricht von Ihnen finde.

An Frau König.

Wien, den 26 Dec. 1775.

Ich betheure Ihnen bei allem, was heilig iſt, daß ich ſeit Ihrem Briefe vom 29 April, den ich in Venedig erhielt, während meines ganzen Aufenthalts in Italien, weiter keinen Buchſtaben von Ihnen geſehen habe. Was koñte ich, was durfte ich alſo anderes glauben, ohne Ihnen Unrecht zu thun, als daß Sie todt, oder wenigſtens ſo krank ſein müßten, daß Sie mir unmöglich einige Nachricht von ſich zukommen laſſen koñten? Mit dieſen ſchwarzen Gedanken habe ich mich geſchlept bis den 7 dieſes Monats, da ich auf unſrer Rükreiſe in Bologna einen Brief von dem K. v. K. [1]) fand, aus welchem ich erſehe, daß Sie, ich weiß nicht wañ, Braunſchweig geſund und wohl paſſiret wären. Sogleich beſchloß ich von München aus, wo ich ohnedem nicht weiter mit dem Prinzen gehen koñte, geraden Weges nach Wien zu gehen, wo ſchlechterdings, ſagte ich mir, Briefe von Ihnen liegen müßen. Vorgeſtern abends

1) (Kammerherrn von Kuntſch.)

bin ich hier angekommen, und habe es wirklich, Gott ſei Dank, gefunden, daß man mir Ihre Briefe mit der unverantwortlichſten Nachläßigkeit blos vorbehalten hat. Zwei Briefe, einer vom 5 Junius und der andere vom 2 Julius, lagen bei dem Staatsrath Gebler, und ein dritter, vom 3 Auguſt, bei dem H. v. L. Es ſind nur kahle Entſchuldigungen dieſer Herren, daß ſie niemals gewußt, wo ich recht wäre. Sie hätten die Briefe nur an Vokelten ſchiken, und den für die weitere Beſtellung ſorgen laſſen dürfen.

Mein lezter Brief an Sie, meine Liebe, wo ich mich recht beſinne, war aus Livorno, in welchem ich Ihnen meldete, daß, gewiſſer Umſtände wegen, der Prinz noch nicht zurükgehen könne, und daß wir indeß eine Reiſe nach Korſika machen, und von Korſika über Genua nach Turin gehen würden. Als wir nach Turin kamen, war das Schikſal des Prinzen noch nicht entſchieden; wir gingen alſo von Turin über Bologna und Loretto nach Rom; von Rom nach Neapel, und von Neapel wieder zurük nach Rom, wo endlich der Prinz Befehl von ſeinem Vater erhielt, ſo ſchleunig als möglich zurükzukommen. Wie alles dieſes zuſammenhängt, kañ ich Ihnen nur mündlich erklären, und ich habe ohnedem, um mit der heutigen Poſt zu ſchreiben, nur noch kaum ſo viel Zeit, ein paar Worte über Dinge, die uns näher angehen, hinzuzufügen. Ich werde nur wenig Tage in Wien bleiben, und um gewiſſe Fragen und Ausholungen zu vermeiden, zu niemanden von dem groſſen Geſchmeiße kommen, ſondern mich lediglich auf die Bekañten meinesgleichen einſchränken. Auch hieraus werden Sie ſchon abnehmen, daß ich von allen Projecten auf hier abſtrahire, beſonders, da man mir von Braunſchweig

aus die beſten Verſicherungen machen laſſen, und wenigſtens der alte Herzog mir gewiß wohl will. Ein pis-aller will ich mir indeß immer aufſparen, wozu ich neuerdings aus Dresden einen ſehr guten Anlaß erhalten habe. Deñ auf dem bisherigen Fuß kañ ich weiter in Wolfenbüttel ſchlechterdings nicht bleiben, ſo gern ich auch immer daſelbſt bleiben zu können wünſchte, und aus den nämlichen Urſachen es wünſchte, aus welchen Ihnen, meine Liebe, dieſer Ort vor allen andern gefällt.

Ich gehe längſtens den 1 Januar von hier über Prag und Dresden nach Berlin, und denke vor Ablauf des Monats gewiß wieder in Wolfenbüttel zu ſein. Schreiben Sie mir mittlerweile, meine Liebe, ich beſchwöre Sie, nach Berlin, und adreſſiren Sie Ihren Brief nur in die voſſiſche Buchhandlung. Ich brenne vor Verlangen, es von Ihnen ſelbſt zu erfahren, daß Sie ſich geſund und wohl befinden, und mir Ihre Liebe, troz der fatalen Reiſe, nach wie vor ſchenken. Ihre Freundinen, an die Sie hier ſchreiben, wiſſen nicht anders, als daß Sie geſund ſind: aber Malchen ſoll krank ſein? — Arme Mutter! wie ſehr bedaure ich Sie; — mit der nächſten Poſt ſchreibe ich Ihnen gewiß, ganz gewiß wieder. Ich umarme Sie tauſendmal, und bin Zeit Lebens ꝛc.

An Frau König.

Dresden, den 23 Jan. 1776.

Je heiliger ich verſpreche zu ſchreiben, deſto gewiſſer werde ich daran verhindert. Ich hatte den

erſten Januar einen Brief mit den beſten Wünſchen an Sie angefangen: aber da liegt der Anfang noch, und nun kan̄ ich ihn doch nicht ſo ausſchreiben, als ich ihn angefangen habe. Alſo nur das Wichtigſte. Ich blieb in Wien bei meinem Entſchluſſe, von meinen großen und vornehmen Bekan̄ten dieſesmal keinen einzigen zu ſprechen, als ich unvermuthet erfuhr, daß der B. v. Sch. (?) aus Berlin angekommen ſei. Mit dieſem war die Ausnahme unvermeidlich; ich ging alſo zu ihm, und er überredete mich, mit ihm wenigſtens zum Fürſte Kauniz zu gehen. Des Tages darauf ließ mich der Fürſt zum Eſſen bitten: und um da nicht erſcheinen zu dürfen, was that ich? Ich ließ mich entſchuldigen, weil ich den nämlichen Tag noch ſchlechterdings abreiſen müßte, und reiſte wirklich ab, ſo gern ich auch noch einige Tage geblieben wäre.

Es war der 5, da ich von Wien abreiſte, und den 10 bin ich über Prag allhier in Dresden angekommen. Weil ich das vorigemal, und ſchon ſeit eilf Jahren, meine alte Mutter nicht geſehen hatte, ſo kon̄te ich dieſesmal unmöglich ſo wieder bei ihr vorbeireiſen. Aus dem einen Tage, auf welchen ich ſie beſuchen wollte, wurden viere; und ſo hat ſich mein Aufenthalt in Dresden wohl bis heute verziehen müßen. Ich habe indeß alle Urſache, ſehr damit zufrieden zu ſein. Ich habe dem Kurfürſten ſelbſt geſprochen, und dem Miniſter, Grafen von S., habe ich verſprechen müßen, wen̄ ich jemals Wolfenbüttel verließe, nirgends anders, als nach Dresden zu kommen. Der Kurfürſt hat mir die Stelle des Herrn von Hagedorn, die 1800 Reichsthaler einträgt, und welcher blind und krank iſt, zugedacht, und bis dahin, wen̄ ich eher käme, ſollte ſchon auch für mich Rath werden.

Dieſes nun iſt recht gut, um in Braunſchweig auf etwas fußen zu können, weñ man das nicht für mich thun will, was man gegenwärtig vielleicht zu thun geſonnen, und was mir immer unter allem das Liebſte ſein würde. Und damit Sie ſehen, daß ich nicht eitle Schlöſſer in die Luft baue; ſo lege ich Ihnen hier einen Brief von K. mit bei, über den ich mir zugleich Ihren Rath ausbitte. Was er mir darin vorſchlägt, iſt freilich das Kürzeſte, um aus allen meinen Verlegenheiten auf einmal zu kommen: nur iſt mir das dabei unerträglich, daß ich, ſo lange der Abzug dauerte, gebunden ſein würde, und andre vortheilhafte Gelegenheiten aus den Händen laſſen müßte.

Aus dieſem Briefe von K. werden Sie, meine Liebe, zugleich erſehen, daß ich Ihren lezten Brief nicht anders, als ſehr ſpät muß erhalten haben. Er iſt zweimal in Wien geweſen, von wannen er das leztemal mir endlich hier in Dresden zu Händen gekommen iſt. Rechnen Sie mir es alſo nicht zu, weñ ich keinen einzigen von allen Ihren Aufträgen für Wien ausrichten können. Ihre hinterlaſſene Kleidung koñte ich unmöglich alle mitbringen; und was Sie am liebſten davon gehabt hätten, wußte ich nicht. Herr v. L. wird ſie Ihnen nächſtens ſämtlich überſchiken.

Der Einfall Ihres älteſten Sohns iſt ſo unrecht gar nicht, weñ er nur erſt völlig und ſicher curirt iſt. Weñ er dieſes ſchon jezt wäre: ſo köñte ich vielleicht in Berlin jezt für ihn thun, was Sie in Wien gethan haben wollten. Deñ Sie werden es wohl wiſſen, daß B. 4000 Mañ in engliſchen Sold gibt.

Morgen, als den 24, gehe ich unfehlbar von hier nach Berlin ab, wo ich bereits eine Antwort von Ihnen auf mein leztes zu finden hoffe, und

vermuthlich ſo lange bleiben werde, daß ich auch auf dieſen Brief Ihre Antwort dahin bekommen kañ. Adreſſiren Sie nur alles in die voſſiſche Buchhandlung, weil ich nicht weiß, wo mein Bruder, bei dem ich logiren will, jezt wohnt.

Ich habe den feſten Vorſaz, Ihnen ſogleich nach meiner Ankunft in Berlin zu ſchreiben. Gott gebe, daß ich ihn erfülle! In einem andern Tone will ich nun gar nicht mehr an meine Freunde zu ſchreiben verſprechen.

Leben Sie recht wohl, meine Beſte! und erhalten Sie mir Ihre Liebe, die wirklich das gröſte Gut, meine Glükſeligkeit, allein ausmachen kañ. Ich umarme Sie tauſendmal in Gedanken, und bin auf immer ꝛc.

An Frau König.

Berlin, den 11 Febr. 1776.

Ich bin über 14 Tage in Berlin, ohne Ihnen zu ſchreiben — immer noch der alte Fehler, den ich wohl ſchwerlich eher ablegen werde, als bis ich Ihnen nicht mehr zu ſchreiben brauche — Weñ aber üble Laune, Unentſchloſſenheit und Ekel gegen alles, was um uns iſt, Krankheiten ſind: ſo bin ich die ganze Zeit über recht gefährlich krank geweſen, und Sie müßen mir diesmal ſchon wieder verzeihen. Hierzu kam, daß ich mich anfangs nur drei oder vier Tage aufhalten zu wollen dachte: ich wollte blos die Kälte ein wenig abſchlagen laſſen, die mich von Dresden aus ſo ſchreklich mitgenommen hatte, daß mich am warmen Ofen ſchauderte, weñ ich nur daran dachte, daß ich in eben der Kälte weiter reiſen ſollte. Und jezt fiel auf ein-

mal das jezige naſſe mir noch unerträglichere Wetter ein! Ein Tag verging nach dem andern; bis ich nun endlich ſo weit bin, daß ich, troz Weg und Wetter, dennoch in ein paar Tagen abreiſen muß und will. — Das iſt, meine Liebe, das Vornehmſte, was ich Ihnen zu melden habe; jezt zu melden habe. Das eigentlich Wichtige für uns, muß ſich die erſten Tage in Braunſchweig entſcheiden. Und dan̄ trauen Sie mir doch zu, meine Liebe, daß ich keinen Augenblik verſäumen werde, Ihnen davon Nachricht zu geben? Wen̄ ich dan̄, wen̄ ich eigentlich weiß, was und wie ich Ihnen ſchreiben kan̄, Ihnen zu ſchreiben verſchiebe, wen̄ ich dan̄ nachläßig bin: ſo ſollen Sie mir es nie vergeben — ſo will ich mir ſelbſt es nie vergeben — ſo will ich mich ſelbſt verachten — was ich wahrlich jezt noch nicht thun kan̄, weil ich es doch am beſten wiſſen muß, wie viel es mich koſtet, wie nahe es mir geht, wen̄ ich ſchlechter ſcheinen muß, als ich bin.

Freilich wären noch zwanzig Dinge in Ihrem Briefe, auf die ich Ihnen antworten müßte — aber wen̄ ich jezt damit anfangen ſoll: ſo köm̄t ſicherlich dieſer Brief auch dieſen Poſttag nicht fort. Man läßt mich ſo wenig zu Hauſe, und wen̄ ich zu Hauſe bin, ſo bin ich ſo wenig allein — Gott! wan̄ wird dieſes Leben einmal aufhören! Wan̄ werde ich einmal in Ruhe und Einſamkeit Ihnen und mir ſelbſt leben können!

An Frau König.

Braunſchweig, den 26 Febr. 1776.

Endlich, meine Liebe, bin ich am 23 dieſes glüklich wiederum in Braunſchweig angelangt. Ich ſa-

ge glüklich; das heißt, ohne auf der Reiſe bis dahin Schaden genommen zu haben. Ob ich ſonſt zur glüklichen oder unglüklichen Stunde wieder gekommen, davon weiß ich noch nichts; die nächſten Tage werden es lehren. Deñ noch habe ich mich bei dem Herzoge und der Familie kaum melden können, und den Erbprinzen habe ich eigentlich noch gar nicht geſprochen. Auſſer dieſem haben ſie ſich alle ſehr gefreuet, mich wieder zu ſehen, auch alle ſehr gnädig empfangen; aber Sie begreifen wohl, wie wenig das alles noch ſagen will. Meinerſeits bin ich feſt entſchloſſen, mir den Vorſchlag des Herrn v. K., [1]) den Sie ſelbſt gebilliget haben, gefallen zu laſſen. Nur kömt es darauf an, die Sache ſo einzuleiten, daß ich mich nicht dabei wegwerfe. Ich werde alſo, weñ mir kein anderer Anlaß vorkömt, noch acht oder vierzehn Tage ruhig warten, und ſodañ dem Herzoge gerade heraus ſchreiben, daß mich das gänzliche Derangement meiner Affairen nöthige, eine Verbeſſerung zu ſuchen, und da ich dieſe in Braunſchweig nicht abzuſehen wiſſe, ich genöthigt ſei, um meinen Abſchied zu bitten. Will man etwas für mich thun, ſo wird man es auf dieſe Erklärung gewiß thun. Will man nicht — ja nun freilich, ſo werde ich meinen Abſchied bekommen. —

Ja, meine Liebe, an dieſe Zukunft kañ ich nicht denken, ohne die Feder wegzuwerfen. Gott gebe, daß dieſe Zeilen Sie mit den Ihrigen geſund und vergnügt finden mögen. Ich ſchreibe Ihnen, wo nicht poſttäglich, doch wöchentlich gewiß: oder ich habe Sie nie geliebt.

1) (von Kuntſch.)

An Frau König.

Braunſchweig, den 2 März 1776.

Können Sie glauben, meine Liebe, daß ich noch in Braunſchweig bin? Und daß ich noch in nichts, auch nur den kleinſten Schritt weiter bin? Vorgeſtern abends traf ich den Erbprinzen auf der Gaſſe. Er bezeigte ſich ſehr freundlich, mich wieder zu ſehen, er verſicherte: „es ſei ihm nichts ge„ſagt worden, daß ich bei ihm geweſen; und ſezte „hinzu, daß er mich nothwendig zu ſprechen habe, „und daß er mich unfehlbar rufen laſſen wollte, „wen̄ ich noch einige Tage hier bliebe.“ Ich antwortete ihm, daß ich bis Son̄tag bliebe. Aber noch hat er nicht geſchikt, und wird wohl auch nicht ſchiken. Indeß will ich doch mein Wort halten, und erſt Montag früh nach Wolfenbüttel abgehen. Schikt er noch, ſo ſoll er alles hören, was ich auf dem Herzen habe: ſchikt er nicht, ſo hat er längſtens auf die Mittwoche einen Brief von mir, dergleichen er wohl nicht oft dürfte bekommen haben.

Ich ſchreibe Ihnen dieſes blos, meine Liebe, um Ihnen zu ſchreiben. Sie werden unruhig ſein, aber lange kan̄ dieſe Unruhe nun doch nicht mehr dauern. Meinen vorigen Brief haben Sie doch erhalten? Da ich ſchon Antwort darauf haben kön̄te, und ich weiß, wie pünktlich Sie im Antworten ſind: ſo bin ich für Ihre Geſundheit beſorgt. Nur ein Wort, daß Sie ſich mit den Ihrigen wohl befinden! — Ich umarme Sie, und bin ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 2 März 1776.

Ich will doch dieſe Woche nicht ganz vorbei gehen laſſen, ohne Ihnen wenigſtens ein paar Worte zu ſchreiben.

Endlich habe ich die Bücherkiſte erhalten, und ich danke Ihnen recht ſehr für alle Mühe und Koſten, die Sie dabei gehabt haben.

Auch habe ich die Schachtel mit den geſchnittenen Steinen und dem Ringe richtig erhalten. Lezterer iſt allerdings ein wenig plump ausgefallen, und gleichwohl werden Sie genug dafür haben bezahlen müßen. Mit den erſtern will ich nach Vorſchrift verfahren, ſobald ich nach Braunſchweig komme. Wüßte ich, daß die Sache dringend wäre, ſo wollte ich gerne auch ausdrüklich darum herüber.

Der Erbprinz iſt noch nicht wieder gekommen, hat auch noch nicht wieder geſchrieben. Etwas näheres in dieſer Sache kañ ich Ihnen alſo nicht melden. Inzwiſchen, weñ Sie doch ſelbſt aus ſeinem Briefe geurtheilt haben, daß ſie nicht ganz übel für mich ausfallen kañ: ſo dächte ich, köñten Sie auch ſchon Ihrem Geſchwiſter mit aller Zuverläßigkeit ſchreiben. Auch in Manheim, dächte ich, köñten Sie ſich nun wohl erklären. Aber mir iſt hiebei eingefallen, ob Sie nicht alles, was Sie von daher zu ziehen hätten, als das Vermögen Ihrer Kinder, im Lande laſſen, und ſich ſo noch den Abzug erſparen köñten. Wenigſtens, meine Liebe, muß ich ſehr darauf dringen, daß Sie das Kapital, welches der Onkel Ihren Kindern geſchenkt hat, nie wieder an ſich nehmen, ſondern ſich ſchlechterdings aller An-

ſprüche darauf begeben. Hierüber, und noch über manches andre, hätte ich Ihnen allerdings noch viel zu ſagen, welches ſich mündlich am beſten ſagen ließe. Ich ſage alſo zu dem Vorſchlage, Sie in Hamburg zu überraſchen, gar nicht nein. Vielmehr iſt es mein Einfall ſchon vorher geweſen. Nur ſehen Sie wohl, daß es dieſen Monat nicht geſchehen kañ; daß es nicht eher geſchehen kañ, als bis ich mit dem Erbprinzen völlig zu Stande bin. Ich wünſche mir bald gute Nachricht von Ihrer Geſundheit, und umarme Sie tauſendmal.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 3 März 1776.

Ich danke dir recht ſehr, daß du mich ſo bald aus der Ungewißheit wegen deiner Zurükkunft nach Berlin haſt reiſſen wollen. Aber ich hätte ein Gleiches wegen meiner Ankunft allhier thun ſollen — Freilich wohl. Weñ ich, nach meiner Art zu denken und zu handeln, nur gekoñt hätte! So mancherlei verdrießliche Dinge haben mich tagtäglich verfolgt, und verfolgen mich noch! Dazu wußte ich ja, daß du ſchon durch meinen Reiſegefährten erfahren würdeſt, daß wir alleſamt glüklich angekommen.

Gegenwärtig, lieber Bruder, darf mir nichts angelegener ſein, als dir Inliegendes zu übermachen. Es iſt freilich weiter nichts, als das, was du mir baar vorgeſchoſſen; und alles übrige, was du ſonſt für mich ausgelegt, und den Aufwand, den ich dir über das alles gemacht — wirſt Du mir ſchon noch borgen müßen. Es ſteht jezt gar zu

kümmerlich mit mir, und ich fürchte, ich fürchte, daß es nächſter Tage noch ſchlechter ſtehen wird. Die gehofte Verbeſſerung allhier iſt in ſo weitem Felde, daß ich nicht einmal darum anſuchen kañ, ohne mich wegzuwerfen. Ich kañ alſo keinen andern Weg einſchlagen, als dieſen, daß ich um meinen Abſchied bitte, und die Urſachen gerade heraus ſage, die mich dazu dringen. Will man auf dieſe ſodañ Rükſicht nehmen, ſo iſt es gut. Will man nicht, nun ſo gehe ich, und tröſte mich für's erſte damit, daß noch alle Veränderungen, zu welchen mich die Noth gebracht, mehr glüklich als unglüklich für mich ausgeſchlagen ſind.

In einigen Tagen werde ich dir mehr ſchreiben können; deñ in einigen Tagen muß es ſich zeigen.

Und nun noch eine kleine Commiſſion, mein lieber Bruder, für den Kammerhern von Kuntſch, der mir in meiner Abweſenheit ſo viel Freundſchaft erwieſen hat, und dem ich alſo gar zu gern dagegen dienen möchte. Du wirſt ſie auf beigelegtem Papiere finden. Sei ſo gut und kaufe die Federn ohne alle Umſtände, und ſchike ſie mit der nächſten Poſt wohl eingepakt an mich. Das ausgelegte Geld dafür ſollſt du ſogleich wieder haben. Aber ſie müßen alle ſo groß ſein, als das beigelegte Maß, welches ich wieder zurük erbitte.

Indeß lebe recht wohl! Weñ ich Zeit habe, lege ich noch ein paar Worte an den Bruder mit bei, dem ich gleichfalls noch eine Kleinigkeit zu bezahlen habe.

An Heyne.

Wolfenbüttel, den 4 März 1776.

Ich weiß nicht gewiß, wer von uns dem andern einen Brief ſchuldig iſt. Ich möchte aber doch nicht darauf ſchwören, daß ich es nicht wäre. Wetten darauf möchte ich nun vollends gar nicht.

Deñ wie kam es deñ ſonſt, daß ich bei meiner Zurükkunft ein Paket, an *des Herrn Hofraths Käſtner Wohlgeboren* überſchrieben, noch *ſo* wieder fand, als ich es hatte abſchiken *wollen*? Ich habe mit meinem Bedienten waidlich darüber gezankt, daß er nicht von ſelbſt errathen können, was ich ihm zu ſagen vergeſſen. Die Häringe ſind indeß ſo alt geworden, daß ich ſie nun wohl ganz zurük behalten köñte. Doch es werden öfter alte für neue abgeſchikt; genug, weñ in dem Fäßchen nur *ein* neuer iſt. Und den kañ ich dazu legen. Ich will es darauf ankommen laſſen, ob der Hofrath Käſtner erräth, warum ich die Aufſäze des jungen Jeruſalem doch herausgegeben hätte, weñ ſie es auch noch weniger verdienten.

Weñ ich wüßte, ob ich dürfte, würde ich ihm auch noch jezt eine Frage vorlegen, die mir bei dem *Fragmente des Firmicus* [1]) eingefallen iſt, und wobei es vielleicht mehr zu rechnen geben dürfte, als ſich berechnen läßt.

1) (Im dritten *Beitrage*.)

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 10 März 1776.

Sie würden das Heldenbuch eher bekommen haben, weñ ich nicht gleich den Tag nach meiner Ankunft krank geworden wäre. Es fiel mir auf einmal ſo ſchwarz vor die Augen, daß ich noch ſpät an dem Abend zur Ader laſſen mußte. Jezt befinde ich mich wieder ſo ziemlich wohl. —

Darf ich ſo frei ſein, Ihnen wegen des Heldenbuchs noch eine kleine Erinnerung zu machen? — Über dieſes Buch habe ich vor zwanzig Jahren zu einem ganzen Folianten compilirt, [1]) um die Meinungen des Goldaſt und Grabener zu beſtreiten. Was dieſer leztere in einer Folge von Programmen darüber geſchrieben, das kennen Sie doch? Wo nicht, ſo rathe ich Ihnen, ſich über das Hiſtoriſche dieſes Buchs, oder vielmehr der vier verſchiedenen Heldengedichte, die es enthält, gar nicht einzulaſſen, falls Sie etwa Nachricht davon ertheilen wollten; ſondern ſich blos an die Sprache und das Poetiſche derſelben zu halten.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 10 März 1776.

Ich will keinen Augenblik anſtehen, Sie meinetwegen ganz aus aller Unruhe zu ziehen. Ich habe ihn doch gethan, den Schritt, den Sie ſo ſehr befürchteten. Aber freilich habe ich ihn mit mehr

1) (Dieſe Compilation ſteht im 3 Theile von Leſſings Leben und Nachlaß.)

Behutſamkeit gethan; als Sie aus meinem Schreiben urtheilen koñten, daß ich es thun würde. Deñ vor allen Dingen habe ich mich an den Erbprinzen gewandt, und dieſem ſein Betragen gegen mich, ſeit drei Jahren, ſo handgreiflich vorgelegt, daß es ihn äuſſerſt piquiren müßen. Das würden Sie mir, meine Liebe, vielleicht nun gerade abgerathen haben. Aber es hat ſeine Wirkung gethan. Meine Äuſſerung, daß ich bei dem regirenden Herzog meinen Abſchied fordern wolle, iſt ihm ſehr unerwartet geweſen, und er ſcheint im Ernſt alles thun zu wollen, um es nicht dahin kommen zu laſſen. Ich ſchike Ihnen mit künftiger Poſt die Abſchrift meines Briefes, und das Original des Prinzen, welches ich geſtern an K.[1]) gewiſſer Urſachen wegen, geſchikt habe. Sie werden daraus ſehen, daß ich mich nur noch bis zu ſeiner Rükkunft von Halberſtadt gedulden, und unterdeß keinen Schritt weiter thun ſoll. Dieſe erfolgt aber erſt den 27 dieſes Monats. So lange kañ ich auch wohl noch warten. —

Für Ihr gütiges Anerbieten, meine Liebe, mir mit guter Art Geld zu überſchiken, danke ich Ihnen herzlich. Aber ich werde keinen Gebrauch davon machen. Ich hätte ſchon behutſamer in dieſem Punkte mit Ihnen ſein ſollen. Dieſes ſage ich nicht aus Mißtrauen in Sie, ſondern blos in Abſicht meiner eignen Beruhigung. Auch können Sie gewiß verſichert ſein, daß ich auch nicht einmal 1000 Reichsthaler ſchuldig bin. Weñ ich den ſch . . . Wechſel vom Halſe hätte, ſo köñte ich mich für ſo gut als ganz rein halten.

Nächſtens ein Mehreres. Ich umarme Sie tauſendmal, und bin ewig ꝛc.

1) (Kuntſch.)

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 22 März 1776.

Eine nothwendige Reiſe nach Braunſchweig hat mich verhindert, Ihnen eher wieder zu ſchreiben. Der Obriſt W.... war von Frankfurt wieder gekommen, wohin er den Prinzen zu ſeinem Regimente begleitet hatte, und mit dieſem hatte ich noch verſchiedne Dinge, von unſrer Reiſe her, in Richtigkeit zu bringen. Ehegeſtern bin ich erſt wieder gekommen, und ob ich gleich kein Briefchen von Ihnen vorgefunden, ſo ſchreibe ich Ihnen doch, und bin ganz ruhig, weñ ich nur glauben darf, daß Sie geſund ſind. —

Hier ſind ſie alſo, die verſprochnen Briefe, ſie liegen alle drei in dem Couverte des Prinzen, und Sie müßen ſie leſen, wie ſie numerirt ſind. Es ſoll mich verlangen, was Sie zu dem Briefe des Prinzen ſagen werden. Er iſt noch ſehr auf Schrauben geſtellt, aber gleichwohl verſichern mich alle, die ihn geleſen, und den Prinzen kennen, daß er mich nimmermehr gehen laſſen werde, und daß ich meine Saiten nunmehr immer ſo hoch ſpannen könne, als ich wolle. Es wird ſich zeigen. Der 27 iſt ja nicht mehr ſo weit.

Madame Sch. hat an mich wegen des Kaſtens geſchrieben. Weñ ich doch nur in Hamburg jemanden wüßte, der alles, was darin iſt, (deñ voll iſt er nicht,) in einen kleinern Kaſten paken ließe, und mir dieſen mit dem erſten beſten Fuhrmañ hierher ſendete. Sie möchte ich nicht gern, meine Liebe, mit ſo etwas beſchweren. Gleichwohl ſind mir die Schwarten etwas werth, und ich würde ſie ungern verlieren. Aber entſchuldigen Sie mich bei Madame Sch., daß ich ihr heu-

te nicht antworte; es ſoll das nächſtemal gewiß geſchehen.

Jezt ſehe ich erſt, daß ich Ihnen in Wien doch eine Commiſſion ausgerichtet habe. Die nämlich, mit den Handſchuhen. Ich gebe Sie unter Ihrer Adreſſe heute zugleich mit auf die Poſt. Weñ ſie allzu troken geworden ſein ſollten, ſo hat man mir ſchon in Wien geſagt, daß Sie dieſelben nur mit Mandelöl wieder einſchmieren laſſen dürften.

Leben Sie wohl, meine Liebe! Ich umarme Sie tauſendmal. Küſſen Sie, ſtatt meiner, meine Pathen.

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 29 März 1776.

Weil ich wohl ſchwerlich vor Ihrer Abreiſe nach Hamburg noch das Vergnügen haben dürfte, Sie zu ſprechen, ſo überſende ich Ihnen hiermit das eine von den alten deutſchen Gedichten, von welchen ich glaube, daß eine nähere Bekañtmachung angenehm und nüzlich ſein dürfte. Es iſt der Ritter Wigamur, deſſen Alter Sie aber ja nicht aus dem Alter der Handſchrift beurtheilen dürfen. Er iſt ſicher weit älter, als dieſe, weil der Tanhuſer ſeiner ſchon gedenkt. Ich will Ihnen die Stelle in der Sam̃lung der Minneſinger ein andermal nachweiſen.

Jezt bitte ich Sie nur noch, mir von den rükſtändigen Büchern aus der Bibliothek die neue Ausgabe der Dramaturgie des Allacci zu überſenden, oder bei Zachariä zurükzulaſſen; auch ihr allenfalls noch ein paar Theile von Johnſons Shakeſpeare beizufügen.

Empfehlen Sie mich allen in Hamburg, die ſich meiner freundſchaftlich erinnern. Vergnügen Sie ſich recht wohl, und kommen Sie geſund wieder.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 11 April 1776.

Würde ich Ihnen wohl ſo lange nicht geſchrieben haben, weñ ich Ihnen was gewiſſes zu ſchreiben gewußt hätte? Ich hofte von einem Tage zum andern, daß ich es endlich können würde, — und doch kañ ich es noch nicht weiter, als daß ich wohl ſehe, daß mich der Prinz durchaus nicht laſſen wird; und daß er blos ungewiß iſt, wie er am beſten mit mir fertig werden ſoll.

Gleich nach ſeiner Zurükkunft ſchikte er den Herrn von K. 1) an mich, um mich von meinem Entſchluſſe abzubringen, und mir Vorſchläge zu machen. K. ſchlug mir vor, 1. 200 Thaler Zulage. 2. Befreiung von allem Abzuge, und Zurükgabe des bisherigen erlittnen Abzuges, welches doch auch über 300 Thaler beträgt. 3. Vorſchuß von 800 bis 1000 Thaler auf die Zulage. 4. Ein anderes Logis, oder Entſchädigung an Gelde. Ich ſagte ihm, daß das alles recht gut ſei, aber daß es mir der Prinz nothwendig ſelbſt anbieten müße, weil ich ſchlechterdings nicht die geringſte Bitte darum verlieren wollte; daß ich auch nicht länger dadurch gebunden ſein wollte, als es meine Umſtände etwa erlaubten, weil das doch die Verbeſſerung noch nicht wäre, die mich bewegen köñte, auf alle andere Verzicht zu thun.

1) (von Kuntſch.)

Dieſes alles hat ihm der Herr v. K. haarklein wieder geſagt, und faſt, erzählte mir dieſer, wäre er ärgerlich darüber geworden. Endlich erklärte er ſich doch, daß er an mich ſchreiben, mich kommen laſſen, und mündlich die Sache mit mir in Richtigkeit bringen wolle.

Nun denken Sie, was geſchieht! Am Soñabende, als am ſiebenten, bekomme ich einen Brief von ihm, der am fünften geſchrieben war, in welchem er mich auf den ſechſten des Morgens zu ſich beſtellt, weil er den achten, als den Soñtag, nothwendig wieder verreiſen müße. Dieſen Brief, wie geſagt, bekomme ich erſt den ſiebenten, und war den ſechſten und ſiebenten ſelbſt in Braunſchweig geweſen, von wannen ich des Abends zurükkam, und den Brief fand, der erſt vor ein paar Stunden angekommen war. Sollte ich nun nicht leicht glauben, daß er meine Anweſenheit in Braunſchweig gar wohl gewußt, und daß er mir erſt den ſiebenten unter falſchem Dato geſchrieben, damit ich gar nicht mehr Zeit haben könne, ihn zu ſprechen? Deñ den Soñtag iſt er wirklich wieder nach Halberſtadt abgereiſet, und man ſagt, daß er ſobald nicht wieder kömt. Der Brief indeß, den er mir ſchrieb, iſt äuſſerſt verbindlich, und ich habe ihm noch des Soñabends ſpät mit einer Staffette darauf geantwortet. Ich ſchreibe Ihnen das nächſtemal die ganze Correſpondenz, die jezt der Herr v. K. noch bei ſich hat, und vielleicht, daß indeß eine Antwort von ihm einläuft, in der er ſich näher erklärt. —

Machen Sie doch an Madame K. mein recht großes Compliment, und ihm, dem Vetter, der endlich einmal wieder an mich geſchrieben hat, ſagen Sie, daß ich ihm gewiß den nächſten Poſttag antworten würde.

Sie glauben nicht, meine Liebe, wie ärgerlich, verdrießlich und unruhig ich jezt bin. Ich habe ſo viel zu arbeiten, und kañ nichts machen. Ich muß auch jezt nun abbrechen, weñ ich dieſen Poſttag noch ſchreiben will.

Aber Sie befinden ſich doch wieder recht wohl, meine Liebe? Und was macht Malchen, von der Sie mir gar nichts ſchreiben? Ich umarme Sie tauſendmal, und bin Zeit Lebens ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 14 April 1776.

Blos um Ihnen nicht wieder Unruhe zu machen, ſchreibe ich Ihnen heute. Deñ in der That habe ich jezt kurz vor der Meſſe noch alle Hände voll zu thun, weil ich verſchiedene Dinge fertig machen muß, die vor dem Jahrmarkte unvollendet geblieben waren. Auch habe ich Ihnen weiter nichts neues zu melden; deñ der Prinz hat nicht geantwortet. Hier haben Sie indeß ſein Schreiben, welches ich mir mit dem nächſten wieder ausbitte. Es iſt mir lieb, daß Sie ihm noch ſo viel gute Geſinnung gegen mich zutrauen. Und beinahe dürfte ich ſelbſt nicht mehr daran zweifeln, weil er noch vor ſeiner Abreiſe den Geheimdenrath von F. über meine Angelegenheit geſprochen hat. Die Zeit, bis das Ding zur Reife kömt, wird mir nun auch verzweifelt lang werden, und indeß werde ich noch manchen kleinen Verdruß haben. — Die Bücherkiſte iſt noch nicht angekommen. Die geſchnittenen Steine dürfen Sie mir nur ſchiken, weil ich

bereits weiß, wo des Mannes Frau in Braunſchweig anzutreffen iſt.

Sie befinden ſich mit den Ihrigen doch noch wohl? Ich umarme Sie tauſendmal, und bin ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 28 April 1776.

Du würdeſt wegen meines ſo langen Stillſchweigens gewiß nicht unwillig ſein, weñ dir meine gegenwärtige Lage bekañt wäre. Ich habe dir nichts davon ſchreiben mögen, weil ſie viel zu ärgerlich iſt, als daß ich ſie noch in Briefen an andere wiederkäuen ſollte. Kurz, ich habe ſchon ſeit ſieben Wochen dem Erbprinzen um meinen Abſchied geſchrieben, und ihm keine von den Urſachen verhalten, die mich dazu bewegen. Er hat mir darauf geantwortet, daß ihn dieſer Entſchluß ſehr befremde, und daß er im Stande zu ſein wünſche, ihn hintertreiben zu können. Dieſes hat Hin- und Herſchreibens die Menge gemacht, woraus aber bis jezt noch nichts rechtes geworden, weil der Prinz bei ſeinem Regiment in Halberſtadt iſt. Ich lebe alſo in der allerunangenehmſten Ungewißheit, und kañ ſchlechterdings meine Zeit zu nichts anderm anwenden, als daß ich mich auf alle Fälle gefaßt mache. Ich muß meine Bibliothekrechnungen in Ordnung bringen, ich muß meine Beiträge fertig machen, die ich mit dem 6 Stük ſodañ ſchließen will; ich muß mir noch ſo mancherlei aus Manuſcripten ausziehen, daß ich wahrlich keinen Augenblik müßig ſein müßte, weñ mir gleichwohl meine Geſundheit nicht wider meinen

Willen ſo manchen müßigen Augenblik machte. Und daß ich ſolche müßige Augenblike doch auch nicht zum Briefſchreiben anwenden kañ, das begreifſt du wohl.

Wie gern hätte ich dir ſonſt ſchon geantwortet, beſonders da ich ſehe, daß dir dein Project mit dem italiäniſchen Theater am Herzen liegt. Das Project an und für ſich ſelbſt iſt auch ſehr gut. Aber, lieber Bruder, nimſt du das Ding nicht ein wenig allzu ſehr auf die leichte Achſel? Ich ſchmeichle mir jezt, doch gewiß ziemlich viel Italiäniſch zu wiſſen, und mit allen Schriftſtellern von cinquecento fertig werden zu können: aber gleichwohl, weñ ich eine ſolche Arbeit unternehmen ſollte, mir würde dabei übel zu Muthe werden. Ich kañ mir es unterdeſſen leicht einbilden, was dich verführt haben wird. Du haſt dir alle neue italiäniſche Stüke ſo vorgeſtellt, wie die, die ich dir geſchikt habe, welche ſämtlich von dem Marcheſe Albergati ſind. Allein dieſer, und etwa noch die wenigen, die um den Preis in Parma concurriren, ſind die einzigen, welche ſo leicht überſezbar ſchreiben. Deñ ſie ſchreiben ein franzöſiſch Italiäniſch, welches von den meiſten andern Schriftſtellern noch ſehr gemißbilligt wird. Zudem brauchen alle anderen, die jezt in Italien Komödien ſchreiben, zugleich ihren Provincialdialekt, in welchem ſie den niedern Theil ihrer Perſonen ſprechen laſſen; z. E. Gozzi den venetianiſchen, und Carloni den neapolitaniſchen. Wie du nun mit dieſen zurechte kommen wollteſt, das begreife ich nicht. Weißt du deñ auch nicht, daß die ſämtlichen theatraliſchen Werke des Karlo Gozzi in der Schweiz überſezt werden? Sie ſind in der gothaiſchen Gelehrtenzeitung angekündigt. Ein neues italiäni-

ſches Theater, ohne dieſe, würde eine ſehr ſchlechte Figur machen. —

Und alſo, lieber Bruder, wäre mein Rath: das Project in dem ganzen Umfange gib nur lieber auf! Und weñ du ja etwas in dieſer Art thun willſt, ſo ſchränke dich blos auf das Theater des Albergatti ein, wovon ich dir die zwei erſten Bände, ſo weit es heraus iſt, ſenden will, weñ du ſie verlangſt. —

Ich traue dir zu, daß du mir es nicht übel nim̃ſt, weñ ich dir meine Meinung ſo gerade heraus ſage. Wenigſtens iſt es meine Schuldigkeit gewesen. —

Ich kañ mir übrigens leicht einbilden, daß auch andere in Berlin über mein Stillſchweigen ungehalten ſind. Beſonders Herr Doctor Herz. Ich laſſe ihn aber recht ſehr bitten, ſich nur noch ein wenig zu gedulden. Vielleicht zwar ſchreibe ich doch noch ſelbſt heute ein paar Worte an ihn.

Aber wie ſteht es deñ, lieber Bruder, mit meinen zurükgelaſſenen Büchern? Haſt du ſie deñ ſchon abgeſchikt? Weñ es noch nicht geſchehen, ſo thu es doch ja bald. Vergiß auch nicht, Herrn Voß wegen einer Kiſte zu erinnern, die ihm Walther aus Dresden gegeben haben will. Ich würde untröſtlich ſein, weñ ſie verloren wäre.

Endlich verzeihe mir mein Geſudel. Ich habe dir doch einmal lieber ſo, als gar nicht ſchreiben wollen.

Sobald es mir möglich iſt, ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl!

Nachſchrift.

Ich muß dir aber doch wohl auch ein Exemplar von Jeruſalems Aufſäzen ſchiken. Das

zweite iſt für Herrn Moſes, nebſt meinem Empfehl. Ein drittes iſt an Herrn Doctor Herz eingeſchloſſen, an den ich ſelbſt zu ſchreiben noch Zeit gefunden.

An Heyne.

Wolfenbüttel, den 4 Mai 1776.

Ich war eben darauf bedacht, nach meiner Zurükkunft den Faden unſrer etwanigen Correſpondenz wieder anzuknüpfen, als ich Ihren Brief vom 25 April erhielt.

Das Schikſal der reiskeſchen Manuſcripte iſt allerdings noch nicht entſchieden. Es mag aber entſchieden werden, wañ und wie es will: ſo ſteht einem Manne, wie Sie, alles daraus zu Dienſten, was er verlangt. Wer in dieſem Falle eine andere Antwort von mir bekomt, der mag es ſich ſelbſt zuſchreiben, daß ich dieſes: wie Sie, gegen ihn nicht auch brauchen kañ. Übrigens möchte ich nicht gern, daß mir das ſo bald aus den Händen käme, was ich noch ſo nothwendig brauche. Deñ Ihnen kañ ich es wohl ſagen, daß ich an dem Leben ihres Urhebers arbeite, dem ich ein genaues Verzeichniß eines jeden von ihm hinterlaſſenen Papieres, das ſich nur einigermaßen der Mühe lohnt, beifügen will. 1) Weñ dieſes in der Welt iſt: ſo mag es mit den Sachen ſelbſt gehen, wie es kañ. Sie mögen hinkommen, wohin ſie wollen: nur ein paar Orte ausgenommen, wider die ich den Verſtorbnen aus dem Grabe proteſtiren höre. Hierunter

1) (Iſt nicht zu Stand gekommen.)

gehört einer, ſo lange einer lebt. Ich wünſchte ſehr, daß Sie nicht blos in Gedanken mich durch Italien begleitet hätten; weñ es in Perſon geweſen wäre, würde ich meine Reiſe erſt haben nuzen können, zu der ich ſo ganz ohne die allergeringſte Vorbereitung kam. Deñ was ich längſt wieder vergeſſen hatte, das war doch keine Vorbereitung. Wie eilend es damit zuging, können Sie unter andern daraus abnehmen, daß ich vergaß, Beigehendes an Sie auf die Poſt geben zu laſſen, ſo eingepakt und mit ein paar Worten begleitet es auch ſchon war. Jezt lege ich eine neuere Kleinigkeit mit bei, von welcher Sie den wahren Geſichtspunkt wohl bald finden werden.

Wäre es deñ nicht möglich, daß wir einmal miteinander recht ausplauderten? Unſer ſchönes ehemaliges Project!

Ich habe durch ganz Italien ein Buch geſucht, und nicht gefunden. Gli Apologhi di Bernardino Baldi, die Crescembeni 1702 in Rom herausgegeben: Und noch eines: Gli Opuscoli morali di L. B. Alberti, Ven. 1568. Weñ ſich dieſe beiden Bücher in Ihrer Bibliothek befinden; dürfte ich mir ſie wohl auf kurze Zeit ausbitten?

Ich bin ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 16 Mai 1776.

Ich bin Ihres Befindens wegen äuſſerſt beſorgt. Gott gebe, daß Sie völlig wieder hergeſtellt ſein mögen. Nehmen Sie aber doch ja um ſo viel mehr den Antrag des Herrn Schubaks an, Ihren Brunnen in aller Ruhe und Gemächlichkeit zu trinken.

Ich kan̄ es noch nicht ſagen, wan̄ ich eigentlich nach Hamburg kommen kan̄. Lieber komme ich ſodan̄ einige Wochen ſpäter. Wer weiß wie lange es ſich ohnedem verziehen wird. Den̄ wen̄ der Prinz nicht bald wieder köm̄t, und mich nicht bald aus meinen hieſigen Verlegenheiten reißt, ſo halte ich es nicht länger aus.

Ich gehe heute nach Braunſchweig, wo ich Ihr Geſchäfte mit der Jüdin nicht vergeſſen werde. Ich ſchreibe Ihnen von da aus, wen̄ mich alle die Verdrießlichkeiten, die mich erwatten, nicht verhindern.

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 29 Mai 1776.

Mit Beigehendem [1]) hatte ich mir einmal große Dinge vorgeſezt; als es aber zur That kam, ſah ich mich auf einem zu allen Operationen ſo unbequemen Felde, daß ich ſehr zufrieden bin, wen̄ mein Rükzug nur noch ſo ausgefallen iſt. Der ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, den 5 Jun. 1776.

Ihr leztes, das ſich mit ſo guter Geſundheit anfängt, und mit ſo ſchlechter ſich endet, verurſacht mir nicht wenig Kummer. Gott gebe, daß die Beſſerung angehalten, und Sie ſich jezt wieder völlig hergeſtellt befinden mögen. Sie ſind ſo be-

2) (Wahrſcheinlich etwas von den Fragmenten.)

ſorgt um mich, daß ich es für Sie, ſchon aus bloßer Dankbarkeit, nicht genug ſein kañ. Aber beruhigen Sie ſich nur meinetwegen. Mein Verdruß befällt mich immer am lebhafteſten, weñ ich an Sie ſchreibe; uñd da entfahren mir deñ manchmal Ausdrüke, die die Sache ärger zu machen ſcheinen, als ſie iſt. — Für Ihre Bedenklichkeiten, mir das Geld zu übermachen, bin ich Ihnen mehr verbunden, als ich Ihnen für das Geld ſelbſt ſein würde. Ich glaube auch in der That, es nun nicht nöthig zu haben. Deñ endlich habe ich den Erbprinz nun geſprochen, und kañ mit ihm zufrieden ſein. Eigentlich zwar hat er nichts mehr gethan, als was er mir gleich Anfangs durch den Herrn von K. [1]) antragen ließ; allein ſeine übrigen Äuſſerungen ſchienen doch ſo aufrichtig zu ſein, daß ich nicht wüßte, warum er mich zum Beſten haben, und mit leeren Hofnungen hinhalten ſollte. Der alte Herzog iſt ſeit einigen Tagen gefährlich krank. Der Schlag hat ihn auf der rechten Seite gerühret, und weñ dieſer Zufall wiederkommen ſollte, wie er den gemeiniglich wiederzukommen pflegt, ſo iſt es, allem Anſehen nach, mit ihm aus. Der Prinz gab mir dieſe Ausſicht deutlich genug zu verſtehen, und ließ noch merken, zu wie mancherlei er mich ſodañ zu brauchen gedächte. Das glaube ich ihm deñ wohl auch, und allenfalls iſt es freilich einerlei, ob ich mich hier oder anderswo mit Verſprechungen ſpeiſen laſſe. Vor einigen Tagen hat ſich dazu ein Fall ereignet, der mir auch nicht gleichgültig iſt. Eine alte Frau von Börner, die gleich neben dem Schloſſe ein herzogliches Haus bewohnte, iſt geſtorben. Das Haus iſt alſo leer, und das ſoll deñ nun wohl niemand anders bekommen, als ich.

1) (Kuntſch.)

Das Schlimſte bei allem dem, aber iſt dieſes, daß ich nun doch noch in meiner gegenwärtigen Lage bis zu Johannis warten muß. Deñ mit Johannis fängt das Kammerjahr an, und eher können keine neue Arrangements gemacht werden. Ich kañ alſo auch nicht eher meinen Vorſchuß erhalten, nicht eher bezahlen und reiſen. Doch dieſe drei Wochen werden auch noch zu verleben ſein. Sobald ich hier fortkommen kañ, ſeien Sie verſichert, meine Liebe, daß ich nicht einen Augenblik zaudern werde, mich auf den Weg zu Ihnen zu machen.

Ihre Brunnencur iſt nun wohl auch derangirt worden? Weñ Sie indeß nur noch anfangen, ſo haben Sie bis zu meiner Überkunft Zeit genug. Ich ſelbſt bin nicht übel Willens, noch den Brunnen zu trinken, und zwar auf einem Garten bei Braunſchweig, wo ich jezt faſt öfter bin, als in Wolfenbüttel. Ich mache gewöhnlich meinen Weg zu Fuße hin und her, und weñ ich dabei nichts eſſe, befinde ich mich auſſerordentlich wohl. Solche Cur iſt wenigſtens ſehr wohlfeil.

Leben Sie wohl, meine Liebe! Ich wünſche, daß Sie dieſer Brief recht geſund treffen möge, und umarme Sie tauſendmal.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 16 Jun. 1776.

Der dir dieſes überbringt, iſt Herr Leiſewiz, oder, weñ du dieſen Namen noch nicht gehört haſt, der Verfaſſer des Julius von Tarent. Dieſes Stük wirſt du ohne Zweifel geleſen haben; und weñ es dir eben ſo ſehr gefallen, als mir, ſo kañ es dir nicht anders als angenehm ſein, den Urhe-

der perſönlich kennen zu lernen. Ein ſolcher junger Mañ, und ein ſolches erſtes Stük, ſind gewiß aller Aufmerkſamkeit werth. Er wird ſich einige Tage in Berlin aufhalten, und wünſcht durch dich unſere dortigen Freunde kennen zu lernen. Begleite ihn alſo, ſo viel es deine Zeit erlaubt, und ſchreibe mir doch, wie ſein Stük in Berlin gefällt, und ob man es aufführen wird.

Die traurige Geſchichte mit meiner Kiſte aus Dresden, hatte ich ſchon von dem hieſigen Buchhändler Gäbler vernommen. Allem Anſcheine nach iſt ſie verloren, und mit ihr zugleich eine Menge Dinge, die mir unerſezlich ſind. Zugleich die Stüke von deiner Wäſche, die du mir auf allen Fall mitgabſt. Bitte doch ja den jungen Herrn Voß, ſich zu verwenden, ob vielleicht noch etwas davon zu retten iſt. Deñ daß ſie nicht längſt ſchon ſollte aufgeſchlagen und ſpoliirt ſein, [1]) darf ich kaum erwarten. Erkundige dich doch auch zugleich bei ihm, ob er ſeinen Ballen aus Italien erhalten? [2]) Ich habe eine Kiſte darunter, die nun noch die einzige iſt, die mir fehlt.

Aber was macht Voß der Vater? Ich bin ſehr bekümmert um ihn, und der Verluſt der Kiſte iſt mir um ſeinetwillen vorzüglich unangenehm. Es waren an die vierzig neue Fabeln darin, von denen ich keine einzige wieder herſtellen kañ. Auch war meine faſt völlig fertige Abhandlung von Einrichtung eines deutſchen Wörterbuchs darin. Nicht zu gedenken eines Manuſcripts aus der hieſigen Bibliothek, das ich in Dresden collationiren wollen. Deñ weñ ich an das denke, möchte ich vollends aus der Haut fahren.

1) (Sie hat ſich nie wieder vorgefunden.)
2) (Leſſing und er hatten einander unvermuthet in Turin getroffen.)

Die Kiſte aus Italien, welche meinen Einkauf von Rom und Neapel enthält, iſt bereits in Hamburg. Sobald ich ſie hier habe, ſchike ich dir einige dramatiſche Stüke von neapolitaniſchen Schriftſtellern. Thu mir den Gefallen, und verſuche dich daran. Alsdañ wollen wir mehr davon ſprechen.

Die Stelle in meiner Vorrede zu Jeruſalems Aufſäzen ſcheinſt du ganz mißverſtanden zu haben. Der Siñ ſoll im geringſten nicht ſein, wie du meinſt: „daß der Maler kein großer Coloriſt werden könne, weñ er das Studium des menſchlichen „Geripes verſäume.“ Gerade umgekehrt; ich will ſagen: der Maler, der dieſes Studium verſäumt, kañ höchſtens nichts, als ein erträglicher Coloriſt werden.

Noch muß ich dir doch ein paar Worte von meinen Umſtänden ſchreiben. Sie ſcheinen beſſer auszufallen, als ich hoffen durfte. Ich kañ gewiß ſein, nächſtens ſo geſezt zu werden, daß ich doch noch einmal wieder in Ruhe kommen kañ. Ich will ſodañ dich auch redlich, in Anſehung unſerer Mutter und Schweſter, wieder ablöſen, weil ich mir leicht einbilden kañ, daß du ſchon mehr gethan, als deine Kräfte erlauben wollen. Ich habe auch bereits einen kleinen Anfang damit gemacht, und dem Bruder in Pirna jüngſt etwas überſchikt.

Deine Kritik über die neue Arria iſt recht gut. Aber, weñ ich dir rathen ſoll, gib dich nicht mehr mit dieſen Leuten ab. Sie wollen nun nicht anders. Lebe recht wohl!

An Ramler.

Braunſchweig, den 16 Jun. 1776.

Ihr lieber Milchbruder 1) hat es zwar ſchon auf ſich genommen, den Überreicher dieſes, Herrn Leiſewiz, bei Ihnen aufzuführen, wie man in Wien zu reden pflegt. Ich kan̄ es aber doch nicht unterlaſſen, ihn gleichfalls mit ein paar Worten zu begleiten: wen̄ es auch nur wäre, um das Vergnügen mit Ihnen zu theilen, welches Sie gewiß, ſo gut wie ich, über ein ſolches erſtes Stük eines ſolchen jungen Mannes werden gehabt haben. 2) Ich hoffe, daß er von Ihnen und unſern Freunden in Berlin ermuntert zurükkommen ſoll; und verſpreche mir von dieſer Ermunterung recht viel. Er iſt zugleich ein großer Liebhaber von Gemälden, ſo daß Sie ihn ſich äuſſerſt verbinden werden, wen̄ Sie ihn mit zu Herrn Rode und Madame Therbuſch nehmen wollen, welchen ich mich zu empfehlen bitte. Ich hoffe, daß er Sie wohl finden ſoll, und daß es mit Ihrer Geſundheit jezt recht gut gehet. Fahren Sie nur ſo damit fort, wie ich mir Sie denke, und behalten Sie mich lieb. Ich bin ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 23 Jun. 1776.

Ihren Brief vom 15 dieſes Monats habe ich erſt geſtern ſpät erhalten. Morgen iſt ſchon Johannis,

1) (Ebert. Siehe oben S. 307.)

2) (Das Trauerſpiel Julius von Tarent.)

und Sie erwarten vor Johannis doch von mir Antwort. Da dieſes unmöglich iſt, möchte es Ihnen doch von ſelbſt eingefallen ſein, was ich Ihnen ſo ſehr rathen möchte. Nämlich noch einige Tage bei Ihrer Freundin auf dem Lande zu bleiben, da Ihnen der Brunnen und die freie Luft ſo gut anſchlagen. Meine Sache iſt zwar nun ſo völlig regulirt, als ſie es hat werden können, aber nun habe ich noch ſo viel zu thun und voraus zu beſorgen, weñ ich vierzehn Tage ruhig will abweſend ſein können, daß es mir unmöglich iſt, den Tag meiner Abreiſe ſchon feſtzuſezen. Worüber Sie ſich vielleicht am meiſten wundern werden, iſt dieſes, daß ich nicht umhin gekoñt, den Hofrathstitel mit anzunehmen. Daß ich ihn nicht geſucht, ſind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es ſehr deutſch herausgeſagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich beſorgen, den Alten zu beleidigen. Ich ſchreibe Ihnen gewiß, ehe ich abreiſe, und werde Ihnen vielleicht wohl noch mehr, als einmal ſchreiben können. Bis dahin werde ich nichts ſehnlicher wünſchen, als Sie recht geſund und wohl zu finden. Ich umarme Sie tauſendmal in Gedanken auf Abſchlag, und bin auf immer ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, den 11 Jul. 1776.

Endlich hat mich Ihre Antwort beruhiget, und ich freue mich, daß Ihre Geſundheitsumſtände an der Verzögerung derſelben nicht Schuld geweſen. Fahren Sie nur fort, ſich auch in der Stadt

eben ſo wohl zu befinden, damit ich Sie ſo treffe, wie ich wünſche. Schwerlich aber wird mir es eher möglich ſein, als vor Anfang Auguſt abzureiſen. Den dritten deſſelben geſchieht es indeß ganz gewiß. Und zwar komme ich in Geſellſchaft des Herrn Profeſſors Eſchenburg. Wo meinen Sie, daß ich logiren ſoll? in meinem alten ſchwarzen Adler? oder auf Kaiſershof?

Die Sache mit der Jüdin habe ich nicht vergeſſen gehabt. Es war mir bei meinem lezten Schreiben blos entfallen, Ihnen davon zu melden, wie Sie aus der Beilage ſehen werden, der Quittung der Frau, die ſelbſt nicht ſchreiben kañ, und einem Briefe derſelben an ihren Mañ, den ſie ihm mit zu überſchiken bittet. Die Frau hat alles ſelbſt von mir in Empfang genommen, und die Quittung hat ein ſichrer Mañ, den ich kenne, für Sie unterſchrieben.

Ich werde abgehalten, dieſesmal mehr zu ſchreiben. Nächſtens aber ein Mehreres; beſonders weñ Sie mich nicht lange auf Ihre Antwort warten laſſen. Morgen ſchreibe ich ohnfehlbar an den Vetter. Ich umarme Sie und bin auf immer ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 16 Jul. 1776.

Eher zu kommen, iſt mir nun nicht möglich. Aber ich komme auch zuverläßig nicht ſpäter. Deñ weñ ich auch für meine Perſon nun ſchon einige Tage eher kommen köñte, ſo kañ ich es doch nicht Herrn Eſchenburgs wegen, mit dem ich es ſchon zu gewiß gemacht habe, daß wir zuſammen reiſen wol-

len. Die Anmahnung aus Heidelberg wird deñ nun auch noch ſo lange zurük bleiben. Und weñ ſie auch komt, ſo iſt die Antwort ja wohl ein paar Tage noch zu verſchieben.

Wegen des Logis werde ich Ihrem Rathe folgen. Aber da Herr Eſchenburg noch ſeine Mutter in Hamburg hat, bei der er nothwendig logiren muß, ſo werden Sie nicht nöthig haben, mehr als Stube und Kammer für mich zu beſtellen; verſteht ſich, nicht eher, als auf den Tag unſerer Ankunft, die ich Ihnen vorher noch einmal melde. Daß Sie ſich in Hamburg vieler Geſellſchaft entzogen haben, iſt auch für mich eben ſo gut, weil ich nicht Luſt habe, viel unter Leute zu kommen. Wen ich nicht nothwendig werde beſuchen müßen, der ſoll vor mir wohl Friede haben.

Dem Vetter habe ich dieſen Angenblik nun endlich geſchrieben. Deñ vermuthlich wird er es doch wohl ſein, bei dem wir am öfterſten zuſammen kommen dürften. Und damit ich auch nicht vergeſſe, den Brief abzuſchiken, will ich ihn nur gleich mit einſchließen.

Ich umarme Sie meine Liebe und Ihre Kinder, und bin ꝛc.

An Mendelſohn.

Braunſchweig, den 16 Jul. 1776.

Der Ihnen dieſes überreicht, [1]) iſt ein ſo guter junger Mañ, daß ich eiferſüchtig darauf ſein würde, weñ er eine andere Adreſſe an Sie von hieraus mitnähme, als meine. Er hat eine Tragödie geſchrieben, die Sie vielleicht noch nicht geleſen

1) (Herr Leiſewiz.)

haben, von der ich aber doch wünſchte, daß Sie ſie leſen möchten, um zu hören, ob mein Urtheil mit dem Ihrigen übereinſtimme. Ich glaube nicht, daß viel erſte Stüke jemals beſſer geweſen.

Mein Bruder wird Ihnen ein Exemplar von den jeruſalem'ſchen Aufſäzen gegeben haben, und ich wünſchte, daß Sie mit dem, was ich dabei gethan habe, zufrieden ſein köñten. Aber ſo iſt die einzige Abſicht, die ich dabei gehabt, immer noch das Beſte dabei. — Ob ich Ihre Anmerkung über den erſten Aufſaz recht gefaßt habe, werden Sie wohl ſehen; ſonſt mir es hoffentlich aber nicht übel deuten, daß ich keinen andern Gebrauch davon gemacht habe. Es wäre unpolitiſch geweſen, weñ ich auf alle Blößen meines Verfaſſers ſo deutlich gewieſen hätte. Laſſen Sie mich, beſter Freund, durch dieſe Gelegenheit angenehme Nachricht von Ihrer Geſundheit und Ihrer fortdauernden Freundſchaft gegen mich hören. Ich bin ꝛc.

An Frau König.

Braunſchweig, Freitag den 2 Aug. 1776.

Dieſes blos Ihnen zu melden, daß ich morgen, Soñabend den 3 Auguſt, unfehlbar von hier abreiſe. Nur kañ ich Ihnen nicht ſagen, ob früh oder gegen Abend. Auch weiß ich nicht, ob es Herr Eſchenburg, der krank geweſen iſt, wird aushalten können, des Nachts zu reiſen. Freilich kañ ich die Zeit meiner Ankunft nicht ſo genau beſtimmen. Weñ alles gut gehet, bin ich wenigſtens längſtens den Montag abends in Hamburg. Für dieſe Zeit laſſen Sie nur das Quartier beſtellen;

und bleiben wenigſtens hübſch zu Hauſe, damit mein erſter Gang in Hamburg kein Fehlgang wird. Daß ich Sie mit den Ihrigen nicht anders als recht geſund und vergnügt finden werde, daran will ich nun einmal gar nicht mehr zweifeln. Auch daran nicht, daß Sie mich lieben.

An Ebert.

Hamburg, den 28 Aug. 1776.

Daß man nicht in Hamburg ſein kañ, ohne des Tages wenigſtens zweimal an Sie zu denken, das verſteht ſich. Daß ich aber auch ſonſt an Sie denke, davon ſei Ihnen Folgendes ein Beweis — aber ein läſtiger. Ich erſuche Sie nämlich, beiliegenden Brief dem Erbprinzen unverzüglich in eigne Hände zu übergeben. Er iſt von dem Stiftsamtmañ D. — und von dem Inhalte einmal mündlich. Sollte der Erbprinz aber noch nicht zurük ſein, ſo behalten Sie ihn nur ſo lange bei ſich, bis ich ſelbſt zurükkomme. Ich komme aber zuverläßig den 12 dieſes Monats. Leben Sie indeß mit Ihrer lieben Frau recht wohl!

An Frau König.

Braunſchweig, Freitag den 29 Auguſt 1776;
abends um neun Uhr.

Eben dieſen Augenblik ſind wir glüklich angelangt. Dieſes will ich Ihnen doch lieber mit zwei Worten melden, als gar nicht. Deñ noch dieſen Abend muß der Brief auf die Poſt, und ich bin

herzlich müde, obſchon übrigens geſund. Wie ſehr ſehne ich mich, auch von Ihnen bald gute Nachricht zu erhalten. Schwan [1]) iſt noch nicht da, aber er iſt unter Weges, und muß nächſter Tage eintreffen. Der Erbprinz hat das Fieber, und ich werde ihn ſchwerlich morgen zu ſprechen bekommen. — Auf den Montag ein Mehreres; deñ ich denke noch morgen nach Wolfenbüttel zu gehen.

Leben Sie wohl, meine Liebe! Ich umarme Sie mit Ihren Kindern tauſendmal.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 2 Sept. 1776.

Die paar Worte, die ich noch eben Zeit hatte, Ihnen am Freitage abends zu ſchreiben, werden Sie hoffentlich erhalten, und meine glükliche Überkunft daraus erſehen haben. Da ich weder den Herzog noch den Erbprinzen ſah, und mich daher bei jenem nur ſchriftlich melden koñte: ſo eilte ich ſofort nach Wolfenbüttel. Das Haus iſt noch nicht leer; deñ die Auction iſt noch nicht gehalten. Ich will mich auch jezt weiter nicht darum bekümmern, ſondern ſobald ich Schwanen geſprochen, das bewußte andere Haus miethen.

Schwan iſt geſtern in Göttingen angekommen, und wird vermuthlich morgen oder übermorgen hier ſein. Längſtens alſo auf künftigen Donnerſtag kañ ich Ihnen mehr von der Sache ſchreiben. Dörings ſind noch nicht wieder zurük, ſondern ſind nach Paris gegangen. Ich habe alſo die Doctorin Topp gebeten, mir eine Köchin zu miethen. — Trauen Sie mir zu, meine Liebe, daß ich alles auf das möglichſte beſchleunigen werde. Es liegt

1) (Aus Manheim.)

mir ſelbſt zu viel daran. Laſſen Sie mich nur bald erfahren, daß Sie ſich mit Ihren Kindern recht wohl befinden. Ich umarme Sie tauſendmal, meine liebſte, beſte Frau, und bin ewig ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, Dienſtag den 3 Sept. 1776.

Ich habe Ihnen am Freitage und geſtern ein paar Worte geſchrieben. Dieſen Augenblik erhalte ich Ihre drei Briefe mit den Einſchlüſſen, und dieſen Augenblik will ich auch nach Braunſchweig. Ich werde Ihnen alſo wiederum nur ein paar Worte ſchreiben können. Schwan iſt noch nicht da; weñ aber ſeine Anträge die nämlichen ſind, welche Ihre Herren Brüder wiſſen wollen: ſo werde ich in einer Verlegenheit ſein, aus der Sie allein, meine Liebe, mich ziehen können und müßen. Auf Ihre Entſcheidung ſoll ſchlechterdings alles ankommen. Darauf machen Sie ſich nur alſo gefaßt. — Ich kañ kein Wort mehr hinzuſezen, als daß ich Sie tauſendmal umarme. Malchen mit eingeſchloſſen.

An Frau König.

Braunſchweig, Freitag den 6 Sept. 1776.

Geſtern endlich iſt Schwan angekommen; und um Ihnen mit Wenigem alles zu ſagen — (deñ ſo lange er hier bleibt, dürfte ich Ihnen ſchwerlich umſtändlich ſchreiben können, und in einer Stunde fahre ich mit ihm herüber nach Wolfenbüt-

tel) — ſo wird die Sache gerade ſo gehen, als Sie es am liebſten gewünſcht haben, und wie es daher auch mir am angenehmſten iſt. Man hat es nämlich ſelbſt wohl eingeſehen, daß es Schwierigkeit haben würde, mich ſogleich völlig aus hieſigen Dienſten in dortige zu ziehen; und begnügt ſich alſo, mich zum ordentlichen Mitgliede der Akademie zu machen, und mir eine jährliche Penſion von 100 Louisd'or anzutragen, weñ ich an den Arbeiten der Akademie Theil nehmen, und jährlich einmal, oder wenigſtens alle zwei Jahre einmal, den öffentlichen Verſamlungen in Manheim perſönlich beiwohnen wolle; mit jedesmaliger Entſchädigung der Reiſekoſten und dortiger Auslöſung. Alles, wozu mich dieſes verpflichten würde, wäre eine einzige Abhandlung des Jahrs für die Akademie, die ich entweder einſchiken oder ſelbſt bringen könne. Von Aufſicht über oder von Arbeiten für das Theater iſt gar nicht die Rede geweſen; und man denkt blos, weñ ich einmal nach Manheim käme, daß ich mich wohl von ſelbſt würde reizen laſſen, meinen guten Rath zu ihren neuen Theateranſtalten zu geben. Und das verſteht ſich. Nicht wahr, meine Liebe, ich habe alſo wohl gethan, und Sie billigen es, daß ich den Antrag auf dieſen Fuß, ohne alles weitere Bedenken, angenommen habe? Die 100 Louisd'or machen mit dem, was ich hier habe, auch ja wohl 2000 Gulden pfälziſch Geld, und auf das, was es dort wohlfeiler iſt, muß ich meine völlige Freiheit rechnen, in der ich hier bleibe. Das akademiſche Diploma habe ich bereits in Händen, und das übrige wird der Baron von Hompeſch nächſtens einrichten. Da dieſer zugleich erſter Finanzminiſter iſt, ſo hat mich Schwan verſichert, daß es keine Schwierigkeit haben werde, Ihnen, ſobald

Sie meine Frau wären, die Decimation zu erlaſſen, indem ich als ein ordentliches Mitglied der Akademie angeſehen werden müßte, das die meiſte Zeit nur auſſer Landes zu ſein die Erlaubniß habe. Daß mir dieſer Umſtand beſonders lieb iſt, können Sie glauben, da er Ihnen eine Aufopferung erſpart, die Sie doch nur mir zu Liebe machten, und wofür ich Sie ſchwerlich ſogleich ſchadlos halten könte.

So viel alſo vorläufig hiervon. Morgen geht Schwan wieder fort, und alsdan will ich mit Ernſte an unſer vornehmſtes Geſchäfte denken. Dieſe erſten acht Tage ſind in Erwartung der Dinge mit Nichtsthun vergangen. Der Brief von Ihrem Herrn Bruder aus Leiden folgt anbei zurük. Empfehlen Sie mich ihm, bis ich künftige Woche ſelbſt an ihn ſchreibe.

Ich umarme Sie tauſendmal, meine Liebe, und bin auf immer ꝛc.

Nachſchrift.

A propos! Da habe ich noch den lezten Tag in Hamburg ein Billet auf die Wandsbecker Ziehung genommen. Hier iſt es. Laſſen Sie doch nachſehen, ob etwas darauf gewonnen worden.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 10 Sept 1776.

Meinen Brief vom Freitage haben Sie hoffentlich erhalten, und ich wünſche nochmals, daß die Sache ſo nach Ihrem Vergnügen ausgefallen ſein möge. Je mehr ich ihr wenigſtens nachden-

ke, deſto mehr werde ich überzeugt, daß ich mich ſo der wenigſten Unruhe ausſeze, und alles hier mit Geduld anſehen kañ. Ein einziges, glaube ich, habe ich Ihnen dabei zu melden vergeſſen, daß ich nämlich verſprechen müßen, ſchon inſtehenden Winter, etwa im Januar, oder Februar kommenden Jahres, auf kurze Zeit nach Manheim zu kommen. Und auch das habe ich zugeſagt, in der Hofnung, daß Sie dieſe Reiſe gerne mitmachen würden, ſollte es auch nur um Theodors wegen ſein, von dem ich aus dem Briefe Ihres zweiten Herrn Bruders mit Vergnügen erſehen, daß es ſich mit ſeiner Beſſerung recht wohl anläßt, und er entſchloſſen iſt, Sie in Landau abzuwarten.

Meinem jezigen Überſchlage zufolge, hoffe ich längſtens den 6 October bei Ihnen zu ſein: und weñ Sie, meine Liebe, weiter nichts darwider haben, und Sie überzeugt ſind, daß es Madame Sch. ein wahrer Ernſt iſt, ſo nehme ich ihr freundſchaftliches Anerbieten um ſo viel lieber an, da ich mich auf dem Rükwege von Hamburg ein wenig erkundiget habe, wo wir ſonſt unſere Verbindung vollziehen köñten, und ſo erfahren habe, daß, da es doch auf braunſchweigiſchem Grund und Boden geſchehen müßte, (weil anderwärts die herzogliche Erlaubniß nichts helfen würde,) es nicht eher als zwei Stationen vor Braunſchweig geſchehen köñte. Weñ Sie alſo Ihre Zimmer auch den 25 dieſes räumen müßen: ſo bleibt ja wohl Madame Sch. ſo lange auf dem York, zumal, weñ, wie ich hoffe, wir gut Wetter behalten.

Warum ich aber ſchwerlich eher kommen köñnen, iſt das die Urſache. Mein angewieſenes Haus wird nur erſt vor Michaelis leer, und alles wohl überlegt, habe ich für das Beſte befunden, gleich da hineinzuziehen, als ſich erſt in einem fremden

Hauſe herum zu ſiedlen. In Ordnung, ſo bald es leer iſt, ſoll es bald ſein. Deñ da es jezt auch ſehr gut meublirt und mit Hausgeräthe verſehen iſt, ſo iſt meine Meinung, alles, was wir ohngefähr nöthig haben, aus der Auction zu erſtehen: Spiegel, Stühle, Schränke, kurz alles, was gut und nicht eben theurer iſt, als weñ man es neu anſchafte.

Auf eine gute Köchin ſtelle ich überall aus, und geſtern iſt mir eine vorgeſchlagen worden, die ſehr gut ſein ſoll, aber 30 Thaler verlangt. Weñ ich nicht bald eine eben ſo gute wohlfeiler finde, ſo miethe ich ſie. Einem Mädchen pflegt man hier 10 bis 12 Thaler, und 4 bis 5 Thaler Biergeld, auch, weñ ſie ſich gut aufführt, einen heiligen Chriſt zu geben. An Ihre Herren Brüder und den Onkel ſchreibe ich ohnfehlbar nächſter Tage. Des Briefſchreibens hat jezt bei mir kein Ende, und immer bleiben freilich darüber die nothwendigſten liegen. Die abgeſandten Sachen, ſeien Sie ohne Sorgen, will ich gewiß in gute Verwahrung nehmen. Ich breche ab, um die Poſt nicht zu verſäumen, und nächſtens ein Mehreres! Ich umarme Sie tauſendmal, und meine beſten Grüße an Malchen.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 13 Sept. 1776.

Es fehlt nicht viel, ſo müßte ich meinen ganzen lezten Brief widerrufen. Doch werden Sie nur nicht unruhig; in der Hauptſache widerrufe ich nichts. Ich bin den 6, höchſtens den 8, künftigen Monats gewiß bei Ihnen: nur das Übrige muß

deñ ſo gut gehen, als es kañ, und Sie müßen nicht verdrießlich werden, weñ es ein wenig confus geht. Die Urſache davon iſt, weil die Auction in dem mir angewieſenen Hauſe erſt auf den 26 dieſes Monats angeſezt iſt, und leicht 14 Tage dauern köñte. Das Haus iſt folglich um jene Zeit noch nicht leer, viel weniger bewohnbar. Ich habe alſo auf meinen erſten Gedanken zurükkommen müßen, und habe wirklich in dem benachbarten Hauſe, wovon ich Ihnen geſagt, die ganze erſte Etage monatsweiſe gemiethet. Sie iſt völlig und gut meublirt, und auch genugſame reinliche Betten ſollen Sie finden, weñ die Ihrigen nicht zu gehöriger Zeit eintreffen köñten, daß Gebrauch davon zu machen wäre. Nur freilich würde ich ſelbſt da ſchwerlich mit wohnen können, und ich müßte in meinem jezigen Logis ſo lange bleiben. Überhaupt bin ich mit dem angewieſenen Hauſe, nachdem ich es genauer in Augenſchein genommen, nicht ſehr zufrieden. Doch auch dem iſt abzuhelfen, und alles ſoll auf Sie ankommen, meine Liebe. Iſt es Ihnen zu klein und zu altväteriſch; nun gut, ſo ziehen wir in die Stadt, wo ſehr gute und ſchöne Häuſer um ein Billiges zu miethen ſind. Was ſagen Sie zu der manheimer Reiſe? Deñ auf meine beiden lezten und wichtigſten Briefe, bin ich noch bis jezt ganz ohne Ihre Antwort, nach der mich recht ſehr verlanget. Mit der nächſten Poſt ſchike ich Ihnen die Briefe an Ihre Herren Brüder ganz ohnfehlbar. Ich will ſodañ auch die Antwort des Herzogs beilegen, dem ich die manheimer Geſchichte doch melden mußte, und die eines Umſtandes wegen merkwürdig iſt. Um Erlaubniß zu unſerer Verheirathung habe ich ihm noch nicht geſchrieben, er wird aber hoffentlich ſchon etwas davon wiſſen. Der Syndikus

Sykm iſt jezt hier, der es an alle erzählt, die es von ihm hören wollen, daß unſere Hochzeit ganz ohnfehlbar, ſehr bald, und zwar auf dem York ſein werde. Dieſen lezten Umſtand kañ er doch unmöglich anders woher, als aus dem ſchubak'ſchen Hauſe ſelbſt wiſſen.

Ich hoffe, meine Liebe, daß Sie ſich recht wohl und geſund befinden. Ich umarme Sie mit Ihren Kindern auf das herzlichſte, und bin auf immer ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 15 Sept. 1776.

Ich habe mir allerdings Vorwürfe zu machen, daß ich dir in ſo langer Zeit nicht geſchrieben, und daß du alſo verſchiedene Dinge von mir durch andere Leute erſt erfahren müßen, die ich dir hätte melden ſollen. Deñ daß du ſie ſo weder halb noch ganz erfahren, das hat wohl nicht anders ſein können. Was ich verſäumt, will ich jezt gut machen.

Zuerſt iſt es eine groſe Unwahrheit, daß ich mich, der kleinen Verbeſſerung wegen, die man mir hier gemacht, hätte verpflichten müßen, niemals von hier wieder wegzugehen. Um zehnmal ſo viel würde ich eine ſolche Verpflichtung nicht eingegangen ſein. So weit ſollteſt du mich doch wohl kennen.

Vielmehr bin ich nur kürzlich gerade auf dem Punkte geweſen, aller der neuen Verbeſſerungen ungeachtet, die ich nur bedingungsweiſe angenommen hatte, ganz von hier wegzugehen. Der Kur-

fürſt von der Pfalz ließ mir ſeine Dienſte mit einem Gehalte von 2000 Gulden und ſelbſt zu wählendem Titel antragen; und 2000 Gulden ſind in der Pfalz ſo gut, wie hier 4000 Thaler. Indeß, da man ſich in Manheim leicht vorſtellen können, daß ich die hieſigen Dienſte doch nicht ſo plözlich mit den dortigen vertauſchen würde, ſo hat mich der Kurfürſt für's erſte nur unter die ordentlichen Mitglieder ſeiner Akademie aufnehmen laſſen, und mir eine jährliche Penſion von 100 Louisd'or ausgeſezt. Das, verſteht ſich, habe ich angenommen, und kan̄ nunmehr ruhig abwarten, ob man hier weiter etwas für mich thun will, oder nicht. Zaudert man zu lange, ſo weiß ich wohin. Und das geſtehe ich dir nun gern: nirgends anders hin, als nach der Pfalz. Doch dieſes kan̄ leicht noch ſehr lange nicht, ja auch wohl gar nie geſchehen. Den̄ die gänzliche Freiheit, in der ich hier lebe, und die Bibliothek, werden mich gewiß ſo lange halten, als es ſich mit meinen übrigen Umſtänden nur vertragen kan̄.

Was nun das zweite anbelangt, wonach du ohne Zweifel am neugierigſten biſt, ſo wirſt du dich doch erinnern, daß ich dir ſchon vor fünf Jahren geſagt und geſchrieben, daß ich mich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch gewiß verheirathen würde. Nun iſt es ſonderbar, daß jene Connexion, die ich in der Pfalz erhalten habe, mir die Sache ſo erleichtert, daß ich vermuthlich nun nicht lange mehr zaudern dürfte. Die Perſon nämlich, auſſer der ich nun ſchlechterdings keine haben mag, iſt eine geborne Pfälzerin, die von ihrem Vermögen (von dem, das ſie leider gehabt, und von dem, das ſie noch hat) ein Beträchtliches hätte decimiren müßen, wen̄ ſie nicht wieder in ihr Vaterland hätte zurükkommen wollen. Dieſe Decimation fällt nun

hoffentlich weg, und ſobald ich die Verſicherung davon habe, iſt alles auf einmal richtig.

Du wirſt alſo kaum Zeit haben, weder deinen noch einen fremden Pegaſus zu ſatteln, deſſen beſte Sprünge mir bei dergleichen Gelegenheit ohnedies höchſt zuwider ſind. Erſpare mir immer, was ich dir auch erſparen will. Genug, daß einer von dem andern verſichert iſt, wie ſehr es ihn demungeachtet freuet, den andern glüklich zu wiſſen. Sogar deinen Beſuch muß ich mir für's erſte verbitten. Deñ im December reiſe ich ſchon nach Manheim, wohin ich mich anheiſchig machen müßen, alle Jahre einmal zu kommen. Weñ alſo auch ſchon meine Verheirathung vorher geſchehen ſollte, (was doch noch ſehr ungewiß iſt,) ſo würde ich doch noch gar nicht auf deinen Empfang eingerichtet ſein können.

Es iſt mir herzlich lieb, daß endlich meine turiniſche Kiſte angekommen iſt. Laß mir ſie ja ſo bald als möglich ſchiken, zugleich aber mir auch die Transportkoſten melden, die ich Herrn Voß ſofort erſtatten will. Es geht mir ſehr nahe, daß ich höre, daß er ſich noch nicht wieder vollkommen beſſer befindet.

Mein Compliment an Herrn Doctor Herz. Nur noch ein paar Wochen ſoll er mit mir Geduld haben, und alsdañ ſoll mir gewiß nichts angelegener ſein, als ſeine Correſpondenz.

Sobald Eberhards Schrift gedrukt iſt, ſchike mir ſie ja.

An Frau König.

Braunſchweig, den 17 Sept. 1776.

Ein unvermutheter Beſuch von G. 1) aus H. hat mich um drei volle Tage gebracht, in welchen ich doch auch gar nichts in unſerer Sache thun können. Daß mir der Mañ doch immer ſo ungelegen kommen muß! Sie erinnern ſich, als Sie mit Ihrem Herrn Bruder in Braunſchweig waren, kam er mir eben ſo unerwartet über den Hals. Damals hatte er einen Maler mit, und dieſesmal hatte er gar ſeine Nichte bei ſich.

Es iſt mir alſo unmöglich, die Briefe an Ihren Onkel und Ihre Brüder, die ſchon ſo gut als fertig ſind, noch heute beizuſchließen; und ich antworte Ihnen blos, um durch die Überſchlagung des Poſttages Sie nicht noch etwas ſchlimmeres argwohnen zu laſſen. Deñ wohl und geſund befinde ich mich, welches ich auch von Ihnen und den Ihrigen hoffe.

Daß Ihnen die Entſcheidung der manheimer Sache ſo am liebſten geweſen, hat mich ſehr gefreut. Es iſt auch wohl gewiß, daß ich ſo am beſten fahre, und daß man es hier im Ernſte meinet, mich gerne zu behalten, werden Sie aus beiliegender Antwort des Herzogs ſehen; nämlich aus dem Zuſaze: ſeiner ihm dermaleins noch zu beſtimmenden Geſchäfte: welchen Zuſaz aller Wahrſcheinlichkeit nach der Erbprinz mit veranlaßt hat, um mir zu verſtehen zu geben, mich jene Connexion nicht zu weit verbinden zu laſſen. Dem allen nach, denke ich, ſind meine Ausſichten ſo, daß ich ruhig ſein kañ, weñ ich noch ein paar Jahre lebe. Ohne das würde ich Sie, meine Liebe, jezt freilich in Unruhe und

1) (Gleim aus Halberſtadt.)

Koſten ſezen, die Sie einmal bereuen müßten. Dieſerwegen bin ich auch wahrlich jezt um ein bischen längeres Leben ſo bekümmert, als ich es noch nie geweſen. Doch etwas muß man bei allen Unternehmungen in der Welt wagen.

Was ich von Theodoren aus Ihrem und ſeinem Briefe erſehe, iſt mir herzlich lieb, und darin bin ich auch völlig Ihrer Meinung, daß es ſehr nöthig iſt, ihn unter der Aufſicht des Wundarztes noch einige Monate zu laſſen, um gewiß zu ſein, daß ſeine Heilung von Dauer iſt. Unſere Reiſe nach Manheim, von der ich Ihnen in meinem vorlezten geſchrieben, würde ſich ſodañ auch hierein gut paſſen. Aber womit beſchäftiget er ſich indeß? Und womit hat er ſich bisher beſchäftiget? Weñ er noch geſonnen iſt, das Militär zu ergreifen, ſo rathen Sie ihm doch, Mathematik und Zeichnung zu ſtudiren, wozu er in Landau vielleicht Gelegenheit haben dürfte. In Wolfenbüttel ſoll es ihm ſodañ an Gelegenheit nicht fehlen, ſich noch feſter darinen zu ſezen, und ein Bürgerlicher kañ mit ſolchen Keñtniſſen im Kriegsſtande noch immer am ſicherſten ſein Glük machen.

Auch iſt Ihr Einfall, meine Liebe, mit dem wiener Wagen recht gut. Nur die Reiſe anhero köñten Sie darin doch nicht thun? Weñ ich indeß ohne eigenen Wagen bis auf den Zollenſpieker käme, ſo köñten wir zwei in dem wiener Wagen zurükreiſen, und Ihre Kinder mit dem Mädchen müßten in einem andern folgen, welchen andern ich Ihnen auch nur bis Zelle zu verdingen rathen wollte, weil ich es ſo einrichten köñte, daß man uns gerade von Zelle aus nach Wolfenbüttel abholte, um Braunſchweig auf dieſer Tour zu vermeiden. Doch hierüber wiſſen Sie vielleicht beſſe-

re Einrichtungen, die Sie mir nur aber bald melden müßen.

Nächſtens mehr! Ich umarme Sie tauſendmal und bin ꝛc.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 20 Sept. 1776.

Hier kommen endlich zwei von den verſprochenen Briefen. Daß ſie nicht alle viere kommen, iſt die Urſache, daß ich leider den Zeddel verworfen habe, worauf ihre Adreſſe ſteht. Weñ ich ihn nicht wieder finde, ſo ſchreibe ich Ihnen entweder die Briefe das nächſtemal ohne Aufſchrift, oder Sie ſind wohl ſo gut und ſchreiben mir die Adreſſe noch einmal.

Es iſt mir lieb, weñ Sie verſichert ſein können, daß der Madame Sch. unſere Annahme ihres Anerbietens im Ernſte angenehm iſt. Aber ich verlaſſe mich nun auch völlig darauf, daß ſie keine Umſtände machen, und ſchlechterdings keine Gäſte und Zeugen dazu bitten wird, auſſer ihren dortigen Anverwandten und Herrn König. Nach geſchehener Verbindung müßen wir uns ſo kurz als möglich aufhalten: oder, weñ Sie, meine Liebe, noch ein paar Tage dort bleiben können und wollen, ſo gehe ich allein wieder voraus, und komme Ihnen bis Zelle wiederum entgegen, welches beinahe das Beſte ſein würde, weil es ſonſt mit unſerm hieſigen Empfange ein wenig confus hergehen möchte. Überhaupt iſt es nun hohe Zeit, uns über die Reiſe zu vergleichen. Ich weiß nicht einmal, wo der York liegt, und ob ich über den Zollenſpieker muß oder nicht.

Ihre Sachen ſind geſtern troken und wohlbehalten angekommen, und ſtehen in guter und ſicherer Verwahrung.

Sie ſind mir, meine Liebe, immer noch auf meinen zweiten lezten Brief Antwort ſchuldig; und ich weiß alſo jezt nichts mehr hinzuzuſezen — (auch ſind mir die Finger ganz verklommen, ſo kalt iſt es ſchon auf meinem Zimmer) — als daß ich Sie tauſendmal in Gedanken umarme, und die Zeit nicht erwarten kañ, da ich Ihnen gar nicht mehr zu ſchreiben brauche.

An Frau König.

Braunſchweig, den 26 Sept. 1776.

Ich ſehe aus Ihrem lezten, daß wir wegen unſerer Anherreiſe ziemlich zuſammenkommen. Freilich wird es das Beſte ſein, weñ Sie dorten eine gute, nicht allzu ſchwere, vierſizige Kutſche kaufen, die uns auf unſern Reiſen nach Manheim dienen kañ.

Ob Sie aber ſonach auch den wiener Wagen behalten wollen, ſtehet bei Ihnen. Weñ Sie ihn nicht behalten wollen: ſo muß ich eine zweiſizige Chaiſe mitbringen. Behalten Sie ihn aber, ſo komme ich ohne eignen Wagen, und wir fahren darin zuſammen anher. Das alſo, ſeien Sie nur ſo gut, in Ihrem nächſten zu beſtimmen. Bis nach Zelle werde ich wohl von Wolfenbüttel aus, uns Pferde müßen laſſen entgegenkommen, weil Sie von Zelle aus die Poſtſtation in Braunſchweig ſchwerlich werden überfahren dürfen.

Geſtern habe ich einen Brief von dem Baron von Hompeſch aus Manheim erhalten, worin er mich ſehr bittet, ſobald als möglich zu kommen. Ich möchte aber aus hundert Urſachen nicht gerne eher als im Januar.

Ihren Auftrag an den Hofrath Spieß will ich, wo mir möglich, heute noch beſorgen. Jezo muß ich nur eilen, dieſen Brief zu ſchließen, weil ich ſonſt in Gefahr bin, die Poſt zu verſäumen.

Ich umarme Sie, und bin auf immer ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 26 Sept. 1776.

Ich hoffe, daß du meinen lezten Brief wirſt erhalten haben, und ich ſehe deiner Antwort, nebſt der turiner Kiſte, mit Verlangen entgegen.

Jezt muß ich in einer Theaterſache an dich ſchreiben, deren ich mich durch die jüngſt in Manheim erhaltene Connexion nicht wohl entziehen können. Man hat dort nun ein ſchönes neues Theater; aber noch keine Acteurs. Man ſucht beſonders einen Vater, eine Mutter, einen Liebhaber, eine Liebhaberin, einen Bedienten und ein Mädchen. Du biſt unter dieſen Leuten ja ſo bekañt: weißt du gute Perſonen dazu? weñ ſie auch ſchon die allerbeſten nicht ſind, weñ ſie ſich nur ein wenig über das Mittelmäßige erheben. Ich will nicht, daß du Döbbelinen ſeine Leute abſpänſtig machen ſollſt; aber es ſind doch immer bei einer Trupe welche, die nicht gern bleiben wollen. Sie müßten indeß zu Anfange des künftigen Septembers in Manheim ſein können. Antworte mir mit erſter rükgehender Poſt.

An Frau König.

Wolfenbüttel, den 30 Sept. 1776.

Weñ ich Ihnen heute nicht zum leztenmal überhaupt ſchreibe, ſo wird es doch wahrſcheinlich ſo zum leztenmale ſein, daß ich keine Antwort mehr von Ihnen darauf erhalten kañ. Und gleichwohl bin ich doch noch über ſo viele Punkte ungewiß! Doch ich werde ja wohl noch heute oder morgen Briefe von Ihnen erhalten, und was ich wiſſen will und muß, endlich daraus erfahren.

Vor allen Dingen nun — hier iſt die herzogliche Erlaubniß! Machen Sie damit, was Sie wollen, oder laſſen Sie Herrn Sch. damit machen, was er will. Weitere Atteſtate von dem hieſigen Conſiſtorio wird der Prediger in York hoffentlich nicht verlangen.

Die beiden Briefe an Ihre Herren Brüder folgen nunmehro deßgleichen. Es iſt ein wenig ſeltſam, daß Sie über Hamburg gehen ſollen: aber ich ſeze voraus, daß Sie ſelbſt ein Wort darzu ſchreiben.

Da ich einmal Briefe mit beiſchließe, ſo will ich gleich noch ein paar beilegen. Den Brief des Herrn von Hompeſch, und des Spaſſes wegen, einen Brief vom Herrn von K.

Geſtern iſt der zweite Transport von Ihren Sachen wohl behalten angekommen. Weñ dieſe beide Kiſten nichts als Bücher enthalten, ſo hätte ich Ihnen eine ſo große Bibliothek nicht zugetraut; und es wäre wohl eben ſo gut geweſen, weñ Sie ſie in Hamburg in die Auction gegeben hätten. Deñ Bücher ſollen Sie hier genug finden. Ob der dritte Transport noch während mei-

nes Hierſeins anlangen wird, iſt die Frage. Aber der Kaufmañ, an den er hier in Wolfenbüttel adreſſirt wird, ſoll ihn ſchon indeß in gute Verwahrung nehmen. Die Abſendung alles übrigen, thun Sie allerdings beſſer, noch zu verſparen. Überhaupt wundert ſich der hieſige Kaufmañ, daß Sie die Sache nicht zu Waſſer über Lüneburg gehen laſſen, welches nicht halb ſoviel würde gekoſtet haben. Doch, Sie haben ohne Zweifel hierzu Ihre Urſachen gehabt. Daß indeß auch alles gut verwahret bleiben ſoll, dafür ſeien Sie ganz unbeſorgt. —

Wegen meiner Abreiſe endlich werde ich kaum etwas ändern können. Mein Vorſaz iſt, Soñabends den 5 October erſt von hier abzugehen, da ich den 6 bei guter Zeit in Buxtehude zu ſein gedächte. Weñ ich nun aber auch den 4 abends abreiſen wollte, ſo köñte ich doch ſchwerlich eher als in der Nacht vor dem 6 anlangen, und ich hätte mir zwei ſchlafloſe Nächte gemacht, die ich mir jezt eben nicht bieten möchte, weil ich mich ſo ganz vollkommen wohl nicht befinde. Mein Gedanke wäre, es bliebe dabei, daß ich erſt den 6 abends käme, und gleich den andern Tag, den 7 ließen wir uns in aller Geſchwindigkeit trauen, ſollte es auch im Hauſe des Predigers ſein, ohne alle die Gäſte abzuwarten, die Herr Sch. gebeten. Aber dieſes müßte ſo lange unter uns bleiben, damit es das völlige Anſehen eines Impromptu hätte.

Bekomme ich heute noch von Ihnen einen Brief, ſo ſchreibe ich Ihnen auch gewiß noch morgen. Wenigſtens ſchreibe ich zuverläßig noch vor meiner Abreiſe, beſonders weñ es mir möglich ſein ſollte, ſie 24 Stunden eher anzuſtellen. Daß ich es ſehr gerne thäte, weil es Ihnen und Herrn

Sch. ſo angenehmer ſein würde, das verſteht ſich. Nach dem erſten Entwurfe, daß wir den 8 er[illegible] getrauet würden, hätte ich geglaubt, daß wir längſtens den 10 abreiſen köñte, da ich dañ den 13 Pferde von Wolfenbüttel aus auf die lezte Station beſtellte, die uns bei Braunſchweig vorbei und gerades Weges anhero brächten. Weñ ich daher doch noch auch auf dieſen Brief Antwort von Ihnen haben köñte!

Melden Sie mir aber ja auch darin, wie es mit Ihrer Geſundheit ſtehet. Ihr lezter Brief macht mir viel Beſorgniß! doch vielleicht waren das auch nur überhingehende Wallungen. Ich umarme Sie und bin ewig ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 1 Dec. 1776.

Erſt vorgeſtern habe ich die Kiſte mit Büchern erhalten, auf die ich ſo lange und ſo ſehnlich gewartet. Ich ſehe freilich, daß weder du noch Herr Voß an dieſer Verzögerung Schuld hat, weil der Frachtbrief bereits zu Anfange des vorigen Monats datirt iſt. Indeß iſt ſie doch zum Theil die Urſache, warum ich dir nicht längſt geantwortet. Zum Theil, ſage ich; deñ ich habe noch zwei andere ſehr wichtige Verhinderungen gehabt: ich habe mich verheirathet, und bin krank geweſen.

Von meiner Krankheit brauche ich dir nicht viel zu ſagen; deñ ſie iſt vorbei, und ich bin wieder ſo geſund, als ich ſein kann.

Aber von meiner Verheirathung hätte ich dir recht viel zu ſagen, und ſollte auch wohl. Meine Frau keñſt du, ob du gleich ihrer dich wohl ſchwerlich

erinnern wirſt, weil ſie dich nur ein einzigesmal geſehen, und ſie mir es noch oft vorwirft, daß ich dich damals nicht in ihr Haus gebracht. Wen̄ ich dich verſichere, daß ich ſie immer für die einzige Frau in der Welt gehalten, mit welcher ich mich zu leben getraute: ſo wirſt du wohl glauben, daß ſie alles hat, was ich an einer Frau ſuche. Wen̄ ich alſo nicht glüklich mit ihr bin, ſo würde ich gewiß mit jeder andern noch unglüklicher geworden ſein. Kurz, kom̄ auf den Sommer zu uns, und ſieh. Sie läßt ſich indeß dir vielmals empfehlen, und wünſcht, daß du deinem Bruder, mit eben ſo vieler Zärtlichkeit auf beiden Seiten, bald nachfolgen mögeſt.

Und nun von deinem Herrn Chriſt. Ich wünſchte wohl, daß du mir etwas anderes und etwas beſſers hätteſt vorſchlagen können. Beſonders wären mir ein Alter und ein Mädchen, die aber beide gut ſein müßten, ſehr angenehm geweſen. Den̄ die Rollen von Chriſt ſind gewiſſermaßen ſchon beſezt, und ſeine Kinder kommen in gar keine Betrachtung, da man in Manheim Kinder genug hat, die man dem Theater beſtim̄t. Indeß will ich doch auch noch nicht n e i n zu ſeinem Antrage ſagen. In einigen Wochen reiſe ich ſelbſt nach Manheim, und will dir von da aus das Nähere antworten. Erkundige dich doch indeß, wer die Madame Frank in Prag iſt. Sollte es etwa die ehemalige Madame Tilli ſein! — Wegen deines jüdiſchen Candidaten des Theaters will ich dir gleichfalls aus Manheim ſchreiben, ob allda für ihn etwas zu thun iſt.

Nächſtens ganz gewiß ein Mehreres. Lebe recht wohl! Herr Doctor Herz beköm̄t nächſtens gewiß einen großen Brief von mir.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 9 Dec. 1776.

Ich hatte in meinem vorigen vergeſſen, dir wieder eine kleine Commiſſion zu geben, dergleichen ich dir ſchon einmal gegeben, und weßwegen ich, wie ich nicht vergeſſen, ſogar noch in deiner Schuld bin. Ich werde ſie gewiß auch abtragen, ſobald ich wieder von Manheim komme. Jezt ſei ſo gut und ſchike mir für inliegenden Louisd'or vier Frauenzimmerfedern von der Art der lezt überſandten; nämlich ſo groß ſie zu haben, und zwar 1. eine Lila, 2. eine Couleur de Roſe, ganz blaß, 3. eine blaßgelbe, und 4. eine weiſſe. Sei ſo gut, wieder ein kleines Käſtchen dazu zu nehmen, und ſende ſie nur mit der erſten Poſt unfrankirt an mich ab. Ich ſage: mit der erſten Poſt, weil ich ſie gern noch zu Weihnachten haben möchte. Sie ſind, wie du leicht denken kanſt, für meine Frau und Tochter, die dich auch beide recht ſchön grüßen laſſen.

Mein lieber Bruder, ſchreibe mir doch, was du von Hauſe hörſt. Weil mir die Schweſter geſchrieben, daß die Mutter ſehr krank iſt, ſo habe ich ihr unverzüglich wieder etwas geſchikt, daß ſie alſo keinen Mangel haben kan; und ſobald ich von Manheim wieder zurük bin, ſoll mehr erfolgen.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 8 Jan. 1777.

Du biſt in den kleinſten Commiſſionen, die ich dir auftrage, ſo geſchwind und pünktlich, daß ich

mich meiner Nachläßigkeit gegen dich in allem Ernſte ſchäme. Ich köñte dir wohl ſagen, daß ich dich in dem erſten Genuſſe deiner lieben jungen Frau mit Glükwünſchen, die ſich auch unabgelegt verſtehen, nicht unterbrechen wollen. Aber das ſähe einem Complimente eben ſo ähnlich als einer Lüge. Alſo lieber nur gerade heraus geſtanden, daß ich dir von einem Poſttage zum andern ſchreiben wollen, weil ich aber das Briefſchreiben immer bis auf den lezten Augenblik verſpare, beſtändig auf die unvermeidlichſte Art daran verhindert worden.

Ich weiß, ſo vergibſt du mir meine alten Nüken noch am erſten. Deñ bei dem allen biſt du doch auch überzeugt, daß ich dir in Gedanken tauſend Glük zu deiner Veränderung gewünſcht, und den Tag deiner Hochzeit gewiß mit meiner Familie würde gefeiert haben, weñ du mich ihn hätteſt wollen wiſſen laſſen. Empfiehl mich deiner lieben Frau auf das herzlichſte, und ſage ihr, ſie ſolle ja nicht vergeſſen, warum ich ſie bei meinem Abſchiede gebeten habe. Ich will hoffen, daß du ihr die Sache nicht ſauer machen wirſt. Es iſt nichts Geringeres, als dich zu einem guten ordentlichen Hausvater zu machen, welches Leute, wie wir, doch nicht eher werden, als bis wir es jemanden zu gefallen werden.

Deine Kindermörderin habe ich mit Vergnügen geleſen, und es iſt unſtreitig, daß ſie nur ſo auf das Theater gebracht werden kañ. Weñ nur die erſten Acte nicht dabei gelitten und ein wenig leer geworden wären! Ich dächte, du hätteſt früher anfangen und im erſten Acte uns den Hausſtand des ehrlichen Mezgers, nebſt dem gutherzigen Betragen ſeiner ganzen Familie gegen den Lieutenant zeigen ſollen, ſo daß das Verbrechen erſt zwi-

ſchen dem erſten und zweiten Acte vorgegangen wäre ꝛc. — —

Übrigens ſind viele gute Sachen in der Vorrede geſagt, die doch auch von dir iſt? Lenz iſt immer noch ein ganz andrer Kopf, als Klinger, deſſen leztes Stük ich unmöglich habe ausleſen können.

Künftige Woche reiſe ich nach Manheim, und ich wollte wohl wünſchen, daß ich ſchon wieder hier wäre. Deñ mich ſchaudert, weñ ich nur daran denke, daß ich mich wieder werde mit dem Theater bemengen müßen.

Das vierte Stük von meinen Beiträgen iſt eben fertig geworden, welches du durch Einſchluß an Herrn Voß erhalten ſollſt. Es iſt ganz theologiſch, und ich bin begierig, zu vernehmen, ob die Orthodoxen mit meiner oder des Ungenañten Arbeit zufriedner ſein werden.

Lebe recht wohl! Meine Frau empfiehlt ſich dir und der Deinigen.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 20 März 1777.

Dein Brief iſt mir einer von den angenehmſten geweſen, die ich nach meiner Rükkunft von Manheim erhalten. — Aber ich fange an, dir von meiner Rükkunft zu ſagen, ehe ich dir noch von meinem Aufenthalte daſelbſt geſprochen. Das geſchieht, weil von gewiſſen Dingen ſich gar nicht ſprechen läßt. Sprechen zwar wohl, aber nicht ſchreiben. Man ſchreibt immer zu wenig oder zu

viel, weñ man bei ſich ſelbſt noch kein Reſultat gezogen. Im Sprechen aber kañ man ſich alle Augenblike corrigiren, welches im Schreiben nicht angeht. So viel dürfte ich dir im Vertrauen doch faſt ſagen: daß auch die manheimer Reiſe noch bis jezt unter die Erfahrungen gehört, daß das deutſche Theater mir immer fatal iſt; daß ich mich nie mit ihm, es ſei auch noch ſo wenig, bemengen kañ, ohne Verdruß und Unkoſten davon zu haben.

Und du verdenkſt es mir noch, daß ich mich dafür lieber in die Theologie werfe? — Freilich, weñ mir am Ende die Theologie eben ſo lohnt, als das Theater! — Es ſei! Darüber würde ich mich weit weniger beſchweren; weil es im Grunde allerdings wahr iſt, daß es mir bei meinen theologiſchen — wie du es nennen willſt — Nekereien oder Stänkereien, mehr um den geſunden Menſchenverſtand, als um die Theologie zu thun iſt, und ich nur darum die alte orthodoxe (im Grunde tolerante) Theologie, der neuern (im Grunde intoleranten) vorziehe, weil jene mit dem geſunden Menſchenverſtande offenbar ſtreitet, und dieſe ihn lieber beſtechen möchte. Ich vertrage mich mit meinen offenbaren Feinden, um gegen meine heimlichen deſto beſſer auf meiner Hut ſein zu können.

Deine Einwürfe gegen meine Hypotheſe von dem Durchgange der Iſraeliten durch das rothe Meer ſind nicht unbeantwortlich. — Weñ es gleich in der Schrift heißt: Und Pharao und ſein Heer gingen auch herüber; was deñ? muß dieſes nicht offenbar heißen: Pharao und ſein Heer wollten auch herübergehen. Sie wollten den Iſraeliten nur folgen, ohne zu wiſſen, daß ſie durch einen ausgetrokneten Arm des rothen Meeres ge-

gangen waren. — Deine Vorſtellung, daß Gott das Bett des rothen Meeres in die Höhe gehoben, welches ungefähr auch Lilienthals Vorſtellung iſt, erklärt auch nur, wie das Meer troken geworden, nicht aber, wie ſo viele Menſchen in ſo kurzer Zeit hinüber kommen können. Und das iſt hier die Hauptſache.

Doch mit was für Kleinigkeiten unterhalte ich dich jezt, da ich dir von dem Tode unſerer guten Mutter ſchreiben ſollte! — Daß auch du ſie geliebt haſt, wirſt du nicht beſſer zeigen können, als weñ du die Schweſter nicht vergißt, die ſich wirklich für uns alle ihrer Pflicht aufgeopfert hat. Ich habe ihr ſchon geantwortet, und für's erſte ſo viel beigelegt, als ich in der Eile thun können.

Weißt du aber auch, daß wir Theophilus [1]) hier erwarten? Weñ du doch nur auch bald einmal die Zeit beſtimmen wollteſt, da du mich beſuchen kaññſt! Empfiehl mich deiner lieben Frau, und empfanget beide den herzlichen Empfehl von meiner. Lebe wohl!

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 23 April 1777.

Ueberreicher dieſes iſt Herr Magiſter Spittler, welcher ſich einige Wochen in Wolfenbüttel aufgehalten, um die Bibliothek zu nuzen. Da ich ihn nun als einen eben ſo gelehrten als beſcheidenen Mañ habe kennen lernen, ſo trage ich kein Bedenken, ihn, da er nach Berlin reiſen will, wo er ganz und gar keine Bekañtſchaft hat, dir auf das Be-

1) (Leſſings Bruder.)

ſie zu empfehlen. Er wird deine Güte nicht miß- brauchen; und weñ du ihn nur zu einigen unſerer Freunde führſt, und ihm ſonſt die nöthige Anwei- ſung gibſt, ſich den dortigen Aufenthalt zu Nuze zu machen: ſo haſt du alles gethan, was er von dir erwartet. Thu das alſo immer, auch meinet- wegen — und nächſtens ein Mehreres.

An Schmid.

Wolfenbüttel, den 7 Mai 1777.

Ich habe Ihnen ſchon längſt melden wollen, daß die Epistola Pacis Henrici de Hassia gar ein rechter Fund iſt. Sie iſt noch nicht gedrukt, und Hardt hat ſie in ſeinem Concilio Constantiensi wollen dru- ken laſſen. Daß es nicht geſchehen, haben Fabricius und andere ſehr bedauert. Ich ſchreibe ſie alſo über Hals über Kopf ab, um ſie in meinem näch- ſten Beitrage zu brauchen. Weil die Sache Eile hat, wollte ich Sie nicht damit quälen. Da- zu habe ich auch noch eine andere Arbeit für Sie. Deñ nun habe ich auch das Volumen majus aufge- funden, welches einem andern Manuſcripte beige- bunden war, mit dem es gar nichts zu ſchaffen hat. In dieſem iſt etwas, welches ich auch gern bald abgeſchrieben haben möchte. Denken Sie, daß das Sommerarbeit iſt, ſo ſchreiben Sie mir, oder beſuchen mich dieſe Feiertage mit Herrn Eſchenburg.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 25 Mai 1777.

Da ſind ein paar wolfenbüttelſche Damen, die ihre Männer nach Berlin ſchlepen. Die eine davon, Frau von Döring, iſt von langen Zeiten her meine ſpecielle Freundin, und ſie will mit aller Gewalt, daß ich ihr einen Brief an dich mitgeben ſoll. Nun weiß ich wohl, daß ein junger Ehemañ andere Dinge zu thun hat, als ſich mit fremden Weibern zu ſchlepen. Sie wird aber auch nicht mehr von dir verlangen, als du mit gutem Gewiſſen nebenher beſtreiten kañſt. Sie wird zufrieden ſein, weñ du ſie einmal beſuchſt, und ihr deine Dienſte anbieteſt. Und das kañſt du doch wohl thun! Auch Nikolai und Ramler will ſie kennen lernen, und an Nikolai habe ich ihr gleichfalls einen Brief mitgegeben.

Um nun auf die Beantwortung deines leztern zu kommen, ſo muß ich dir vor allen Dingen gerade heraus ſagen, daß von dem allen, was man dir von Theaterpreiſen zu Manheim geſagt hat, nicht eine Silbe wahr iſt. Ich glaube, ich habe dir ſchon einmal in's Ohr geſagt, daß ich ſehr wünſchte, ich hätte mich neuerdings mit dem Theater unvermengt gelaſſen. Mit einem deutſchen Nationaltheater iſt es lauter Wind, und wenigſtens hat man in Manheim nie einen andern Begrif damit verbunden, als daß ein deutſches Nationaltheater daſelbſt ein Theater ſei, auf welchem lauter geborne Pfälzer agirten. An das, ohne welches wir gar keine Schauſpieler hätten, iſt gar nicht gedacht worden. Auch die Schauſpieler ſelbſt halten nur das für ein wahres Nationaltheater, das ihnen auf Lebenslang reichlich Unterhalt verſpricht.

Stüke, die zu ſpielen ſind, fliegen ihnen ja doch genug in's Maul. Wie wohl iſt mir, daß ich eine ganz andere Komödie habe, die ich mir aufführen laſſe, ſo oft es mir gefällt!

Daß die Theologen zu den Fragmenten meines Ungenañten ſo ſchweigen, beſtärkt mich in der guten Meinung, die ich jederzeit von ihnen gehabt habe. Mit der gehörigen Vorſicht kañ man ihrentwegen ſchreiben, was man will. Nicht das, was man ihnen nimt, ſondern das, was man an deſſen Stelle ſezen will, bringt ſie auf, und das mit Recht. Deñ weñ die Welt mit Unwahrheiten ſoll hingehalten werden, ſo ſind die alten, bereits gangbaren, eben ſo gut dazu, als neue. —

Iſt ein Magiſter Spittler bei dir geweſen? Weñ er noch in Berlin iſt, ſo mache ihm meinen Empfehl. Desgleichen deiner lieben Frau. Und damit lebe wohl!

An Nikolai.

Wolfenbüttel, den 25 Mai 1777.

Eine Dame aus Wolfenbüttel, die Frau von Döring, möchte gern den berühmten Verfaſſer des Nothanker[1]) von Antliz zu Antliz kennen lernen. Sie reiſet alſo expreß deßwegen — ſo wie aller übrigen Wunderdinge wegen, die halter in Berlin ſein ſollen, — nach dem großen Berlin, und ich gebe ihr ein Briefchen an Herrn Nikolai mit, dem ich ohnedies zu antworten habe, und ſo wird ſich das Ding wohl machen laſſen.

Ich danke Ihnen, mein lieber Nikolai, für die übermachte Nachricht aus Paris. Sie iſt gerade ſo, wie ich mir ſie von daher vermuthete; ſo höf-

1) (Nikolai.)

lich als kahl. Jch will aber doch wahrlich nicht glauben, daß Sie dadurch verführt, oder auch nur irre gemacht ſind, und daß Sie in Ernſt glauben, daß ich nunmehr nur noch zu erweiſen hätte, daß mein Theophilus[1]) vor Johañ von Eyck gelebt habe? Es wäre eben, als weñ Sie in Jhrer Beſchreibung von Berlin noch erſt beweiſen müßten, daß die Nikolaikirche wirklich älter ſei, als der jezige Dom. Können Jhre Leſer nicht die Augen aufſperren?

Von wegen der Nationalſchaubühne hätte Jhnen einfallen ſollen, was Chriſtus von den falſchen Propheten ſagt, die ſich am Ende der Tage für ihn ausgeben würden: „So alsdañ jemand zu euch „ſagt, hier iſt Chriſtus oder da, ſo ſollt ihr's „nicht glauben. Werden ſie zu euch ſagen, ſiehe, „er iſt in Wien, ſo glaubet's nicht! ſiehe, er „iſt in der Pfalz, ſo gehet nicht hinaus!" Wenigſtens, weñ mir dieſer Spruch zur rechten Zeit beigefallen wäre, ſo ſollte ich noch nach Manheim kommen. Dieſes iſt alles, was ich Jhnen von der Sache ſagen kañ und mag, mit der ich mich lieber gar nicht abgegeben hätte. [2])

Jhr Almanach von Volksliedern hat in meinen Augen einen großen Fehler: dieſen, daß Sie nicht bei jedem Liede angegeben haben, woher es genommen; ob aus einer Handſchrift, oder aus einem gedrukten Buche, oder aus mündlicher Überlieferung. Zu der ernſthaften Abſicht, die dieſe Schnurre haben ſoll, hätte dieſes nothwendig geſchehen müßen; und mir thun Sie einen Gefallen, weñ Sie mir ein Exemplar ſchiken wollen, dem

1) (Theophilus Presbyter. Siehe die Abhandlung: Vom Alter der Ölmalerei; im 3 B.)

2) (Siehe Leſſings Schreiben an den Miniſter Hompeſch, im 1 B. 84 — 86 S.)

die Quellen beigeſchrieben ſind. Sodann will ich ſehen, was ich für Sie thun kann. Nur die franzöſiſche und italiäniſche Strophe von Jungfer Lischens Knie ꝛc. iſt auch mir entfallen. Der Anfang der Deutſchen heißt aber eigentlich: 1)

„Schauteſt du denn nie
„Jungfer Lischen Knie? ꝛc.“

Die engliſche Strophe, bitte ich nicht zu vergeſſen, habe ich auch ſelbſt gemacht — damit Sie nicht glauben, daß Sie und Schloſſer die einzigen Deutſchen ſind, die engliſche Verſe gemacht haben!

Was Sie mir von unſerm Moſes ſchreiben, freut mich von Herzen. Ich wünſchte über ſo viel Dinge von ihm belehrt zu ſein, über die ich ihm bisher nicht ſchreiben mögen. Vorläufig möchte ich ihm doch nur eine Frage thun. Nämlich: was Meschowef Netiwohl heißt, und was es für ein

1) (Hier ſtehe dieſes deutſche Schlemperlied, mit Leſſings Überſezungen in verſchiedene Sprachen, ſo weit ſie noch vorhanden ſind. Das deutſche Original lautet nach Leſſings kritiſcher Verbeſſerung alſo:

„Schauteſt du denn nie
„Jungfer Lischens Knie?
„Jungfer Lischens Fingerhut
„Iſt zu allen Dingen gut!“

Die Überſezungen.

Griechiſch.

Ουκ εβλεψη συ
Παρθενος γονυ;
Παρθενος δακτυλιτρον
Εςι προς παντα καλον.

Buch iſt, das dieſen Titel führet? Er ſoll die Antwort auf einem Zeddel nur meinem Bruder geben.

Was Sie mir ſonſt von der guten Meinung ſchreiben, in welcher ich bei den dortigen Theologen und Freigeiſtern ſtehe, erinnert mich, daß ich gleicher Geſtalt im vorigen Kriege zu Leipzig für einen Erzpreußen, und in Berlin für einen Erzſachſen bin gehalten worden, weil ich keines von beiden war, und keines von beiden ſein mußte — wenigſtens um die Minna zu machen. — Das Ding war zu ſeinen Zeiten recht gut. Was gehet es mich an, wodurch es jezt von dem Theater verdrängt wird.

Leben Sie wohl!

An Schmid.

Wolfenbüttel, den 22 Jul. 1777.

O pfui, mein lieber Schmid, daß ich Ihnen ſchon jezt danken muß! — Sie ſind ja ein rech-

Lateiniſch.

Non vidisti tu
Virginis genu?
Virginis dactytilirtum
Est ad omnia bonum.

Engliſch.

Did you never see
Mistriss Betty's knee
What you Betty's nimble call
That is very good for all.

Die franzöſiſche und italiäniſche überſezung iſt verloren gegangen.)

ter Gourmand mit Arbeiten. Ich muß Ihnen nur den Brodkorb höher hängen und Ihnen nichts mehr geben. — Was bleibt deñ auf morgen übrig, weñ heute alles fertig wird? Die Ihrigen haben Recht, ungehalten auf mich zu werden, weñ ſie glauben, daß ich Sie treibe. — Indeß nochmals Dank!

Hierbei noch ein paar Fragen an Herrn Eſchenburg, um mir einen beſondern Brief zu erſparen:

1) Wie heißt der neueſte Herausgeber des Chaucer, von dem ich einen Band bei mir habe?
2) Welcher von den Commentatoren des Shakeſpeare hat die Gesta Romanorum gekañt?

Aber eben ſehe ich, daß Herr Eſchenburg nicht zu Hauſe iſt. Nun, es hat auch Zeit mit der Beantwortung, bis er wieder komt.

An Schmid.

Wolfenbüttel, den 26 Jul. 1777.

Ich habe Ihnen auf zwei Briefe nicht geantwortet, und geſtern habe ich Sie nicht geſprochen. Das iſt doch recht grob und fatal. Deñ Sie ſind ſo waker und fleiſſig für mich! Nur habe ich von Eſchenburgen gehört, daß Ihnen faſt der Muth fallen will, und Sie über das Leere und Unfruchtbare des Thelaforus faſt unwillig werden. Aber thun Sie es mir zu Gefallen, und werden Sie nicht ſo unwillig, daß Sie den Quark gar liegen ließen. Mir iſt er, weñ nicht an und für ſich ſelbſt, doch zu andern Dingen höchſt nothwendig,

und er wird mir ſicherlich gewiſſe Dinge aufklären, aus welchen ich mich gegenwärtig gar nicht zu finden weiß. Wiſſen Sie was? Schiken Sie mir immer die erſten Bogen, ſo weit Sie gekommen ſind. Das Übrige machen Sie mit Muße, und bohren Sie das Brett, wo es am düñſten iſt. Das iſt: huſchen Sie über das weg, was Sie zu lange aufhalten wird.

Ich glaube, Sie können noch Kinder machen, da Sie noch Epigramme machen können, und zwar ſo gute! Dafür halte ich wenigſtens Ihr Epigrañ, weil ich es vor 25 Jahren dafür gehalten hätte. Ob es noch dafür gelten kañ, werden Sie wohl hören, weñ Sie es in einen Muſenalmanach ſezen laſſen, wohin es gehört.

Die Widerlegung der Epistola Pacis Henrici de Hassia war freilich nicht Ihrer Mühe werth, da ſie auch nicht den allerkleinſten hiſtoriſchen Umſtand enthält, ſondern ein bloßes Schulgezänk iſt. Aber Sie wiſſen es ja wohl, in unſerm Fache weiß man auch dañ ſchon was, weñ man weiß, daß irgendwo nichts zu ſuchen iſt.

An Nikolai.

Wolfenbüttel, den 20 Sept. 1777.

Sie hätten Grund, in Ernſt auf mich ungehalten zu ſein. Ich antworte Ihnen nicht eher, als bis Ihnen an meiner Antwort nichts kañ gelegen ſein. Deñ von dem, was Sie von mir in Ihren beiden lezten Briefen verlangt haben, wollten Sie ohne Zweifel ſchon dieſe Michaelismeſſe Gebrauch machen; und ich weiß wohl, wie hoch der Buch-

händler ein ſolches Disappointement aufnim̃t. Doch ich habe nicht mit dem Buchhändler, ſondern mit meinem Freunde Nikolai zu thun, bei dem ich mich, ſo wie andere ſich auf ihre gerechte Sache verlaſſen, auf meine ungerechte verlaſſen kan̄, an die er ſchon längſt gewöhnt worden, und die er mir ſchon ſo manchmal vergeben hat.

Unterdeſſen habe ich doch deßwegen nicht geantwortet, weil ich an die ganze Sache nicht gedacht. Vielmehr hätte ich zuverläßig ſo viel früher antworten können, wen̄ ich weniger darauf hätte denken wollen. Sie ſollen es gleich hören.

Das erſte betraf alte Lieder. Wen̄ ich Ihnen nur alte Lieder hätte ſchiken dürfen, ohne mich darum zu bekümmern, was Sie davon brauchen kön̄ten, oder nicht: ſo hätten Sie mit der erſten rükgehenden Poſt ein Paketchen bekommen ſollen, wofür Ihnen das Porto mehr gekoſtet hätte, als Sie wahrſcheinlich von der ganzen Entreprise des Almanachs einnehmen werden. Aber, da ich Ihnen nur ſo etwas ſchiken wollte, das Sie gleich in die Drukerei hätten ſenden können: ſo merkte ich je länger je mehr, daß ich nicht einmal recht wüßte, was Ihnen am zuträglichſten wäre. — Etwas wirklich gutes? — Das wäre gerade wider Ihre Abſicht. Z. E. ſo etwas, wie das Beſenbinder Lied, welches ich in meiner Kindheit von einem Beſenbinder ſelbſt gehört habe:

„Wen̄ ich kein Geld zum Saufen hab',
„So geb' und ſchneid' ich Beſen ab;
„Und geh' die Gaſſen auf und ab,
„Und ſchreie: Kauft mir Beſen ab!
„Damit ich Geld zum Saufen hab'."

Den̄ was ſind alle neue Trinklieder gegen dieſes alte? Und wen̄ es dergleichen unter dem Vol-

ke gäbe, ſo müßte uns wahrlich die Aufhebung derſelben eine ſehr angelegene Sache ſein. Sie aber wollen über das Angelegene dieſer Sache gerade ſpotten. — Eben fällt mir noch eines von dieſem beſſern Schlage bei:

„Ich bin den barfüßer Mönchen gleich:
„Sie ſind arm und ich nicht reich;
„Sie trinken kein Fleiſch, ich eſſe keinen Wein:
„Wie köñt' ich ihnen deñ gleicher ſein?
„Aber in einem ſind wir zuwider:
„Weñ ſie aufſtehen, leg' ich mich erſt nieder."

Oder ſollte ich Ihnen etwas von der ganz verfehlten Art ſchiken? Lieder, die gelehrte und ſtudirte Reimſchmiede des 14 und 15 Jahrhunderts gemacht haben, die in allem Ernſte etwas gutes machen wollten, und nicht koñten? Dergleichen Lieder, würde man geſagt haben, ſind gerade keine Volkslieder. — — Alſo hätte ich blos auf ſolche Lieder aufmerkſam ſein müßen, die man mit ihrem rechten Namen Pöbellieder nennen ſollte? Deñ auf Vermengung des Pöbels und Volkes komt der ganze Spaß doch nur an. Z. B.

„Ich ſtieg auf einen Birnenbaum, Birnenbaum,
„Rüben wollt ich graben:
„So hab' ich all mein Lebenlang
„Keine beſſre Pflaumen geſſen ꝛc."

Oder:

„Ich wollt' gern ſingen, und weiß nicht wie,
„Von meinem Buhlen, der iſt nicht hie ꝛc."

Oder:

„Ich hab' mein' Tag' nicht gut gethan,
„Hab's auch noch nicht im Siñ:

„Und wo ich einmal g'weſen bin,
„Da darf ich nimmer hin ꝛc.“ —

Oder:

„Unſer Knecht und unſre Magd
„Haben einander genommen.
„Hinterm Ofen auf der Bank
„Sind ſie zuſammen gekommen.“ —

Oder:

„Ein Bräutlein wollt' nit gehn zu Bett,
„Nit weiß, ob ſie es hätt' verredt ꝛc.“

Das Schlimſte war nur bei den Liedern von dieſer Art, daß ich die wenigſten ganz zuſammen finden konte. Auſſer das lezte; von welchem ich aber glaube, daß es Eſchenburg ſchon in dem Muſeo hat druken laſſen. Und hierbei muß ich Ihnen dazu ſagen, daß ich ſchon vor vielen Jahren Herrn Eſchenburg das Anziehendſte gegeben habe, was ich von dieſem Schrot und Korn in der Bibliothek gefunden.

Alſo, mein lieber Nikolai, haben Sie mich mit Ihrem Verlangen um manche ſchöne Stunde gebracht, ohne daß ſie Ihnen zu Nuze gekommen. Ich würde Ihnen dieſen Zeitverluſt auch wahrlich ſehr hoch anrechnen, wen ich nicht dabei eine andere gute Spur hätte verfolgen können, von der ich Ihnen wohl ein andermal ſchreibe. —

Jezt muß ich nur Ihrer zweiten Anfrage noch gedenken. Ob ich meine antiquariſchen Briefe noch fortſezen will? — Allerdings. — Aber wan? — Ja, das weiß Gott! Dieſen Winter kan ich ſchlechterdings nicht. Den dieſen Winter habe ich noch voll auf an dem fünften bis zwölften Stüke meiner Beiträge zu arbeiten, mit

welchen ich dieſes ganze Werk zu ſchließen geſonnen bin. Sie glauben nicht, was für eine ekle, undankbare und zeitverſplitternde Arbeit ich mir damit auf den Hals geladen habe. An Ihrer neuen Ausgabe der Beſchreibung von Berlin, mögen Sie ſo etwas ähnliches gehabt haben. — Das alſo muß ich nun je eher je lieber aus den Händen haben, weil ich mir noch Kräfte zu beſſern Dingen bewußt bin, zu welchen ich allerdings verſchiedene Anmerkungen rechne, die ich auf meiner Reiſe in Italien gemacht zu haben glaube, und durch welche die antiquariſchen Briefe noch ein Buch werden können. Wiſſen Sie, was ich Ihnen folglich rathe? Laſſen Sie für's erſte beide Theile dieſer Briefe zuſammen druken, welches einen mäßigen Band in groß Octav machen würde. Ich will eine kurze Vorrede dazu ſchreiben, in welcher ich mich über die Fortſezung erkläre, und Sie können verſichert ſein, daß dieſe Fortſezung eine meiner erſten Arbeiten ſein ſoll, ſo bald ich von jener frei bin.

Hiermit leben Sie für diesmal wohl! und bleiben Sie mein Freund.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 20 Sept. 1777.

In deinem lezten Briefe lobteſt du mich, weil du zwei Briefe hinter einander von mir erhalten hatteſt. — Sieheſt du wohl, wie viel das Lob bei mir wirkt? Ich ſchreibe dir dafür in einem Vierteljahre nicht wieder. Zwar eine vier Wochen früher hätte ich dir doch wohl geſchrieben, wen̄

ich nicht zur nämlichen Zeit erfahren hätte, daß du abweſend mit S * * * in Breslau auf Commiſſion wäreſt. Ohne Zweifel wirſt du nun wieder zurük ſein; und ich darf dich fragen, nicht was deine Commiſſion betroffen, ſondern wie es dir in Breslau gefallen? Ob du einige von meinen alten Freunden und Bekañten daſelbſt kennen lernen? ob du meinen alten ehrlichen Tauenzien geſprochen? ob dir der ungariſche Wein geſchmekt? ob Komödie da iſt, und dergleichen?

Während deiner Abweſenheit iſt deine Schwiegermutter wohl geſtorben. Das muß dir freilich deine Zurükkunft weniger angenehm gemacht haben. Wäre es aber auch nur wegen des ehrlichen Voß, dem dieſes Ereigniß ſehr nahe zu gehen ſcheint. Melde mir doch, ſobald du kañſt, was er macht, und wie er ſich in ſeinem verlaſſenen Zuſtande befindet.

Zugleich melde mir doch auch, wo du jezt wohneſt, wañ die Oper inſtehenden Winter angeht, und ob in deiner Nachbarſchaft wohl ein kleines Quartier für eine einzelne Perſon auf einen Monat zu miethen iſt. Deñ ich will dir ſagen, daß ich gern meinen älteſten Stiefſohn — einen jungen Menſchen von neunzehn Jahren, der aber ſchon ſehr geſezt und ſehr formirt iſt, der recht gut Franzöſiſch ſpricht; recht gut, wie man ſagt, auf der Violine ſpielt, und jezt Kriegsbaukunſt ſtudirt, weil er mit aller Gewalt das Militär ergreifen will — daß ich dieſen jungen Menſchen gern auf einige Wochen nach Berlin ſchiken möchte, um da näher zu beſehen, ob der preußiſche Dienſt wohl ſeine Sache wäre. Er iſt dabei von ſehr einnehmender Beſcheidenheit, ſo daß er dir auf keine Weiſe läſtig ſein köñte noch würde. Nur möchte ich gern, daß er doch eini-

germaßen unter deinen Augen bliebe, und du ihm ſeine erſten Bekañtſchaften machen hülfeſt.

Sei ſo gut, lieber Bruder, und antworte mir bald hierauf; und niñ es mir nicht übel, daß ich nie fixer bin, an dich zu ſchreiben, als weñ ich dich brauche. Grüße mir deine liebe Frau recht herzlich. Die meinige läßt ſich euch beiden beſtens empfehlen, und wird dir nie genug danken können, weñ du dich ihres Sohnes dort ein wenig annehmen willſt. Lebe recht wohl!

Nachſchrift.

Es fällt mir bei, dich noch um eine Gefälligkeit zu bitten. In dem Mercure de France vom Jahre 1760 — 1769 befindet ſich eine aus dem Spaniſchen überſezte Komödie, in der ein gemeiner Mañ, der, ich weiß nicht mehr, welche ſonderbare Gerichtsbarkeit hatte, vermöge ſolcher ſich an einem vornehmen Manne ſelbſt Recht ſchafte, der ſeine Tochter verführt hatte. Es iſt mir ein Umſtand eingefallen, wodurch dieſes Stük, das mir auſſerordentlich gefallen, ſich vollkommen verdeutſchen (etwas mehr als überſezen) ließe. Nun erinnere ich mich, daß Nikolai den Mercure von dieſen Jahren hatte. Sei doch alſo ſo gut, und ſuche mir den Band, worin gedachtes Drama ſteht, je eher je lieber in einer müßigen Stunde auf, ehe mir der Einfall wieder aus dem Kopfe komt. Ich köñte dir wenigſtens damit eine Arbeit unter den Fuß geben, die alle Anlage hätte, für unſer Theater ſehr intereſſant zu werden.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 12 Oct. 1777.

Was für eine angenehme Hofnung haſt du mir in deinem lezten Briefe gemacht! Wie ſehr ſollte es mich verdrieſſen, weñ nichts daraus würde! deñ du ſprichſt ja noch ſo problematiſch davon: „Falls „ich Urlaub erhalte.“ Als ob man dir den verſagen würde! — Mein lieber Bruder, nun mußt du gewiß kommen, und dich keine bloße Bedenklichkeiten abhalten laſſen. Und weñ du doch auch deine liebe Frau mitbringen köñteſt! doch die Urſache, weñ ich recht rathe, warum ſie nicht mitkommen kañ, iſt zu ſchön, als daß ich mich nicht auch darüber freuen ſollte. — Ein Vertrauen hiernächſt erfordert das andere. Auch ich köñte meine Frau nicht mitbringen, weñ ich dich zwiſchen hier und Weihnachten beſuchen wollte und müßte. Sie freuet ſich übrigens eben ſo ſehr, als ich mich nur immer freuen kañ, deine Bekañtſchaft zu erneuern. Jeder in meinem ganzen Hauſe erwartet dich mit ſehnlichem Verlangen. Nur wegen eines muß ich bei dir zuvorkommen. Wir werden dich jezt nicht ſo gut logiren können, als wir gern wollten. Noch wohne ich zur Miethe, und vor Ende des Novembers werde ich ſchwerlich das neue Haus beziehen, das mir der Herzog angewieſen, ſeitdem ich nicht mehr auf dem Schloſſe wohnen kañ. Du wirſt ſelbſt ſehen, und was nicht ſo iſt, wie es ſein ſollte, beſtens entſchuldigen.

Daß du mit unſerm Moſes köñſt, freuet mich ebenfalls nicht wenig. Nur macht mich dieſe Geſellſchaft fürchten, daß du eben nicht ſehr lange bleiben wirſt.

Aber ich bekomme doch noch einen Brief von dir, in welchem du mir meldeſt, wañ du abreiſeſt, und welchen Tag du in Braunſchweig einzutreffen gedenkeſt, damit ich dich daſelbſt abholen kañ? Das iſt höchſt nöthig. Vergiß nicht!

Auch muß ich dich noch um einen kleinen Weiberkram bitten. Meine Frau glaubt, da ſie in Berlin ſo ſchöne Federn haben, daß ſie daſelbſt auch ſchöne Florblumen haben müßen. Sei doch alſo ſo gut, und bringe mir von den kleinen drei Bouquets mit: ein weiſſes, ein blaues und ein lilafarbnes; deßgleichen zwei von den platten Federn, eine ſchwarze und eine puce. Weiß ich doch kaum, wie ich das lezte Wort ſchreiben ſoll. Ich erſtatte dir die Auslage mit Dank.

Und nun, glükliche Reiſe, mein lieber Bruder! glükliche Reiſe! Wir empfehlen uns beide euch beiden.

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 27 Nov. 1777.

Sie erzeigen mir eine wahre Wohlthat, daß Sie mich vor einer neuen Zerſtreuung bewahren wollen. — Alſo trete ich Ihnen alles Recht auf die Fortſezung der zachariäſchen Chreſtomathie [1]) nicht allein gutwillig, ſondern mit Dank, ab, weñ man anders ein Recht abtreten kañ, wor-

1) (Leſſing war anfänglich Willens, die auserleſenen Stüke älterer deutſcher Dichter des ſeligen Zachariä fortzuſezen. Die ziemlich kalte Aufnahme des Publicums erlaubte aber nur, daß Eſchenburg dieſer Sam̃lung noch einen dritten Band beifügte.)

auf man ſelbſt kein Recht gehabt. Und damit Sie um ſo weniger an der Aufrichtigkeit dieſer Verſicherung zweifeln können, ſchike ich Ihnen meinen Tſcherning, ſowohl den Frühling, als den Vortrab des Sommers, welcher leztere ſehr rar iſt. Das Exemplar des Frühlings hat Tſcherning ſelbſt gehabt. Dies iſt aus dem: Aufrichtig treu! auf dem Titelblatte, welches ſein Symbolum war, und aus verſchiedenen Stellen arabiſcher Dichter zu erſehen, die er an den Rand beigeſchrieben; es ſei nun, daß er ſie bei ſeiner Abfaſſung in Gedanken gehabt, oder nachher nur etwas ähnliches darin gefunden habe. Dieſes ſage ich Ihnen nur, weil ich nicht gern möchte, daß Sie mein Exemplar zerſchnitten, um es in die Drukerei zu ſchiken. Sie wiſſen wohl, daß wir Bücherwürmer aus ſo einem Exemplare etwas machen. Auch habe ich in demſelben verſchiedene Gedichte mit den erſten einzelnen Druken verglichen, die mir in Schleſien in die Hand fielen. Ich muß mehrere dergleichen erſte ungebrauchte Druke haben; aber wo ſoll ich ſie, in der Zerſtreuung, worin ſich gegenwärtig alle meine Sachen befinden, ſuchen? Indeß, glaube ich doch, werden Sie wohl thun, weñ Sie auch nur dieſe wenigen Proben, wie fleiſſig der Dichter ſeine Arbeit corrigirt hat, in Ihrem Auszuge mit beibringen, in welchen, was ich ſonſt gebracht zu ſehen wünſchte, ich Ihnen nicht zu ſagen brauche.

Hat Herr Gäbler meinen Auftrag an unſern Schmid wegen des Fabricii Cod. Apocr. et Pseudep. N. T. beſtellt? Weñ das, ſo habe ich ihn auch bald; deñ Schmid, weñ er ihn auch nicht ſelbſt hat, ubi, ubi erit, inventum mihi curabit.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 19 Dec. 1777.

Daß ich dir diesmal ſo ſpät antworte, kömt daher, weil ich mir gleich anfangs vornahm, mit Herrn Moſes zu antworten, und ich nicht geglaubt hätte, daß ſich ſeine Reiſe ſo lange verzögern könte, der ich doch nun alle Stunden mit Verlangen entgegen ſehe. Den̄ noch habe ich ihn ſelbſt nicht geſehen, ſondern er iſt von Braunſchweig aus ſogleich nach Hanover gegangen, (von wo er mir alles, was du ihm mitgegeben, richtig überſchikt hat,) und will von Hanover über Wolfenbüttel zurükreiſen. Wie ärgerlich mir es geweſen, daß du nicht mitkommen können, brauche ich dir nicht zu ſagen! Mache es doch nur wenigſtens künftigen Sommer möglich, und bringe deine Frau mit. Sodan̄ können wir euch auch beſſer aufnehmen, indem ich noch dieſes Jahr meine neue Wohnung beziehe, welche eben ſo geräumig, als angenehm iſt.

Und nun, weßwegen ich dir dieſes eigentlich ſchreibe. — Wen̄ Moſes in Hanover nicht wieder aufgehalten worden, ſo trift er heute oder morgen in Braunſchweig ein, und beſucht mich auf den Son̄tag. Montags fährt er dan̄ nach Berlin ab, und bringt meinen Stiefſohn mit. — Aber, lieber Bruder, wen̄ deine Güte nur nicht voreilig geweſen iſt! Den̄ je mehr ich überlege, in welchen Umſtänden ſich deine liebe Frau befindet, deſto mehr bilde ich mir ein, daß du ihn ſchlechterdings nicht wirſt aufnehmen können. Bringe ihn ſodan̄ doch in deiner Nachbarſchaft unter, und behalte ihn ſo viel unter deinen Augen, als möglich.

Herrn Voß ſage bei Gelegenheit, daß er zu Anfange des Februars eine kleine Schrift von acht

bis zehn Bogen von mir erhalten ſoll, die ich gern noch zu Oſtern möchte gedrukt haben. Was es iſt, will ich dir jezt nicht ſagen, und ehe es ganz fertig iſt, mag ich es ihm nicht ſchiken. Für das Theater iſt es nichts: aber ſonſt etwas, worauf ich mir nicht wenig einbilde.

Wir empfehlen uns beide euch beiden. Lebet recht wohl! Mit meinem Sohn ein Mehreres!

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 3 Jan. 1778.

Ich ergreife den Augenblik, da meine Frau ganz ohne Beſonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Antheil zu danken. Meine Freude war nur kurz. Und ich verlor ihn ſo ungern dieſen Sohn! [1]) Deñ er hatte ſo viel Verſtand! ſo viel Verſtand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterſchaft mich ſchon zu ſo einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich ſage. — War es nicht Verſtand, daß man ihn mit eiſernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er ſo bald Unrath merkte? — War es nicht Verſtand, daß er die erſte Gelegenheit ergrif, ſich wieder davon zu machen, — Freilich zerret mir der kleine Ruſchelkopf auch die Mutter mit fort! — Deñ noch iſt wenig Hofnung, daß ich ſie behalten werde. — Ich wollte es auch einmal ſo gut haben, wie andere Menſchen — aber es iſt mir ſchlecht bekommen.

1) (Er ſtarb bald nach ſeiner Geburt, noch an dem nämlichen Tage.)

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 5 Jan. 1778.

Bedaure mich, daß ich dasmal ſo eine gültige Urſache habe, dir während der Zeit, da du ſo viel Güte für meinen Stiefſohn haſt, noch nicht geſchrieben zu haben. Ich habe nun eben die traurigſten vierzehn Tage erlebt, die ich jemals hatte. Ich lief Gefahr, meine Frau zu verlieren, welcher Verluſt mir den Reſt meines Lebens ſehr verbittert haben würde. Sie ward entbunden, und machte mich zum Vater eines recht hübſchen Jungen, der geſund und munter war. Er blieb es aber nur vier und zwanzig Stunden, und ward hernach das Opfer der grauſamen Art, mit welcher er auf die Welt gezogen werden mußte. Oder verſprach er ſich von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn ſo gewaltſam einlud, und ſchlich ſich von ſelbſt wieder davon? Kurz, ich weiß kaum, daß ich Vater geweſen bin. Die Freude war ſo kurz, und die Betrübniß ward von der größten Beſorgniß ſo überſchrien! Deñ die Mutter lag ganzer neun bis zehn Tage ohne Verſtand, und alle Tage, alle Nächte jagte man mich ein paarmal von ihrem Bette, mit dem Bedeuten, daß ich ihr den lezten Augenblik nur ſaurer mache. Deñ mich kañte ſie noch bei aller Abweſenheit des Geiſtes. Endlich hat ſich die Krankheit auf einmal umgeſchlagen, und ſeit drei Tagen habe ich die zuverläßige Hofnung, daß ich ſie diesmal noch behalten werde, deren Umgang mir jede Stunde, auch in ihrer gegenwärtigen Lage, immer unentbehrlicher wird.

Wie du mir verzeiheſt, daß ich dir ſeit vierzehn Tagen nicht geſchrieben: ſo verzeiheſt du mir auch, daß ich dir jezt nicht *mehr* ſchreibe. Ich denke ungern daran, daß dir jezt unſer Stiefſohn mancherlei Incommodität verurſacht. Gott laſſe dich unter ähnlichen Umſtänden eine freudigere Scene erleben!

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 7 Jan. 1778.

Ich kan̄ mich kaum erinnern, was für ein tragiſcher Brief das kan̄ geweſen ſein, den ich Ihnen ſoll geſchrieben haben. Ich ſchäme mich recht herzlich, wen̄ er das Geringſte von Verzweiflung verräth. Auch iſt nicht Verzweiflung, ſondern vielmehr Leichtſin̄ mein Fehler, der ſich manchmal nur ein wenig bitter und menſchenfeindlich ausdrükt. — Meine Freunde müßen mich nun ferner ſchon ſo dulden, wie ich bin.

Die Hofnung zur Beſſerung meiner Frau iſt ſeit einigen Tagen wieder ſehr gefallen; und eigentlich habe ich jezt nur Hofnung, bald wieder hoffen zu dürfen.

Ich danke Ihnen für die Abſchrift des goeziſchen Aufſazes. [1]) *Die* Materien ſind jezt wahrlich die einzigen, die mich zerſtreuen können. Schu-

1) (In der ſogenan̄ten *ſchwarzen Zeitung*, oder den *freiwilligen Beiträgen* v. J. 1778, that Goeze den erſten, obwohl noch ziemlich glimpflichen und anonymiſchen Ausfall auf Leſſing. Siehe Leſſings *Parabel* im 6 B.)

mañs Antwort [1]) iſt weit ſchlechter ausgefallen, als ich erwartet hatte. Ich weiß kaum, was ich ihm wieder antworten ſoll, ohne ihn lächerlich zu machen; welches ich nicht möchte.

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 10 Jan. 1778.

Meine Frau iſt todt! und dieſe Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viele dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig ſein können zu machen; und bin ganz leicht. — Auch thut es mir wohl, daß ich mich Ihres, und unſrer übrigen Freunde in Braunſchweig, Beileides verſichert halten darf.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 12 Jan. 1778.

Zu was für einem traurigen Boten an meinen Stiefſohn muß ich dich machen! — Und gleichwohl weiß ich, daß dein gutes Bruderherz ſelbſt nöthig haben drüfte, vorbereitet zu werden. — Seine gute Mutter, meine Frau, iſt todt. Weñ du ſie gekañt hätteſt! — Aber man ſagt, es ſei nichts als Eigenlob, ſeine Frau zu rühmen. Nun

1) (über die Evidenz der Beweiſe für die Wahrheit der chriſtlich-en Religion; Hanov. 1777. 8. — Leſſings Antworten darauf ſind die Schriften: über den Beweis des Geiſtes und der Kraft ꝛc. und: das Teſtament Johannis; im 6 B.)

gut, ich ſage nichts weiter von ihr. Aber weñ du ſie gekañt hätteſt! Du wirſt mich, fürchte ich, nie wieder ſo ſehen, als unſer Freund Moſes mich gefunden hat: ſo ruhig, ſo zufrieden, in meinen vier Wänden! — Gib den Einſchluß nicht eher in die Hände des jungen Menſchen, als bis du ihn ſo gut vorbereitet haſt, als dir möglich. Laß ihn auch nicht eher abreiſen, als bis er ſich beruhiget hat. Er kañ ſeine Mutter auch todt nicht mehr ſehen; deñ ſie iſt dieſen Morgen ſchon begraben worden. Sollte er zu ſeiner Rükreiſe Geld brauchen: ſo ſchieße es ihm vor. Du ſollſt es mit der nächſten Poſt baar zurükhaben, wie auch die lezte Auslage, die ich ſo ſchändlich vergeſſen habe. Lebe wohl! und laß mich von dir und deiner lieben Frau bald eine Nachricht hören, wie ich dir von mir und meiner Frau zu geben hofte, aber wirklich zu geben, unſtreitig nicht verdiente.

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 13 Jan. 1778.

Geſtern Morgen iſt mir der Reſt von meiner Frau vollends aus dem Geſichte gekommen. — Weñ ich noch mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glük erkaufen köñte, die andre Hälfte in Geſellſchaft dieſer Frau zu verleben: wie gern wollte ich es thun! Aber das geht nicht; und ich muß nur wieder anfangen, meinen Weg allein ſo fort zu duſeln. Ein guter Vorrath vom Laudanum literariſcher und theologiſcher Zerſtreuungen wird mir einen Tag nach dem andern ſchon ganz leidlich überſtehen helfen. — Haben Sie, zum Behuf der leztern, doch die Güte, liebſter Freund, und laſ-

ſen Sie mir aus Ihrem groſſen Johnſon den ganzen Artikel Evidence mit allen Beweisſtellen abſchreiben. Ich erinnere mich, einmal da etwas geleſen zu haben, deſſen ich mich doch nicht recht erinnern kañ. Laſſen Sie es nur von der nämlichen Hand abſchreiben, welche den goeziſchen Artikel abgeſchrieben hat. —

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 25 Feb. 1778.

Ich wette, du laurſt auf einen Brief von mir, und wir lauern auf einen von dir. Ich hoffe, du ſollſt das Kiſtchen von Wegelins richtig erhalten haben, und ich bedaure nur, daß es ſchon gepakt war, als ich den lezten Brief erhielt, um noch einige Kleinigkeiten beizulegen, die zu meinen gegenwärtigen theologiſchen Streitigkeiten gehören. Daß meine Duplik [1]) nach deinem Sinne geweſen, iſt mir ſehr lieb. Beſonders freue ich mich, daß du das haut-comique der Polemik zu goutiren anfängſt, welches mir alle andern theatraliſchen Arbeiten ſo ſchal und wäßrig macht. Nächſter Tage ſollſt du auch eine Schrift wider Goezen erhalten, gegen den ich mich ſchlechterdings in die Poſitur geſezt habe, daß er mir als einem Unchriſten nicht ankommen kañ. Doch das ſind alles die Scharmüzel der leichten Trupen von meiner Hauptarmee. Die Hauptarmee rükt langſam vor, und das erſte Treffen iſt meine: Neue Hypotheſe über die Evangeliſten, als blos menſchliche Geſchichtſchreiber betrachtet. [2]) Etwas gründlicheres glaube ich in dieſer Art noch nicht geſchrieben zu haben, und ich darf hinzuſe-

1) (Im 6 B.) 2) (Ebendaſ.)

zen, auch nichts ſiñreicheres. Ich wundere mich oft ſelbſt, wie natürlich ſich alles aus einer einzigen Bemerkung ergibt, die ich bei mir gemacht fand, ohne daß ich recht weiß, wie ich dazu gekommen. Das iſt die nämliche Schrift, die ich Voſſen zugedacht habe; deñ ſie iſt ſo, daß ſie bei dem allen ſich vor der berliniſchen Cenſur nicht fürchten darf. 1) Er hätte ſie auch ſchon, weñ mir ſeit drei Wochen nur nicht wieder unvermuthete Hinderungen vorgekommen wären. Indeß vertröſte ihn nur weiter nicht; ich will ihn damit überraſchen.

Unter den paar ungebundenen Büchern in der Kiſte befinden ſich auch die geſtochenen Opertrachten des turiniſchen Theatermalers. Dieſe ſchike ich Herrn Meil, dem ich ſie mitzutheilen verſprochen, und der mich durch den jungen König daran erinnern laſſen. Du mußt ſie nach einiger Zeit nur wieder fordern. Auch muß ich dich bitten, dir von dem Herrn Profeſſor Engel ein kleines italiäniſches Buch wieder geben zu laſſen, das er von mir hat, betitelt: i Capricci. Die Hiſtorie der Philoſophie von Bona Fede, die ich ihm neulich geſchikt, wird er wohl länger nöthig haben, beſonders weñ er ſie überſezen oder umarbeiten will.

Weñ von Eberhards zweitem Theile 2) ſchon etwas abgedrukt iſt, was mich angeht: köñteſt du wohl die Bogen von Nikolai bekommen? Bitte ihn in meinem Namen darum. Deñ ich denke doch, daß Einwendungen von Eberhard Überlegung verdienen werden. Kañſt du nicht auch von Nikolai

1) (Sie iſt großentheils nur Entwurf geblieben, und ſteht im 6 B.)

2) (Des Sokrates.)

erfahren, wer die philoſophiſchen Aufſäze von Jeruſalem recenſirt hat?

Lebe ſelbzweiter recht wohl! Und Gott gebe, daß ich auch bald hinzuſezen kan̄! ſelbdritter!

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 16 März 1778.

Deine Neugierde wenigſtens wird es mir verdanken, daß ich dir hierbei meine dopelte Antwort [1]) gegen Goezen ſchike. Es ſoll mir lieb ſein, wen̄ auch dieſe deinen Beifall hat. Und ich denke, ſie wird ihn einigermaßen haben, wen̄ du bedenkſt, daß ich meine Waffen nach meinem Gegner richten muß, und daß ich nicht alles, was ich γυμναςικως ſchreibe, auch δογματικως ſchreiben würde.

Ich werde gehindert, dir mehr zu ſchreiben. Lebe mit deiner Frau recht wohl!

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 23 Jul. 1778.

Ich muß mich nur gleich herſezen, dir zu antworten. Allerdings iſt es wahr, daß das hieſige Miniſterium, auf Anſuchen des Conſiſtorii, das neue Fragment und zugleich meine antigoeziſchen Schriften verboten; auch mir zugleich unterſagt hat, ferner etwas aus dem Manuſcript der Fragmente druken zu laſſen ꝛc. Ich habe meine Urſachen, warum ich die Confiſcation des neuen Fragments recht gern geſchehen laſſe. Nur ſollte man

meine Schriften nicht zugleich mit confiſciren; und darüber beiſſe ich mich auch noch gewaltig herum, feſt entſchloſſen, die Sache auf das Äuſſerſte ankommen zu laſſen, und eher meinen Abſchied zu nehmen, als mich dieſer vermeinten Demüthigung zu unterwerfen. [1]) Vom Corpore evangelico iſt nichts gekommen, noch viel weniger vom Reichshofrath; ich denke auch nicht, daß ich mich vor beiden ſehr zu fürchten habe. Deñ, (du wirſt zwar lachen,) ich habe ein ſicheres Mittel, den Reichshofrath zu theilen, und unter ſich ſelbſt uneins zu machen; ſo wie Paulus das Synedrium. Nämlich, da die mehreſten Glieder deſſelben Katholiken ſind, ſo darf ich meine Sache nur ſo vorſtellen, daß in der Verdammung, welche die lutheriſchen Geiſtlichen über mich ausſprechen, eigentlich die Verdammung aller Papiſten liegt, welche die Religion eben ſo wenig auf die Schrift, und auf die Schrift allein, wollen gegründet wiſſen, als ich. In dieſer Abſicht habe ich bereits auch einen Bogen geſchrieben, den ich dir hiermit beilegen will. [2]) Du wirſt ſehen, daß ich auch ſonſt darin eine Wendung nehme, die den Herrn Hauptpaſtor wohl capot machen ſoll. Deñ du haſt doch wohl ſein zweites Stük von Leſſings Schwächen geleſen, und geſehen, was für eine Erklärung er ſchlechterdings von mir verlangt? Dieſe gebe ich ihm hier. Ich habe den Bogen zwar ſchon nach Hamburg geſchikt, um ihn da druken zu laſſen; weñ du ihn indeß doch auch in Berlin willſt druken laſſen, ſo kañſt du es nur thun. Um die heutige Poſt nicht zu verſäumen,

1) (Leſſings Eingabe dawider ſiehe im 1 B. 87 — 88 S.)

2) (Es war: Nöthige Antwort auf eine ſehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpaſtors Goeze in Hamburg. Wolfenbüttel (aber eigentlich Berlin) 1778. Im 6. B.)

will ich ſchlieſzen. Du ſollſt aber den nächſten Poſttag mehr von mir hören; wenigſtens ſo bald ich dir näher ſchreiben kan̄, wie meine Sache laufen zu wollen ſcheint. Den Bogen des Herrn Moſes habe ich nicht gleich bei der Hand; aber er ſoll den künftigen Poſttag gewiſz auch folgen. Lebe indeſz recht wohl!

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 25 Jul. 1778.

Es iſt mir ſehr angenehm, von Ihnen zu erfahren, daſz ſich die hamburgiſchen Freunde meiner erinnert haben. Ich danke jedem in dem Sinne, wie er mich grüſzen läſzt.

Den Antigoeze, bin ich eben noch im Stande, Ihnen complet zu machen. Aber von dem neuen Fragment habe ich ſelbſt nur noch ein einziges Exemplar. Hätten Sie mich im Geringſten vermuthen laſſen, daſz Ihnen an dieſen Kleinigkeiten etwas gelegen wäre, — daſz Sie auch nur neugierig darnach wären, ſo würde ich mir ein Vergnügen daraus gemacht haben, ſie Ihnen jederzeit zu geben. Warum ich ſie aber ungefordert, von freien Stüken niemand gebe, habe ich Ihnen ſchon einmal geſagt.

Die Confiſcation derſelben beluſtiget mich herzlich. An mir ſoll es gewiſz nicht liegen, daſz die angefangene Thorheit nicht vollendet wird. Mag doch die eigentliche Triebfeder davon ſein, wer da will! Ich ſehe nur nicht, warum ich eben die von dem Verdacht ausnehmen ſoll, die Sie mir nennen. Einzeln wird es keiner auf ſich kommen laſſen wollen, und ich weiſz vorlängſt, daſz ein halb

Dutzend vernünftige Männer zuſammen oft nicht mehr als ein altes Weib ſind. Der ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 11 Aug. 1778.

Ich habe den Bogen erhalten, und danke dir und unſerm Voß für die prompte Beſorgung. Es wird auf Goezen ankommen, ob meine künftigen Antworten klein oder groß werden. Materie hätte ich zu Foliante; und auch bogenweiſe laſſen ſich Folianten zuſammenſchreiben.

Noch weiß ich nicht, was für einen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt ſein. Du weißt wohl, daß man das nicht beſſer iſt, als weñ man Geld hat, ſo viel man braucht; und da habe ich dieſe vergangene Nacht einen närriſchen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauſpiel entworfen, deſſen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Weñ du und Moſes es für gut finden, ſo will ich das Ding auf Subſcription druken laſſen, und du kañſt nachſtehende Ankündigung nur je eher je lieber ein paar hundertmal auf einem Octavblatte abdruken laſſen, und ausſtreuen, ſo viel und ſo weit du es für nöthig hältſt. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stüks allzu früh bekañt würde; aber doch, weñ ihr, du oder Moſes, ihn wiſſen wollet, ſo ſchlaget das Decamerone des Boccaccio auf: Giorneta I. Nov. III. Melchisedech Giodeo. Ich glaube, eine ſehr intereſſante Epiſode dazu erfunden zu haben, daß

ſich alles ſehr gut ſoll leſen laſſen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Poſſen damit ſpielen will, als noch mit zehn Fragmenten. Antworte mir, weñ du kañſt, unverzüglich.

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 19 Oct. 1778.

Eben fällt mir Beiliegendes in die Hände, und ich erinnere mich, daß Sie mir ſchon längſt erlaubt haben, es Ihnen zu ſchiken. Doch gelogen! Das iſt die Urſache gar nicht, warum ich Ihnen heute ſchreibe. Das thu ich nur ſo beihin; und eigentlich will ich Sie blos bitten, unbeſchwert in das Briefcomptoir hinunter ſagen zu laſſen, daß ſie alle Briefe, die, vom künftigen Montag an, an mich einlaufen, nicht nach Wolfenbüttel, ſondern zu Angott ſchiken ſollen, wo ich einige Tage werde zu finden ſein. Ihr ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 20 Oct. 1778.

Vor allen Dingen laß mich deinen Erſtgebornen mit meinem beſten Segen hienieden bewillkommen! Er werde beſſer und glüklicher, als alle ſeines Namens! — Die Mutter iſt doch geſund? Verſichere Sie meines innigſten Antheils an ihrer Freude. —

Und nun, warum ich dir ſo lange nicht geſchrieben habe? Ich reiſte vor ſechs Wochen in Angelegenheiten meiner Stiefkinder nach Hamburg;

feſt entſchloſſen, nicht länger als acht oder zehn Tage da zu bleiben. Aber ich hatte meine Stieftochter mitgenommen, und die ward gefährlich krank. Das hielt mich bis in die ſechſte Woche auf, und nur erſt ehegeſtern bin ich wieder gekommen.

Was ich die Zeit über in Hamburg gemacht habe? — Beiliegenden Bogen, als die Antwort auf das dritte Stük meiner Schwächen, die ziemlich ſtark zu werden anfangen. Will ihn Herr Voß gleichfalls druken laſſen, ſo kañ er es immerhin thun. Du haſt mich mißtrauiſch gegen Teller gemacht: ſonſt hätte ich ihn gleich nach Berlin geſchikt. Und wahrlich thäte Teller eben nicht unrecht, weñ er dieſen Bogen nicht wollte paſſiren laſſen. Es ſind Äuſſerungen — — — darin, die ihm wohl nicht ſchmeken dürften.

Du ſiehſt alſo, daß ich in meiner Streitigkeit fortfahre; ungeachtet mir das Miniſterium allhier verboten, auch nicht einmal auswärts etwas druken zu laſſen, was ich nicht zuvor zur Cenſur ihm eingeſandt. Das wäre mir eben recht! Ich thu das nicht, mag auch daraus entſtehen, was da will.

Jezt iſt man hier auf meinen Nathan geſpañt, und beſorgt ſich davon, ich weiß nicht was. Aber, lieber Bruder, ſelbſt du haſt dir eine ganz unrechte Idee davon gemacht. Es wird nichts weniger, als ein ſatyriſches Stük, um den Kampfplaz mit Hohngelächter zu verlaſſen. Es wird ein ſo rührendes Stük, als ich nur immer gemacht habe, und Herr Moſes hat ganz recht geurtheilt, daß ſich Spott und Lachen zu dem Tone nicht ſchiken würde, den ich in meinem lezten Blatte angeſtim̃t, (und den du auch in dieſer Folge beobachtet finden wirſt,) falls ich nicht

etwa die ganze Streitigkeit aufgeben wollte. Aber dazu habe ich noch ganz und gar keine Luſt, und er ſoll ſchon ſehen, daß ich meiner eigenen Sache durch dieſen dramatiſchen Abſprung im Geringſten nicht ſchade.

Haſt du ſchon die Epiſtel eines Laien geleſen, in welcher Moſes für den Verfaſſer des Zwekes Jeſu und ſeiner Jünger ausgegeben wird? Ich wollte, daß das Ding nicht ſo gar elend wäre, damit er ſich dagegen vertheidigen köñte. Vielleicht wird die Beſchuldigung allgemeiner, und ich werde herzlich lachen, weñ er endlich gezwungen iſt, ſeinen ehrlichen Namen zu retten.

Daß Theophilus [1]) eine beſſere Verſorgung bekommen, freuet mich von Herzen. Ich habe ſeit langer Zeit weder an ihn, noch an die Schweſter geſchrieben. Deñ es iſt mir unmöglich geweſen, es ſo zu thun, wie ich gern gewollt hätte. Da ich meine Stiefkinder noch bei mir habe, und eine ſo weitläuftige und koſtbare Wirthſchaft führen muß, ſo bin ich ſelbſt oft in größern Verlegenheiten, als ſie gewiß nicht ſein können. Dazu habe ich jezt keinen Menſchen mehr hier, dem ich mich vertrauen, oder auf deſſen Beiſtand ich mich allenfalls verlaſſen köñte.

Meine Ankündigung des Nathan habe ich nirgends hingeſchikt, als nach Hamburg. Sonſt überall, weñ du willſt, kañſt du dein Nez für mich aufſtellen. Ich beſorge ſchon, daß auch auf dieſem Wege, auf welchem ſo viele etwas gemacht haben, ich nichts machen werde; weñ meine Freunde für mich nicht thätiger ſind, als ich ſelbſt. Aber weñ ſie es auch ſind: ſo iſt vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden.

1) (Leſſings Bruder, welcher Conrector in Chemniz geworden.)

Meinen Ernſt und Falk wollte ich dir gern beilegen, weñ ich nicht glauben dürfte, daß du ihn ſchon geleſen, und ein Exemplar von ihm das Porto nach Berlin werth wäre. Indeß, was ſagſt du dazu? Und was hörſt du andere davon ſagen?

Schreibe mir bald wieder und lebe recht wohl.

An Ebert.

Wolfenbüttel, den 28 Oct. 1778.

Ich danke Ihnen, mein lieber Ebert, für den ſchönen Schinken, den Sie mich mit meinem Würſtchen haben abwerfen laſſen.

Noch mehr aber für Ihre Bemerkung in der bewußten Stelle. 1) Allerdings wäre fundamentum et columnam futuris ein Donatſchnizer; und ich weiß nicht, wo ich die Gedanken gehabt haben muß. Indeß thut dieſer Schnizer meiner Behauptung ganz und gar nichts. Deñ weñ nun vollends Irenäus, falls er das hätte ſagen wollen, was ihn Goeze ſagen läßt, müßte geſchrieben haben: in scripturis nobis tradiderunt fundamento et column*a* fidei nostrae futuris: ſo iſt es klar, daß fundamentum et column*am* futur*um*, wie er wirklich geſchrieben hat, ſich nicht auf scripturis beziehen kañ, und futur*um* nicht etwa blos ein Schreibfehler für futur*is* iſt. — Aber warum Sie meinen, daß Irenäus überhaupt eine ganz andere Wendung hätte nehmen müſſen, weñ futur*um* verwandelt in futur*is* ſich auf scripturis beziehen ſollte: ſehe ich doch nicht. Deñ scriptura

1) (In: Der nöthigen Antwort auf eine ſehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpaſtors Goeze in Hamburg erſte Folge. — 6 B. 505 S.)

fundamento et columna (im Ablativo) fidei nostrae (im Dativo) futurae, iſt doch gut Latein; weñ Sie auch nicht wollten, daß fundamento et columna *blos* von futuris regirt würden.

Leben Sie recht wohl! — Iſt der Leonidas, der bei Richtern in Altenburg gedrukt iſt, nach der neueſten Ausgabe, nach welcher Sie neuerdings überſezt haben, abgedrukt? Dero ꝛc.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 7 Nov. 1778.

Dein lezter brüderlicher Brief hätte wohl eine promptere Antwort verdient. Allerdings. Aber denke nur nicht, daß ich nicht prompt geantwortet, weil ich nicht prompt antworten können, indem ich mit mir ſelbſt noch nicht einig geweſen, ſelbſt noch nicht gewußt, wie es mit Dingen werden ſolle, mit denen ich vielleicht weiter nichts geſucht, als den Leuten das Maul aufzuſperren. Deñ ſo dächteſt du nun ganz gewiß ſehr falſch.

Mein Nathan, wie mir Profeſſor Schmid und Eſchenburg bezeugen können, iſt ein Stük, welches ich ſchon vor drei Jahren, gleich nach meiner Zurükkunft von der Reiſe, vollends auf's Reine bringen und druken laſſen wollen. Ich habe es jezt nur wieder vorgeſucht, weil mir auf einmal beifiel, daß ich, nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könne. Mit dieſen Veränderungen bin ich nun zu Rande, und mein Stük iſt ſo vollkommen fertig, als nur immer eines von meinen Stüken fertig geweſen, weñ

ich ſie druken zu laſſen anfing. Gleichwohl will ich noch bis Weihnachten daran fliken, poliren, und erſt zu Weihnachten anfangen, alles auf's Reine zu ſchreiben, und à mesure abdruken zu laſſen, daß ich unfehlbar auf der Oſtermeſſe damit erſcheinen kaũ. Früher habe ich damit nie erſcheinen wollen; deñ du erinnerſt dich doch wohl, daß ich in meiner Ankündigung zu Weihnachten vorher die Zahl der Subſcribenten zu wiſſen verlangt habe.

Und alſo wäre der eine Punkt, über den Herr Voß gewiß ſein möchte, ohne alle Schwierigkeit. Oſtern 1779 iſt mein Stük gedrukt, und weñ auch nicht zwanzig Perſonen darauf ſubſcribirt hätten; — und weñ ich es für mein eigenes Geld müßte druken laſſen.

Auch köñte ich über den zweiten Punkt ihn völlig beruhigen. Mein Stük hat mit unſern jezigen Schwarzröken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht ſelbſt verhauen, endlich doch einmal auf's Theater zu kommen, weñ es auch erſt nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freilich innerlich darauf ſchimpfen; doch dawider ſich öffentlich zu erklären, werden ſie wohl bleiben laſſen.

Aber nun ſage mir, was will eigentlich Herr Voß? Durch welches neue Avertiſſement glaubt er mir den beſagten Vortheil ſchaffen zu können? Dieſer Vortheil würde mir allerdings ſehr willkommen ſein; deñ ich bin nie ein Feind vom Gelde geweſen, und jezt bin ich es am allerwenigſten. Den Beſiz meines Stüks nach der Subſcription habe ich ihm, vom Anfang an, zugedacht.

Nur mit dem Pränumeriren möchte ich gern nichts zu thun haben. Deñ weñ ich nun plözlich ſtürbe? So bliebe ich vielleicht tauſend Leuten einem jeden einen Gulden ſchuldig, deren jeder für

zehn Thaler auf mich ſchimpfen würde. Und wozu auch? Geld bis zu Oſtern brauche ich freilich, und die Sorge, es anzuſchaffen, wird mich oft in einer Arbeit unterbrechen, in der man gar nicht unterbrochen ſein müßte.

Aber weñ du wirklich meinſt, daß dein anderer Vorſchlag thunlich ſei, und ſich wohl noch ein Freund fände, der mir das Benöthigte zu den gewöhnlichen Zinſen verſchöſſe, ſo würde ich dieſen tauſendmal annehmlicher finden. Ich brauchte aber wenigſtens 300 Thaler, um mit aller Gemächlichkeit einer Arbeit nachzuhängen, in welcher auch die kleinſten Spuren der Zerſtreuung ſo merklich werden. Ich will gern alle Sicherheit geben, die ich jezt zu geben im Stande bin: meinen Wechſel; und weñ ich plözlich ſtürbe, würde doch wohl auch noch ſo viel übrig ſein, daß dieſer Wechſel bezahlt werden köñte.

Ich werde gehindert, dir auch auf das Übrige deines Briefes zu antworten.

An Karl Leſſing.

Braunſchweig, den 1 Dec. 1778.

In Erwartung deines lezt Verſprochenen, wenigſtens in Erwartung, ſo bald als möglich zu erfahren, ob und wañ ich groß darauf rechnen könne, ſchike ich dir hier den Anfang meines Stüks; aus Abſicht, die ich in meinem lezten an Herrn Voß gemeldet habe. Laß einen Bogen auf Papier, wie meine dramatiſche Schriften, doch ſo bald als möglich, abſezen; damit ich ungefähr wiſſen kañ, was ſo ein Bogen faßt, und ich meinen Pegaſus

ein wenig anhalten kañ, weñ er freies Feld ſieht. Das Stük braucht eben nicht ſechzehn Bogen zu werden, weil ich eine ziemlich ſtarke Vorrede dazu in petto habe. Weñ es aber auch über ſechzehn Bogen wird: ſo habe ich mich in dem Avertiſſement wegen des Subſcriptionspreiſes bereits erklärt.

Weñ ich dir noch nicht geſchrieben habe, daß das Stük in Verſen iſt: ſo wirſt du dich vermuthlich wundern, es ſo zu finden. Laß dir aber nur wenigſtens nicht bange ſein, daß ich darum ſpäter fertig werden würde. Meine Proſa hat mir von jeher mehr Zeit gekoſtet, als Verſe. Ja, wirſt du ſagen, als ſolche Verſe! — Mit Erlaubniß; ich dächte, ſie wären viel ſchlechter, weñ ſie viel beſſer wären. Es ſoll mich verlangen, was Herr Ramler dazu ſagen wird. Ihm und Herrn Moſes kañſt du ſie wohl weiſen, deſſen Urtheil vom Tone des Ganzen ich wohl auch zu wiſſen begierig wäre. Es verſteht ſich, weñ der Bogen abgeſezt iſt, daß ich das Manuſcript wieder zurükhaben muß.

An Ramler.

Wolfenbüttel, den 18 Dec. 1778.

Allerdings, mein lieber Ramler, bin ich Ihnen eine Entſchuldigung ſchuldig, warum ich in dem erſten verſificirten Stüke, das ich mache, nicht unſer verabredetes Metrum gebraucht habe. Die reine lautere Wahrheit iſt, daß es mir nicht geläufig genug war. Ich habe Ihren Cephalus wohl zehnmal geleſen; und doch wollten mir die Anapäſten niemals von ſelbſt kommen. Sie in den fer-

tigen Vers hineinſtiken, das wollt' ich auch nicht. — Aber nur Geduld! Das iſt blos ein Verſuch, mit dem ich eilen muß, und den ich ſo ziemlich, in Anſehung des Wohlklanges, von der Hand wegſchlagen zu können glaube. Deñ ich habe wirklich die Verſe nicht des Wohlklanges wegen gewählt: ſondern weil ich glaubte, daß der orientaliſche Ton, den ich doch hier und da angeben müße, in der Proſa zu ſehr auffallen dürfte. Auch erlaube, meinte ich, der Vers immer einen Abſprung eher, wie ich ihn jezt zu meiner anderweitigen Abſicht, bei aller Gelegenheit ergreifen muß. Mir genüget, daß Sie nur ſo mit der Verſiſication nicht ganz und gar unzufrieden ſind. Ein andermal will ich Ihrem Muſter beſſer nachfolgen. Doch muß ich Ihnen voraus ſagen, daß ich ſechsfüßige Zeilen nie wählen werde. Weñ es auch nur der armſeligen Urſachen wegen wäre, daß ſich im Druken auf ordinärem Octav die Zeilen ſo garſtig brechen. — Ihre grammatikaliſchen Zeddel ſollen Ihnen unverloren ſein: ich will ſie für's erſte nur noch bei mir behalten, um den Inhalt deſto gewiſſer zu befolgen. — Nur Fäden möchte ich doch lieber, als Faden; weil Faden ſehr leicht für den Singularis genommen werden köñte, weñ der Artikel den nicht recht deutlich von dem unterſchieden würde. — Ihre Lesart im 201 Verſe: Wem ſchmeichelt Ihr ꝛc. iſt eine wahre Verbeſſerung, die ich mit vielem Dank annehme. — Ich ſende mit heutiger Poſt wieder einen ziemlichen Flatſchen an meinen Bruder. Weñ Sie auch den leſen: ſo thun Sie mir einen Gefallen; und ich will ausdrüklich, daß Sie ihn länger als eine Stunde behalten können, um alle Ihre Anmerkungen zu haben. — Für den zweiten Theil der Blumenleſe recht vielen Dank! Daß ich Ihre Verbeſ-

ſerungen meiner Dingerchen blindlings unterſchreibe, das wiſſen Sie ſchon, und ich habe mich waidlich vor einigen Wochen über das dumme altonaer Poſtpferd geärgert, welches noch immer den hagedorniſchen Lesarten die Stange halten will. — Leben Sie recht wohl! Wir ſchreiben uns vor dem Geburtstage ja wohl noch einmal: und weñ ich mit dem Nathan ſodañ fertig bin — wer weiß?

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 19 Dec. 1778.

Ich habe auf deinen lezten Brief ſofort an M. W** geſchrieben; und Gott gebe, daß es nicht bloßer guter Wille mag geweſen ſein! Sollte er aller der poſitiven Äuſſerungen ungeachtet dennoch verhindert werden, Wort zu halten: ſo bin ich ganz unglaublich übel daran. Deñ ich habe, andere Anſtalten zu machen, gänzlich verſäumt.

Du erhältſt hierbei die Forſezung meines Stüks bis zu Seite 74. Weñ Ramler in dieſem neuen Flatſchen auch nur wieder eine ſechsfüßige Zeile entdekt, ſo iſt es mir ſchon lieb. Du mußt doch auch ſehen, daß ich wirklich mit allem Ernſte fortarbeite.

Bei dieſer Gelegenheit will ich dir doch aber auch ſagen, daß du alle deine Auslagen, die dir der Nathan ſchon gemacht hat, und vermuthlich noch machen wird, ja wohl aufſchreiben, und mir zu ſeiner Zeit wieder abfordern mußt.

Nun bin ich begierig auf den Probebogen, und zu hören, was du wegen des Drukes für das Dien-

lichſte achteſt. Ich will doch nicht hoffen, daß mir der Cenſor in Berlin wird Händel machen? Deñ er dürfte leicht in der Folge mehr ſehr auffallende Zeilen finden, weñ er aus der Acht läßt, aus welchem Munde ſie kommen, und die Perſonen für den Verfaſſer nimt. — Lebe recht wohl!

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 30 Dec. 1778.

Ich habe das Geld von M. W** erhalten, und danke dir für deine dabei verwandten Dienſte. Auch erhalte ich den Probedruk, welcher mich ein wenig verlegen macht. Allerdings hätte ich gern geſehen, daß es ein ganzer Bogen geweſen wäre; um zugleich eine Probe des Papiers zu haben, das der Buchdruker liefern kañ, an den du dich vorläufig gewendet haſt. Indeß, nur nach dieſem Blättchen zu urtheilen, iſt das Papier viel zu klein, und gar nicht das nämliche, auf welches meine Schriften bei Voß gedrukt ſind, und welches ich in der Ankündigung verſprochen habe. Weñ der Buchdruker dergleichen nicht hat, auch nicht anſchaffen kañ, ſo möchte ich lieber von dem kleinen Formate ganz und gar abgehen, und das Stük in groß Octav druken laſſen. Es komt auch ohnedies ſonſt zu wenig auf eine Seite; und ſtatt ſechzehn Bogen, auf die ich gerechnet, würde ich kaum mit einigen zwanzig reichen, weñ das Ganze ſo wie die Probe abgedrukt würde. Auch iſt Großoctav darum beſſer, weil die Zeilen ſich darauf nicht brechen, welches bei dem kleinen Format ein mir unterträglicher Übelſtand iſt. Allerdings wäre es hiernächſt wohl beſſer, weñ die

Drukerkoſten ſich in Berlin um ein Merkliches höher belaufen ſollten, daß ich auswärts druken ließe; und an meinem Manuſcripte ſollte es gewiß nicht liegen, daß es nicht geſchehen köñte.

Auf mein leztes mit der Fortſezung des Manuſcriptes habe ich noch keine Antwort. Ich will doch hoffen, daß du es richtig erhalten.

Lebe recht wohl! und weñ du in dem alten Jahre nicht zufrieden genug geweſen, ſo hol' es in dem neuen nach. Grüße mir deine Frau. Was macht mein Pathe? Mache, daß er laufen kañ, und daß du einen andern Jungen beköñſt: ſo nehme ich dir ihn ab.

An Herder.

Wolfenbüttel, den 10 Jan. 1779.

Sie ſind ſehr gütig, daß Sie nach zwei Briefen, die ich nicht ſo beantworten koñte, als ich gern wollte, und alſo lieber gar nicht beantwortete, mich noch des dritten würdigen. Sie glauben nicht, wie angenehm er mir geweſen, und wie dankbar ich ungern dafür ſein möchte. Deñ er antwortet mir ungefragt auf mancherlei Dinge, wobei immer einer von meinen erſten Gedanken geweſen iſt: was wird Herder dazu ſagen?

Nathan kañ nicht eher als in der Oſtermeſſe erſcheinen, und Sie ſollen von Leipzig aus die verlangten Exemplare erhalten. Ich will hoffen, daß Sie weder den Propheten Nathan, noch eine Satyre auf Goezen erwarten. Es iſt ein Nathan, der beim Boccaccio (Giorneta I. Novella III.) Melchiſedek heißt, und dem ich dieſen Namen nur immer hätte laſſen können, da er doch wohl, wie Melchiſedek, ohne Spur vor ſich

und nach ſich, wieder aus der Welt gehen wird. Introite, nam et heic Dii sunt! kañ ich indeß ſicher meinen Leſern zurufen, die dieſer Fingerzeig noch unmuthiger machen wollte.

Wo auch nur die Hofnung herkommen köñte, die Fragmente ganz an das Licht zu bringen, weiß ich nicht. Nicht zwar, daß man mich abgeſchrekt hätte, der Wahrheit dieſen Dienſt zu thun; ſie mag ſich nun endlich finden laſſen, auf welcher Seite ſie will. Sondern weil ich wirklich das ganze Manuſcript nicht in Händen, und es nur bei Leuten geleſen habe, die entweder viel zu eiferſüchtig, oder viel zu furchtſam damit ſind, als daß ſie mir es anvertrauen möchten: ſo viel und heilig ich auch die vom leztern Schlage verſichert habe, daß ich alle Gefahr auf mich allein nehmen wolle.

Was Ihnen W. geſchrieben, hat er nicht recht von mir eingenommen. Nicht deutſche Volkslieder, ſondern deutſche Volksgedichte habe ich herausgeben wollen. Von Liedern habe ich bei unſern Alten wenig oder nichts gefunden, was der Erhaltung werth wäre; ich habe mich vielmehr gewundert, woher Sie noch ſo viel aufgetrieben. Dem poetiſchen Genie unſrer Vorfahren Ehre zu machen, müßte man auch wohl mehr das erzählende und dogmatiſche, als das lyriſche Fach wählen. In dem Fache, welches aus jenen beiden zuſammengeſezt iſt, getraute ich mir z. E. eine Samlung Fabeln und Erzählungen zu liefern, wie ſie kein Volk aus ſo frühen Zeiten in Europa beſſer haben müßte. Und gleichwohl waren es weder Erzählungen noch Fabeln, was ich unter dem Namen deutſcher Volksgedichte bekañt machen wollte, ſondern es waren theils Priameln, theils Bilderreime. — Priameln, wovon jezt noch kaum der Name mehr bekañt iſt, waren im 13 und

14 Jahrhunderte eine Art von kurzen Gedichten, die ich gern das urſprünglich deutſche Epigram̃ nennen möchte: alle moraliſchen Inhalts, obgleich nicht alle von dem züchtigſten Ausdruke. Die Bibliothek beſizt davon anſehnliche Sam̃lungen, von mehr als einer Hand geſchrieben. Damit Sie ſich einen Begrif davon machen können, will ich einige von denen, die ich abgeſchrieben habe, beilegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, ob mich das Altertum nicht verleitet, mehr daraus zu machen, als ſie verdienen. — Unter Bilderreimen verſtehe ich die Gedichte, welche ſich um das Ende des 16 Jahrhunderts, bis gegen die Mitte des folgenden, ſo häufig auf einzelnen fliegenden Kupferſtichen oder Holzſchnitten, ſatyriſch-moraliſchen, und ſatyriſch-politiſchen Inhalts, befinden, deren ich eine ziemliche Menge geſammelt habe, und die zum Theil, ſelbſt von der Seite der Kunſt, nichts weniger als zu verachten ſind. Aus dieſen zwei Quellen alſo, wollte ich meine Volksgedichte ſchöpfen, von welchen ich zweifle, ob ſich irgend etwas davon zu Ihrem Plane ſchiken möchte. [1])

Mit dem Renner iſt mir nur kürzlich ein beſondres glükliches Unglük begegnet. Ich hatte aus drei Manuſcripten, welche unſre Bibliothek beſizt, (die Ihnen bekañte guden'ſche Abſchrift iſt nicht darunter; dieſe war ſchon vorher veräuſſert worden, ehe Leibniz die übrigen guden'ſchen Handſchriften kaufen ließ) einen Renner zuſammengeſchrieben, wie ich glaubte, daß er wohl könne geweſen ſein; und wollte ihn eben bei Weygand druken laſſen, als mir unvermuthet ein viertes Manuſcript in Hamburg zu Händen köm̃t, welches ſo gut und ſo alt iſt, daß ich alles auf's neue durchgehen muß. Weñ ich aber dazu Zeit finden werde, da ich hier

1) (Siehe den Anhang.)

keinen Menſchen habe, der mich deſſen, was bei ſolcher Arbeit bloße Drudgery iſt, überheben köñte, weiß Gott.

Daß aus Bertuchs Hans Sachs nichts wird, habe ich ungern geleſen. Ich wollte eben an ihn ſchreiben, und ihn bitten, weñ er doch ſo viele Alphabete Reime drukken ließe, noch einige Bogen Proſa von dem nämlichen Verfaſſer beidruken zu laſſen; wäre es auch nur, um zu ſehen, wie Hans Sachſens Proſa geweſen. Deñ daß Hans Sachſens proſaiſche Aufſäze auch ein ganz ſonderbares Monument in der Reformationsgeſchichte ſind, wird mir freilich keiner auf mein Wort glauben, der ſie nicht geleſen hat.

Wielands Plaiſanterie über den Bunkel iſt ſo gerecht als luſtig. Weñ er nur nicht damit eine ganze Sproſſe aus der Leiter ausbräche, die ein gewiſſes Publicum nothwendig mit beſteigen muß, weñ es weiter kommen ſoll. Sie verſtehen mich. Weñ zu Verbreitung ſolcher Ideen, die doch auch ihren Werth haben, nun nichts beſſer wäre, als ſo ein Roman?

Leben Sie recht wohl! Sie ſehen, ich mache noch weniger Umſtände, weñ ich an einen Mañ ſchreibe, den ich ſo von Grund des Herzens hochſchäze.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 15 Jan. 1779.

Du bekomſt hierbei nicht allein abermals einen neuen Flatſchen des Manuſcripts (von Seite 75 — 116) den ich dich Ramlern zu communiciren bitte; ſondern auch den erſten Flatſchen wieder, der nun völlig ſo iſt, wie er kañ gedrukt werden. Ich ha-

be, mit den Malern zu reden, die lezten Lichterchen aufgeſezt; das iſt, die eigentlichen Vorbereitungen eingeſchaltet, die ſich ganz vom Anfange nicht abſehen laſſen. Fanget alſo nur an zu druken, ſobald ihr wollet. Ich habe einen zu groſſen Vorſprung, als daß mich die Sezer einholen ſollten. Ich wähle aber die leztere kleinere Probeſchrift, um dem Brechen der Zeilen ſchlechterdings vorzubeugen: nur muß die Columne um eine oder zwei Zeilen länger und höher ſein; deñ mit 19 Zeilen iſt ſie wirklich gegen die Breite zu kurz. Es thut mir zwar leid, daß ich ſonach wenigſtens 24 Bogen, anſtatt 16 Bogen, geben muß; doch ich denke, wer von meinen Subſcribenten einen Gulden daran hat wagen wollen, der wagt auch wohl einen Thaler daran, und ſo komme ich wieder dem Rabatt nach, den ich den Buchhändlern abgebe. Aber nun möchte ich auch gern wiſſen, wie viel du und Voß eigentlich Subſcribenten habet? Ich für mein Theil muß wenigſtens 1000 Exemplare haben: deñ ſo viel haben ſich bei mir unmittelbar gemeldet; und ich will hoffen, daß du hierauf ſchon gerechnet haſt, weñ du mir ſchreibſt, daß eine ſtarke Auflage gedrukt werden müße.

Was bei dem Abdruke zu beobachten iſt, habe ich für den Sezer auf ein einzelnes Blatt geſchrieben. Beſonders muß der Unterſchied an Strichen — und Punkten .... ja wohl beobachtet werden. Deñ dieſes iſt ein weſentliches Stük meiner neuen Interpunction für die Schauſpieler; über welche ich mich in der Vorrede erklären wollte, wozu ich aber nun wohl ſchwerlich Plaz haben dürfte. Auch ſollte, nach meinem erſten Anſchlage, noch ein Nachſpiel dazu kommen, genañt: Der Derwiſch, welches auf eine neue Art den Faden einer Epiſode des Stüks ſelbſt wieder aufnähme,

und zu Ende brächte. Aber auch das muß wegbleiben, und du ſiehſt wohl, daß ich ſonach bei einer zweiten Auflage mein Stük noch um die Hälfte ſtärker machen kañ. Doch ich weiß noch nicht, wie die erſte Auflage aufgenommen wird, und denke ſchon an die zweite! Sobald ich den zweiten Flatſchen Manuſcript zurük habe, will ich ihn gleichfalls in wenig Tagen abſolviren und wieder zurükſenden.

Nachſchrift.

Herrn Ramler antworte ich mit erſter reitender Poſt. Ich muß nur noch auf die Bibliothek gehen, etwas nachzuſuchen.

An Ramler.

Wolfenbüttel, den 1 Febr. 1779.

Ich muß mich ſchämen, daß ich Ihre Anfragen wegen des Wernike zurükſchike. Ich wollte Ihnen gern recht viel antworten, und habe es am Nachſchlagen nicht fehlen laſſen. Die Bibliothek hat von ihm gar nichts. Aber den Artikel von ihm in Molleri Cimbria literata, will ich ausſchreiben, ſobald das Buch zurükkomt, wornach ich ſchon geſchrieben habe.

Mein Bruder hat ſchon längſt wieder neues Manuſcript. Hat er es Ihnen noch nicht gegeben? Es thut mir leid, daß ich Sie um ſo viel Zeit bringe; aber Sie werden finden, daß ich faſt alles von Ihnen genuzt habe: einige Kleinigkeiten ausgenommen, über die wir uns mündlich leicht verſtehen würden. — Ich ſende auch heute wieder

dem Bruder Manuſcript, und mit dem, hoffentlich, ſollen Sie nun wohl auch den Gang des Stüks ungefähr abſehen. — Mich verlangt, wie Sie mit der Erzählung zufrieden ſein werden, die mir wirklich am ſauerſten geworden iſt.

Leben Sie recht wohl!

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 16 März. 1779.

Hier wieder friſches Manuſcript von 117 bis 202, wobei ſich bereits die erſten Bogen des fünften Aufzuges befinden. Und nun wirſt du mir doch glauben, daß ich zu Ende dieſes Monats gewiß fertig bin? — Aber wie es um den Druk ſteht, das mag Gott wiſſen! Es ſind nun ſchon wieder vierzehn Tage ſeit deinem lezten verfloſſen, und ich ſehe und höre nichts von Aushängebogen. Weñ du mir doch nur wenigſtens einen Correcturbogen von den beſagten dreien geſchikt hätteſt! — Es wäre kein Wunder, weñ ich mir, ich weiß nicht was, einbildete. Deñ auch von meinen anderweitigen Fragen haſt du mir ja keine einzige beantwortet. Ich weiß ja weder wie viel Subſcribenten du, noch wie viel Voß hat. Am Ende kañ ja Voß nicht einmal ſo viel haben, daß nur die 300 Thaler an M. W** in Leipzig davon bezahlt werden können. Alsdañ käme ich gut an! Deñ ich habe an M. W.** einen Wechſel darüber auf vier Monate ausgeſtellt, der mir ſodañ auf den Hals käme, ohne daß ich die geringſte Anſtalt desfalls gemacht hätte. Du glaubſt nicht, wie mich das bekümmert, und es wäre ein Wunder, weñ man es meiner Arbeit nicht anmerkte, unter welcher Unruhe ich ſie zuſammenſchreibe.

Da ich gar nicht weiß, wie viele Bogen das Stük betragen wird, ſo habe ich mir nun vorgenommen, ganz und gar keine Vorrede vorzuſezen; ſondern dieſe, nebſt dem Nachſpiele: Der Derwiſch, und verſchiedenen Erläuterungen, auch einer Abhandlung über die dramatiſche Interpunction, entweder zu einem zweiten Theile, oder zu einer neuen vermehrten Auflage zurükzubehalten. 1) — Nim̃ meine Quälereien nicht übel, und lebe wohl!

1) (Weder das eine noch andere hievon iſt je zu Stande gekommen. Nur auf zwei ziemlich unlesbar beſchriebenen Quartblättern im Nachlaſſe fand ſich Folgendes:

„Vorrede.

„Es iſt allerdings wahr, und ich habe es kei-
„nem meiner Freunde verhehlt, daß ich den erſten Ge-
„danken zum Nathan im Dekameron des Boc-
„caz gefunden. Allerdings iſt die dritte Novelle des
„erſten Buchs, dieſer ſo reichen Quelle theatraliſcher
„Producte, der Keim, aus dem ſich Nathan bei
„mir entwikelt hat. Aber nicht erſt jezt, wohl erſt
„nach der Streitigkeit, in welche man einen Laien,
„wie mich, nicht bei den Haaren hätte ziehen ſollen.
„Ich erinnere dieſes gleich anfangs, damit meine Le-
„ſer nicht mehr Anſpielungen ſuchen mögen, als de-
„ren noch die lezte Hand hineinzubringen im Stande
„war.

„Nathans Geſinnung gegen alle poſitive Religion
„iſt von jeher die meinige geweſen. Aber hier iſt
„nicht der Ort, ſie zu rechtfertigen.

„Wen̄ man ſagen wird, dieſes Stük lehre, daß es
„nicht von geſtern her unter allerlei Volks Leu-
„te gegeben, die ſich über alle geoffenbarte Religion
„hinweggeſezt hätten, und doch gute Leute geweſen
„wären; wen̄ man hinzufügen wird, daß ganz ſicht-
„bar meiner Abſicht dahin gegangen ſei, dergleichen
„Leute in einem weniger abſcheulichen Lichte vorzu-
„ſtellen, als in welchem der chriſtliche Pöbel ſie ge-
„meiniglich erblikt: ſo werde ich nicht viel dagegen
„einzuwenden haben. Den̄ beides kan̄ auch ein Menſch

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 19 März 1779.

Ich hatte mein leztes eben auf die Poſt gegeben, als ich das deine erhielt, und nun hätte ich gern meines wieder gehabt.

Vor allen Dingen vielen Dank von meiner Tochter für die ſchönen Sachen! Doch daß du dich nicht irreſt: dieſer Dank gehört mehr deiner lieben Frau, als dir! deñ von mir und Theophi-

„lehren und zur Abſicht haben wollen, der nicht je-
„de geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwirft.
„Mich als einen ſolchen zu ſtellen bin ich nicht ver-
„ſchlagen genug: doch dreiſt genug, mich als einen
„ſolchen nicht zu verſtellen.

„Weñ man aber ſagen wird, daß ich wider die po-
„etiſche Schiklichkeit gehandelt, und jenerlei Leute un-
„ter Juden und Muſelmänern wolle gefunden ha-
„ben: ſo werde ich zu bedenken geben, daß Juden
„und Muſelmäner damals die einzigen Gelehrten wa-
„ren; daß der Nachtheil, welchen geoffenbarte Reli-
„gionen dem menſchlichen Geſchlechte bringen, zu kei-
„ner Zeit einem vernünftigen Manne müße auffallen-
„der geweſen ſein, als zu den Zeiten der Kreuzzüge,
„und daß es an Winken bei den Geſchichtſchreibern
„nicht fehlt, ein ſolcher vernünftiger Mañ habe ſich
„nun eben in einem Sultane gefunden.

„Weñ man endlich ſagen wird, daß ein Stük von
„ſo eigener Tendenz nicht reich genug an eigener
„Schönheit ſei: ſo werde ich ſchweigen, aber mich
„nicht ſchämen. Ich bin mir eines Zieles bewußt,
„unter dem man auch noch viel weiter mit allen Eh-
„ren bleiben kañ.

„Noch kenne ich keinen Ort in Deutſchland, wo
„dieſes Stük ſchon jezt aufgeführt werden köñte. Aber
„Heil und Glük dem, wo es zuerſt aufgeführt wird!!“

lus hat ſie ſich's nun einmal abſtrahirt, daß wir Brüder uns auf dergleichen Dinge nicht verſtehen. — Du wirſt mir zu ſeiner Zeit ſchon melden, was der allerliebſte Plunder koſtet.

Hierbei köm̃t das leztere Manuſcript zurük, ſo wie es in die Buchdrukerei kañ gegeben werden. Unſerm Moſes werde ich für ſeinen gegebenen guten Wink 1) mit nächſter Poſt ſelbſt danken. — Weñ ich das Ende des Manuſcripts an Ramler ſchike, ſo kañ es nur gleich dort bleiben; weñ du mir ſeine Anmerkungen nur mit der reitenden Poſt ſchikeſt, auf die ich mit der nämlichen meine zu machenden Veränderungen einſenden will. Deñ mit der fahrender Poſt geht es allzu langſam.

Der Aushängebogen gefällt mir überhaupt ganz wohl; hat aber doch verſchiedenes, was ich beſſer und anders wünſchte. Ich bin daher nicht übel geneigt, weñ wir fertig ſind, das Quartblatt S. 1. 2. 15. und 16 umdruken zu laſſen: theils wegen der garſtigen gebrochenen Zeile auf der erſten Seite, theils wegen ein paar Unſchiklichkeiten auf der 15, wo der Zuſaz: (bei Seite), ganz wegfallen, und der Zuſaz: (lächelnd), aus der ganz kleinen Schrift geſezt werden muß. Weñ die weitern Zuſäze oder Nachrichten für die Schauſpieler, welche in den folgenden Bogen häufiger kommen, eben ſo groß geſezt worden, ſo wird das einen ſchönen Übelſtand geben. Ich will hoffen,

1) (Es war in einer Scene eine Stelle, wo Saladin den Tempelherrn fragte: „ob ſeine Mutter nicht ehemals „im Morgenlande geweſen ſei;" vermuthlich, weil er ſich dadurch die Ähnlichkeit des Tempelherrn mit ſeinem Bruder erklären wollte. — Der leztere antwortete: „Meine Mutter nicht, wohl aber mein Va„ter." Dieſes wollte Moſes weggeſtrichen wiſſen, weil es an ein bekañtes Geſchichtchen erinnere, und Leſſings nicht würdig ſei. Die Stelle unterblieb daher.)

daß es nicht geſchehen. Der Zuſaz: (bei Seite), muß darum wegbleiben, weil ich in der Folge durchaus, was bei Seite geſagt werden muß, zum Unterſchiede mit Haken blos eingeſchloſſen habe.

Da ich übrigens nun ſehe, daß das Stük zwiſchen 18 und 19 Bogen wird, ſo bleibt es dabei, daß ich entweder gar keine, oder doch nur eine ganz kurze Vorrede vorſeze, und daß ich alles übrige unter dem Titel: Der Derwiſch, ein Nachſpiel zum Nathan, beſonders druken laſſe, und zwar auf dem nämlichen Wege der Subſcription, weñ ich anders ſehe, daß es ſich der Mühe damit verlohnt. Deñ für nur ganz mittelmäßige Vortheile mache ich mich nie wieder auf fünf Monate zum Sclaven einer dramatiſchen Arbeit. So viel Zeit, leider! habe ich mir mit dieſer verdorben. Und wer weiß, wie ſie noch aufgenommen wird!

Das neue engliſche Buch von der Freimäurerei kenne ich nicht. Weñ es nicht etwas ganz beſonderes iſt, ſo gib dich ja mit den Poſſen nicht ab! Meine Gedanken über den Urſprung des Ordens kañ ich dir nicht wohl mittheilen; deñ ſonſt hätte ich ſie in dem vierten und fünften Geſpräche bereits ſelbſt bekañt gemacht, welches ich aus nöthigem Menagement für unſern Herzog Ferdinand lieber unterlaſſen wollen. Leſen ſollſt du ſie wohl, dieſe ungedrukten Geſpräche, weñ du dein Wort hältſt, und mich inſtehenden Sommer beſuchſt; und ich denke, du ſollſt viele von den Erinnerungen, die du in der Literaturzeitung gegen die drei erſten gemacht, beantwortet finden.

Und nun ſchreibe mir doch einmal, was Nikolai macht. Ich fürchte, ihr beiden ſeid eben

keine Freunde mehr zuſammen. An mich ſchreibt er auch nicht mehr, welches er doch ſonſt zuweilen that. Meine theologiſchen Händel, denke ich, haben ein Loch in unſer gutes Verſtändniß gemacht. Das ſollte mir leid thun. — Hiermit lebe wohl! mit deiner guten Frau und deinem Jungen. Was macht der?

An Ramler.

Wolfenbüttel, den 30 März 1779.

Weder ich, noch Profeſſor Eſchenburg, der kürzlich in der poetiſchen Chreſtomathie von Zachariä verſchiednes aus der geharniſchten Venus druken laſſen, haben jemals, aller angewandten Mühe ungeachtet, den wahren Namen des Verfaſſers derſelben ausfündig machen können. Eſchenburg hat ſogar deßwegen an Gleim und Schwaben geſchrieben; aber auch die wiſſen ihn nicht. —

In meinem lezten Manuſcript haben Sie nur ein paar ſechsfüßige Verſe angemerkt: und weiter nichts? — Sie werden es freilich müde ſein, armer Mañ! Aber noch ein kleines Zwing dich Iſrael: und wir ſind fertig. Für die ſchöne Collecte danke ich Ihnen herzlich. Weñ Sie auch einmal ſo ein Treibjagen anſtellen wollen: will ich mich gewiß auch nicht lumpen laſſen; und Ihnen Subſcribenten aus Marocco ſchaffen, wo ich wirklich jezt einen guten Freund habe. Leben Sie wohl!

An Ramler.

Wolfenbüttel, den ? April 1779.

Weñ ich mich recht erinnere, ſo habe ich Ihnen ſchon einmal, während unſrer Correſpondenz über

den Nathan, geſchrieben, daß mir von Wernikens, auſſer dem, was im Jöcher und Moller ſteht, ſchlechterdings nichts bekañt ſei, als die einzige Anekdote wegen ſeines Taufnamens, den die Schweizer nicht auszudrüken gewußt. Dieſer kömt in Morhofs Gedichten vor, bei Gelegenheit der Diſſertation, die Wernike unter Morhofen zu Kiel gehalten. Beſagte Gedichte haben Sie ohne Zweifel ſelbſt, und ſie ſind wenigſtens keine Seltenheit, daß ſie in Berlin nicht leicht aufzufinden ſein ſollten. Daß aber die daſelbſt benañte Diſſertation von der großen und kleinen Welt wirklich unſerm Wernigk (wie er ſich damals ſchrieb) zugehöret, erhellet aus einer Stelle in ſeinen Anmerkungen zu den Überſchriften, wo er ſelbſt ſagt, daß er unter Morhofen ſtudiret habe.

(Auf dieſen lezten Brief an Ramler laſſen wir noch die Überſezung der 8 Ode im 2 Buche des Horaz, die Leſſing einſt Ramlern zuſchikte, folgen.)

Hätte dich je des verwirkten Meineids Strafe getroffen; würde nur einer deiner Zähne ſchwarz, nur einer deiner Nägel häßlicher: ſo wollt' ich dir glauben.

Kaum aber haſt du das treuloſe Haupt mit falſchen Gelübden verſtrikt: ſo blüheſt du weit ſchöner auf, und trittſt ſtolz einher, aller Jünglinge ſehnlichſtes Augenmerk.

Dir ſteht es frei, der Mutter beigeſezte Aſche, die ſtillen Geſtirne der Nacht, und den ganzen Himmel, und alle unſterblichen Götter zu täuſchen.

Venus ſelbſt, wie geſagt, lachet darüber; die guten Nymphen lachen; es lachet der immer brennende Pfeile auf blutigem Wezſtein ſchleifende, ſtrenge Cupido.

Noch mehr: nur dir reifet die Jugend alle; nur dir wachſen in ihr immer neue Sclaven auf; und noch kön-

nen die Alten dich, ihre gewiſſenloſe Gebieterin, nicht meiden, ſo oft ſie es auch gedroht.

Dich fürchten die Mütter für ihre Söhne; dich fürchten die geizigen Alten; dich fürchten die armen nur erſt verheiratheten Mädchen, um deren Männer es geſchehen iſt, weñ ſie einmal deine Spur finden.

Ad Barinen wird die Ode überſchrieben. Dieſe Barine war ohne Zweifel eine Freigelaſſene, welche das Handwerk einer Buhlerin trieb. Tanaquill Faber hat dieſen Namen in Carine verwandeln wollen, weil Barine weder griechiſch noch lateiniſch ſei; und Dacier billiget dieſe Veränderung. Koñte aber eine Sclavin, welches Barine geweſen war, nicht leicht aus einem barbariſchen Lande, von barbariſchen Eltern entſproſſen ſein?

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den ? April 1779.

Ich wollte ſchon an allem verzweifeln, — deñ du mußt wiſſen; daß ich mich dem ärgerlichen, mißtrauiſchen Alter mit großen ſchnellen Schritten nähere — als ich endlich deinen Brief vom 9 dieſes mit den Aushängebogen bekam, und die Möglichkeit daraus erkañte, daß der Nathan noch ſo eben auf der Meſſe erſcheinen könne. Das Beſte iſt, daß er nicht weit nach Leipzeig hat! Freilich, weñ er nur eben mit Thorſchluſſe nach Leipzig kömt, ſo werde ich ihn ſchwerlich hier eher haben, als ihn jeder Buchhändler, die alle mit Extrapoſt nach Hauſe fahren, ſeines Orts mitbringen kañ. Und du glaubſt gar nicht, wie unangenehm und nachtheilig mir es iſt, daß meine Subſcribenten ihn nicht zu allererſt aus meinen Händen bekommen ſollen. Thu doch alſo ja dein Möglichſtes, und ſchreibe dem Buchdruker, daß er vor allen Dingen, noch ehe er ein Exemplar nach Leipzig ſen-

det, an mich hierher nach Wolfenbüttel 1000 Stüke abſchikt. Auſſer dieſen 1000 brauche ich noch, wie beigehender Zeddel ausweiſet, an zwei hundert, die du Herrn Voß bitten mußt, von da aus zu ſpediren.

Der Preis muß nothwendig 18 Groſchen ſein; deñ das Stük muß zuverläßig 18 volle Bogen betragen, da die erſten 3 Acte eilf Bogen füllen, und die zwei lezten um nichts kürzer ſind, als jene. Ja ich glaube nicht einmal, daß alles auf 18 Bogen gehen wird. Schike mir ja die Aushängebogen, ſo weit du ſie immer haſt; deñ ich halte es wirklich für nothwendig, die Drukfehler anzuzeigen. So ſteht z. E. Dalk anſtatt Delk, welches im Arabiſchen der Name des Kittels eines Derwiſch iſt. Ich hätte freilich können die fremden Wörter alle erklären, z. B.: Div, ſo viel als Fee, Gimniſtan, ſo viel als Feenland, Jamerlonk, das weite Oberkleid der Araber u. ſ. w. Aber auch das kañ entweder in einer zweiten Ausgabe Plaz finden, oder im Anhange des Derwiſch. Dieſen will ich dieſen Sommer ſchon auch noch Zeit finden, auszuarbeiten. Deñ mit Semlern will ich vorläufig nur wegen des Anhanges anbinden, und in Anſehung des Übrigen abwarten, was unſere Orthodoxen ſelbſt dazu ſagen werden. Es iſt faſt unmöglich, daß ſie auf ihn nicht weit härter losbrechen ſollten, als auf mich.

Auf dem zweiten beiliegenden Blatte habe ich noch einige Verbeſſerungen von Ramlern geſchrieben, die ich dich in der Correctur anzunehmen bitte. Eben erhalte ich auch deinen Brief vom 13, worauf ich dir aber weiter nichts antworten kañ, als daß die Drukfehler aus den erſten neun Bogen nächſtens folgen ſollen.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 18 April 1779.

Auf umſtehendem Blatte ſchike ich dir die beträchtlicheren Drukfehler. Alle übrigen und ſonſtigen Unſchiklichkeiten des Druks will ich in dem Exemplare bemerken, das zu einer zweiten Ausgabe bereit ſein ſoll.

Es kañ wohl ſein, daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, weñ er auf das Theater käme, welches wohl nie geſchehen wird. Genug, weñ er ſich mit Intereſſe nur lieſet, und unter tauſend Leſern nur einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit ſeiner Religion zweifeln lernt.

Und nun muß ich dir auch ſchreiben, was dir der gute Geſchmak deiner Frau für Unheil zuzieht. Du mußt mir ſchon für die Frau von Döring, der die Blumen ſo ſehr gefallen haben, noch ein paar Bouqueter und einige einzelne Blumen ſchiken; doch dürfen keine Roſen darunter ſein. Ein Kopfzeug mag ſie auch nicht dazu; ſondern nur Blumen! Blumen! Ach, das ſind göttliche Blumen! Schreibe mir aber auch den Preis davon. — Grüße mir deine liebe Frau und deinen Jungen, und lebe recht wohl!

Nachſchrift.

Weñ du ſchon mehr als eilf gedrukte Bogen in Händen haſt: ſo bitte ich dich, die übrigen Drukfehler ſelbſt hinzuzuſezen. Weñ es welche noch gibt!

An Gleim.

Wolfenbüttel, den 7 Mai 1779.

Hier ſende ich Ihnen das beſte und conſervirteſte Exemplar der cölniſchen Chronik, das ſich in unſerer Bibliothek befindet. Unter 777 wenigſtens wird keines Spiegels gedacht. Ob ſonſt wo, habe ich jezt unmöglich Zeit aufzuſuchen. Auch wird dem Herrn Domdechanten die Stelle ſchon ſelbſt genauer nachgewieſen ſein, die ich mir allenfalls mitzutheilen bitte. Deñ ich muß Ihnen geſtehen, ich habe gegen ein ſo hohes Alter meine großen Zweifel. Und weñ deñ auch ſchon ein Spiegel ſo früh in dieſer Chronik genañt wurde: muß er deñ darum nothwendig der Stam̃vater der noch jezt blühenden Familie ſein? Es gibt ja noch dazu zwei Familien dieſes Namens: eine meißniſche und eine weſtfäliſche, die, ſo viel ich weiß, kein gemeinſchaftliches Wapen haben, und zu dem nämlichen Stamme folglich nicht gehören. —

Nächſtens ein Mehreres, lieber Gleim, weñ ich Ihnen den Nathan ſchike. Ich will dieſen Augenblik nach Braunſchweig; weil er vielleicht dieſen Morgen mit der gelben Kutſche kommen dürfte.

Meine und der Meinigen Empfehlungen an Sie und die Ihrigen.

An Gleim.

Wolfenbüttel, den 13 Mai 1779.

Hierbei Ihre funfzehn längſt bezahlten Nathans! Ein ſchön eingebundenes Autorexemplar behalten Sie bei mir noch zu gut. Ich habe jezt nicht darauf warten mögen.

Gott gebe, daß Ihnen das Ding wenigſtens ſo ſo gefallen mag! 1) Meines ganzen Hauſes Empfehlung an das Ihrige.

An Eſchenburg.

Wolfenbüttel, den 17 Jun. 1779.

Ich danke Ihnen, mein lieber Eſchenburg, für Ihre gütige Beſorgniß. Bettlägrig und ſchlim̃ genug bin ich freilich einige Tage geweſen; und ich glaubte ſchon, daß ſich mein alter Gefährte, das hizige Fieber, wieder zu mir finden würde. Aber doch hat er es noch wieder abſagen laſſen; und es war nur eine Botſchaft von dieſem Boten. Ich fühle mich von Tag zu Tag beſſer, und hoffe künftige Woche gewiß nach Braunſchweig zu kommen. Aber, daß Sie ja nicht glauben, daß ich mir hiermit Ihren Beſuch auf morgen verbitte. Vielmehr bitte ich Sie darum recht ſehr. Ich will

1) (Gleim erwiderte darauf: „Drei Wochen war Nathan der Weiſe mein Begleiter. Ich hab' ihn ſtudirt, ihn vorgeleſen; o, ich möchte ſo gern in „einem Buche von vier und zwanzig Bogen beweiſen, „daß Sie etwas beſſeres nicht machen können. Vortreflich iſt alles — Fabel, Vers, Ausdruk.“)

Ihnen auch die kleine Entdekung zeigen, und mitgeben, die ich über das alte Lehrgedicht gemacht habe. Ein *oſtenſibles* Briefchen darüber ſchreiben, möchte ich wohl ſo bald nicht können.

Ich leſe in den *altonaer Zeitungen*, daß unſer Leiſewiz die *Lebensläufe in aufſteigender Linie* geſchrieben hat, wovon bereits der zweite Band heraus iſt. 1) Es iſt doch unrecht, daß er uns gar nichts davon ſagt. Sezen Sie ihm doch die Daumſchrauben auf; und weñ er geſteht, ſo bringen Sie mir das Buch mit.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 22 Jul. 1779.

Ich wünſche dir zu deiner Veränderung, die eine gute Verbeſſerung zu ſein nicht ermangeln kañ, viel Glük. 2) — Und ſo hatte dein Stillſchweigen eine angenehmere Urſache, als meines. Deñ ich war krank die ganze Zeit über; und habe mich auch noch nicht völlig ſo erholt, daß ich nicht noch immer alle Tage ein paar Stunden auf dem Bette zubringen müßte.

1) (Dieſe Nachricht war falſch; *Hippel* iſt deren Verfaſſer.)

2) (Er war *Münzdirector* in Breslau geworden.)

An Campe.

Wolfenbüttel, den 6 Nov. 1779.

Die Bezeigung Ihres Beifalls, theuerſter Freund kam mir in einem der Augenblike, in welchen mir ein ſolcher Beifall allmählig anfängt, ſehr nöthig zu werden. Deſto mehr danke ich Ihnen dafür. Er hatte dadurch, daß er nur ſchriftlich kam, bei mir nichts verloren. Man würde es im Druke doch nur eine profane Accommodation einer ohnedies ſchon apokryphiſchen Stelle genañt haben; und kein Tadel iſt empfindlicher, als der, welchen man einem gutgemeinten, aber übertriebenen Lobe gleich an die Seite ſtellt. 1)

Was meine Krankheit anbelangt, die darf ich Ihnen wohl nicht beſchreiben. Ich bin verſichert, wir würden beide ſehr geſunde Leute ſein, weñ wir eben ſo viel Schritte machten, als Buchſtaben. Einander alle halbe Jahre einmal zu Fuße zu beſuchen, das wäre mein Vorſchlag. Gleichwohl bilde ich mir ein, daß Zerſtreuung und

1) (Campe hatte ihm geſchrieben: „Was mir dieſer „Nathan iſt, und mit welchen Empfindungen ich zu „deſſen Schöpfer hinaufſehe! — Das wollte ich neu„lich dem Publicum in einer Recenſion in folgenden „Zeilen ſagen: Nathan der Weiſe, von Leſ„ſing. Siehe Buch der Weisheit VII., 22 „— 23; wo, für ihr, ihm zu leſen iſt.“ — Die Worte des apokryphiſchen Textes lauten: Es herſcht in (ihm) der Geiſt, der verſtändig iſt, heilig, einig, mannigfalt, ſcharf, behend, beredt, rein, klar, ſanft, freundlich, ernſt, frei, ſicher; vermag alles, ſiehet alles, und gehet durch alle Geiſter, wie verſtändig, lauter, ſcharf ſie ſind.)

Aufheiterung mir noch mehr fehlt, als Ihnen. Ihre Wünſche ſchiebe ich Ihnen ganz wieder zurük: deñ was iſt das Leben, weñ man den Genuß deſſelben ſo ausmäkeln muß?

Hierbei komt endlich die Fortſezung meiner Freimäurergeſpräche, von der mir Eliſe einmal geſchrieben, daß Sie ſolche für einen Freund zu haben wünſchten. Sie ſteht ſehr gern zu jedermans Einſicht zu Dienſte. Nur würde es mir empfindlich ſein, weñ ſie ohne mein Vorwiſſen abgeſchrieben oder gedrukt würde. Ich habe dem Herzoge Ferdinand verſprochen, beides ohne ſein Vorwiſſen ſelbſt nicht zu thun; und er würde mir nimmermehr glauben, weñ es geſchähe, daß es ohne mein Zuthun geſchehen wäre.

Leben Sie recht wohl, und fahren Sie recht fleiſſig fort — verſteht ſich, ſo fleiſſig, als es mit Ihrem Wohlleben beſtehen kañ — rohe Menſchen lieber bilden, als ſchon gebildete umbilden zu wollen. Auch geſchieht dieſes vielleicht am beſten, weñ man nur jenes zu thun ſich anſtellt.

Ich empfehle mich Ihrer Frau Gemahlin und der Gemeinde. Weñ ich mir jezt einmal wünſche, Linſen, mein Lieblingsgericht, zu eſſen, ſo iſt immer ein zweiter Wunſch dabei, es in Ihrer Geſellſchaft zu eſſen.

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 12 Dec. 1778.

Unſere lezten Briefe müßen ſich unter Weges getroffen haben, und es iſt mir lieb, daß du alſo aus meinem eher, als du den deinen bei mir angelangt zu ſein glauben konteſt, wirſt erſehen haben, wie ungegründet deine Beſorgniß iſt; ich hätte bald geſagt, wie ungerecht. Ich habe weiter nichts hinzuzufügen, als daß ich dir nun auch den Auftrag mit dem Pelze erlaſſe. Ich werde mich ohnedies dieſen Winter nicht weit von Hauſe verlieren, und brauche ihn ſo nothwendig nicht.

Vor einigen Tagen habe ich die Schrift des Doctor Tralles erhalten. Was ſagſt du dazu? Was ſagt man in Breslau dazu? Nur ſein hohes Alter rettet den Mañ von einem bunten Tanze, den ich ſonſt mit ihm verführen würde.

Ich bin jezt mit ſogenañten Briefen an verſchiedene Theologen, denen an meinen theologiſchen Streitigkeiten Antheil zu nehmen beliebt, beſchäftigt. Die erſte Verſchikung enthält Briefe an den Doctor Walch in Göttingen, deſſen kritiſche Unterſuchung ich vor allen Dingen beantworten muß. Die zweite wird Briefe an die Herrn Leß und Röß enthalten, u. ſ. w. Die erſte wird zu Oſtern gewiß erſcheinen. Aber was du von der Ankündigung derſelben ſagen wirſt, die du kurz nach dem neuen Jahre erhältſt, ſoll mich wundern.

Du biſt doch mit deiner Frau und deinem Sohne noch geſund und wohl? Und ihr ſeid Breslau doch nun wohl gewohnter? Lebe recht wohl! und ſchreibe mir doch.

An Campe.

Wolfenbüttel, den ? 1779.

Ihr Urtheil über meine Geſpräche iſt mir ſehr ſchmeichelhaft; [1]) und doch köñte ich wünſchen, daß Sie meine Tochter wohlgeſitteter als wohlausgeſtattet gefunden hätten. Auch zweifle ich ſehr, ob ſie mir Ihren Dialog für meinen geben möchten. Deñ noch ſo viele Blize machen doch keinen Tag, der auf Ihren philoſophiſchen Geſprächen ſo ſanft und ſo befriedigend ruhet. —

Den Preſton habe ich allerdings ſchon ſelbſt geleſen, und den Betrüger oder Betrogenen in einem Grade in ihm gefunden, der mehr Unwillen in mir erregt hat, als die ganze Sache verdient. Ich kañ nämlich erweiſen, daß alles, was zu Heinrichs VI. Zeiten in England mit den Freimäurern vorgefallen ſein ſoll, die eigentlichen Maurer betroffen. Folglich iſt das vorgebliche Verhör, das Heinrich mit ſeiner eignen Hand geſchrieben haben ſoll, eine bloße Poſſe, die Leyland abzuſchreiben und Locke zu commentiren ſchwerlich gewürdiget

1) Dieſes Urtheil lautet: „Auch mir iſt es wie Ihrem „Ernſt gegangen — ich ſtehe, wie ein Geblen„deter, und reibe mir die Augen. — Lieber „Mañ, wo will deñ das endlich hin mit Ihrem Gei„ſte, weñ er noch immer fortfährt, ſo nach allen „Seiten zu greifen? — Ernſthaft geſprochen — ich „bin erſtaunt, über Inhalt und Dialog, vornehmlich „über den lezten, der mir ſo in meinem Leben noch „niemal vorgekommen war, weder bei den Alten noch „bei den Neuern.“

hätten. Deñ weñ auch die Bemerkung, daß unter den Venetianern die Phönicier, und, unter Peter Sower, Pythagoras zu verſtehen ſei, Lockens nicht ganz unwürdig wäre: ſo kommen doch ſo viel andere Dinge in dieſen lockiſchen Anmerkungen vor, die ſchlechterdings einen viel flachern Geiſt verrathen. Locke ſollte haben vorgeben können, (Anmerk. 91) „daß Pythagoras „jedes geometriſche Theorema zu einem Geheimniſ„ſe gemacht habe? daß er ſeine Keñtniſſe nur den„jenigen mitgetheilt, welche ſich ein fünfjähriges „Stillſchweigen hätten gefallen laſſen?“ Das fünfjährige Stillſchweigen wäre Locken alſo die Bedingung, unter welcher, und nicht die Zeit, in welcher Pythagoras ſeine Schüler unterrichtete? Locke ſollte haben ſchreiben können, (Anmerk. 11) „daß die Gelehrten aller Zeitalter ei„ne allgemeine Sprache ſehr gewünſcht haben —?“ Ich biete dem Troz, der mir vor Kirchern, Wallis, Bechern, Leibnizen rc. die geringſte Spur irgend eines ſolchen Wunſches bei einem ältern Gelehrten weiſen kañ! Dieſer Wunſch koñte ſchlechterdings nicht eher entſtehen, als ungefähr um eben die Zeit, da mehrere Nationen anfingen, ſich um die Wiſſenſchaften verdient zu machen, und man die Beſchwerlichkeit zu merken anfing, zu einem Schloſſe ſo vielerlei Schlüſſel nöthig zu haben. — Es war nichts als ein ſehr übertriebenes Lob jenes Pantomimen, ihn zum Dolmetſcher bei barbariſchen Nationen brauchen zu wollen; und Locke ſollte darum die Pantomime für fähig gehalten haben, deutliche und allgemeine Ideen mitzutheilen?

Kurz, wer Locken dieſe Anmerkungen unterſchob, war kein Locke! —

Dieſer Anfang eines Briefes, der ſich mit einer Grille über eine Stelle Ihrer *philoſophiſchen Geſpräche* Seite 119 [1]) ſchließen ſollte, iſt ſchon vor acht Tagen geſchrieben. In dieſer Zeit bin ich ſelbſt krank geweſen, und würde meine Abreiſe haben aufſchieben müßen, weñ ich auch ſonſt auf keine Kranke zu warten gehabt hätte. Endlich ſind wir beide in dem Stande, daß wir dieſen Donnerſtag oder Freitag, gewiß abgehen zu können, hoffen dürfen. Vorher aber bitte ich mir noch die Erlaubniß aus, Sie auf einen Augenblik überraſchen zu dürfen; um mich nochmals mündlich ein paar Menſchen zu empfehlen, die unter die wenigen gehören, denen ich empfohlen zu ſein wünſche.

An Eſchenbur

Wolfenbüttel, den 18 Jan. 1780.

Ich wünſche Ihnen und Ihrer lieben Frau tauſend Glük! [2]) Glük, ſo viel als Sie Freude haben! Aber ſehen Sie, daß ich den Aphorismus des Hippokrates beſſer inne hatte? *Geſunde Farbe der Schwangern bedeutet ein Mädchen, keinen Jungen.* Und ſo iſt es auch ganz natürlich. Deñ das Mädchen greift die Mutter weniger an, nim̃t ſie weniger mit. Darnach gehen Sie hübſch heute über's Jahr; ſo werden Sie's beſſer treffen.

1) (Dieſe von Leſſing ſogenañte *Grille* findet ſich im 7 B. 171 S.)

2) (Zu der Geburt einer Tochter.)

Auf das Werk des Woide [1]) will ich für die Bibliothek gern ſubſcribiren: obgleich der Bibliothekar kein Wort davon verſtehen wird.

Der Todtentanz von Macaber iſt nicht in deutſchen Verſen, wie Warton glaubt; [2]) ſondern versibus alemanicis, das iſt, in ſolchen barbariſch-lateiniſchen Verſen, qui in morem ac modos rhythmorum Germanicorum compositi sunt. — Aber ſo etwas ſagt man auch dem Vater eines neugebornen Kindes! — Leben Sie recht wohl!

An Karl Leſſing.

Wolfenbüttel, den 25 Febr. 1780.

Dieſer Winter iſt ſehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unbäßlichkeit in die andere, deren keine zwar eigentlich tödlich iſt, die mich aber alle an dem Gebrauch meiner Seelenkräfte gleich ſehr verhindern. Die leztere, der ich eben entgangen bin, war zwar nun auch gefährlich genug; deñ es war ein ſchlimmer Hals, der ſchon zur völligen Bräune gediehen war; und man ſagt, ich hätte von Glük zu ſagen, daß ich ſo davon gekommen. Nun ja; ſo ſei es deñ Glük, auch nur vegetiren zu können!

Du wirſt es indeß bei ſo bewandten Umſtänden nicht übel nehmen, weñ ich ſogar darüber vergeſſen habe, dir zur Vermehrung deiner Familie Glük zu wünſchen. Weñ ſie mit dem Wohlbefinden der Mutter verbunden iſt, ſo kañ ich es gar wohl begreifen, wie viel Vergnügen ſie ge-

1) (Ägyptiſch-lateiniſches Lexikon.)

2) (History of English Poetry. Vol. 2. p. 54.)

währen, und wie noch ungleich mehr ſie verſprechen muß. Gott gebe, daß du es bis auf den lezten Tropfen ausſchmeken mögeſt!

Endlich habe ich die Papiere zuſammengeſucht, die dein Subſcriptionsgeſchäft betreffen. Unſertwegen hätten ſie immer verloren ſein können; aber da du ſie vielleicht noch zur Berechnung mit andern brauchſt, ſo ſende ich ſie dir hierbei.

Vorgeſtern ward ich von deinem guten Freunde, dem Doctor Flies, auf eine angenehme Weiſe überraſcht. Er reiſet mit ſeinem Gefährten, Herrn Steudel, nach Italien, will aber noch vorher in Göttingen ein paar Monate zubringen. Der Mañ hat mir gefallen; wäre es auch nur wegen des Gebrauchs, den er von ſeinem Vermögen macht. Wie er ſagt, ſchreibt er noch an dich; und ſo wirſt du ſchon mehr von ihm ſelbſt wiſſen, als ich dir melden kañ. Aber wer iſt dieſer Herr Steudel?

Daß meine Arbeiten, die indeß auch geruhet haben, nur kümmerlich anfangen in Gang zu kommen, kañſt du dir leicht denken. Voß läßt Diderots Theater wieder druken; und ich habe mich von ihm bereden laſſen, dieſer Überſezung meinen Namen zu geben, und eine neue Vorrede vorzuſezen, zu welcher ich den Stof leicht aus meiner Dramaturgie nehmen kañ. Auch habe ich ihm die Erziehung des Menſchengeſchlechts geſchikt, die er mir auf ein halbes Duzend Bogen ausdehnen ſoll. Ich kañ ja das Ding vollends in die Welt ſchiken, da ich es nie für meine Arbeit erkennen werde, und mehrere nach dem ganzen Plane doch begierig geweſen ſind. —

Von den tauſend Ducaten, die mir die amſterdamer Judenſchaft zum Geſchenke gemacht haben ſoll, [1]) haſt du ja wohl gehört. Aber den

1) (Für den Nathan.)

Bogen, den mein Stiefſohn, der ſich eben in Wien befand, als dieſe Lüge daſelbſt jung ward, dagegen druken laſſen, wirſt du ſchwerlich geſehen haben. Ich lege ihn alſo bei, [1]) da es doch nun einmal ein dopelter Brief iſt, was ich dir ſende.

Unterhältſt du den̄ keine Freundſchaft mehr mit dem Herrn Rector Klos? Sage ihm, daß ich ihm auf die Meſſe die erſte Ausgabe von Logaus Sin̄gedichten [2]) überſchiken will, die ich in Breslau noch an eine Bibliothek ſchuldig bin; und empfiehl mich ihm übrigens. Sezt er den̄ ſein Journal noch fort?

Nun lebe mit den Deinigen recht wohl! und ſchreibe mir bald.

An Herder.

Wolfenbüttel, den 25 Jun. 1780.

Meine ſpäte Antwort müßen Sie dieſesmal blos dem Verlangen zuſchreiben, Ihnen in der Hauptſache ſo zu antworten, als Sie es zu wünſchen ſchienen. Sie verlangten die Fortſezung meiner Freimäurergeſpräche, und ich hatte die einzige reine Abſchrift davon ſehr weit weg geliehen. In mein Brouillon kon̄te ich mich ſelbſt nicht mehr finden; geſchweige, daß ein andrer hätte klug daraus werden können. Endlich habe ich ſie wieder erhalten; und hier iſt ſie.

Wen̄ Sie das Ding an Haman̄ ſenden; ſo verſichern Sie ihn meiner Hochachtung. Doch ein Urtheil darüber möchte ich lieber von Ihnen, als von ihm haben. Den̄ ich würde ihn doch nicht

1) (6 B. 653 S.) 2) (Siehe oben S. 170 und 346.)

überall verſtehen; wenigſtens nicht gewiß ſein können, ob ich ihn verſtehe. Seine Schriften ſcheinen als Prüfungen der Herren aufgeſezt zu ſein, die ſich für Polyhiſtores ausgeben. Deñ es gehört wirklich ein wenig Panhiſtorie dazu. Ein Wanderer iſt leicht gefunden; aber ein Spaziergänger iſt ſchwer zu treffen.

Mein Ungenañter ſcheint ein wenig Luft zu bekommen. Wenigſtens haben — (?) und — (?) ſie ihm zu machen, redlich geſucht; ſo wenig ſie es auch werden Wort haben wollen. Und nun wird ſich der Ungenañte ſchon ſelbſt ſo weit helfen, als er ſich, nach den Geſezen einer höhern Haushaltung, helfen ſoll. Auf mein eignes Glaubensbekeñtniß habe ich mich bereits eingelaſſen; wenigſtens mich darüber ausgelaſſen. Deñ zum einlaſſen gehören zwei; und nachdem ich es als ein ehrlicher Mañ gethan, hat niemand davon etwas weiter zu wiſſen verlangt. Vermuthlich weil es noch zu orthodox war, und hierdurch weder der einen noch der andern Partei gelegen kam. Iſt er noch ſo weit zurük? dachten die einen. Weñ er nur das will, dachten die andern, was haben wir deñ für einen Lärmen über ihn angefangen? — Endlich werde ich, weñ man meine Meinung doch ganz und rein wiſſen ſoll, noch mit dem einzigen — (?) anbinden müßen. Und darüber bin ich auch wirklich aus.

Ihre Volkslieder ſind mir ſehr lieb und werth. Aber können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Plaſtik noch nicht geleſen habe? Und weñ ich mich auch gar nicht einmal dafür bedankt hätte! Es jukt mich alle Tage darnach, und doch fürchte ich mich davor. Die Verſatilität des Geiſtes verliert ſich, glaube ich, von ſeinen Eigenſchaften am erſten. Es koſtet ſo viel Arbeit, mich

umwälzen zu laſſen, daß es kaum mehr der Mühe verlohnt, weñ ich nicht eine geraume Zeit in der neuen Lage wieder verweilen kañ. Und das kañ ich jezt noch nicht, weñ ich mich mit Ehren aus meinen theologiſchen Händeln ziehen ſoll.

Leben Sie recht wohl! Ich erſpare mir alle Verſicherungen der Hochachtung und Freundſchaft, die, wo ſie ſich nicht von ſelbſt verſtehen, doch nur umſonſt ſind.

An Mendelſohn.

Wolfenbüttel, den 19 Dec. 1780.

Der Reiſende, den Sie mir vor einiger Zeit zuſchikten, war ein neugieriger Reiſender. Der, mit dem ich Ihnen jezt antworte, iſt ein emigrirender. Dieſe Klaſſe von Reiſenden findet ſich unter Yoriks Klaſſen nun zwar nicht; und unter dieſen wäre nur der unglükliche und unſchuldige Reiſende, der hier allenfalls paßte. Doch warum nicht lieber eine neue Klaſſe gemacht, als ſich mit einer beholfen, die eine ſo unſchikliche Benennung hat? Deñ es iſt nicht wahr, daß der Unglükliche ganz unſchuldig iſt. An Klugheit hat er es wohl immer fehlen laſſen.

Eigentlich heißt er****, dieſer Emigrant; und daß ihm unſere Leute, auf Verhezung der Ihrigen, ſehr häßlich mitgeſpielt haben, das kañ ich ihm bezeugen. Er will von Ihnen nichts, lieber Moſes, als daß Sie ihm den kürzeſten und ſicherſten Weg nach dem europäiſchen Lande vorſchlagen, wo es weder Chriſten noch Juden gibt. Ich verliere ihn ungern; aber ſobald er glüklich da angelangt iſt, bin ich der erſte, der ihm folgt.

An dem Briefchen, das mir Doctor Flies damals von Ihnen mitbrachte, kaue und nutſche ich noch. Das ſaftigſte Wort iſt hier das edelſte. Und wahrlich, lieber Freund, ich brauche ſo ein Briefchen von Zeit zu Zeit ſehr nöthig, weñ ich nicht ganz mißmuthig werden ſoll. Ich glaube nicht, daß Sie mich als einen Menſchen kennen, der nach Lobe heißhungrig iſt. Aber die Kälte mit der die Welt gewiſſen Leuten zu begegnen pflegt, daß ſie ihr auch gar nichts recht machen, iſt, weñ nicht tödend, doch erſtarrend. Daß Ihnen nicht alles gefallen, was ich ſeit einiger Zeit geſchrieben, das wundert mich gar nicht. Ihnen hätte gar nichts gefallen müßen; deñ für Sie war nichts geſchrieben. Höchſtens hat Sie die Zurükerinnerung an unſre beſſeren Tage noch etwa bei der und jener Stelle täuſchen können. Auch ich war damals ein geſundes ſchlankes Bäumchen; und bin jezt ein ſo fauler, knorrichter Stam̃! Ach, lieber Freund! Dieſe Scene iſt aus! Gern möchte ich Sie freilich noch einmal ſprechen.

An Herder.

Wolfenbüttel, den 26 Jan. 1781.

Ich bin zwar bei weitem noch nicht wieder geſund. Da aber doch das Manuſcript, um das es Ihnen zu thun iſt, auf meiner Stube liegt: warum ſollte ich es Ihnen nicht gleich ſchiken?

Was dieſes Buch auf meiner Stube macht? fragen Sie. Sie wiſſen, daß Johañ Valentin Andreä von vielen für den Stifter der Roſenkreuzer gehalten wird. Ich wollte nachſehen, ob davon ei-

nige Spur in ſeinem Leben zu finden ſei. — Aber weñ ſeine Societas Christiana, an dem gezeichneten Orte unter 1622, nicht Gelegenheit zu dieſem Gerede gegeben, ſo finde ich ſonſt keine Spur darin.

Daß ſonſt nicht alle ſeine Schriften auf der Bibliothek ſein ſollten, würde mich ſehr wundern. Weñ ich nur erſt wieder auf die Bibliothek köñte! Ich verlange alsdañ nur zu hören, was Ihnen fehlt, um es Ihnen ſogleich zu ſenden. Seine geiſtliche Kurzweil, ſeine Chriſtenburg, ſein Kinderſpiel, erinnere ich mich geſehen zu haben. 1)

1) (Dieſes iſt der lezte von Leſſings bekañt gemachten freundſchaftlichen Briefen. Die Krankheit, welche ſein Ende herbeiführen ſollte, nahm tagtäglich mehr überhand; und ließ ihn von Braunſchweig, wohin er ſich in den erſten Tagen des Februars begeben hatte, nicht wieder in ſein heimatliches Wolfenbüttel zurükkehren. Für den Verluſt einer in ſolchen Umſtänden unſchäzbaren Bequemlichkeit ward er aber in Braunſchweig ſeine zwölf lezten Tage über durch den Beſuch von ſeinen alten, vertrauten Freunden und durch die Unterhaltung mit denſelben gewiſſermaßen entſchädiget; deñ er behielt immer ſo viel Stärke und Munterkeit, daß er ein Geſpräch führen oder ſich vorleſen laſſen koñte. Selbſt die Feſtigkeit des Charakters, welche man in dieſen Briefen überall findet und bewundern muß, wich bis an ſein Ende nicht von ihm. Als ihn der Abt Jeruſalem habe heimſuchen wollen, und Leſſing die Vermuthung geſchöpft, daß derſelbe zu ihm kommen möchte, wie der Geiſtliche von St. Sulpiz zu Voltaire vor deſſen Ende, ſo ſoll er ſich den Beſuch verbeten und unwillig zu einem ſeiner anweſenden Freunde geſagt haben: „Weñ Sie mich im Sterben „ſehen, ſo rufen Sie mir den Notar herbei; ich will „mich gegen ihn erklären, daß ich in keiner der herr„ſchenden Religionen ſterbe.“)

Anhang.

Altdeutſcher Wiz und Verſtand.

[illegible]

Altpreußiſcher Witz und Verſtand.

[illegible]

Anhang. 1)

Altdeutſcher Wiz und Verſtand.

Priameln.

1.

Welcher Prieſter ſich deß vermeß'
Der ein Jahr ob dem Scholder 2) ſeß',
Und ein Jahr in Freiheitenweiſ' 3) umlief',
Und ein Jahr all' Nacht in der Badſtuben ſchlief',
Und (wär') ein Jahr eines Bubenvaters Knecht,
Und ein Jahr ein Büttel und Pul fur recht, 4)
Und daſelbſt allerlei Recht ſpüret',
Und ein Jahr einen Blinden führet',
Und wär' ein Wirth in einem Frauenhaus:
Da würd' erſt ein guter Beichtvater draus.

2.

Wer Frauen die Köpf ſtößt an einander,
Weñ eine heimlich red't mit der ander',
Und ſcharfe Meſſer haut in Stein',
Und an ein' Tanz ſtreut ſpizige Bein',
Und in ein Eſſen rührt Aſchen,
Und Löcher bohrt in Beutel und Taſchen,
Und den Frauen hinten auf die langen Mäntel tritt:
Der arbeit't auch gern, deß man ihn nicht bit't.

3.

Nebel, übrige Kält' und heiſſe Glut,
Taubenmiſt und auch ihr' Brut,
Windpran ſtechen und Augen reiben,
So Blattern und Roth darin thut bleiben,

1) (Siehe den Brief an Herder, S. 633.)

2) (Scholder, Wette um Geld, beim Kegeln oder andern Rollſpielen; gewiß nicht Schuldenthurn, wie Leſſing meinte.)

3) Freiheitenweis, wie freie Knechte im Kriege, die ſich wahrſcheinlich vom Raube nährten.

4) Pul fur recht verſteh' ich nicht. (Und die Herausgeber verſtehen es auch nicht.)

Geſtöber, Bliz, Sunn' und auch Rauch,
Groß' Trünk', Zwiffel und Knoblauch,
Weiſſer Schnee und auch heiſſe Bad':
Die Ding' ſein all' den Augen Schad'.

4.

Ein alter Jagdhund, der nimmer mag jagen,
Und ein alter Eſel, der nimmer Säk' mag tragen,
Und ein alte Bubin ungeſchaffen,
Die ſich lang genährt unter Pfaffen,
Und ein' Taſche ohne Fach,
Und ein alter Dienſtknecht krank und ſchwach,
Und ein altes Schaf, das nimmer trägt Wollen,
Und ein alt' Mañ, der nimmer mag nollen, 1)
Und ein altes blindes, hinkes Pferd:
Die ſein im Alter alleſamt unwerth.

5.

Welcher Mañ an Freuden iſt erloſchen,
Und unten gar hat ausgedroſchen,
Und ſchwach und krank iſt an ſeinem Leib,
Und hat ein ſchönes junges Weib,
Die unter dem Gürtel iſt hungrig und geitig,
Dem ſein die Kifarbeit 2) über Jahr zeitig.

6.

Wer ab will löſchen der Sunnen Glanz,
Und ein Gaiß will nöthen, daß ſie tanz',
Und einen Stummen will zwingen, daß er hör',
Und ein' Kuh will jagen durch ein Nadelsöhr,
Und geiſtlich' Münch' will machen aus Schälken,
Und aus einem Eſel Meth will melken,
Und an ein' Ketten will binden ein' Fiſt: 3)
Der arbeit't gern, was unnüz iſt.

7.

Ein' junge Maid ohn' Lieb',
Und ein großer Jahrmarkt ohn' Dieb',
Und ein alter Jud' ohn' Gut,
Und ein junger Mañ ohn' Muth,

1) Nollen, was es hier heißt, ſieht man leicht.
2) Kifarbeit, vielleicht ſo viel als Sarg.
3) (Crepitus flatus.)

Und ein' alte Scheuern ohn' Mäuſ',
Und ein alter Pelz ohn' Läuſ',
Und ein alter Bok ohn' Bart:
Das iſt wider die natürliche Art.

8.

Von dem Zinken, Quater und Äß
Komt mancher in des Teufels Neſt.
Von Quater, Zinken und von Dreien
Thut mancher Waffengo ſchreien.
Von Äß, Seß und von Tauß 1)
Hat mancher gar ein ödes Haus.
Von Quater, Drei und von Zinken
Muß mancher lauter Waſſer trinken.
Von Zinken, Drei und Quater
Weint oft Mutter, Kind und Vater.
Von Zinken, Quater und Seß
Muß Jungfrau Mez und Agnes
Oft gar lang unberathen bleiben:
Will er die Läng' das Spiel antreiben.

Altdeutſche Reime.

Für Liebhaber eines triftigen Sinnes in ungekünſtelten Worten.

Aus Bürgerluſt. 2 Th. 1664. 12.

Will einer wiſſen, wer er ſei,
Der ſchelt' zween andre oder drei,
Wo ihm's die erſten zween vertragen,
Wird ihm der dritt' die Wahrheit ſagen.
Drum laß ein' jeden, wer er iſt,
So ſagt er auch nicht, wer du biſt.

Urtheil' nicht nach des Mañs Gebärd',
Kunſt macht auch einen Lahmen werth.

Mancher köñt' die Kape ſparen:
Man keñt ihn ſo ſchon für einen Narren.

1) (Zinken, fünf (quinque); Quater, vier (quatuor); Äß, eins (As); Tauß, zwei (duos); Seß, ſechs; Benennungen in Würfelſpielen.)

Sieh auf dich, und auf die Deinen,
Darnach ſo ſchilt mich und die Meinen.

Wer entbehrt der Ehe, Dem iſt weder wohl noch wehe.

Schenk iſt geſtorben, Gebhard iſt verdorben.

Kapen, Pfeffer und Kalk Verbergen manchen Schalk.

Lieber Rok! reiſſ' nicht: Herrengunſt erbt nicht.

Dien' wohl und fordre keinen Sold,
So werden dir die Herren hold.

Ein eigner Herd Iſt Goldes werth;
Iſt er ſchon arm, Er iſt doch warm.

Langſam zum Säkel, hurtig zum Hut,
Hilft manchem armen jungen Blut.

Das Kleid ziert einen Mañ: Wer's hat, der zieh' es an.

Alte Leute, alte Ränke: Junge Füchſe, neue Schränke.

Alte Freund', alter Wein, alt Geld,
Führen den Preis durch alle Welt.

Aus Lehmañs Florilegium.

Weñ alle Leute wären gleich,
Und wären alle ſämtlich reich,
Und wären all' zu Tiſch geſeſſen,
Wer wollt' auftragen Trinken und Eſſen?

Der Fuchs ändert den Balg, Und behält den Schalk.

In kleinem Sak Stekt oft großer Pak.

Von einem Streich Fällt keine Eich'.

Schöne Geſtalt Hat große Gewalt.

Was nicht will werden ein Bildſtok,
Das werd' ein Sautrog.

Beſſer ichs, 1) Sprach der Wolf, deñ nichts,
Als er nach einem Schafe ſchnapte,
Und dafür eine Muk' ertapte.

1) (etwas)

Wer antwortet auf unnüzes Geſpei,
Der macht aus einem Unglük zwei.

Der Mañ iſt Ehrenwerth,
Der alle Ding zum Beſten kehrt.

Die Armen helfen all', Daß der Reiche nicht fall'.

Bitter im Mund Iſt dem Herzen geſund.

Wer ein Ding nicht ſehen will,
Dem hilft weder Aug' noch Brill'.

Halt dich warm,
Füll' nicht zu ſehr den Darm,
Mach' dich der Grethe nicht zu nah',
Willſt du werden alt und graw.

Bau'ſt ein Haus, So mach's auch aus.

Hiz' im Rath, Eil' in der That,
Gebären nichts als Schad'.

Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß' Leid gebracht.

Wohl bedinget und gehalten,
Stehet wohl an Jung' und Alten.

Der iſt eines Dinges nicht werth,
Der nicht das Herz hat, daß er's begehrt.

Zwei Hund an einem Bein Kauen ſelten klein.

Gute Hut Behält ſein Gut:
Eigne Hut Am beſten thut.

Es iſt keiner ſo reich, Der Arm iſt ihm mit Denken gleich.

Da Ja und Nein im Brauche ging,
Da ſtand es mit der Welt nicht ſo gering.

Ein jeder Tag Hat ſeine Plag'.

Wer irre geht und wieder wend't,
Der wird unbillig geſchänd't.

Grober Verſtand Hält Beſtand.

Hart gegen Hart Nimmer gut ward.

Ein blinder Mañ, ein armer Mañ:
Aber noch ein weit ärmrer Mañ,
Der ſein Weib nicht regiren kañ.

Leihen macht Freund' Wiederfordern macht Feind':
Wer borgt ohne Pfand, Hat einen Wurm im Verſtand.

Borgen macht Sorgen:
Darum ſoll man nicht mehr verzehren,
Als der Pflug kañ ernähren.

Laß fahren, was nicht bleiben will,
Es ſind der Mutter Kinder viel.

Wer will haben Gemach, Bleib' unter ſeinem Dach,
Wer will haben Ruh', Bleib' bei ſeiner Kuh.

Oſt oder Weſt: Daheim iſt das Beſt',
Selig iſt der Mañ, Der Herrendienſt entrathen kañ.

Wohl dem, der mit Gott und Ehren
Ohn' Herrendienſt ſich kañ ernähren.

Der alte Hund oft ſelbſt verſchuld't,
Daß man ihn länger nicht geduld't.

Einem Edelmañ Steht's ſehr wohl an,
Weñ er etwas vor andern kañ.

Lediger Stand Hat Ruh' im Land.

Ohne Frauen und Wein
Können Männer nicht fröhlich ſein.

Eine harte Nuß und ſtumpfer Zahn,
Ein junges Weib und alter Mañ
Zuſammen ſich nicht reimen wohl,
Seinesgleichen jeder nehmen ſoll.

Schnell Spiel überſieht viel.

Es iſt bald gethan, Was bald reuen kañ.

Feindes Mund Redet ſelten Grund.

Hat Paul einen Schaden am Fuß,
Sanct Peter darum nicht hinken muß.

Freund' in der Noth Geben wenig auf ein Loth.

Wer will, daß ihm's geling, Seh' ſelbſt zum Ding.

Einer hat Arbeit und Fleiß,
Der andre den Nuz' und Preis.

Große Freundſchaft und Geſchlecht
Macht manche böſe Sache recht.

Es iſt niemand ſo gut, Er hat wohl zweierlei Muth.

Frommer Mañ Hilft, wo er kañ.

Wer ſelber fleucht, Den jagt man leicht.

Dreitägiger Gaſt Wird eine Laſt.

Mancher nimt's mit Scheffeln, Und gibt's mit Löffeln.

Duk' dich, und laß vorüber gahn,
Das Wetter will ſeinen Willen han.

Wer nicht kañ denken und weben,
Der kañ nicht lange leben.

Wer will haben gute Ruh,
Der ſeh' und hör' und ſchweige zu.

Es muß ſein: Schik dich drein.

Mancher entfleucht dem Falken,
Und wird vom Sperber gehalten.

Selbſt der Mañ, Selbſt gethan!

Sei Hur' oder Dieb: Haſt du Geld, ſo biſt du lieb.

Daß man der Dornen acht', Das haben die Roſen gemacht.

Gemein Iſt nicht rein.

Was einem nicht kañ werden,
Iſt ihm das Liebſt' auf Erden.

Was man nicht kañ meiden,
Soll man geduldig leiden.

Wer iſt gelehrt in Kunſt und Recht,
Der iſt nur andrer Leute Knecht.

Wer viel verſtehet, weiß und kañ,
Der iſt ein hochbeſchwerter Mañ.

Das gemein Geplär' Iſt nicht ganz leer.

Ein Geſunder iſt geſchikt zu wandeln,
Ein Weiſer zu handeln.

Alle Thier' und Vöglein ſind ſo weiſ',
Sie ruhn ein Stündlein auf ihre Speiſ'.

Wer trinkt ohne Durſt, Wer Liebe pflegt ohne Luſt,
Und ißt ohne Hunger, Der ſtirbt um zwanzig Jahr junger.

Gewalt Wird nicht alt.

Wer wohl iſt geſiñt, Läßt's bleiben, wie er's find't.

Einem jeden gefällt ſeine Weiſe wohl,
Drum iſt das Land von Narren voll.

Sieh für dich, Treu' iſt mißlich.

Angenommene Weiſ' Schmilzt wie Eis.

Ohne That der bloße Nam' Steht mit ſchlechtem Lob beiſam.

Glimpf Wird oft belohnt mit Schimpf.

Glimpflicher Mañ Führt die Leute an.

Kein Glük Ohne Tük'.

Glük und Unglük Tragen einander auf'm Rük.

Herrengunſt, Aprilenwetter, Frauenlieb' und Roſenblätter,
Würfel, Karten und Federſpiel
Verkehren ſich oft, wer's glauben will.

Wer Böſes thut, daß Gutes draus komm',
Iſt er kein Schalk, ſo iſt er nicht froñ.

Mit Vielem hält man Haus,
Mit Wenigem komt man aus.

Wer will haben ein ſauber Haus,
Der laß Soldaten und Pfaffen draus.

Hoffen und Harren Macht große Narren.

Wer hat, der behalt': Die Lieb' iſt kalt,
Und Unglük komt bald.

Wer Jungfrau'n ſchänd't, Nimt kein gut End'.

Klein und kek Stößt den Großen in Drek.

Almoſen geben, armt nicht; Kirchengehen ſäumt nicht;
Wagen ſchmieren hindert nicht; unrecht Gut faſelt nicht.

Acht' nicht ſehr der Sterne Schein,
Weñ dir die Sonn' will gnädig ſein.
Wer aber ohne Sonn' muß ſein,
Der nehm' in Acht der Sterne Schein.

Mich dünkt, ich halt', ich mein', ich wähn', ich dacht',
Hat manchen guten Geſellen in's Verderben bracht.

Wer viel Handwerke kañ, Wird zulezt ein Bettelmañ.

Wär' ein Haus ſo groß als der Rhein,
So gehört doch nur ein Herr und eine Frau darein.

Reu' und guter Rath Iſt unnüz nach geſchehner That.

Geiz und Ehr' Treibt die Leut' über Meer.

Was einer nicht erheben kañ
Soll er ſelbander liegen lahn.

Was man verbeut, Das thun die Leut'.

Haſt du Geld, ſo tritt herfür,
Haſt du keins, bleib' bei der Thür'.

Das Geld, zu rechter Zeit veracht,
Hat manchen großen Nuzen bracht.

Froñ ſein ſchad't nicht, Gar zu froñ, reicht nicht:
Halb froñ, halb ein Schalk,
Nährt wohl, und verdirbt nicht bald.

Was der Fuchs nicht kañ erſchleichen,
Muß des Löwen Klau' erreichen.

Höflich mit dem Mund, hurtig mit dem Hut,
Koſtet nicht viel, und iſt doch ſehr gut.

Was hilft ein Titel Ohne Kittel?

Bleiben im Thal Iſt gut für den Fall.

Wer ſein Ding macht recht und ſchlecht,
Bleibt immerzu ein armer Knecht.

Hut in der Hand, Hilft durch's ganze Land.

Willſt du lang leben und ſein geſund,
So iß wie ein' Kaz, und trink wie ein Hund.

Guter Weg um Iſt nit zu krum̃.

Es iſt kein Hühnlein alſo klein,
Es gagſet ſo viel, als der Hahnen neun.

Sanct Nikolas beſcheert die Kuh,
Gibt aber nicht das Seil dazu.

Wo Hans Unfleiß nim̃t überhand,
Da hat kein Ding in die Läng' Beſtand.

Oft eines Menſchen Miſſethat
Entgelten muß ein' ganze Stadt.

Der hat Fegteufels genug,
Wer mit einem böſen Weib zeucht am Pflug.

Wo ein Mañ iſt und kein Weib,
Da iſt ein Haupt und kein Leib:
Wo ein Weib iſt ohne Mañ,
Da iſt ein Leib und kein Haupt dran.

Freund in der Noth, Freund im Tod,
Freund hinter'm Rüken: Sind drei ſtarke Brüken.

Friede vermehrt, Unfriede verzehrt.

Aus Sebaſtian Frankes Sprichwörtern.

Laß Pfaffen und Begeinen Und hilf du den Deinen.

Wer trauet einem Wolf auf der Haid',
Und ei'm Baur auf ſeinen Eid,
Und ei'm Pfaffen auf ſein Gewiſſen,
Wird von ihnen allen dreien beſchiſſen.

Der Froſch hüpft wieder in ſein' Pfuhl,
Weñ er auch ſäß' auf einem goldnen Stuhl.

Kraue mich, So juk' ich dich.

Wer ſie bät', Wer weiß, was ſie thät'.

Betteln iſt ein Orden, Darin viel zu Herren ſind worden.

Ohne Wein und Brod Leidet Venus Noth.

Jedes Land Hat ſeinen Tand.

Verzagter Mañ Komt mit Ehren nie vom Plan.

Zutbätler ſind den Herren lieb,
Und ſtehlen mehr, deñ andre Dieb.

Der Niemands Geſell' Komm' nicht über deine Schwell'.

Zu wenig und zu viel Verderbt das Spiel.

Singen kanſt du? ſing. Springen? ſpring.
Treib, was du kanſt, das iſt ein fein Ding.

Sprichwörter und Apophthegmen.

Aus Sebaſtian Franke.

Löſch's Licht aus, ſo findeſt du eine Frau, wie die andre.

Hätt' ich Glük und guten Wind, ſo führe ich in einem Schüſſelkorbe über den Rhein.

Steht das Kind wohl, ſo iſt jede Hebamme gut.

Überweibe dich nicht.

Lüg' hören iſt gemein, Spenſt' (Geſpenſte) ſehen ſeltſam.

Wer ihm ſelbſt heillos, weß Heiland wollte der ſein!

Aller Leute Freund, jedermans Gek.

Weiben macht nicht leiben.

Jähzornig' Leut' ſind treue Leut'.

Klaren Himmel und lachenden Herrn ſoll niemand trauen.

Räthlichkeit iſt eine willige Armuth.

Pfaffengut faſelt nicht.

Biedermans Erb' liegt in allen Landen.

Ein verzagt Herz wirbt um kein ſchön Weib.

Spätobſt liegt lang.

Die Kaz' iſt gern, wo man ſie ſtrehlet.

Einen zeitigen Dieb erläuft ein hinkender Scherg'.

Es büßt ſich alles ſelbſt.

Es ſind böſe Hennen, die viel gagſen und nicht Eier legen.

Man heißt keine Kuh Bläßlein, ſie habe denn ein Sternlein.

Man muß mit Gott in die Hand ſpeien. (Anfangen.)

Es hilft kein Panzer oder Goller für den Galgen.

Mit vielen Streichen wird der Stokfiſch lind.

Ein junger Mañ muß viermal verderben, ehe er das Glük überböſet und recht hauſen lernt.

Biſt du kahl, ſo boke mit keinem Widder.

Zeit bringt Roſen, nicht der Stok.

Weñ ein Gienlöffel gienet (gähnt,) ſo gient auch der andre.

Weñ Gott will, ſo kräht auch eine Axt unter der Bank.

Der Ölberg iſt greulicher als das Kreuz.

Beſſer ſcheel (ſchielend,) deñ blind.

Das Neue klingt, das Alte klapert.

Puzen wollen den Docht alle, aber ihm Öl zugießen will keiner.

Ein andres iſt, in den Brunnen fallen, ein andres, in den Brunnen ſteigen.

Beſſer eine Warze auf dem Rüken, als eine Sommerſproſſe im Geſichte.

Weñ das Loch unter der Naſe zu wäre, wie einem Froſch nach St. Jakobstag, blieb' viel unter Wegs.

Der Gott Venter und das Kloſter Maulbruñ treibt und lehrt uns faſt alles, was wir thun, reden und können.

Aus Lehmañs Florilegium.

Freundlich abſchlagen iſt beſſer, als mit Unwillen geben.

Einem Reichen etwas abſchlagen iſt oft gefährlicher, als einem Armen etwas nehmen.

Das Amt iſt des Mannes Lehrmeiſter.

Wie man einen Rechenpfennig ſezt, ſo muß er gelten.

Wer nicht anſpañt, dem kañ man nicht vorſpannen.

In der Jugend verzagt, iſt im Alter verzweifelt.

Oft ſchießen, trift einmal.

Mancher fällt, der noch nicht geſtiegen.

Ungeſehen macht oft ein Anſehn.

Wer einem in die Rede fällt, der will ſich ſelbſt hören.

Es ſoll kein Junger reden, man nieße deñ, ſo ſoll er ſagen: Gotthelf!

Mit Stillſchweigen antwortet man viel.

In Gottes großem Krame ſind alle Waaren um Arbeit und Fleiß feil.

Man ruft keinen Eſel zu Hof, man bedarf deñ eines Sakträgers.

Armuth hat einen Siñ mehr, die Noth.

Ein gelinder Arzt zum faulen Schaden, macht Bös ärger.

Wer einem will zu Ader laſſen, der muß ihn auch verbinden können.

Man muß um der Raupen willen die Bäume nicht umhauen.

Die krummen Bäume tragen ſo viel Frucht, als die graden.

Der beſte Baum bringt ungleiche Äpfel.

Kein Alter hat ausgelernt, er wäre deñ von den Todten wieder auferſtanden.

Wer ein Feuer muß löſchen, der löſcht viel leichter anfangs die Funken.

Die Grazien laſſen ſich nakend ſehen: was Grazie haben ſoll, muß ungefärbt und unbemäntelt ſein.

Wer des Tags wizig iſt, den hält man des Nachts nicht für einen Narren.

Man kauft den Wein nicht nach der Geſtalt des Faſſes.

Anſchläge gehn mit der Sonne auf und nieder.

Wer ſchläft, der ſchläft ihm zum Beſten. Wer arbeitet, der weiß nicht, wem es zu gut kommen wird.

Aus verſchiedenen Schriftſtellern.

Wie geſiñt, ſo geſchnäbelt.

Lieber mit den Füßen geſtrauchelt, als mit der Zunge.

Wer wird der Vögel halber die Saat unterlaſſen!

Friſch gezukt, iſt halb gefochten.

Trachte auf die Bank, du kom̄ſt doch wohl drunter!

Weñ dem Ochſen die Haut iſt abgezogen, ſo iſt die größte Arbeit am Schwanz.

Viel Fragen macht wizig, aber unwerth.

Mancher hat großen Abſcheu vor Huren, und behilft ſich mit ehelichen Weibern.

Einem Zuſeher iſt keine Arbeit zu groß.

Vielen geſchieht's, daß ſie kräzig in's Bad fahren, und räudig wieder heimkommen.

Wer ein Ding mit Dünken anfängt, dem geht's mit Reuen aus.

Ein Baum, der in einen Scherben geſezt iſt, kañ nicht groß werden.

Weñ die Sonne vom Himmel fiele, ſo ſäßen wir alle im Finſtern.

Laßt uns luſtig ſein, über hundert Jahr' kommen die Heiden. Zinkgräf.

Beſſer in der Acht, als in der Hacht. (Haft.)

Für alte Schuld ſoll man Haberſtroh nehmen. Neander.

Geld im Säkel duzt den Wirth.

Sprichwörtliche Redensarten.

Aus Sebaſtian Franke, Luther, Lehmañ und andern.

Er iſt hohl bis an die Zehen. (Von einem, der unerſättlich iſt.) Franke.

Es reimt ſich wie Hecheln und Salz leken.

Er weiß vorn nicht, daß er hinten lebt. (Er iſt dum̃.)

Würſte im Hundeſtall ſuchen. (Aquam a pumice postulare.)

Iſt er kein Schalk, ſo weiß er doch, wie einem Schalk um das Herz iſt.

Es iſt eben Gurr' wie Gaul. (Eins wie das andre.)

Die Gänſe geggen davon, es bellen's die Hunde in der Stadt.

Den Holzweg gehen. (Von einem untreuen Ehemañ.)

Er greiſet, eh er weiſet. (Er wird eher alt als weiſe.)

Sein Gang vermag tauſend Gulden. (Er geht ſtolz einher.)

Er ſieht, weñ er in eine Milch ſähe, ſie würde ſauer.

Er ſieht, als habe er Senf gegeſſen, und lacht nicht, es falle deñ ein Thurm um.

Eh das Kalb ſeine Augen legt. (Ehe du dich umſiehſt.)

Er ruft den Vieren: hebt auf! (Er geht auf der Grube.)

Er iſt unter dem alten Eiſen gekauft, auf dem Grempelmarkt. (Geringen Herkommens, terrae filius.)

Den Karren aus dem Moos ſchieben.

Laß dir kein Unglük über die Knie gehn.

Die Zech' vor der Yrte machen. (Ohne Wirth rechnen.)

Er iſt Geſell, dem er fügt. (Bald gut, bald böſe.)

Es iſt ein Schif, oder ein Hut. (Es iſt ungewiß.)

Einem das Wapen viſiren. (Den Text leſen.)

Seine Eier haben alle zween Dotter, (Von einem Lobredner alles des Seinigen.)

Wer 's Glük hat, dem kälbert ein Ochs.

Seine Rede praſſelt, als weñ ein Gewölbe einfällt.

Man ſieht zeit am Kam̃, was zum Gluker will werden.

Ich bitte dich, iſt ein Mordgeſchrei.

Schik ihn nach Wien um Beuteltuch. (An den Galgen mit ihm!)

Ein Niklas Biſchof. (Der das nicht iſt, was er ſcheinen will.)

Er iſt gen Straßburg auf die Hochzeit gezogen. (Hat alles durchgebracht.)

Wir ſind alle gebrechlich, ſagte jene Äbtiſſin, und ging mit einem Kinde.

Da ſchwimmen wir Äpfel, ſagte jener Roßdrek, und ſchwam̃ mit andern Äpfeln den Bach ab.

Gleich und gleich geſellt ſich gern, ſprach der Teufel zu einem Köhler.

Er gibt niemanden, es ſtehle es ihm deñ ein Dieb.

Süßholz in den Mund nehmen. (Freundlich reden.)

Einem Süpchen kochen. (Mit Gift vergeben.)

Das Haſenpanier ergreifen, und mit Ferſen hinter ſich hauen. Luther.

Die Hand mit im Sode behalten. Luther.

Ein junger Doctor, neulich aus der Eſſe kommen. Luther.

Reden wie zu Hof. (Zweideutig.) Lehmañ.

Zum Behufe dieſer Sam̃lung hatte ſich Leſſing noch vorbehalten zu leſen: Niklas Uleenharts Geſchichte Iſaac Winkelfelders und Joſt von der Schneid. (Hinter einer deutſchen Überſezung des Lazarillo de Tormes. Augsb. 1617. 8.) Hans Pumbſack in den Facetiis Facetiarum, und ebend. Theses Inaugur. de Virginibus.

Inhalt des achten Bandes.

Leſſings freundſchaftliche Briefe nach der Zeitordnung.

Jahr.	Datum.	An?	Seite.
1751	Berlin . . Dec.	. Richier	. . 5
1753	Leipzig, den 2 April	. Nikolai	. . 7
1754	Berlin, den 10 Febr.	Michaelis	. . 13
—	— den 16 Oct.	—	. . 15
1755	(Potsd.) den 18 Febr.	Mendelſ.	. . 17
—	Leipzig, den 11 Dec.	. Ramler	. . 18
—	— den 18 —	Mendelſ.	. . 21
1756	— den 21 Jan.	—	. . 25
—	— den 28 April	—	. . 29
—	Emden, den 28 Jul.	. Nikolai	. . 30
—	Leipzig, den 1 Oct.	Mendelſ.	. . 31
—	— den 18 Oct.	—	. . 32
—	— den 18 Nov.	. Nikolai	. . 34
—	— — — —	Mendelſ.	. . 41
—	— den 28 —	—	. . 43
—	— den 29 —	. Nikolai	. . 51
—	— den 18 Dec.	Mendelſ.	. . 55
1757	— den 2 Febr.	—	. . 68
—	— den 19 —	. Nikolai	. . 72
—	— den 29 März	Mendelſ.	. . 75
—	— — — —	. Nikolai	. . 76
—	— — — —	Mendelſ.	. . 78
—	— den 2 April	. . Gleim	. . 79
—	— den 17 —	. Nikolai	. . 80
—	— den 10 Mai	. . Gleim	. . 81
—	— den 14 Jun.	—	. . 83
—	— den 18 —	. Ramler	. . 87
—	— den 6 Jul.	Mendelſ.	. . 88

Jahr.	Datum.		An?	Seite.
1757	Leipzig,	den 8 Aug.	. Nikolai	. . 90
—	—	den 9 —	Mendelſ.	. . 94
—	—	den 13 —	—	. . 95
—	—	den 18 —	—	. . 96
—	—	den 14 Sept.	—	. 101
—	—	den 21 —	. . Gleim	. 105
—	—	den 22 Oct.	Mendelſ.	. 107
—	—	den 12 Dec.	. . Gleim	. 108
—	—	den ? —	Mendelſ.	. 110
1758	—	den 21 Jan.	. Nikolai	. 112
—	—	den 6 Febr.	. . Gleim	. 115
—	—	den 18 —	Mendelſ.	. 118
—	—	den 3 März	. Nikolai	. 122
—	—	den 8 —	. . Gleim	. 125
—	—	den 14 —	. . Kleiſt	—
—	—	den 2 April	Mendelſ.	. 127
—	—	den 19 —	. . Gleim	. 129
—	—	den ? —	Mendelſ.	. 131
—	Berlin,	den 8 Jul.	. . Gleim	. 133
—	—	den 6 Aug.	—	. 135
—	—	den 11 —	—	. 137
—	—	den 5 Sept.	—	—
—	—	den 19 Oct.	—	. 139
—	—	den 16 Dec.	—	. 141
1759	—	den 14 Febr.	—	. 143
—	—	den 18 März	—	. 146
—	—	den 31 —	—	. 147
—	—	den 12 Mai	—	. 149
—	—	den 28 Jul.	—	. 151
—	—	den 25 Aug.	—	. 152
—	—	den 1 Sept.	—	. 153
—	—	den 6 —	—	. 155
—	—	den 23 Oct.	—	. 157
1760	—	den 28 Febr.	—	. 158
—	—	den 13 April	—	. 160

Jahr.	Datum.		An?	Seite.
1760	Breslau	den 6 Dec.	. Ramler	. 161
—	—	den 7 —	Mendelſ.	164
1761	—	den 30 März	—	. 167
—	—	den 7 Sept.	. Ramler	. 168
1762	—	den 30 Mai	—	. 169
—	Peile,	den 22 Oct.	. Nikolai	. 172
—	—	— —	Fr. Nikolai	. 175
1763	Breslau,	den 17 Jan.	. Nikolai	. 178
—	—	den 17 April	Mendelſ.	. 179
1764	—	den 15 März	. Ramler	. 183
—	—	den 28 Juli	. . Heyne	. 184
—	—	den 5 Aug.	. Ramler	. 186
—	—	den 20 —	—	. 188
1766	Berlin,	den 13 Mai	. . Gleim	. 190
—	—	den 31 Oct.	—	. 191
—	Hamburg,	den 22 Dec.	K. Leſſing	. 193
1767	Berlin,	den 1 Febr.	. . Gleim	. 194
—	Hamburg,	den 21 —	K. Leſſing	. 197
—	—	den 22 März	—	. 200
—	—	den 14 Aug.	—	. 203
—	—	den 21 Sept.	—	. 204
1768	—	den 2 Febr.	. Nikolai	. 206
—	—	den 26 April	K. Leſſing	. 208
—	—	den 9 Jun.	. Nikolai	. 209
—	—	— — —	K. Leſſing	. 211
—	—	den 5 Jul.	. Nikolai	. 213
—	—	den 1 Aug.	—	. 214
—	—	den 27 Aug.	—	. 216
—	—	den 24 Sept.	. . Gleim	. 217
—	—	— — —	K. Leſſing	. 218
—	—	den 28 —	. Nikolai	. 219
—	—	den 7 Oct.	—	. 222
—	—	den 18 —	. . Ebert	—
—	—	den 21 —	. Nikolai	. 225
—	—	den 28 —	K. Leſſing	. 228

Jahr.	Datum.	An?	Seite.
1768	Hamburg, den 5 Nov.	Mendelſ.	. 230
—	— den 6 —	. Ramler	. 231
—	— den 29 —	. Nikolai	. 233
—	— den 20 Dec.	—	. 236
1769	— den 3 Jan.	. . Ebert	. 237
—	— den 5 —	. . Heyne	. 238
—	— — — —	. . Dieze	. 239
—	— den 12 Febr.	. Reiske.	. 241
—	— den 14 März	. Nikolai	. 243
—	— den 26 —	—	. 244
—	— den 1 April	. . Heyne	. 248
—	— den 13 —	. Nikolai	. 249
—	— den 30 Jun.	—	. 251
—	— den 6 Jul.	K. Leſſing	. 252
—	— den 25 Aug.	. Nikolai	. 254
—	— den 11 Oct.	. . Ebert	. 256
—	— den 30 —	. Nikolai	. 257
—	— den 7 Nov.	. . Ebert	. 259
—	— den 15 —	—	. 261
—	— den 28 Dec.	—	. 262
1770	— den 4 Jan.	K. Leſſing	. 264
—	— den 8 —	. . Gleim	. 268
—	— den 3 Febr.	. . Ebert	. 271
—	— den 19 —	—	—
—	— den 13 März	—	. 273
—	— den 17 —	—	. 275
—	— den 15 April	—	. 276
—	— den 7 Mai	—	. 277
—	Wolfenb. den 23 —	. Schmid	. 278
—	— den 10 Jun.	Fr. König	. 280
—	— den 19 Aug.	—	. 282
—	— den 8 Sept.	—	. 284
—	— den 20 —	—	. 288
—	— den ? Oct.	. Nikolai	. 289
—	Braunſchw. den 13 —	. . Reiske	. 290

Jahr.	Datum.	An?	Seite.
1770	Wolfenb. den 29 Oct.	. Ramler	. 293
—	— — — —	. . Gleim	. 295
—	— — — —	K. Leſſing	—
—	Wolfenb. den 11 Nov.	—	. 296
—	— den 20 —	. . Heyne	. 298
—	— den 22 —	. . Ebert	. 299
—	— den 29 —	Fr. König	. 300
—	— den 15 Dec.	—	. 304
—	— den 16 —	. Schmid	. 306
—	— — — —	. Ramler	. 307
—	— den 17 —	. . Reiske	. 309
1771	— den 8 Jan.	K. Leſſing	. 311
—	— den 9 —	Mendelſ.	. 313
—	— den 13 —	F. König	. 317
—	— den 12 Feb.	—	. 321
—	— den 18 —	. Nikolai	. 324
—	— den 5 März	Fr. König	. 326
—	— den 26 April	. . Reiske	. 330
—	— den 1 Mai	Fr. König	. 333
—	— den 12 —	—	. 335
—	Braunſchw. den 23 —	—	. 339
—	— den 26 —	K. Leſſing	. 342
—	Wolfenb. den 3 Jun.	Fr. König	. 344
—	— den 6 —	. . Gleim	. 345
—	— den 4 Jul.	K. Leſſing	. 346
—	— den 7 —	. . Reiske	. 348
—	— den 29 —	. . Heyne	. 349
—	— — — —	Fr. König	. 350
—	Braunſchw. den 22 Aug.	—	. 354
—	— den 30 —	K. Leſſing	. 355
—	— — — —	Fr. König	. 357
—	Berlin, den 29 Sept.	—	—
—	Braunſchw. den 31 Oct.	—	. 359
—	— — — —	K. Leſſing	. 361
—	Wolfenb. den 3 Nov.	Fr. König	. 363

Jahr.	Datum.	An?	Seite.
1771	Wolfenb. den 14 Nov.	K. Leſſing	. 365
—	— den 20 —	Fr. König	. 367
—	— den 1 Dec.	K. Leſſing	. 370
—	Braunſchw. den 6 —	Fr. König	. 371
—	Wolfenb. den 11 —	—	. 373
—	— den 16 —	—	. 376
—	— den 23 —	—	. 378
—	— den 26 —	—	. 397
—	— den 31 —	K. Leſſing	. 382
1772	Braunſchw. den 2 Jan.	Fr. König	. 385
—	— den 9 —	—	. 386
—	— den 16 —	—	. 389
—	Wolfenb. den 23 —	—	. 391
—	— den 25 —	K. Leſſing	. 393
—	Braunſchw. den 31 —	Fr. König	. 395
—	— den 6 Febr.	—	. 398
—	— den 10 —	—	. 401
—	— — —	K. Leſſing	. 402
—	— — 24 —	Fr. König	. 405
—	— — ? —	. Herzog	. 406
—	— den 1 März.	K. Leſſing	. 407
—	Wolfenb. den 15 —	Fr. König	. 409
—	— den 16 —	. . Ebert	. 411
—	— den 22 —	. . Gleim	. 413
—	— den 10 April	Fr. König	. 415
—	Braunſchw. den 21 —	. Ramler	. 419
—	— den 22 —	K. Leſſing	. 420
—	Wolfenb. den 25 —	Eſchenburg	. 422
—	— den 1 Mai	Fr. König	. 423
—	— den 2 —	K. Leſſing	. 426
—	— den 16 —	. . Reiske	. 427
—	— den 27 —	Fr. König	. 430
—	— den 27 Jun.	—	. 433
—	— den 29 Jul.	—	. 439
—	Braunſchw. den 22 Oct.	. Nikolai	. 442

Jahr.	Datum.	An?	Seite.
1772	Wolfenb. den 26 Oct.	Fr. König	. 444
—	— den 28 —	K. Leſſing	. 448
—	Braunſchw. den 15 Nov.	Fr. König	. 451
—	Wolfenb. den 3 Dec.	—	. 452
—	— den 5 —	K. Leſſing	. 457
—	— ? —	. Schmid	. 460
1773	— den 8 Jan.	Fr. König	. 461
—	— den 12 —	. . Ebert	. 465
—	— den 14 —	—	. 466
—	— den 22 —	. . Reiske	. 467
—	Braunſchw. den 15 Febr.	Fr. König	. 469
—	Wolfenb. den 3 April	—	. 471
—	— den 8 —	K. Leſſing	. 473
—	— den 13 Jun.	. . Heyne	. 476
—	— den 27 —	Fr. König	. 477
—	— den 14 Jul.	K. Leſſing	. 479
—	Berlin, den 21 —	. Ramler	. 482
—	Wolfenb. den 3 Aug.	K. Leſſing	—
—	— den 17 Sept.	Fr. König	. 483
—	— den 5 Oct.	. . Ebert	. 486
—	— den 30 —	. . Heyne	. 487
—	— den 1 Dec.	Fr. König	. 488
—	— den ? —	. Schmid	. 491
—	— den 12 —	—	. 492
1774	— den 4 Jan.	Eſchenburg	. 493
—	— den 2 Febr.	K. Leſſing	. 495
—	— den 6 —	. . Gleim	. 499
—	— den 27 —	—	. 502
—	— den 8 April	Fr. König	. 503
—	— den 20 —	K. Leſſing	. 505
—	— den 1 Mai	Mendelſ.	. 508
—	— den 12 —	Eſchenburg	. 509
—	— den 21 Oct.	—	. 510
—	— den 26 —	—	. 513

Jahr.	Datum.	An?	Seite.
1774	Wolfenb. den 11 Nov.	K. Leſſing	. 514
—	— den 12 —	. Ramler	. 517
—	— den 16 Dec.	Eſchenburg	. 518
1775	— den 10 Jan.	Fr. König	—
—	Braunſchw. den 14 —	K. Leſſing	. 521
—	Berlin, den 7 März	Fr. König	. 522
—	Dresden, den 24 —	—	. 523
—	— den 26 —	K. Leſſing	. 524
—	Wien, den 31 —	Fr. König	. 525
—	Mailand, den 7 Mai	K. Leſſing	. 526
—	— den 8 —	Fr. König	. 527
—	Venedig, den 2 Jun.	—	. 529
—	Florenz, den 10 —	—	. 531
—	Wien, den 26 Dec.	—	. 533
1776	Dresden, den 23 Jan.	—	. 535
—	Berlin, den 11 Febr.	—	. 538
—	Braunſchw. den 26 —	—	. 539
—	— den 2 März	—	. 541
—	Wolfenb. den — —	—	. 542
—	Braunſchw. den 3 —	K. Leſſing	. 543
—	Wolfenb. den 4 —	. . Heyne	. 545
—	— den 10 —	Eſchenburg	. 546
—	— — —	Fr. König	—
—	— den 22 —	—	. 548
—	— den 29 —	Eſchenburg	. 549
—	— den 11 April	Fr. König	. 550
—	— den 14 —	—	. 552
—	— den 28 —	K. Leſſing	. 553
—	— den 4 Mai	. . Heyne	. 556
—	— den 16 —	Fr. König	. 557
—	— den 29 —	. . Ebert	. 558
—	Braunſchw. den 5 Jun.	Fr. König	—
—	— den 16 —	K. Leſſing	. 560
—	— — —	. Ramler	. 563
—	Wolfenb. den 23 —	Fr. König	—

Jahr.	Datum.	An?	Seite.
1776	Braunſchw. den 11 Jul.	Fr. König	. 564
—	Wolfenb. den 16 —	—	. 565
—	Braunſchw. den — —	Mendelſ.	. 566
—	— den 2 Aug.	Fr. König	. 567
—	Hamburg, den 28 —	. . Ebert	. 568
—	Braunſchw. den 29 —	Fr. König	—
—	Wolfenb. den 2 Sept.	—	. 569
—	— den 3 —	—	. 570
—	— den 6 —	—	—
—	— den 10 —	—	. 572
—	— den 13 —	—	. 574
—	— den 15 —	K. Leſſing	. 576
—	Braunſchw. den 17 —	Fr. König	. 579
—	Wolfenb. den 20 —	—	. 581
—	Braunſchw. den 26 —	—	. 582
—	Wolfenb. den — —	K. Leſſing	. 583
—	— den 30 —	Fr. König	. 584
—	— den 1 Dec.	K. Leſſing	. 586
—	— den 9 —	—	. 588
1777	— den 8 Jan.	—	—
—	— den 20 März	—	. 590
—	— den 23 April	—	. 592
—	— den 7 Mai	. Schmid	. 593
—	— den 25 —	K. Leſſing	. 594
—	— — 18 —	. Nikolai	. 595
—	— den 22 Jul.	. Schmid	. 598
—	— den 26 —	—	. 599
—	— den 20 Sept.	. Nikolai	. 600
—	— — —	K. Leſſing	. 604
—	— den 12 Oct.	—	. 607
—	— den 27 Nov.	Eſchenburg	. 608
—	— den 19 Dec.	K. Leſſing	. 610
1778	— den 3 Jan.	Eſchenburg	. 611
—	— den 5 —	K. Leſſing	. 612
—	— den 7 —	Eſchenburg	. 613

Jahr:	Datum.			An?	Seite.
1778	Wolfenb.	den	10 Jan.	Eſchenburg	. 614
—	—	den	12 —	K. Leſſing	—
—	—	den	13 —	Eſchenburg	. 615
—	—	den	25 Febr.	K. Leſſing	. 616
—	—	den	16 März	—	. 618
—	—	den	23 Jul.	—	—
—	—	den	25 —	. . Ebert	. 620
—	—	den	11 Aug.	K. Leſſing	. 621
—	—	den	19 Oct.	. . Ebert	. 622
—	—	den	20 —	K. Leſſing	—
—	—	den	28 —	. . Ebert	. 625
—	—	den	7 Nov.	K. Leſſing	. 626
—	Braunſchw.	den	1 Dec.	—	. 628
—	Wolfenb.	den	18 —	. Ramler	. 629
—	—	den	19 —	K. Leſſing	. 631
—	—	den	30 —	—	. 632
1779	—	den	10 Jan.	. . Herder	. 633
—	—	den	15 —	K. Leſſing	. 636
—	—	den	1 Febr.	. Ramler	. 638
—	—	den	16 März	K. Leſſing	. 639
—	—	den	19 —	—	. 641
—	—	den	30 —	. Ramler	. 644
—	—	den	? April	—	—
—	—	den	? —	K. Leſſing	. 646
—	—	den	18 —	—	. 648
—	—	den	7 Mai	. . Gleim	. 649
—	—	den	13 —	—	. 650
—	—	den	17 Jun.	Eſchenburg	—
—	—	den	22 Jul.	K. Leſſing	. 651
—	—	den	6 Nov.	. . Campe	. 652
—	—	den	12 Dec.	K. Leſſing	. 654
—	—	den	? —	. . Campe	. 655
1780	—	den	18 Jan.	Eſchenburg	. 657
—	—	den	25 Febr.	K. Leſſing	. 658
—	—	den	25 Jun.	. Herder	. 660

Jahr.	Datum.	An?	Seite.
1780	Wolfenb. den 19 Dec.	Mendelſ.	. 662
1781	— den 26 Jan.	. Herder	. 663

Anhang.

Altdeutſcher Witz und Verſtand . 667

Kurzer Literarbericht.

Es gibt nur wenige Schriften Leſſings, und weñ man die freundſchaftlichen Briefe ausnimt, gar keine von Erheblichkeit, die er nicht ſelbſt noch bei ſeinen Lebzeiten an's Licht geſtellt hätte. Eine Samlung ſeiner Werke, die aber nicht vollſtändig iſt, kam zu Berlin bei Voß, vom Jahre 1771 — 1794, in 30 Theilen klein Octav heraus, unter dem Titel: Leſſings ſämtliche Schriften. Den Anfang zu dieſer Herausgabe machte Leſſing ſelbſt mit der neuen Auflage ſeiner vermiſchten Schriften; nach ſeinem Tode aber ward ſie von ſeinen Freunden Nikolai, Eſchenburg, und von ſeinem Bruder Karl beſorgt. Ungeachtet ihr Herder das Lob ſpricht, ſo iſt ſie doch zufolge der Bemerkung des competenten Richters Jördens', nach einem ſchlechten Plan geordnet,[1]) und, wie wir mit Grunde hinzuſezen dürfen, voll ſehr beträchtlicher Fehler in Anſehung des Textes und Drukes. Das Papier und die Typen ſind ſehr ungleich; das erſtere weiß, bläulich und grau; die leztern bald groß, bald klein, und nicht von dem nämlichen Guſſe.

Dieſe Ausgabe wurde wiederholt zu Wien bei Pichler, im Jahre 1807; ſie zeichnet ſich aber weder durch Schönheit noch Correctheit oder ein anderes Verdienſt aus.

Von der Edition, welche durch das Bureau deutſcher Claſſiker in Karlsruhe ſogleich angekündigt wurde, als die Bekañtmachung der unſrigen in öffentlichen Blättern erſchienen war, iſt uns bis

1) (In ſeinem Lexikon deutſcher Dichter und Proſaiſten, 3 Theil, S. 262.)

jezt, im Mai 1823, noch kein Blatt zu Geſicht gekommen, woraus wir ihre Beſchaffenheit beurtheilen köñten; wir wiſſen nur, daß ſie ſich an die natürliche Ordnung der berliner Ausgabe halten wird.

Unſere Ausgabe enthält die Schriften nach der Verwandtſchaft ihrer Materie und Form angeordnet, wie es bei allen guten Editionen reichhaltiger Autoren ſein ſollte; nebenbei aber geben wir noch ein nach der Zeitfolge eingerichtetes Verzeichniß, mit der Anzeige, wo ſich eine jede Schrift in unſerer und der berliner Ausgabe findet. — Der Text iſt mit der größten Treue jedesmal nach der beſten Originaledition des Autors abgedrukt, und nur in der Orthographie verändert worden. — Wer die Einrichtung in Drukereien keñt, weiß es, daß ein Buch nicht die Orthographie ſeines Verfaſſers, ſondern die in der Drukerei herſchende, worin es erſcheint, darſtellt. Auch bleiben ſich die Autoren ſelbſt in den verſchiedenen Epochen ihres literariſchen Lebens in dieſem Stüke ſelten gleich. [1]) Wir haben daher, um eine gehörige Übereinſtimmung herauszubringen, überall einerlei Orthographie befolgt. Nur ſtelle ſich niemand vor, daß wir ſie zu weit, das iſt, bis auf gewiſſe Eigentümlichkeiten der Schreibart ausgedehnt haben. Sobald es ſich um die Beſchaffenheit, oder um das Mehr oder Minder auch nur eines einzigen Lautes handelte, mußte unſere Orthographie weichen, oder, um genauer zu reden, wir rechneten dieſes gar nicht mehr zu ihrem Gebiete. Wir ſezten z. B. nicht wofür, weñ uns das Original wovor zu behaupten ſchien; nicht für's erſte, ſtatt vor's

1) Siehe Leſſings Brief an Ramler, vom 16 Dec. 1770. S. 308.

erſte; nicht ſah für ſahe; nicht darin für darinne; nicht jezt für jezo; nicht alle ſchönen Geiſter; dieſe frommen Weiber ꝛc. für alle ſchöne Geiſter; dieſe fromme Weiber ꝛc. obwohl das ein Berliniſmus iſt, und gegen unſere nunmehrige Grammatik läuft. — Es iſt die heiligſte Pflicht eines jeden Herausgebers, nicht ſeine, ſondern ſeines Autors Schreibart bis auf den geringſten Punkt vorzulegen; und dieſes um ſo mehr bei einem Schriftſteller, deſſen Ausdruk ſo überdacht und abgemeſſen iſt, daß er von ſeiner Proſa rühmen kañ: „ſie habe ihn von „jeher mehr Mühe gekoſtet, als Verſe." [1]) Wir haben deßwegen manche Leſearten, die von den Herausgebern der berliner Samlung, namentlich von Eſchenburg, waren verändert worden, wieder hergeſtellt. So z. B. ſchrieb Leſſing: Ausſchweifung (excursus,) Geheimderrath, Gemeinde ꝛc. wofür ſpäter, allerdings richtiger, aber nicht leſſingiſch, Abſchweifung, Geheimerrath, Gemeine ꝛc. angenommen worden. Sogar die gefliſſentlichen Varianten, die uns wirklich gefliſſentliche Varianten ſcheinen mußten, und deren Leſſing mehrere hat, wie z. B. komt und kömt ꝛc. ohngefähr und ungefähr; neñte und nañte ꝛc. des Homers, des Philoktets ꝛc. und des Homer, des Philoktet ꝛc. Entwikelung und Entwiklung ꝛc. etwas anders und etwas anderes ꝛc. Proſe und Proſa; ſodeñ und ſodañ ꝛc. [2]) behielten wir bei.

1) Leſſings Brief an ſeinen Bruder Karl, vom 1 Dec. 1778. S. 628.

2) Leſſings Anſicht hierüber ſteht im 6 Bande; 639 — 647 S in der Note.

Wo erläuternde Noten, Berichtigungen der Citate, Abänderungen in Stellen, die nach der frühern Beſchaffenheit keinen Siñ gaben, beſſere Vorerinnerungen und Inhaltanzeigen, endlich eine Verſchönerung oder Verdeutlichung durch veränderte typographiſche Anordnung erforderlich ſchienen: da haben wir uns, um unſere Edition vollkoñner zu machen, weder Mühe noch Koſten reuen laſſen.

Verzeichniß der ſämtlichen Schriften Leſſings, [1] nach der Zeitordnung.

Fungar indicis partibus, atque etiam, quo ordine scripti sunt libri, notum faciam; est enim haec quoque studiosis non injucunda cognitio.

C. Plinius l. 3. epist. 5.

Jahr.		Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
—	Leſſings Leben, mit Auszügen aus anderwärts nicht gedrukten Briefen, nebſt mancherlei intereſſanten Äuſſerungen deſſelben.	1.	0

1) In Jördens Lexikon deutſcher Dichter und Proſaiſten ſind die verſchiednen Ausgaben der einzelnen Schriften, die Sam̃lungen und Überſezungen derſelben, die Recenſionen und Urtheile darüber 2c. ſehr weitläuftig angeführt.

Jahr.	Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
1746 ꝛc. Sinngedichte, Lieder, und Fabeln in Verſen [1]) .	1.	1 — 2.
1747. Der junge Gelehrte; ein Luſtſpiel in drei Aufzügen . .	7.	20.
1749. Die Juden; ein Luſtſpiel in einem Aufzuge	0	20.
— Der Miſogyn (Weiberfeind;) ein Luſtſpiel in drei Aufzügen	0	20.
— Der Freigeiſt; ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen	0	21.
— Der Schaz; ein Luſtſpiel in einem Aufzuge	0	21.
1749. ꝛc. Theatraliſcher Nachlaß. (Entwürfe)	0	22.
1750. Abhandlung von dem Leben und den Werken des Marcus Accius Plautus.	4.	22 — 23.
1751. Recenſionen	2.	23.
1750 — 1753. Über Klopſtocks Meſſias und Jöchers Gelehrtenlexikon ꝛc. . . .	0	4.
1752 — 1776. Vorreden [2]) . .	7.	7 — 8.
1753. Ein Vademecum für den Herrn Samuel Gotthold		

1) In unſrer Ausgabe mit Auswahl.

2) Das Wörterbuch zu Logaus Sinngedichten und die Anmerkungen zu des Scultetus Gedichten finden ſich in dieſer Ausgabe nicht.

Jahr.	Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
Lange, Paſtor in Laublingen	2.	4.
1754. Rettungen des Lemnius, Cochläus, Cardanus, des INEPTI RELIGIOSI, und des Horaz	7.	3.
— Abhandlung von den Pantomimen der Alten. (Nur ein Entwurf.)	4.	22.
— Von dem weinerlichen und rührenden Luſtſpiele . . .	4.	23.
— Leben Jakob Thomſons .	4.	23.
— Leben des Philip Nericault Destouches. . . .	4.	23.
— Von den lateiniſchen Trauerſpielen, welche unter dem Namen des Seneca bekañt ſind	4.	23.
1754 — 1758. Über das Luſtſpiel: die Juden.	0	23.
1755. Pope ein Metaphyſiker!	6.	7.
— Miß Sara Sampſon; ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen .	7.	19.
1757. Recenſion der von Lieberkühn überſetzten Idyllen des Theokrit, Moſchus und Bion	2.	26.

Jahr.	Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
1758. Geſchichte der engliſchen Schaubühne [1]	4.	23.
1759. Fabeln in Proſa . . .	1.	18.
— Abhandlungen über die Fabeln.	2.	18.
1759 — 1763. Auswahl aus Leſſings Antheil an den Literaturbriefen	2.	26.
1759. Philotas, ein Trauerſpiel in einem Aufzuge	7.	19.
1760. Leben des Sophokles .	4.	14.
1763. Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglük; ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.	1.	21.
1766. Laokoon, oder über die Gränzen der Malerei und Poeſie	3.	9.
1767. Hamburgiſche Dramaturgie	4.	24 — 25.
1768 ꝛc. Collectaneen zur Literatur.	0	15 — 16.
1768 — 1769. Briefe antiquariſchen Inhalts	3.	11 — 12.
1769. Wie die Alten den Tod gebildet. Eine Unterſuchung.	2.	10.

1) Nikolai ſpricht dieſe Schrift als ſeine Arbeit an. Es ſcheint jedoch, daß Leſſing dem von Nikolai erhaltenen Stof die nunmehrige Form gegeben habe, obgleich ſie nicht ſehr leſſingiſch iſt.

Jahr.	Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
1769. Über die Ahnenbilder der Römer. Eine antiquariſche Unterſuchung	2.	10.
1770. Berengarius Turonenſis	4.	13.
— Leibniz von den ewigen Strafen	6.	7.
1771. Zerſtreute Anmerkungen über das Epigram̃ .	2.	1.
— Über die ſogenañte Agrippine zu Dresden; — Fragment über die iſiſche Tafel, und kleinere antiquariſche Bruchſtüke	0	10.
1772. Emilia Galotti; ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen	1.	19.
1773 ꝛc. Über die ſogenañten Fabeln aus den Zeiten der Minneſinger	4.	13 — 14.
— Romulus und Rimicius (Oder über ihre lateiniſchen Fabeln in Proſa)	0	13.
— Von dem ſchikard-marchtaleriſchen Tarich Beni Adam, (Über ein otomaniſches Geſchlechtsregiſter)	0	13.
— Die Nachtigal. (Ein deutſches Gedicht aus dem 16 Jahrhundert)	0	13.

Jahr.	Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
1773. Paulus Silentiarius auf die pythiſchen Bäder . .	0	14.
— Vermeinte Anekdota des Antoninus, in der herzoglichen Bibliothek zu Florenz . .	0	14.
— Marco Polo, aus einer Handſchrift ergänzt, und aus einer andern ſehr zu verbeſſern	0	13.
— Die flandriſche Chronik, bei Martene und Durand, aus einer Handſchrift ergänzt	0	13.
— Ehemalige Fenſtergemälde im Kloſter Hirſchau. .	0	13.
— Des Kloſters Hirſchau Gebäude, übrige Gemälde, Bibliothek und älteſten Schriftſteller . . .	0	13.
— Zur griechiſchen Anthologie	0	14.
— Eraſmus Stella und deſſen nun erſt an's Licht tretende Commentarii de rebus ac populis orae inter Albim et Salam [1]) . . .	0	14.

1) Dieſe und noch etliche folgende von uns und zum Theil auch von den berliner Herausgebern nicht aufge-

Jahr.	Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
1773. Des Andreas Wiſſowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit [1]	6.	7.
1774. Vom Alter der Ölmalerei; aus dem Theophilus Presbyter	3.	8.
— Heroidum Ovidianarum emendationes Guelpherbytanae ad Harlesium . . .	0	0
— Griechiſcher Text des apoſtoliſchen Glaubensbekeñtniſſes mit lateiniſchen Buchſtaben	0	0
— Von Adam Neuſer einige authentiſche Nachrichten.	0	14.
— Ergänzung des Julius Firmicus	0	0
1774 — 1778. Fragmente des wolfenbüttelſchen Ungenañten. (Mit Einleitungen und Nachſchriften. [2])	6.	5.
1777. Über den Beweis des Geiſtes und der Kraft; an		

nommene Stüke ſind weit weniger Schriften Leſſings, als ſeine Überſezungen; manche darunter haben ihm nur die Ehre der Herausgabe zu verdanken.

1) Die dazu gehörigen lateiniſchen Stellen fehlen in der Ausgabe von Berlin.

2) Die Ausgabe von Berlin enthält keines der Fragmente.

Jahr.		Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
	den Herrn Director Schuman̄ in Hanover	6.	5.
1777.	Das Teſtament Johannis; ein Geſpräch	6.	5.
—	Über den Anonymus des Nevelet. (Halb von Leſſing und halb von Eſchenburg: Fabeln betreffend)	0	14.
1778 — 1780.	Erziehung des Menſchengeſchlechts . .	6.	5.
1778.	Eine Parabel, nebſt einer kleinen Bitte und einem eventualen Abſagungſchreiben an den Herrn Paſtor Goeze in Hamburg	6.	6.
—	Nöthige Antwort auf eine ſehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpaſtors Goeze in Hamburg.	6.	6.
—	Antigoeze, das iſt: Nothgedrungene Beiträge zu den freiwilligen Beiträgen des Herrn Hauptpaſtors Goeze in Hamburg.	6.	6.
—	Axiomata; wider den Herrn Paſtor Goeze in Hamburg	6.	6.
—	Eine Duplik. (Über die Auferſtehungsgeſchichte.) . .	6.	5.

Jahr.	Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
1778. Über die von der Kirche angenommene Meinung, daß es beſſer ſei, weñ die Bibel von dem gemeinen Manne in ſeiner Sprache nicht geleſen würde . .	7.	17.
— Bibliolatrie	7.	17.
— Von den Traditoren . .	7.	17.
— Neue Hypotheſe über die Evangeliſten als blos menſchliche Geſchichtſchreiber betrachtet . .	6.	17.
— Theſes aus der Kirchengeſchichte	6.	17.
— Tertullianus de Praescriptionibus	7.	17.
— Sogenañte Briefe an verſchiedene Gottesgelehrte. (An Walch: über das Anſehen der heiligen Schrift, über Tradition und die Regula Fidei in den vier erſten Jahrhunderten)	7.	17.
1778 — 1781. Kleine Bruchſtüke, theologiſchen Inhalts . .	7.	17.
1778. Ernſt und Falk; Geſpräche für Freimäurer	6.	7.
1778? Hiſtoriſche Einleitung in die Offenbarung Johannis	7.	17.

Jahr.	Band der Ausg. v. Donauöſch.	Band der Ausg. v. Berlin.
1779. Nähere Berichtigung des Märchens von 1000 Ducaten, oder Judas Iſchariot dem Zweiten	6.	17.
— Nathan der Weiſe; ein dramatiſches Gedicht in fünf Aufzügen	1.	18.
1780? Gedanken über die Herrnhuter	7.	17.
1753 — 1781. Briefe: an Nikolai, Mendelſohn, Ramler, Ebert, Eſchenburg, Reiske, Karl Leſſing ꝛc. ꝛc.	8.	27 — 30.
1770 — 1776. Die Briefe an Frau König, ſeine (nachherige Gattin [1])	8.	0.

Noch etliche Schriften Leſſings.

Was auſſer dem Angeführten von Leſſings Schriften ſonſt noch vorhanden iſt, hat keinen gar groſſen Werth; doch wollen wir alles anführen.

Herkules und Omphale, Fragment eines ungedrukten Geſprächs von Leſſing, in dem berliner Archive der Zeit und ihres Geſchmaks; 1796. Mai. N. 7.

1) Berlin 1789. 2 Th. 8.

Selbſtbetrachtungen, Einfälle und Aufſäze von G. E. Leſſing, aus deſſen ungedruktem Nachlaſſe, in Fülleborns Nebenſtunden, St. 1. S. 77 — 95.

Titel, Vorreden und Entwürfe zu Büchern, die G. E. Leſſing ſchreiben wollte, aus ſeinem Nachlaſſe. Ebendaſ. St. 2. S. 29 — 48.

Die Theilung; und: Der über uns! zwei Erzählungen von G. E. Leſſing, ſtehen im deutſchen Muſeum, B. 1. Jun. S. 544, und 552.

Hinterlaſſene philoſophiſche und theologiſche Bruchſtüke, im zweiten Theile von Leſſings Leben und Nachlaß, herausgegeben von K. G. Leſſing. 3 Theil 8. Berl. 1793 — 1795.

Nachlaß zur deutſchen Sprache, alten Literatur, Gelehrten- und Kunſtgeſchichte, geordnet von G. G. Fülleborn, ebendaſ. im dritten Theile.

Seine Überſezungen.

Johann Huartes Prüfung der Köpfe zu den Wiſſenſchaften. Aus d. Span. überſ. von G. E. Leſſing. Wittenb. 1752. 8.

Des Abt von Marigny Geſchichte der Araber unter der Regirung der Kalifen. Aus d. Franzöſ. Berl. 1753 — 1754. 3 Th. 8. (Nur der erſte Theil rührt von Leſſing her.)

Franz Hutcheſons Sittenlehre der Vernunft. Aus d. Engl. Leipz. 1756. 2 Th. 8.

Sam. Richardſons Sittenlehren für die Jugend, in den auserleſenſten äſopiſchen Fabeln. Aus d. Engl. Leipz. 1761. 8.

Das Theater des Herrn Diderot. Aus d. Franzöſ. überſ. von G. E. Leſſing. Berl. 1760. 2 Th. 8.

William Laws ernſthafte Ermunterung an alle Chriſten zu einem frommen und heiligen Leben. Aus d. Engl. Leipz. 1756. 8. (Nur die erſten vier bis fünf Bogen ſind von Leſſing, die übrigen von Weiße überſezt.)

Briefe über die Tanzkunſt und über die Ballete, von Herrn Noverre. Aus d. Franz. Hamb. 1769. 8. (Nur die erſten ſechs Bogen ſind von Leſſing, die folgenden von Bode überſezt.)

Hannibal, ein Trauerſpiel, nach Marivaux, überſezte er gemeinſam mit Weiße.

Auch verdeutſchte er Fridrichs des Zweiten, Königs von Preußen, drei Schreiben an das Publicum, die Begierde nach geheimen Nachrichten betreffend; und deſſelben Schrift über den damaligen Streit zwiſchen England und Preußen.

Etliche Samlungen.

Noch weiter ſind von den Samlungen der Schriften Leſſings anzuführen:

Analekten für die Literatur: Von G. E. Leſſing. Bern und Leipzig 1785 — 1786. 4 Th. 8. Dieſe Analekten ſind herausgegeben von F. H. Heinzmañ, Buchhändler zu Biel im Kanton Bern, und ſauber gedrukt; aber ſonſt nicht nur ohne Verdienſt, ſondern auch noch mit unächten Schriften untermengt.

G. E. Lessingii Observationes criticae in varios Scriptores Graecos atque Latinos, ex Operibus ejus collectae ab I. I. Reichenbachio. Berolini 1794. 8. (Der deutſche Text Leſſings iſt hier in's Latein überſezt.)

Leſſings Gedanken und Meinungen, aus deſſen Schriften zuſammengeſtellt und erläutert von Friedrich Schlegel. Leipzig 1804. 3 Th. kl. 8. (Leſſing, der ſo wenig aphoriſtiſche Leſſing, kañ in keinen Auszug gebracht werden, ohne ſeinen vornehmſten Werth und ſeinen Charakter zu verlieren.)

Über Leſſing als Autor.

Über Leſſing als Autor hat niemand ſo vortreflich geſchrieben als Herder, in ſeinem Aufſaze: Gotthold Ephraim Leſſing, welcher in unſerem erſten Bande am Schluſſe von Leſſings Leben und Schriften ſteht; und Ch. G. Schüz, in ſeinen drei akademiſchen Vorleſungen über Leſſings Genie und Schriften. Halle 1782. 8.

Sein Leben.

Am beſten lernt man ſeine Schikſale ſo wie ſein Wirken und Betragen kennen aus dem von ſeinem Bruder herausgegebenen Leben und Nachlaß, in Verbindung mit ſeinen nach der Zeitfolge geordneten Briefen.

Denkmale.

Von zwei ſilbernen Schaumünzen, die zu ſeinem Andenken verfertigt worden, iſt die eine von

dem braunſchweigiſchen Stempelſchneider G. F. Krull. Auf einer Seite derſelben ſteht Leſſings Bruſtbild, mit der Unterſchrift: NATUS. MDCCXXIX. und mit der Umſchrift: GOTTHOLD. EPHRAIM. LESSING. Auf der Kehrſeite betrauren ihn die Wahrheit und Natur an einem Aſchenkruge. Die Umſchrift heißt: VERITAS. AMICUM. LUGET. AEMULUM. NATURA. und die Unterſchrift: NATHAN. DER. WEISE. Im Abſchnitte lieſt man: DENATUS. MDCCLXXXI. — Die andere Schaumünze, von dem Stempelſchneider Abramſon in Berlin, zeigt Leſſings Bruſtbild in einem Gewande, mit der Umſchrift: GOTTHOLD. EPHRAIM. LESSING. und mit der Unterſchrift: NATUS. MDCCXXIX. Auf der Kehrſeite: POËTA. PHILOSOPHUS. CRITICUS. GERMANIÆ. DECUS. MUSARUM. ET. AMICORUM. DUM. VIVERET. AMOR. NUNC. DESIDERIUM. SEMPITERNUM.

In einer Büſte von Gips wurde Leſſing ſehr ähnlich dargeſtellt von J. F. Krull. — Noch zu Leſſings Lebzeiten ließ ihm der Baron von Grote, Miniſter des Kurfürſten von Cöln, auf ſeinem Landgute zu Broſe im Lüneburgiſchen, ein durch den geſchikten Steinmez Langemack von Hamburg verfertigtes Denkmal aus Sandſtein errichten. An dem vierekigen Poſtamente, über welchem ſich eine Urne erhebt, lieſt man auf einer Seite: GEWIDMET. VON. OTTO. AUGUST. FREIHERRN. VON. GROTE. auf der zweiten iſt das Siñbild der Weisheit angebracht, die Eule, und auf der dritten Maſke und Dolch, die Attribute der dramatiſchen Dichtung. Die Urne ſelbſt iſt mit Kränzen und Ramsköpfen geziert. Vorn auf derſelben kriecht ein Schmetterling aus ſeinem Eie, und hinten ſchwinget ſich ein Adler zur Sonne empor.

Auch der Prinz Karl zu Fürſtenberg ließ ihm dahier in ſeinem Garten der Reſidenz Donauöſchin-

gen, auf dem Hügel einer kleinen mit Linden, Ahorn, Silberpapeln und andern ſchönen Bäumen ſowohl als Geſträuchen umkränzten Inſel, zu welcher eine kleine Bogenbrüke führt, im Jahre 1791 eine ſteinerne, mit Lorbeern gezierte Urne als Denkmal ſezen, welche an ihrem Fußgeſtelle die Inſchrift hat: AUTORI. EMILIÆ. GALOTTI. POSUIT. CAROLUS. FÜRSTENBERG.

Das größte, obgleich nicht ſehr geſchmakvolle Monument errichteten ihm auf dem Plaze vor der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel ſeine Freunde, im Jahre 1796: einen Altar, von Döll in Gotha aus blankenburger Marmor gehauen, an deſſen vier Wänden vier Platten carrariſchen Marmors angebracht ſind. Die erſte enthält Leſſings halberhobenes Bruſtbild; die gegenüber eine komiſche und tragiſche, mit einem Kranze von Lorbeer und Palmen umgebene Maſke. In der Mitte des Kranzes hängt ein Hirtenſtab, Dolch und Spiegel. Die dritte Platte führt die Aufſchrift:

G. E. LESSING.

WEISER. DICHTER.

DEUTSCHLANDS. STOLZ.

EINST.

DER. MUSEN. UND. SEINER.

FREUNDE. LIEBLING.

Und die vierte:

IHM.

ERRICHTETEN. DIESES. DENKMAL.

EINIGE.

SEINER. DANKBAREN.

ZEITGENOSSEN.

MDCCLXXXXV.

Schon vor langer Zeit wurde dieſes Monument, da es auf dem freien Plaze zu ſehr von der Witterung litt, in das Gebäude der Bibliothek unter Dach gebracht, aber gar nicht vortheilhaft aufgeſtellt.

Folgendes Epigram̃ auf Leſſings Grabmal ſteht in Lichtenbergs vermiſchten Schriften:

„Wie? Leſſings Grabmal dieſer Stein?
„Er wird das Denkmal dieſes Steines ſein?“

Portrait.

Zweimal ließ ſich Leſſing, ſo viel bekañt iſt, in ſeinem reifen mäñlichen Alter malen; einmal von Graf in Berlin,[1] und das anderemal von Tiſchbein. Dieſes leztere höchſt ähnliche und vortrefliche Portrait hängt nunmehr in der herzoglichen Bibliothek zu Weimar neben den vielen andern Originalabbildungen ausgezeichneter Deutſchen; und nach demſelben iſt das in natürlicher Größe von Karl Müller zu Weimar in Kupfer herausgegebene Bruſtbild gezeichnet worden. Weñ man dieſes vortreflichen Bildes gedacht hat, des ſchönſten und ausdrukvollſten Kopfes aller deutſchen Gelehrten, darf alle Erwähnung von unſeres Autors übrigen Abbildungen wegbleiben. So viel im Kleinen die Ähnlichkeit zu erreichen möglich iſt, hat ſie das zu unſerer Ausgabe gelieferte Portrait erreicht.

1) Siehe oben S. 441.

Nöthige Erläuterungen zu etlichen Stellen.

3 Band, 14 Seite.

„Alle Schmerzen verbeiſſen, dem Streiche des
„Todes mit unverwandtem Auge entgegen ſehen,
„unter den Biſſen der Nattern lachend ſterben,
„weder die Sünde noch den Verluſt ſeines liebſten
„Freundes beweinen, ſind Züge des alten, nordi-
„ſchen Heldenmuths. — Palnatoko gab ſeinen
„Jomsburgern das Geſez, nichts zu fürchten,
„und das Wort Furcht auch nicht einmal zu nen-
„nen."

Dieſer Palnatok, wie er gewöhnlich genañt wird, Feldherr des Königs Harald Blacland von Dänemark, kam um das Jahr 948 mit 60 Schiffen an die pommerſche Küſte, beſiegte die Juliner (Wenden) erbaute Jomsburg, und gab ſeiner neuen Colonie vortrefliche Geſeze, unter welchen auch dieſes war: daß im Schmerze, ſelbſt im Tode, keiner ſeine Mine verändern dürfte. — Von ſeinem Ende iſt nichts bekañt; aber Jomsburg wurde ſchon im Jahre 1042 vom däniſchen Könige Magnus verbrañt, und ſämtliche Inwohner ermordet. So beſtand dieſer wegen der Tapferkeit ſeiner Bewohner ſo ſchnell aufblühende Seeräuberſtaat nicht volle hundert Jahre.

Von ihm Bartholinus in Antiquitatum Danicarum c. 1. p. 3. Hafniae 1689, 4. Non latuit hoc Palnatokoum Danum, qui Iulinum seu Iomsburgum, ab Haraldo Blacland rege Danorum antea conditam urbem, Martiis legibus de integro condere aggressus hanc inter alias tulit: *Vir nemo Iomsburgi existeret, qui verbum protulerit, vel quid aprehenderit licet*

ad periculosissimum statum reductus fuerit. In Iomsvikinga Sage, c. 14.

3 Band, 391 Seite.

„Ich habe keine Autores mit erythräiſchen „Regiſtern zur Hand; aber dem ungeachtet wollte ich wetten, daß Herr Klotz keine Parallelſtelle für *obnixo gradu* (des Nepos) finden dürfte.“

Giovanni Vittorio Roſſi, geboren zu Rom im Jahre 1575, und daſelbſt geſtorben im Jahre 1647, überſezte ſeinen italiäniſchen Namen, nach der damals unter den Gelehrten nicht unüblichen Sitte, in's Griechiſche, und nañte ſich Janus Nicius Erythräus. Er ſchrieb ſeine Werke in einem ſehr reinen, zierlichen Latein, und verfertigte zu mehrern lateiniſchen Claſſikern Indices Latinitatis; weßwegen deñ Leſſing, in der angeführten Stelle, unter Autores mit erythräiſchen Regiſtern ohne Zweifel Autores cum Indicibus Latinitatis verſteht.

3 Band, 447 Seite.

„So bequem die convexen Steine zum Schneiden ſind, ſo unbequem müßen nothwendig, aus der nämlichen Urſache, die concaven dazu ſein. „Je weiter an jenen die Werkzeuge von dem Rande des Steines bleiben, deſto geſchwinder nahen ſie ſich ihm an dieſen, und der Künſtler iſt alle Augenblike genöthigt, um das Anſtoßen zu vermeiden, den Stein zu wenden, und mit einem „Sotto Squadro das Werkzeug hineingehen zu „laſſen.“

Sotto Squadro heißt, nach der Academia della Crusca, eine tiefe Höhlung, welche man bei irgend einer Arbeit macht. — Der Steinſchneider

muß bei Intaglien das Werkzeug in einem rechten Winkel, um die äuſſerſte Kante des Steines zu berühren, an den Rand biegen.

3 Band, 593 Seite.

Quis tulerit Gracchos etc.

Dieſer Vers, von dem nur der Anfang angeführt iſt, findet ſich bei Juvenal, Sat. 2. v. 24. und heißt:

Quis tulerit Gracchos de seditione quaerentes?

Verbeſſerungen zu den frühern Bänden.

1 B. 12 S. 20 Z. iſt Chriſtlob zu leſen für Chriſtoph.

— 43 S. 9—10 Z. Lies: Noch im Jahre 1756 ging ꝛc.

2 B. 5 S. 4 Z. iſt für 1772 zu ſezen 1771.

— 133 S. 3 Z. nach Moral ſeze darin.

6 B. 79 S. 1 Z. nach Methaphyſiker muß ſtatt des Punktes ein Ausruf (!) ſtehen.

— 236 S. 32 Z. muß zu Anfang ein 5 ſtehen.

Drukfehler.

Quos
— humana parum cavit natura.
Horat. ad Pis. v. 354.

Seite.	Zeile.		
5	6	ſteht 1761	für 1751
—	26	— Voltaire	— Voltaires
6	5	— vous	— Vous
7	7	— vous	— Vous
—	lezte.	Das Einſchließungszeichen muß weg.	
9	30	Das Komma nach überall muß weg.	
38	1	ſteht Zuhörerer	für Zuhörer
40	3	— das	— daß
45	9	— Han	— Hand
56	7	— Schöne	— ſchöne
—	8	— Angenehme	— angenehme
73	31	— lankiſchens	— Lankiſchens
74	23	— Beiden	— beiden
75	16	— das	— des
83	lezte	— vor	— von
86	9	— linke	— Linke
108	31	— gefruet	— gefreuet
109	2	— warnur	— war nur
112	12	— lateiſchen	— lateiniſchen
—	33	— 1751	— 1757
125	31	— ihren	— Ihren
136	21	— wider	— wieder
145	13	— meine	— meiner
—	21	— Selbſtherſcherin̄	für Selbſtherſcherin
—	25	— —	—
148	6	— auſſerdentlich	für auſſerordentlich
159	12	— Bi-	für Bib-
167	20	— würde	— würden

179	1	ſteht im den	für in dem
184	33	— Silbenmaaß	— Silbenmaß
192	12	— Klopſtoks	— Klopſtocks
204	11	— 1768	— 1767
207	30	— buffa	— Buffa
210	5	— vedrießt	— verdrießt
—	25	— Sie	— ſie
223	29	— errinnere	— erinnere
231	31	— 1769	— 1768
—	lezte	— Freu-	— Freun-
237	23	fehlt nach eher das je	
240	7	ſteht konte	für könte
248	24	— Sie	— ſie
253	20	— Beſonderem	— beſonderem
272	30	— erinnere	— erinnern
281	23	— Sie	— ſie
299	26	— Ceneas	— Cyneas
305	24	— dasmals	— dasmal
314	22	— der	— den
317	22	Das Komma muß hinter zufolge.	
333	31	ſteht nichts	für nicht
346	26	— Geſcheideres	— geſcheideres
360	18	— im	— in
361	32	— Sie	— ſie
362	5	— and	— und
368	4	— Plotz	— Ploz
378	15	— Ihren	— ihren
389	31	— das	— daß
396	12	Nach wünſchte fehlt das Komma.	
405	20	ſteht widerholen	für wiederholen
428	15	— Michalismeſſe	für Michaelis-meſſe
433	14	— das	für daß
470	19	— be iuns	— bei uns
279	33	— Vergänger	— Vorgänger
480	16	— als als	— als

532	12	ſteht	das	für	daß
572	22	—	Wandsbecker	—	wandsbeker
592	24	—	Ueberreicher	—	Überreicher
597	7	—	Lischen	—	Lischens
598	23	—	dactylirtum	—	dactylitrum
628	9	—	verſchöſſe	—	vorſchöſſe
668	lezte	Seze ein Komma nach Crepitus.			

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedrukt in Alois Willibalds fürſtlich fürſtenbergiſcher Hofbuchdrukkerei zu Donauöſchingen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Lessings Werke

Bd.: 8

Donauöschingen (1822)

Bibl.Mont. 742-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713629-7